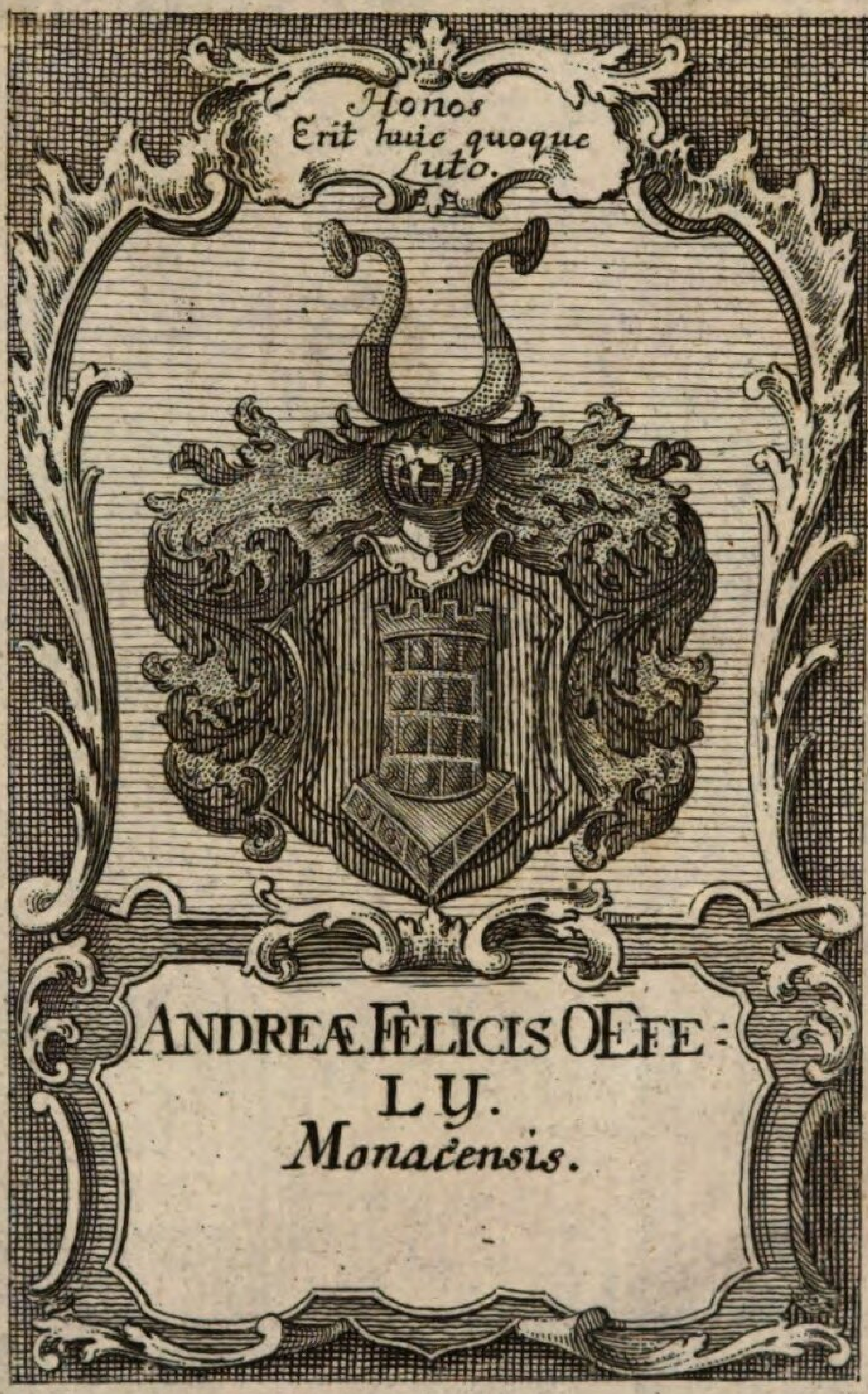

Honos
Erit huic quoque
Luto.
ANDREÆ FELICIS OEFE:
LY.
Monacensis.

827

Biogr. 1047.

Tandem hominem inveni, cujus Sapientia Coelo
lapsa oculos aperit Regibus et Populis.

Iac. Andr. Fridrich Ser. Duc. Würt. Sculpter aulicus. Sc. Aug. V. 1761.

Franciſci Griſelini

Denkwürdigkeiten

des berühmten

Fra-Paolo Sarpi,

ehemaligen Serviten in Venedig,

oder

merkwürdige Anecdoten

zu dem

Leben und Schriften

dieſes berühmten Mannes.

Aus dem Italiäniſchen überſetzt,
und
mit wichtigen Zuſätzen vermehrt.

Jac. Andr: Fridrich sculpsit.

ULM, 1761.
Auf Koſten der Bartholomäiſchen Handlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Quidquid ex (Sarpio) amavimus, quidquid mirati ſumus, manet manſurumque eſt in animis hominum, in æternitate temporum, fama rerum. Nam multos veterum velut inglorios & ignobiles oblivio obruet. (Sarpius) poſteritati variatus & traditus ſuperſtes ejus. Tacitus in Agricola.

Vorrede des deutſchen Ueberſetzers.

§. 1.

Iſt ie etwas, das den Ruhm eines Gelehrten verewiget, ſo ſind es ſeine Verdienſte um die Kirche, um den Staat, um die menſchliche Geſellſchaft und um das Reich der Wiſſenſchaften. Je gröſſer die Verdienſte um ein iedes oder um alle zugleich ſeyn, deſto unſterblicher bleibt der Name eines ſolchen gelehrten Helden. *Frà - Paolo Sarpi*, deſſen Leben man hier liefert, iſt nach allen gleich groß. Er verdiente es alſo ſehr wohl, daß ihn die Welt nach ſeiner Gröſſe kennen lernte, und Herr *Gri-*

ſelini, deſſen Name unter den Nachforſchern der Natur bisher nicht unbekannt geweſen, hat ſich einen wahren Ruhm dardurch erworben, daß er dieſen Mitbürger ſeiner Republik nach ſeinem Leben geſchildert. Wir haben der Lebensbeſchreibungen ſehr viele, wenige aber ſind mit dem Geſchmacke geſchrieben, den der Fortgang der Wiſſenſchaften erfordert. Niemand iſt tauglicher, die Verdienſte eines Gelehrten unter dem wahren Geſichtspunkt zu betrachten, als ein Gelehrter ſelbſt, der in gleichen Wiſſenſchaften gleiche Schritte gethan, den ein gleicher Trieb zum Dienſte ſeines Vaterlandes anfeuret, der das ſchätzbarſte an den Wiſſenſchaften ſelbſten kennt. Ich glaube, ich werde dem Herrn *Griſelini* kein gröſſer Lob geben können, als wann ich nach der Bekanntſchaft, die ich vormals mit ihm hatte, ſage, daß er der einige geweſen, der den *Sarpi* nach den phyſikaliſchen, mathematiſchen, ſittlichen und ſtatiſtiſchen Einſichten recht kannte, und andern anzupreiſen wußte. Er iſt ſelbſt ein tiefer Naturforſcher, und die Reiſe, die er mit Herrn *Baillou*, dem er ſodenn auch ſeine *Bailluviana* zugeſchrieben, an den Küſten der Adriatiſchen See, ja auf der See ſelbſt angeſtellt, hat dem Reiche der Natur ein ſchönes Licht gegeben, und wir bedauren nur, daß ſeine unvergleichliche Bemühungen um die Naturgeſchichte aller Pflanzen, Inſecten, Seegewächſen, Corallen, der Adriatiſchen See nicht gemeinnütziger ſeyn. Herr *Condami-*

ne hatte auf ſeiner bekannten Reiſe vielen Umgang mit ihm, und ſie theilten einander ihre Bemühungen mit. Man findet in dieſer Lebensbeſchreibung einen dem Herrn Verfaſſer eigenen Geſichtspunkt, unter dem er den *Frà-Paolo* vorſtellt. Er vergißt es aber gar nicht, die Verdienſte ſeines Helden um den Staat ſo zu beſchreiben, wie ſie in der That ſeyn. Er wieget ſie auf der rechten Wage ab, und wo man die Gewichte zu ſchwer macht, da giebt er ihnen ihre wahre Schwere, wo ſie aber zu leicht ſeyn, thut er noch mehrere hinzu, und zeigt uns an dem *Sarpi* das Bild eines ächten Republikaners, den die Mäßigung belebte, und auf deſſen Bruſt, wie man in Welſchland ſpricht, der heilige Marcus eingepräget war. Er ſtellt uns ihn in Rückſicht auf die Kirche als einen ſolchen dar, der von der göttlichen Vorſehung ſelbſt ſeinem Vaterlande gegeben zu ſeyn ſchiene, damit er die ganze Chriſtenheit belehrte. Mit einer ſolchen Vorſtellung hat Herr *Griſelini* ſich nichts anders, als Ehre gemacht, und ſein Buch wurde gleich nach ſeiner Geburt, indem ich das Glück hatte, es noch ungedruckt zu leſen, gerühmt und geſucht, ſo daß man zu gleicher Zeit eine franzöſiſche Ausgabe in Lauſanne davon veranſtaltete. Sollten wir nun nicht auch in Deutſchland das Vergnügen haben, eine ſo wichtige Schrift zu leſen? Ich ließe mich zur Ueberſetzung deſſelben deſto gerner gebrauchen, da ich ſelbſt angefangen, die kleine Schriften des *Sarpi* zu

ſammeln, ſeine Werke zu leſen, und ſeine Geſchichte zu unterſuchen. Da mir nun unter dem Texte keine Stelle übrig bleibt, etwas zu melden, indem Herr *Griſelini* ſelbſt häufige Anmerkungen gemacht, ſo will ich nur in einigen Blättern meine Gedanken von dieſem Manne, ſeinen Schriften, ſeinen Schickſalen, ſeinen Feinden kürzlich anführen.

§. 2.

Sarpi ſchien von Natur zum Fortgange der höhern Wiſſenſchaften beſtimmt zu ſeyn. Er war gleichſam zur Mathematik gebohren, und ein ungefehrer Zufall machte ihn zum Juriſten, und ſein Stand zum Theologen. Er war im Begriff, dem römiſchen Hof die wichtigſte Stütze zu werden, und die Vorſehung lenkte ihn davon ab, und machte ihn zur Seele ſeines Vaterlandes. Er trug ein Ordenskleid, und ſein feuriger Geiſt trieb ihn bis auf die höchſte Staffeln deſſelben. Der Neid folgte ihm auf dem Fuße nach, und man ſuchte ſeine wahre Größe zu unterdrucken. Nur deſto mehr ſchimmerte er, und Päbſte und Cardinäle nannten ihn groß, und liebten ihn. Und doch, da er Biſchoff in Nola hätte werden ſollen, ſo fand man an ihm gewiſſe ketzeriſche Flecken, die ihn zurück ſtießen. Nur deſto brauchbarer ward er ſeinem Vaterlande, und Rom ſelbſt machte ihn groß; dann ie ſchwächer die Sache Paul des V. war, deſto ſtärker machte

Sarpi die Sache ſeiner Republik. Hätte Paul der V. mit ſeinen Bannſtralen zurück gehalten, wer weis, ob *Sarpi* iezo ſo groß wäre? Wer weis, ob er Gelegenheit gehabt, dieſe wichtige Punkten des Kirchenrechts ins Helle zu ſetzen? Nach der Interdictſache wollte man ihn in Frankreich und Spanien, in Deutſchland, Holland und Engelland, im Nord ſelbſt, in Dännemark, ja faſt in ganz Europa kennen. *Condé*, ein königlicher Prinz, mußte ſich vor glücklich ſchätzen, dieſen Serviten zu ſehen. In Venedig zu ſeyn, ohne den *Sarpi* zu grüßen, war eben ſo viel, als am hellen Mittag die Sonne nicht erblicken. Und doch iſt es noch iezo ein Problem, was man von ihm halten ſolle. Anders beurtheilt man ihn in Rom, anders in Venedig, anders bey den Catholiken überhaupt, anders bey den Proteſtanten.

§. 3.

In Rom hatte er ſchon damals den Bellarmin und den Baronius wider ſich. Mit dem erſtern war er vormals in guter Freundſchaft, und der öffentliche Streit machte ſie zu Gegnern. Der andere ſchrieb eine Ermahnung an die Republik, welche iezo ſehr ſelten zu finden iſt, allwo er gleichfalls übel auf den *Sarpi* zu ſprechen iſt. Pallavicini gewann ſich den Cardinalshut durch ſeine Feindſeligkeit gegen den *Sarpi*. Und dieſen drey Herolden reden bis iezo die meiſte rö-

miſche Schriftſteller nach, ja es wird faſt zu einer Art eines Verdienſtes, allda nicht gut von *Sarpi* zu denken. Es iſt erſt vor 3. Jahren in Bologna ein Buch von der hiſtoriſchen Bosheit zum Vorſcheine gekommen, wovon Herr *Griſelini* im III. Theile bey dem Jahr 1619. in der 41. Anmerkung redet, deſſen Verfaſſer *Appiano Buonafede*, ein Cöleſtiner und Abt des H. Stephans von Bologna, iſt. Er gedachte, ich weis nicht, was vor eine Ehre einzulegen, wider einen ſolchen Mann aufzuſtehen: allein ſeine Ehre war gering. Ich habe in der Schwayeriſchen Manuſcripten Sammlung, welche der gelehrte Herr Amadeus Schwayer mit vieler Mühe erworben, einen zu des *Sarpi* Zeiten von einem Römer an ihn geſchriebenen Brief gefunden, welcher die heftigſte Ausdrücke enthält. Ich führe nur eine einige Stelle daraus an, um zu zeigen, wie erbittert man in Rom damals wider ihn war: „Der Teufel, heißt es allda, als ein erfahrner „Kriegsmann, der nur immer die ſtärkſte Ve„ſtungen anläuft, als er wohl ſahe, wie viel Gu„tes ein Mann, wie Sie ſeyn, hätte ſtiften kön„nen, wann er in einen angeſehenen Poſten der „Kirche wäre geſetzt worden, hat, um ſie zu „Falle zu bringen, einen Haufen politiſcher und „Republikaner-Soldaten um ſie her geſchickt. „Dieſe waren viele Venetianiſche Edelleute . . . „Dieſe ſchienen mit Schmeicheleyen und Gna„den-

„denbezeugungen ſich an Sie, als an das Del„phiſche Orakel, zu halten, um die tiefſte Ge„heimniſſe Dero Gelehrſamkeit einzuſaugen. Dergleichen ſchimpfliche Ausdrücke finden wir noch mehrere, von denen ich lieber ſchweige. Man ſtellt die Lehre des *Frà-Paolo* als ein Gift vor, das die angeſehenſte Rathsherren eingeſogen. Und das iſt noch iezo die Sprache in Rom. So oft wir Bullen oder Brevien von Päbſten an den venetianiſchen Senat leſen, ſo oft ein Streit zwiſchen dem H. Peter und H. Marcus entſteht, ſo wird von Seiten Roms der Republik gemeiniglich dieſer Geiſt der Conſultoren vorgeworfen, der ihr die lautere Milch vorenthalte. Man erlaube mir, nur noch eine kleine Anecdote von Benedict XIV. anzuführen. Es geſchahe im Jahr 1750., daß in Florenz die Geſchenke und Vermächtniſſe an die Geiſtlichen und Hoſpitäler auf 100. Zechine eingeſchränkt wurden. Hierüber beſchwerte ſich der Pabſt ungemein, und berief deswegen eine zahlreiche und außerordentliche Congregation zuſammen, wo man die Sache weiter unterſuchte. Zu gleicher Zeit wurde auch an einige Einſchränkung der allzugroßen Macht des Ketzergerichts in Florenz gedacht. Die Mitglieder dieſer Verſammlung beriefen ſich auf die weiſe Geſetze von Venedig und die vortrefliche Bedenken, die man von *Frà-Paolo Sarpi* in ſolchen Materien hätte, welche bishero dem Pabſt ſelbſt unbekannt geweſen.

Er bezeugte anfangs, er leſe die Schriften des verrufenen *Frà-Paolo* nicht. Endlich ließ er ſich bewegen, ſie ſelbſt zu leſen, nachdem man ihm ſo viel rühmliches davon geſagt. Er erſtaunte über den hohen Geiſt des *Sarpi*, und die Römer ſelbſt gaben ihm das Zeugniß, daß er die Rechte des Fürſtenthums und des Prieſterthums auf der richtigen Wage abgemeſſen, und hierinnen ganz orthodox ſeye.

§. 4.

In Venedig wird ſein Angedenken niemals erlöſchen. Die Dankbarkeit, die ihn im Leben geehrt, ehrt ihn noch nach dem Tode. Kein Solon war ſeinem Vaterland ſo lieb, als *Sarpi* dem ſeinigen. Geſetze zu geben, ſtund ihm nicht zu: dann er war ein Unterthan, und war es ſich immer bewußt, was er vor Pflichten hatte. Man geht alſo zu weit, wann man mit Morhof ſagt, er hätte den ganzen Staat regiert. Hingegen iſt gewiß, daß er die Seele der Berathſchlagungen war. Man lernte ihn in der Interdictſache kennen, man bewunderte an ihm eine gewiſſe Mäßigung, da er immer zu den gelindeſten Mitteln riethe. Man prieſe ſeinen heldenmäßigen Muth, dem Vaterlande dennoch getreu zu ſeyn, und ſeinem Fürſten zu dienen, wann er auch ſich der größten Gefahr ausſetzte. Nach dem Unglücke, das ihm von meuchelmörderiſchen Händen zugeſtoßen, liebte ihn ſein Fürſt nur

deſto mehr, und es iſt eine der rührendſten Stellen in dieſem Buche, wann wir finden, daß, ſo bald man im fürſtlichen Pallaſte von ſeinem Unglücke hörte, alle Gerichte aufhörten, der ganze Adel zu ſeinem Cloſter flog, man um ihn wie um einen allgemeinen Vater weinte, man überall Staffeten ausſchickte. So weis der weiſe Regierungsgeiſt in Venedig ſeine Unterthanen zu ehren! Kein Unterhan hat nicht leicht ſeinem Vaterlande mit ſo vieler Standhaftigkeit, mit ſo tiefer *Klugheit*, mit ſo gründlicher Gelehrſamkeit gedient, als *Frà-Paolo* dem ſeinen, und kein Vaterland hat nicht leicht einen getreuen Unterthanen mehr geehrt, als Venedig den *Frà-Paolo*. Dieſen ſahe man als ein Geſchenk des Himmels an, auf deſſen Erhaltung vieles ankäme. Fragt man aber, in welchen Gattungen von Wiſſenſchaften er ſeinem Fürſten gedient, ſo darf man nur ſeine Schriften anſehen. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit und ihre Gränzen war der große Punkt, in welchem er ſtark war. Er beſtimmte, was zur Gerechtigkeit eines Bannes erfordert würde, und wie ungerecht alſo der Bann Paul des V. ſeye. Er entſchiede, wie der römiſche Hof nach und nach zu Vergebung der großen Pfründen gekommen, und ſeine Abhandlung von Beneficial-Materien iſt ein kleines, aber ſchmackhaftes kanoniſches Recht. Er unterſuchte den Endzweck des Ketzergerichts, und zeigte, welche Vorſicht ein Fürſt dabey zu beobachten hätte.

Nur

Nur iſt die Frage, ob man ihn auch in politiſchen Staatsmaterien gebraucht. Hieran iſt kein Zweifel, wann wir ihn in der Sache der Uſkoken, in der Sache der Neapolitaner, in der Gerichtsbarkeit über den venetianiſchen Golfo beſchäftiget finden. Klare Beweisgründe hievon zu geben, iſt nicht möglich, weil ſeine meiſte Staatsbedenken in dem geheimen Archiv verſchloſſen ſeyn. Jedoch iſt es gewiß, daß er auch in der innern Verfaſſung der Republik viele ökonomiſche und politiſche Anſchläge gegeben. Belobter Herr Schwayer zeigte mir einmal ein Manuſcript von *Pompeo Marini*, welcher alle Schriften und Anſchläge des *Frà-Paolo*, aber ohne große politiſche Einſicht, geprüft hat. Können wir uns auf eine ſolche Widerlegung verlaſſen, ſo muß *Frà-Paolo* Regeln des Verhaltens der Republik ſo gegen alle auswärtige Höfe, als auch gegen alle Dero unterthane Städte aufgeſetzt haben, und alſo wirklich die Seele des Staats geweſen ſeyn. So viel iſt gewiß, daß er der erſte geweſen, der dem venetianiſchen Kirchenrechte die iezige Geſtalt gegeben, nach welcher es dem franzöſiſchen ſehr ähnlich ſieht. Dem *Frà-Paolo* hat man es zu danken, daß ſeit ſeiner Zeit keine Bulle oder Breve im venetianiſchen Staat gültig iſt, wo ſie nicht vorher von der Regierung geſehen, und vom Sekretarius unterſchrieben worden. Man ſchreibt ſo vieles von den Freyheiten der gallicaniſchen Kirche, und von den Freyheiten der venetiani-

ſchen

ſchen ſchweigt man, da doch dieſe mit der Republik gebohren, jene aber erworben ſeyn. Ich habe mir die Mühe gegeben, eine kleine Abhandlung von den Freyheiten der letztern Kirche zu ſchreiben, worinnen ich darthue, wie fern die Freyheiten der venetianiſchen Kirche viel blühender und viel lauterer ſeyn, als die Freyheiten der gallicaniſchen Kirche. Ich habe das meiſte theils aus den *Sarpi*ſchen Werken, theils aus öffentlichen Geſetzen, theils aus Gewohnheiten hergenommen.

§. 5.

Was die Frage betrift, wie man ihn bey den Catholiken überhaupt, und ſodenn auch bey den Proteſtanten beurtheile, ſo ſollten jene ihm billig die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, in ſeine Orthodoxie keinen Zweifel zu ſetzen. Ich habe oben gemeldet, was man in einer römiſchen Congregation von ihm geſprochen. Ja ich werde unten von einer Begebenheit etwas melden, die ganz beſonder iſt. Es hätte wenig gefehlt, ſo wäre er in Venedig als ein Heiliger verehrt worden. Wer wollte alſo an ſeiner Orthodoxie zweifeln? Man kann auch nicht dawider einwenden, daß ſeine Bücher im Verzeichniß der verbotenen Bücher ſtehen. Dann auch Bellarmin mußte es leiden, daß Sixtus V. ſeine Streitigkeiten hinein ſetzte. Und dennoch hat noch kein Catholik an ſeiner Orthodoxie gezweifelt. In Venedig ſind ſeine Bücher erlaubt, und

nicht alle Bücher, die in Rom verboten ſeyn, ſind ſogleich auch hier verboten. Die Sache gründet ſich auf ein Concordat, wozu *Frà-Paolo* ſelbſt den Grund gelegt. Thun nun die Catholiken zu viel, wenn ſie an ſeiner Orthodoxie zweifeln: ſo gehen auch die Proteſtanten zu weit, wann ſie ihm Glaubensbekänntniſſe andichten, an die er wohl niemals gedacht hat. In ſeiner Geſchichte der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung hat er in allweg manches entdeckt, das den Proteſtanten angenehm war. Einige ſuchten ihn zu entſchuldigen, es wäre ihm ſein Manuſcript durch den *de Dominis* verfälſcht worden. Allein, da man zu unſern Zeiten ſeine eigene Handſchrift gefunden, welche dem Texte überall gemäß iſt, ſo fällt ein ſolcher Verdacht von ſelbſt, und das Werk iſt eine ächte Sarpiſche Frucht. Daß er auch den Proteſtanten nicht ganz gleichſtimmig geweſen, ſchließe ich aus ſeinem Aufſatz, den er in der Streitigkeit von den Gnadenmitteln gemacht, wo er ganz von ihrer Lehre abgeht. Sein Charakter war ſehr friedfertig, daher man ihn nicht leicht auf die Proteſtanten ſchmähen ſehen wird. Ja als er wegen ſeiner ſchweren Verfolgungen von Venedig hinweg zu gehen gedachte, ſo fiel es ihm eher ein, nach Conſtantinopel zu gehen, und dort eine Weile verborgen zu ſeyn, ehe er zu den Proteſtanten übergieng, damit der römiſche Hof ihm hierinnen keinen Vorwurf machen könnte. Er beharrte daher immer darauf,

von ſeiner Glaubensbekänntniß nicht abzugehen, wovon Herr *Griſelini* einige gute Urkunden vorgebracht. Eine andere Frage iſt es, ob der venetianiſche Staat in ſelbiger Streitigkeit iemals daran gedacht, eine Religionsveränderung vorzunehmen, oder ob die franzöſiſche Geſandte nur vor ſich ſelbſt eine ſolche Sage aufgebracht, damit ſie den römiſchen Hof dahin bewegten, gelindere Saiten aufzuziehen. *Frà-Paolo* blieb beſtändig darauf, damit ſo lang zu warten, als möglich. Sollte aber gar kein Vergleich zu hoffen ſeyn, ſo müßte man es ſodenn erſt ſo machen, wie man es in Engelland gemacht. Wäre es dem *Sarpi* Ernſt geweſen, eine Religionsänderung zu ſtiften; ſo hätte er es leicht thun können. Herr *Griſelini* hat hierinnen einige ſchöne Anmerkungen wider den Bedell, die würdig ſeyn, etwas genauer erwogen zu werden. Er vereifert ſich über den Boſſuet, der ihn einen Catholique en gros nannte. Dieſer Titel gefällt dem Herrn *Griſelini* nicht. Wir wiſſen nicht, ob er dawider etwas einzuwenden hätte, wann wir ſagen, *Frà-Paolo* ſeye wirklich ein Catholik geweſen, aber kein römiſcher Catholik.

§. 6.

Ich komme nun auf ſeine Schriften, wovon ich die ſchöne Ausgabe in Folio, auf deren Titel ſteht: Helmſtädt, bey Müllern, bey Handen habe. Dieſe wird ſo lang die beſte ſeyn, bis Herr *Griſelini* eine andere davon veranſtalten, und das ächte vom unächten abſondern wird. Dieſe Werke ſind würdig, daß ſie

ein Gottesgelehrter, ein Juriſt, ein Staatsmann bey Handen hat. *Giannone* ſelbſt hat ſeine beſte Einſichten, dem *Sarpi* zu danken. Es iſt auch zu iezigen Zeiten faſt keine Streitigkeit mit dem römiſchen Hofe, wo man nicht dieſe Werke gebraucht. Der Graf Paſſeran hat in der Streitigkeit mit Rom, die der turiniſche Hof hatte, das meiſte aus dem *Frà-Paolo* gezogen, was die Gerichtsbarkeit betrift, den naturaliſtiſchen Gift aber hat er ſich ſelbſt, und nicht jenem zu danken. Mit Recht kann man alſo ſagen, daß *Frà-Paolo* der erſte geweſen, der den Fürſten die Augen geöfnet, und ihnen ihr Recht ſo vorgeſtellt, wie es ihnen von GOtt verliehen worden. Die Werke des *Sarpi* theilen ſich in öffentliche und beſondere, in gedruckte und ungedruckte ein, und nur derjenige kennt dieſen großen Geiſt vollkommen, dem beede bekannt ſeyn. Die öffentliche nenne ich ſolche, die er auf Befehl ſeiner Republik geſchrieben, und dem Drucke übergeben. Die beſondere nenne ich ſolche, die er ohne Befehl geſchrieben. Die gedruckte ſind in iedermanns Händen. Ein Glück iſt es, wenn man auch die ungedruckte haben und leſen kann. Von den letztern habe ich durch die Gütigkeit des Herrn Schwayers ſo viel erhalten, daß ich bereit bin, einen ganzen Band ſeiner kleinen Schriften zu liefern, deren Inhalt eben ſo wichtig, ja oft noch wichtiger iſt, als der gedruckten. Die ungedruckten theile ich ein in theologiſche, juridiſche,

ſche, politiſche und mathematiſche. Von ieder Claſſe will ich nur ein paar Worte ſagen, weil ich auf dieſe Art zugleich die Quellen entdecke, aus welchen dieſes Buch des Herrn *Griſelini* erwachſen.

§. 7.

In die theologiſche Claſſe rechne ich ſein Bedenken von den Gnadenhülfsmitteln, welches das erſtemal durch den gelehrten Peter *Bergantini* an das Licht gebracht worden. Es iſt der Mühe werth, daß es in Deutſchland bekannt gemacht wird, weil man daraus ſiehet, daß er es weder mit den Jeſuiten noch mit den Dominikanern vollkommen hält. Wie wenig er dem Sinn der Proteſtanten gleich komme, lehret uns der Augenſchein ſelbſt. Er hält ſich noch an eine gewiſſe wirkſame Gnade, und wann er entſcheiden ſolle, warum GOtt nicht alle gleich rühre, und ſie zum Guten bewege, ſo rechnet er dieſes unter die Geheimniſſe der Tiefen GOttes. Er entſcheidet es aber gar nicht, wie dieſe Bewegung und Beſtimmung des menſchlichen Willens geſchehe, ob ſie phyſiſch nach dem Sinn der Dominikaner, oder ſittlich nach dem Sinn der Jeſuiten, oder durch eine überfließende Ergötzung geſchehe, wie die Benedictiner lehren. Unter ſeinen kleinen Schriften würde ich dieſe zuerſt ſetzen, und wir würden aus dem ganzen Zuſammenhange der Schrift uns einen beſſern Begriff von ſeinem Lehrgebäude ma-

chen können, als es aus einem bloßen Auszug möglich iſt.

§. 8.

Die zweyte hieher gehörige Schrift iſt das höchſtwichtige Bedenken des *Frà-Paolo*, ob man an eine Kirchenverſammlung appelliren ſolle: Die gründliche Gelehrſamkeit, womit dieſe Schrift verfaßt iſt, und wovon der Auszug das allerwenigſte hat, macht, daß ich es unſern Gelehrten in Deutſchland wünſchte. Bisher iſt es noch nicht gedruckt worden, und ich habe es ebenfalls bey Herrn Schwayer geſehen. Pabſt Pius II. gedachte, die Vorrechte ſeines Stuls auf eine beſondere Art beſtätiget und gegründet zu haben, wann er verböte, man ſollte hinfüro an keine Kirchenverſammlung mehr appelliren, weil man von einem Richter, der ſchon da ſeye, an einen appellire, der erſt gemacht werden müßte. *Frà-Paolo* hält ihm entgegen, es ſeye dieſe Urſache ganz ungegründet, indem man ja, wann der römiſche Stul erledigt ſeye, an den zukünftigen Pabſt appellire. Man könne auch nicht ſagen, daß man dieſen gleich machen wolle, indem es oft lang anſtehe, ja der römiſche Stul ſchon einmal ſieben Jahr erledigt geweſen; die Kirchenverſammlung ſolle von Rechts wegen alle 10. Jahre gehalten werden, wann man die Kirchengeſetze beobachtete. Es habe daher auch nach der Bulle des Pius noch kein Fürſt Anſtand genommen, zu appelliren.

ren. Venedig ſelbſt habe es zu Sixtus IV. Zeiten zweymal, und unter Julius II. auch zweymal gethan; Ludwig der XII. und die ganze franzöſiſche Kirche habe von Julius II. appellirt; Carl V. römiſcher Kayſer habe ſich nicht gefürchtet, von Clemens VII. ſich auf die Kirchenverſammlung zu berufen. Er hat einen Gedanken, den ich lieber mit ſeinen eigenen Worten anführen will: „Ich ſage es ohne Scheu, „daß die Päbſte bey dieſer unermeßlichen Macht, „die ſie haben, mehr aus Reſpekt in Schranken „bleiben, es möchte etwa auch Italien und Spa„nien die Lehre von der Hoheit der Kirchenver„ſammlung über den Pabſt auf das Tapet brin„gen, die man in Frankreich und Deutſchland an„genommen. Werden ſie aber iemals aus die„ſer Gefahr hinaus ſeyn, ſo wird die Welt ſe„hen, ob ſie in einigen Schranken bleiben wer„den.„ *Frà-Paolo* hat an einem andern Ort als ein Staatsgeheimniß angeführt, keine Kirchenverſammlung mehr zu halten. Es dünket uns alſo in allweg, ſie ſeyen ziemlich aus dieſer Gefahr hinaus. Wäre der Platz nicht zu enge, ſo wollte ich gerne noch mehreres davon anführen. Zuletzt ſpricht er von den Schriftſtellern, ſo von den Vorzügen der Kirchenverſammlung über den Pabſt reden, und hört mit einer Anekdote auf, die ich mit ſeinen eigenen Worten anführe: „Den Cardinal Cuſano, weil ſie ihn vor einen

„Märtyrer halten, haben ſie nicht das Herz ge„habt zu verbieten; ſie haben ihn alſo allein ſu„ſpendirt, das iſt, ſie haben befohlen, ihn nicht „mehr zu drucken.„ Uns dünkt, Herr Procurator Foſcarini habe dieſe Schrift ganz wohl, doch ſo kurz angeführt, daß wir Deutſche den gehörigen Nutzen davon nicht haben. Sie wäre des Drucks aus vielen Urſachen ſehr würdig.

§. 9.

In eben dieſe Claſſe gehört die ſo wichtige Schrift, die er bey Gelegenheit eines Anſuchens des römiſchen Hofes machte, welcher wünſchte, es möchten alle Bücher, die vor die Republik in dem Streite Pauls des V. herausgekommen, unterdruckt werden. Dieſe Schrift hat uns Herr *Griſelini* im Auszug geliefert, P. *Bergantini* aber hat ſie ganz. Sie iſt eine von den wichtigſten Schriften des *Sarpi*, wo er ſo wohl die Lehre der Republik als des römiſchen Hofs vor Augen ſtellt. Er merkt an, daß der römiſche Index expurgatorius alle Schriftſteller verderbe, die vor das weltliche Anſehen der Fürſten geſchrieben. Die Sache an ſich kann nicht geläugnet werden, daß ſehr viele Schriftſteller einige Veränderung erlitten. Man ſehe nur den ſo ſeltenen Braſichellen nach. Bellarmin ſelbſt war in ſeinen erſten Ausgaben, welche eben deswegen ſelten und ſchätzbar ſeyn, dem Anſehen des weltli-

weltlichen Arms nicht ſo zuwider, als er es in den folgenden Ausgaben worden. Einmal ſagt er, Petrus ſeye dem römiſchen Kayſer de jure und Rechts wegen *unterworfen geweſen*, das anderemal verändert er es in den Ausdruck, de facto, einmal ſchreibt er der Kirchenfreyheit einen menſchlichen, das anderemal einen göttlichen Urſprung zu. *Frà-Paolo* hat alſo Recht, wann er folgende Ausdrücke gebraucht: „Es blieb „in der Welt ein Buch übrig, worinn, wie ein „ſo berühmter Orden, als der Dominikaneror„den iſt, darthut, 21. Ketzereyen ſtecken, die in „einer ſo wichtigen Materie, als die Gnade „GOttes iſt, weitläufig ausgeführt ſeyn, und „man gedenkt noch nicht daran, damit zu Ende „zu kommen. Und iezo will der Hof in den „Streitigkeiten mit Euer Durchlaucht, daß „man überhaupt, ohne einen einigen Satz ta„deln zu können, ſolche Bücher verdamme, ſo „*von* den Rechtsgründen der Fürſten handeln, „ihre Staaten wider die Eingriffe derer zu ver„theidigen, welche ihre Gerichtsbarkeit miß„brauchen wollen.

§. 10.

In die Claſſe der juridiſchen ungedruckten Schriften rechne ich erſtlich ſeinen weitläufigen Aufſatz von den Rechten der Republik auf Ceunda, wel-

welcher die wichtigſte Anmerkungen enthält. Ich habe ihn an dem genannten Orte geſehen, und ſo viel ich nöthig hatte, genutzt. Herr *Griſelini* hat die Hauptſache, und merkt dabey an, die Republik hätte politiſche Urſachen, dieſen Tractat nicht zum Druck zu geben. Habe ich ie die Klugheit des *Frà-Paolo* in einer Schrift bewundert, ſo leuchtet ſie gewiß in dieſer ſehr helle hervor. Die Biſchöffe von Ceunda thaten die feinſte, auch wiederholte Angriffe, dieſen Ort dem römiſchen Stul zu unterwerfen. *Sarpi* entdeckt ihre Art zu handeln ſo fein, ſo klug, ſo wahrhaftig, ſo lebhaft, daß dieſe Schrift nicht mehr eine beſondere Sache, ſondern ein ſehr brauchbares öffentliches Stück wird. Die zweyte, ſo hieher gehört, iſt über die Frage aufgeſetzt, ob der Rath der Zehen in Venedig verbunden ſeye, bey peinlichen Proceſſen geiſtlicher Perſonen auch den Patriarchalvicarius herbey zu rufen? welches er verneinend entſcheidet, indem er ſein Anſehen nicht von Päbſtlichen Brevien, ſondern von GOtt ſelbſt habe. Hiebey muß ich nur hiſtoriſch erinnern, daß alle geiſtliche Perſonen in Venedig dem Rathe der Zehen unterworfen ſeyn, welcher über ihr Leben und Güter vollkommen verordnen kann. Was aber die Souverainetät der Republik betrift, ſo iſt ſie eigentlich bey einem andern Collegium. Man ſiehet alſo den Vorzug des venetianiſchen Kirchenrechts, welches die Geiſtliche eben ſo wohl nach ihrem Leben dem

Fürſten

Fürſten unterwirft als andere Layen. Niemals wird die Republik bey dem päbſtlichen Hofe um Erlaubniß anhalten, geiſtliche Miſſethäter mit dem Tode zu beſtrafen. Sie nimmt und hat ſolche Gewalt aus ſich ſelbſt. Die Bulle in Cœna Domini, die den ſpaniſchen und portugieſiſchen Monarchen ſo fürchterlich iſt, erſchreckt die venetianiſche Regierung nicht, ob ſie wohl alle Jahre im Patriarchat abgeleſen wird; daher ſie auch dieſelbe eben ſo ſtandhaft abgeſchlagen als Frankreich. Die dritte, aber eine gleich gelehrte und gleich wichtige Schrift, wann man ſie ganz drucken ließe, iſt der Aufſatz des *Sarpi* von den öffentlichen Anlagen und Steuren, welche die Geiſtliche von ihren Gütern eben ſo wohl, als die Layen abgeben müßten, weil ſie den Schutz des Fürſten ſo, wie die andere, genößen, daher Petrus und Paulus es ſelbſt vor billig und nothwendig angeſehen; man habe ſie anfangs nur von ſolchen Abgaben losgeſprochen, die man munera ſordida heiße, was ihnen die Könige und Fürſten als eine Gnade erlaubt, das könnten ſie iezo nicht als eine Schuldigkeit begehren, daher es auch die Päbſte ſelbſt nicht verboten. Dieſes Recht iſt eine Zierde der venetianiſchen Republik, und man wird nicht leicht in einem einzigen Staate ſo weiſe Verordnungen über dieſe Materie antreffen, als man ſie bey dieſen glücklichen Bewohnern der Inſeln bewundert. Es iſt kein Orden von den Zehenden ausgenommen,

 ſon-

ſondern alle Erzbiſchöffe, Biſchöffe, Prälaten, Aebte, u. ſ. w. müſſen ſie richtig bezahlen. Es iſt ein eigenes Gericht darüber verordnet, welches in 3. Perſonen beſteht, die man Sovraintendenti alle Decime heißt. Man läßt ſie durch gewiſſe Geiſtliche, aber mit Zuziehung der Layen, einfordern. Alle 9. Jahre pflegt der Pabſt der Republik ihr Recht zu beſtätigen, welches ſie als eine Vormauer von Italien wider die Türken wohl verdient. Man wird bey einer ſo vortreflichen Einrichtung nicht leicht den großen Lermen hören, den die franzöſiſche Geiſtlichkeit damit zu machen pflegt. Solle man den Zehenden der Geiſtlichen anſetzen, ſo kommt der Päbſtliche Nuncius, der Patriarch ſamt dem Doge und der Signorie zuſammen, und alles gehet in der ſchönſten Ordnung. Man leſe das weitere hievon in dem neueſten Civil-Geſchichtſchreiber von Venedig, Herrn *Sandi*, in Storia Civile di Venezia T. VI. L. IX. art. 111.

§. II.

Unter die politiſche ungedruckte Schriften rechne ich ſeine Aufſätze von dem Recht der Republik über den adriatiſchen Golfo. Man hat dieſe Schriften noch niemals drucken laſſen, es iſt auch keine Hofnung, daß man ſie ſo bald erhalten werde, wozu man iezo deſto weniger Urſache hat, da dieſe Streitigkeit, welche vormals ſo großen Lermen erregt, nunmehr erloſchen, außer daß *Giannone* in ſeinem Opere

posthume

poſthume die Frage wieder erneuerte. Vielleicht hätte er beſſer gethan, ſeinen Aufenthalt in Venedig auf andere Betrachtungen anzuwenden, als in dem Schooſe eines Staats, der ihn als einen gelehrten Mann mit vielem Verſchonen trug, auf ſolche Dinge zu ſinnen, aus denen er ſich nichts anders als Unglück verſprechen konnte, wie es dann endlich dahin kam, daß er mit gröſter Höflichkeit an die Gränzen des Staats begleitet wurde. Weil nun die Republik ſchon vormals ſich viele Mühe gegeben, Ferrara beyzubehalten, ſo daß ſie deswegen von Sixtus IV. in den Bann gethan wurde, indem von dem Beſitz dieſer Stadt und dem veſten Fuß, den man am Pò hat, die Sicherheit und Bequemlichkeit des Handels von der venetianiſchen Lagune abhangt, ſo müſſen wir um das, was Herr *Griſelini* von der Succa di Goro meldet, etwas verſtändlicher zu machen, mit wenigen Worten melden, was dieſe Succa ſeye, und wie deswegen zwiſchen Clemens VIII. und der Republik Zwiſtigkeit entſtanden. So bald der römiſche Stul Ferrara hatte, ſo entſtunden ſogleich Gränzſtreitigkeiten, welche ſich in folgenden Zeiten eher vermehrt als vermindert. Der Pò iſt ſeiner Natur nach einer der heftigſten Flüſſe. Sein Strom war ſo reißend, daß er ein Stück Erdreich niederriß, und ſich dergeſtalt durchdrang, bis er auf der andern Seite den Ausgang fand, und alſo eine Art eines Buſens bildete. Dieſen Theil des Pò nennen die Einwohner

ner ſelbiger Gegenden Sacco oder Sacca di Goro. So lang das Hauß Eſte im Beſitz von Ferrara war, ſo litte es die Republik noch, daß einige Fahrzeuge allda ausluden, und ihre Ladung durch die 2. Aerme des Pò in dieſelbige Gegenden ausbreiteten. Man that es zuweilen dem Herzog zu Gefallen, und achtete nicht darauf. Dieſer Handel aber wurde immer ſtärker, und die venetianiſche Handlung litte Schaden davon. Man ließe alſo die venetianiſche Schiffe von *Ancona* bis *Chioggia* kreuzen, und nöthigte die Schiffleute, nach Venedig zu gehen. Der letzte Herzog von Ferrara *Alphonſus* ließe den Arm des Pò, der gegen dem Venetianiſchen zugeht, ſchließen, um den andern Arm deſto tiefer und zur Schiffarth tauglicher zu machen. Es entſtunden Streitigkeiten, unter welchen *Alphonſus* ſtarb. Dem Pabſte Clemens VIII. ſetzte man ſogleich in den Kopf, in der Sacca di Goro oder in Comacchio einen Handlungsort anzulegen, und dadurch den venetianiſchen Handel zu verderben. Er gedachte es alſo zu machen, daß die Waaren ſicher nach Goro kommen könnten. Venedig brauchte Gewalt, und die Sache blieb eine Weile ſtill. Sie wurde aber noch erhitzter, als Clemens VIII. ſelbſt nach Comacchio gieng, um einen Arm des Pò dahin zu ziehen. Man ſollte an einigen Orten Forts errichten, beſonders gegen der Sacca di Goro, damit man die venetianiſche Schiffe mit Gewalt zurück halten könnte. Zu dem

Recht,

Recht, das Venedig auf die Lagune und den Golfo hat, hat ſie immer auch die Waſſer der Flüſſe, ſo an die Lagune ſtoßen, und ſich in dieſelbe ergießen, gerechnet, und ſie den Fiſchern verpachtet. Dieſer Fiſcherey widerſetzte ſich Clemens wieder, und man brauchte Gewalt von beeden Seiten. Da ſich Spanien vor das Haus Eſte erklärte, ſo mußte *Aldobrandini*, ein Vetter des Pabſts, ſich zu einem Vergleich bequemen, und den Venetianern wurde ihr Schaden erſetzt. Ich habe dieſes faſt bemerken müſſen, weil es Herr *Griſelini* berührt, und es dazu dient, zwey mächtige Staaten in Italien nach ihren Gränzſtreitigkeiten kennen zu lernen, und eine Einſicht in die iezige Zeiten zu erhalten, da *Ancona* endlich unter den See- und Handelsſtädten ihr Haupt empor hebt.

§. 12.

Hievon bleibt mir nur noch ein einiger Punkt zu erklären übrig, den Herr *Griſelini* im II. Theil bey dem Jahr 1605. berührt. Er ſagt allda, die Venetianer haben zu Erhaltung der Lagune den Strom des Pò gegen Norden zu wenden geſucht, man habe alſo einen Schnitt gemacht, der die große Menge Waſſers in die Mündung von *Goro* ableiten ſollte; man habe die Arbeit glücklich ausgeführt, und einen Aufwand von zwey Millionen gemacht. Da nun dieſes uns Deutſchen unbekannte Begebenheiten ſeyn, ſo muß ich

nur zwey Worte davon ſagen. Im Jahr 1597. hatte man in Italien ganz erſtaunliche Ueberſchwemmungen. Die Tiber that ſehr großen Schaden in Rom, und die venetianiſche Staaten litten nicht weniger von ihren Flüſſen. Durch Hülfe des Herzogs Alphonſus von Eſte hemmte man zwey Ausgießungen des Pò in das Meer. Der ganze gewaltige Fluß wandte ſich alſo gegen der Lagune, und dieſe ſamt ihren Häfen war in Gefahr. Der Pò trieb die Etſche, in Welſchland *Adige* genannt, zurück, der *Bacchiglione* und die *Brenta* waren in ihrem gelinden Lauf gehemmt, und ſo wohl Venedig als das veſte Land gerieth in die größte Gefahr. Man ſchlug alſo vor, auf den Gränzen gegen Ferrara einen Schnitt zu machen, und die gewaltige Menge Waſſer in die der Lagune entgegen ſtehende Sacca di Goro zurück zu drehen. Pabſt Clemens ſetzte ſich wider dieſes Vorhaben, und hegte den beſtändigen Vorſatz, den Handel der Venetianer zu ſtürzen. Deſſen ohngeachtet wurde das bey der Nachwelt immer merkwürdige Project ausgeführt, und man leitete den großen Pò durch einen ganz neuen Weg in das Meer. Was Clemens VIII. im Sinne gehabt, hat vielleicht der große Benedict XIV., wiewohl auf eine ganz andere Art, hinaus geführt. Dieſe beede Unternehmungen gründen ſich auf das Recht der Republik über den Golfo, welches *Frà-Paolo* in ſeinen Manuſcripten ſehr wohl auseinander geſetzt haben ſolle. Aus

eigener Einſicht kann weder ich noch ſonſt iemand nichts gewiſſes ſagen.

§. 13.

Unter den politiſchen unbekannten Schriften des *Frà-Paolo* ſtehet auch die Geſchichte der Verſchwörung des *Cueva*, welche den Druck ſo wohl als andere Schriften dieſes Mannes verdiente. Das verrufene Kleeblat, *d'Oſſuna*, von Neapel, *Toledo*, Statthalter in Mayland und *Cueva*, ſpaniſcher Geſandte in Venedig, unternahmen eine der abſcheulichſten Thaten, Venedig ganz und gar zu ſtürzen. Peter Giron von Oſſuna, Vicekönig in Neapel, war die Seele dieſes Triumvirats. Er lud ſo gar die Uſkoken ein, nach Neapel zu kommen, und verſprach ihnen einen freyen Hafen. Er hetzte auch die Türken wider die Republik auf. Dieſe aber waren mit ſeinem unruhigen Geiſt ſelbſt nicht zufrieden, und trugen eher den Venetianern eine Allianz wider den Oſſuna an. In Venedig ſelbſt fieng man an, Leute zu bewafnen, und man befürchtete alles von einem ſolchen Mann. Der bekannte *Alphonſus della Queva*, Marcheſe von Bedmar, ſo hernach Cardinal worden, war Geſandter in Venedig. Er hatte einen lebhaften Geiſt, war im Stand, alles zu unternehmen, beſaß eine große Fertigkeit im Reden und Schreiben, und verdiente den Ruhm eines der größten Staatsmänner. Oſſuna machte ganz Italien

lien zittern, und der römiſche Hof ſelbſt war in den größten Sorgen. Es kam ſo weit, daß ſie einen Franzoſen, *Pierre*, in das Arſenal brachten, welcher mit *Langlad* das Zeughaus den Spaniern in die Hände liefern ſollte. Ich habe in belobtem Manuſcripten-Cabinet die fanatiſche Grillen des Corſaren Pierre, der ſein Grab im Meer fand, geleſen, und ſeine Plane zur Eroberung von Venedig zeugen von einem frechen Unverſtand. Die Vorſehung entdeckte den ganzen Anſchlag, und lieferte der Regierung durch 2. Franzoſen, Montcaſſin und Jointe, die Urkunden in die Hand. Queva mußte ſich eilends wegbegeben. Von dieſer ganzen Sache, die eine der merkwürdigſten Begebenheiten in der Geſchichte iſt, haben wir noch keine ausführliche Nachricht, und es wäre alſo ſehr zu wünſchen, daß die Geſchichte des *Frà-Paolo* hievon das Licht erblickte. Ich habe das Glück gehabt, die Relation dieſes Geſandten an ſeinen König Philipp III. zu leſen, wo er von allen Rathsherren ſehr frey redet. Es ſtund die Inſtruction an ſeinen Nachfolger, *Bravo*, dabey, deren Endzweck nichts anders iſt, als, es ſollte ſein Nachfolger ſuchen, die ganze Welt der Republik zum Feind zu machen. Wie weit muß ſein Groll eingewurzelt geweſen ſeyn?

§. 14.

Da man mit offenbarer Gewalt nichts ausrichtete, ſo ließ man das bekannte Buch: *Squittinio della li-*

bertà

bertà originaria di Venezia drucken. Den wahren Verfaſſer davon weis man nicht. So viel iſt richtig, daß *Queva* den Verfaſſer davon kannte. Ob er es aber ſelbſt geweſen, getraue ich mir nicht zu behaupten. Es hatte dieſes Buch in der That beſondere Schickſale, und man machte ich weis nicht was vor ein Geheimniß daraus. In der That aber iſt es nichts anders, als die Frucht eines boshaften Gemüths, das die hiſtoriſche Wahrheit theils unterdruckt, theils auf einer gehäſſigen Seite vorſtellt. Zu unſern Zeiten iſt das Geheimnisvolle davon ziemlich gefallen. Die Geſchichte hat es uns entdeckt, aus was vor Quellen der Verfaſſer geſchöpft, deren einige ſo gar falſch ſeyn. Herr *Sandi* zeigt es von Schritt zu Schritt, wie wenig man ſeinem Vorgeben trauen könne. *Frà-Paolo* hat dawider geſchrieben, wie Herr *Griſelini* ſelbſt wohl anmerkt. Warum aber hätte man ſeine Schriften ſollen drucken laſſen? Hätte ſich das Feuer nicht noch weiter ausgebreitet? So aber erloſche es nach und nach. Es iſt alſo eine bloße Erfindung, was *Bayle* und *Giannone* davon ſagen. Das Buch ward im Finſtern gebohren, und hatte alſo mehr den Schein einer Schmähſchrift. Sollte das, wann ein Staat aus politiſcher Klugheit nicht vor nöthig findet, einem erboſten Verläumder durch einen öffentlichen Miniſter antworten zu laſſen, ein Zeichen ſeyn, daß man gar nicht antworten könne? Das ſind die politiſche ungedruckte Schriften des *Frà-*

(c) *Paolo.*

Paolo. Von den mathematiſchen rede ich nichts, weil ich höre, daß ein Servit von Venedig alle mathematiſche Schriften des *Frà-Paolo* ſammle, und ſie dem Druck zu übergeben gedenke.

§. 15.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß dieſer ſo getreue Diener ſeines Fürſten manchen Gefahren ausgeſetzt geweſen. Man nennet die Unſchuld ſelbſt, wann man mir den *Frà-Paolo* nennt. Seine Lebensart war ſehr einförmig, und er brannte als ein Licht, andern zu Dienſten. Im Schoos ſeines Fürſten, im Schoos ſeines Vaterlandes glaubt er ſo ſicher zu ruhen, als ein Lamm im Schooſe des Hirten. Seine Zelle und der fürſtliche Pallaſt waren alle ſeine Ergötzlichkeit. Er war ein Sohn der Wahrheit, und mit Wiſſen redete er ihr gewiß nicht zuwider. Er liebte das Licht, und wandelte ohne Heucheln im Licht, bis aus der dickſten Finſterniß ein mörderiſcher Dolch hervor brach, und ihn zu Boden ſtieß. Er fiel, aber er ſtarb nicht, ſondern richtete ſich, der Wahrheit zu Ehren, wieder auf. Man zeigte mir vor einigen Jahren die Brücke, wo *Frà-Paolo* unter der mörderiſchen Hand fiel, und ich ſehe ſie noch iezo auch in der Entfernung nicht ohne Rührung vor mir. Ein Mann, der ſein Vaterland ſo zärtlich liebte, wurde auch vom ganzen Vaterlande beweint, und der ganze Areopagus ver-

ſtummte vor Schmerzen, ſchied ſich, und fragte beklemmt: Lebt *Frà-Paolo* noch? Auf die wichtige Frage, woher ihm dieſer mörderiſche Anfall gekommen, weis ich nicht zu antworten. Herr *Griſelini* wird, wie man mir von Venedig aus ſchreibt, in der zweyten Ausgabe, deren Zuſätze in einem Anhange liefern wollen, mit Urkunden darthun, daß *Pomma*, das Haupt der mörderiſchen Bande, nach der That ſogleich zu dem bekannten P. *Poſſevin*, der in ſeinem hohen Alter als Rektor im Collegium der Jeſuiten in Venedig war, gelaufen, und von ihme Briefe auf die Kammer in *Ancona* erhalten. Ich entſcheide nichts, und erwarte nur, was Herr *Griſelini* davon anführen wird. *Frà-Paolo* ſcherzte ſelbſt mit dem *Aquapendente*, woher dieſer Dolch bewafnet worden. Dieſem berühmten Wundarzt hatte man ſeine Geneſung zu danken. *Sarpi* gieng wieder aus, bediente den Fürſten, arbeitete an ſeinen wichtigen Bedenken, und gedachte, das Feuer ſollte erloſchen ſeyn. Er erfuhr aber, daß es noch brannte. Der venetianiſche Geſandte von Rom ſchrieb, auf den *Sarpi* Achtung zu geben, weil man ihm auf das neue nach dem Leben trachte. Dieſes Werk der Finſterniß bleibt voriezo noch in der Finſterniß begraben. Man ſuchte den guten Mann überall in Sicherheit zu ſetzen, man trug ihm an, nahe an dem fürſtlichen Pallaſte zu ſchlafen, man gab ihm eine Gondel, zu alle dieſer Vorſicht half nichts, und es hätte wenig gefehlt, ſo wäre er in ſeiner eigenen Zelle erdroſſelt worden, wo nicht ein Brief in Ziffern, der, wie man ſagt, in der S. Marcuskirche verlohren gieng, die Sache entdeckt hätte. Den Schlüſſel zu ſeinem Zimmer hatte man ſchon in Wachs. Die Regierung fand vor gut, auch dieſe Sache zu unterdrücken, damit ſie nicht ſolche Dinge entdecken müßte, die andern Leuten ſehr mißfallen könnten. Nach allen dieſen Gefahren lebte er ruhig, und entſchlief ſanft in ſeiner eigenen Zelle.

Er lebte, als ein Liebhaber der Wahrheit, und ſtarb als ein Chriſt, und lebt noch iezo, ſo lang ſein Vaterland ſteht.

§. 16.

Nun komme ich noch auf ſeine Schickſale nach ſeinem Tod. Sein erblaßter Cörper wurde in der Serviten-Kirche in Venedig unter den Hochaltar niedergeſetzt, und ruhete allda 100. Jahre. Nach Verfluß derſelbigen ereignete ſich eine Begebenheit, die in etwas merkwürdig iſt. Der Altar war baufällig, und fiel endlich faſt gar zuſammen. Man brach ihn alſo ab, und kam auf das Grab des *Frà-Paolo.* Man fande, daß ein Stück von dem Altar ihm auf den Backen gefallen war, welches einiges Zeichen zurück gelaſſen. Man fande nach hundert Jahren den ganzen Cörper unverſehrt. Ja, an ſeinem Cörper beſtätigte ſich die Beobachtung einiger Wundärzte, daß ſich die Wunden nach dem Tode öfnen. Man fand die Narbe in dem Backen, wo ihm der Meuchelmörder den Dolch durchgeſtoßen, ganz offen und von einander ſtehend. Ganz Venedig erſtaunte, und *Frà-Paolo* fieng wieder aufs neue an zu leben. Man machte im Jahr 1722. einen großen Lermen aus der Sache. Allerley Leute liefen haufenweis hinzu. In wenigen Stunden war alles voll. Die Schranken, die man um die Capelle herum gemacht, riß man mit Gewalt weg. Auf einmal entſtund ein Ruf, *Frà-Paolo* thue Wunder. Hier kam eine alte Frau, welche ſich einer wunderbaren Cur des *Frà-Paolo* rühmte, dort ein alter Mann, dem er einen lahmen Fuß oder Arm geheilt. Eine gewiſſe Frau, *Gabrielli* genannt, hatte hierinnen ganz beſondere Schickſale. Ein Schlag hatte ſie ſeit zwanzig Jahren zur Bewegung

gung untüchtig gemacht. Sie hörte von den Wundern, die der neue Heilige *Frà-Paolo* wirkte. Von einigen hörte ſie den *Frà-Paolo* loben, von andern ſchelten. Es kam ſie alſo der Luſt an, durch ihn ihres Uebels los zu werden. Sie hörte ihren Beichtvater, einen Carmeliten, hierüber. Dieſer ſagte ihr, *Frà-Paolo* ſeye in oſculo Domini und als ein guter Chriſt geſtorben, es könne ihr alſo wenigſtens nichts ſchaden, wann ſie ihn anrufte, aber nur unter der Bedingung, wann ihn GOtt wahrhaftig als gerecht erkennte. Das gute Weib gehet zur Kirche, und läßt ſich den Ort des Begräbniſſes des *Fra-Paolo* zeigen. Sie kniet hin. Was geſchicht? Sie betet, und indem ſie betet, ſo kommt ſie der Zweifelgeiſt an, ob *Frà-Paolo* auch wirklich ein Heiliger wäre, indem ſie von ihm ſo viel Böſes gehört hätte. Sogleich that ihr ihr Arm wieder aufs neue weh. Sie ſahe es aber als eine Verſuchung an, warf den Zweifel hinweg, und rief den *Frà-Paolo* noch ernſtlicher an. Und endlich ſteht ſie auf, und iſt ganz geſund. Dieſe andächtige Scene eines Weibes erzählet P. *Bergantini* in ſeinem Buch, das er betitelt: *Frà-Paolo giuſtificato. Colonia* 1752. *p.* 93. 94. Man kann leicht ermeſſen, was man in Rom über dieſen Zufall geſprochen. Es flogen viele Gelübdetäfelchen in die Kirche, und das Volk war der gewiſſen Meinung, er ſeye ein Heiliger. Damit man nun dieſer Sache auf einmal ein Ende machte, ſo wurde der Cörper des *Frà-Paolo* an einen geheimen Ort begraben, wohl verwahrt, mit Eiſen verſchloſſen, und die Schlüſſel zu den Schlöſſern der Regierung übergeben. Voriezo iſt es nun ein großes Räthſel, wo er begraben liegt, und man hat ſo dem Neid und Mißgunſt, als dem Aberglauben auf einmal den Mund geſtopft. Als man den Bellarmin zum Heiligen zu machen ſuchte, ſo wurde eingewandt, man

wüßte nicht einmal, wo ſein Grab wäre. Von *Frà-Paolo* wußte man es, und wollte, daß man es nicht wüßte.

§. 17.

Nun iſt mir nichts mehr übrig, als daß ich den geneigten Leſer verſichere, daß ich auf die Ueberſetzung allen Fleiß gewandt, und deswegen manchmal den Herrn *Griſelini* ſelbſt ſchriftlich befragt habe. Die Anmerkungen unter dem Texte ſind von ihm. Einige welſche Wörter, z. E. *Savio*, habe gelaſſen, weil es ein Obrigkeits-Name iſt. Sollten in meiner Abweſenheit Druckfehler einſchleichen, ſo wird man mich gütigſt entſchuldigen, weil ich von dem Orte des Drucks allzuweit entfernt bin. Ich habe einen Anhang gemacht, den ich allein aus noch nie gedruckten Handſchriften heraus genommen, um dem geneigten Leſer nur aus zwey Urkunden zu zeigen, wie wichtig die kleine Schriften des *Frà-Paolo* ſeyn. Ich erbiete mich, hievon noch eine ziemliche Anzahl zu liefern. Da aber Herr *Griſelini* ſich auf das Votum Seiner Eminenz, des Herrn Cardinals *Paſſionei*, beruft, und man ſeit einiger Zeit das Publicum vorwitzig gemacht, dieſe wichtige Schrift zu ſehen, ſo habe ich ſie das erſtemal dem Druck übergeben. In Italien iſt es nicht gedruckt, und ich weis es wohl, daß der Herr Cardinal den Druck bisher verhindert, und es nicht als ſeine Schrift erkannt hat. Indeſſen führt es doch iedermann alſo an. Die Zuſätze des Herrn *Griſelini* zu ſeiner zweyten Ausgabe werden wir in einem Anhange liefern.

Geſchrieben im Jahr 1761.

Vorrede des Verfaſſers
an den Leſer.

Ob es ſchon anderthalb Jahrhunderte ſeyn, daß der berühmte *Frà Paolo Sarpi* die Welt verlaſſen, ſo iſt doch ſein Angedenken bey ſolchen, die wahre Verdienſte zu ſchätzen wiſſen, noch immer friſch, und er lebt noch nach ſeiner Aſche. Man wiedmet ihm ſolche Lobes-Erhebungen, daß kein anderer Gelehrter kein gröſſeres Glück vor den Ruhm ſeines Nahmens ſich wünſchen könnte; wann es anders wahr iſt, daß, ſo ſtreng auch die Regeln der wahren Weltweisheit ſeyn, ein Philoſoph doch bey einem ſolchen Ruhm nicht unempfindlich ſeyn könne, welcher die wahre Belohnung tugendſamer Gemüther, und die gerechte Vergeltung derer iſt, die ſich zum Vortheil der bürgerlichen Geſellſchaft aufopfern.

So rühmlich aber auch die Lobes-Erhebungen ſind, die man dem *Sarpi* bisher beygelegt, ſo gründen ſie ſich doch nur auf die groſſe Gelehrſamkeit, womit ſeine gedruckte Bücher prangen, wie auch auf die tiefe und gründliche Wiſſenſchaft und Gottesforcht eines ſo groſſen Mannes, welche der ungenannte Verfaſſer ſeines Lebens geſchildert. Unendlich mehr aber wurde ſein Ruhm erhöhet, wann er zu ſeinen ſchon gedruckten Werken noch eine ziemliche Menge wenigſtens ſolcher Schriften geſetzt, die er auf öffentlichen Befehl in groſſer Anzahl und über die wichtigſte Punkte verfaßt, wann er ſeine bisher ungedruckte lateiniſche Briefe an die berühmteſte Gelehrte in Frankreich beygefügt, und mit kurzen Auszügen aus ſeinen eigenhändigen philoſophiſchen und mathematiſchen Handſchriften geſchloſſen, welche zum gröſten Glück noch vorhanden ſind, wann endlich der ungenannte Lebensbeſchreiber, wann er auch viel ſagen wollte, doch nur den geringſten Theil von dem geſagt, was er hätte ſagen ſollen, um die Handlungen dieſes groſſen Mannes nach der Wahrheit zu entwerffen, und ſeine wundervolle Einſichten in alle Theile der Wiſſenſchaften recht zu rühmen.

Nun aber iſt Frà-Paolo bey allem dem Lob, was man ihm giebt, noch kaum vor den erkannt, der er in der That war; welches doch gewiß nicht geſchehen wäre, wann ſein Leben von Fra-Fulgentius Micantius aufgeſetzt worden, wie man gemeiniglich glaubt. Ein angeſehener Schriftſteller unſrer Zeit *) hat erwieſen, wie ungegründet eine ſolche Meynung ſeye. Um ſeine unwiderlegliche Gründe nicht zu wiederhohlen, will ich nur ſo viel ſagen: Wann Fulgentius als ein vertrauter Freund, Schüler und Geſelle des Sarpi, und über das als ein gelehrter und Einſichts voller Mann, jenes Leben zu ſchreiben unternommen hätte, ſo würde er gewiß ein Werk zu Stande gebracht haben, das ihm als ſeinem Lehrer und Freund Ehre gemacht hätte. Da hingegen das Leben des Anonymus nichts anders, als ein zuſammen geſtoppeltes Werk iſt, das ohne Ordnung, ohne gute Wahl, ohne

*) *Foſcarini*, Geſchichte der Venetianiſchen Literatur.

ohne ächte Urkunden geſchrieben worden, wo beſtändige Ausſchweiffungen, und verdrießliche Mönchen-mäſſige Erzählungen den Leſer ermüden. Der Verfaſſer verliert ſich in ſolchen Dingen, und vergißt indeſſen das weſentlichſte, ſo daß er von Frà-Paolo ein höchſt-unvollkommenes Bild entworfen.

In allgemeinen Begegniſſen des Lebens von Frà-Paolo kan man zwar, auſſer einigen ſichern Fehlern, den Anonymus keines Betrugs bezüchtigen. Nein! Vielmehr muß man in gewiſſen beſondern Vorfallenheiten ihm, als einem Schriftſteller, der zu gleicher Zeit gelebt, vor andern glauben. Die viele Mängel aber ſeiner Schrift überwägen das, was an derſelben noch gut iſt, um vieles. Das iſt auch die Urſache, daß die verſtändigſte Critiker davorgehalten, wann man den Frà-Paolo genau kennbar machen, und das, was ihm das bloſſe Gerücht zuſchriebe, bekräftigen wolle, ſo wäre nöthig, ſein Leben von neuem aufzuſetzen, und zu gleicher Zeit nebſt ſeinen Handlungen auch die Ordnung ſeiner Studien, und die Weiſe, wie er ſich ſeine Wiſſenſchaften erworben, in ein Licht zu ſetzen, welches deſto mehr der Mühe werth iſt, da ihn ſeine Gelehrſamkeit in den Stand geſetzt, die Rechte ſeines Vatterlandes, und aller derer, welche gebohren ſeyn, Völker, Königreiche, freye Staaten zu regieren, ſo mächtig zu vertheidigen.

So wünſchte man es. Zu dieſem Endzweck war der gelehrte P. *Bergantini*, vormals Provincial des Serviten-Ordens in und auſſer dem Cloſter von Venedig, beſonders behülflich. Er ſammlete zuerſt einige Sarpianiſche Handſchriften in Materien, welche die Wiſſenſchaften betreffen, nebſt vielen andern Blättern und Aufſätzen des Fra-Paolo, wie auch viele von verſchiedenen Gelehrten geſchriebene Bücher, welche er mit Anmerkungen und Noten an dem Rande und zwiſchen den Linien erläuterte. Nach dieſen ſtellte er eine gute Anzahl von ungedruckten Sarpianiſchen Schriften auf, wovon einige geſchriebene Exemplarien herumgehen. Er begleitete ſie hernach mit den Werken des Verfaſſers in faſt allen Ausgaben, und zerſchiedenen Ueber-

ſetzungen. Zuletzt, um die Sammlung deſto brauchbarer zu machen, fügte er noch einen groſſen Band bey von Nachrichten, Urkunden, Zeugniſſen, die Perſon und die Studien des Frà-Paolo betreffend, welche vormals P. *Bonfigliuolo Capra*, ein Servit von Lugano, zuſammen geleſen. P. *Bergantini* ſetzte alles zuſammen in einen anſtändigen Ort in dem Bücher-Saal ſeines Cloſters, welchen er mit dem P. *Roſſini* wieder aufgebaut, ſchön geziert, und vermehrt hat. Er war bereit, einem jeden Gelehrten, der zu ſeiner und des Vaterlandes Ehre die Mängel des Anonymus verbeſſern, und den Lebenslauf des *Sarpi* ſo gut möglich erläutern wollte, den Gebrauch aller dieſer koſtbaren Materialien zu geſtatten.

Gewiß man darf es vor kein geringes Glück des *Sarpi* ſelbſten halten, daß genannte Materialien vor allen andern in die Hände eines der gröſten Gelehrten unſrer Zeit gefallen, ich meine den nie genug gelobten Herrn Marcus Foſcarini, Cavalier und Procurator des heil. Marcus, deſſen Geſchichte von der Venetianiſchen Literatur auf beſtändig in der gelehrten Welt ein anſehnliches und bleibendes Denkmaal ſeiner weitſchichtigen Gelehrſamkeit und des wahren critiſchen Witzes ſeyn wird, den ein jeder haben ſolle, der ſich an ſolche Werke macht, wo die Mannigfaltigkeit der Gegenſtände und Abſichten einen hohen Geiſt und durchdringenden Verſtand erfordert.

Dieſer groſſe Gelehrte, da ihn die Materien oftmals auf den Frà-Paolo leiteten, zeigte ihn nach den richtigſten Urkunden unendlich gröſſer, als man ihn jemals würde gehalten haben. Er bewieſe auf einmal, daß er der gröſte Philoſoph und Mathematiker durch Beſtimmung der Natur geweſen, und ein Juriſt nur durch einen ungefähren Zufall worden. Er gabe uns Nachricht von einigen ſeinen noch aufbehaltenen Handſchriften, beſonders einen Auszug eines unvergleichlichen metaphyſiſchen Tractats. Er nannte ſeine ächte Werke, und rechtfertigte ihn in Anſehung anderer, die man ihm fälſchlich zuſchrieb. Er berührte, ſo viel es ſein Endzweck erlaubte, und ihm die groſſe Menge ſeiner Materien

rien in ſo engen Gränzen geſtattete, viele beſondere Merkwürdigkeiten, welche der Anonymus hinweg gelaſſen, und indem er zu erkennen gab, wie geringſchätzig dieſe ſeine Arbeit wäre, ohne es aber ausdrücklich zu ſagen, ſo gab er andern einen Antrieb, ſeinem vorgezeichneten Plan zu folgen, und das Leben des Sarpi ſo zu ſchreiben, wie es die Sache und die Begierde der Gelehrten erforderte.

Ich muß es, wiewohl ungern, geſtehen, daß ein ſo edler Antrieb bishero nicht hätte ſollen unterlaſſen werden. Mich dünkt, es würden mir in Anſehung eines ſolchen Werks doch diejenige vorkommen, deren Schuldigkeit es iſt, die Ehre eines ſolchen Mannes zu befördern, deſſen Angedenken bey allen denen lieb und angenehm ſeyn wird, die ſich durch die gemeine Vorurtheile nicht dahin reiſſen laſſen, ſondern die Wahrheit nach ihrem innern Werth zu ſchätzen wiſſen.

In Erwägung eines ſolchen Abgangs, habe ich die Arbeit über mich genommen, und überlaſſe es dem geneigten Urtheil anderer, wie glücklich ich in deſſen Ausführung geweſen. Ich hoffe, der günſtige Leſer werde ſich doch wenigſtens mit meinem guten Willen begnügen, und verſichert ſeyn, daß ich gethan, ſo viel mir möglich geweſen, den Wunſch der Gelehrten zu erfüllen. Auſſer den Nachrichten, welche der gemeldte hohe Verfaſſer kund gemacht, deren ich mich durch beſondere Gütigkeit des P. Bergantini bedienen dörffen, habe ich noch eine ziemliche Anzahl anderer Anekdoten aufgetrieben, beſonders auch ermeldte Handſchriften, Aufſätze und Anmerkungen des Frà-Paolo über verſchiedene Werke der Gelehrten, wie auch ſeine bishero unbekannte lateiniſche Briefe geprüft. Aus dieſen koſtbaren Urkunden ſchmeichle ich mir die ächteſte Beweiſe von ſeiner groſſen Gelehrſamkeit in der Mathematik gezogen zu haben; wie ich dann deutlich zeigen werde, daß zu gleicher Zeit, als von Franciſcus *Vieta*, dem Erfinder der neuen Algebra ſeine analytiſche Werke kund gemacht wurden, er ſchon das Geheimniß davon ergründet, und auch den Erfinder ſelbſt übertroffen. War die Entdeckung der

Valveln der Adern, welche Sarpi gemacht, beſonder, ſo werde ich auch die Gründe anzeigen, warum die andere Entdeckung von dem Zuſammenziehen und Ausdehnen des Loches der Uvea, welche er gleichfalls dem *Acqua pendente* mittheilte, noch ſchätzbarer iſt. Die erſte hangt zwar von einer noch genauern Kenntniß der Zergliederungs-Kunſt ab, die zweyte hingegen ſetzt nicht nur dieſe Kenntniß zum voraus, ſondern erfordert noch über das eine genaue Einſicht in die Geſetze der Optik, und in das, was an dieſer Wiſſenſchaft phyſiſch iſt. Eben ſo, wie Herr Procurator *Foſcarini* gezeigt, daß unſer Philoſoph in einigen metaphyſiſchen Erfindungen ſchon dem Lock vorgelauffen, ſo werde ich erweiſen, daß er auch in der Naturlehre einige Entdeckungen der aufgeheiterſten Lehrer unſrer Zeit ſchon vorher gemacht; daß die Verſuche des Frà-Paolo von der magnetiſchen Kraft eben ſo ſchätzbar ſeyn, als die, welche der Engelländer **Wilhelm Gilbert** kund gemacht; daß er in Anſehung der Veränderung der Ab- und Zuneigung der magnetiſchen Nadel mit **Galileo** und dem berühmteſten Schüler des **Neutons**, Edemond **Halley**, eines Sinnes geweſen; und endlich, daß er in Anſehung der Aſtronomie dem **Kepler** und **Gregory** in einigen Gedanken zuvorgekommen, und ohne Anſtand der erſte geweſen, der ſich der Teleſcopien bedienet, und vierzig Jahre vor Johannes **Hevelius** eine Mond-Charte gemacht.

Das betrift die philoſophiſchen Studien des Frà-Paolo. Was die Theologie, Geſetze, Sitten-Lehre, Geſchichte, Staats-Kunſt anbelangt; ferner, was ſein Amt, das er als Miniſter und Staats-Rath geführt, vor Beſchäftigungen erfordert, davon werde ich auch viele wichtige Nachrichten beybringen, zugleich auch ſeine berühmteſte Werke zergliedern, und von einigen die Beweggründe anzeigen, welche ihn zu Verfertigung derſelben vermocht. Ich habe mir Mühe gegeben, nichts vorzutragen, wozu ich nicht Zeugniſſe und Urkunden anführen könnte, welche ich entweder unter oder in den Text ſelbſt geſetzt, ſo wie ich auch alles angeführt, was andere vor mir erwieſen, deren ihnen gebüh-

rende Verdienſte ich mir nicht zueignen will. Eben das habe ich mit dem Anonymus beobachtet, wann ich aus Mangel beſſern Anſehens ihm folgen mußte; wobey ich einmal vor allemal erinnere, daß ich die Ausgabe in Folio Helmſtädt (Venedig) vom Jahr 1750. vor mir gehabt.

Von meiner Ordnung und andern Neben-Dingen, welche ich in dieſem Werk beobachtet, rede ich nicht viel. Der geneigte Leſer kan es ſelbſt einſehen, ohne daß ich ſeiner Geduld weiter mißbrauche. Wollte mich aber jemand fragen, warum ich mich nicht in gewiſſe Cloſters-Händel eingelaſſen, und warum ich gewiſſe Begebenheiten nur obenhin berührt, bey welchen ſich der ungenannte Verfaſſer ſo lang aufhält, ſo antworte ich, daß mein Werk hauptſächlich dieſen Endzweck hat, die Ordnung und den Fortgang der Studien des Frà-Paolo zu beſchreiben, einen vollſtändigen Begriff von ſeinem eindringenden Verſtand zu geben, kurze Auszüge aus ſeinen Schriften zu liefern, und ſo ſeine ſchönſte Handlungen in ein gröſſers Licht zu ſetzen. Das Leben des *Peireſc* und des *Tycho*, die *Gaſſendi* geſchrieben, wie auch das Leben des *Pinelli*, von *Gualdo* aufgeſetzt, ſind meine Muſter geweſen, die ich mir in Schreibung dieſes Lebens vorgeſetzt. Kleinigkeiten gehören vor kleinſtädtiſche Gemüther, und ewige Unterſuchungen einer beſtimmten Minuten-Zeit, eines Fehlers im Nahmen des Verfaſſers, eines Worts, das man übel gebraucht, ſchicken ſich nur vor ſolche Beſchreiber der Lebens-Läuffe, welchen es an Tüchtigkeit mangelt, groſſe Leute durch ihre wahre Handlungen als groß zu ſchildern, ihre Erfindungen aus einander zu wickeln, und gute Urtheile davon zu fällen, denen es alſo genug iſt, nur den Geburts- und Sterbens-Tag, oder andere kleine Umſtände aufzuzeichnen, und deswegen eine unendliche Menge von Zeugniſſen anzuführen, deren lächerliche Muthmaſſungen das Glück haben, den Leſer verdrießlich zu machen, und im Staub liegen zu bleiben.

Sollte mir aber jemand den Vorwurf machen können, ich hätte das Weſentliche unterlaſſen, ſo werde ich, wann der Vorwurf gerecht iſt, und ich aus wichtigen Gründen meines Irrthums überführt werde, ihm davor danken, und meinen Irrthum bekennen. Ein ehrlicher Mann iſt verbunden, das zu thun. Sollten aber Söhne der Bosheit und des Neids, deren Gemüth dem vergangenen und zukünftigen, und allem Fortgang der Wiſſenſchaften feind iſt, aus beſondern Beweggründen meine Arbeit in üblen Ruf bringen, ſo laſſe ich ſie reden, ſo lang ſie wollen: dann mit ſolchen Leuten mag ich nichts zu thun haben, in deren Mund die Wahrheit zum Betrug wird, und Lob und Läſterung einerley iſt.

Denkwürdigkeiten
des berühmten Serviten
Frà-Paolo Sarpi.

Erſter Theil.

§. 1.

Eine Medaille, welche auf einer Seite das Bruſtbild des Frà-Paolo auf der andern die Ueberſchrift hat: Doctor Gentium, von welcher man vorgibt, daß ſie zu ſeinen Lebzeiten geprägt worden, iſt ein Betrug, den einige Perſonen vor noch nicht langer Zeit geſchmiedet, welche vom Frà-Paolo ſchlechte oder gar keine Nachricht hatten. Sie hätten eine ſolche Arbeit gewiß unterlaſſen, wenn ſie gewußt hätten, daß Frà-Paolo, ſo groß ſeine Einſichten und ſo vortreflich ſein Verſtand war, doch ein beſtändiger Liebhaber der ungeheuchelten Einfalt und Ehrlichkeit blieb, der ſich von allem Ehrgeitz aufs ernſtlichſte entfernte; wie dann ein fremder vornehmer Herr, der zur Zeit, da Frà-Paolo

auf dem Gipfel ſeines Glücks ſtund, in Venedig im Rang als Geſandter eines groſſen Fürſten war, in einem Brief an ſeinen Freund von ihm ſagte, je gelehrter dieſer Frater wäre, deſto demüthiger ſeye er, und er zeige durch ſein Beyſpiel, daß eine wohlgeordnete Gelehrſamkeit dem keinen Geiſt der Eitelkeit einpflanzte, der ſie beſäſſe. 1) Ja es iſt ſo gewiß falſch, daß Frà - Paolo jemahls dergleichen ruhmvolle und ſchwülſtige Medaillen zu ſeiner Ehre zu prägen geſtattete, daß er ſich nicht einmahl abmahlen lieſſe, ſo ſehr ihm auch deswegen der berühmte Rathsherr Dominicus *Molino*, und andere Freunde und groſſe Herren, ſo in als auſſer Italien, die ſeine Perſon ſchätzten, angelegen. 2) Wann man alſo auch gleich einige Copien von ihm findet, ſo hat man es der ſchnellen Einbildungskraft einiger Mahler zu danken, welche im Stand ſind eine Perſon abzuzeichnen, wann ſie ſie nur im Vorbeygehen geſehen; oder es ſind Arbeiten, die man erſt nach ſeinem Tod gemacht. 3)

§. 2.

Deſſen ungeachtet ſchrieben einige Gelehrte auſſer Italien, ſie hätten ſein Bild von ihm ſelbſt erhalten. Was ſagten ſie aber nicht, um ihn vor ihren Herzensfreund auszugeben? Von keiner Perſon, die ſich in Wiſſenſchaften und in geheimen Staatsbedienungen hervorgethan, hat man jemals ſo viel geredt, und wird in Zukunft ſo viel reden, als man noch jetzo von ihme ſpricht. Es lebte dieſer Mann 72. Jahr. Faſt ſechzig davon zeigten ſich ſeine ſeltene Gaben in der Anordnung der menſchlichen Wiſſenſchaften, und er ſchiene faſt dazu gebohren zu ſeyn, ſie in Bewegung zu bringen, nachdem ſie unter gutem Glück wieder anfiengen, das Haupt aus der Barbarey und Unwiſſenheit hervorzuſtrecken, welche eine lange Reyhe von Jahren ihre Binde über die Welt ausgebreitet hatte, und die ſchönſte Köpfe feſſelte. In der Mathematik, in allen

1) Reliquiæ Vottonianæ, Brief vom 7. Jenner des Jahrs 1637. an den D. Collins.

2) Anonymus ſ. 76. und 77.

3) Unter dieſen verſtohlnen Arbeiten iſt die ſchätzbarſte, die ich geſehen, eine Arbeit in Perlen-Mutter geſchnitten, von der Hand des Gaſpar Beccelius, eines der beſten Lehrlinge des Sanſovins. In dem Leben des Sarpi meldet

len Theilen der Philoſophie, in der Optik, in der Anatomie, in andern vor das menſchliche Geſchlecht nützlichen Einſichten hatte er eigene und ſchöpferiſche Begriffe. Im Kirchen- kanoniſchen und bürgerlichen Recht, in der Staatskunſt, in der Geſchichte aller Zeiten, in der Politik, zeigte er ſeine bewundernswürdige Gaben dergeſtalt, daß ſein Nahme in ſeinem Vatterland immer im Seegen ſeyn wird, in deſſen Vertheidigung er zugleich die Rechte aller Monarchen vertheidigte. Wer ihn daher kannte, und die Ausbreitung ſeiner weitläuftigen Einſichten einſahe, bewunderte ihn, und ließ ſeinen ſeltenen Gaben Recht widerfahren. Andere hingegen meinten und gaben vor, er hätte von der Natur nur eine groſſe Fertigkeit zur Verſtellung und zum Betrug erhalten, und hierzu wäre ihm das Glück beſonders behülflich geweſen; ſo voller Verachtung redeten ſie von ihm, und ſuchten ihn recht ſchwarz abzumalen. Seine Wiſſenſchaft machte ihm viele Freunde, aber noch mehrere Feinde. Der fanatiſche Geiſt, und die Vorurtheile gewiſſer Leute brachten ſie dahin, daß ſie das lächerlichſte Gezeug von ihm ausgaben, um ihn in den Religionsmaterien vor einen ganz widriggeſinnten und andern Mann auszugeben, als er in der That war. Hiezu hatten ſie beede ihre Endzwecke. Einige thaten es, um das Zeugniß eines groſſen Mannes vor ſich anzuführen, und ihren Abfall zu rechtfertigen; andere gaben ihn als einen ſolchen aus, weil ſie ihren Nutzen dabey fanden, ihn auf dieſe Art zu verſchreyen. Einige gaben ſich alle Mühe, damit ſein Leben erhalten würde. Andere ſuchten ihn zum Schlachtopfer eines Meuchelmords zu machen. Einige beſchrieben ihn, als einen frommen Mann, der mit allen ſittlichen Tugenden gezieret wäre, und einen ſeinem unſchuldigen Leben ähnlichen Tod genommen. Andere bezüchtigten ihn der Heucheley, verſchrien ihn als einen gefährlichen Mann, und lieſſen ihn ſterben, als einen Gottloſen, bey deſſen Ende greuliche Geſpenſter und

man eine ſolche Arbeit, (ſ. 48.) welche Georg *Cantarini* habe mahlen laſſen. Gegenwärtig iſt dieſes Stück in den Händen des ſehr gelehrten Venetianiſchen Edelmanns, Victor *Molino*. Man hat es in ſeinem Hauſe mit Gold und koſtbaren Steinen eingefaßt gefunden, und glaubt, daß es dem Rathsherrn, Dominicus *Molino*, zugehört. Es kan wohl ſeyn, daß dieſer es vom *Contarini* erhalten.

und Erſcheinungen ſich gezeiget hätten. Es iſt noch viel, daß er nicht auch unter der Claſſe derer ſteht, welche der berühmte *Naudé* von der Zauberey rechtfertigte. Es iſt etwas wunderbares, daß noch jetzo ſeine Werke von einigen höchlich gerühmt, und von andern verabſcheuet werden. Dieſer widerlegt ſie, jener vertheidigt ſie. Man ficht ſie immer an. Niemals werden ſie bezwungen. Dort verbietet man ſie. Hier erlaubt man ſie, ſucht ſie, lieſt ſie eifrigſt.

Mit einem Wort, in Anſehung dieſes ſo auſſerordentlichen Mannes und ſeiner Begebenheiten iſt eine ſolche Vermiſchung von Widerſprüchen, daß die Begriffe ſich verwirren, und die Gedanken ſich ſtoſſen. Meine Nachrichten, und die Erzehlung ſeiner Studien und Handlungen werden vielleicht den Urſprung ſolcher wunderlichen Erſcheinungen entdecken.

§. 3.

Ich ſehe wohl ein, daß mein Held mir ein rühmliches Feld eröfnet. Der Leſer erwartet viel, wann er ſich die viele und verſchiedene Dinge, die ich abhandeln muß, vorſtellt, wann ich anders den *Sarpi* für den abzuſchildern habe, der er in der That war. Das iſt mein Vorhaben, ob ich wohl ſelbſt ſpühre, wie ſchwer es ſeye. Ich werde mich bemühen, es doch wenigſtens zum Theil auszuführen. Thue ich dem Erwarten anderer keine Genüge, ſo ſchreibe er es meinem Mangel an Vermögen, nicht aber an gutem Willen bey. Ich werde alles getreulich anzeigen, was ich geſammlet und beobachtet, und das wird mir bey meinem Leſer einige Nachſicht zuwege bringen, beſonders, wann ich die wunderbare Erfindungen des *Sarpi* nicht würdig genug bekräftigen, noch ſeine Verdienſte nach der allgemeinen Hochachtung erheben werde, in welcher er vormals ſtund, und noch bey allen Gelehrten ſteht, die ihm ſolche Lobeserhebungen beylegen, welche nur erhabenen und erleuchteten Gemüthern ſchuldig ſeyn.

§. 4.

Er trat auf dieſe Welt in Venedig den 14. Auguſt des 1552. Jahrs, und in der Taufe erhielte er den Nahmen Petrus. Sein Vater, Franz *Sarpi*, war aus S. Veit gebürtig, welches ein groſzer Flecken im Friaul iſt. Er gieng von da nach Venedig, die

Handlung

Handlung zu treiben, hatte aber dabey ſchlechtes Glück. Dann da er ein heftiges und zankſüchtiges Gemüth hatte, ſo war er zu Händeln und Streitigkeiten tüchtiger, als zu ſeinem Handel, und ſchadete alſo ſich ſelbſt. Bey ſeinem Tod hinterließ er ſeine Familie mit wenigen Glücksgütern. Seine Nachkommenſchaft beſtund in dem jungen *Sarpi*, einer Tochter und in ſeiner Frau, Eliſabetha *Morelli*, welches Geſchlecht in Venedig die urſprüngliche Ehre des Bürgerrechts genießt.

Eliſabetha hatte ein feines Gemüth, und war von Natur zu gottesdienſtlichen Uebungen geneigt. Sie wußte alſo bey ihren Kindern das zu erſetzen, was ihnen an Reichthümern und Bequemlichkeiten abgieng. Sie hielte ſie zur Tugend an, und ſorgte beſonders vor die gute Erziehung des Peters, welchen ſie ihrem Bruder, Ambroſius *Morelli*, Titular-Prieſter der Kirche des heil. Hermagoras und Fortunatus, anvertraute, einem Mann, der ſeine Gaben in Haltung einer Schule übte, aus welcher Lehrlinge kamen, die ſeinem Angedenken Ehre machen.

§. 5.

Bey dieſem Freund und Anverwandten gründete ſich Peter in den Wiſſenſchaften, und gleichwie ihm die Natur einen vortreflichen Verſtand gegeben, ſo halfen ſeine anhaltende Bemühungen gar bald, ihn aufzuheitern. Er hielte ſich nüchtern, war verſchwiegen, melancholiſch, allem Zeitvertreib und Zerſtreuung feind, und ſo brachte er ſeine Jugend zu, ohne daß man ein Zeichen derſelben ſahe, 1564. - 12. auſſer den Jahren.

§. 6.

Man ſtelle ſich ſelbſt vor, wie leicht es ihm geweſen, vermittelſt einer ſo vortreflichen Gabe und eines guten Gedächtnißes, die ſchnellſte Schritte in den Wiſſenſchaften zu machen. Er ſetzte ſich in den ſchönen Wiſſenſchaften in einem Alter von 12. Jahren feſt, und wandte ſich zur Philoſophie und Mathematik, wie er dann auch die gelehrte Sprachen, hebräiſch und griechiſch, unter der Anleitung des Fr. Johann Maria Capella, von *Cremona*, eines Serviten, erlernte, mit welchem er wegen guter Nachbarſchaft Freundſchaft gemacht.

Diejenige Vertraulichkeit zwiſchen dem jungen *Sarpi* und dieſem ſeinem Lehrmeiſter beſtimmte ihn gar bald, eine gleiche Lebensart zu ergreiffen, ob ſich ſchon ſeine Mutter und ſein Oheim *Morelli*, welche andere Abſichten hatten, ſich ernſtlich dawider ſetzten. Er beharrte aber auf ſeinem Vorſatz, und ließ ſich in dieſem Orden in Venedig den 24. November 1565. einklei-
1565. - 13. den, 4) bey welcher Gelegenheit er ſeinen Taufnahmen Peter in Paul verwandelte.

§. 7.

Damals war er kaum 13. Jahre alt; ein zartes Alter von einem ſolchen Entſchluß! Man fand aber bey ihm eine ſolche Reiſe in ſeinem Verſtand und ſo vortrefliche Gaben, daß weder ſeine Geſchäfte, welche er hernach bekam, noch die Gelegenheit, ſeinen Stand zu verbeſſern, oder ſich von den Cloſters-Regeln loß zu machen, ihn jemals aus ſeiner Ordnung herausſetzten. Ja alles das diente vielmehr dazu, ihm noch eine größere Liebe zur Einſamkeit und Neigung zur Ruhe ſeines ergriffenen Standes einzupflanzen.

Bey ſeiner Einkleidung verſuchte er ſeine Kräfte, und vertheidigte in der Kirche zu Venedig, die man ai Frari nennt, einen philoſophiſchen Streitſatz, wodurch er ſchon damals ſeinen beſondern Verſtand äuſſerte. 5) Die zwey erſte Jahre, da er in dem Orden war, vertiefte er ſich dergeſtalt in ſeine Studien, daß er im Jahr 1567.
1567. - 15. vor tüchtig erkannt wurde, öffentliche Sätze zu vertheidigen, aus Gelegenheit des ordentlichen Capitels, welches ſein Orden in der St. Barrabas-Kirche zu Mantua halten mußte, wohin man ihn eben deswegen abſandte. Schiene die Sache an ſich ſelbſt ſchon wunderbar in Betrachtung ſeines ſchwachen Alters, ſo war die Materie des Streits noch beſonderer. Dann ſeine Sätze betrafen nicht nur

4) Der Anonymus ſagt, es ſeye das im Jahr 1566. erfolgt, welches falſch iſt, wie man aus dem Cloſter-Regiſter und einer eigenhändigen Note des Fr. Marcus Fanzano, Schreiber des Fra Paolo, erſiehet, welche in einem Band in dem Serviten-Bücherſaal, Schedæ Sarpianæ genannt, ſteht.

5) Das hat man aus einer Note des Fr. Marcus Fanziano.

6) Dieſe Ueberbleibſel beſteht in einem groſſen Bogen, und ſteht in der Serviten-Bibliothek zu Venedig. Oben ſteht: Concluſiones a F. Paulo Veneto Ordinis Servorum obſervantium B. M. Virginis tuendæ in eccleſia S. Barnabæ Mantuæ

nur die Vernunftlehre oder Anfangsgründe der Philoſophie, ſondern den ſchwerſten und gelehrteſten Theil der Theologie, nemlich denjenigen, der die Streitigkeiten und die Glaubenslehren betrift, zum Exempel, von der Gewalt der Päbſte, von den Kirchenverſammlungen und von den Meynungen der Proteſtanten, wie man noch aus einem Ueberbleibſel einer Einladungsſchrift ſieht, die man damals herausgegeben, über welche die Zeit ihre Gewalt noch nicht ausgeübt. Man beſtätigt damit eine Begebenheit, welche der Anonymus übergangen, und die man faſt kaum glauben könnte 6).

§. 8.

1570. - 18. Im Jahr 1570. wurde er in eben dieſer Stadt zu einem gleichen Vorhaben erſehen, wozu ihn gleiche Gelegenheit beſtimmte. Hatte er aber bey ſeinem erſten Auftritt ſich wegen ſeines groſſen Verſtandes Ehre erworben, ſo trug er dißmal nicht nur den allgemeinen Beyfall davon, ſondern erwarb ſich auch die Gewogenheit des Herzogs Wilhelm *Gonzaga*, in deſſen Gegenwart er über alle Theile der Gottesgelahrtheit diſputirte, nachdem er vorher unter ſeinem Schutz 309. Streitfragen drucken laſſen, welche er wider alle Gegner ſich zu vertheidigen vornahm. 7)

Daher kam es, daß ihm ſein Cloſter ſechs Thaler des Jahrs anwieß, damit er ſich mit Büchern verſehen könnte, die zu ſeinem Zweck dieneten; 8) daher hielte es ſich ermeldter Herzog, ein Kenner der Wiſſenſchaften, und Verehrer der Gelehrten, vor eine Ehre, ihn an ſeinem Hof aufzuhalten, wohin ſeine Freygebigkeit und Großmuth die gröſte Gelehrte in Italien zog. Nachdem er ihn von ſeinen Superioren erhalten, ſo machte er ihn zu ſeinem Theologen. Der Biſchof ſelbiger Stadt unterſtützte die Abſichten des Fürſten, und vertraute ihm den theologiſchen Catheder an, ſo daß er

Mantuæ de Menſe Octobris 1567. Die auf dem Blatt angekündete Streitſätze waren in 6. Claſſen eingetheilt, deren drey in dieſem Reſt noch aufbehalten worden. Der Titul iſt: de Pontificia poteſtate: de Conciliis: de hæreſi.

7) Dieſe Sätze machen einen Band in 4. aus. Vor denſelben ſteht ein Brief an den Herzog von Mantua, welcher ſo anfängt: Non debet animus Tuus admirationis magnitudine affici, Illuſtriſſime Dux, quod iuvenis ſtudioſorum minimus & inclytæ Dominationi Tuæ incognitus, nunc ad te literas dare incipiat. Es ſind 309. Sätze und nicht 318. wie der Anonymus ſchreibt.

8) Solches erweiſe ich aus dem Cloſter-Regiſter der Serviten in Venedig.

er alſo Vorleſer der Gewiſſensfälle und der Kirchengeſetze war. Wie er dann in dem letzten ſo erfahren war, daß er nicht nur die Kraft und den Geiſt derſelben einſahe, ſondern auch die Urſachen und die Zeiten ihrer Einſetzung wußte. 9)

Mit dieſen Wiſſenſchaften begnügte ſich Frà-Paolo noch lange nicht. Seinen Aufenthalt in Mantua wandte er dazu nützlich an, daß er allda das Hebräiſche und Griechiſche im Grund lernte, in welchen Sprachen er es hernach ſo weit brachte, daß er nach dem Zeugniß des *Colomeſins* vor einen der erfahrenſten gehalten wurde, den damals das orientaliſche Italien hatte. 10) Da er an dem Hof eines Fürſten war, ſo ſahe er wohl ein, daß ihm die Erkenntniß der Geſchichte höchſt nothwendig wäre. Er legte ſich alſo mit ſolchem Eifer darauf, als man vielleicht von einem ſolchen Geiſt kaum erwartet hätte, der in allgemeine und abſtracte Wiſſenſchaften ſolche Einſichten hatte. Seine Mühe hatte auch den glücklichen Erfolg, daß er in ſeinen Bedienungen, die er hernach begleidete, einen unendlichen Nutzen daraus zog.

§. 9.

1572.-20. Nachdem er ſein Alter auf 20. Jahr gebracht, ſo begab er ſich nach Cremona, ſeine Ordens-Profeſſion feyerlich zu erneuren, welche er ſchon 2. Jahre vorher in der Stille gethan. Aus dem Leben, welches der ungenannte Verfaſſer geſchrieben, aus welchem ich dieſen beſondern Umſtand, den er am unrechten Ort vorbringt, 11) gezogen, erhellt auch, daß, als er in Mantua geweſen, er nicht nur mit Hieronymus *Berner*, Dominicaner-Ordens, der damals oberſter Ketzerrichter war, hernach aber Cardinal von Aſcoli geworden, eine genaue Vertraulichkeit gepflogen, ſondern auch die Freundſchaft des *Camillus Oliva* genoſſen, welcher vormals Secretarius bey dem Cardinal Hercules *Gonzaga* geweſen, als er Legat auf der Kirchenverſammlung zu Trient war. 12) Frà-Paolo fand in dem Umgang mit dem letztern ein beſonder Vergnügen, weil er ihn

9) Anonymus S. 6.

10) Wie geſchickt und erfahren Frà-Paolo in dieſen beeden Sprachen geweſen, beweiſet ein altes Exemplar eines Römiſchen Pſalters, deſſen er ſich bediente. Er merkte am Rand eine Menge zerſchiedener Leſearten an, einige griechiſch, andere hebräiſch. Er ſteht in der Bibliothek der Serviten in Venedig.

11) Anonymus S. 6.

ihn in allem, was auf genannter Kirchenverſammlung vorgefallen, ſehr wohl unterrichtet fand. Es war noch nicht lange, daß ſie geendigt worden. Man redete alſo noch überall davon, nicht nur unter Gottesgelehrten und Staatsmännern, ſondern auch in den Geſellſchaften von allerley Perſonen, welche eine vollſtändige Geſchichte davon wünſchten, ob man wohl in Betrachtung ſo unüberwindlicher Schwierigkeiten alle Hofnung fahren ließe, daß jemand ſich finden ſollte, der im Stand wäre, ein ſolches Werk zu unternehmen.

Wann man nun bedenkt, daß die Geſchichte dieſer Kirchenverſammlung, welche unter dem Nahmen des Peter Suavis Polanus gedruckt, ein Werk faſt von 40. Jahren iſt, ſo muß man ſchlieſſen, daß Frà Paolo, als der Verfaſſer deſſelben, um dieſe Zeit angefangen, ſie zu ſchreiben. Dann von da an bis auf 1619., in welchem Jahr ſie in London das erſte mal von Marcus Antonius von *Dominis* kund gemacht worden, rechnet man ein klein wenig mehr als vierzig Jahre.

§. 10.

Ich weiß es wohl, daß es Leute giebt, welche behaupten, man thue dem Fra-Paolo unrecht, wann man ihm dieſe Geſchichte zuſchreibe. Es iſt noch nicht lang, daß ein gewiſſer *Damian* von Rom eine Schrift hievon herausgegeben. Ich werde aber deutlich zeigen, daß man auf dieſen Mann nicht zu achten habe, wann ich aus Gelegenheit der Zeit, da ſie herauskam, ausführlich davon reden muß. 13) Vor jetzo ſage ich nur ſo viel, daß Fra-Paolo wegen der ſichern Nachrichten, die er von dem genannten *Oliva* erhielte, nicht nur gar wohl im Stand war, ein ſolches Vorhaben, wozu ihn jener angefeuret, auszuführen, ſondern es auch deſto gerner übernahm, weil es ein weſentlicher und nöthiger Theil eines

12) Eben derſelbe ſ. 7. und 8.

13) Dieſes Buch hat den Titul: Apologie von dem Verfaſſer der Geſchichte der Kirchenverſammlung von Trient, welche man gemeiniglich, aber unrichtig, dem Fr. Paolo Sarpi, dem Theologen, zuſchreibt, von Herrn D. Damian von Rom. *Lecæ* in der Druckerey des Dominicus Riverito 1741. in 4.

eines noch weitläuffern Plans war. Sein Abſehen gieng dahin, es als eine Fortſetzung ſeiner allgemeinen Geſchichte der Kirchenverſammlungen herauszugeben. Die ächte Handſchrift des letzten Werks in zwey großen Folianten hatte vormals der Venetianiſche Edelmann, Bernhard *Trevigiano*, bey welchem es der gelehrte Apoſtolus *Zeno*, und der P. Bernhard Montfaucon 14) oftmals geſehen; jetzo aber iſt es über die Berge hinüber geflogen. 15)

§. 11.

Hieraus erhelle, wie lächerlich es seye, wann einige und beſonders P. *Rapin* 16) behaupten, Fra Paolo habe die Geſchichte der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung mit dem beſondern Endzweck geſchrieben, ſich an dem Römiſchen Hof zu rächen, und den Pabſt es empfinden zu laſſen, daß er ihn nicht zum Cardinal gemacht. Dann wie konnte doch ein Jüngling von 23. Jahren ſo hohe Gedanken haben, der ſeine ganze Glückſeeligkeit in die Ausübung der Tugend ſetzte, und nur darauf bedacht war, ſeiner Neigung zu folgen, ſich in die Umſtände der Zeit zu ſchicken, und ſein gefaßtes Vorhaben hinauszuführen. Er genoß die Gnade ſeines Herzogs, dem er damals diente. Er hätte gar wohl um verhofter Ehre willen ſchweigen können. Allein das Privatleben hatte mehr Reitz vor ihn, wie er ſich dann ſogleich wieder dazu bequemte, nachdem er die Beſchwerlichkeiten ſeines Aufenthalts genug erfahren, wo er mehr vor andere, als vor ſich lebte.

§. 12.

Nachdem er nun Prieſter worden, und in dem Capitul ſeines Ordens, das man damals gehalten, die Würde eines Baccalaureus *) erlanget 17), ſo verließ er jene Stadt und den Hof, wo er

14) Itinerarium Italicum S. 76.

15) Man ſehe das Werkchen, welches den Titul hat: Frà-Paolo giuſtificato, d. i. der gerechtfertigte Fra-Paolo, S. 20. nach der Ausgabe vom Jahr 1752. In dem Verzeichniß der Manuſcripten des Bernhard *Trivigiano*, das von der eigenen Hand des Apoſtolus Zeno in der Serviten-Bibliothek in Venedig ſteht, in einem beſondern Band, der die Aufſchrift hat: Zeni Miſcell. Adverſar. T. 2. findet man das Werk von den Kirchenverſammlungen alſo aufge-

er vier Jahre ſeine Wiſſenſchaft genug gezeigt hatte. Von da an gieng er nach Mayland, wo er wegen des großen Anſehens, in welchem er ſtund, vom Cardinal Carl *Borromeo* in gewiſſen Fällen gebraucht wurde, da jener Cardinal nach ſeinem Vorhaben, ſein Kirchſpiel zu reformiren, nöthig hatte, von den gelehrteſten und verſtändigſten Männern Bedenken einzuhohlen. Auch in Mayland hielte er ſich nicht lang auf. Dann da ſein Cloſter in Venedig einen Leſer in der Weltweisheit nöthig hatte, ſo gieng er eilend in ſein Vatterland zurück, um dieſe ſchöne Wiſſenſchaft zu lehren, wie er es auch [18] nach dem klaren Innhalt der Cloſter-Regiſter von den Jahren 1575. 1576. und 1577. gethan hat.

Er hatte auſſer ſeinen Clöſterlingen eine groſſe Anzahl von Schülern und Zuhörern. Dann durch ſeine neue Lehrart, mit welcher er die verborgenſte Dinge vortrug, heiterte er den Verſtand auf, und brachte andern ſolche Begriffe bey, die bisher in den Schulen unbekannt geweſen. In dieſe Jahre, da er verbunden war, die Weltweisheit zu lehren, ſetze ich den Hauptgipfel der Studien des *Frà-Paolo*, und dieſes iſt die wahre Epoche ſeiner beſondern Entdeckungen nicht nur in ſolchen Theilen des Wiſſens, wohin ein tiefes Nachſinnen und vernünftige Schlüſſe leiten, ſondern auch in natürlichen Wiſſenſchaften, wo Beobachtungen und Verſuche nöthig ſeyn. Dieſe Beſtimmung beſtätige ich mit einer eigenen Handſchrift [19] von *Frà-Paolo*, welche in der Serviten-Bibliothek zu Venedig ſehr ſorgfältig aufgehaben wird. Man findet allda eine Sammlung von faſt ſieben hundert Gedanken von der Wiſſenſchaft, die er lehrte, und noch über das von allen Theilen der Mathematik. Bey den meiſten hat der gute Mann an den Rand die Zeit aufgezeichnet, aus welchen Noten man deutlich ſieht, daß er ſie gegen

aufgezeichnet: Hiſtoria Conciliorum ordine alphabetico exarata a P. Sarpio Veneto, Ord. Serv. ejus manu conſcripta.

16) Rapin in ſeinen Reflexions ſur les ſciences.

*) Den 31. May 1574.

17) Aus dem Capitular-Regiſter des Cloſters von Mantua.

18) Es iſt alſo falſch, was der Anonymus S. 7. ſagt, daß er, nachdem er Prieſter worden, von Mantua nach Mayland gereißt, und nach Venedig zurück gegangen, zu einer Zeit, da er gleich darauf Provincial wurde, im Jahr 1579.

19) Das Format dieſer Handſchrift iſt in 8., und enthält 200. S.

dem Jahr 1578. aufgeſetzt. 20) Man kan billig daraus ſchlieſſen, daß ſie die Frucht eines noch åltern Nachſinnens geweſen, und daß er ſie aufgezeichnet, um das im Gedåchtniß zu behalten, was er von Zeit zu Zeit entdeckt, und worüber er in vorigen Jahren gedacht.

§. 13.

Průft man dieſe Gedanken, ſo ſieht man, wie weit *Fra Paolo* mit ſeinen Einſichten gekommen. Ja man findet, daß er in den gemeldten Wiſſenſchaften ſich eine Stuffe der Vollkommenheit vorgeſetzt, an welche man damals noch nicht gedacht hätte. Ja noch mehr. Wann man aus denſelben diejenige herauszieht, ſo die Naturlehre betreffen, und ſie durch eine kůnſtliche Zergliederung in die Ordnung ſetzt, die ſie noch nicht haben, ſo muß ein jeder ůberzeugt werden, daß er alles das geſehen und verſucht, was die vortreflichſte Geiſter der vorigen und unſerer Zeiten nach ihm denken konnten und mußten, z. Ex. von den erſten Elementen, von der Natur der Erden- und Himmelskörper, von ihren Eigenſchaften, von der Zeugung und Zerſtöhrung der vermiſchten, von der ſenſitiven Seele und ſinnlichen Gegenſtånden, von der Nahrung und

20) Dieſe Zeitbeſtimmungen vom Jahr 1578. erweiſen, wie ůbel es der Anonymus treffe, wann er S. 16. ſchreibt, Fra-Paolo habe angefangen, dieſe philoſophiſche und mathematiſche Gedanken nach ſeiner Zurůckkunft von Rom niederzuſchreiben, das iſt, aufs båldeſte, im Jahr 1588., dann er gieng, wie wir ſehen werden, dahin, als *Sixtus V.* Pabſt geworden. Nun aber wurde dieſer Pabſt den 24. April 1585. Er blieb 3. Jahr allda.

21) Von der Syntheſis und Analyſis handelt er Z. 1. von der Areometrie Z. 36, 37, 445. von der Geometrie Z. 38, 41, 446, 491, 617, 648, 652, 668. von den coniſchen Schnitten Z. 596. bis 616. von der Mechanik Z. 31, 43, 44, 310, 312, 314, 387, 452, 455, 538, 543, 628, 635. von der Statik Z. 206, 324, 325, 474, 475, 499, 505, 512, 532, 537, 539, 540, 621, 627. von der Hydroſtatik Z. 13, 208, 209, 315, 323, 382, 443. 453, 458, 541, 542, 558, 569, 570, 571, 618, 619, 620, 636, 646. von der Hydraulik und Hydrographie Z. 278. von der Areometrie Z. 211, 438. von der Optik Z. 10, 22, 30, 46, 59, 60, 61, 74, 79, 83, 85, 150, 198, 202, 203, 274, 287, 290, 298, 388, 466, 529, 572, 592, 593. von der Catoptrik Z. 62, 63, 64, 65, 73, 82, 84. von der geometriſchen Catoptrik Z. 479. von der Catodriotik Z. 80. von der dioptriſchen Catoptrik Z. 49. von der Sphåre Z. 266. von der Aſtronomie Z 27, 71, 146, 518, 520, 521, 568, 637, 645, 653, 659, 665, 667. von der Acuſtik Z. 386, 675. von der Kriegsbaukunſt Z. 660. von zerſchiedenen mathematiſchen Aufgaben Z. 661, 669, 674.

und dem Leben der Thiere, und von allem dem, was zum ungeheuren Reich der Natur gehört.

§. 14.

Eben das muß ich auch von den mathematiſchen Gedanken ſagen. Unter denſelben ſind einige, die in die Geometrie einſchlagen, andere von der Syntheſis und Analyſis, von den coniſchen Schnitten, von der Mechanik, von der Statik, Hydroſtatik, Hydraulik, Hydrographie, Areometrie, Optik, Dioptrik, Catoptrik, geometriſche Catoptrik, Catodriotik, der Sphäre, der Aſtronomie, der Acuſtik und Kriegsbaukunſt 21). Geht man dieſe durch, ſo findet man, daß er nicht nur die Erkänntniß der Alten, eines Euclides, eines Archimedes, eines Apollonius Paregäus, eines Alhazenus 22) übertroffen, wie auch es einigen zuvorgethan, die zu ſeiner Zeit gelebt, wie zum Exempel dem *Guido Ubaldo* von den Marcheſen *del Monte*, einem wegen ſeiner mechaniſchen Werke im ſechszehenden Jahrhundert ſehr berühmten Mann; ſondern daß er auch einige von den Einfällen und Lehren ſchon gehabt, welche von den folgenden Philoſophen und Mathematikern in ſpätern Zeiten kund gemacht worden. Zum Beyſpiel nenne ich den groſſen *Galileo* 23),

 den

22) Ein Exemplar dieſes Verfaſſers von ſeinem Buch: Opticæ theſaurus genannt, mit dem Anhang der Bücher des Viſchellions und mit den Commentarien des Friderich Reſners, gedruckt in Baſel 1572. in fol. diente dem Fra-Paolo zu ſeinem Gebrauch, wie es die viele hin und her zerſtreute Poſtillen von ſeiner Hand und beſonders in dem Buch des Alhazenus anzeigen. Es ſtehet auch in der Serviten-Bibliothek.

23) Fra-Paolo zeigt n. 13., daß das Waſſer an ſeiner Stelle nicht ſuche ſich hinunter zu ſenken, und daher ſeye es nicht ſchwer. So zeigte auch Galileo, daß das Waſſer gar keine Schwere hat. S. ſeine Werke T.I. S.212. der Ausgabe von Venedig 1744. Der Lehre, welche Fra-Paolo Z.538. von einem hangenden Strick giebt, iſt die Lehre des Galileo T.III. S 807. gleich in Anſehung eines feſten Cörpers, der einen Druck leidet. Z.208. ſagt Sarpi deutlich, im Waſſer ſteige das, was an demſelben am leichteſten iſt, hinauf, nicht, weil es hinauf gehe, ſondern, weil es von dem Waſſer, das mehr zuſammen drückt, getrieben wird. Galileo T.I. S.203. ſagt, in dem Fall ſeye nichts anders die Urſache ſeiner Bewegung in die Höhe, als die Vertreibung des mittlern flüſſigen und die dazu kommende Schwere des beweglichen, Fr. Paolo lehrt Z.542. ein Cörper, der in der Lufft zweymal mehr als das Waſſer wäge, werde in demſelben herab ſteigen, ſo, wie die Luft hinauf ſteigen werde. Auch dieſe Eigenſchafft druckt *Galileo* aus T.I. ſ.217. wo er ſagt, daß

den *Cavalieri*, Verfaſſer der Methode des Untheilbaren 24), den Johannes **Kepler**, den David *Gregori* 25) und andere.

§. 15.

Das wäre viel vor einen über den Studien alt gewordenen Mann. Und doch war *Frà Paolo*, da er dieſe Entdeckungen aufzeichnete, noch nicht 26. Jahr alt. Noch wunderbarer aber iſt, daß er ſeit vielen Jahren angefangen, ſich auf die Zergliederungskunſt zu legen, wie er dann vor ſich ſelbſt viele Thiere zerſchnitten, um auf ſolche Art einige Einſicht in den Mechanismus und den Gebrauch der Theile einer der ſchönſten Maſchinen, die jemals von dem Urheber der Natur hervorgebracht worden, zu bekommen, welche Einſicht ſich vor Geiſter, die da denken, und vor die höchſte Philoſophen ſchickt.

Vermittelſt ſeiner anatomiſchen Uebungen entdeckte er die Valveln der Adern, wodurch dann der Lauf des Geblüts von dieſen in die Arterien, und von den Arterien in die Blutadern offenbar wurde, und ſo war die Circulation des Geblüts erwieſen, welche doch vorher durch einige Beobachtungen des Realdus Columbus, des *Servets*, und des Ceſalpins nur verwirrt ware, angezeigt worden. 26) Nachdem er die Valveln entdeckt, ſo verſchwieg er ſeine Entdeckung nicht, ſondern meldete ſie dem Fabricius von *Acquapendente*, welcher bey ſeinen Reiſen von Padua nach Venedig, wann ihm die Beſchäftigungen ſeines Catheders einige müſſige Tage vergönnten, mit ihm eine genaue Freundſchaft gemacht. 27)

Auch

daß die Schwere eines feſten Cörpers, je nachdem ſie gröſſer oder geringer iſt als die Schwere des Waſſers, die wahre und eigentliche Urſache des Hingehens, oder nicht Hinaufgehens ſeyn. Dieſe wenige Stellen können genug ſeyn, das zu erweiſen, was ich geſagt habe.

24) Man vergleiche den 84. Gedanken mit dem XXV. Capitel des Buchs des Cavalieri, genannt, der **Brennſpiegel**. Man wird einerley Gedanken von der Würkung der Spiegel finden, deren Concavität von einer krummen paraboliſchen Linie verurſacht werde.

25) Man ſehe den 27. Gedanken: ſo wird man ein Vorſpiel auf das finden, was **Kepler** in ſeiner Monds-Aſtronomie und *Gregori* im 9. Satz des ſechsten Buchs ſeiner **Vergleichungs-Aſtronomie** ſagt, welche überſchrieben iſt: Præcipua telluris phœnomena oculo in Luna collocato viſa deſcribere.

Auch Halbgelehrten iſt bekannt, was ſich dieſer berühmte Zergliederer vor Ehre gemacht, da er die Erfindung der Valveln in ſeinem Buch, das den Titel hat: De oſtiolis ſanguinis, kund machte, und wie behülflich eine ſolche Erfindung zu den ferneren Entdeckungen des Engelländers, Wilhelm *Harvey* geweſen, welcher aus ſeiner und anderer Erfahrungen richtige Schlüſſe machte, die uneigentliche Wörter einer wallenden Bewegung oder eines Wirbels wegließ, welche *Ceſalpinus* und *Acquapendente* ſelbſt gebraucht, und dagegen auf eine andere Weiſe den Mechanismus des circulirenden Geblüts in dem ganzen Cörper eines Thiers, und deſſelben beſtändige und anhaltende Folge erwieß, woraus dann die Bewegung, und das, was wir Leben nennen, entſteht. Dieſes iſt die wahre Geſchichte ſolcher Entdeckung. Und ſo habe ich, ohne dem zu widerſprechen, was ich in einem andern gedruckten Werk behauptet 28), und ohne den Ruhm zu ſchmälern, deſſen die Engliſche Nation, in Anſehung ihres Landesſohnes ſo geizig iſt, die auf einander folgende Art und Weiſe, wie ſie befördert und feſtgeſetzt wurde, angezeigt.

§. 16.

Was die Valveln betrift, ſo weiß ich wohl, daß man eine ſolche Erfindung dem Frà-Paolo nicht zuſchreiben könnte, wann man dem ungenannten Verfaſſer ſeines Lebens glauben wollte. Dann daſelbſt ſtehet, daß er ſeine anatomiſche Beobachtungen im Jahr 1584. angefangen, das iſt, wie *Bauinus* und Salomon *Albertus* ſchreiben, zehen oder doch fünf Jahr, nachdem ſie ſchon vom *Acqua-*

26) Freind hiſtoire de la medicine.

27) Es iſt eine offenbare Lüge des *Bayle*, wann er nach *Leonicenus* ſagt, Frà-Paolo habe dieſe Entdeckung jedermann verborgen, damit man ihn nicht der Pralerey beſchuldigte; und erſt am Tage ſeines Todes habe er ſeinen Ordens-Brüdern ein Buch zugeſtellt, in welchem er ſie aufgezeichnet, damit es, wie es auch geſchehen, in die St. Marcus-Bibliothek geſetzt würde. Man ſehe die Nouvelles de la Republique des Lettres. Jun. 1684. Art. 2. wo er eine Recenſion von dem Werk des Theodor Janſons von Almeloven giebt: Inventa non antiqua, id eſt, brevis enarratio ortus & progreſſus artis Medicæ.

28) Dell' utilità della Zootomia diſcorſo di Franc. Griſelini al Sig. Gian Franceſco Zannotti 8. Venezia, 1750. in 4. D. i. von dem Nutzen der Thierzergliederung, Diſcurs des Franc. *Griſelini* an Herrn Zannotti.

Acquapendente entdeckt worden, wie dann der erſte ſie auf das Jahr 1574., der andere auf 1579. ſetzt. Es hatte daher der weitberühmte Herr *Morgagni* recht, wann er, weil er jenem Leben des ungenannten Verfaſſers traute, behauptet, Frà-Paolo habe die Valveln nicht erfunden.

Da nun bey ſolchen unterſchiedlichen Meynungen die Frage entſteht, welcher der erſte geweſen, ſo wird die beſte Auskunft ſeyn, ſich auf eine Perſon zu beziehen, die zu gleicher Zeit gelebt, deren es weder an Aufrichtigkeit und Gelehrſamkeit, noch an Unpartheylichkeit fehlt. Hört man den Herrn *Morgagni*, 29) ſo unterſtund ſich zu Lebzeiten des *Acquapendente* niemand, dem Frà-Paolo dieſe Entdeckung zuzuſchreiben: Da aber, ſagt er, bis zum Tod des *Fabricius* (*Acquapendente*) 45 Jahre verfloſſen, da eine ſolche Erfindung je länger je mehr faſt in der ganzen Welt gerühmt wurde, ſo iſt ſich zu verwundern, daß niemal von keinem einigen Freund oder Geſellen des *Sarpi*, ſo viel uns bewußt, eine ſolche Erfindung ihm zugeſchrieben worden, als da *Fabricius* ſchon lang tod war.

Es erlaube mir aber ein ſo großer Gelehrter und der größte Zergliederer unſerer Zeit, 30) die Sache verhält ſich anders. Eine deutliche Stelle in dem Leben des *Peireſc*, eines auf ſolche Dinge ſehr begierigen Mannes, dem an der Gnade des Frà-Paolo nicht viel gelegen, wie der Herr *Morgagni* es glaubt, iſt wider ihn. *Peireſc* war drey Jahr in Italien, vom Jahr 1599. bis 1602., und einen ziemlichen Theil davon brachte er in Padua und Venedig zu, zur Zeit, da *Acquapendente* noch lebte, welcher im Jahr 1619. verſchied. Deſſen ungeachtet wußte *Peireſc* es ſchon damals, und hörte es öffentlich ſagen, die Valveln wären vom Frà-Paolo erfunden worden. Die Stelle in dem Leben dieſes großen Mannes, welches *Gaſſendi* beſchrieben, iſt folgende: 31) Cum ſimul monuiſſem Guilielmum Harveum Medicum Anglum edidiſſe præclarum librum de ſucceſſione ſanguinis ex venis in arterias, & ex arteriis

29) Im 2ten Theil ſeiner anatomiſchen Briefe, S. 158.
30) Foſcarini in letteratura Veneziana, S. 306. not. 249.
31) S. 137. 138.

riis rurſus in venas per imperceptas anaſtomoſeis, inter cætera vero argumenta confirmaſſe illud ex venarum valvulis, de quibus ipſe (*Peireſchius*) inaudierat ab Acquapendente, & quarum inventorem primum Sarpium Servitam meminerat. Das inaudierat ab Acquapendente, wie Herr *Procurator Foſcarini* wohl beobachtet, zeigt uns, daß das Urtheil des *Peireſc* an dem Ort ſelbſt und nicht ohne Zuſammenhaltung der widrigen Meynung abgefaßt worden; und das *meminerat* erweißt, daß ſchon damals und dem *Acquapendente* unter dem Geſicht jedermann, ſo in Padua als Venedig alſo davon redete.

Dieſes vorausgeſetzt, ſage ich: Wann ein Zeugniß eines aufrichtigen und angeſehenen Mannes da iſt, der zu gleicher Zeit gelebt, und die Entdeckung der Valveln dem Frà-Paolo zuſchreibt; und wann man ferner eine ſolche Entdeckung nicht ohne vorhergehende anatomiſche Uebungen und Beobachtungen machen könne, ſo folget daraus, daß Frà-Paolo ſolche Verſuche gemacht, und dadurch die Valveln glücklich entdeckt habe. Und da *Acquapendente*, dem die gemeldte Entdeckung vom *Sarpi* war mitgetheilt worden, ſie nach dem *Bavin* im Jahr 1574. oder 1579., nach der Meynung des *Alberts*, kund gemacht, ſo ſiehet man daraus, daß *Sarpi* ſchon vor beeden genannten Zeitbeſtimmungen ſich in der Zergliederungskunſt geübt. Ich mußte das erweiſen, um eine von Herrn *Morgagni* vorgebrachte Schwierigkeit zu hemmen, der ſich auf den ungenannten Lebensbeſchreiber in Anſehung der Zeit der anatomiſchen Studien unſers Philoſophen verlaſſen, welche er unrichtig und allzuſpät angeſetzt. Ich thate es deſto gerner, da ich mich auf das Anſehen vieler vornehmer Zergliederer, 32) auf eine beſtändige Ueberlieferung, auf das Zeugniß des **Weslings** gründe, welcher es dem Thomas *Bartolinus* vertraut, daß er die eigene Handſchrift des *Sarpi* ſelbſt von Entdeckung der Valveln geſehen, welches in Venedig durch *Frà-Fulgentius*, den Schüler des *Sarpi*, ſelbſten aufbehalten

32) Die vornehmſte unter denſelben ſind Janus *Laonicenus* in ſeinem Buch: Metamorphoſis Aeſculapii & Apollinis Pancreatici. Johannes *Walleus* im erſten Brief de motu chyli & ſanguinis. Der *Fracaſſato* in ſeinem Diſcurs,

halten wurde. **Bartolin** druckt ſich in dem 26. Brief des erſten Hunderts ſeiner gedruckten Briefe an den *Walleus* alſo aus: De circulatione Harveiana mihi ſecretum aperuit Weslingius, nulli revelandum eſſe nempe inventum Petri Pauli Veneti, a quo de oſtiolis venarum habuit Aquapendens, ut ex ipſius Autographo vidit, quod Venetiis ſervat F. Fulgentius illius Diſcipulus & Succeſſor. Das Zeugniß könnte nicht deutlicher noch überzeugender ſeyn, die vorgelegte Frage aufzulöſen.

§. 17.

So merkwürdig aber und ſo wichtig die Erfindung der Valveln iſt, eben ſo ſchäzbar iſt die andere Erfindung von der Zuſammenziehung und Ausdehnung des Loches der Uuea in allen Thieren, welche wir ebenfalls dem *Sarpi* zu danken haben. War die erſte durch eine richtige Beſtimmung gewiſſer Maſchinen, welche nach beſtändig gleichen Geſetzen das Geblüt von einem Gefäß zum andern bringen konnten, dazu behülflich, einen weſentlichen Theil der Thier-Oeconomie, wie auch den Gebrauch vieler andern Maſchinen, vornemlich des Herzens mit ſeinen Luftröhrchen zu entwickeln: ſo bahnte auch die zweyte der Unterſuchung den Weg, **wie** eine ſolche Zuſammenziehung oder Ausdehnung geſchehe, und wieſe gewiſſen Theilen des Augs ihr unbekanntes Amt an; ſo, daß auch dieſe ein Vorſpiel von fernerer Verbeſſerung der Geſichtstheorie ward, von welcher man ohne eine ſolche wichtige Entdeckung niemals keinen vollſtändigen Begrif hätte haben können.

Zum Beweiß, daß das in Anſehung der Zergliederungskunſt wahr ſeye, führe ich an, daß die Beobachtung der Veränderungen der

Diſcurs, der vor der Zergliederung des Hirns des *Malpighi* ſteht; und in andern, die ich nicht alle nennen mag. Ich will nur hieher ſetzen, was *Hent* in ſeinem Brief an den Harvey ſchreibt, den er vor die Apologie pro Circulatione Sanguinis ſetzte. Es heißt allda alſo: Carolus Fracaſſatus in epiſtola præliminari ad Malpighium ait: Italum quendam hoc inventum ante Harveium excoluiſſe. Is nempe eſt P. Paulus Servita, quem Joannes Walleus (ep. I. ad Bartolinum) etiam in ſcenam protraxit, circulationisque huius primum auctorem prædicat. Nimirum nec lux eſt absque umbra, nec gloria ſine invidia. Iſtius autem commenti fabulam iam pridem a te mihi narratam memini. Nempe Legatum Venetum ad ſuos reditum parantem libro Tuo de circulatione ſanguinis a te donatum fuiſſe, eundemque poſtea P. Paulo legendum

der Uuea unmittelbar zur Entdeckung des Gebrauchs der in die Länge gehenden und der Circularfaſern geführt, welche von da aus von der Sclerotica ausgehen. Die erſte erweitern die Oefnung, die zweyte ſchließen ſie ein. Was hernach die Geſichtstheorie betrift, ſo weiß man, daß der Bau der Uuea und der Iris ſo beſchaffen, daß, wann ſie ſich öfnet, der Augapfel ſich nach Gefallen ausdehnt oder zuſammen zieht, um ſich ſelbſt nach den Gegenſtänden zu richten, und daß er alſo mehrere oder wenigere Stralen zuläßt, je nachdem der Gegenſtand lebhafter und näher oder dunkler und entfernter iſt, und alſo mehr oder weniger Licht ſucht. Dann es iſt ein beſtändiges Geſetz, daß man, um einen lichtern Gegenſtand zu unterſcheiden, den Augapfel kleiner macht, ſo, wie er auch kleiner wird, wann man einen nähern Gegenſtand betrachten will. Und ſo iſt es auch, wann man die Sache umkehrt. Iſt das nicht eine Quelle von optiſchen Betrachtungen und Unterſuchungen in Anſehung der zerſchiedenen Art und Weiſe, wie die Lichtſtralen auf das Aug würken? Der gelehrte Herr *Portfield* hatte alſo recht, wann er in ſeiner zweyten Abhandlung vom Geſicht ſchreibt: 33) Wann man die Bewegungen der Uvea beobachte und beſtimme, ſo erfordere ihre Erklärung nicht nur eine Einſicht in die feinſte Zergliederungskunſt, ſo des Menſchen als der Thiere; ſondern ſchließe auch ein ganzes optiſches Lehrgebäude, und zwar nicht nur ein mathematiſches, ſondern noch mehr ein phyſiſches ein, welches letzte alles das zum voraus ſetzt und begreift, was an dieſer Wiſſenſchaft mathematiſch iſt.

Acqua-

exhibuiſſe; idemque virum hunc celebrem, memoriæ cauſa pluſcula tranſcripſiſſe, quæ ipſo mox defuncto, in hæredis manus inciderint, habereque Te literas à P. Fulgentio ipſius ſodali, ad te ſcripta, quæ rem eandem exprimerent. Um die Falſchheit des Vorgebens des Harveii ganz einzuſehen, wann er anders dem *Hent* ſolche Dinge vertraut hat, darf man bedenken, daß das Harvejiſche Buch das erſtemal im J. 1618. im Druck erſchienen, und daß Frà-Paolo im J. 1623. ſchon geſtorben. Wie konnte es dann der venetianiſche Geſandte dem Frà-Paolo geben? Ferner die Entdeckung der Valveln iſt noch vor dem Jahr 1577. gemacht worden, welches der Grund der hernach gemachten Beobachtungen und der durch den Harvey veſtgeſetzten Theorie iſt.

33) Eſſais & Obſervations de medecine de la Societé d'Edinbourg T.IV.

Acquapendente alſo in ſeinem Tractat de oculo & viſus organo nannte die Beobachtung des Zuſammenziehens und Ausdehnens der Uuea billig ein Geheimniß, ohne es zu verhelen, daß es ihm von *Sarpi* wäre mitgetheilet worden. Quod arcanum (nempe de varia contractione & dilatatione foraminis vueæ) obſervatum eſt & mihi ſignificatum a R. P. Magiſtro Paulo Veneto ordinis, ut appellant, ſervorum, Theologo Philoſophoque inſigni, ſed mathematicarum diſciplinarum & præcipue optices, maxime ſtudioſo. 34) Alſo noch vor dem Jahr 1577. konnte es unſer Verfaſſer ſeinem Freund entdecken, wie ich dann aus genauer Prüfung der oben gemeldten philoſophiſchen Gedanken, wie auch aus einigen andern fliegenden und andern zuſammengeneheten Blättern 35) erweiſe, daß er von der Art und Weiſe des Sehens ſchon Beobachtungen gemacht, auch über die Erſcheinungen und ihre Würkung auf das Aug reiflich gedacht.

§. 18.

Das wenige, was ich bisher gemeldet, zeiget deutlich genug, daß kein Theil der Wiſſenſchaften, welche den Gelehrten in dieſem Reiche Ehre machen können, dem Frà-Paolo fremd geweſen. Wann man den Anonymus hört, ſo redete er mit Mathematikern von der Mathematik, von der Arzneywiſſenſchaft mit Aerzten, von den Einfachen und der Auflöſung der Vermiſchten mit den Botanikern und Chymikern; nicht nur als einer, der von allen dieſen Wiſſenſchaften von ungefehr etwas reden hören, ſondern man ſpürte ſeine

34) Par. 3. cap. 6. p. 93. der Ausgabe von Venedig vom Jahr 1600. bey *Bo zetta.*

35) Sie ſtehen in der Serviten-Bibliothek in Venedig. Die fliegende Papiere ſind in einem dicken Band enthalten, welcher den Titel hat: Schedæ Sarpianæ. Die zuſammengeheftete Bögen haben, auſſer den optiſchen Figuren, im Anfang auch einen Beweiß der Farben des Regenbogens.

36) Das erweißt man aus der Matricul des Collegium von Padua von ſelbigem Jahr, welche zu gutem Glück in dem Archiv deſſelben durch die Bemühung des berühmten Herrn Abt *Facciolati* ſich gefunden.

37) Anonymus, S. 17.

38) Eben derſelbe, S. 15.

39) Bey dieſer Gelegenheit erwäge man die Geſinnung des Jacob *Taranti* von

ſeine gründliche Gelehrſamkeit. Gleichwie er aber ſehr geneigt war, andern ſeine eigene Einſichten mitzutheilen, und ſich gar wenig um den Ruhm wegen ſeiner eigenen Entdeckungen bekümmerte, ſo zeigte er, daß er nicht aus Ruhmbegierde, unter den Gelehrten eine große Figur zu machen, ſich mit ſo vielen Wiſſenſchaften geziert, ſondern darinnen ſein wahres Vergnügen geſucht, ſich zu unterrichten, und der menſchlichen Geſellſchaft brauchbar zu machen.

§. 19.

Nachdem er auf der hohen Schule in Padua den 15. May
des Jahrs 1578. 36) den Doctorstitel erhalten, und 1578. - 26.
in ſeinem Cloſter den Reſt deſſelbigen Jahres die Theologie geleſen,
ſo wurde er hernach gegen dem April des folgenden
Jahrs 1579. einmüthig zum Provincial des Ordens 1579. - 27.
erwählt, da er kaum 26. Jahre ſeines Alters zurückgelegt, welches bisher in ſeinem Orden ein Exempel ohne Exempel war. 37)

Weil aber ein ſolches Amt vor den arbeitſamen und geſchäftigen Geiſt unſers *Sarpi* etwas geringes war, ſo fuhr er fort, ſeine Ordensbrüder die Theologie zu lehren. 38) Zu gleicher Zeit, als man in eben dieſem Jahr in Parma ein Generalcapitul hielt, die zwey Provincien von Mantua und Venedig miteinander zu vereinigen, ſo wurde er in Geſellſchaft zwey anderer graduirter Ordensmänner dazu gebraucht, neue Verordnungen und Regeln zu verfertigen, zum Beſten und zum Vortheil ſeines ganzen Ordens, welche man hernach in den ganzen Band der gemeinen Geſetze ſetzen könnte. 39) Und weil er in dem kanoniſchen Recht beſonders erfahren war,

von Florenz, der damals Ordens-General-Prior der Serviten war. In ſeinem Brief, der vor der Ausgabe dieſer verbeſſerten und vermehrten Verordnungen, Ferrara vom Jahr 1580, ſtehet, ſchreibt er ſo: Annuit tandem Deus pater conſolationis & miſericordiæ Mater Virgo Maria, ut in Comitiis Generalibus Parmæ celebratis vigeſima ſexta Maii anni 1579. ab iis, qui totius noſtræ religionis onus & maieſtatem ſuſtinebant, eligerentur ex numero prudentiſſimorum, qui tunc aderant, tres Viri, qui ingenio, ſapientia, doctrina, & rerum gerendarum prudentia poſſent non ſolum inſtaurandarum legum, ſed inſtituendarum etiam munus ſuſcipere. Proinde electi fuerunt R. P. Provincialis Lombardiæ Magiſter Alexander de Scandiano, R. P. Provincialis Venetiarum Magiſter Paulus Venetus, & R. P. Socius Provinciæ Romandiolæ Magiſter Cyrillus de Bononia, u. ſ. f.

war, ſo wurde ihm aufgetragen, den Theil der Verordnungen und Regeln aufzuſetzen, wo man, dem Cloſterleben gemäß, die Materie von Strafgerichten abhandelte. 40) Sein Aufſatz war ſo kurz, deutlich und gelehrt, daß, wie der Anonymus berichtet, 41) die erfahrenſten Juriſten ihn bewunderten, als eine Arbeit eines ſolchen, der ſein ganzes Leben mit den Geſetzen zugebracht. Jedoch iſt das falſch, was genannter Verfaſſer darauf anführt, daß er ſich deswegen nach Rom begeben. Dann er gieng erſt im Jahr 1585. dahin, die ehrſame Stelle eines Generalprocurators zu bekleiden, die er kurz vorher erhalten hatte.

§. 20.

So bald er in dieſer Hauptſtadt ankam, ſo ſtund es nicht lang an, daß er ſeine Geſchicklichkeit zeigte. Die Pflichten ſeines Amts übte er ſorgfältig aus. Seine tiefe Einſicht in das verborgenſte der Wiſſenſchaften zog ihm jedermanns Verwunderung zu. Die angeſehenſte Perſonen, die ſich damals allda aufhielten, würdigten ihn ihrer Zuneigung. Unter ſolchen war P. Bellarmin, aus der Geſellſchaft Jeſu, hernach Cardinal. 42) Der berühmte D. *Navarrus*, der Cardinal *Caſtagna*, der hernach unter dem Nahmen *Urban* der *VII*. Pabſt worden, von dem letzten, weil er Präſident bey Verfertigung der Decrete der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung geweſen, er in Anſehung derſelben nicht geringe Nachrichten erhielte, wie man aus einem ungedruckten Brief des Frà-Paolo, an den Leſcaſſer geſchrieben, vom 29. September 1609. erſiehet. 43) Er gieng aus Gelegenheit eines allda gehaltenen Ordenscapitels auch nach Neapel, und die kurze Zeit über, die er ſich allda aufhielte, hatte er mit dem berühmten Naturforſcher, Johannes *dalla*

40) Sie ſind im XXVII Capitel zuſammengefaßt, welches betitelt iſt: de Iudiciis; und anfängt: Quamdiu in carne vivimus.

41) S. 17.

42) Anonymus, S. 22.

43) Ich will das ganze Stück dieſes Briefes anführen, weil er hieher taugt: Accepi tuas literas 8. Sept. Video, te totum eſſe in Concilio Tridentino commode interpretando, ſed in eo non eſt, ut in reliquis legibus, agendum, in quibus interpretandis nihil aptius, quam prooemia exacte perſpicere, ex quibus ſtatuendi ratio & occaſio cognita ſenſum & mentem Legislatoris aperit, ſecus in Concilio Tridentino, nihil

dalla Porta, einen freundſchaftlichen Umgang, und ihre Freundſchaft, die ſie ſchon in Venedig beveſtigt, ward immer vertrauter. *Sarpi* zeigte bey der erſten Gelegenheit einer ſolchen Freundſchaft einen ſo großen Vorrath von Gelehrſamkeit, und gab dem Neapolitaniſchen Philoſophen von den magnetiſchen Erſcheinungen ſolches Licht, daß **Porta** in der Vorrede zum ſiebenden Buch ſeiner natürlichen Zauberkunſt, wo er eben von ſolcher Materie handelt, alſo von Frà-Paolo ſpricht: Venetiis eidem ſtudio invigilantem cognovimus R. P. M. Paulum Venetum ordinis Servorum tunc Provincialem, nunc digniſſimum Procuratorem, a quo aliqua didiciſſe non ſolum fateri non erubeſcimus, ſed gloriamur, quum eo doctiorem, ſubtiliorem, quotquot adhuc videre contigerit, neminem cognoverimus natum ad Encyclopædiam. Non tantum Venetæ urbis aut Italiæ, ſed orbis ſplendor & ornamentum. Ohne daß ich mich damit aufhalte, welche Gelehrſamkeit ein ſolcher Lobſpruch dem Frà-Paolo zuſchreibe, will ich jetzo vielmehr davon reden, was er vor gründliche Einſichten von den magnetiſchen Kräften beſeſſen. Ich kann es deſto billiger thun, da er um dieſe Zeit ſeine in ſolcher Wiſſenſchaft gemachte Verſuche in einen Band zuſammen gebunden, der noch von ſeiner eigenen Hand in der Serviten-Bibliothek in Venedig aufbehalten wird. Ich habe ihn mit aller Bequemlichkeit prüfen können, und kann alſo dem Leſer von der beſondern Verfaſſung derſelben Nachricht geben.

§. 21.

Es theilen ſich dieſe Verſuche in zwey Theile ein. Der erſte

longius trahit, quam prooemiorum conſideratio, eorum in Italia nulla cura. Ego adoleſcens rogavi archiepiſcopum Roſam, qui poſtea fuit Urbanus, & ei Concilio interfuit, componendis decretis præfectus, quid eſſet in cauſa, cur contra morem præ factionibus decretorum Concilii narrationes & concluſiones vel contrariæ eſſent vel ſaltem non concordarent. Reſpondit ille decreta formari ſolita ſibi ipſis omni ex parte ſimilia, quæ ſicut reformationem initio proponebant, ita in fine ſtatuebant, verum dum in Congregationibus Tridenti & Romæ reſpondebatur, præfatio omnibus arridebat, illa nemini erat moleſta, ſed ex decreti corpore oportebat tanta tollere vel addere, donec omnibus ſatisfactum eſſet.

erſte ſammlet viele ohne Ordnung. Der zweyte aber enthält 141. Sätze in beſter Ordnung, aus welchen man ein ſchönes Lehrgebäude von den Erſcheinungen der magnetiſchen Kraft zuſammen leſen kann. Dieſe letzte handeln erſtlich von der Meynung der magnetiſchen Nadel, die zwey Pole der größten Attraction durch den Compaß zu entdecken, und die neue Zeugung derſelben zu finden. Man findet daſelbſt Verſuche von dem unterſchiedenen Anſichziehen und Zurückſtoßen, von der Mittheilung des Magnetismus, ſowohl durch die Magnetnadel, als durch das mit der magnetiſchen Nadel berührte Eiſen. Auf dieſe folgen Verſuche vom Anwachs des Magnetismus in ſolchen Cörpern, die deſſelben fähig ſeyn, von der Würkung magnetiſcher Cörper, die einer auf den andern hat. Von den zerſchiedenen Veränderungen, welche die zerſchiedene Stellung magnetiſcher Cörper gegen dem Crayß der Uhr, auf demſelben hervorbringt; von dem unerſetzlichen Verluſt des Magnetismus, der ſich in der Magnetnadel und den magnetiſchen Cörpern ſelbſt durch das Feuer verlieret, und endlich vom beſondern Magnetismus des Eiſens, der auch ohne Mittheilung der magnetiſchen Kraft durch das bloße Reiben hervorgebracht wird.

§. 22.

Ehe ich weiter gehe, ſo bitte um Erlaubniß, eine Stelle aus der phyſiologiſchen Abhandlung des Engelländers Wilhelm **Gilberts** vom **Magnet** anzuführen. Die Art, wie ich das angeführte Sarpianiſche Werk erläutern will, erfordert es. Der Engliſche Schriftſteller ſagt in ſeinem Werk, im 1. B. im 1. Cap. wo er eine hiſtoriſche Nachricht von den Beobachtern und Schriftſtellern magnetiſcher Erſcheinungen giebt, wann er auf den **Porta** kommt: Noviſſime Baptiſta Porta, Philoſophus non vulgaris, in ſua magia naturali librum ſeptimum fecit condum et promum mirabilium magnetis; ſed pauca ille de magneticis novit motionibus aut vidit unquam, et nonnulla de manifeſtis viribus, quæ vel ipſe a R. M Paulo Veneto didicit, vel ſuis vigiliis depromſit. *Gilbert* hatte vollkommen Grund zu ſagen, Porta habe wenige Einſicht in die magnetiſche Bewegungen gehabt, oder ſie

gar

gar niemals beobachtet. Es iſt nicht die geringſte Gleichheit zwiſchen den Werken dieſer beeden Männer. Der Neapolitaniſche Philoſoph hat nichts, das der Mühe werth wäre. Der Engliſche aber handelt von der magnetiſchen Kraft nach einer neuen Methode, er gehet von einer Entdeckung zur andern, er eröfnet ein ungeheures und weitläuffes Theater von Erſcheinungen, man kann ihm ſeinen Ruhm nicht abſprechen, daß er der erſte geweſen, der in dieſem Theil der Naturlehre vor andern die erſte heldenmäſſige Schritte gethan, und daß er den Philoſophen unſerer Zeit den Weg gebahnet, welche in ſolchen Beobachtungen ſich Ehre gemacht.

§. 23.

Nun ſage ich, und die eigene Handſchrift des Frà-Paolo rechtfertigt mich, daß in genannter Abhandlung des **Gilberts** nichts iſt, das *Sarpi* nicht zuerſt und ſchon vorher entdeckt. Seine Einſichten ſind in ihrer ganzen Ausdehnung eben dieſelben. Er betrachtet den Magnetismus ſowohl der Cörper, die ihn in ihrer Natur haben, als derer, die ihn anderswoher, und durch Kunſt bekommen, wie er dann auch den Electricismus erwägt, der in vielen deutlich iſt. Der ganze Unterſchied beſtehet in der Art des Vortrags und der Ausführung. Frà-Paolo iſt in ſeinen Aufſätzen kurz und bündig, und leitet daraus ſyſtematiſche Folgen her. Wer alſo die Sache verſtehet, der findet, daß er in phyſikaliſchen Materien eben der Maxime folgt, welche hernach durch den großen Baco von Verulamio ſo ſehr eingeſchärft wurde, nemlich er ſetzet die Hiſtorie, macht Beobachtungen, und ſtellt Verſuche an. Wie viele Lehrgebäude haben wir nicht, wenn ſie auch ſchon mit aller möglichen Scharfſinnigkeit aufgerichtet waren, doch in der kurzen Zeit eines halben Jahrhunderts vom Grund aus einſtürzen ſehen?

Das, was das Werk des **Gilberts** am ſchätzbarſten macht, ſind ſeine Beobachtungen von der Abweichung und Veränderung der Magnetnadel. Dann auf ihre Nutzbarkeit hat man noch vor dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in Anſehung der Beſtimmung der Längen großen Staat gemacht. Wir haben den Beweis davon in den Acten der Königlichen Akademie der Wiſſen-

ſchaften von Paris vom Jahr 1692. Man halte nur die Erläuterungen zu den Beobachtungen von der Abweichung und Veränderung des P. *Joie* dagegen. Man nehme die Abhandlung des Herrn *de la Hire* zur Hand, welche eben daſelbſt in den Acten des Jahrs 1705. unter dieſem Titul ſtehet: Nouvelles remarques ſur l'Aiman. Eduard **Wirght** in dem gelehrten Brief, den er vor das Werk des **Gilberts** in der Ausgabe von Sedan des Jahrs 1633. geſetzt, ſchrieb hievon ſchon: Atque ita magnetici huius indicii beneficio problemati illi Geographico de longitudine invenienda, quæ tot ſeculis doctiſſimorum mathematicorum ingenia exercuit, quodammodo ſatisfactum fore videatur, quia cognita cuiuscumque loci maritimi variatione idem poſtea ex eadem quoties opus fuerit, facillime (non ignota eiusdem loci latitudine) inveniri poſſet.

§. 24.

Nachdem ich ſolche Nachrichten beygebracht, ſo gehe ich zum zweyten Theil der magnetiſchen Verſuche des Frà-Paolo, welcher ſehr viele zerſtreute Gedanken enthält. Unter denſelben iſt auſſer denen ſchon angeführten auch eine große Anzahl von ſolchen, welche die Zu- und Abneigung und Veränderung der magnetiſchen Nadel betreffen. In denſelben iſt nicht nur der Grund zu allen Beobachtungen des **Gilberts**, ſondern auch ſo viel, als man, (den Einſichten gemäß, die man **damals** 44) von einer ſo wichtigen Materie hatte,) erfordern konnte, zu Auflöſung der Aufgabe, die Länge eines gegebenen Orts zu finden.

Ich

44) Der Ausdruck damals hat ſeinen zureichenden Grund in der Geſchichte dieſer Entdeckung. Die Kraft der Magnetnadel, das Eiſen an ſich zu ziehen, war den Alten bekannt. Es verfloß aber noch eine ziemliche Zeit, bis man ihre Richtung entdeckte. Die Abweichung wurde erſt dreyhundert Jahre hernach entdeckt. Der erſte, der ſie kund machte, war der berühmte Seefahrer Sebaſtian Cabota, ein Venetianer, im Jahr 1549. Man beobachtete, daß unter dem Meridian der Azoriſchen Inſeln keine Abweichung wäre, damit meynte man, einen natürlichen Grund gefunden zu haben, den erſten Meridian zu beſtimmen, welches man bishero nur beyläufig und willkührlich hatte thun können. Gleichwie man aus der Wendung und Richtung der Magnetnadel ſahe, daß ſie Pole hätte, und aus ihrer Abweichung, daß ſie nicht einerley mit den Polen der Erde wäre, ſo ſetzte man ſie frey dahin, wo es den Leuten einfiel, welches eine Würkung des Mangels an genugſamen Beobachtungen war. Hernach entdeck-

Ich will hier einige Geſetze der Veränderung anführen, welche *Frà-Paolo* angemerkt, und welche gewiß das Reſultat von Beobachtungen ſeyn müßen, die bey Verfertigung ſeines Werks, einer von ſeinen Correſpondenten gemacht. Er bemerkt, daß die Veränderungen in einer Mittagslinie zerſchieden ſeyn. Er zeigt an, daß ſie gegen dem Pol größer und merklicher ſind, als bey der Aequinoctiallinie; die Abneigung gehe in unſerer halben Erdkugel gegen Morgen, in der andern aber gegen Abend; je weiter man in der mittelländiſchen See vorrücke, deſto geringer und ſchwächer ſeye ſie; in dem großen Orientaliſchen Ocean gehe ſie gerad gegen Perſien, und mitten in demſelben Meer ſtehe ſie gerad gegen dem Pol zwiſchen Africa und America, in Guinea befinde man die Abneigung von $\frac{1}{3}$. Rhombus, in Maroco $\frac{2}{3}$., in London $11\frac{1}{3}$. Hätte Edmond Halley, der gelehrteſte Schüler des Iſaac Newtons einen ſo kurz gefaßten Aufſatz geſehen, ſo hätte er vielleicht vorher die Augen aufgethan, ehe er ſein Lehrgebäude von den krummen Linien der Abweichung feſt geſetzt, welches in Europa mit ſo großem Beyfall gefunden, und hernach eben das Schickſal aller andern hatte, ſo großes Aufſehen auch dieſe Halleiſche Linien gemacht.

§. 25.

Nachdem ich einen Begrif von der Sarpianiſchen Sammlung und ſeinen magnetiſchen Verſuchen gegeben, ſo füge noch hinzu, daß unter den Sätzen von der Veränderung ſolcher

te man zwey neue Meridiane, welche von aller Abweichung frey ſeyn ſollten; einer gieng durch ein Vorgebürg, das nicht weit von dem Vorgebürge der guten Hofnung entfernt iſt; der andere durch Canton, eine Stadt in China. Man beſtimmte Winkel, wo ſich dieſe Meridiane ſchnitten, welche man vor feſt hielte, weil das Vorurtheil immer vor die Unbeweglichkeit war. Man füllte die Zwiſchenräume mit andern Meridianen an, unter welchen eine Abweichung war; man ſetzte ſie nach gewiſſen Proportionen, weil das Vorurtheil immer vor die Ordnung war, da man es deſto leichter erkennen könnte. Aber alles das war übereilt. Man entdeckte, und *Gaſſendi* war der vornehmſte Urheber dieſer Entdeckung, daß die Abweichung der Magnetnadel veränderlich wäre, das iſt, daß ſie an einerley Stellen von einer Zeit zur andern, und beſtändig ſich veränderte. Dieſe weſentliche Erſcheinung ſtieß alle Lehrgebäude und alle vorhergehende Beſtimmungen über den Hauffen.

Nadel auch einer ſteht, man finde überall Eiſen, und in einem jeden Dohn befinde ſich etwas weniges davon. Beziehet ſich das nicht auf die Entdeckung des berühmten *Geofroi* vom Jahr 1707.? welche in den ſchon angeführten Acten der Pariſer-Academie ſteht, wo man die Weiſe lehrt, wie man es aus der Aſche der Pflanzen durch Platten von Stahl, mit magnetiſcher Materie beſtrichen, und aus Dohn vermittelſt des Leinöls ausziehen ſolle. Man wird ſo wohl in dieſen Acten als in den Engliſchen Tranſactionen viele neue Entdeckungen finden, welche in der Reyhe der **Sarpinianiſchen** magnetiſchen Verſuche ſchon ſtehen, beſonders was die Würkungen der magnetiſchen Cörper auf einander betrift, wie auch von dem urſprünglichen Magnetismus des Eiſens. Ein jeder, der ſolche Vergleichung anſtellt, wird unſern Helden vor einen ſchöpferiſchen Geiſt erkennen, und eingeſtehen, daß unter ſeinen Handſchriften ſchon Vorſpiele auf alles das ſeyn, was den gröſten Naturforſchern unſerer Zeit ſo viele Ehre gemacht, deren rühmlicher Zweck war, das Reich der Wiſſenſchaften zu erweitern.

Daß *Frà-Paolo* alle dieſe Verſuche aufgeſetzt, als er in Rom geweſen, erhellet aus dem zweyten Satz unter denen, die er ohne Ordnung niedergeſchrieben. Man glaube aber nicht, daß er hernach aufgehört, ſich auf ſolche Betrachtungen zu legen. Ich werde in meinen Nachrichten im II. Theil zeigen, daß er noch im Jahr 1610. damit umgieng. Jetzo aber merke ich nur an, daß, obwohl **Sarpi** in Anſehung der gemeldten Verſuche, welche in ſeiner Schrift ſtehen, den Vorzug vor **Gilbert** gehabt, ob er wohl alle die Erfindungen des **Gilberts** ſelbſt gewußt, und mit gleichen Gegenſtänden umgieng, er doch deſſen ohngeachtet, als ſein Werk nach der erſten Ausgabe im Jahr 1600. in London unter dem Titul, Tractatus Phyſiologicus de magnete heraus kam, eine

45) Anonymus, S. 24. u. f.

46) Andreas **Moroſini** wurde wegen ſeiner Wiſſenſchaft von der Regierung dazu erkohren, die venetianiſche Geſchichte zu ſchreiben, welche er auch in lateiniſcher Sprache ſchrieb, und da fortfuhr, wo **Bembo** aufgehört. Dieſe Geſchichte wird ſehr gerühmt von Johannes **Fabricius** in der Geſchichte der Fabricianiſchen Bibliothek P. 3. p. 126. Moroſini hatte auch die Geſchichte der Eroberung von Conſtantinopel geſchrieben,

eine ſo große Hochachtung gegen ihm bezeugte, daß er in ſeinem Brief an den Groslot vom Jahr 1608. ſich ſo ausdrückte, er hätte in ſeinem Leben niemand geſehen, der etwas eigenes geſchrieben, als **Vieta** in Frankreich und **Gilbert** in Engelland.

§. 26.

Bey allen ſeinen gelehrten Beſchäftigungen aber ſetzte er die Geſchäfte ſeines Ordens nie aus den Augen. Wegen ſeines Fleiſſes und Aufmerkſamkeit auf dieſelbe hatte er ſich die Gnade des Pabſt Sixtus des V. erworben. Seine Neider befürchteten, er könnte einmal eine hohe Kirchenwürde davon tragen. Sie fiengen alſo an, ihn hart zu verfolgen. Ja von denen ſelbſt, die zu ſeiner Erhebung behülflich ſeyn ſollten, hatte er viele Unhöflichkeiten auszuſtehen 45). Solche Verdrüßlichkeiten kamen ihm nicht nur in Rom über den Hals, wo doch ſein Amt ganz andere Geſchäfte von ihm erforderte, ſondern noch lang hernach hatte er auch in Venedig ſolchen Verdruß einzunehmen, nachdem er ſein Geſchäft geendet, und gegen dem Jahr 1588. wieder in ſein Vatterland kam.

§. 27.

1588-36. Nach ſeiner Ankunft ſetzte er ſeine gewohnte Studien fort, und pflegte mit den angeſehenſten Venetianiſchen Gelehrten vertrauten Umgang. Sie pflegten ſich meiſtens auf dem Zimmer des Andreas Moroſini zu verſammeln, der vormals ſein Mitſchüler geweſen, eines in Regierungsgeſchäften durch lange Erfahrung ſehr geſchickten Mannes, der an allen ſchönen Wiſſenſchaften beſondern Geſchmack hatte. 46) Die vornehmſte Glieder dieſer Geſellſchaft waren Leonhard *Donato*, Nicolaus *Contarini*, welche beede hernach die höchſte Würde eines Doge bekleidet; Leonhard *Mocenigo*, Marcus *Trevigiano*, Peter und Jacob *Contarini*, Octavianus *Buono*, Johann Anton *Venier*, Domenicus *Molino*, Antonius *Quirini*,

ferner das Leben des Doge Leonhard Donato, und des H. Thomas von Aquino. Er ſetzte einige Lobeserhebungen auf, unter andern auch das Lob des Pompejus Juſtiniani. Von ihm iſt auch ein noch ungedruckter Tractat von der Republik Venedig vorhanden, deſſen Urſchrift in der Königlichen Bibliothek von Paris ſtehet. Das Leben dieſes großen Mannes ſchrieb Nicolaus *Craſſus*, der Jüngere, und P. Peter Caterino Zeno erläuterte es.

Quirini, Jacob *Marcellus*, Marini *Zane*, Jacob *Moroſini*, Anton *Malipicro*, Leonhard *Juſtiniano*, Jacob *Badoar* und viele andere; wozu man noch den Auguſtin *Dolce* und den Johann Baptiſta *Padavinus*, beede Secretarien des Senats geſellen kan. 47)

Frà-Paolo hatte noch andere Oerter, wo er die wenige Augenblicke, die er zu ſeiner Gemüthsaufheiterung ſeinen ordentlichen Geſchäften entriß, nützlich und in gelehrtem Umgang zubrachte. Der Ort war bey einem Kaufmann, Secchini genannt, wohin auch zwey Franzoſen kamen, einer war *Perrot*, der andere Peter Aſſelinée, von Orleans gebürtig. Die Freundſchaft des Frà-Paolo mit dem letztern ware ſehr genau, und hörte auch in der Folge der Jahre niemals auf. 48)

Wann er Luſt hatte nach Padua zu gehen, ſo beſuchte er den *Acquapendente*, den berühmten *Santorius Santorio* und den gelehrten Johann Vincentius *Pinelli*, 49) in deſſen Hauſe er mit dem Maria *Ghetaldo*, einem Edelmann von **Raguſa**, Bekanntſchaft machte, und von mathematiſchen Dingen redete. Der letzte war damahls ſehr berühmt, weil er einige neue Sätze von der Natur der **Parabel**, und den Apollonius rediuiuus geſchrieben, und mit ſeinem hernach erſchienenen Werk umgieng, das den Titel hat: **der beförderte Archimedes.** 50) Sein großes Anſehen brachte ihm auch noch viele andere Freundſchaften von vielen hohen Standesperſonen zuwegen, welche bey ihrem Aufenthalt in Venedig ſich eine Ehre daraus machten, ihn zu beſuchen, wie dann andere eben deswegen eine ſolche Reyſe vornahmen. Unter die letzte gehört Claudius *Peireſc*. 51) Andern mußte er auf hohen Befehl der

47) Storia della Letteratura Veneziana L. I. p. 103.

48) *Aſſelinæus* war ein ehrlicher und gelehrter Mann und ein berühmter Arzt. Nach fleiſſiger Nachfrage von dieſem Mann habe ich erfahren, daß er zwey ungedruckte Werke hinterlaſſen. Eines heißt: Collectanea & Euporiſta medica. Das andere: Experimenta & Euporiſta. Sie fielen dem berühmten Hieronymus Welſch in die Hände, welcher ſie hernach in dem dritten hundert ſeiner mediciniſchen Gutachten, und in der erſten und zweyten Chiliade ſeiner Curæ & obſervationes exotericæ gebraucht. Man ſiehet das aus dem Verzeichniß der Manuſcripten, deren ſich Welſch zu ſeinen Centurien und Chiliaden bedient. S. die Zahlen 30. 34. 35. 37. und 40. der dritten Centurie; die 883. Beobachtung der erſten Chiliade

der Regierung Geſellſchaft machen, wie zum Exempel dem Cardinal von Parron bey ſeiner Durchreyſe, welcher damals nach Rom gieng, den König Heinrich IV. mit dem Römiſchen Stuhl auszuſöhnen 52) Andere ſuchten durch Briefe mit ihm bekannt zu werden, um in gewiſſen Vorfallenheiten von ſeinen Einſichten und großen Erkänntniß Nutzen ziehen zu können.

§. 28.

Die öffentliche und beſondere Ehrenbezeugungen, die man ihm angedeyhen ließ, konnten ihn nicht von einem gewaltigen Verdacht befreyen, den einige Neider ſeines Ordens wider ihn aufbrachten, daß er nemlich mit Ketzern Umgang und Briefwechſel hätte. Dieſe Beſchuldigung, ſo falſch ſie iſt, dient mir doch dazu, den Anfang ſeines gelehrten Briefwechſels mit den vornehmſten Gelehrten in und auſſer Italien in dieſe Jahre zu ſetzen. Ich muthmaße, daß eben dieſer Briefwechſel andern Urſache gegeben, ihn zu verläumden, weil ſie meinten, er handelte in ſeinen Briefen von dogmatiſchen Materien, oder ließe ſich doch von ihren Meynungen unterrichten.

Jedoch die wahre Urſache eines ſolchen Briefwechſels war eine neue Art von Studien, welche er um dieſe Zeit unternahm. Er legte ſich nemlich auf denjenigen Theil der Rechtsgelahrtheit, welcher die Gränzen zwiſchen dem weltlichen und geiſtlichen Arm beſtimmte. Es erwuchs dieſer ſein Fleiß aus einem Verlangen, von den Franzöſiſchen Händeln, die ſich damals aus Gelegenheit der in Blois in Frankreich verſammleten Staaten entſponnen, genau unterrichtet zu ſeyn, und ſich in der Materie von den Freyheiten der

 franzöſiſchen

liade und die 147. der zweyten. Mangetti in ſeiner Bibliothek von mediciniſchen Schriftſtellern T. III. p. 2. & 463. thut auch des Aſſelinæus Meldung, redt aber von ſeinen Werken alſo, als wann ſie **Welſch** ganz einverleibt, welches nicht wahr iſt.

49) Das Leben dieſes großen Gelehrten ſchrieb Paul Gualdo. Der von **Thou** ſagt von ihm: Tito Pomponio ipſum (Pinellum) ſatis comparare habebo, quippe qui Veneti, ut ille Attici, a Ser. Republica, quæ ipſum impenſe dilexit nomen promeritus.

50) Anonymus, ſ. 35.

51) S. das Leben des **Peireſc** in den Werken des *Gaſſendi* T. V. p. 248. col. 2.

52) Anonymus, S. 39.

franzöſiſchen Kirche, von den Pfründen und andern Königlichen Rechten 53) zu gründen. Hievon hat man einen überzeugenden Beweis in folgender Stelle eines ſeiner lateiniſchen Briefe an den Herrn *Gillot* vom 18. Merz 1608. Anni ſunt, ſagt er, fere viginti, cum turbarum Gallicarum occaſione cœpi admirari eos, qui Regiam dignitatem ſartam tectam, ut par eſt, tueri eniterentur 54).

Vermittelſt eines ſolchen Briefwechſels hatte er nicht nur Gelegenheit, ſich von ermeldten Streitigkeiten genaue Nachricht zu verſchaffen, und die täglich davon herauskommende Schriften zu erhalten, ſondern auch ſich gute Sammlungen zu machen, auſſer denen, die er ſchon hatte, die Geſchichte der Kirchenverſammlung von Trident, die er in den Jahren 1570. und 1571. angefangen, weiter auszuſchmücken und fortzuſetzen.

§. 29.

Jedoch war die Rechtsgelahrtheit nicht der einige Gegenſtand der Bemühungen des Frà-Paolo. Zu gleicher Zeit legte er ſich auf mathematiſche Betrachtungen. Dann dieſes Studium unterließ er niemals, und gegen dem Jahr 1591. war er, wie ich anführen werde, darinnen ſo weit gekommen, daß die Erzehlung ſeines Fortgangs von einigen vor übertrieben gehalten werden könnte, wann ich nicht die ſicherſte und unſtreitige Beweiſe davon hätte.

Solche Beweiſe nehme ich aus gewiſſen Anmerkungen des *Sarpi* über die Werke des Franciſcus *Vieta* her. Es haben zwar ſchon andere davon geredt. Jedoch ſtehet mir zu, die Art derſelben genauer zu beſchreiben. Sonſt würde ich dem Frà-Paolo einen Ruhm nehmen, der ſeinem großen Geiſt billig gebührt.

Bis faſt gegen dem 16. Jahrhundert gebrauchte man zu Auflöſung aller mathematiſchen Aufgaben nur mechaniſche Mittel oder eine ſynthetiſche Methode, ohne auf die Geſetze des Calculirens zu achten, welche ſich auf die Zergliederung der gröſten und abſtracten

53) Die damals im Schwang gehende Streitigkeiten ſind in der ganzen Geſchichte bekannt. Man ſehe den Davilla B. IX. den Jac. Aug. von Thou B. XCII. und auch die Nachrichten von dem Leben des Johann Franciſcus Moroſini Cardinals, welcher in ſelbigen Händeln Päbſtlicher Legat allda war.

eten Quantitäten gründen. Die Wiſſenſchaft der Gleichungen, welche von den Alten ziemlich dunkel war angezeigt worden, wurde noch vor ein Geheimniß gehalten. Es war alſo dem beſten Verſtand alle weitere Entdeckung in dem ungeheuren Reich der endlichen und unendlichen Größen abgeſchnitten, um ihren Werth, Einfluß und Ordnung genau zu beſtimmen. Ich will dem Leſer damit nicht beſchwerlich fallen, wie die allgemeine Begriffe von dieſer edlen Wiſſenſchaft nach und nach entwickelt wurden, und wie ſie von Hand zu Hand ſich verbeſſerten. Mir genügt jetzo zu erinnern, daß die Algebra von zwey Arten iſt. Eine heißt die Zahlen- oder gemeine Algebra, die andere die hohe Algebra. Die gemeine gehet mit Zahlen um, und beſchäftiget ſich mit dem eigentlich ſogenannten *Alojorithmus*, das iſt, mit addiren, ſubtrahiren, multipliciren, dividiren, und der Ausziehung der Wurzel. Die hohe aber gehet mit den Gattungen der Dinge um, und gebraucht die Elementarnoten des Alphabets, hat alſo eine metaphoriſche und in Gleichheiten beſtehenden Logarithmus. Die erſte Art der Algebra hat der Grieche, *Diophant*, erfunden. Die Erfindung der zweyten aber hat man dem Franciſcus *Vieta* zu danken, der durch ſeine mathematiſche Werke und ſeine neue Lehrart zu ſeiner Zeit ſich in ein eben ſo groſſes Anſehen ſetzte, als zu unſern Zeiten **Leibniz** und der Fürſt der neuen Philoſophen, Iſaac **Newton**, welche beede zu einer Zeit Urheber der Integral- und Differentialrechnung geweſen.

Wir wollen das Urtheil hören, das ein neuer Mathematiker, P. de *Chales* von dem *Vieta* fällt. 55) „Dieſer Verfaſſer, ſagt er, wird gemeiniglich vor ſpitzfindig gehalten, weil er ungewohnte Worte gebraucht, und die Dinge in dunkler Schreibart vorträgt, ſo, daß wann er nicht in einiger Hände gerathen, die an dunklem Gezeug ein Vergnügen finden, ſein Werk in der Verachtung geblieben wäre, und zwar billig. Jedoch kann man ihn entſchuldigen, daß ſeine Werke nicht vollkommen ſind: dann ſie ſind faſt alle erſt nach ſeinem Tod gedruckt worden.„

54) Dieſe Stelle aus einem Brief wird angeführt in der 236. Anmerkung zur Storia della Letteratura Veneziana Lib. I. p. 87.

55) De Chales Mundus mathematicus T. I. de progreſſu matheſeos p. 34. Lugduni 1690. fol.

§. 30.

Damit nun einem ſolchen Urtheil zufolge die Mathematiker aus ſeiner neuen Lehrart und ſeinen Entdeckungen den Nutzen ziehen könnten, welches der Hauptendzweck eines Gelehrten iſt, der ſich den Wiſſenſchaften widmet, ſo war nöthig, in ſeinen Werken mehrere Deutlichkeit im Vortrag, verſtändlichere Worte und etwas beſtimmtes feſt zu ſetzen, daß man in Werken, ſo nach ihrer Verfaſſer Tod gedruckt worden, ſelten findet, weil ſie von ihren Verfaſſern nicht konnten verbeſſert werden.

Da ich nun ein Exemplar von dieſen Werken geprüft, das in dem Serviten-Bücherſaal ſteht, 56) deſſen ſich Frà-Paolo bedient, und das ihm, wie ich gegründete Urſache zu muthmaßen habe, von Marin *Ghetaldo* verehrt worden, 57) ſo fand ich, daß Frà-Paolo ſelbſt die Mängel deſſelben verbeſſert, die daſelbſt vorgetragene Dinge in ein größer Licht ſetzt, alle griechiſche Wörter lateiniſch giebt, und ſeine Dunkelheiten beleuchtet. Wir ſehen daraus, daß *Sarpi* durch ſeinen eindringenden Verſtand in einer Wiſſenſchaft, die damals kaum gebohren worden, es ſo weit brachte, daß er auch alle Geheimniße derſelben ergründete. Ja ich ſage noch mehr: Er übertraf den Verfaſſer ſelbſt, weil er faſt in allen Tractaten deſſelben eine große Anzahl Fehler anmerkte, und an deſſen ſtatt, was unterlaſſen worden, zu vielen Lehrſätzen neue, beſſere und vollſtändigere Beweisthümer ſetzte. Er machte ſeine Anmerkungen entweder an den Rand oder zwiſchen die Linien oder auf fliegende Blättgen. Das iſt noch nicht alles. *Vieta* löste manche Aufgaben wider ſeinen Endzweck mechaniſch auf. *Sarpi* ſetzte an deren ſtatt kurze analytiſche Auflöſungen, brachte auch zugleich die zum Erweis beygeſetzte Figuren in beſter Ordnung, und bekräftigte gewiſſe Lehren mit neuen und deutlicher Gründen.

§. 31.

56) Dieſes Exemplar enthält folgende Tractaten:
In artem analyticam Iſagoge.
Ad logiſticam ſpecioſam notæ priores.
Zeteticorum libri quinque.
De numeroſa poteſtate ad exegeſim reſolutione.
De recognitione æquationum.
Ad Logiſticam ſpecioſam notæ poſteriores.

Supple-

§. 31.

Ich will davon nur einige Beyſpiele anführen. Im V. Capitel der Iſagoge in artem Analyticam, welches von den Zetetiſchen Geſetzen handelt, ſetzt er bey dem I. und II. Satz deutlichere und ordentlichere Beweisthümer, als der Verfaſſer angeführt. Eben das that er bey dem IX. X. XI. XII. XIII. Sätzen des Werkleins, deſſen Titel iſt: Canonica recenſio affectionum geometricarum, und beſonders bey dem X. Satz, welcher lehrt, daß, wann man in einem rechtwinklichten Dreyeck die Hypothenuſa und die mittlere Proportionallinie zwiſchen der Baſis und der Perpendicularlinie gebe, ſo gebe man auch das Dreyeck. Daraus entſtehet dann die Aufgabe: Man giebt von 3. Proportionallinien die mittlere, und diejenige, deren Quadrat dem Aggregat der Quadrate beeder äuſſern Linien gleich iſt, man ſolle die äuſſere Linien ſelbſt finden. Frà-Paolo ergänzet den Mangel des *Vieta*, und giebt eine Auflöſung, die man nicht genauer wünſchen könnte. Was die beſſere Ordnung der Figuren betrift, ſo verdienen diejenige geſehen zu werden, welche zum Erweis der Sätze V. VII. IX. und X. dienen in der Abhandlung, die die Ueberſchrift hat: Supplementum Geometriæ, in welchem ganzen Capitel, beſonders aber in dem, das von den analytiſchen Schnitten der Winkel handelt, er viele Anmerkungen macht, die ihn hernach bewogen, ein beſonder Werk zu ſchreiben, wovon ich ausführlich unten reden werde.

§. 32.

Nachdem ich die große Geſchicklichkeit des Frà-Paolo in der Mathematik genugſam an den Tag gelegt, ſo merke ich jetzo an, daß er nach dem Jahr 1591. ſo viel ihm ſein ruhiger Stand, den er ergriffen, Muße vergönnet, anfienge, die Werke des **Plato**, des

Supplementum Geometriæ.
Affectionum Geometricarum Canonica recenſio.
Analytica angularium Sectionum in tres partes diſtributa.
Variorum de rebus mathematicis reſponſorum libri VII.
Alle dieſe Tractate ſind gedruckt in Tours bey Metayer 1591. in Folio.

57) Ich ſchließe es daher, weil vor dem Titelblatt dieſes Werks ſteht: *Marini Ghetaldo*; welches uns anzeigt, daß das Exemplar dieſem Mann gehört.

des **Ariſtoteles**, 58) wie auch aller alten und neuen Philoſophen mit beſonderem Fleiß zu prüfen, um ihre verſchiedene Meinungen aus einander zu ſetzen. **Morhof** in ſeinem Polyhiſtor 59) wünſcht, daß das herausgegeben worden wäre, was Paul *Sarpi*, ein grundgelehrter Mann nicht nur über den Plato und Ariſtoteles, ſondern auch über alle andere Ueberbleibſel der alten Sekten geſchrieben.

Eine ſolche Uebung brachte ihn nach und nach bey dem Schluß des ſechszehenden Jahrhunderts nicht nur zu fleiſſigerm Nachdenken über die Sittenlehre, ſondern bewegte ihn auch zu Ausübung der Pflichten, welche die ſchönſte Zierde der Menſchheit ſeyn. Er bemerkte damals in kleinen Büchlein nicht nur ſeine eigene Fehler, ſondern ſammlete auch ſeine eigene und anderer Gedanken von Ausrottung der Laſter aus dem Gemüth, und von Pflanzung des guten Saamens der Tugend. Von dieſen Schriftgen iſt noch eine einige Handſchrift übrig 60). Es iſt eben das, welches auch der Anonymus anführt, das die Ueberſchrift hatte: **Prüfung der eigenen Fehler** 61). Er ſchrieb auch ein Buch davon, wie ſehr die Atheiſterey der menſchlichen Natur zuwider wäre. Ferner ſetzte er nach Art des **Plutarchs** eine Abhandlung auf, welcher er billig den Titel geben konnte: **Arzney des Gemüths**. *Sarpi* wandte die ganze Cur des Leibs auf die Cur des Gemüths an, und zeigte die Mittel, die wahre Zufriedenheit zu erlangen. Allein dieſes letzte, welches der ungenannte Verfaſſer noch geſehen, iſt ſo wie das andere verlohren gegangen 62).

Etwas wunderliches iſt es, daß eben dieſer Verfaſſer unter den moraliſchen Werken, die Frà-Paolo geſchrieben, auch ein kleines Werk ſetzte **von der Geburt der Meynungen und ihrem Untergang in uns**, welches zu beſonderm Glück nicht einerley Schickſal mit den andern gehabt 63). Man kann dieſer Schrift mit Recht den Titel geben: **Kunſt wohl zu denken**; wie

58) Von dieſer ſeiner Bemühung zeuget auch eine Stelle aus einem an den Gillot geſchriebenen Brief vom 12. May 1609. Scire a te velim, an lectione Xenophontis & Platonis olim delectatus fueris: rogo, curioſitati meæ indulgeas.

59) S. 12. und 293.

wie dann auch in demſelben gelehrt wird, wie ſich der Menſch zu verhalten habe, wann er von Dingen, die ihm unter die Sinne fallen, recht urtheilen wolle, und wie man von ihnen zu reden habe.

§. 33.

Da der weit berühmte Herr Procurator *Marcus Foſcarini* im III. Buch ſeiner Venetianiſchen Literatur dieſes güldene Buch zergliedert, ſo halte ich es vor eine Zierde meines Werks, ſeinen Vortrag ganz, ohne ein Wort zu ändern, hier beyzuſetzen, weil er ſo deutlich und beſtimmt iſt, als man nur wünſchen kann.

Frà-Paolo läßt ſich in die ſchwere Frage ein, und zeigt, wie die Gegenſtände auf die Sinnen würken. Er unterſcheidet den Gegenſtand, der die Empfindung erregt, von der Empfindung ſelbſt. Er behauptet, der Geruch, der Geſchmack, der Schall u. ſ. f. ſeyen Eigenſchaften der Seele, nicht aber Eigenſchaften der Cörper. Er macht alſo einen Unterſcheid zwiſchen Empfindungen und den empfindbaren Eigenſchaften. Dieſe empfindende Kraft, welche in dem Nervenreichen Cörper liegt, empfängt die erſte Materialien und behält ſie im Gedächtniße. Das Vermögen, Schlüſſe und Unterſcheidungen zu machen, oder der würkende Verſtand, bildet die Reyhe aller andern Begriffe, er nehmt davon, ſetzt ſie zuſammen, vergleicht ſie, u. ſ. f. und daher kommen die Geſchlechter, Arten, Gattungen, Grundſätze, allgemeine Maximen und der Schluß. Er fährt fort und ſagt, die Sinnen betriegen nie, weil ſie die Empfindung bloß anzeigen, welche ein empfindbarer Gegenſtand in ſie gemacht; der Irrthum aber komme daher, entweder daß man ſich auf einen Sinn allein verlaſſe, oder nicht mit Hülfe der andern Sinnen den aus dem erſten Eindruck entſproſſenen Irrthum verbeſſere. Gleichwie ferner die Sinne dem Verſtand dasjenige nicht überliefern, was in dem Gegenſtand iſt, ſondern nur das, was daran ſcheint; ſo können wir auf dieſe Weiſe uns nicht immer von

60) In der Serviten-Bibliothek befindlich.
61), Anonyms S. 50.
62) Ebenderſ. ebend.
63) In dem genannten Bücherſaal befindlich.

von der Wahrheit verſichern. Gehet man von der allgemeinen Betrachtung eines ſolchen Lehrgebäudes weiter, und prüft es in ſeinen Theilen, ſo trift man darinnen viel Bewundernswürdiges an; erſtlich die vernünftige und geometriſche Methode, nach welcher man von einer Sache zur andern ſchreitet; ferner, nicht wenige Entdeckungen, welche nach Frà-Paolo neu ſchienen. Zum Exempel, die Beobachtung, daß die Empfindungen nicht in den Gegenſtänden, ſondern in unſerm Verſtand gegründet, ob ſie ſchon **Plato** angeführt, ſchiene doch in den neuen Philoſophien ganz neu. *Sarpi* aber erweißt ſie anfangs mit einer Kette von Schlüſſen, welche auch, ohne daß man nöthig hat auf die Erfahrung ſich zu berufen, gänzlich überzeugen. Er behauptete alſo mit dem **Ariſtoteles**, alles was wir im Verſtand hätten, daß käme von den Sinnen; und bringet den Grundſatz der Reflexion auf die Bahn, welche dem **Lock** ſo große Ehre gemacht, und daſſelbige Lehrgebäude von vielen ſonſt unüberwindlichen Schwierigkeiten befreyet hat. Auf ſolche Art bildet er aus den erſten von den Sinnen herkommenden Begriffen vermittelſt des **würkenden Verſtands**, oder der **Unterſcheidungskraft** alle andere zum Diſcurs gehörige Kräften. Der Engliſche Philoſoph theilet ſie in einfache und zuſammengeſetzte Kräfte ein, und unſer Philoſoph läßt keine einige zurück. Er lauft ihm in Beſtimmung der **Subſtanz** zuvor. Dann er leitet ſie aus der Vielheit der Ideen, die ſich dabey zeigen, her, ohne daß man den Grund, auf welchem ſie ruhen, erkennen könne, und in dieſem Grund ſagt er, beſtehe eigentlich das, was wir Subſtanz nennen. Er zeiget die Art an, wie der Menſch in ſich das, was die Vernunftlehre genus und ſpecies nennt, bilde, in welcher Materie **Lock**, beſonders in den erſten Capiteln des dritten Buchs ſeines **Verſuchs vom menſchlichen Verſtand** ſo weitläuf iſt. Was er von den Grundſätzen, die man ſonſt *Axiomata*, er aber *Hypolepſes* nennt, wann anders kein Schreibfehler dabey iſt, ferner von den erſten Wahrheiten und den Schlüſſen ſagt, ſcheint faſt die Urſchrift zu ſeyn, von welcher **Lock** ſein Lehrgebäude abgeſchrieben, und es nur mit mehr Wor-

ten entwickelt. Er ſtellt eine nützliche Prüfung von den wahren Urſachen der Irrthümer an, ſie entſtehen hernach entweder daher, daß man den Gegenſtand nicht gegen dem wahren Empfindungspunct halte, oder aus einem beſondern Mangel des Gliedmaßes, das zu empfinden hat, oder aus der Diſcurſiv- und Schließungskraft, oder aus andern Quellen. Er lehret auch die Mittel, wie man ſolche Irrthümer, ſo viel es die menſchliche Natur leydet, vermeiden könne. Eines derſelben iſt, der wiederholte Gebrauch der Diſcurſivkraft, oder der Sinnen.

Und hier merkt er an, man ſollte ſich hüten, Ideen mit einander zu paaren, dann es geſchehe oft, daß mit einer geſuchten Idee ſich noch andere verbinden, nur aus der Urſache, weil wir gewohnt geweſen, ſie mit einander verbunden zu ſehen, und nicht daher, als wann unter ihnen die geringſte Uebereinſtimmung wäre. Eine ſcharfſinnige Entdeckung, die auch der Engelländer gemacht! die andere Weiſe, ſeine Irrthümer zu beſſern, ſagt Frà-Paolo, iſt der Unterricht anderer. Er berührt daher die zwey Arten zu ſchließen, 1.) durch Beweisthümer, und 2.) durch Wahrſcheinlichkeiten, und beſtimmt die zerſchiedene Stuffen der letzten, wann ſie Glauben verdienen ſollen. Nach dieſen zwey Mitteln folgen ſolche, die uns lehren, Irrthümern zu entgehen, welche, wie er ſagt, aus vorgefaßten Meynungen, oder aus einer üblen Beſchaffenheit des Willens entſtehen; welches ein Punct iſt, den andere noch weitläufer abhandlen. Mit einem Wort, unſer Philoſoph erdichtet nicht nur, ſondern leitet das Ariſtoteliſche Lehrgebäude aus wahren Grundſätzen her, und kam dem Lock um ſo viele Jahre mit einer Methode zuvor, welche auch zu unſern Zeiten noch ihr Lob haben würde, weil er ſie ſo kürzlich als deutlich vorträgt. Endlich ſchließt er mit wenigen aber tauglichen Anmerkungen über die Worte, welches bey Lock einer von den weſentlichſten Theilen ſeines Buchs iſt. Er ſagt, ſie bedeuten die Sachen nicht, ſondern nur die Ideen deſſen, der ſpricht. Ob er nun hier ſchon nicht auf die Beweiſe kömmt, ſo iſt doch zu glauben, daß er auch dieſen Theil des Werks

geendigt,

geendigt, welcher aus Mangel des Manuſcripts nicht vorhanden iſt 64).

§. 34.

Aus dem angeführten Verſuch des gemeldten Tractats ſiehet man deutlich, daß Frà-Paolo, auſſer der Sittenlehre, welche er erlernt, nicht unterließ, ſeinen Verſtand mit ſolchen Dingen zu wenden, welche der vornehmſte Gegenſtand eines jeden Philoſophen ſeyn ſollen, nemlich mit Unterſuchung der Wahrheit, wozu die metaphyſiſche Betrachtungen nicht wenig behülflich ſind. Schon damals entdeckte er vieles, was die Ordnung der Stuffen des menſchlichen Erkänntniſſes betrift, und er würde ſeine Entdeckungen noch weiter ausgebreitet haben, wann ihn nicht die Zwiſtigkeiten und Uneinigkeiten, die ſeit einigen Jahren unter einigen graduirten Perſonen ſeines Ordens entſtanden, und wegen ihrer Gefahr ein kräftiges Mittel erforderten, aus ſeiner Ruhe heraus geriſſen hätten.

Die Nachrichten, welche der ungenannte Verfaſſer davon beybringt, ſind ſo verdrüßlich und nichts bedeutend, daß ſie nicht verdienen, unter meinen Anekdoten die geringſte Stelle zu haben. Meinem Leſer kann genug ſeyn, wann ich ihm ſage, daß Frà-Paolo bey allen ſolchen Uneinigkeiten einen unveränderlichen Geiſt der Unpartheilichkeit gezeigt, und ſich endlich auch bey ſeiner ſchwachen Geſundheit, entſchloſſen, zu Endigung derſelben nach Rom zu gehen. Es erfolgte dieſe Reyſe im Jahr 1597. und er
1597.-45. kam noch vor Ende des Jahrs wieder zurück, und hatte das Glück ſeinen Endzweck zu erhalten, und die Gewogenheit des Cardinals von S. Severina, Protector ſeines Ordens, zu gewinnen, welcher aus üblen Berichten von ihm vorhin bey manchen Gelegenheiten gezeigt, daß er ihn nicht allzuſehr liebe.

§. 35.

1598.-46. Als im Jahr 1598. Leonhard *Mocenigo* Biſchoff von *Ceneda* worden, ſo wollte er vorher, daß ihn unſer

Sarpi

64) Daß man ſo zu glauben Urſache habe, zeigen die philoſophiſche Gedanken, welche theils eine noch nicht zuſammenhangende Metaphyſik ſind, wo man ſehr vieles von dieſer Materie lieſt.

Sarpi im Canoniſchen Recht unterrichtete, und ihn hernach auf ſeiner Reiſe begleitete, die er nach *Ferrara* vorzunehmen hatte, wo er ſich examiniren, und vom Pabſt Clemens dem VIII. einweihen laſſen mußte, welcher daſſelbige Jahr in eben dieſer Stadt war, um im Nahmen des römiſchen Stuls Beſitz davon zu nehmen. 65) Es war ihm das eine eben ſo große Verhinderung an ſeinen Studien als die vorige. Da er aber hofte, wieder zu den Seinigen zurück zu kommen, ſo beredete ihn, wie der Anonymus meldet, der Servit, Hippolytus Maſſarini, Biſchof von Montepeloſo, welchen genannter Pabſt zu Erläuterung der damals heftig getriebenen Streitigkeit von den Hülfsmitteln der göttlichen Gnade gebrauchte, eben dieſelbe zu überdenken, und ihm ſeine Meynung davon zu ſagen. Von dem, was Frà-Paolo hievon weitläuftig aufſetzte, iſt nichts mehr vorhanden, als eine Nachricht von dem Statu controverſiæ, oder dem, was damals zwiſchen den Dominicanern und den Jeſuiten geſtritten wurde. 66) Frà-Paolo beſtimmte zuerſt, was man durch die göttliche Gnade verſtehe, und wie ſie, je nachdem ſie ihre Würkung äuſſere, in die genugſame und würkſame eingetheilt werde. Er erklärt ſogleich die Meynung der Pelagianer und Semipelagianer, die darinnen unterſchieden, daß die erſte GOtt nur den Unterricht zuſchreiben, den menſchlichen Kräften aber ſo viel beymeſſen, daß ſie das, was GOtt gelehrt, wohl wollen und wohl würken können; die zweyte aber dem Menſchen das Rechtwollen, und GOtt den Unterricht und die Hülfe in der Ausführung beymaßen. *Sarpi* geht ſodenn weiter, und zeigt, wie der heil. Auguſtinus ſolchen Meynungen eine reine Lehre entgegen geſetzt, die ſich allein auf den Apoſtel Paulus gründe; wie ſie ſodann von allen Catholiken angenommen worden, und man die Art und Weiſe des Würkens der Gnade in die vorlaufende, würkende, mitwürkende und nachfolgende eingetheilt, und wie hernach die Lehrer angefangen, zu unterſuchen, worinnen dieſe Gnade unterſchieden, und warum ſie bey vielen Menſchen

65) *Muratori* in ſeinen Annali d'Italia T. X. bey dem Jahr 1598.

66) Es iſt in der dritten Ausgabe des gerechtfertigten Frà-Paolo gedruckt worden.

Menſchen nur genugſam und allein bey den Auserwählten würkſam ſeye. Einige, die in der Schrift übel bewandert waren, ſagten, daß die göttliche Gnade, welche unſerm Willen vorlauft, und ihr zum Guten erweckt, wann ſie von uns angenommen werde, ſich würkſam mache; wann man ſie aber ausſchlage, ſo bleibe ſie an ſich genugſam, aber ohne Würkſamkeit, ſo, daß die Genugſamkeit von der Gnade, die Würkſamkeit aber von dem freyen Willen herrühre. Andere, die nicht ſo unbeſcheiden waren, behaupteten, die Würkſamkeit käme nicht daher, daß man mit ſeinem Willen ihr ſchlechterdings Beyfall gebe, ſondern von einem gewiſſen unvollkommenen Beyfall, den ſie durch das Wort Conatus oder Satagentia ausdrucken, welches ein kleiner Anfang ſeye, den hernach die Gnade ſelbſt zur Vollkommenheit bringe. Und endlich behaupteten auch gewiſſe, daß nicht der menſchliche Beyfall der Gnade die Würkſamkeit gebe, ſondern das, daß man ihr nicht widerſtrebe. Zu Behauptung ſolcher Sätze erfand man hernach unverſtändliche Diſtinctionen, da einige ſagten, eine ſolche vollkommene oder unvollkommene oder widerſtrebende Uebereinſtimmung wäre eine Theilurſache, cauſa partialis; andere, ſie wäre keine Urſache, ſondern nur eine Bedingung. Ja es fehlte nicht an ſolchen, die ſie vor cauſa ſine qua non ausgaben. Lauter Wörter, die zwar dem Menſchen wenig zu geben ſchienen, ihm aber im Grund alles gaben. Frà-Paolo zeigt, wie unſchicklich eine ſolche Meynung ſeye, und wie ſie ſo der heil. Schrift als den Vätern zuwider laufe. Er erweißt, wie ſie nach und nach entſproſſen, wie ſie anfangs mit großer Vorſichtigkeit geleget, hernach aber von P. Ludwig **Molina** in 21. Sätzen frey vorgetragen und vertheidiget worden, wie ſie ferner von den Dominicanern in den zu **Clemens** des VIII. Zeiten drey Jahre über dieſe Materie gehaltenen Congregationen als ketzeriſch ausgegeben und überführt worden, daher man auch ein Werk des Paul **Binius**, in Padua gedruckt, der noch frecher als **Molina** vor die menſchliche Kräfte ſchrieb, verdammt. Und gleichwie man in ſelbigen Congregationen auch von den Meynungen der Dominicaner und Jeſuiten, ohne Rückſicht auf den **Molina**, redete, deſſen Lehre die letzte zwar nicht als wahr ausgaben, jedoch als wahrſcheinlich, erlaubt und unketzeriſch behaupteten, ſo erklärt

erklärt Frà-Paolo deutlich, wovon unter ihnen die Frage ſeye. Ihre Meynungen ſtimmten darinnen miteinander überein, daß die Würkſamkeit auf keine Weiſe vom menſchlichen Willen herkäme, ſondern von GOtt, und ſie wäre alſo von dem heil. Paulus mit Grund dem freyen Willen der göttlichen Weisheit zugeſchrieben worden. Anderntheils aber lehrten die Jeſuiten, daß GOtt alle Menſchen berufe und erleuchte, jedoch ſeyen die Arten des göttlichen Rufs unterſchieden; es ſeye alle Hülfe dem Menſchen genugſam, nicht aber einem jeden proportionirt und ſchicklich; (congruum) und die Urſache, warum GOtt einigen die ſchickliche und andern die unſchickliche Gnade gebe, ſeye in der Tiefe der göttlichen Gerichte, wie Paulus lehre, gegründet. Die Dominicaner hielten entgegen, die Schicklichkeit ſeye eine von denen zu der Gnade nothwendigen Bedingungen, und diejenige verdiene den Nahmen Gnade nicht, welche nicht ſchicklich ſeye; es ſeye eben ſo viel, einem eine unſchickliche und untaugliche (gratiam incongruam & importunam) Gnade zu geben, als, ihm gar keine geben; es würde das Anſehen haben, als wann GOtt betrügeriſch mit den Leuten umgehen wollte, wann er ihnen eine Hülfe gebe, zu gleicher Zeit, da er merkte, daß ſie nicht tüchtig wären, ſie zu gebrauchen, und wann jemand ſo übel gefaßt wäre, daß ihm keine Gnade proportionirt wäre, ſo würde daraus folgen, daß ihn GOtt nicht ſelig machen könnte, u. ſ. f. Das vorausgeſetzt, lehret uns *Sarpi*, was die Dominicaner von der genugſamen Gnade halten, erklärt ihre Lehre, und ſagt, ſie ſchrieben GOtt in der Bekehrung des Sünders eine wahre und würkliche Würkung zu, welche ſie die phyſiſche Action auf unſern Willen nennen, kraft welcher er ihn ohne ihm Gewalt anzuthun, ändere, und vielmehr mit Lieblichkeit bekehre, dann eine ſolche Bewegung widerſtrebe der Freyheit nicht, da eine gewaltſame Bewegung diejenige heiße, welche von einer äußern Urſache herkommt, nicht aber eine ſolche, die aus einer innern Urſache entſpringt. Ein Stein wird mit Gewalt aufwärts getrieben, weil ihn eine äußere Urſache treibt, unterwärts aber nöthige ihn nichts gewaltſam, weil er von ſeiner eigenen innern Kraft oder Schwere getrieben wird. Er ſetzt hinzu, es wäre wider die Freyheit, wann etwas äußerliches

den Willen bewegte; wann aber der Wille ſich ſelbſt bewege oder in der That von GOtt bewegt werde, welcher dem Willen des Menſchen innerlicher und näher ſeye, als der Wille ſich ſelbſt, ſo ſeye der Wille frey; und endlich ſeye die Urſache, warum GOtt einigen dieſe würkſame Gnade gebe, und ſie würklich zum Guten bewege, da er hingegen nicht alle andere gleich bewege, eben dieſelbe, welche der heil. Paulus in den tiefſten Abgrund der göttlichen Gerichte ſetzt. Nachdem Frà-Paolo dieſe Meynung angeführt, ſo bringt er nach und nach die Einwürfe der Jeſuiten vor; dann, wann man dieſe hört, kann man mit einer ſolchen Lehre die Worte der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung nicht retten. Er führt aber ſogleich die Antwort der Dominicaner an, welche ſagen, man müßte ſich erſtlich an die Glaubensartikel halten, und die Worte der Kirchenverſammlung nach derſelben erklären, welches man leicht thun könne. Zu deſſen Beſtätigung führt er die Summe derſelben Artikel an, mit welchen er die Schrift ſchließt, von welcher ich einen kurzen Auszug gegeben. Die Methode des Verfaſſers, viele verwirrte Fragen glücklich und kürzlich zu entwickeln, macht dieſes kleine Werk in ſeiner Art ſchätzbar, und kann billig unter die Urkunden geſetzt werden, die uns zum großen Glück von ſeinen Einſichten noch übrig ſeyn.

§. 36.

1601.-49. Der Nahme des *Sarpi* begonnte nun überall wegen ſeiner Gelehrſamkeit berühmt zu werden. Der Venetianiſche Senat, der Verdienſte zu ſchätzen und zu belohnen weiß, beſchloße ſchon damals, es ſollte ein ſo großer Mann nicht ohne Ehrenbelohnungen bleiben, welche ſeine Tugend verdiente. Es war dazumal der Biſchöfliche Stul von **Nona**, einer Stadt in **Dalmatien** ledig. Frà-Paolo, um in Ruhe ſeinen Studien abzuwarten, hatte um denſelben angehalten. Der Senat ſchriebe auch deswegen an ſeinen Abgeſandten am Römiſchen Hof, und befahl ihm, ſeine Bemühungen dahin einzulenken, damit Clemens beliebe

67) Die Copie dieſer öffentlichen Commiſſion ſtehet in der Sammlung, welche den Titel hat: Schedæ Sarpianæ; in der Serviten-Bibliothek in Venedig.

68) Der Anonymus meldet, man habe ihn verklagt und getadelt, daß er

belieben möchte, dem *Sarpi* ſolche Kirche angedeyhen zu laſſen. Ich will den Brief an den Abgeſandten nach ſeinem ganzen Innhalt herſetzen: Nachdem der ehrwürdige Biſchof von Nona Todes erblichen, ſo hat ſich der ehrwürdige Pater, Frà-Paolo von Venedig, Servitenordens, an uns gewandt, und uns angefleht, wir möchten ihm dazu behülflich ſeyn, daß er ein ſolches Biſthum erhalten möchte. Da er nun ſo wohl in dieſer Stadt, als durch ganz Italien hochgeſchätzet wird, auch vielen Cardinälen ſelbſt bekannt worden, als er Generalprocurator ſeines Ordens war, ferner vortrefliche Eigenſchaften beſitzt, und ein exemplariſches Leben führt, welche beede Bedingungen auch von Sr. Heiligkeit ſelbſt erkannt und gerühmt werden, welche von ſeiner Perſon mit unſerm Abgeſandten ſehr rühmlich geſprochen; ſo befehlen wir euch deswegen, ihr ſollet bey Sr. Heiligkeit ernſtlich anhalten, ihr die ſeltene Eigenſchaften dieſes Paters zu Gemüthe führen, der aus keiner andern Urſache dieſe Bedienung ſucht, als ſeinen Studien deſto ruhiger abwarten zu können, und von der Laſt der Bedienungen ſeines Ordens loß zu ſeyn. Da nun die Sache an ſich ſo gering iſt, ſo ſind wir verſichert, daß es Euch nicht ſchwer fallen wird, ſie zu erhalten, beſonders wegen eines ſo vortreflichen Mannes, der noch eine viel größere Erkänntlichkeit verdienet hätte. Eben dahin ſollet ihr in euren Beſuchen bey den Herren Cardinalnepoten in unſerm Namen arbeiten. Eben dieſer Brief ſolle auch an den Abgeſandten Vendramin, eurem Nachfolger, geſchrieben werden. 1601. den 17. April. [67]

Es ſchien, daß eine ſolche Empfehlung die beſte Würkung thun ſollte. Dieſer Pabſt aber, bey welchem, da er noch Cardinal war, die wider den *Sarpi* gemachte Beſchuldigung einigen Eindruck gemacht, daß er nemlich mit Ketzern Gemeinſchaft hatte, achtete mehr auf einen chimäriſchen Verdacht, als daß er die Wahrheit zu ergründen ſuchte. [68] Er belohnte alſo die Verdienſte dieſes ruhm-

den engliſchen Gruß hinweg gelaſſen. Er irret aber. Dann ſchon Gregorius XIII. hatte ihn im Jahr 1579. aufgehaben, erſt aber Urban VIII. durch eine Bulle vom Jahr 1633, das iſt, nach dem Tod des Frà-Paolo wieder eingeführt.

vollen Mannes eben ſo wenig, als er es im Jahr 1593. gethan, da er ihn vom Cardinal von St. Severina zum Biſthum von Milopotamo vorgeſchlagen wurde.

So waren der Neid, der ihn je und je verfolgte, und die Unwiſſenheit einiger ſeiner Cloſterbrüder, welche ſeine Tugend ungern belohnt ſahen, und deswegen oft den geringſten Vorwand ſuchten, ihn zu verdunkeln, die wahre Urſache, daß der römiſche Hof eines Mannes beraubt blieb, von dem er zu Beförderung ſeines Nutzens die allergrößte Dienſte hätte erwarten ſollen. Es geſchahe aber diß ohnfehlbar durch eine geheime Vorſehung GOttes, welche den Frà-Paolo zu einem Endzweck beſtimmt, den ſeine Erhebung zum Biſthum ohne Zweifel hätte erſticken können; dann dadurch wäre er gehindert worden, ſich ſeinem Vatterland aufzuopfern. Er wäre von ſeinen Beſchäftigungen abgehalten worden, die der Welt nützten, und ſeinen Nahmen unſterblich machten, ſo, daß noch die ſpäte Nachkommenſchaft ſeine Aſche ſegnet.

Denkwürdigkeiten
des berühmten Serviten
Frà-Paolo Sarpi.

Zweyter Theil.

§. 1.

Bishero habe ich den Frà-Paolo als einen Privatmann vorgeſtellt, der nur auf ſeine Studien dachte, und ſich mit ſolchen Einſichten bereicherte, welche die ſchönſte Zierde eines denkenden Weſens ſind. Jetzo aber werde ich ihn unter einem andern Anblick darſtellen. Ich werde ihn als eine Perſon betrachten, welche man in öffentlichen und ſehr wichtigen Geſchäften gebraucht. Ich bewundere ihn in dem Rang eines Staatsraths, zu welchem ihn ſeine Verdienſte allein erheben. Hier hatte er nach und nach die tauglichſte und ſchönſte Gelegenheiten, ſeine beſondere Gaben, die ihm der Himmel verliehen, auf die wunderbarſte Art zu zeigen.

Doch ehe ich den eigentlichen Beweggrund einer ſolchen Veränderung ſeiner Studien und Beſchäftigungen anzeige, ſo muß ich einige hiſtoriſche Nachrichten von den wichtigſten Geſchäften voran ſetzen, welche die Republik Venedig vom Jahr 1592. bis nach dem Anfang des Jahrs 1605. auszumachen hatte. Dann das iſt eben das Jahr, da *Sarpi* in ihre Dienſte trat. Eine ſolche Erzehlung, die ich nach den ſicherſten Geſchichtsſchreibern anſtelle, iſt zur Verſtändniß deſſen höchſt nöthig, was ich in dieſem zweyten und dem folgenden Theil zu melden habe.

§. 2.

Im Jahr 1592. kam nach dem Tod des Pabſts Innocentius IX. zum höchſten Gipfel der römiſchen Kirche Clemens

der VIII aus der Toſcaniſchen Familie Aldobrandini, der ſich aus einem übel gegründeten Verdacht nicht gewürdigt, die Verdienſte des Frà-Paolo mit dem ſchlechten Biſthum Nona zu belohnen. Damals genoße Italien Ruhe und Frieden. Die Fürſten aber derſelben Gegenden, beſonders der freye Staat Venedig, war wegen der übergroßen Macht der Spanier ſehr aufmerkſam, welche nebſt den Königreichen Neapel und Sicilien auch das Herzogthum Mayland beſaßen. Zu gleicher Zeit wachte ſie wegen der Bewegungen der Türken, über welche Amurath II. herrſchte, welche auch gleich das folgende Jahr darauf 1593. Ungarn zum Schaden des Kaiſers Rudolphs anfielen, und Friaul mit einem gefährlichen Einfall bedroheten. Beträchtliche ſtreifende Partheyen ruckten aus Bosnien in die Venetianiſche Ländereyen vor, und verurſachten den getreuen Unterthanen derſelben nicht geringen Schrecken. Der Senat ward alſo genöthigt, um ſeine Gränzen vor ſolchen Einfällen zu verwahren, den Entſchluß zu faſſen, daß man allda die Veſtung Palma errichten ſollte. Es machten ihr auch die Raubereyen zur See viele Unruhe, welche die Vicekönige von Neapel, und beſonders der damals am Ruder ſitzende Graf von Olivares ſeinen bewafneten Schiffen wider die Fahrzeuge von Venetianiſcher Flagge erlaubte. Die Neapolitaniſche Corſaren machten alſo das Gewäſſer von Zante und Ceffalonia ziemlich unſicher, ob ſie wohl unter dem Vorwand, wider die Türken zu gehen, ſich allda aufhielten.

§. 3.

Hiezu kamen noch gleiche nie ausgeſetzte Einfälle der wilden Uskoken. Es waren dieſes Völker, welche aus Liburnien geflohen, um ſich der türkiſchen Tyranney zu entziehen. Sie hatten ſchon ſeit dem Anfang des ſechzehenden Jahrhunderts in Cliſſa eine Freyſtädte geſucht. Nachdem ſie aber mehr und mehr anwuchſen, ſo breiteten ſie ſich in Segna und andern Seeörtern von Dalmatien aus. Sie fanden immer Schutz bey dem Oeſterreichiſchen Hauſe, welches das alte Recht der Venetianiſchen Regierung über das Adriatiſche Meer und ihren freyen Handel in ſelbigen Gewäſſern ungern ſahe. Will man von den barbariſchen

riſchen Gewohnheiten dieſes Räubergeſindels und ihren Abwechslungen, etwas ausführliches leſen, was die Republik vor Mittel gebraucht ſie zu unterdrücken, und vor die Sicherheit der daſigen von ihrer Oberherrſchaft abhangenden Gewäſſern zu ſorgen, ſo leſe man ihre Geſchichte, welche *Minutius Minucci* Erzbiſchof von Zara aufgeſetzt. Sie fangt eben von ihrem feſten Sitz in Dalmatien an. Um dieſe Zeit widerſetzte ſich ihnen ein *Baſſa* von Bosnien mit gewafneter Hand, und verjagte ſie aus Segna, welches ſie hernach wieder eroberten. Sie machten ſich auf die benachbarte See, und beraubten ohne Unterſcheid alle türkiſche und venetianiſche Schiffe. Sie ſetzten ihre Streifereyen bis an das Iſtriſche Ufer fort, und hinterließen überall betrübte Denkmale ihrer Grauſamkeit.

§. 4.

Die Republik hatte alſo genugſame Macht auszurüſten, ihren Streifereyen und Räubereyen Einhalt zu thun, wie auch die Neapolitaniſche und andere Seeräuber zu verjagen. Hiezu entſchloß ſie ſich deſto gerner, je mehr ſich die Türken darüber beſchwerten, mit welchen ſie nach einem langen und verderblichen Krieg endlich einen guten Frieden gemacht. Dieſer wurde im Jahr 1595. geſchloſſen, als Mahomet auf dem Ottomanniſchen Throne ſaß, der von dem verſtorbenen Amurath ſeine Maximen und alſo auch den Anſchlag auf Ungarn geerbt. Dieſer Frieden aber wurde durch eine heftige Zwiſtigkeit bitter gemacht, welche die Republik mit dem Pabſt Clemens bekam, ihre durch die Wafen eroberte oberherrſchaftliche Rechte auf die Lehengüter des Biſchöflichen Tiſches von Ceneda zu vertheidigen, welches Recht der Biſchof Marcus Antonius *Mocenigo* durch Recurs nach Rom zweifelhaft zu machen ſuchte. Man ward erbittert, man ſpielte verborgene Ränke, man zauderte, man drohete mit den Bannſtralen und Monitorien. Das waren die Folgen eines ſolchen Streits auf Seiten des Biſchoffes und des Römiſchen Hofes, da hingegen der Senat feſt entſchloſſen war, ſeine Oberherrſchaft und Verordnungen geltend zu machen. Jedoch unterließe man die Tractaten und Vorſtellungen nicht, welche endlich den Pabſt dahin bewegten, daß

er gelindere Saiten aufzog, und die gegebene Monitorien wiederrief. Im Jahr 1596. blieb die Sache aufgeſchoben, bis ſie freundſchaftlich ausgemacht und verglichen würde. Ich werde von dieſer Sache ausführlichere Nachricht im dritten Theile geben, wann ich auf das Jahr 1611. komme. Dann da um dieſelbe Zeit der Streit wieder neu wurde, ſo gab das dem Frà Paolo Gelegenheit, eine ſehr gelehrte Abhandlung zur Vertheidigung des Rechts der Republik zu ſchreiben.

§. 5.

Nach dieſer Suſpenſion ſchiene der Pabſt ſehr geneigt gegen der Republik, wie er ihr dann auch eine göldene Roſe geſchickt hatte, welche die Päbſte einweyhen und den Fürſten zuſenden, die ſie als die getreueſte Anhänger des Römiſchen Stuls achten. Deſſen ohngeachtet aber erregte er ihr im J. 1597. neuen Streit, welcher gleichſam der Saame zu vielen andern war, die daraus, als aus einer fruchtbaren Quelle in der Folge der Zeiten entſtunden. Die Art und Weiſe iſt bekannt, wie nach dem Tode des Alphonſus II. von Eſte auch wider alle Bemühungen ſeines Vetters, den man vor keinen Agnaten erkannte, das Herzogthum Ferrara an die Kirche fiel. Nach einer ſolchen Eroberung ſtund es nicht lang an, daß Clemens behauptete, die Republik ſollte alle Schiffe und Fahrzeuge vom Zoll und andern Beſchwerden ausnehmen, welche über das Adriatiſche Meer nach Goro giengen, um da ihre Waaren in das Ferrariſche auszuladen. Eine ſolche Neuerung hatte keinen andern Endzweck, als allda eine Niederlage und Handelsſtadt anzulegen, welche dem Venetianiſchen Handel zum Schaden gereichte, und das Recht der Republik über daſſelbe Meer verletzte. Sie befahl alſo ſogleich, ihr Recht zu behaupten, es ſollten bewafnete Schiffe von Aucona bis nach Chioggia kreutzen, und diejenige, die ſich an den nächſten Ufern befänden, zwingen, in die Häfen der regierenden Stadt einzulaufen. Der Pabſt begab ſich damals nach Comacchio, und ſuchte einen Arm des Po dahin zu leiten, nahm ſich auch vor, an gewißen beſtimmten Oertern, Redutten aufzuwerfen und Feſtungswerke

werke zu machen, um ſo mit Gewalt alle Venetianiſche Schiffe abzuhalten. Das folgende Jahr 1598. kam noch eine andere Zwiſtigkeit dazu. Sie betraf die Gränzen und den Beſitz des Gewäſſers der zwey Aerme genannten Flußes, welche der Lagune von Venedig die nächſte waren. Dieſe Streitigkeiten begonnten ſehr hitzig zu werden, da die Forcht vor Spanien, welche Crone ſich vor das Haus **Eſte**, das nun des **Ferrareſiſchen** beraubt war, erklärte, und der bekannte Haß Ferdinands Großherzogs von Toſcana gegen dem Hauſe Aldobrandini, machten, daß der Cardinal Nipote einen Vergleich vorſchlug.

§. 6.

1601.-49. Nachdem dieſer erfolgt, ſo hatte die Republik mit **Clemens** keinen andern Verdruß mehr, als um das Jahr 1601. Dieſer entſtund wegen einer Bulle, welche nach einem löblichen Endzweck vorſchrieb, daß in Italien niemand als Biſchof könnte ordiniret werden, wann er vorher in Rom nicht wäre examinirt worden. Es ſtarb ein Patriarch von Venedig, Lorenz *Priali*, und an ſeine Stelle erwählte der Senat den Matthäus *Zane*. Nun begehrte der Pabſt, daß auch dieſer dem neu vorgeſchriebenen Geſetz ſollte unterworfen ſeyn. Das Patriarchat von Venedig iſt ein Königliches Wahlrecht der Republik. Die alte Gewohnheit brachte mit ſich, daß der Pabſt den neuerwählten Patriarchen beſtätigte, ohne daß dieſer verbunden wäre, nach Rom zu gehen, um ſich da examiniren zu laſſen. Man hatte einen ſolchen Vorzug noch niemals ſtreitig gemacht. Die Republik ließ alſo deßwegen dem Pabſt die nöthige Vorſtellung machen, und man wurde eins, es ſollte *Zane* nach Rom gehen, um eingeweyhet, nicht aber examiniret zu werden. Der Vergleich wurde zu Ehren des H. Stuls und der Republik richtig befolgt.

§. 7.

Während daß dieſe Streitigkeiten dauerten, ließe der Senat ſchleunig an Erbauung der Feſtung **Palma** arbeiten. Indeſſen ſandte man einige Geſchwader in die See, welche die Seeräuber

der zu verfolgen und ihren Eingriffen Einhalt zu thun ſuchten. Der Gedanke des Grafen von **Lemos**, Vicekönig von Neapel und Nachfolgers des *Olivares* war beſonder, daß er im Jahr 1601. ein Raubſchif unter dem Nahmen ſeiner Gemahlin bewafnete. Die Republik ließe an dem Spaniſchen Hofe Vorſtellungen machen, und man befahl ihm zwar, es zu entwafnen, allein es ſchiene, daß er ſich nicht viel um einen ſolchen Befehl bekümmerte. In Anſehung der **Uskoken** war die Sache ſo weit und zu ſolcher Erbitterung gekommen, daß die Republik im Begrif war, dem Haus Oeſterreich den Krieg anzukünden, das ſie beſchützte und kräftig unterſtüzte. Jedoch es legte ſich Pabſt **Clemens** dazwiſchen, und nach beyderſeitigen Geſandſchaften ſchloße man mit **Ferdinand** II. im J. 1602. einen Vergleich, worinnen bedungen wurde, es ſollten genannte **Uskoken** den Oeſterreichiſchen Schutz nicht nur nicht mehr genießen, ſondern auch gezüchtigt und aus den Oertern, die ſie jetzo beſäßen, verjagt werden.

Weil aber der Graf von **Lemos** und ſein Nachfolger Alphonſus *Piementelo* nach den Befehlen ihres Hofs nicht aufhörten, Raubſchiffe auszurüſten, ſo merkte man bald, daß diß ein Geheimniß wäre, das aus den geheimen Befehlen des Hofs ſelbſt herrührte. Man ſuchte auf dieſe Weiſe die Venetianer auf das Meer zu lenken, damit ſie mit deſto wenigerm Ernſt und geringern Kräften auf das feſte Land von Italien bedacht ſeyn könnten, wo die Spanier nnr darauf ſahen, aller Völker Freyheit anzutaſten, welche das Unglück hatten, an ihre allda beſeſſenen Länder zu gränzen. Deswegen hatte der Graf von *Fuentes*, Statthalter von Mayland, wiewohl vergeblich, alle Mühe angewandt, die Unterhandlungen zu hemmen, welche der Secretarius Johann Baptiſta *Padavinus* unter Handen hatte, den der Senat zu den Graubündern geſandt, um mit ihnen ein Bündniß zu ſchließen, welches hernach auch im Jahr 1603. geſchloſſen und un-
1603.-51. terzeichnet worden. Man hatte dabey noch ein ander Abſehen, nemlich, damit die Türken, wann ſie wider Treue und Glauben auf der Adriatiſchen See beſchweret würden, deſſen Schiffart doch von den Venetianern ſollte beſchützt werden,

mit

mit dieſen brächen, damit ſich ſodann die Venetianer ſelbſt auch wider ihren Willen und aus Noth mit dem Kaiſer verbinden müßten, um ſo mit ihm die Laſt eines Krieges zu theilen, der noch in Ungarn brannte.

§. 8.

Aber auch das glückte ihnen nicht. Im Jahr 1604. ſtarb Mahomet nicht ohne Verdacht des Gifts. Es folgte ihm Achmet in der Regierung nach. Es gelung der Republik auch mit dieſem neuen Großherrn den ſchon gemachten Frieden zu beſtätigen. Die Uskoken, welche auch wider den Innhalt des gemachten Vergleichs in ihren Freyſtädten blieben, fiengen wieder an, ſich zu empören, und wurden immer frecher. Man ſtellte die Sache gehöriger Orten vor. Allein das hatte wegen eigennütziger Bedienten keine Würkung. Der Senat mußte alſo eine neue Seemacht wider dieſe Seeräuber ausrüſten. Deſſen ohngeachtet ſuchte das Haus Oeſterreich bey der Regierung um Hülfe an Geld an, damit es den Krieg, den es führte, glücklich endigen könnte. Es würde auch zufrieden geſtellt worden ſeyn, wann es die Republik auf eine ſolche Weiſe hätte thun können, wie es ihre damalige Verfaſſung erlaubte, da ſie wegen der Kunſtgriffe gewiſſer verborgener Feinde immer mehr auf ihrer Hut ſtehen mußte. Da der Graf *Fuentes* den Vertrag und die Verbindung zwiſchen der Republik und den Graubündern nicht hatte hintertreiben können, ſo ließ er zur Rache an der Mündung des Fluſſes Adda ein Fort erbauen, um die Graubünder in ihre eigene Gränzen einzuſchließen und ihnen allen Handel mit dem Mayländiſchen zu unterſagen. Im Jahr 1605. folgte in der Stelle eines Vicekönigs von Neapel der Ferdinand von Caſtro, welcher aus eben denſelben Endzwecken, welche ſeine Vorfahrer gehabt, noch in ſeinen Nachſtellungen fortfuhr, und deswegen ganze Geſchwader von Galeren in die See ſchickte. Da aber die Republik dem Engliſchen Monarchen Vorſtellungen machen ließ, ſo kamen andere Engliſche Capers, welche den erſten das Handwerk niederlegten. Engelland verehrte damals das Scepter Jacobs des I. der im Jahr 1603. auf die Königin Eliſabeth gefolgt. Er hatte ſchon ſeit dem Anfang ſeiner

Regierung ein ſehr geneigtes Gemüth gegen der Republik gezeigt, und war bereit, ihr in jeder Vorfallenheit die richtigſte Merkmale ſeiner Achtung und ſeines Wohlwollens zu erweiſen.

§. 9.

Bey ſolchen Umſtänden ſorgte der Senat vor die Erhaltung der Lagune in Venedig und vor die Seehäfen derſelben. Schon ſeit dem Jahr 1599. hatte er den Vorſatz gefaßt, den Strom des Po, durch Hülfe eines Durchſchnittes gegen Norden abzuleiten, welcher Durchſchnitt den Ueberfluß ſeines Waſſers an die Mündung von Goro leiten ſollte. Man ließ das Werk anfangen, wandte zwey Millionen Ducaten darauf, und endigte es im Jahr 1605. Dawider erhub ſich Clemens, als man eben daran arbeitete. Es erbitterten ihn auch gewiſſe neue Decrete, welche der Senat gemacht, wodurch die wechſelsweiſe Communication des Geldes mit fremden Staaten, und die Einfuhr des Levantiſchen Oels in das Ferrareſiſche verbotten ward. Faſt ſchiene es, als ob die Zwiſtigkeiten der Jahre 1597. und 1598. wieder neu werden ſollten. Es erfolgte aber nichts, weil dieſer Pabſt noch im Monat Merz ſtarb. Er war eine Perſon von großen Gaben. In ſeinem Vornehmen bediente er ſich einer ſchicklichen Langſamkeit, wodurch er das erhielt, was er durch eine allzugroße Hitze niemals erhalten haben würde. Er ſorgte vor die Ruhe Italiens, und beſänftigte die Gemüther der Könige von Spanien und Frankreich, und wandte den Entſchluß des letzten ab, dem Herzog von Savoyen Schaden zu thun. Dem Kaiſer half er mit Geld in dem Krieg, den er wider die Türken führte. Mit der Republik Venedig hatte er wichtige Zwiſtigkeiten, und da man ſchon eine feurige Kohle lodern ſahe, ſo äußerte er in ſeinem Bezeugen doch Gelindigkeit und friedfertige Rathſchläge. Alexander von *Medicis*, der den Nahmen *Leo IX.* annahm, folgte ihm nach. Weil er aber 20. Tage nach ſeiner Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl ſchon ſtarb, ſo kam der Cardinal Borgheſe von *Siena* zu ſolcher Würde, der ſich Paul V. nannte.

§. 10.

§. 10.

Dieſer hatte ſchon als Prälat, da er noch Auditor der apoſtoliſchen Cammer geweſen, gefährliche Maximen blicken laſſen. So bald er aber die päbſtliche Crone trug, ſo befließe er ſich aus allen Kräften, die geiſtliche Gerichtsbarkeit zu erweitern. Man ſahe das aus zerſchiedenen Verhandlungen, die er mit dem Maltheſerorden, mit den Herzogen von Parma und Savoia, mit den Republiken von Genua und Lucca, und beſonders mit Venedig auszumachen hatte. Da ihm die letzte bey ſeiner Erhebung auf den Thron außerordentliche Abgeſandte nach Rom ſchickten, ihm öffentlich im Nahmen ihrer Durchlauchtigſten Gebieterin Glück zu wünſchen, ſo enthielt er ſich nicht, ſeinen Gift heraus zu laſſen. Er tadelte den Senat, wie Moroſini meldet, 1) wegen ſeiner eigenmächtigen und willkührlichen Verordnungen in Anſehung des Zehenden, den man in öffentlicher Noth des Staats auch von geiſtlichen Perſonen fordern könnte. Er beklagte ſich über den Schaden, den man den Kaufleuten von Ferrara durch das Verbot des Wechslens angethan. Auf das, was die Abgeſandte zu ſeiner Beſänftigung ſagten, achtete er nicht einmal. Man erſuchte ihn, die Sachen von Ceneda beyzulegen. Darüber erklärte er ſich, das Geſchäft ſeye noch nicht zu ſeiner Reife gediehen. Man bat ihn, die Einforderung des gewöhnlichen Zehenden von der Geiſtlichkeit des Staats zu erlauben. Ich werde mich darüber beſinnen, antwortete er. Man begehrte von ihm, den anſtatt des verſtorbenen Matthäus **Zane** erwählten Patriarchen **Vendramin** von ſeiner Reyſe nach Rom loszuſprechen. Darüber gab er ein offenbares Nein.

§. 11.

Das waren lauter Zeichen einer nahen Uneinigkeit. Sie brach auch bald aus, da es dem Senat gefiel, zwey Geſetze wieder zu erneuren: eines davon war ſchon im Jahr 1333. feſtgeſetzt und im Jahr 1536. beſtätigt worden. Das andere war vom Jahr 1602. Das erſte verbot allen Unterthanen des Staats, liegende Güter zu Gunſten der Regular- und Secular-Geiſtlichkeit

1) B. 17. ſ. 325. in hiſtor. reip. Venet.

keit zu verkaufen, zu veräuſern, oder zu vermachen. Das zweyte gebot, ohne Erlaubniß des Fürſten könnte man im Staat keine Kirchen, Betthäuſer, Spithale, Clöſter, Brüderſchaften errichten, oder andere Orden einführen. Der Pabſt glaubte, daß dieſe zwey Geſetze, ſo weiſe ſie an und vor ſich ſind, wann man auf ihren Endzweck ſchaut, ein Athentat wider die geiſtliche Gerichtsbarkeit wären. Er begehrte alſo, man ſollte ſie widerrufen, und forderte, man ſollte dem geiſtlichen Gericht zuſtellen, einen gewiſſen Scipio *Saracenus*, der ein Canonicus von Vicenza geweſen, und einen Grafen *Brandolinus* von Valdemarino, Abt von Nerveſa, welche beede auf Befehl des höchſten Tribunals der Republik, wegen abſcheulicher Verbrechen waren in das Gefängniß gelegt worden.

§. 12.

So bald der Senat das Begehren des Pabſtes merkte, ſo ließe er ihm, zu Beſchützung ſeines königlichen Rechts und Handhabung der ſchon gegebenen Geſetze, durch ſeinen ordentlichen Abgeſandten Auguſtin Nani die triftigſte Vorſtellungen machen 2). Um demſelben einen noch größern Nachdruck zu geben, ſchickte man einen außerordentlichen Geſandten an ihn, welches Leonhard Donato war. Doch war dieſer noch nicht abgereyßt, ſo hatte der Päbſtliche Nuncius Horatius Mattei ſchon das Ermahnungs-Breve vom 10. des Chriſtmonats in Handen, welches an den Doge Marin Grimani und an die Venetianiſche Republik gerichtet war 3). Er übergab es nicht gleich. Da er aber von Rom aus deswegen neuen Befehl erhielte, ſo überlieferte er es im Collegium den Staatsräthen an dem heil. Chriſtfeſt ſelbſten 4), da eben ermeldter Doge auf ſeinem Sterbebete lag. Er ſtarb auch bald darauf, und alſo wurde das Breve erſt nach dem 10. Jenner des neuen Jahrs 1606. eröfnet, nachdem man
1606.-54. einen neuen Doge in der Perſon genannten Leonhard

Donato

2) Moroſini ebend. B. 17. p. 223. u. f. Man ſehe auch die beſondere Geſchichte der zwiſchen dem Pabſt Paul dem V. und der Republik vorgefallenen Dinge, p. 22. Ausgabe von Mirandola 1624.

3) Storia particolare p. 34.

Donato erwählet hat, weswegen man auch die Stelle eines außerordentlichen Geſandten nach Rom dem Peter **Duodo** gab.

§. 13.

In dem überreichten Breve wurde mit dem Bann gedrohet, wann der Senat die bewußte Geſetze nicht abſchaffen würde. 5) Ehe man nun darauf antwortete, holte man von den ordentlichen Conſultoren Bedenken ein, welches damals die zwey berühmte Rechtsgelehrte, Eraſmus **Gratianus** von Udine, und Marcus Antonius **Pelegrinus** waren. Da man ſich mit ihrem Erachten noch nicht begnügte, ſo zog man auch den Präſidenten **Menochius** von Mayland und andere gelehrte Leute zu Rath. Beſonders warf man die Augen auf die Perſon des Frà-Paolo, 6) welcher indeſſen frey von allen Aemtern ſeines Ordens in ſeinem Cloſter ganz ſtill und ruhig lebte, und ſich in nicht das geringſte miſchte, was nicht eine nahe Verwandſchaft mit ſeinen Lieblingsſtudien hatte. Man fragte ihn zuerſt insbeſondere und in einer Privatgeſellſchaft um ſeine Meynung wegen des gegenwärtigen Streits. Er ward alſo genöthiget, ſeine Geſinnungen zu entdecken. Und das war ſchon genug, ihn zu einer ſo wichtigen Sache zu berufen, und zum Schreiben anzuhalten. Seine große Vorſichtigkeit riethe ihm an, dem ernſtlichen Anhalten, mit welchem man in ihn ſetzte, zu widerſtehen. Er ſetzte auch keine Feder an, wo man ihm nicht auf alle Vorfallenheiten den öffentlichen Schutz verſprochen. Es ſtund nicht lang an, ſo wurde er deſſelben durch ein öffentliches Pfand und Zeugniß in einem Decret des Senats vom 14. Jenner verſichert. Er machte alſo eine Schrift, deren Innhalt ungewiß iſt, da man ſie auch unter ſolchen Schriften nicht findet, die im öffentlichen geheimen Archiv der Republik von ihm verwahrt werden.

Jedoch muthmaße ich, daß ſie den Erweis zum Gegenſtand gehabt, wie man zwey Mittel hätte, ſich wider die Päbſtl. Bannſtralen zu wehren, eines ſeye werkthätig, kraft welches man der gewalt- ſamen

4) Ebend.

5) Den Innhalt dieſes Breve kann man bey dem Moroſini leſen, B. 17. pag. 332.

6) Storia particolare p. 47. und 48.

ſamen Macht mit rechtmäßiger Macht widerſtehen müße, welche aber die Gränzen einer natürlichen Vertheidigung nicht überſchreiten ſollte; das andere ſeye durch den Weg des Rechtens, und beſtehe in dem Vortheil der Appellation. Ich halte meine Muthmaßung vor wohl gegründet. Dann eine Schrift von ſolcher Art, die man nicht mehr findet, wird von ihm anderswo angeführt, und geſagt, daß er ſie bey dem Anfang des Zwiſtes geſchrieben. Er redet davon in einem andern Gutdünken, welches alſo anfängt: Im Anfang der Streitigkeiten, die jetzo auf dem höchſten Gipfel ſeyn, u.ſ.w.

Als man dieſen Aufſatz im Senat las, ſo wurde er mit ſolchem Beyfall aufgenommen, daß er ohne weitern Anſtand den 28. Jenner mit allen Ballen des Oberraths, Pregadi genannt, in die öffentliche Dienſte als Staatsconſultor in der Theologie mit einem jährlichen Gehalt von 200. Ducaten eintrat. 7) In eine ſolche Wahl gab Frà - Paolo ſeine Einſtimmung nicht eher, als bis er von ſeinem General die Erlaubniß und den Seegen erhielte.

§. 14.

1606. - 54. Nachdem alſo Frà - Paolo in ſeiner Schrift den Weg des Rechtens und der Gewalt reiflich überlegt, ſo ſchrieb der Senat noch eben dieſen Tag an den Pabſt, und meldete ihm, die Geſetze der Republik ſeyen ſo weislich eingeſetzt, und glücklich beobachtet worden, ohne daß man ſie jemals angefochten, daß, wann man ſich wider dieſelbe aufließe, es eben ſo viel hieße, als den Grund der Regierung

7) Hier iſt das Decret. 1605. den 28. Jenner in Pregadi:
Da es der Dienſt unſerer Sachen erfordert, daß außer den Staatsräthen im Recht, welche unſerer Signorie dienen, in eben denſelben Dienſt eine Perſon genommen werde, die verſtändig, in der Theologie und dem kanoniſchen Recht wohl erfahren ſeye, um dero Dienſtes zu allen denen Gelegenheiten, die uns alle Tage aufſtoſſen können, benöthigt zu ſeyn. Da ſich nun ferner der ehrwürdige P. M. Paolo der Serviten von Venedig mit großer Ehrfurcht, mit vieler Bereitwilligkeit und gutem Nachdruck gegen uns gezeigt, in den Geſchäften, die man jetzo abgehandelt; wie man aus der Schrift erſehen, welche dieſem Rath vorgeleſen worden und aus andern überreichten Schriften und Bemühungen in ermeldten Geſchäften erhellt, ſo daß man von ſeiner Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaft in genannten Wiſſenſchaften noch ferner

gierung umſtürzen. Man führte ihm das königliche Recht der Republik zu Gemüthe, ihre Geſetze, welche er abgeſchaft wiſſen wollte, zu behaupten, beſonders, da ſie das Päbſtl. Anſehen in nichts berührten. Man ſchloß daraus, man hofte alſo nicht in Cenſuren zu verfallen, weil nicht von dem Geiſtlichen, ſondern allein vom Weltlichen die Rede ſeye; welches ihm durch den außerordentlichen Geſandten, den man deswegen an den heil. Stul abſchickte, ausführlicher würde erklärt werden. 8)

Dieſe Antwort half nichts; die Bemühungen des Abgeſandten Duodo waren vergeblich. Der Pabſt beſchwerte ſich vielmehr noch über ein anders Venetianiſches Geſetz von der Emphyteuſis. In einem Breve vom 21. Hornung, das eben ſo beſchaffen war, wie das erſte, forderte er die zwey angehaltene Gefangene zurück. Endlich aber, ohne ſich an Tractate zu binden, hielte er Conſiſtorium mit ſeinen Cardinälen, welche ſein Begehren zu unterſtützen bereit waren, und ſprach den 17. April wider die Stadt und Herrſchaft von Venedig 9) den Bann aus, und erneuerte die Beyſpiele, welche immer Urſache der Trennungen und gefährlichen Zwieſpalts in der Kirche GOttes waren.

§. 15.

Ich habe nicht nöthig, von den Würkungen eines ſolchen Bannurtheils zu ſprechen. Dann jedermann weis, daß der Erfolg ganz anders war, als man es ſich vorſtellen konnte. In den erſten

ferner in gleichen und andern Gelegenheiten einen rühmlichen und fruchtbaren Nutzen ziehen kann; So ergehet unſer Befehl, daß außer dem Schutz, in welchen unſere Signorie nach der Vollmacht dieſes Raths ermeldten ehrwürdigen P. M. Serviten ſchon genommen, er als Theolog und Canoniſt in unſere Dienſte eingeführt werde mit einer Beſoldung von 200. Ducaten des Jahrs, welche ihm von eben dem Geld bezahlt werden ſollen, mit welchem man die andern Conſultoren in Rechten, welche im Sold unſerer Signorie ſtehen, bezahlt, damit man ſich ſeines Dienſtes in allen Gelegenheiten bedienen könnte, die, wie oben gemeldt, täglich vorfallen können.

Jacob Girardo Secretarius.

8) Storia particolare, p. 60.
9) Das Breve kann man ſehen im diplomatiſchen Codex des Lünigs T. II. Sect. VI. art. 34. p. 2014.

Berathſchlagungen des Senats brachte man die Appellation an eine Kirchenverſammlung auf die Bahn. Man gab dem *Sarpi* Befehl, ſeine Meynung hievon mit weitläuftigen Gründen zu ſagen. Dann er hatte, wie wir kurz vorher gemeldet, bey dem Anfang des Streits auch dieſes als ein Mittel vorgeſchlagen, das man den Päbſtl. Bannſtralen entgegen halten könnte. Er ſchrieb alſo ſein noch ungedrucktes Gutachten, welches anfängt: Im Anfang der Streitigkeiten, die jetzo auf dem höchſten Gipfel ſeyn, u.ſ.w. Frà-Paolo brachte in ſolcher Schrift die Gründe für und wider eine ſolche Appellation vor. Unter den Gründen, die es abriethen, merkt er an, daß Pius II. im Jahr 1459. dergleichen Appellationen verdammt hätte, wie dann ſein Decret auch von ſeinen Nachfolgern ſeye beſtätigt, und unter die Fälle der Bulle In Coena Domini geſetzt worden, deswegen, weil ſie von einem Richter, der würklich vorhanden, an einen Richter, der ſein Daſeyn noch nicht hätte, geſchehen, nemlich an eine Kirchenverſammlung, die noch nicht zuſammen berufen wäre, und von welcher man auch nicht wüßte, wann ſie ſollte berufen werden; ferner, weil, da man in Italien lehre, der Pabſt ſeye über die Kirchenverſammlung, die Appellation von einem Obern an einen niedrigen Richter unſchicklich wäre. Jedoch zeigt Frà-Paolo, daß deſſen ohngeachtet die Fürſten nicht unterlaſſen, in gewiſſen Vorfallenheiten zu appelliren, welches auch die Republik ſelbſt zweymal zu Sixtus des IV. und Julius des II. Zeiten gethan, weil ſonſt folgte, daß alle Forderungen und Urtheile des Pabſtes, ſie möchten ſo beſchwerlich ſeyn, als ſie wollten, entſcheidend und unwiderſprechlich blieben, und man in Anſehung des Weltlichen und des Geiſtlichen ſagen müßte, wie *Tacitus* es ausdrückt: Tibi ſummum rerum arbitrium Dii dedere, nobis obſequii gloria relicta eſt. Nach dieſem führet *Sarpi* die Rechts-

10) In der Storia della Letteratura Veneziana Lib. I. p. 290. heißt es, daß in dieſem ungedruckten Tractat mit eben derſelben Ordnung, die er in dem Aufſatz von der Gnade beobachtet, die Gründe des höchſten Vorzugs der Päbſte über die Kirchenverſammlung und ſo auch die widrige Gründe angeführt werden. Es ſcheint aber, daß der Verfaſſer ihn nicht recht gekannt habe.

11) Lünig Codex dipl. T. II. Sect. VI. art. 35. und 36. pag. 2015. und 2018.

Rechtsgründe an, welche die Appellation anriethen. Und weil das Appelliren die Vorzüge eines Pabſtes über die Kirchenverſammlung zum vorausſetzt, ſo prüft er die Frage, und entſcheidet nach der Kirchengeſchichte, daß eine Kirchenverſammlung über den Pabſt ſeye, überläßt es aber der Klugheit des Senats, was er in dieſer Streitigkeit vor einen Entſchluß faſſen wolle. 10)

§. 16.

Man erwog auch dieſen Punkt ſattſam. Endlich aber bedachte man, daß man eigentlich wegen einer Ungerechtigkeit appellirte, welche den Schein der Gerechtigkeit hätte; welches in dem angezogenen Bannbreve keinen Platz fand, wo die Nullitäten zu ſichtbar wären. Man ſchrieb alſo an die Prälaten des Staats, und proteſtirte feyerlich wider das Breve, unter dem 6ten May. Man ließ auch die Proteſtation an alle öffentliche Oerter anſchlagen, damit die Unterthanen ſich darnach zu richten wüßten. 11) Dieſe blieben durch die kluge Veranſtaltung der Regierung ruhig, und man ſpürte keine Empörung, wie man es doch in Rom gehoft hatte. Sie vergaßen ihrer ſchuldigen Unterthänigkeit nicht, unterließen auch den Gebrauch der Sacramente, noch den Beſuch der Kirchen niemals, eben, als wann nichts geſchehen, das die chriſtliche Uebungen ſtören könnte. Die Clöſterorden, deren viele in dem Staat ſich aufhielten, blieben alle da, ausgenommen die Capuciner, die Franciſcaner, die Theatiner, **die Jeſuiten.** Sie reiſeten ab, und der Haß und die Verabſcheuung des Volks begleitete ſie, die letzte beſonders, welche bey ſolcher Gelegenheit **Unruhen zu ſtiften ſuchten,** und noch andere **ſchwarze Kunſtgriffe ſpielten,** wurden endlich den 14. Junius aus den Venetianiſchen Staaten mit **allen** Ballen des Senats **verwieſen.** 12) Der Pabſt hatte vorher

 ſeinen

12) Das Decret von der Landesverweiſung der Jeſuiten iſt folgenden Innhalts. Im Jahr 1606. den 14. Junius. Da die Geſellſchaft Jeſu in dieſe Stadt eingeführt worden, ſo wurde ſie, dem beſondern Trieb der Gottesfurcht und Religion unſerer Republik gemäß, mit aller Bereitwilligkeit und Gewogenheit zugelaſſen und aufgenommen, ſo außerordentlich, daß ſie ſich ſehr geſchwind in allen andern Städten unſerer Herrſchaft ausbreitete, und in kurzer Zeit ſo viele Bequemlichkeiten und wichtige

ſeinen Nuntius von Venedig abgerufen, ſo wie ſich auch der Vene-

tianiſche

wichtige Wohlthaten empfangen, als noch nie kein anderer Orden von den alleràlteſten jemals genoſſen, wie jedermann wohl bekannt iſt. Sie aber ſich dagegen mit der gröſten Undankbarkeit gezeigt, und immer ihre böſe Geſinnungen und Fertigkeit geäußert, in allen Gelegenheiten manche üble Nachtheile zu bringen, welche die Ruhe und das Wohl der Republik hindern; ſo daß ſie anſtatt, ſo wie es von würdigen Religioſen ſollte gehoft werden, einigen Nutzen zu ſchaffen, vielmehr tauſend Aergerniſſe und Würkungen von ſchlimmen Folgen hervorgebracht, welche dieſem Rath oftmals gegründete Urſache gegeben, auf eine ſchickliche Verbeſſerung zu gedenken. So hat man nichts deſtoweniger ſie bisher mit der gröſten Gedult geduldet, welches jedoch ſie noch nicht von ihrer üblen Gemüthsfaſſung abbringen können; wie dann aus zerſchiedenen Anzeigen, Berichten, Schriften, Briefen an dieſen hohen Rath ein jeder ſehr wohl weis, welch ein großes Aergerniß die üble Veranſtaltungen gegeben, ſo beſagte Geſellſchaft in den gegenwärtigen Bewegungen eingeſchlagen, welche die erſte geweſen, die ſich dem Befehl dieſes Raths ungehorſam zu erzeigen; nachdem ſie durch gewiſſe Nachſtellungen ſowohl in dieſer, als andern Städten unſers Raths, auch noch andere Religioſen verführt, ihrem böſen Exempel zu folgen, auch durch verkehrte Anſchläge bey zerſchiedenen Gelegenheiten vielen Perſonen allerley Stands höchſt nachtheilige Begriffe beygebracht und ausgeſtreut, mit Gefahr einer Zwietracht und Aergerniſſes in der Religion; Ferner, nachdem ſich dieſe Geſellſchaft ſo gar, vermittelſt ihrer Vertrauten, gewiſſer Ränke und Kunſtgriffe bedient, ihre ſchlimme Abſichten zu erreichen, zum Schaden der Regierung und öffentlichen Ruhe dieſer Republik. Worzu man fügt, daß ſie durch außerordentliche Wege und Mittel auch wider den ihr auf öffentlichen Befehl eingehändigten Rathſchluß den gröſten Theil der zum Gottesdienſt gehörigen Schätze verborgen und weggenommen, welche ihrer Kirche in ſehr großer Anzahl, von ſehr großem Werth zu zerſchiedenen Zeiten von manchen andächtigen Chriſten zu ihrem Dienſt und zu Ehren ſeiner göttlichen Majeſtät geſchenkt, und alſo aus dem Eingeweyde des eigenen Vermögens der Edelleute, Bürger und unſerer Unterthanen gezogen worden. Welches alles Unternehmungen ſeyn, die in dieſer Verbindung der Zeiten dem öffentlichen Staat zum höchſten Nachtheil gediehen, und ſo den andern Religioſen, als auch der ganzen Einwohnerſchaft dieſer und aller andern Städte unſers Staats zum böſen Exempel gedient. Wozu weiter kommt, daß man es als gewiß und richtig vernommen,

men,

tianiſche von Rom entfernte. Es wurde alſo alle Gemeinſchaft

men, wie einige von dieſer Geſellſchaft auf den Canzeln in Städten fremder Herrſchaft frey und frech zur Unehre und Schmach unſerer Republik geredet; ſo daß alſo dieſer Entſchluß nicht weiter aufgeſchoben werden kann, durch welchen man der Welt die gerechte Empfindlichkeit vor Augen legt, welche wir unſerer Seits wider dieſe Geſellſchaft äußern müſſen, die ſich in vergangenen und gegenwärtigen Zeiten auf ſo viele Art und Weiſe mit einem Beyſpiel einer unerhörten Undankbarkeit als die gröſte Feindinn der Ruhe und Freyheit ſelbſt dieſes Staats gezeigt hat, von welchem ſie doch beſonders und öffentlich viele merkliche Wohlthaten, wie gemeldet, genoſſen.

So ergehet daher unſer Befehl, daß gemeldte Geſellſchaft der Jeſuiten, oder einer derſelben, er ſeye, wer er wolle, zu keiner Zeit zurückkommen könne, in dieſer Stadt, Ländern und Oertern unſerer Herrſchaft ohne ausdrückliche Erlaubniß dieſes Raths zu wohnen, und wo der Entſchluß, den man wird nehmen müſſen, nicht mit allen Ballen des Collegium und der völligen Zahl aller Orden deſſelben genommen worden; wann er aber dieſem Rath vorgelegt iſt, ſo ſolle er mit fünf Sechstel deſſelben genommen werden bey einer Verſammlung von 58. an der Zahl und darüber. So daß man vorher, ehe man den Rathſchluß abfaßt, in ermeldtem Collegium und in dieſem Rath außer dem gegenwärtigen Befehl auch alle Schriften vorleſen ſolle, welche von der Materie der vielen unanſtändigen Unternehmungen der Jeſuiten handeln. Man gebe den 2. Savi unſers Collegium Befehl, alle gemeldte Schriften zuſammen legen zu laſſen, damit man ſie zu allen Zeiten beyſammen und auf allen Fall bereit haben kann, der ſich etwa ereignen könnte. Gegenwärtigen Befehl ſolle man nicht ändern, nicht ſuſpendiren, nicht widerrufen, nicht davon ausnehmen, nicht erklären oder auf irgend eine erſinnliche Art auslegen können, keine ausgenommen außer mit eben denſelben Bedingungen, Vorleſung der Schriften und beſtimmter Zahl der oben genannten Ballen.

Erwägt man nun dieſes Decret, ſo kann man nicht ohne Erſtaunen und Unwillen leſen, was ſich der Jeſuit Pallavicino in ſeinem Buch: Vindicationes Societatis Jeſu p. 405. u. f. unterſtanden davon zu ſchreiben. Allda ſagt er erſtlich und lügt unverſchämt, die Abreiſe der Jeſuiten von Venedig ſeye non ſine multa Senatus repugnantia, & quæ huic in ſummis poteſtatibus proxima eſt, offenſione, geſchehen. Ferner will er zu verſtehen geben, ihre Landesverweiſung ſeye geſchehen, da die Sachen ſchon wieder beygelegt waren: Tum vero rebus cum Pontifice compoſitis, reditus nobis interdictus; quin omnes perpetuo atque indecoro exilio multati. Zweytens führt er die Beyſpiele eines Socrates,

zwiſchen dieſen beeden Mächten aufgehaben. Ganz Europa bekam ſogleich Wind von der Streitigkeit, und jedermann war begierig, wie die Sache ausgehen würde. Man macht indeſſen vor die Religionsruhe und den Frieden Italiens nicht die allerbeſte Prophezeihungen. Gleichwie aber mein Endzweck allein dahin gehet, die Geſchichte dieſes Zwiſtes in ſofern abzuhandeln, als es der Lebenslauf des Frà-Paolo erfordert, wobey ich nur auf das zu ſehen habe, was dieſer nach ſeinem Amt dabey ausrichtete, ſo will ich mich nicht damit aufhalten, was die gröſte Fürſten in Europa von dem Bezeugen des römiſchen Hofes hielten, auch wider deſſen Kunſtgriffe, die man hin und her ſpielte, erklärte ſich faſt jedermann vor Venedig, und dieſe Meynung ward faſt allen Potentaten gemein. Es glückte dem Pabſt, Spanien auf ſeine Seite zu ziehen. Da aber die Spanier in der Lombardie, und der Pabſt in Romanien Kriegszurüſtungen machten, ſo unterließe auch ſie ihrer Seits nichts, ſich, im Fall ſie angegriffen werden ſollte, in guten Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Holland und Engelland boten der Republik Waffen und Hülfe an, ja die Türken ſelbſt waren vor ſie. Dann es ärgerte die letzte nicht wenig, daß der Marcheſe von *Santa-Croce*, Anführer eines Neapolitaniſchen Geſchwaders, ſo weit gieng, daß er Durazzo, eine auf den Küſten von Albanien gelegene Stadt, beraubte, nur damit er die Türken wider die Republik ſelbſt aufbrächte. Frankreich bot ihr erſtlich ihre

eines Ariſtides, welche unſchuldig von den Athenienſern verdammt worden, eines Camillus, eines Scipio, eines Marius und Tullius an, welche von den Römern unbillig verjagt und hernach wieder zurückberufen worden, und iſt ſo frech die Republik zu beſchuldigen, ſie hätte übel gethan, dieſe Religioſen zu vertreiben. Er führt auch an, daß Antonius Grimani General bey den Sporadiſchen Inſeln verklagt worden, er hätte ſeine Schuldigkeit nicht beobachtet, man hätte ihn deswegen in Venedig ins Gefängniß gelegt, und auf die Inſel Oſſaro verwieſen, wo er ſo lang blieb, bis man ſeine Ehrlichkeit erkannte; und er Doge wurde; ferner, daß Alviſe Foſcarini vor einen Verrätherdes Vaterlandes erklärt und im Gefängniß erdroſſelt worden, nachdem man ihn aber unſchuldig erkannt, ſo habe man ihm eine ſchöne Innſchrift gemacht: Sapientiſſima, ſchreibt Pallavicino, quidem eſt Venetorum Reſpublica, ſed hoc ipſum eius ſapientiæ eſt, noſcere nullum eſſe inter mortales ſapientiam extra aleam erroris; adeoque non putare alienum a ſe, quod laudatiſſime illæ Athenienſium & Romanorum Reſpublicæ humanitus aliquando ſunt paſſæ, vt ex falſa perſuaſione integerrimos

ihre gute Dienſte an, um ſich zum Mittler dieſes Zwiſtes zu machen. Hernach aber arbeiteten die Geſandte dieſer Macht eifrigſt, das gute Vernehmen wieder herzuſtellen. Die Sache lief durch die Hände des *du Frêne,* Abgeſandten in Venedig, und *d'Alincourt* in Rom, zu welchem letzten hernach ſich der Cardinal *du Perron* geſellete. Alle dieſe Dinge werden von vielen Geſchichtsſchreibern ausführlich erzehlet. 13) Ich enthalte mich alſo von dem, was ſchon bekannt iſt, zu reden, da mir eine ziemliche Anzahl anderer Materien Gelegenheit geben wird, das anzuführen, was *Sarpi* in Rückſicht auf ſein Amt auf öffentlichen Befehl geſchrieben.

§. 17.

Er hatte ſich mit der größten Sorgfalt einen Freund und Gefehrten erleſen, den er an dem Frà-Fulgentius *Micantius,* von Breſcia, aus eben demſelben Orden der Serviten, gefunden, welcher vormals Vorleſer der Weltweisheit im Cloſter zu Bologna geweſen. Er verſahe ſich auch mit einem Abſchreiber, welches ein gewiſſer Frà-Marcus *Fanzano* war. Er verband ſich in eine genaue Freundſchaft mit dem angeſehenen Rathsherrn, Dominicus *Molino,* um von den Einſichten dieſes großen Mannes Nutzen zu ſchöpfen, welcher ſchon damals wegen ſeines eindringenden Verſtandes und Erfahrung in politiſchen und Regierungsgeſchäften nicht nur in

E 5 Italien,

mos condemnauerit. Wann ich nicht irre, wollte der freche Jeſuit ſo viel ſagen, ſeine Mitbrüder ſollten wieder eingeſetzt werden, weil ſie unbillig und ungerecht des Landes verwieſen worden, ſo wie Socrates und Ariſtides von den Athenienſern, Camillus, Scipio, Marius und Tullius von den Römern, Antonius Grimani und Alviſe Foſcarini von der Republik ſelbſt. Groſſe Unverſchamtheit! Pallavicino ſchrieb im Jahr 1649, da alſo ſein Orden noch im Elend und außer Venedig war; und dieweil er noch lebte, da er wieder zu Gnaden angenommen worden, ſo wird er wohl gehört haben, daß die Bedingungen ſo waren, wie ſie Miſſethätern gehörten, denen man, den angeſehenſten Machten zu gefallen, nicht aber ihnen als unſchuldigen Perſonen verzeihet.

13) Man ſehe den gemeldten Moroſini B. 17. ſeiner Geſchichte: la Storia particolare delle coſe u. ſ. welche, wie wir ſehen werden, Frà-Paolo geſchrieben, und den III. B. der Briefe und Geſandſchaftsacten des Philipps *Caraye*, Herrn von *Fresne*, wie auch das Buch: les ambaſſades et negotiations de l'Illuſtriſſime et Reverendiſſime Card. du Perron, archeveque de Senſ. à Paris, par Antoine Eſtienne 1623.

Italien, ſondern auch außer Italien in größtem Anſehen ſtund. 14)

Courayer in der kurzen Lebensbeſchreibung unſers Conſultors, welche er vor die von ihm in das Franzöſiſche überſetzte Geſchichte der Kirchenverſammlung von Trient ſetzte, [15] ſchreibt, daß, als er gemerkt, welche Betrübniß der Päbſtl. Bann nicht nur in den Gemüthern des Volks, ſondern auch vieler Rathsherren verurſacht, er es vor ſeine, als eines Bürgers und Gottesgelehrten, Schuldigkeit gehalten, eine ſolche falſche Furchtſamkeit zu haben, weswegen er eine genaue Vergleichung des Päbſtl. Anſehens mit dem Recht der Monarchen angeſtellt, und in ſolcher Abſicht die Schrift verfertiget, welche von den Gelehrten außer Italien als eine neue Entdeckung gerühmt, und im Jahr 1721. im Haag, unter dem Titel gedruckt worden: Droits des Souverains défendus contre les Excommunications & les Interdits des Papes.

Allein Courayer ſowohl als Struv [16], *le Clerc* [17], der Verfaſſer der Leipziger Acten [18], und *Lenglet* [19], irren ſich offenbar. Vielleicht wurden ſie durch den Titel betrogen, der vor den Italiäniſchen geſchriebenen Exemplarien ſteht. Es iſt derſelbe folgender: Conſolazione della mente cauſata dal buon modo di vivere nel preteſo interdetto di Paolo V. Negliata da Fr. Paolo Servita Conſultore di Stato. Der Nahme Frà-Paolo ſtehet allda, wie der vornehme Verfaſſer der Geſchichte von der Venetianiſchen Literatur beobachtet, in einem zweydeutigen Verſtand. Dann man weis nicht, ob der Verfaſſer von demjenigen Troſt reden will, der dem Staat durch die Schriften des Frà-Paolo zugewachſen, oder, ob Frà-Paolo ſelbſt als Verfaſſer dieſer Schrift ſolchen Troſt zu erwecken begehre. So viel iſt richtig, daß man dieſes Werk unter ſeinen Werken nicht gefunden. Es ſtehet auch nicht einmal in dem Verzeichniß, welches der Cavalier Lando auf öffentlichen Befehl davon gemacht hat; welches ein

verneinender

14) Viele gelehrte Nachrichten findet man von dieſer hohen Perſon in der Storia della Letteratura Veneziana p. 63. n. 177. p. 94. n. 254. 255. 256. 257. 258. p. 95. n 259 260 261. 262. p. 317. n. 274. p. 517. n. 273. p. 330. u. 310. und p. 460. n. 397.

15) Basler Ausgabe 1737. p. L.

verneinender Grund iſt, der hier viel beweißt. Der Vortrag und die Schreibart aber verrathen es offenbar, daß es von jemand anders herrühre. Man merkt darinnen einen weitläufen Umſchweif der Gedanken, und ſolche Blumen, die nach einer redneriſchen Schminke riechen. Man führt allzuviele Zeugniſſe an, die Redensarten ſind ausgeſucht, und ſchicken ſich gar nicht zu der Art des Frà-Paolo. Dann dieſer iſt ein großer Liebhaber einer geraden Einfalt; er führt nur die nöthige Zeugniſſe an; er fliehet offenbare Rednersblumen, und ſchreibt ſeine Gedanken nach geometriſcher Beſtimmung nieder. Ferner kommen in ſelbigem Buch auch ſolche Lehren vor, welche Frà-Paolo verwirft. Man giebt, daß ich ein Beyſpiel beybringe, die Schenkung des Pabſtes Alexander des III. als den Grund zur Gerichtsbarkeit der Republik über das Adriatiſche Meer an, welches ganz wider den Sinn des *Sarpi* iſt. Dieſes und noch andere Beweisgründe zeigen deutlich, daß ihm dieſes Werk auf keine Weiſe zukomme.

§. 18.

Er ſetzte wohl eine Schrift auf, wo er aus Gelegenheit des Vaticaniſchen Bannes erwieſe, wie ungerecht die Gebung deſſelben ſeye, da er einem Recht entgegen geſetzt werde, das an ſich gerecht ſeye; auf eine gerechte Art bishero behauptet worden und wider alle Verſuche werde vertheidiget werden. Es iſt dieſer Aufſatz ſehr ordentlich und voller Gelehrſamkeit, und enthält unüberwindliche Gründe in der bekannten Streitfrage. Bishero iſt er noch nie gedruckt worden, eben ſo wenig, als eine andere Schrift, deren Gegenſtand iſt, zu unterſuchen, ob die weltliche Fürſten das Recht haben, in großer Noth des Staats auch den Geiſtlichen einen Beytrag aufzulegen. Sie wurde zum Unterricht des Senats aufgeſezt. Dann unter andern Klagpuncten des Pabſtes Paul V. war auch dieſer, daß der Senat eigenmächtig ſolche Beyſteuren

16) In der Bibliothek.

17) Biblioth. ancienne & mod. p. 306. —— Hier ſieht auch in der Urſchrift der Band nicht.

18) Ad an. 1721. im Julii.

19) Methode pour étudier l'hiſtoire T. III. art. 56.

ren auflegte; das, meynte er, könnte ohne Erlaubniß des Heil. Stules nicht geſchehen. Die Geiſtlichkeit widerſetzte ſich auch würklich, als man die Summen von ihnen erpreßte, die ihnen in den damaligen beſchwerlichen Vorfallenheiten aufgelegt wurden.

Der Verfaſſer gehet auf die Quelle und den Anfang ſelbſt zurück, und zeigt, daß unter dem Regiment Moſis, der Richter und der Könige niemand war, der behaupten konnte, er wollte davon ausgenommen ſeyn, mit ſeiner Perſon und ſeinem Vermögen in öffentlichen Nöthen zu dienen. Damals giengen alle in den Krieg, und der Fürſt bediente ſich des Vermögens eines Jeden in öffentlichen Bedürfniſſen. Nachdem die Ebräer unter fremde Herrſchaften kamen, ſo gehorchten ſie nach dem Unterricht der Propheten, und bezahlten die öffentliche Anlagen. Ja der Erlöſer ſelbſt hatte auch wider die Lehre der Phariſäer rund geſagt, der Groſchen käme vom Kaiſer her, und gebührte alſo auch dem Kaiſer, ſo wie GOtt, was göttlich und geiſtlich iſt, zugehöre. Nach ſolchen allgemeinen Anmerkungen eröfnet uns *Sarpi*, daß eine ſolche göttliche Lehre von der Kirche beobachtet worden, wie dann die Kirchengeſchichten bezeugen, daß die Glaubige, ſowohl die Layen, als die Diener des Altars, als ſie unter abgöttiſchen Fürſten gelebt, zu öffentlichen Steuren und Beſchwerden auch ihren Theil bezahlt haben. Die zwey gröſte Apoſtel unſers Glaubens haben eben das gelehrt, man ſolle den Fürſten die gebührende Unterthänigkeit erweiſen, und Schooß geben, dem der Schooß gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret; welches auch hernach noch geſchahe, da, nachdem die Finſterniß des Heydenthums vertrieben ward, ſie die Beſchützer und Vertheidiger des Glaubens wurden. *Sarpi* fangt mit Valentinian an, und zeigt durch die ächteſte Quellen der Geſchichte und das Anſehen der Kirchengeſetze nach einer Zeitfolge, die faſt bis über die Theilung des Reichs in das Morgen- und Abendländiſche, das iſt, an das Jahr 680., hinreicht, daß, obwohl die Geiſtliche zuweilen von gewiſſen Beſchwerden der Perſonal- und geringern Dienſte ausgenommen und von einigen Auflagen befreyet wurden, die man munera ſordida nennt,

ſo

ſo nahme man ſie doch niemals von der ordentlichen und außeror- dentlichen Steuer wegen des Beſitzes der liegenden Güter und Erbſchaften aus, wann ſie deren einige hatten. Da aber das abendländiſche Kaiſerthum an die Franzoſen kam, ſo wurden alle Biſchöffe und Aebte angeſetzt, ein jeder eine gewiſſe Anzahl Pferde und Knechte zu ſtellen, je nachdem er ein Einkommen hatte, und der Kaiſer nahm nur ein einiges Stück Feldes vor eine jede Pfarr- kirche aus. *Sarpi* bringt hiebey viele Gelehrſamkeit an. Er be- richtet hernach, daß in einer zu Ravenna im Jahr 904. gehalte- nen Kirchenverſammlung, welcher der Pabſt Johannes der IX. beygewohnt, beſchloſſen worden, daß, wann die Layengüter an die Kirche kämen, ſie nichts deſto weniger mit allen öffentlichen La- ſten an dieſelbe gelangen ſollten. In der Folge der Zeit ſetzte man dieſes fort, und die Päbſte gedächten nicht daran, an ſolche Din- ge Hand zu legen, welche das Recht der Fürſten berührten. So gieng es damit zu, bis nach dem zwiſchen dem Pabſt Alexander III. und dem Kaiſer Friederich I. erfolgten Frieden. Dann ob die- ſer Pabſt ſchon auf ſeiner Kirchenverſammlung im Lateran vom Jahr 1077. allen Burgermeiſtern und Regenten der Städte, welche die Kirchen mit übermäßigen Beſchwerden druckten, den Bann angedrohet, ſo hatte er deswegen doch die Geiſtlichkeit nicht davon ausgenommen, zur gemeinen Noth beyzuſteuren. Der Verfaſſer giebt zu erkennen, daß **Innocentius** III. hierinnen den erſten Schritt gethan. Er wandte vor, er wollte das Decret des Alexanders, wo es hieße, daß auch der Biſchof und die Geiſt- lichkeit gehalten wären, zu öffentlichen Anlagen beyzuſteuren, be- ſtätigen und deſſen leichtere Befolgung befördern. Er erklärte es alſo ſo, daß es nur unter dem Titel eines Allmoſens geſchehe, und das Gutachten des Pabſtes immer vorher gehen müſſe. Frà- Paolo macht über eine ſolche Erklärung die gründlichſte Anmerkun- gen, und fährt fort zu erzehlen, daß Alexander der IV. eine Er- klärung gemacht, worinnen er den Gemeinden von Frankreich und den Gerichtsbedienten derſelbigen Crone verbiete, von den Kirchen und geiſtlichen Perſonen Anlagen, Collecten, Beyſteuren einzufordern; daß **Bonifacius** VIII. ſolche Erklärungen unter

die Kirchengeſetze geſetzt; daß dieſer um das Jahr 1297. eine Verordnung heraus gegeben, welche allen Prälaten und Religioſen den Bann drohete, welche bezahlten, zu bezahlen verſprächen, oder ihre Einſtimmung gäben, ſich den Collecten, Anlagen und andern Beyſteuren zu unterwerfen, ſollten ſie auch unter dem Titel einer Anlehnung, einer Hülfe, eines Geſchenks geſchehen, ja eben ſo ſollten alle Kaiſer, Könige und Fürſten in den Bann kommen, welche ſie auflegten, einfordern ließen, oder annähmen; daß wegen einer ſolchen Verordnung viele Aergerniſſe entſtanden, welche Benedict der XI. in zerſchiedenen Erklärungen zu hemmen geſucht. Daß, als auch dieſes noch nichts half, Clemens der V. im Jahr 1311. ſie ganz und gar wiederrufen, und befohlen, man ſollte in ſolchen Materien ſich nur an das halten, was Alexander III. und Innocentius III. verordnet; und daß endlich Leo X. auf der Kirchenverſammlung im Lateran in ſeiner Reformations- und Verbeſſerungsbulle ein Capitel bekannt gemacht, in welchem er das Decret des Bonifacius VIII. und ſeiner Erklärungen beſtätigt, die ſchon auferlegte Strafe des Banns erneuert, den er ſo wohl den beyſteurenden Geiſtlichen, als den einfordernden Fürſten androhete, und ſo alles, was Clemens der V. feſtgeſetzt, wieder vernichtet. Nach einer ſolchen Reyhe von Begebenheiten, aus welcher erhellet, wie die Päbſte ihr Anſehen erweitert, und die Geiſtlichkeit den öffentlichen Laſten, die ſie ihren Fürſten ſchuldig waren, durch ſolche Verordnungen und Schlüſſe entzogen, welche das unverletzliche Recht der hohen Potentaten gerad antaſten, ſetzt *Sarpi* folgende Sätze feſt: I.) Die von den Fürſten gebotene Anlagen ſeyen nicht verdammt, noch von den Päbſten auf eine gültige Art verbotten worden. II.) Die Auflagen, die man wegen des öffentlichen Nutzens, oder Nothwendigkeit anordne, ſeyen vielmehr gebilligt und erlaubt, und nur diejenige verdammt, welche die Stadthalter und andere Diener ohne Nutzen, oder öffentliche Noth auflegten, welche den Geiſtlichen mehr zur Beſchwerde gereichten, als den Layen. *Sarpi* beweißt dieſe Sätze; nachdem er vorher die Nahmen ſolcher Lehrer angeführt, welche die Rechte der Fürſten vertheidigten und ſich der Lehre der Jeſuiten

ſuiten und anderer Mönchsſchulen widerſetzten, welche vorgeben, es könne kein Fürſt ohne Erlaubniß des Pabſtes aus keiner weder öffentlichen noch beſondern Urſache den Geiſtlichen Beſchwerden, Steuren, u. ſ. w. auflegen. Er bedient ſich vier Beweisthümer, welche alle ſo ſtark ſind, daß man nicht darauf antworten kann. Sein Schluß war, es könne alſo bey damals mißlichem Zuſtand des gemeinen Weſens, der Fürſt, nach ſeinem oberherrlichen und natürlichen Recht, das er von GOtt erhalten, das Chriſtus beſtätigt, und die Kirche wohl dreyzehen Jahrhunderte zugeſtanden, ohne es eine ſo lange Folge der Zeit jemals in Zweifel zu ziehen, den Geiſtlichen ſo wohl als den Layen gewiſſe Beyſteuer zur Erhaltung des Staats auflegen und abfordern, ohne gehalten zu ſeyn, bey dem Pabſt um Erlaubniß anzuhalten, deſſen Gewalt ſich nur auf das Geiſtliche erſtrecke.

§. 19.

Das iſt der Innhalt dieſes ungedruckten Aufſatzes, den Frà - Paolo aus oben berührten Beweggründen verfertigt. So gelehrt er iſt, ſo war er doch noch nichts gegen den vielen Schriften, die er zur Vertheidigung ſeiner Republik ſchreiben mußte. Die Gelegenheit dazu gab eine durch den Druck bekannt gemachte Schrift, welche Scipio *Gobeluzzi* auf Befehl des Pabſtes aufgeſetzt. Er führte darinnen die Gründe ſeines Verfahrens gegen der Republik an. Dazu kam noch eine andere fliegende Schrift, welche von Mayland ausgekommen. Dieſe letzte war voll gottloſer und aufrühriſcher Grundſätze. Man ließe ſie mit allem Fleiß in dem Venetianiſchen Staat ausſtreuen, um die Unterthanen zur Empörung zu bewegen. Dieſe zwey Schriften waren gleichſam das Zeichen eines ſo erſchrecklichen Krieges von Schriften, dergleichen wohl keiner jemals mag geweſen ſeyn; der gröſte Theil der Rechts- und Gottesgelehrten miſchte ſich in dieſe Streitigkeit, je nachdem ihn ſeine Neigung zu dieſer oder jener Fahne bewog. In wenigen Monaten kam eine ſolche Menge von Schriften und Abhandlungen heraus, daß man es kaum Glauben könnte, wann

nicht

nicht zwey gedruckte Verzeichniſſe die Wahrheit bekräftigten 20). Auch außer Italien ſelbſt gab es große Geiſter, welche muthig auf den Kampfplatz traten. Die Republik bekam zu ihren Vertheidigern den berühmten Juriſten Jacob **Leſcaſſer** 21), Nicolaus **Weigner** 22), den gelehrten Iſaac **Caſaubonus** 23), den Pariſiſchen Parlaments-Advocaten, Ludwig **Servin**, den großen Staats- und Rechtslehrer von Halberſtadt Heinrich **Arniſäus** 24).

§. 20.

Mir kommt zu, nur von ſolchen Werken zu reden, welche unſer Frà-Paolo aufgeſetzt. Dazu werde ich auch diejenige ſetzen, an deren Verfertigung er großen Theil hatte, und mit dieſen letzten fange ich an. Gleichwie der römiſche Hof ſich alle Mühe gegeben, das Buch des *Gobeluzzi* in und außer Italien auszuſtreuen, damit man ſeine Gründe deſto beſſer faſſen möchte; ſo hielte der Venetianiſche Senat vor nöthig, eine Relation kund zu machen, in welcher auch ſeine Rechte in ein Licht geſetzt und jedermann von der wahren Streitfrage unterrichtet würde. Unſer Staatsrathgeber arbeitete daran. Da ſich nun damals Johann Baptiſta *Leoni*, ehemaliger Secretär des Cardinal Commendons in dem Range eines Agenten des Herzogs von Urbino in Venedig befand, ſo übergab man ſie ihm, den Aufſatz zu machen, dann man

20) Einer kam im Jahr 1607. in Vicenza unter folgendem Titel heraus: Acta & ſcripta varia controverſiæ inter Paulum V. & Venetos in 8. Der andere iſt in 4. und hat den Italiäniſchen Titel: Raccolta degli ſcritti uſciti fuori in ſtampa & ſcritti à maro nella cauſa di Paolo V. e la Republica di Venezia. Den dritten kann man vornen an dem III. B. der Briefe und Geſandſchaftsacten des Philipps *Canaye*, Herrn du Freſne ſehen.

21) Das Werk dieſes Mannes iſt betitelt: De controverſia inter Paulum V. & Venetos ad virum clariſſimum Venetum, ſteht unter ſeinen Juridiſchen Werken, welche in Paris im Jahr 1649. in 4. heraus kamen. Man findet es auch beſonders unter der Aufſchrift: Conſultatio Pariſini cuiusdam. Es ſteht auch im II. Band der Monarchie des **Goldaſts**. Es wurde in das Italiäniſche überſetzt im Jahr 1607. in 4. unter dem Titel: Conſulta di N. Dottore Parigino intorno la controverſia trà la Santità di Paolo V. & la Seren. Rep. de Venezia. Man findt es im Journal d'Henri IV. bey dem Jahr 1606. daß *Leſcaſſer* vor dieſes Werk von der Republik eine guldene Kette erlangte. S. Niceron Mem. T. XXXIII. p. 291.

man hofte von ſeiner Geſchicklichkeit in den Zierlichkeiten der Italiäniſchen Sprache, er würde ſie alſo ausſchmücken, daß ſie auch von den ſtrengſten Liebhabern der Reinigkeit gern ſollte geleſen werden 25).

Jedoch man fehlte in der gefaßten Meynung von ihm. Dann eben deswegen, weil er ſich nur auf die Zierlichkeit des Vortrags gelegt, ſo ward die Sache ſelbſt ihrem Weſen nach entkräftet und ſeichte vorgetragen. Frà-Paolo ergänzte einen ſolchen Mangel, und gab deswegen ein Buch heraus, deſſen Titel iſt: Sopra l' Interdetto della Santità di Paolo V. d. i. Ueber den Bannſtral Seiner Heiligkeit Paul des V. Es iſt ſolches Werk zwar gröſtentheils von Frà-Paolo zugerüſtet worden, wie dann noch jetzo der erſte Grundſtoff davon von ſeiner Hand vorhanden iſt 26): deſſen ungeachtet aber trat es nicht nur mit ſeinem Nahmen an das Licht, ſondern es nannten ſich auch noch ſechs andere Gottesgelehrte, nehmlich Peter Anton **Ribetti**, Oberdiaconus und Generalvicarius von Venedig, Frà-Bernhard **Giordano**, ein Franciſcaner, Frà-**Michael Angelus**, eben deſſelben Ordens, Frà-Marcus Antonius **Capello**, Frà-**Camillus**, ein Auguſtiner, und Frà-**Fulgentius**, ein Servit.

§. 21.

22) Teiſſier Eloges T. IV. p. 263.

23) Die Diſſertation des Caſaubonus ſteht in ſeinen Werken und im II. Band der Monarchie des Goldaſts.

24) Das Werk des letzten wird in den gemeldten Verzeichniſſen nicht gemeldet, vielleicht deswegen, weil es noch nicht gemacht war, da ſie heraus kamen. Es erſchiene erſt im Jahr 1632. aus Gelegenheit der andern Schriften des Arniſäus. Die hieher gehörige Schrift hat den Titel: De ſubiectione & exemtione Clericorum, itemque de poteſtate Pontificis in principes. Commentatio politica, oppoſita ſcriptis eorum, qui in his controverſiis contra florentiſſimam Rempublicam Venetam diſputarunt. Argentorati ſumtibus hæred. Lazari Zetzneri in 4to.

25) Das Buch hat den Titel: Due diſcorſi di Gianſimone Sardi, Venezia, 1606. Es wurde Lateiniſch ebenfalls in Venedig bey Mejetti aufgelegt. Es ſteht auch im Goldaſt. Nach dem Vergleich kam es mit Noten heraus in Frankfurt und hatte den Nahmen des Verfaſſers.

26) Stehet in der Bibliothek des Serviten-Cloſters in Venedig, in dem Band: Schedæ Sarpianæ.

§. 21.

Ob nun dieſer Tractat ſchon genugſam erwieſe, daß, weil der Bannſtral nicht rechtmäßig gegeben und kund gemacht worden, die Unterthanen des Staats auch nicht verbunden wären, ſich an denſelben zu halten; ſo dachte doch Frà-Paolo darauf, den Punct der Ungültigkeit mit mehrerem Nachdruck zu beſtärken. Er ließ deswegen die berühmte Entſcheidung des Johannes **Gerſon**, öffentlichen Lehrers der Facultät von Paris, in der Materie des Bannes Italiäniſch und Lateiniſch wieder auflegen, und hofte, es ſollten die Lehre und die Gründe, die dieſer Mann vorbrachte, welches auch die Gründe der Republik waren, diejenige völlig überzeugen, die in Anſehung einer ſo gerecht vertheidigten Sache noch kleinglaubig wären. Der Römiſche Hof merkte gar bald, was *Sarpi* im Sinn hätte, und ſahe zum voraus ein, was daraus hätte folgen können. Man gab alſo dem Cardinal **Bellarmin** Befehl, zuerſt die Abhandlungen vom Interdict und hernach das Werk des **Gerſons** ſelbſt anzugreifen, wie er es auch in der That befolgte, und die Lehre eines Mannes vor irrig erklärte 27), dem ſeine chriſtliche Aufführung und die Reinigkeit ſeiner Geſinnungen einen allgemeinen Ruhm zuwege brachten, eines Mannes, der auf der Kirchenverſammlung zu Coſtanz ſich alle Mühe gegeben, eine Spaltung in der Kirche zu heben, welche ſie über 37. Jahre ſchon getheilet hatte 28).

Hiedurch ſahe ſich nun Frà-Paolo genöthigt, ſich ſelbſt, nachdem er wegen ſeines vor die Abhandlung des **Gerſons** geſetzten Vorberichts ſo heftig angegriffen worden, und auch den **Gerſon**, öffentlich zu vertheidigen. Er brachte es ſo glücklich zu Stand, daß nach der Meynung der größten Gelehrten ſeine Apologie

27) Riſpoſta del Cardinale Bellarmino al trattato dei 7. Teologi ſopra l'Interdetto. Roma per il Faciotto 1606. Riſpoſta del Cardinale Bellarmino al rattato e reſoluzione ſopra, la validità delle ſcommuniche, Roma e Firenze per Volemar Timan 1606.

28) Boßuet urtheilt von Gerſon alſo: Johannes Charterius a *Gerſone*, vir doctus ac pius a Bellarmino appellatus, omnium hæreſium inſectator, difficillimis eccleſiæ, reipublicæque Chriſtianæ temporibus, dum factio Burgundica tota Gallia deſæviret, impiamque doctrinam Joannis Parvi

Apologie keiner Antwort fähig iſt. Der Titel ſeiner Schrift iſt: Apologia per le oppoſizioni fatte dall' Illuſtriſſimo e Reverendiſſimo Signor Cardinale Bellarmino à Trattati & alle riſoluzioni di Gio Gerſone ſopra la validità delle ſcommuniche. D. i. Vertheidigung wider die Einwürfe des Herrn Cardinal **Bellarmins**, in Anſehung der Entſcheidungen des Johannes **Gerſons**, von der Gültigkeit der Bannſtralen.

§. 22.

Die Gemüther aber waren noch allzuſehr erbittert, als daß die Wahrheit in denſelben hätte Platz finden ſollen. Es ſtunden alſo gar bald viele Theologen auf, und unter andern trat auch der berühmte Verfaſſer der Kirchentagebücher **Baronius** auf den Kampfplatz, welcher der Republik ſeine **Ermahnung** entgegen ſetzte 29). **Bellarmin** trat noch einmal auf, ſeine eigene Schrift zu vertheidigen und vor die Anforderungen des Römiſchen Hofes zu ſtreiten 30).

Unſer Held aber ſetzte den neuen Schriften dieſer großen Männer ſogleich ein ander Werk entgegen, welches die Ueberſchrift hat: Conſiderazioni ſopra le Cenſure di Paolo V. d. i. Betrachtungen über den Bann **Pauls** des V., wo er den ſtreitigen Punct vollkommen entſcheidet. Er bewies allda aus der Geſchichte, daß die Republik in ihren Geſetzen nichts anders verordnet, als das, was ſie beſtändig zu thun das Recht hatte, und was man auch in andern Staaten thäte. Er zeigt ſodann die Nichtigkeit des Päbſtl. Bannſtrales erſtlich, weil keine Vorforderung vorhergegangen; zweytens, weil der Pabſt ſolche Macht nicht habe, deſſen Anſehen ſich nur auf geiſtliche Dinge erſtreckte. Hernach rechtfertigt er die Aufführung der Republik in Anſehung ihrer oberherrlichen Gerichtsbarkeit, wel-

 che

Parvi de occidendis tyrannis in eccleſiam induceret, regiæ maieſtatis atque familiæ catholicæ veritatis invictiſſimus propugnator, Doctoris Chriſtianiſſimi nomine eſt illuſtratus. Defenſio declarationis Cleri Gallicani. T. I. part. I. lib. I. cap. 5.

29) Cæſaris Baronii S. R. E. Presbyteri Cardinalis Paræneſis ad Rempublicam Venetam. Florentiæ apud Franciſcum Tocium, 1606.

30) Riſpoſta alle oppoſizioni di F. Paolo Seruita contro la Scrittura fatta dal Card. Bellarmino ſopra l'opuſculo di Gerſone. Roma per il Faciotto, 1606.

che ſie ſich über die Geiſtliche herausnahme. Weil nun, endigt er, der abgeſchoſſene Bannſtral ungerecht iſt, ſo darf es auch den Unterthanen in ihrem Gewiſſen nicht bang ſeyn. Folgender Canon des Pabſtes *Gelaſius* dient dem Frà-Paolo zu Vertheidigung ſeines letzten Satzes: Si injuſta eſt ſententia, tanto curare eam non debet, quanto apud Deum & ejus eccleſiam neminem gravare debet iniqua ſententia. Ita ergo & ea ſe non abſolvi deſideret, qua ſe nullatenus perſpicit obligatum. Daraus folgt, daß, wann man einmal die Ungerechtigkeit des Ausſpruches und folglich auch die Nichtigkeit des Bannes erwieſen hatte, man von ſelbſt einſehe, daß die Republik recht gethan, die Kundmachung und Vollſtreckung deſſelben zu hindern.

Dieſe Schrift, von welcher *Leſcaſſer* urtheilt, es liege der ganzen Chriſtenheit ſehr viel daran, daß alle Fürſten und Unterthanen ſie leſen, 31) wäre vor ſich vermögend geweſen, allen Streit zu endigen. Weil aber bey den Gegnern der Geiſt der Vorurtheile allzu ſehr regierte, ſo antwortete man zwar auf daſſelbe, doch ohne es zu widerlegen. 32) Daher Frà-Fulgentius *Micantio* Gelegenheit

31) Allatus eſt ad nos liber P. Pauli Theologi & religioſi ordinis Servorum de ea re doctiſſime ſcriptus, quem ab omnibus populis & Principibus legi, Reipublicæ Chriſtianæ maxime intereſſe puto. In dem Anfang der n. 21. angeführten Conſultation dieſes Verfaſſers.

32) Die vornehmſte Werklein, welche wider die Betrachtungen heraus kamen, ſind folgende: Apologia di Lelio Baglione Servita contro le conſiderazioni di Fr. Paolo. Perugia per Vincenzo Colombara, 1606. Riſpoſta del P. M. *Bovio* da Novara Carmelitano alle conſiderazioni del P. M. Paolo da Venezia ſopra le Cenſure. Roma per Guglielmo Faciotto Hernando de la *Baſtida* Antidoto à las velenoſas conſideraciones de F. Paolo da Vinetia ſobre las cenſuras de Paolo V. Leon per Hieron. Julliot, 1607. Es ſind noch viel mehrere Bücher dawider erſchienen. Ich habe aber nur die bekannteſte genannt, welche gerad wider unſern Verfaſſer gerichtet ſind. Dann ſolche, die mehr ihn zu ſchimpfen, als ihme zu antworten heraus kamen, verdienen nicht einmal genannt zu werden. Dahin gehören folgende zwey: In F. Paulum Venetum Pſeudotheologum Bartholomæi Gaſparini epigrammata. Bononiæ apud Bellamgambam, 1607. und Avviſo alli ſudditi del Dominio Veneto di Matteo Torti, Sacerdote e Teologo di Pavia. Roma e Ferrara nella Stamperia Camerale, 1607. Unter dem Nahmen des Matthäus *Torti* verbirgt ſich der Card. Bellarmin.

33) Dieſe Schrift gefiel dem Senat ſo wohl, daß durch ein in Pregadi den 22. Merz 1607. unterzeichnetes Decret dem Fr. Fulgentio eine jährliche

heit nahm, die Gegner ganz und gar zu Schanden zu machen. Er gab ein Buch heraus: La conferma delle conſiderazioni ſopra le cenſure di Paolo V. d. i. **Beſtätigung der Betrachtungen von dem Bann des Pabſt Paul des V.**; deſſen Urſtoff nach dem ungenannten Lebensbeſchreiber ganz dem Frà-Paolo zugehört. 33)

§. 23.

Alle dieſe Schriften breiteten ſich ſogleich in ganz Europa aus. Es mußten auch diejenige auf die Seite der Republik treten, welche aus eigennützigen Urſachen ihr zuwider ſeyn ſollten. In dem damaligen Zwiſt waren ſie deſto geſchickter, ihre Gründe Jedermann vor Augen zu legen, je mehr daran lag, daß das Recht der Monarchen ungekränkt, und dieſer Augapfel unangetaſtet bliebe, damit man die weltliche Macht nicht mit dem geiſtlichen Arm vermiſchte. Man erhub den Verfaſſer derſelben bis an die Sterne. Unter den gelehrteſten Männern gieng 1606. - 54. *Caſaubonus* in ſeinen Briefen an Ludwig *Petau*, 34) an Scipio *Gentilis*,

F 3

Beſoldung von 100. Ducaten feſtgeſetzt, und den 23. April eben deſſelben Jahrs beſtätigt wurde. Im Jahr 1608. wurde ſie ihm durch ein Decret vom 15. Jenner auf 200. geſetzt. Hernach bekam er 400. Und endlich machte er ſich nach dem Tod des Frà-Paolo, in deſſen Dienſte er trat, ſo verdient, daß man ihm ſeinen Gehalt noch immer mehr erhöhete. Einige Nachrichten von dieſem großen Mann ſehe man im Frà-Paolo *giuſtificato*, nach der dritten Ausgabe in einer Note unten. Zu ſelbigen Nachrichten ſetze ich noch hinzu, daß ihn nicht nur der Galileo hochſchätzte, der in einem Briefwechſel mit ihm ſtund, ſondern daß auch der Großcanzler, Baco von Verulamio, gegen ihm große Hochachtung hegte, welches aus einem Brief erhellt, der am Ende der Werke dieſes großen Philoſophen ſteht, wo er dem P. Fulgentio ſeine Werke verehrt, und ſie ſeinem Urtheil unterwirft.

34) Scribebat nuper ad me Vir ampliſſimus Legatus Venetenſis (Henr. Wotton) Lortans, ut quia lues publica eſſet mihi fugienda, Venetias excurrerem, reperturum ibi, quorum cauſa laborem itineris non pigeret ſuſcepiſſe. Cumprimis vero *Magnum* Paulum viſurum me, ipſa verba illius ponam, quem Deus neceſſario tempore ad magnum opus fortiſſimum athletam excitaſſet. Recte ſane & vere ille. Nam ut principia ſe dant, ingens aliquid molitur, quod prævidere mens humana liquide ſatis non poteſt. Si editam ab eo conſiderationem ſuper excommunicationem Venetorum legiſti, non ambigo, quin de magnitudine illius ingenii ſatis tibi conſtet. Apologiam vero Gerſonis ab eodem

Gentilis, 35) und an den *Scaliger* 36) ſo weit, daß er ihn den groſſen Paolo, den großen Helden nannte. Ja er beſtätigte das, was man ihm geſchrieben hätte, als Wahrheit, daß GOtt dieſen ſtarken Helden zu rechter Zeit zu einem ſo großen und wichtigen Werk erweckt hätte.

In Rom aber hatte man, ſo bald ſolche Schriften erſchienen, aus widrigen Urſachen angefangen, ganz anders vom *Sarpi* zu ſprechen. Man gebrauchte von ihm ſolche Ausdrücke, welche anzeigten, man hielte ihn vor einen neuen Partheyſtifter, der aus Venedig ein anders Genf machen wollte, um ſich ein gleiches Anſehen zu erwerben, als Luther in Deutſchland und Calvin in Frankreich erhalten. Daß man aber in ſelbiger Hauptſtadt alſo geſprochen, berichtete *Traian Boccalini*, 37) der damals ſich allda aufhielt, dem Frà-Paolo ſelbſt, und meldete ihm überdiß, daß, ſo ſehr ſeine Werke allda von einigen gehaßt und verabſcheuet würden, ſo, daß man ſich bemühe, alle Copien davon zu bekommen, um ſie alle den Flammen zu übergeben; ſo ſehr unterließen doch andere unpartheyiſche Männer nicht, ſie mit der Laterne des Diogenes aufzuſuchen, ungeachtet ein ſcharfes Verbot dawider herausgekommen. Der Hof hatte dieſes Mittel vor gut angeſehen, um zu verhindern, daß man keine andere mehr ſchriebe. Zu gleicher Zeit ſuchte man den Verfaſſer derſelben verhaßt und verdächtig zu machen, als einen ſolchen, der freche, ärgerliche, irrige und ketzeriſche Sätze ausſinne, wovon man jedoch

dem publicatam adverſus ϛυγοφαλτίας teterrimi Sophiſtarum Bellarmini tanti equidem facio, ut in eo genere nihil putem ſimile legiſſe; epiſt. 535. ex epiſtolis Iſ. Caſauboni, inſertis ad easdem reſponſionibus. Roterodami, 1709.

35) Nachdem er dem Gentilis gemeldet, er hätte den gröſten Theil der vor Venedig herausgekommenen Schriften geleſen, fügt er hinzu: Sed inter omnes, mirum dictu, quantum iudicio Paulus excellat, quem ſcimus virum eſſe doctiſſimum, vitæ innocentiſſimæ, iudicii tenaciſſimi. Huius ſcripta ſi legiſti, ecquid de veſtra Italia ſperare incipis? Videtur enim ſtructura aliqua hic affulſiſſe, quæ volente Deo clarum lumen olim ſit ibidem accenſura. Oh ſic me vivo hæc fieri videam. Epiſt. 286.

36) .... Sed magnas Deo gratias, quod mediis Venetiis Magnum illum Paulum excitavit, qui teterrimi Sophiſtarum fraudes & paralogismos, quibus orbi chriſtiano illudit, palam faceret. Puto, te vidiſſe opuſcula

jedoch keinen beſonders beſtimmte. Man verſuche nicht nur wider ihn, ſondern auch wider den *Micantio*, und einen gewiſſen Johannes *Marſilius*, einen Gottesgelehrten und Prieſter von Neapel, welcher ebenfalls vor die Republik geſchrieben hatte. 38) Man forderte alle drey nach Rom vor das Ketzergericht, um ſich allda wegen der ihnen zugeſchriebenen Verbrechen zu entſchuldigen. Mich wundert, daß man den Anton *Quirini* einen Venetaniſchen Edelmann nicht auch dazu geſellet, der ſich in Vertheidigung ſeines Vaterlands die Bewunderung ſeiner Landsleute und der damals lebenden Gelehrten erworben. 39)

§. 24.

Während, daß man den Frà-Paolo in Rom erwartete, ſo dachte der Venetianiſche Senat aus Dankbarkeit gegen die große Dienſte ſeines eifrigen Staatsrathgebers und Vertheidigers darauf, ihm neue Merkmale ſeiner vorzüglichen Gnade zu geben. Man vermehrte ihm alſo die ihme angewieſene Beſoldung, ohne daß er darum angeſucht, ja nicht die geringſte Erkänntlichkeit begehrte, zu einer Zeit, da ſie ihm ſchon beſtimmt war. Ich will hier zu Beſtätigung der Wahrheit die Copie des Decrets anführen, welches der hohe Rath, *Pregadi* genannt, den 28. September 1606. abgefaßt: **Nachdem der ehrwürdige Pater, Frà-Paolo von Venedig, Servitenordens, noch immer fortfährt, unſerer Signorie mit ſonderlicher Geſchicklichkeit die ſehr gute Dienſte zu thun, welche wohl bekannt**

opuſcula huius Pauli meo iudicio præſtantiſſima & digniſſima, quæ legantur a Te. Lætaberis, ſcio, & magno Heroi votis favebis tuis. Epiſt. 536. Sed vidiſtine obſecro, quæ Venetiis prodiere ſcripta a paucis menſibus. Si vidiſti præſertim illius magni Pauli Veneti, de iis quid judices, cupio ex te intelligere. Ego enim cum illa lego ſpe neſcio qua ducor, futurum fortaſſe illic aliquando & literis ſacris & meliori Literaturæ locum, epiſt. 543.

37) Dieſer Brief des *Boccalini* an den Frà-Paolo iſt der XVII. unter denen, die im II. Theil der Bilaneia Politica des *Gregorio Leti* ſtehen.

38) Marſilius ſchrieb einen Tractat, unter dem Titel: Riſpoſta d'un Dottore alla Lettera d'un Dottore alla Lettera d'un amico intorno alle cenſure. Zu ſeiner weitern Vertheidigung gab er heraus: Difeſa di Giovanni Marſilio in favore della riſpoſta alle otto propoſizioni, u. ſ.

39) Man ſehe den 21. Brief in der Sammlung der Briefe des *Scaligers*, Leyden, 1627.

bekannt ſind, da man ſagen kann, daß er unter allen durch ſeine Schriften, die voll von Gelehrſamkeit ſind, mit den kräftigſten Gründen unſere mächtigſte und gültigſte Rechte unterſtützt in dem Zwiſt, den gegenwärtig die Republik mit dem Römerhof hat, ſo, daß er unſern Dienſt und Zufriedenheit allen ſeinen beſondern, auch wichtigen, Abſichten vorzieht. So iſt es daher billig, gerecht, und der gewöhnlichen Gütigkeit dieſes Raths anſtändig, ihn in den Stand zu ſetzen, daß er ſein Leben vor aller ihm etwa bevorſtehender Gefahr ſicher ſtellen, und zugleich ſeine eigene Nothdurft unterſtützen könne, wiewohl er im geringſten nicht darum anſucht, ſondern ſich vielmehr ferne von aller Erkänntlichkeit zeigt, die man ihm zu erweiſen geſonnen iſt. Seine Beſcheidenheit iſt ſo beſchaffen, und ſein Verlangen ſo groß, daß er nichts anders, als uns zu erkennen geben will, wie kein Verſpruch einiger Belohnung, ſondern allein ſeine Unterthänigkeit gegen der Republik und die Gerechtigkeit der Sache ihn bewegen, ſo vielen Fleiß und Mühe zu unſern Dienſten anzuwenden. Es ergehet daher unſer Befehl, daß zu der Beſoldung von zwey hundert Ducaten, welche ermeldtem ehrwürdigen Pater, Frà-Paolo von Venedig, den 28ſten des verfloſſenen Monat Jenners angewieſen worden, noch 200. Ducaten geſetzt werden, ſo, daß er hinführo vier hundert Ducaten zu genießen haben ſolle, damit er durch dieſe freywillige und gnädige öffentliche Bezeugung ermuntert werde, und fortfahre, uns mit ſeinem getreuen und unterthänigen Dienſt noch mit größerm Eifer zu unterſtützen, er auch durch eine ſolche Anweiſung deſto mehr vor die Sicherheit ſeines Lebens beſorgt ſeyn könne.

§. 25.

1606. - 54. Bey einer ſo unerwarteten Gnade, die er deſtomehr verdiente, je weniger er ſie ſuchte, war Frà-Paolo ungemein gerührt. Er befand ſich alſo je länger je geneigter, ſeine Wiſſenſchaften und Einſichten zum Vortheil ſeines Vaterlandes zu gebrauchen, deſſen Dienſt er ſich gänzlich aufopferte. Er ließ den 21. November eben dieſes Jahrs in lateiniſcher Sprache ein Manifeſt drucken, in welchem er in Antwort auf die Vorforderung nach Rom, die wichtigſte

wichtigſte Gründe anführte, und meldete, wie es ganz und gar unmöglich wäre, ſein Amt zu verlaſſen, und nach Rom zu gehen. So gerecht ſeine Vorſtellungen waren, ſo wurde doch der gedrohete Bann wider ihn ausgeſprochen.

Die Gemüther wurden immer mehr erbittert. Der Pabſt beharrte mit immer größerer Heftigkeit auf ſeinen Anforderungen. Die Republik ſchlug ſie beſtändig ab, und Jedermann vermuthete, ein Krieg würde nicht ferne ſeyn. Man errichtete in Rom eine Verſammlung, welche auf die Kriegsſachen die Aufſicht haben ſollte. Der Graf von *Fuentes*, Statthalter von Mayland, warb in der Lombardie immer mehr Soldaten, und ſuchte der Republik, wo möglich, den Weg zu verzäunen, ihre Macht durch Schweizeriſche Völker zu erhöhen, wo ſie Kraft des im Jahr 1603. mit den Schweizer-Cantons geſchloſſenen Vergleichs Werbungen hielte.

Wie der Senat ſich wider ſolche Anſtalten in Verfaſſung geſetzt, erzehlet **Moroſini** in ſeiner Geſchichte im XVII. Buch ausführlich. Er beſchreibt uns, wie weit Venedig zu Waſſer und zu Land ihre Macht bringen könnte, um eine kräftige Gegenwehr zu thun, wo es nöthig wäre. Im äußerſten Fall behielte ſie ſich auch noch bevor, die Hülfe anzunehmen, welche ihr neuerdings von Seiten Engellands durch den ordentlichen Engliſchen Geſandten, Heinrich **Wotton**, angebotten worden. Jedoch unterließe man nicht, Mittel zu einem Vergleich auf das Tapet zu bringen. Gleichwie nun Frankreich ſich der Sache immer mehr annahm, ſo ſchlug ſich aus Eiferſucht auch Spanien ins Mittel, und ſchickte wegen ſolchem Endzweck im Rang eines außerordentlichen Geſandten den D. Franciſcus von **Caſtro**, Vettern des Herzogs von **Lerma**, nach Venedig. So gar auch der Kaiſer, der Herzog von Savoyen und andere Fürſten ſuchten ſich in die Sache zu miſchen, und ein jeder ſchlug allerley Vergleichungspuncte vor. Der Senat aber hatte nunmehr den feſten Entſchluß gefaßt, nicht mehr zu geſtatten oder nachzugeben, als was er dem König in Frankreich zu Gefallen ſich anheiſchig gemacht hatte; nemlich, die ſtreitige Geſetze ſollten unberührt bleiben, und ſo bald der Pabſt den Bann aufhebe, ſo wollte auch er ſeine kundgemachte Proteſtation wiederrufen und aufheben; die zwey Ge-

fangene wollte man dem König aus Dankbarkeit gegen ſeine Vermittlung ſchenken, jedoch ohne Nachtheil der öffentlichen Rechte auch über die Geiſtliche; **im Vergleich aber ſollten die Jeſuiten nicht begriffen werden.** Daß nun es endlich unter ſolchen Bedingungen zum Frieden gekommen, daran hatte Frankreich den größten Theil, und ihm gebührt alſo die Ehre einer ſolchen Vermittlung. Dieſe Cron ſandte mit Anfang des neuen
1607. - 55. Jahrs 1607. den Cardinal von *Joyeuſe* nach Italien, um die Vergleichung deſto ſchneller zu ſchließen. Den 21. April wurden, der genommenen Verabredung gemäs, die zwey gefangene Geiſtliche aus dem Gefängniß gezogen, und der Senat befahl, ſie in die Behauſung des Cardinals zu führen, allwo auch der ordentliche franzöſiſche Abgeſandte war. Nachdem man nun ſie überliefert als ſolche, die man dem König ſchenkte, jedoch ohne Nachtheil der Rechte der Republik, ſo ſetzte ein Notarius von dieſer Handlung eine öffentliche Urkunde auf. Sodann begab ſich der Cardinal mit dem Geſandten in den fürſtlichen Pallaſt, wo er dem Doge, Leonhard **Donato**, der ihn mit der Signorie im Rathscollegium erwartete, ankündigte, der Bann wäre aufgehaben, und ſich darüber erfreute, daß die ganze Chriſtenheit und Italien Nutzen davon hätten. Genannter Fürſt übergab ſodann nach ſolchen Worten das Decret, welches die Proteſtation wiederrief, 40) dem Cardinal ſelbſt, welcher die ganze Feyerlichkeit damit endigte, daß er die Signorie erſuchte, ſie möchte ſo bald möglich ihren ordentlichen Geſandten nach Rom ſenden. 41)

§. 26.

So endigte ſich dieſer große Streit, nicht, ſchreibt genannter

40) Dieſe Wiederrufung der Proteſtation ſtehet beym Lünig in ſeinen diplomatiſchen Codex T. II. Sect. VI. art. 37. p. 219.

41) In dem Leben des Bedells, das von Burnet geſchrieben worden, wovon ich bald reden werde, ſtehet; da die Republik die Abſolution vom Bann weder fordern noch annehmen wollte, ſo zeigte der Nuncius des Pabſtes ſeinen Geiſt darinnen, daß er ein Hülfsmittel fand, die Ehre und das Anſehen des H. Vaters zu retten. Es beſtund daſſelbe darinnen, daß er in das Collegium gieng, ehe der Doge angekommen, und ſein Küſſen abſolvirt und geſeegnet. Die Erzehlung könnte nicht fälſcher und lächerlicher ſeyn.

42) Moroſini ebend. L. 17. am Ende p. 391.

ter Moroſini, ohne großes Lob des Senats, daß er in einer öffentlichen Sache ſtandhaft geweſen, keine Mühe und Unkoſten geſpart, und eben dadurch den Ruhm ſeiner Väter, den ſie ſich durch Vertheidigung des Staats und der öffentlichen Freyheit erworben, wieder neu gemacht, und vor der ganzen Welt dargeſtellt. 42) Der Ausgang rechtfertigte auch das Lob, das man dem Frà-Paolo gegeben. Man erwäge nur, wie er ſich aufgeführt, und wie er die wichtigſten Rechte ſeines Vaterlandes mit der größten Stärke vertheidigt. Man bewundere ſeine Beſcheidenheit, mit welcher er die ſtreitige Frage abhandelte, und wie er ſolchen Gegnern, die nur auf Mittel ſinnt, ihn zu beleidigen, ohne Bitterkeit geantwortet. Bey ſolcher großen Zerſchiedenheit der Meynungen, ſagt der ſchon angeführte Boccalini, welche zwiſchen ſeinem Vaterland und dem römiſchen Stul obſchwebten, ſuchte er immer mehr zu verſchweigen, als zu reden. Ob er gleich durch die Verfolgungen eines feindlichen Pabſtes und aller Geiſtlichen auf einmal, die jenem anhiengen, erbittert wurde, welche durch ihre gottloſe Verläumdungen ihn bey der Welt nicht nur als einen Ketzer, ſondern gar als einen Teufel anſchwärzten: ſo mäßigte er ſich jedoch, und ſeine große Klugheit mußte die Feder führen, und ſo beobachtete er ganz genau vielmehr die Regel, die gemeine Sache, die er vor gerecht hielt, zu vertheidigen, als die, allen Rachgierigen gemeine Maxime, auf Verläumdungen zu antworten. 43)

So ſehr ſich aber *Sarpi* durch ſeine Aufführung unterſchieden, und Ehre gemacht, ſo ſehr vermehrten ſich ſeine Verdienſte in Anſehung der Sache ſelbſt, die er vertheidigte, und in Anſehung der Mühe, die er ſich gab, einen Vergleich zu veranſtalten. 44)

Seine

43.) Bilancia politica P. II. In dem Brief dieſes *Boccalini* giebt man viele Nachrichten von der Perſon des Marcus Anton von Dominis.

44) In dem Brief des Boccalini an den Frà-Paolo ſteht davon folgendes: GOtt ſey gelobt, es haben ſich alle in ihrer Meynung betrogen, nachdem ſich Euer Paternität durch Dero kräftige Anſchläge eifrig bemühet, von dem Venetianiſchen Staat alle die Nebel hinweg zunehmen, welche allda der Satan in dieſen Zeiten der Streitigkeiten ausſtreute, um an deren ſtatt das Licht eines guten und feſten Friedens zu ſetzen, welcher vor den Apoſtoliſchen Stul und die Republik ſo nöthig iſt.

Seine Geſinnungen waren immer mit den Geſinnungen des Senats einſtimmig, deſſen Hauptmaxime war, allen Boshaften den Mund zu ſtopfen, ohne im geringſten ſich von ſolchen Grundſätzen zu entfernen, welche der glorwürdigſte Grund der Herrſchaft der Republik ſeye. Der ungenannte Verfaſſer 45) erzehlet uns, was Frà-Paolo in Anſehung eines ſolchen Grundſatzes in ſeinen meiſten Gutachten gelehret und eingeſchärft habe; nemlich, die Glaubige, und vornemlich die Fürſten müßten Gewiſſens halber, aus Noth und aus Staatsurſachen über die Erhaltung und Beſchützung der Religion wachen. Sie ſeyen deswegen vor GOtt als ſeine Statthalter in den Staaten verordnet, und er habe ihnen ihre Hoheit deswegen gegeben, da er ſie zu gleicher Zeit zu Erhaltern, Beſchützern, Vertheidigern und Stützen der Kirche gemacht; welchem, vor ſie ſo ruhmvollen Amt, ſie einmal ein Genüge leiſten würden, wann ſie nicht mit beſonderer und anhaltender Sorgfalt vor die Religion ſorgten; da GOtt aus beſonderer Gnade uns in der apoſtoliſchen und römiſchen Kirche, welche heilig und gut ſeye, habe gebohren werden laſſen, ſo müßte man das vor eine göttliche Wohlthat erkennen, ihm beſtändig davor danken, wie dann kein größer Unglück von ſeinem Zorn könnte verurſacht werden, als wann man davon abgehe. Wann man auch gleich Misbräuche darinnen finde, ſo ſeye die Schuld nicht an der göttlichen Religion, ſondern an dem, der ſie mißbrauche; und wann auch das wahr wäre, wie es dann nicht könnte geläugnet werden, ſo dörfe deswegen man ſich nicht einen eigenen Glauben erdichten, und der Fürſt ſollte nichts von Veränderungen reden laſſen.

Das folgende von der langen Rede, welche voll einer geſunden Lehre iſt, und deſto wichtiger wird, je ſchlüpfriger in damaligen Zeiten ein ſolcher Punct war, kann man bey dem angeführten Verfaſſer ſehen. Dieſer kurze Auszug iſt genug, das in ein Licht zu ſetzen, was ich hernach beyfügen muß.

§. 27.

45) S. 87.

46) Defenſio declarationis Cleri gallicani T. I. part. 2. lib. 8. c. 12.

47) Sous un froc il cachoit un cœur Calviniſte & il travailloit ſourdement à decrediter la Meſſe, qu'il diſoit tous les jours. Hiſtoire des Variations, Liv. VII.

48) Bedells Life p. 17. Dieſes Leben iſt auch in das Franzöſiſche überſetzt

§. 27.

Dieſes vorausgeſetzt, iſt es etwas wunderliches, wann **Boſſuet** von Frà-Paolo ſagt, daß, ob er ſchon die Mönchskutte getragen, er doch dem Calvinismus günſtig geweſen; er habe zwar aus Gelegenheit der damaligen Zwiſtigkeiten Wege geſucht, den Senat dazu zu bewegen, daß er von dem Gehorſam des römiſchen Stuls abträte, ſo liſtig er es aber angegangen, ſo habe er doch niemand gefunden, der ihm geglaubt habe. Ich will die eigenen Worte dieſes gelehrten Prälaten anführen, wann er in ſeiner Vertheidigung der Erklärung, welche die franzöſiſche Geiſtlichkeit gethan, von dem Bannſtral **Paul** des V. wider die Republik alſo redet: 46) *Cum ille* Frater Paulus Calvinianæ hæreſi, quam cucullatus fa-*vebat*, per eorum diſſidiorum occaſionem aditum aliquem quærens, nullum invenerit, aut Senatum inducere, auſus ſit, inſidioſiſſimus licet, ad infringendam Sedis Apoſtolicæ Majeſtatem. u.ſ. In Wahrheit, die Beſchuldigung iſt wichtig. Er wiederholet ſie theils auch in ſeiner Geſchichte der Veränderungen der proteſtantiſchen Kirchen, wo er hinzufügt, daß Frà-Paolo unter der Kutte ein calviniſtiſches Herz gehabt, und ſich ſchändlich bemühet habe, die Meſſe in üblen Ruf und Verdacht zu bringen, die er doch alle Tag las. 47)

§. 28.

Will man wiſſen, ob man ſolche Beſchuldigungen dem Frà-Paolo beymeſſen könne, oder nicht, ſo muß man die Gründe prüfen, worauf ein ſolcher Verdacht beruht. Sie beſtehen in gewiſſen Berichten von der Perſon des Frà-Paolo ſelbſt, welche man in dem Leben des **Bedells**, Biſchoffes von Kilmore in Irrland, und Caplan des Britanniſchen Geſandten **Wotton** findet, das aus der Feder Gilbert **Burnets** gefloſſen 48). Peter Franz **Courayer** 49), Peter **Bayle** 50), und viele andere Proteſtanten

unter folgendem Titel: De la vie de Guillaume Bedell Evêque de Kilmoreen Irlande, traduite de l'Anglois de Mr. le D. Burnet. Amſterdam. 1687.

49) Courayer im kurzen Lebensauszug des Frà-Paolo, welcher vor ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung der Tridentiniſchen Geſchichte ſteht, p. 67.

50) Diction. critique, Art. Bedell.

ten nehmen dieſe Erzehlungen an, um Frà-Paolo als einen von ihrer Parthey auszugeben, und in Anſehung einiger, ihren Abfall zu rechtfertigen, weswegen ſie vorgaben, als wann dieſer große Mann eben die Geſinnungen gehegt hätte, welche ſie ergriffen.

Dieſe Erzehlungen ſind im Grund folgenden Innhalts. Als **Bedell** in Venedig war, und mit unſerm Staatsrath die vertrauteſte Freundſchaft pflegte, ſo habe er von ihm in der Speculativ-Gottesgelahrtheit mehr gelernt, als jemals von einem, mit dem er umgegangen. Wie er dann auch die Italiäniſche Sprache von ihm erlernt, er hingegen hätte dem *Sarpi* eine Engliſche Grammatik aufgeſetzt; dieſer hätte ihm vertraut, daß er in der Meſſe das Gebet hinweg ließe, welches man an die Heilige abzuſchicken pflegte, er übergienge den Theil der Meſſe mit Stillſchweigen, der wider ſein Gewiſſen wäre; er bediente ſich der Beicht, ſeinen Beichtkindern die Mißbräuche zu entdecken, welche in die Römiſche Kirche eingeſchlichen, und er wäre gern nach Engelland gegangen, wann er die Erlaubniß dazu hätte erhalten können. **Burnet** erzehlt ferner, daß **Bedell** die Liturgie der Engliſchen Kirche in das Italiäniſche überſetzt, und daß das den Gottesgelehrten, welche vom Senat Befehl hatten, wider das Anſehen des Pabſtes zu predigen und zu ſchreiben, ſo wohl gefallen, daß ſie ſich entſchloſſen ein Modell davon zu nehmen, wann der damals obſchwebende Zwiſt zwiſchen den genannten zwey Mächten die von ihnen erwartete Würkung hervorgebracht. Sie hätten wegen einer gewiſſen Antwort, die der Senat dem päbſtlichen Nuncius gegeben, in Anſehung des Vorhabens, das Frà-Paolo und genannte Theologen hatten, in Venedig eine Religionsänderung einzuführen, und die Abſichten des Brittanniſchen Königs zu unterſtützen, den **Bedell** erſucht, dem Geſandten **Wotton** anzuliegen,

51) Rapin Toyras Hiſtorie von Engelland T. VII. B. XVIII.

52) Die Eydesformul iſt folgende: Ich N. erkenne aufrichtig, bekenne, bezeuge, und erkläre auf mein Gewiſſen, in Gegenwart GOttes und der Menſchen, daß unſer Monarch und Herr der König Jacob rechtmäßiger Beherrſcher dieſes Reichs und aller andern von ihm beſeſſenen Staaten iſt; daß der Pabſt weder durch ſich ſelbſt noch durch das Anſehen der Kirche oder des römiſchen Stuls, noch auf irgend eine andere Weiſe, Ge-

anzuliegen, er mochte dem Senat den Unterricht, oder Ermahnung des Königs an die chriſtliche Fürſten überreichen, von welcher Ueberreichung ſie zur Erfüllung ihres Vorhabens großen Nutzen hoften. Man ſagt, **Bedell** habe ſich in der Sache viele Mühe gegeben, ohne aber es dahin bringen zu können, daß der Geſandte die genannte Schrift damals überreichte, welches er an dem nächſten Jacobstag thun wollte, weil es der Nahmenstag des Königs ſeye; da aber noch vor dieſem Tage zwiſchen der Republik und dem Römerhof ein Vergleich zu Stande gekommen, ſo habe man alle günſtige Gelegenheit verlohren, und ſeye alſo aus Ueberreichung der Schrift keine Veränderung erwachſen.

§. 29.

Wann alle dieſe Dinge, die man in ſo genaue und beſtimmte Umſtände einkleidet, wahr wären, ſo hätte man das größte Recht den Frà-Paolo das zu beſchuldigen, was ihm **Boſſuet** Schuld gab. Wahrheit aber ſind ſie nicht, ſondern, ſo wohl ausgeſonnen ſie immer ſeyn mögen, ſo ſind es doch lauter unverſchamte Lügen, die nicht den mindeſten Grund haben, wie ich mit weiterem ausführen werde. Vorher aber muß ich von der **Ermahnung des Königs Jacobs** an die chriſtliche Fürſten, wovon **Burnet** im angeführten Leben redt, einen Begrif geben, weil dieſes der wichtigſte Artikel iſt, der erläutert zu werden verdient.

Jacob, König in Engelland ſahe zu ſeiner Zeit und unter ſeiner Regierung die berühmte ſogenannte Pulververſchwörung ausbrechen, welche **Catesby** und **Porc** in London im Jahr 1605. erregt. Clemens der VIII. machte ihm einigen Verdacht 51), daß er in Rom wegen der Engliſchen Sachen eine Verſammlung niedergeſetzt. Er hatte alſo eine gewiſſe Eydesformul aufgeſetzt 52), wozu er alle ſeine catholiſche Unterthanen anhielte.

Paul

walt hat, den König abzuſetzen, über ſein Reich oder ſeine andere Staaten zu verordnen; einen andern fremden Fürſten zu berechtigen, ihn anzufallen, oder ſeine Perſon oder andere Staaten zu beunruhigen; ſeine Unterthanen von ihrem Eyd und Gehorſam loszuſprechen; einem von ihnen zu erlauben, ſich wider ihn zu wafnen, Unruhen zu ſtiften, Schaden zuzufügen, oder ſeinem Staat, ſeinem Regiment, oder einem von ſeinen Unterthanen

Paul der V. bekam Nachricht von ſolchem Verfahren, und ſchickte an die Catholicken in Engelland nach einander zwey Brevien ab, wo er ihnen befahl, ſich von einem ſolchen Eyd der Treue zu enthalten, und zu Gemüthe führte, wie ſie ſich demſelben nicht unterwerfen könnten, ohne an ihrem Gewiſſen Schaden zu leyden, und den Grund der Catholiſchen Religion ganz umzuſtürzen. Zu gleicher Zeit ſchärfte eben das auch ein **Bellarmin** in einem von ihm an den Erzprieſter **Blackvell**, Haupt der Catholicken in London, gerichteten Brief, welcher letzte nicht den geringſten Anſtand genommen, ſeinem Monarchen nach der vorgeſchriebenen Formul den Huldigungseyd zu thun. K. Jacob ärgerte ſich ſowohl über die beede nach Engelland geſandte Brevien, als auch über den genannten Brief. Was that er? Er ließ zur Vertheidigung der Eydesformul eine Schutzſchrift aufſetzen, vor welcher ein Ermahnungsſchreiben an alle chriſtliche Potentaten ſtund 53).

§. 30.

Das iſt das Werk, wovon in dem Leben **Bedells** die Rede iſt. Man bemerkte dabey, daß es in Engelland ſelbſten Leute gegeben, die den Innhalt deſſelben in Anſehung der beſondern Umſtände ſelbigen Lebens widerlegten 54). Ihr Beweggrund war, das Gedächtniß des **Wotton** zu retten, der ſich vor beleidigt hielte.

terthanen in ſeinen Staaten Gewalt anzuthun. Ich ſchwöre auch von ganzem Herzen, daß, aller Erklärung oder Bannurtheil, oder Beraubung ungeachtet, die von dem Pabſt oder ſeinen Nachfolgern gemacht oder gegeben, oder, von welcher Gewalt es auch ſeye, die von ihm abhangt, oder von ihm und ſeinem Stul abzuhangen vorgiebt, wider den König und ſeine Nachfolger ausgeſprochen worden, aller ſeinen Unterthanen gegebenen Losſprechung von dem Gehorſam ungeachtet, ich doch Seiner Majeſtät und Dero Erben und Nachfolgern eine wahre Treue und Unterthänigkeit halten will, und daß ich ſie aus allen Kräften wider alle Arten von Verſchwörung und von Attentaten wider ſeine oder ihre Perſonen, ihre Krone und ihr Anſehen unter dem Vorwand oder Farbe eines ſolchen Ausſpruchs oder was es auch ſeyn mag, vertheidigen werde. Ich werde mir alle Mühe geben, Seiner Majeſtät und ſeinen Nachfolgern alle Verrätheryen und Verſchwörungen wider ihn oder ſie anzuzeigen und zu entdecken, welche ich merken, oder von welcher ich reden hören würde. Ich ſchwöre auch, daß ich von ganzem Herzen als einen gottloſen und ketzeriſchen Satz die ſchädliche Lehre und Behauptung anſehen werde, daß die in

te. Dann aus derſelbigen Erzehlung folgt ganz natürlich, daß dieſer Miniſter, weil er bis auf Jacobi gewartet, dem Senat die Schutzſchrift zu überreichen, auf ſolche Weiſe unterlaſſen, dazu behülflich zu ſeyn, daß man in Venedig eine Religionsänderung einführte; welches doch von ſeinem Monarchen ſehr gnädig angeſehen, und deſto eher wäre erhalten worden, wann er es während des Interdicts übergeben hätte, zu der Zeit nehmlich, da er von Frà Paolo deswegen erſucht wurde. Man merke, daß die Schutzſchrift deswegen gemacht worden, die Eidesformul zu vertheidigen, welche der König ſeinen catholiſchen Unterthanen wider die zwey Brevien des Pabſtes Paul des V. und den Brief des Cardinal **Bellarmins** vorgeſchrieben. Das erſte von dieſen Brevien iſt vom 31. October 1606. gegeben. Das zweyte vom 16. September des Jahrs 1607. und der Brief des **Bellarmins** vom 28. eben dieſes Monats, welche zwey letzte Daten um 6. Monate ſpäter ſeyn, als der Vergleich der Streitigkeiten zwiſchen der Republik Venedig und dem Römiſchen Hof, und um 5. Monate ſpäter, als Jacobitag. Folglich kann die Schutzſchrift ſamt der Ermahnung an die chriſtlichen Fürſten weder zur Zeit des Interdicts noch den erſten May vorhanden geweſen ſeyn. War ſie

in den Bann gethane Fürſten, oder die ſo der Pabſt ihrer Staaten beraubt, abgeſetzt und von ihren Unterthanen, oder von wem es auch ſeye, umgebracht werden können. Ich glaube und bin es ganz auf mein Gewiſſen überzeugt, daß weder der Pabſt noch eine andere Perſon, wer es auch ſeye, die Vollmacht nicht hat, mich von dieſem Eid oder von einem andern derſelben Theile loszuſprechen. Ich erkenne, daß dieſer Eid mir von einer rechtmäßigen Gewalt vorgeſchrieben wird, und thue auf alle Verzeihung oder widrige Ausnahme Verzicht. Ich bekenne völlig und aufrichtig, und ſchwöre alle oben genannte Dinge u. ſ. w.

53) Dieſe Apologie, welche höchſt ſelten iſt, hat den Titel: Triplici nodo triplex Cuneus, ſive apologia pro iuramento fidelitatis adverſus duo Brevia P. Pauli V. & epiſtolam Cardinalis Bellarmini ad G. Blackvellum Archipresbyterum nuper ſcriptam. Londini excudebat Rob. Barckeras, 1607. in 4.

54) Some Diſcourſes upon Dr. Burnet and Dr. Tillotſon, occaſioned by the late funeral upon the later p. 30. und 31. Londres, 1695. in 4. Man ſehe auch das Supplement zum critiſchen Wörterbuch des Bayle von Herrn Chaufeplé im Art. Paul *Sarpi.*

ſie nun noch nicht vorhanden, wie konnte Frà-Paolo dem **Wotton** zureden, und wie konnte **Wotton** ſie überreichen? Der Betrug kann nicht offenbarer, und der Betrüger nicht frecher noch boshafter ſeyn.

§. 31.

Die Sache verhält ſich alſo. Das Buch wurde erſt gegen dem Ende des Jahrs 1607. herausgegeben, und die Geſandte des Britanniſchen Königs bey den Europäiſchen Mächten hatten erſt im folgenden Jahr Befehl, es denſelben zu überreichen, die Republik Venedig ausgenommen. Heinrich II. König in Frankreich ließ es durch den Jeſuiten P. **Coton** prüfen. Philipp III. König in Spanien wollte es nicht einmal annehmen. Ferdinand von **Medici**, Großherzog von Toſcana nahm es an, und ließ es verbrennen. Auch in Rom kamen einige Exemplarien davon an. **Bellarmin** ſetzte ſich deswegen ſogleich nieder, und ſchrieb eine Widerlegung, zuerſt unter dem Nahmen Matthäus **Torti**, und hernach öffentlich, welche im Jahr 1609. erſchien. In dieſem Jahr wurde es endlich von **Wotton** dem Venetianiſchen Senat übergeben. Der berühmte Geſchichtſchreiber Andreas **Moroſini** ſchreibt, daß der Senat, welcher ſich bisher immer befliſſen, daß nichts der catholiſchen Religion widriges erfolgen, noch auch zugleich einem dem Staat wohl geneigten Prinzen eine Unhöflichkeit erwieſen werden möchte, in ſolchen wichtigen Umſtänden theils aus Hochachtung gegen der Religion ſelbſt, theils aus Dankbarkeit gegen der freundſchaftlichen Geſinnung des Britanniſchen Monarchen gegen der Republik, einen Weg eingeſchlagen, auf welchem er ſich wieder von der alten Religionsverfaſſung entfernt, noch den geneigten Prinzen vor den Kopf geſtoßen. Es wurde alſo ausgemacht, daß das Buch von dem Geſandten, der es im Collegium überreichte, als ein Geſchenk eines Königs ſollte angenommen werden,

55) Patres, qui ſummo ſemper ſtudio in catholicam religionem incubuerant, ne quid illi adverſum fieret, neve regi amico inferretur iniuria, laborabant. Hinc numinis reverentia, inde Angliæ Regis in Rempublicam benevolentia, graviſſimis temporibus perſpecta ſollicitabant. Itaque eam inire viam placuit, qua ne minima quidem re avita inſtituta labefactarent, amiciſſimique regis benevolentia retineretur. Sena-

werden, das er der Republik zum Zeichen ſeiner Zuneigung machte, hernach aber ſollte man, ohne es jemand ſehen zu laſſen, dem Groſcanzler zuſtellen, und in eine gewiſſe mit Schlüſſeln verſchloſſenen und pitſchirten Capſel niederlegen, aus welcher man es ohne beſondern Befehl des Senats nicht heraus nehmen könnte 55).

§. 32.

Ich will mich jetzo nicht damit aufhalten, daß 1607.-55. ich erzehle, was vor Verdrüßlichkeiten zwiſchen dem König von Engelland und der Republik wegen der von den letzten gemachten Bedenklichkeiten und beobachteter Vorſichtigkeit entſtanden, und wie ſie wieder beygelegt worden. Das mehrere kann man bey **Moroſini** ausführlich finden. Ich muß etwas melden, das noch viel unbekannter iſt. Der König nehmlich nahm bis auf das Jahr 1609. Anſtand, die Schutzſchrift dem Venetianiſchen Senat überreichen zu laſſen. Dann faſt das ganze Jahr 1608. über brachte **Wotton** auf ſeinen Befehl damit zu, ihm dem Senat, durch viele Gründe und Vorſtellungen zu Gemüth zu führen, er ſollte in Erwägung deſſen, was mit dem Römiſchen Hof vorgegangen, nach ſeinem, des Königs, Exempel, den Venetianiſchen Unterthanen eine Huldigungsformul vorſchreiben, welche derjenigen gleich wäre, die er ſeinen Catholiken im Reiche vorgeſchrieben. Dergleichen Vorſtellungen aber, welche der unwandelbaren Ehrfurcht und Hochachtung des Senats gegen dem Römiſchen Stul zuwider waren, hatten keine Würkung. Sie bekamen alſo auch kein gröſſeres Gewicht durch Ueberreichung der Schutzſchrift, wie es ſich auch am Ausgang zeigte.

Nach ſolchem Unterricht wollen wir jetzo ſehen, was Frà-Paolo von dem Verfahren gemeldten Prinzens gedacht, in Anſehung theils der von ihm vorgeſchriebenen Eidesformul, theils der Schutzſchrift und anderer Zumuthungen, die Republik möch-

tus conſultum fit: Britanno Legato in Patrum collegio libellum exhibente, eum Princeps uti Regis munus eiusque in Remp. benevolentiæ argumentum accipiat acceptamque poſtea magno ſcribæ tradat, qui in arcula obſignata clavibus conſervet, nulli exhibeat; inde amoveri aut decerni quidpiam de eo, niſi Senatus decreto nequeat. Hiſtoria Veneta Lib. 17. p. 420. ſq.

te ſeinem Beyſpiele nachfolgen. Wir wollen es deutlich aus zwey Stellen ſehen, die ich aus den lateiniſchen ungedruckten Briefen des Frà-Paolo an Jacob Leſcaſſer nehme. Einer iſt vom 22. Chriſtmonat 1609.; der andere vom 23. Jenner 1610. Im erſten ſagt er: Rex Anglus nos excitare conatus, egit forte, quod e re ſua fuit, ſed non quod ex noſtra. Ille dum rationem ſuæ fidei reddere vult, & apocalypſin revelare, ea concuſſit, quæ fidei ſunt fundamenta; unde rumor, quod voluerit fidem pervertere. Ah! quantum profeciſſet, ſi ſola politica tetigiſſet, & tantum juramentum defendiſſet. Noch deutlicher druckte er ſich im zweyten aus: Utinam Rex regia tantum tractaſſet, & a Theologicis abſtinuiſſet. Prudenter illum feciſſe arbitror, quia forte rebus ſuis ita conducebat, & cum ſuis ſubditis ita tractandum erat. Verum pro rebus noſtris aliter agendum eſt. Cœlum terræ miſcere nolumus, nec humana divinis. Sacramenta & religioſa omnia ſuis locis manere volumus. Principibus tantum poteſtatem ſuam aſſerere per divinas ſcripturas & patrum doctrinas licet. Dieſe Stellen, die ich jetzo angeführt, könnten nicht klärer ſeyn. Die Briefe ſind zu einer ſolchen Zeit geſchrieben, die der Ueberreichung der Schutzſchrift ſehr nahe war; zu einer Zeit, da man in ganz Europa davon redete, und eine Menge Schriften, ſowohl von Proteſtanten als Catholiken vor und wider dieſelbe heraus kamen. Gewiß, Frà-Paolo würde ſich niemals ſo ausgedruckt haben, wann er andern Sinnes geweſen wäre. Dann er ſchrieb an einen Freund, dem ſein ganzes Herz offen ſtund.

So, glaube ich, wird der weſentlichſte Theil deſſen, was in dem Leben des Bedells von Frà-Paolo gemeldet wird, ohne Widerrede widerlegt. Was hernach die andere Umſtände betrift, ſo verſichere ich, daß Frà-Paolo in Venedig niemals die Vollmacht Beicht zu hören geſucht noch erhalten habe 56), wodurch er, wie man vorgibt, die Mißbräuche und Aberglauben der Römiſchen

56) Vom Cardinal Lorenz *Priuli*, Matthäus Zane, Franciſcus Cardinal *Vendramin* und Johannes *Tiepolo*, welche zu *Sarpi* Zeiten Patriarchen in Venedig geweſen, ſind im Patriarchalarchiv die Regiſter und Acten von den

miſchen Kirche hätte entdecken können. Ich habe noch einen andern triftigen Beweis, woraus ich zeige, daß alles oben angeführte Geſchwätz chimäriſche Erfindungen des **Burnets** ſind, oder wann er es durch eine Ueberlieferung vom **Bedell** oder aus ſeinen Nachrichten gezogen, ſo war das ein förmlicher Betrüger, daß er das, was nicht nur falſch ſondern auch im geringſten nicht einmal wahrſcheinlich iſt, vorgegeben.

§. 33.

Es kommt alles auf die vertraute Freundſchaft an, welche, wie man ſagt, zwiſchen **Bedell** und *Sarpi* obgewaltet haben ſolle. Ich läugne es durch die Bank, daß ſie jemals vertraute Freunde mit einander geweſen. Ein Geſetz des Raths der Zehen, welches der aller verehrungswürdigſte Rath der Republik iſt, vom Jahr 1542. auf deſſen Beobachtung man immer ſcharf und genau gehalten, verbietet mit der äußerſten Schärfe und unter Strafe der Felonie, es ſolle kein Edelmann, kein Regierungsſecretarius, kein öffentlicher Staatsrath, unter welchem Vorwand es ſeyn möchte, ſich gelüſten laſſen, weder umzugehen noch das geringſte Verſtändniß, oder Briefwechſel zu haben nicht nur mit den Miniſtern fremder Höfe, ſondern auch nur mit dem niedrigſten unter ihren Dienern. Frà-Paolo als Staatsrath war einem ſolchen Geſetz ohne Anſtand unterworfen. Er könnte alſo nach Innhalt deſſelben weder Freundſchaft noch Umgang mit **Bedell** haben, welcher Prediger und aus dem Hauſe und Gefolg eines fremden Miniſters war. Aus der gemeldten Urſache kann alſo kein freundſchaftlicher Umgang zwiſchen **Bedell** und Frà-Paolo ſtatt gefunden haben. Fällt dieſe Vertraulichkeit hinweg, ſo können auch alle ſolche Dinge keinen Beſtand haben, welche aus eben dieſer genauen Vertraulichkeit ſollen erfolgt ſeyn. Hat dieſe Freundſchaft keinen Grund, ſo iſt nun auch alles das falſch, was in dem Leben des **Bedells** als eine Folge derſelben ausgegeben wird; welches zu erweiſen war 57).

den Beſtellungen der Beichtväter. Unter denſelben findet man keinen Buchſtaben von Frà-Paolo.

57) Dieſes Argument, wodurch unſtreitig erwieſen wird, daß Frà-Paolo wegen

§. 34.

Ich will nun nicht unterſuchen, ob **Bedell**, oder der Verfaſſer ſeines Lebenslaufes **Burnet** der **Betrüger** geweſen. Dann daran liegt mir nicht viel, wann ich nur indeſſen den **Betrug** in Anſehung der angeführten Umſtände habe entdecken können. Dann was die andere betrift, ſo werde ich davon an einem geſchicktern Ort handlen. Nur das kann ich nicht verſchweigen, damit man den **Burnet** deſto genauer kennen lerne, daß er von ſeinen Landsleuten ſelbſt ein Fantaſt, ein partheyiſcher Schriftſteller, zu leichtglaubig, und ein Verfälſcher genannt wird. Vergeblich iſt es, wann ihn **Bayle** erhebt, als er von ſeiner Geſchichte der Engliſchen Reformation Nachricht gab 58). Was aber die **Veränderungen** des **Engliſchen Reichs** und andere Werke von ihm betrift, ſo kann man davon das Tageregiſter der über den Bergen wohnenden Gelehrten vom Monat November des Jahrs 1626., die Schriften des Johannes **Fulmanns** und Heinrich **Wartons** und die *Commentationes* und *Animadverſiones Philologicæ* des Thomas **Crenius** ſehen.

Iſt nun alles das eine Lüge, was in dem Leben des **Bedells** von Frà-Paolo ſtehet; wie kann es doch wahr ſeyn, daß dieſer ſo aufgeweckte und kluge Miniſter Schüler gehabt haben kann, denen er beſonders das heilige Abendmal unter beeden Geſtalten gereichet, wie **Courayer** es vorgiebt 59), ja auch öffentlich, wie **Placius** es behauptet 60), der ſich auf die Handſchriften des **Patins** beruft. Lebte er nicht zu einer Zeit, da er ſich alle Mühe gab, um denen nicht in das Urtheil zu fallen, welche aus aller

wegen ſeines Amts auf keine Weiſe mit *Bedell* umgehen konnte, hat eben die Kraft in Anſehung anderer, die von fremden Geſandten und Machten abhangen, und der Geſandten ſelbſt. Hatte Frà-Paolo ſchon mit einigen von dem Gefolg des franzöſiſchen Geſandten Freundſchaft, ſo war das noch, ehe er Staatsrath wurde.

58) Nouvelles de la Rep. des Lettres Nov. 1685. art. V.

59) Dieſer Gelehrte nimmt alle in dem Leben des *Bedells* ausgeſtreute Betrügereyen als eben ſo viele Wahrheiten an, um die Geſinnungen des *Sarpi* von den Reformirten deſto beſſer zu zeigen. Er beruft ſich unter andern auf ein Manuſcript, von welchem er nicht ſagt, woher oder von wem er es bekommen, und erzehlet, daß, als ein gewiſſer Doctor, Nahmens, Ducomb, krank in Venedig gelegen, und ſich gegen dem Fr. Fulgentio Mi-

ler Kraft einen Vorwand ſuchten, ihn zu verſchreyen und vor wankend in der Religion auszugeben? Die Neuigkeiten der Zeitungsſchreiber verdienen mehr Glauben, als die Berichte der genannten und anderer Glaubensgegner [61]. **Courayer** gieng ſo weit, daß er vom *Sarpi* ein wenig unverſchamt und ohne Grund vorgab, er ſeye nach dem Exempel des Erasmus, des Caſſanders, des von **Thou** und anderer großen Leute ein Catholik mit dem großen Haufen und zu Zeiten ein Proteſtant mit dem kleinen geweſen: Il étoit catholique en gros & quelque fois Proteſtant en detail. Eben ſo unbedachtſam redete **Boſſuet** an den angeführten Stellen und nicht viel anders redeten ſo viele andere vor ihm und nach ihm, deren Nahmen und Beſchuldigungen anzuführen allzuverdrüßlich wäre.

Das aber befremdet mich doch, daß oft große Leute ſich entſchließen können, aus ſo unreinen Quellen zu ſchöpfen, und ohne die geringſte Prüfung, daraus Beweiſe, Beſchuldigungen, und Anklagen herzunehmen, den Glauben eines ſo berühmten Mannes betreffend, welcher von ſeiner Aufführung und Geſinnungen eine ganze Stadt und eine in Religionsmaterien höchſte reine Regierung zu Zeugen hatte. Hätte dieſe von allem dem, was man ihm Schuld gab, nur die geringſte Merkmale gemerkt, ſo hätte ſie ihn gewiß geſtraft, beſonders wann man erwägt, daß Frà-Paolo in öffentlichen Geſchäften dasjenige Anſehen ohne Maaß und Gränzen nicht hatte, wovon ſich **Morhoſius** träumen ließ [62].

cantio beklagte, daß er an einem Ort wäre, wo ihm das H. Abendmal nicht könnte unter beeden Geſtalten gereicht werden, es ihm von beſagtem Fulgentius gegeben worden, der ihm noch über das zu wiſſen gethan, daß in ſeinem Cloſter 7. oder 8. Schüler des F. ſich verſammleten, welche das H. Abendmal auf dieſe Weiſe genoßen.

60) Theatr. Anonym. & pſeudonym. N. 2417.

61) Einer von dieſen war auch Johannes Diodati. Die Lügen, die dieſer ausſtreute um ſich als einen Freund des *Sarpi* zu rühmen, kann man in den Converſations de Mr. Ancillon, eines andern Betrügers, finden.

62) Wann dieſer Critiker vom *Sarpi* redt, ſo ſagt er unter andern, daß er durch ſeine Räthe den ganzen Staat der Venetianiſchen Republik regiert habe, totum Reip. Venetæ ſtatum moderatus fuit ſuis conſiliis. Ein Ausdruck, welcher anzeigt, daß er die Regierungsform von Venedig und die Geſchäfte der Staatsräthe nicht verſtanden.

§. 35.

Seine Beſcheidenheit und Vorſichtigkeit im Rathgeben, und in Vortragung ſeiner eigenen Gedanken erwarb ihm eine ſolche Achtung und gute Meynung bey der Regierung ſelbſt, daß er nicht nur zu den verborgenſten Staatsgeheimniſſen zugelaſſen, ſondern ihm auch der Eintritt in das Archiv erlaubt wurde, wo man die den Staat betreffende Schriften mit mehr als Argusaugen bewacht, damit er ſie nach aller Bequemlichkeit durchgehen könnte, ſo oft er in Vorfallenheiten ſeines Amts und in Anſehung ſeines wichtigen Dienſtes es nöthig hätte.

Frà-Paolo ſuchte eine ſo beſondere Gnade nützlich zu gebrauchen. Schon vorher hatte er eingeſehen, daß zu einem guten Miniſter gewiſſe allgemeine Begriffe noch nicht genug wären. Er bedachte die Vielheit der Fälle und Begegniſſe, wo man nicht nur die große Geſetze des Völker- und Staatsrechts, ſondern auch auf das Vergangene und Zufällige zu ſehen hätte. Er ſetzte ſich alſo in dieſer Wiſſenſchaft ſo feſt, daß ihm die geheimſte Dinge der Regierung nicht unbekannt blieben, woraus er ſich gewiſſe Grundſätze machte, die er bey Gelegenheit ſeiner von ihm begehrten Gutbedünken nützlich gebrauchte.

Wer ſiehet nicht, daß dieſes ein großes und weit ſich ausdehnendes Project iſt? Frà-Paolo machte ſich ſogleich muthig daran, gieng allerley Schriften und öffentliche Berichte von Geſandten durch, und wo er hie oder da vortrefliche Staatsmaximen, ſchöne Beyſpiele, beſondere Anmerkungen fand, die zum öffentlichen Vortheil des gemeinen Weſens abzweckten, die merkte er ſich, machte ein Verzeichniß davon, und fügte zu dem Verzeichneten zuweilen ſeine eigene Anmerkungen. Einen großen Band von dieſen Anmerkungen, der unter dem Nahmen **Rubriken des** Frà-Paolo bekannt iſt, findet man im geheimen Archiv der Republik. Dann ſo bald er ſeinen Geiſt aufgegeben, ſo nahme man auf oberherrlichen Befehl einen gelehrten Raub von allem dem vor, was man in ſeinen Cloſterzimmern von Dingen, ſo die Regierung betreffen, vorfand. Man glaubt gemeiniglich, daß dergleichen geſammlete Maximen urſprüngliche Gedanken und Anmerkungen des *Sarpi* ſeyen. Die

Sache aber verhält ſich ſo, wie ich geſagt, worinnen mir der gelehrte Herr Graf **Trifo Wrachien**, der ſie ſelbſt durchgegangen, ſichere Nachricht ertheilt.

Als ich bey eben dieſem Herrn eine Abſchrift genannter Rubrik geſehen, welche er ſich ſelbſt abgezeichnet, um in dem Amt eines Staatsraths, das er rühmlichſt bekleidet, es zu dem Gebrauch anzuwenden, wozu es auch *Sarpi* angewandt; ſo habe ich nicht ohne Erſtaunen die auserleſene Dinge bewundert, welche er ſich mit dem beſten Geſchmack geſammlet hat. Ich ſage es im Ernſt, und ohne Vorurtheil, daß Leute, die zu Regimentsgeſchäften gebraucht werden, oder ſich dem Senat widmen, keinen beſſern und gründlichern Unterricht finden können, als in dieſer Arbeit des *Sarpi.*

§. 36.

Außer dieſer ſeltenen Sammlung, finde ich, 1607-55. daß er um dieſe Zeit noch eine andere in guten Stand gebracht. Es waren gewiſſe Nachrichten darinnen, von deren Beſchaffenheit man nichts ſagen kann, weil ſie verlohren gegangen. Es iſt eine gewiſſe Anzahl von Italiäniſchen Briefen in **Genf** herausgekommen, welche den Nahmen von Frà-Paolo führen. Meiſtentheils ſind ſie an den Herrn de l'Isle Groslot geſchrieben. In einem dieſer Briefe vom 4. September 1607. geſchiehet dieſes Werkes Meldung, welchem man den Nahmen eines Commentarius giebt. Dieſen Commentarius hatte er ſodann an den **Gillot**, einen Pariſiſchen Rechtsgelehrten geſandt im Jahr 1617. welcher dem *Sarpi* deswegen ſehr angelegen. Man lernet das aus einem ungedruckten lateiniſchen Briefe des *Sarpi* an den **Gillot** vom 4. Julius des Jahrs 1617. Ich ſetze hier die ganze Stelle des lateiniſchen Briefes bey. Er beſtärket die aus dem Italiäniſchen Brief in der Genfiſchen Sammlung gezogene Nachricht. Es ſind zwar die Briefe der Genfer Ausgabe verfälſcht und verderbt worden, wie ich unten erweiſen werde; jedoch ſind ſie gröſtentheils von Frà-Paolo. Die Stelle iſt folgende: De meo Commentario nihil Tibi, ut nec ulla re negare poſſum, tu ſcis, quid meæ rationes ferant, nempe ne eadem lingua iisdem verbis exſcribatur. Quod tibi non crederem, nec mei ipſius fidei

committerem, (ita mihi DEUS bene faveat, ut nulla hyberbole utor) ſic in te totus effuſus ſum, ut ægre tibi ac mihi credam. D. Guſſonio Legato per eundem Tabellarium ſcribo, ut tibi totam ille ſcriptionem, tradat, illam recepturus; cum tibi reddere viſum fuerit illa habita licentia, quicquid viſum fuerit excerpere, & rebus ipſis, (vel omnibus) uti charactere tantum mutato.

§. 37.

Frà-Paolo, ſo fleißig er an dergleichen Sammlungen arbeitete, entzog ſich ſeinen ordentlichen Beſchäftigungen im geringſten nicht. Er hatte dazumal eine ziemliche Menge über ſich, welche alle von großem Gewicht waren. Unter andern ſtellte er ein gewiſſes Gutbedünken, auf eine Frage, welche ihm der Fürſt vorgelegt, **ob man den Anforderungen Roms Gehör geben und alle gedruckte Bücher unterdrucken und verbieten ſolle, welche in der letzten Streitigkeit vor die Republik geſchrieben worden.** *Sarpi* richtet ſeine Antwort an den Fürſten ſelbſt, und fangt an, ob es wohl ſcheine, daß der von dem Römiſchen Hof gemachte Vorſchlag, die vor die Republik heraus gekommene Schriften zu verbieten, wider die Verfaſſer derſelben gehe, ſo ſeye doch in Abſicht deſſelbigen Hofes mehr wider die Freyheit und das Anſehen der Republik gerichtet; dann in allen Büchern vor die Republik ſeye den Worten nach keine andere Lehre vorgetragen, als eine ſolche, welche die Regierung in der That behauptet. Er ſetzt hinzu, die von den Verfaſſern derſelben vertheidigte Lehre, lauffe auf zwey Puncten hinaus, 1.) Daß die Geſetze und Urtheile der Republik gerecht und billig wären; und 2.) Daß die Verwahrung wider alle üble Folgen, welche etwa aus dem Interdict hätten entſtehen können, nöthig, ſchicklich, rechtmäßig, löblich und rühmlich geweſen, und ſich auf die vorhergehende gerechte Verordnungen des Senats gegründet; da nun dieſelbe chriſtlich und gut catholiſch geweſen, ſo müßte man eben das auch von der zu Vertheidigung derſelben vorgetragenen Lehre ſagen.

Wann alſo der Römiſche Hof dieſe Lehre verdammte, ſo hätte er auch auf eine künſtliche und entferntere Weiſe die genannte Anord-

Anordnungen verdammt. Dann man könne die erſte nicht verdammen, ohne zugleich die andere zu verdammen, welche durch die erſte unterſtützt werden. Unſer Verfaſſer zeigt al o, es hätte ſich der Römiſche Hof nicht unterſtanden, die von ihm mit einer Cenſur belegte Sätze genau zu beſtimmen, und das aus drey Urſachen: I. Weil jedermann ſogleich entdeckt hätte, daß, was man unter der Venetianiſchen Regierung thäte, das übte man in allen andern gut beſtellten Regierungen aus; ſo bald man alſo ſolche Maximen verwerfe, ſo wäre das eben ſo viel, als eine deutliche Entdeckung ſeines Vorhabens, wie man die Freyheit und die Oberherrſchaft aller regierenden Fürſten anzutaſten geſonnen. II. Weil viele chriſtliche Schulen, viele alte und neue Lehrer eben dieſe Lehre bekennen und vortragen; und III. weil genannter Hof wohl wiſſe, daß eine ſolche Lehre in der heiligen Schrift, in den Geſetzen der allgemeinen Kirche, in den Reichsgeſetzen der Kaiſer und anderer catholiſchen Fürſten und in den Schriften der heil. Väter ſtehe.

§. 38.

Deswegen, ſagt *Sarpi*, befand der Hof vor nöthig, ſolchen mächtigen Wafen auszuweichen, und ſagte nur, es wären in den Schriften vor die Republik freche, verläumderiſche, ketzeriſche, irrige und ärgerliche Dinge enthalten; mit welchen Nahmen er zwar die Welt erſchreckt, aber mit Fleiß keinen einigen Satz beſtimmt hat. So hatte Rom im Jahr 1606. vier Schriften nahmentlich verdammt, und gleichfalls auch diejenige verbotten, welche noch ferner könnten verfertigt werden, ohne aber es zu wiſſen, ob ſie ſtrafbar ſeyn würden. Wobey Frà-Paolo die Anmerkung macht, wann die Regierung damals das dreyzehende Capitel der Epiſtel St. Pauli an die Römer hätte drucken laſſen, wo von dem Anſehen der zeitlichen Fürſten die Rede iſt, und dieſen Titel darauf geſetzt: **Gründe der Durchlauchtigſten Republik von Venedig;** ſo würde eine ſolche Schrift verbotten worden ſeyn. Das Buch des **Gerſons** ſeye zwar 200. Jahre vorher gemacht worden, weil es aber vor Venedig angeführt wurde, ſo wurde es in der That vor ſchädlich, voll von Ketzereyen und Irrthümern ausgegeben, welches verdiene verdammt und verbrannt zu

werden, ob auch ſchon die in demſelben enthaltene Lehre gebilligt und bisher hochgeſchätzt worden.

Hier zeigt er, daß, wann Rom die Wahrheit beleidige, damit daß ſie die gute von Venetianiſchen Schriftſtellern vorgebrachte Lehre verdamme, ſo verletze ſie dieſelbe ebenfalls damit, daß ſie die Läſterungen, die Irrthümer, die aufrühriſche und abſcheuliche Sätze vertheidige, von welchen die vor Rom geſchriebene Bücher voll wären. Dann was haben, ſagt er, die Verfaſſer derſelben gethan? Da ſie keine gute Gründe hatten, die Verſuche des Pabſts zu vertheidigen, die er eher zu Werk gerichtet, als bedacht hat, und ſich doch vornahmen, in einer ſo üblen Sache Advocaten zu ſeyn, ſo ſchweiften ſie aus, giengen von der Hauptſache ab, und miſchten viel gottloſes auch abgeſchmacktes Gezeug mit darunter. Frà-Paolo geht zur Sache ſelbſt, prüft aber vorher, damit man eine richtige Vergleichung anſtellen könne, die Lehre der Venetianiſchen Schriftſteller unter drey Puncten. Der erſte iſt. I. GOtt habe in der Welt zweyerley Regierungen geſtiftet, eine ſeye geiſtlich, die andere weltlich, eine jede ſeye von der andern unabhängig, ſowohl das weltliche Regiment als auch die geiſtliche Macht; die Sorge vor das geiſtliche Regiment hätte er den Prälaten, und das weltliche den Fürſten übertragen; wann alſo jene in geiſtlichen Dingen Statthalter Chriſti wären, ſo wären dieſe Statthalter GOttes im weltlichen; wann von dem Heyl der Seelen die Rede ſeye, ſo ſeyen alle und auch die Fürſten den Geiſtlichen unterworfen, wäre aber von der öffentlichen Ruhe des Staats und des bürgerlichen Lebens die Rede, ſo ſeyen alle und alſo auch die Geiſtliche dem Fürſten unterworfen. Nach einigen Beyſpielen, welche *Sarpi* anführt, um zu erweiſen, daß von dieſen beeden Machten keine ſich in die Geſchäfte der andern miſchen könne und ſolle, macht er den Schluß, daß ein geiſtlicher Prälat, wann er auch der Pabſt ſelbſt wäre, von GOtt nur die Schlüſſel zum Himmelreich empfangen, und alſo keine Vollmacht habe, die Geſetze der Fürſten von weltlichen Dingen zu zernichten, oder abzuſchaffen, die Unterthanen vom Eid der Treue, den ſie ihren rechtmäßigen Fürſten geſchworen, loszuſprechen, die Fürſten ihrer

rer Staaten zu berauben, oder ſich in die politiſche Regierung zu miſchen, Königreiche zu geben und zu vergeben, Könige ein- und abzuſetzen, zur Empörung zu bewegen u. ſ. w., welches alles Dinge ſeyen, die aus einer aufrühriſchen, irrigen, räuberiſchen und der göttlichen Schrift zuwider laufenden Lehre entſpringen, und mit den Beyſpielen des Heylandes, der Apoſtel, der heiligen Päbſte nicht übereinkommen, welche ſich niemals, auch wider freyle Fürſten, ſo viel heraus genommen.

§. 39.

II. Der zweyte iſt: Nach göttlichen Geſetzen können die Geiſtliche von der weltlichen Macht nicht ausgenommen ſeyn, weder in Achtung ihrer Perſonen, noch ihrer Güter; welchen Satz der Verfaſſer weitläuffig beweißt, und daraus folgert, daß, obwohl einige chriſtliche und gütige Fürſten den Geiſtlichen gewiſſe Perſonalfreyheiten vergönnt, ſo ſeyen ſie doch niemal von der oberſten und königlichen Gewalt ausgenommen worden. *Sarpi* führt hernach an, daß dieſe Lehre von der ganzen Kirche biß ins dreyzehende Jahrhundert ſeye angenommen worden, ſo daß die geiſtliche immer alle Freyheiten und Ausnahmen von der Gnade der Fürſten erkannt haben, von welchen ſie auch die Beſtätigung derſelben geſucht; da aber im Kaiſerthum und den Königreichen Verwirrungen entſtanden, zu welchen ſie oftmals Hand gebotten, ſo haben ſie durch einen Mißbrauch angefangen, ihre Anforderungen noch weiter auszudehnen, und ſie nicht mehr als eine Gnade, ſondern als eine Schuldigkeit zu begehren. Sie vermiſchten alſo das Zeitliche mit dem Geiſtlichen, und gaben vor, ſie hätten ihre Freyheiten nach göttlichem Recht erlangt. Man bemerke wohl, daß Frà-Paolo der erſte geweſen, der in Italien dieſe Wahrheiten angebracht, da er zu beſtimmen hatte, welches die Gränzen des Prieſterthums und des Reichs wären. Er ſelbſt ſchreibt in einem Brief an den Gillot vom 23. September 1609. alſo: Ego primus in Italia, nullo præeunte, auſus ſum, dicere, neminem Principum exemiſſe Clericos à ſua poteſtate. Doch ich komme wieder auf meinen Auszug.

§. 40.

III. Der dritte iſt folgender. Die Unfehlbarkeit iſt eine Eigenſchaft der göttlichen Majeſtät; der Pabſt, ſo hoch er ſich erhoben, iſt doch den menſchlichen Schwachheiten ausgeſetzt, und darf alſo nicht vor unfehlbar gehalten werden, als wo ihm GOtt ſeinen Beyſtand verſprochen hat. Hier merkt *Sarpi* an, daß, nachdem der Satz aufgekommen, der Pabſt könne ſich nicht irren, ſo haben einige Schriftſteller dieſes von denen zum Glauben nöthigen Materien erklärt, ſich auch dabey der Einſchränkungen eines reiflich bedachten Raths, einiger Berathſchlagung und öffentlicher Anrufung um den göttlichen Beyſtand bedient; welche Meynung, ob ſie in der damaligen Streitigkeit ſchon nicht angefochten worden, doch ihre Gegner gehabt, unter denen zwey Römiſche Päbſte ſelbſt geweſen, nehmlich **Benedict** XII. und **Alexander** VI. alſo nur deſto mehr müßte man außer den Glaubensſachen die Gewalt zu binden und zu lößen ſo verſtehen, wann der Schlüſſel nicht irre, clave non errante; dann wann der Pabſt im Löſen, oder Binden aus Uebereilung, oder Mangel an genugſamer Einſicht in die Gerechtigkeit der Sache etwas beſtimme, ſo irre ſodann der Schlüſſel, clavis errat; daher auch das, was er auf Erden zu binden oder zu löſen gedächte, im Himmel nicht gut geheißen würde, weil ihm GOtt befehle, im Löſen oder Binden nicht nach Willkühr zu verfahren, ſondern den Grund und die Gerechtigkeit der Sache zu erwägen. Daher leitet *Sarpi* als eine Folge, daß, wann der Pabſt aus Gelegenheit einiger mit den Fürſten entſtandener Streitigkeiten mit Bannſtralen einher ziehe, ſo ſeye es verſtändigen Leuten erlaubt zu betrachten, ob ſie vom irrenden oder nicht irrenden Schlüſſel entſprungen, und ob ſie gültig oder ungültig ſeyen, ja ſie dörfen ſie nach GOttes Wort prüfen; wann nun der Fürſt einen Mangel der Gültigkeit an ihnen bemerke, ſo könne und müßte er in Betrachtung der öffentlichen Ruhe die Ausführung derſelben hindern, hiezu die ihm von GOtt gegebene Mittel gebrauchen, und dabey die ſchuldige Ehrfurcht und Einigkeit mit der Kirche beybehalten; in welchem Fall ſich die Republik Venedig befunden.

§. 41.

§. 41.

Frà-Paolo redet ſodann davon, wie abgeſchmackt ein blinder Gehorſam ſeye, der vormals der Kirche unbekannt geweſen, und erſt vom Lojola erfunden worden; dann er beraube einen Chriſten ſeiner Wahlfreyheit unter den Mitteln das tauglichſte ſelbſt zu erwählen, er zernichte die ſchönſte Tugend und das gröſte Geſchenk, das uns der Himmel gegeben, und führe nicht ſelten zu gefährlichen Würkungen. Nachdem er von dieſem blinden Gehorſam geredet, und angezeigt, daß die von den Venetianiſchen Schriftſtellern behauptete Lehrpuncten eine Glaubensmaterie ſeyen, ſo macht er zerſchiedene Irrthümer nahmhaft, welche von der Gegenparthey, beſonders von einigen Cardinälen und den Jeſuiten behauptet und vertheidiget worden. Ich will ſie ganz kurz anführen.

Der Pabſt habe alle nicht nur geiſtliche, ſondern auch zeitliche Gewalt über alle Fürſten der Welt, welche eigentlich von ihm als Unterthanen und Vaſallen in Anſehung der weltlichen Herrſchaft abhangen; er ſeye der weltliche Monarch über die ganze Welt, und alle weltliche Macht und Gewalt komme von GOtt vermittelſt des Pabſtes ſelbſt, er könne Reiche und Herrſchaften einſetzen, beſtätigen, zerſtören; er könne allen Fürſten Geſetze geben, und alle von ihnen feſtgeſetzte wiederrufen; er habe die Gewalt, die weltliche Händel der Fürſten zu richten, und ſie, wo es nöthig, auch mit den Wafen zum Gehorſam anzuhalten. Wann die Reiche erledigt wären, ſo könne er eigenmächtig in denſelben alle Gewalt und Gerichtsbarkeit ausüben; er könne den catholiſchen Fürſten befehlen, die ihm widerſpenſtige Fürſten mit den Wafen zu beſtrafen. Wann ein Fürſt ſeinen Unterthanen ihre Privilegien nicht erhalte, ſo könne er vom Pabſt geſtraft werden; ihm komme die Erklärung aller Zweifel nicht nur im geiſtlichen, ſondern auch im weltlichen Gerichte zu. In einer ganz weltlichen Streitigkeit müße man ſowohl in Anſehung der Sache als der Perſon dem Pabſt ohne Widerrede gehorchen, wann auch ſeine Verordnungen ſchon ungerecht wären. Wann ein Fürſt ein Geſetz wider die Freyheit der Unterthanen mache, ſo können ſie ſich an den Pabſt

wenden;

wenden; er könne ſie beſchützen, und ſie können ſich bemühen, dieſe Lehre feſtzuſetzen, weil ihnen daran liege, jemand zu haben, der den Fürſten unterdrücken, und mit Bannſtralen im Zaum halten könne; weil kein ander, auch das heiligſte Anſehen, nicht im Stand ſeye, die Freyheit der Völker zu beſchirmen, und ſie vor der Tyranney der Fürſten zu beſchützen, als die päbſtl. Gewalt; der Pabſt könne auch ohne Erlaubniß des Fürſten predigen laſſen, Clöſter und Religioſenhäuſer aufbauen, und die Chriſten zwingen, daß ſie hiezu ihre liegende Güter verkauffen. Ein Interdict gebe man deswegen, damit ſich die Unterthanen empören ſollen. Die Gewalt der weltlichen Fürſten über ihre Unterthanen ſeye nicht von GOtt; die Geiſtliche ſeyen den Geſetzen und Verordnungen der Fürſten auf keine Weiſe unterworfen, und ſie können von ihnen nicht einmal wegen der Verbrechen beleidigter Majeſtät geſtraft werden. Die Geiſtliche an ihrer Hoheit zu hindern, ſeye eine ſehr ſchwere Sünde; ihre Güter könnte man nicht einſchränken. Ein Fürſt ſündige abſcheulich, wann er ketzeriſche Soldaten in ſeinem Sold habe, welche dem Pabſt nicht gehorchen; gleichfalls ſeye es Sünde, mit Fürſten zu handeln oder umzugehen, die außer der catholiſchen Gemeinſchaft ſeyn.

Dieſes waren die damals von den römiſchen Schriftſtellern behauptete Sätze. Da der größte Theil davon vom Jeſuiten **Bellarmin** heftig vertheidigt worden, ſo geſchahe es letzthin, daß, als man ſeine Seligſprechung abhandelte, und der vorige Pabſt **Lambertini** dem berühmten und gelehrten Hrn. Cardinal **Paſſionei** Befehl gegeben, ſolche Dinge zu prüfen, welcher auch eine Schrift davon aufgeſetzt, und in der ſiebenden Anmerkung ſie prüft, das vielleicht einer von den kräftigſten Beweggründen geweſen, daß **Bellarmin**, auch aller Bemühung der Geſellſchaft ungeachtet, doch nicht unter die Anzahl der Seligen kam, indem man die Zwiſtigkeiten erwog, welche die Fürſten hätten erregen können, wann ſie einen ſolchen Mann auf den Altären zur öffentlichen Verehrung vorgeſtellt geſehen hätten, der ihr Anſehen durch ſeine offenbare Göttloßigkeiten ſo übel verwundet hatte.

§. 42.

Wir folgen aber unſerm Verfaſſer nach. Er führt an, daß

ſich ermeldte Leute in ihren Schriften nicht begnügen, dergleichen Sätze zu behaupten, ſondern ſogar alle ſich einfallen laſſen, dem Pabſt göttliche Beywörter zu geben. Sie nannten ihn die Sonne der Gerechtigkeit, das Licht der Religion. Sie gaben vor, er ſtelle die Unendlichkeit GOttes unmittelbar vor, als welcher Herzen und Nieren prüfet, ſein und GOttes Ausſpruch ſeye einerley; er ſeye ein Gott auf der Welt; er ſeye die Quelle, von welcher alle ewige und zeitliche Güter abhangen; wann man an ſeiner Gewalt zweifle, ſo ſeye es eben ſo viel, als zweifle man an der Macht GOttes. Sind das nicht alles Gotteslåſterungen, welche die Majeſtåt GOttes antaſten, und nicht genug können geſtraft werden?

Sarpi bringt noch andere gleichen Innhalts, ja noch viel gottloſere, vor. Jedoch mag er ſich bey vielen nicht lang aufhalten, welche nach dem Gewiſſen ſehr ſtrafbar ſeyn. Einen einigen ſolchen gottloſen Satz zergliedert er nach ſeiner ganzen Ausdehnung. Doch das, worüber man erſtaunen muß, iſt folgendes, was Frà-Paolo ſelbſt anmerkt. Es ſeye, ſagt er, etwas ganz bekanntes, daß die Römer derjenigen Schriftſteller Werke verfälſcht und zerſtümmelt hätten, welche ſolche Lehren vortrügen, die das Anſehen der Fürſten bekräftigten. Er führt zum Beweis an das Buch des Johann Peters **Ferrarius**, deſſen Titel iſt: Practica Papienſis. Da man es wieder drucken ließe, ſo ließe man mehr dann 12. Stellen weg, welche die Freyheiten und das Recht der Fürſten vertheidigten. Er führet auch an, daß, als **Leo** der IV. um das Jahr 850. folgendes Gebett aufgeſetzt: Deus, qui B. Petro Apoſtolo collatis clavibus regni cœleſtis *animas lignandi atque ſolvendi* Pontificium tradidiſti, ſo habe man es ſieben hundert und fünfzig Jahre hernach, alſo gegen dem Jahr 1600. verſtümmelt, wie Cardinal **Baronius** es ſelbſt bezeugt, das Wort Animas hinweggethan, und blos die Worte lignandi atque ſolvendi ſtehen laſſen; und ſo habe man es hernach in allen Meß- und Brevierbüchern drucken laſſen. Man merket ſogleich die Urſache davon. Das Wort *Animas* begrief nur geiſtliche Dinge; dieſes aber war dem römiſchen Hof nicht genug.

Aus allem dieſem folgt, daß die vor den römiſchen Hof beſtellte Schriftſteller gottloſe, tyranniſche, aufrühriſche, empöreriſche

und ärgerliche Lehren vertheidigt, wann man ſie nach ihrem ganzen Umfang und nach ihrem Zweck betrachtet. Noch nicht genug. Frà-Paolo gibt eine genaue Erklärung des Worts **Ketzerey**, und zeigt, was man unter ſolchem Nahmen zu verſtehen habe. Alsdann ſchließt er, daß ermeldte Sätze, welche man als eben ſo viele Glaubensartikel vorgetragen, nichts anders als offenbare Ketzereyen wären. Ob nun ſchon unſer Verfaſſer nicht glaubt, daß die Schriftſteller, welche dieſelbe vorgetragen, ſie auch ſelbſt vor ſich zugegeben, ſo erweißt er doch, wie ſie unentſchuldbar wären, weil ſie wider die glückliche Regierung der Republik und ihre Geſetze ſo viele verkleinerliche Verläumdungen ausgeſtoſſen, welche Geſetze ſie gottlos, ärgerlich und gefährlich nenneten. Unter denſelben hatten ſich vor andern hervorgethan der bekannte Landfahrer *Poſſevin* und Ernand *de la Baſtide*, zwey rühmliche Mitglieder derjenigen Geſellſchaft, welche nichts thut und nichts ſchreibt, als ad majorem Dei gloriam; Ageſilaus *Marescotti*, Balthaſar *Nardi* und andere. *Sarpi* ſagt, er ſehe nicht ein, wie ſich ſolche Schriftſteller, und diejenige, ſo ihre Werke gebilligt, von Sünde haben entſchuldigen können; dann in dem Verzeichniß der verbottenen Bücher vom Pabſt Clemens dem VIII. ſelbſt werde befohlen, alle Verläumdungen wider eines andern Ehre und guten Namen zu verbieten. Nun aber hatte man dieſe, ſo greulich, ſo boshaft und erlogen ſie waren, nicht nur erlaubt, ſondern auch den Verfechtern des Vaticans geſtattet, ſie ungeſcheuet auszuſtoſſen; ganz anders hätten ſich die Vertheidiger der Republik Venedig verhalten, dann dieſe wären bey der Streitfrage geblieben, ohne weiter auszuſchweifen.

§. 43.

Noch viele andere Anmerkungen des Frà-Paolo in ſeinem Gutdünken von dem, was der römiſche Hof Ketzerey heißt, übergehe ich mit Fleiß. Ich folge ihm in einer andern Beobachtung. Die Schriftſteller, welche vor den Senat von Venedig geſchrieben, ſeine Rechte vertheidigt, und der geſunden von jeher gepredigten Lehre nachgefolgt, haben es nicht ohne Noth gethan, ſondern immer nur mit dem Endzweck, andern zu antworten, und zu verhindern, daß die Gottloßigkeiten der Gegenparthey in dem Gemüthe der Unterthanen,

nen, welche man von der natürlichen Neigung gegen ihren Fürſten abziehen wollte, keinen Eindruck machten. Wann das Buch des **Bellarmins**, ſagt Frà-Paolo, auch nach dem Interdict unwiderlegt geblieben wäre, ſo hätte man allen einfältigen und unverſtändigen Leuten einen blauen Dunſt vor die Augen machen können, die Republik hätte eine ungerechte Sache vertheidigt. Der römiſche Hof trat zuerſt mit Schriften auf. Unmöglich konnte man dergleichen Läſterungen ohne Antwort laſſen, wann man nicht den Unterthanen der Gefahr ausſetzen wollte, ſeine natürliche Neigung von ſeinem Fürſten abzukehren, und ſie dem Pabſt zuzuwenden. Nach Endigung des Zwiſtes hätten beede Theile das Angedenken an alle vergangene Streitigkeiten aufheben können, und ſo hätte man einen erwünſchten Ausgang gehabt. *Sarpi* aber bemerkt, daß der immer auf ſeinen Nutzen ſehende römiſche Hof gedachte, durch ſeine Kunſtgriffe es dahin bringen zu können, daß das Angedenken an die **Vertheidigung** unterdrückt, hingegen das Gedächtniß der **Beleidigung** immer rege erhalten würde; wie man dann von Seiten Roms im Vergleich von denjenigen Büchern keine Meldung gethan, die vor Venedig geſchrieben worden, und damit ſein vorhergehendes, wiewohl ungültiges und nichtiges Verbot derſelben, Platz haben möchte: da ihm aber ein ſolcher Kunſtgriff nicht geglückt, ſo hat es die Materie von neuem vorgenommen. Wobey Frà-Paolo zu erkennen gibt, daß, wann es den Vorſatz hätte, alle von beeden Seiten gewechſelte Schriften zu unterdrücken, um auch das Angedenken des vergangenen Zwiſtes zu vertilgen, ſo wäre der Vorſchlag löblich und anzunehmen. Wann man aber nur die gute und feſte Gründe der Republik unterdrücken, und die Läſterungen und Stachelſchriften der päbſtl. Anhänger aufrecht erhalten wollte, ſo wäre das eben ſo viel, als die Gründe der Republik ausrotten und umſtürzen wollen, damit man das päbſtliche ungereimte Weſen den Gemüthern einflößte, und die Leute beredte, die Geſetze des Senats ſeyen ungerecht, ſeine Anordnungen wider das Interdict gottlos geweſen, und die Republik hätte alſo eine ungerechte Sache vertheidiget, und verdiente folglich die Schmähetitel der Verläumder, anſtatt der Ehren- und Chriſtentitel, die ſie derſelben zu geben ſchuldig wären.

Unſer *Sarpi* ſetzt in der Folge dieſes Gutdünkens noch viele eben ſo ſtarke Gründe hinzu. Mir kame zu, davon einen kurzen Auszug von dem wichtigſten und beträchtlichſten Innhalt deſſelben zu geben. Dieſes iſt die Schrift, von welcher der ungenannte Verfaſſer 63) ſchreibt, daß ſie dem Pabſt überreicht worden, und daß *Sarpi* in derſelben viele förmliche Ketzereyen und tyranniſche Meynungen geſammelt, die er in ſeinem und der Republik Gegnern angetroffen. Es iſt auch in der That ſo. Wie wir bishero geſehen, ſo redet er ziemlich weitläuftig davon.

§. 44.

1607. - 55. Man ſagt, daß *Maffeo Barberino*, damals päbſtlicher Nuntius in Frankreich, wegen des Briefwechſels heftige Vorſtellungen gemacht, den Frà-Paolo mit den vornehmſten Gelehrten jener aufgeweckten Nation unterhielte. Der Nuntius konnte ihn deswegen nicht leiden, weil einige Freunde des Frà-Paolo keine Catholiſche Glaubensverwandte waren, und die meiſte ſich eine weſentliche Ehre daraus machten, die Rechte der Regenten und die Freyheiten der franzöſiſchen Kirche, ſo wie er, aufs eifrigſte zu vertheidigen. Die Vorſtel-

63) pag. 50.

64) Der Anonymus meldet S. 54, daß ermeldter Schioppius dem Frà-Paolo es vorgehalten, der Pabſt könne im Sinn haben, ihn umbringen oder auch lebendig ſetzen zu laſſen. Worauf ihm Frà-Paolo geantwortet, er wäre bereit nach dem Wohlgefallen GOttes, und wiſſe es wohl, was Leben und Tod ſeyen, und ob ſie der, ſo ſie kenne, mehr förchten oder mehr verlangen ſolle. Wann man ihn aber lebendig ergriefe, um ihn nach Rom zu führen, ſo würde die ganze Gewalt des Pabſtes nicht hinreichen zu verhindern, daß er nicht vor andern Herr über ſein Leben wäre. Ueber dieſe Antwort behauptet Bayle in ſeinem Wörterbuch im Art. *S. Ciran* der erſte zu ſeyn, der beobachte, daß *Sarpi* die Grundſätze der Stoiker angenommen. Welches eine lächerliche Beobachtung iſt, da ſie ſich nicht auf den mindeſten Grund ſußet. Frà-Paolo ſchreibt in ſeinem Brief vom 12. May 1609. an den Lescaſſer von denen ihm gemachten Nachſtellungen wider ſein Leben alſo: Quæ de inſidiis adverſum me inſtructis audiſti, vera ſunt, neque tamen omnia ad Te perlata fuere. Quotidie novi aliquid emergit. Conſtat autem ſententia hæc omnia contemnere. Nemo bene vivit, qui de retinenda vita anxius eſt nimium, tandem moriendum quo die, loco aut modo parum refert. Scio, cuncta fore bona, quæ Deo placita. Das ſind die wahre Geſinnungen des *Sarpi*, alſo ganz anders, als ſie uns der Anonymus und *Bayle* vorſtellen.

65) Sciopp ium Monaci iam eſſe & in tranſitu ius Civitatis Venetæ adeptum biduana carceratione, cum Paulum Servitam inſolentius ac minaciter

Vorſtellungen des *Barberino* und die Bekanntmachung ermeldten Gutdünkens verurſachte einen ſolchen Lermen, und bewegten ſeine Feinde zu einem ſolchen Haß, daß ſie von da an, wo nicht vorher, den gottloſen Entſchluß faßten, ihn zu verderben, und nur auf Zeit, Ort, Gelegenheit und Weiſe geſonnen, den Streich glücklich auszuführen. *Sarpi* wurde durch den berühmten und biſſigen Critiker, Caſpar *Scioppius*, in einem beſondern Umgang benachrichtigt, den er mit ihm noch zwey Tage vorher hatte, 64) ehe er durch den Senat gefangen geſetzt, und der Stadt verwieſen wurde, weil er, wie **Lingelsheim** 65) berichtet, den Frà-Paolo verführen wollte, aus den Dienſten der Republik zu gehen; oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt, weil er durch einen gewiſſen Julius **Weitersheim** dem Obergericht angezeigt worden, daß er der Verfaſſer einer in München gedruckten Schmähſchrift ſeye, deren Titel iſt: Nicodemi Macri Romani cum Nicolao Craſſo Veneto diſceptatio. 66) Ob uns ſchon der Anonymus nichts davon ſagt, ſo iſt doch richtig, daß er auch durch den Traian *Boccalini* erinnert worden, 67) wider gewiſſer Leute Nachſtellungen auf ſeiner Hut zu ſtehen. Er verließ ſich

allocutus ſuſpectum ſe feciſſet. Epiſtola LXXX. data 7. Nov. ad Bongarſium. Im Buch, das den Titel hat: Cave canon de Vita, moribus, rebus geſtis, divinitate Gaſparis Schioppii giebt man vor, er ſeye in Venedig in das Gefängniß gelegt worden, weil er allda die Lehren der Stoiker gelehrt: Ubi cum diu hanc ſectam profeſſus eſſet, ne penitus principiorum obliviſceretur, Senatus populusque Inclitæ Venetiarum Urbis, hominem quam primum pro exploratore ad ſe vertitaſſe comperit, ſtudio veritatis in carcerem deportavit. S. 34. der Hanauer Ausgabe 1622.

66) So ſtehet in dem Leben des Scioppius p. 162. und 163. welches zwar den Nahmen Oporinus Grubinius vornen hat, deſſen ohngeachtet aber doch vom *Scioppius* aufgeſetzt worden: Fidem habuerunt Julio Adolpho Weiterishemio homini Saxoni, qui . . . . clam ad eos detulit, Scioppium auctorem eſſe libri cuiusdam pro Pontifice adverſus ipſos ſcripti, & Monachii typis impreſſi hoc titulo: Nicodemi, Macri, Romani cum Nicolao Craſſo Veneto, diſceptatio, u. ſ. f. das beweißt, wie offenbar falſch dasjenige ſeye, was in dem von den Gönnern des Scaligers aufgeſetztem Büchlein ſtehet, welches man hernach mit der Ueberſchrift herausgegeben: Vita & parentes Gaſp. Schioppii; es ſeye nemlich Scioppius, nachdem er in Venedig nach der Kundmachung des wider die Meuchelmörder des Frà Paolo gegebenen Urtheils, angekommen, vor einen Mitſchuldigen angeſehen, und deswegen ins Gefängniß geſetzt worden.

67) Es iſt das der ſchon von mir angeführte Brief, der im 9. Theil der politiſchen Waage, della bilancia politica, ſteht.

aber auf ſeine Unſchuld, und weil er doch nicht glauben konnte, daß man den ſchimpflichen Weg der Verrätherey, ihn zu verderben, erwählet, ſo fiel er in das Netz zu der Zeit, da ers am wenigſten glaubte.

§. 45.

Es geſchahe die tragiſche Begebenheit den 5. October des Jahrs 1607. Gegen Abend laureten fünf Ausgeſandte auf ihn, deren Nahmen folgende ſind: Rudolph **Poma**, Michael **Viti**, ein Prieſter von Bergamo, Alexander **Paraſio**, von Ancona, **Johannes** von Florenz, und **Pasquale** von Bitonto. Frà-Paolo gieng nach ſeiner Gewohnheit in der Geſellſchaft ſeines Layenbruders, Frà-*Marino*, und des alten Venetianiſchen Edelmanns, Alexander *Malipiero*, gegen ſeinem Cloſter zu. Dieſes ſchiene den Meuchelmördern eine gelegene Zeit, ihren Anſchlag auszuführen. Unverſehens fielen ſie ihn an, giengen auf allen Seiten auf ihn zu, ſchoßen zu gleicher Zeit ein Gewehr ab, um ſeine Geſellſchaft in Schrecken zu ſetzen, und die Nachbarſchaft abzuhalten, daß ſie ihm nicht zu Hülfe kommen ſollte. Sie gaben ihm an zerſchiedenen Theilen des Leibs greuliche Stöße, und an den Schultern zwey Wunden. Eine Wunde gieng in das Geſicht, und der Dolch drang bis unter den rechten Kinnbacken. Frà-Paolo fiele zu Boden, und die Meuchelmörder hielten ihn vor tod. Sie bekümmerten ſich alſo nicht viel um den Dolch, der im Kopf feſt und gebogen ſtecken blieb, ſondern eileten von der Stelle hinweg, und flüchteten ſich. Weil es Nacht war, ſo konnten ſie die Stadt leicht verlaſſen, und in den päbſtlichen Staat gehen. Sie eileten dahin, um den Lohn ihrer Ungerechtigkeit zu erhalten, welcher, wie gewöhnlich, auch ihnen übel bekam. Man ſahe ſie mit Verachtung an, daß ihnen ihr Streich nicht geglücket, und alſo nahmen ſie, wie man aus drey Stellen der Gegner erſiehet, ein elendes und unglückliches Ende. 68) So bald der Senat von der abſcheulichen That und der Gefahr ſeines Staatsraths Nachricht bekam, und eben damals Sitzung hielte, ſo trennete ſich die ganze Verſammlung, und man ſuſpendirte alle öffentliche Geſchäfte. Der Rath der Zehen blieb beyſammen, welchem die Unterſuchung

68) Die Briefe vom 25. Novemb. vom 11. Chriſtmonat und vom 17. Merz 1609.

ſuchung der Criminalfälle zuſteht. Faſt alle Rathsherren lieſen dem Servitencloſter zu, und Schrecken und Mitleiden machten ihnen ſchnelle Füße. Jedermann war beſorgt, einen ſo wohl verdienten und getreuen Unterthanen vom Tode zu retten.

§. 46.

Man gedachte alſo auf die ſchleunigſte Mittel, dem Verwundeten beyzuſpringen, und wegen der ſchuldigen Miſſethäter Unterſuchung anzuſtellen. Man ließe ſogleich den **Acquapendente**, den **Spigel** und andere Profeßoren der Medicin und Chirurgie von Padua hohlen, man gab ihnen Befehl, auf öffentliche Unkoſten dem Frà-Paolo beyzuſtehen, von deſſen Zuſtand ſie alle Tage Nachricht in das Collegium bringen mußten. Aus der öffentlichen Caſſe ſchickte man eilends Geld in das Servitencloſter, wann in ſeiner Krankheit etwas nöthig wäre. Man machte ſogleich auch ein Decret, aus eben derſelben alles zu holen, was noch ferner nöthig ſeyn könnte. Man ſtellte fleißige Unterſuchungen an, die flüchtige Meuchelmörder einzuholen. Da man aber dieſes Glück nicht hatte, ſo machte man den Proceß aufs ſchleunigſte. Nicht mehr als fünf Tage ſtund es an, ſo gab der Rath der Zehen das Endurtheil einer beſtändigen Landesverweiſung und des Todes, mit den ſtrengſten damals erhörten Clauſeln. Nachdem ſie bald darauf durch den **Acquapendente** von der gewünſchten Geneſung an ſeinen Wunden Verſicherung bekamen, ſo dachte die Regierung darauf, ihn vor andern Gefahren, die ihm etwa begegnen könnten, zu verwahren. Den 27. eben deſſelben Monats ließen ſie ein Edict drucken, in welchem allen denen eine reichliche Belohnung verſprochen worden, welche eine weitere Verſchwörung oder Nachſtellung wider das Leben eines **ſo wohl verdienten und lieben Miniſters** entdecken würden, welches neben andern Ausdrücke ſind, die von der Erkänntlichkeit eines Fürſten zeugen. Sie verdoppelten ihm ſeine ſchon vermehrte Beſoldung, und wieſen ihm noch 400. Ducaten an. Sie gaben den Befehl, er ſolle auf Koſten der öffentlichen Schatzkammer in einem nahe bey dem fürſtlichen Pallaſt gelegenen Hauſe wohnen, allwo er ſich mit deſto größerer Bequemlichkeit in Geſellſchaft ſeines

Freundes und Collegen, Frà-Fulgentio, und andern, die ihm gefielen und anſtändig wären, aufhalten könnte. 69)

§. 47.

Alles das geſchahe in der größten Schnelle. Frà-Paolo dachte an nichts anders, als an ſich ſelbſt, wie er ſich als Chriſt und Religios zum andern Leben wohl anzuſchicken hätte, wann die vornehmſte Hauptwunde, wie man fürchte, unheilbar ſeyn ſollte. Er verziehe den grauſamen Meuchelmördern von ganzem Herzen. Er ertrug das Uebel mit erbaulichſter Gelaſſenheit, ohne ſich darüber zu beſchweren, und ohne ſein Urtheil feſt zu beſtimmen, wo ein ſolcher mörderiſcher Angriff hergekommen ſeyn möchte. Einmal ließ ſich **Acquapendente** über die größere Wunde, die etwas außerordentliches hatte, ein wenig mit Verwunderung vernehmen. **Und doch**, ſagte Frà-Paolo im Scherz, welches ſeine einige Klage iſt, die man von ihm weiß, **geben die Leute vor, ſie ſeye** *ſtylo Curiæ Romanæ* **gemacht worden.** Die Vorſehung GOttes, die ihn ſeinem Fürſten zum Dienſt beſtimmte, und die Sorgfalt, die man ſeinetwegen hatte, rieſſen ihn aus der Gefahr, und er genaß. **Acquapendente** wurde zur Belohnung vom Fürſten zum Ritter des heil. Marcus gemacht. Frà-Paolo war voll zärtlicher Dankbarkeit gegen GOtt und gegen ſeinem Fürſten. GOtt dankte er vor allen Dingen vor eine ſolche Rettung, und hängte in der Kirche ſeines Cloſters den Dolch unten an ein Crucifix, das auf dem Altar ſtund, wo er alle Tage Gottesdienſt hielte. An den mörderiſchen Dolch ſetzte er die Ueberſchrift: Dei filio Liberatori. Er beſtimmte ſich, ſeine Zelle niemals zu verlaſſen. Er ſchlug alſo die Gnade des Fürſten aus, und zeigte ihm in folgender Dankſagungsſchrift ſeine unterthänigſte Dankbarkeit.

Durchlauchtigſter Fürſt!

Die Wohlthaten der Fürſten gegen ihre Diener überſteigen gemeiniglich die Verdienſte deſſen, der ſie empfängt, und ſind größer, als ſie hoffen konnten. Die allergnädigſte Huld aber Euer Durchlaucht gegen mich iſt viel höher geweſen, als alles, was ich nur

69) Das ganze Document ſtehet in dem Buch: der gerechtfertigte *Frà Paolo*.

nur wünſchen könne. Ich habe keine andere Ehre geſucht, als die, Euer Durchlaucht unterthänigſter Knecht zu ſeyn. Sie haben mir nicht nur dieſe Gnade zugeſtanden, ſondern noch viele Geſchenke dazu geſetzt, und in kurzer Zeit meine Beſoldung zweymal vermehrt. Endlich haben Dieſelbe ſo viele allergnädigſte Zuneigung gegen mir geäußert, daß Sie glaubten, ich ſeye mit denen mir zugefloſſenen Gnadenbezeugungen zufrieden. Vor welche hohe Gewogenheit, die die größte iſt, ſo ich jetzo empfangen könnte, ſage ich von ganzem Herzen den verpflichteſten und unterthänigſten Dank, und meine Dankbarkeit ſolle der Welt ein Zeugniß von der Wahrheit ſeyn, daß ich nach meiner ſchuldigen Verpflichtung, nach Religion und Gewiſſen, und nicht nach einiger weltlichen Hofnung diene. Was aber das Lob betrift, womit Euer Durchlaucht beliebt haben, meine tiefſte Unterthänigkeit zu zeigen, ſo nehme ich, der ich an mir keine Eigenſchaften finde, die deſſelben würdig ſeyn, zur Erinnerung deſſen an, was ich ſeyn ſollte, und als eine Aufmunterung zu dem, was ich thun ſolle. Daher werde ich mir angelegen ſeyn laſſen, mich nach dem von Euer Durchlaucht mir in der Form des Lobs vorgeſchriebenen Modell zu bilden, um kein unnützer Diener zu ſeyn von Euer Durchlaucht und Euer Excellenzien.

§. 48.

Daß *Sarpi* auch in der That ſolche edle Geſinnungen geäußert, werde ich in dem Verfolg dieſes Buchs zeigen. So bald er vollkommen wieder hergeſtellt war, welches doch vor dem folgenden Jahr 1608. nicht geſchah, ſo trat er ſein Amt wieder an. Damals war die Sache des Franciſcus *Ven-* 1608. - 56.
dramino auf dem Tapet, welcher von dem Senat zum Patriarchalſitz von Venedig ſchon ſeit dem Jahr 1605. erwählt worden. Da aber damals die bewußte Händel zwiſchen der Republik und dem römiſchen Hof entſtunden, ſo hatte der Pabſt das Anſuchen des Senats, ihn von der Reiſe nach Rom loszuſprechen, nicht nur nicht eingewilliget, ſondern erneuerte auch die Anforderung des P. Clemens des VII., die er zur Zeit der Wahl des Matthäus Zane im Jahr 1601. gemacht, und wollte, daß er ſich der Prüfung unter-

werfen ſollte. Frà-Paolo machte hievon einen kurzen aber gelehrten Aufſatz, und begleitete ihn mit den ſtärkſten Gründen, die zur Sache erfordert wurden. Er zeigte, daß das Venetianiſche Patriarchat das älteſte Juspatronat der Kirche wäre, das niemals von keinem Pabſt angetaſtet worden, ja welches auch Pius der IV. ſelbſt als ein ſolches weitläuftig erklärt. Da nun die Kirchenverſammlung von Trient die Königl. Juspatronate von aller Regel und Einſchränkung ausnahm, ſo müßte noch vielmehr das von Venedig ausgenommen werden, deſſen Beſitz von undenklichen Zeiten her wäre. Was das Examen betreffe, ſo bringe es die uralte Gewohnheit mit ſich, den Gewählten davon auszunehmen; es ſeye nichts gefährlicher, als wann man alte Ordnungen und Gewohnheiten ändere; und wann ſich ein zu ſolchem Sitz Erwählter dem Examen unterwürfe, ſo würde das Recht der Republik aus einem königlichen ein chimäriſches und Scheinrecht werden; ſo viel liege daran, ob man keine Einſtimmung gebe, daß der Erwählte von dem Hof abzuhangen hätte. Die Republik beſtund auf dieſen und andern Gründen, ließe dem Pabſt die gebührende Vorſtellungen machen, und ſo wurde die Sache vorgenommen, und bald geendigt. Man ſetzte nemlich feſt, es ſollte *Vendramin* nach Rom gehen, aber mit der Bedingung, dem Examen nicht unterworfen zu ſeyn, ſondern nur eingeweihet zu werden, ſo, daß auch ſeine Nachfolger von einer ſolchen Verbindlichkeit völlig frey ſeyn ſollten; welches hernach auch ohne Anſtand beobachtet wurde.

§. 49.

Zu eben dieſer Zeit entſtund die Frage, ob der hohe Rath der Zehen verbunden wäre, den Patriarchalvicarius zu rufen, wann man geiſtliche Miſſethäter zu examiniren hätte, welche derſelbe hohe Rath hätte anhalten laſſen, und ob es dem Staat zum Nachtheil gereiche, wenn man ihn in Zukunft berufte. Man gab alſo dem *Sarpi* Befehl, ſchriftlich auszuführen, was Rechtens wäre, und ſich mit dem Nutzen des Staats reimte. Er antwortete kurz: wann es nach der evangeliſchen Lehre gewiß ſeye, daß Chriſtus unſer HErr alle ſeine Diener von der weltlichen Macht, in geiſtlichen Dingen ausgenommen, ſo ſeye es ebenfalls aus allen Kirchen- und weltlichen

Geſchichten

Geſchichten ausgemacht, daß die Geiſtliche auch von weltlichen Obrigkeiten in zeitlichen Verbrechen gerichtet wurden. Bis nach dem Jahr 565. d. i. zur Zeit Juſtinianus hätten die Biſchöffe hierinnen keine Gewalt gehabt, und erſt in den folgenden Zeiten ſeye nach und nach von unterſchiedlichen Fürſten den Prälaten geſtattet worden, die Geiſtliche zu ſtrafen, und ſie der weltlichen Obrigkeit zu entziehen. Deſſen ungeachtet merket *Sarpi* an, werde man Beyſpiele finden, daß mancher hohe Fürſt ſie von ſeiner eigenen Gewalt ausgenommen, ſo, daß er ſich ſelbſt des Rechts beraubt, einen jeden Geiſtlichen in ſolchen Fällen zu richten, welche er **nach dem Nutzen des Staats vor gut angeſehen hätte;** So ſeye es in Venedig gegangen, entweder durch ein Geſetz der vergangenen Zeiten, oder durch eine Gewohnheit und Herkommen, wie bey dem Kaiſerthum; Man dörfe nicht glauben, daß die Republik jemals im Sinne gehabt, ſich ſelbſt, das iſt, den Theil, der ihre Majeſtät unterſtützt, der Vollmacht zu berauben, Geiſtliche in allen Dingen zu richten, wo es wegen des Intereſſe des Staats vor nöthig gehalten werde. Man finde in den Geſchichten und Nachrichten der Archiven, daß die Obrigkeiten dieſes Recht ausgeübt, noch ehe man ein Breve von Rom deswegen hätte. *Sarpi* ſchließt alſo, es ſeye noch jetzo ſchicklich, einen Unterſcheid zu machen, zwiſchen dem hohen Rath der Zehen, der die Perſon des Fürſten vorſtelle, und den andern Räthen und Obrigkeitlichen Gerichten. Der erſte dörfe ſeine Gewalt von Niemand anders als von GOtt und der Republik erkennen, und ſie könne durch keine geiſtliche Macht eingeſchränkt werden; was aber die andere hohe Gerichte betreffe, deren Gewalt eingeſchränkt ſeye, ſo ſeyen ſie verbunden, die vorgeſchriebene Formeln zu beobachten; die päbſtl. Brevien, welche einigen beſondern Magiſtraten geſtatteten, in groben Verbrechen der Geiſtlichen mit Zuziehung des Patriarchalvicarius Richter abzugeben, insbeſondere das Breve des **P. Paul** des III., von welchem eine ſolche Vergünſtigung den Avogadoren, wie auch dem Rath der Vierzig verliehen worden, reden nicht vom Rath der Zehen; woraus man ſchließen müße, daß es von den Brevien keine Gewalt noch Vollmacht erlangen könne, daß es die Billigung und Erlaubniß des päbſtl. Hofes im geringſten nicht nöthig

habe,

habe, allerley Perſonen zu richten, daß es auch nicht verbunden ſeye, einen Prälaten zu ſeinen Sitzungen zu ziehen, oder beſondere Formeln zu halten, als ein ſolches Gericht, welches das natürliche von GOtt der Republik gegebene Recht ausübe, das von niemand könne eingeſchränkt werden.

§. 50.

Um dieſe Zeit machte *Sarpi* über gleichwichtige Materien andere Aufſätze. Beſonders verdient ſein Bedünken vom Drucken der Bücher geleſen zu werden, was man dabey vor unzehlige Regeln zu beobachten habe, die Erlaubniß ein Buch zu drucken, entweder abzuſchlagen, oder zu geſtatten, und was man vor oberherrliche Recht des Fürſten hiebey zu bedenken habe, welchem eine ſolche Materie ſo wichtig ſeyn müße, als alle andere. Unſer Frà-Paolo zeigte dabey ſeine tiefe Einſichten und große Ausdehnung ſeiner bürgerlichen und politiſchen Erkänntniß, bey welcher Gelegenheit er auf andere beſondere damit genau verbundene Materien kommt. Wer ſiehet nicht, daß ihm alle dieſe Gegenſtände unendlich viel zu ſchaffen machen mußten? Sie hinderten ihn aber nicht, einen neuen Befehl ſchleunig zu befolgen, den man ihm gab, eine genaue Beſchreibung alles deſſen, was in der letzten Streitigkeit der Republik mit dem römiſchen Hof vorgefallen, aufzuſetzen. Er legte daran erſt nach der Mitte des Junius 71) Hand an, und hatte ſie noch vor dem Ende des Jahrs zu Stand gebracht. Sowohl in ſeiner eigenen Handſchrift, als auch hernach, da ſie das erſtemal im Jahr 1624. unter dem Titel Mirandola, oder vielmehr in Genf im Verlag des Marcus Anton Pellegrini 72) herauskam, hatte ſie die Aufſchrift: Storia particolare delle coſe ſuccedute Frà la ſantità di Paolo V. e la Sereniſſima Republica di Venezia gli anni 1605. 1606. e 1607. d. i. Beſondere Geſchichte alles deſſen, was zwiſchen Seiner Heiligkeit dem P. Paul dem V. und der durchlauchtigſten Republik Venedig in den Jahren 1605. 1606. 1607. vorgefallen.

Der Verfaſſer theilte ſie in ſieben Bücher ein. Das erſte meldet, was im Jahr 1605. vorgefallen. Das zweyte, dritte vierte

70) Anonymus, p. 82.

71) Man ſehe den VI. Brief in der Genfer Sammlung vom 12. Junius 1608.

vierte und fünfte beſchreibet die Geſchichte des Jahrs 1606., und das ſechste und ſiebende handelt von dem, was im Jahr 1607. geſchehen. Zu dieſen ſieben Büchern machte er über das noch einen Anhang, in welchem ein genauer Unterricht von dem getroffenen Vergleich ſtehet. Er ſetzte ihn deswegen auf, damit er den Betrug von vier erdichteten Schriften widerlegte. Er thut dar, daß die Republik, welche eine gerechte Sache vertheidiget hätte, keine Losſprechung vom Päbſtlichen Bann weder gehabt noch begehrt, ob die Geiſtliche ſchon vorgäben, daß ſie darein verfallen wäre. Die gefänglich verwahrte Geiſtliche hätten ſie dem König in Frankreich geſchenket, nicht aber auf Anſuchen des Pabſtes losgelaſſen; die Landesverweiſung der Jeſuiten, welche die eigentliche Urheber ſolcher Schriften waren, wäre noch nicht wiederrufen worden, wie man doch vorgäbe.

§. 51.

Dieſe Geſchichte verbreitete ſich ſogleich auch noch ungedruckt. Man erkannte ſie vor ächt und redlich, man fand die Wahrheit darinnen. Sie trug alſo nicht wenig dazu bey, den Nahmen des Verfaſſers noch immer bekannter zu machen, ſo daß kein Fremder von Rang war, der, wann er nach Venedig kam, ihn zu ſehen, und mit ihm umzugehen, nicht verlangt hätte. Ja ich finde, daß ſo gar einige aus fremden Landen ſeinetwegen mit Fleiß dahin gereyßt. Das thaten die beeden Söhne des Philipp *Mornai*, welche ihr Hofmeiſter Johannes *Daille* dahin begleitete. Der letzte hatte von ſeinen Reyſen, wie es ſein eigener Sohn in dem Leben ſeines Vaters meldet, keinen andern Nutzen, als den, daß er den Frà-Paolo habe kennen lernen, und mit ihm umgegangen ſeye 73). Auf der andern Seite aber blies die Bekanntmachung dieſer Geſchichte den alten Groll der Feinde des *Sarpi* wieder auf, welcher zwar bisher geſtillt, aber nicht ganz getilgt worden. Ihre Boßheit gienge ſo weit, daß ſie in ſeinem Cloſter ſelbſt die, ſo ihm am nächſten waren, verführten, ſie ſollten bey Nacht, wann er im tieffen Schlaf liege, ihn in ſeinem eigenen Zimmer ermorden.

72) Man ſehe die Vorrede des Druckers vor dieſer Ausgabe.

73) Bayle Wörterbuch Art. *Daillé* (Johann).

worden. Dem Frevler, der eine ſolche Gottloſigkeit ausführen ſollte, gab man die Mittel an die Hand, den Schlüſſel zu ſeiner Zelle in Wachs einzudrucken. Zu ſeinem Glück wurde
1609 - 57. auch dieſe Verrätherey entdeckt 74), nach dem Anfang des Jahrs 1609. Die Schuldige verlohren gewiſſe Briefe, aus welchen man das ganze Gebäude der Bosheit einſahe. Man zernichtete es noch in der Geburt, und die ganze Sache wurde, um kein öffentlich Aergerniß zu geben, erſtickt. Der Senat ſahe ſich alſo genöthigt, immer mehr vor die Erhaltung eines ſolchen Mannes zu ſorgen, der nur deswegen verhaßt worden, weil er ſeinem Vaterland getreu war. Man befahl ihm alſo, mit niemand keinen Umgang mehr zu haben, als mit ſolchen, die er genau kennete.

§. 52.

Durch dieſe ſo nöthige Vorſichtigkeit war Frà-Paolo jedermann unergründlich, nur ſeinen vertrauteſten Freunden nicht. Da nun den Fremden alle Gelegenheit abgeſchnitten war, ihn in ſeinem eigenen Cloſter zu ſehen, ſo mußten ſie, wann ſie ihn ſprechen wollten, in dem Fürſtlichen Pallaſt, wo er täglich hingieng, auf ihn warten. Als er einmal aus dem Collegium in das öf-
1609 - 57. fentliche Archiv gieng, ſo hatte ein holländiſcher Abgeſandter, der eben dieſes Jahr 1609. in Venedig war, das Glück, ſeinen Fürwitz zu büſſen. So bald er ihn geſehen, ſagte er, jetzo da er einen ſolchen Mann in der Nähe erblickt, ſo würde er getroſt wieder nach Hauß gehen, wann er auch gleich in der ihm anvertrauten Commiſſion nicht glücklich ſeyn ſollte. 75) Nachdem nun Frà-Paolo ſich einmal dazu beſtimmt, nach den genaueſten Klugheitsregeln ſich aufzuführen, und nur dahin zu gehen, wohin es ſein Amt erforderte, ſo gieng er aus dem Pallaſt gleich wieder in ſeine Gondel, wie man in Venedig ſpricht, und lebte ſodann in der gröſten Einſamkeit.

74) Außer dem Zeugniß des Anonymus wird die Sache auch im 24. Brief der Genfer Sammlung, vom 30. Merz 1609. gemeldet.

75) Dieſe Begebenheit führt der Anonymus nach ſeiner Weiſe am unrechten Ort an, und beſtimmt die Zeit nicht, welche ich aus dem 36. Brief der Genfer Sammlung feſt ſetze; allwo noch ferner ſteht, daß dieſer Geſandte vor dem Ende des Jahrs 1609. von Venedig abreyßte.

Einſamkeit. In einem ſolchen freywilligen Gefängniß ſchrieb er nicht nur das, was ihm von Zeit zu Zeit aufgetragen worden, ſondern vertiefte ſich auch ungeſtört in ſolche Studien, aus welchen manche andere Werke außer denen, die ich ſchon genannt, entſproſſen, welche alle unſterbliche Denkmale ſeiner Gelehrſamkeit ſeyn.

Und gleichwie er, nachdem er Staatsrath worden, kein einiges Werk geſchrieben, ohne ſich durch den öffentlichen Vortheil des Staats dazu bewegen zu laſſen, nemlich, entweder das höchſte Recht des Fürſten zu vertheidigen, oder ſeinen Verordnungen ein Gewicht zu geben; ſo werden wir die Urſachen finden, welche ihn zur Verfertigung dererjenigen veranlaßt, die er um dieſe Zeit, in der Ordnung der damaligen Begebenheiten unternommen, um gewiſſen Vorgebungen ihren Grund zu benehmen, welche nachhero auf die Bahn gekommen. Dieſe gaben ihm Anlaß, die Staatskundige durchzugehen, und die Schriftſteller der bürgerlichen Geſchichte ſich bekannt zu machen.

§. 53.

Da aus Gelegenheit des vergangenen Zwiſtes unter andern Vorgebungen des römiſchen Hofes auch eine war, es ſeye die Stiftung und Einſetzung der Kirchenpfründen göttlichen Rechts, und alſo ſtehe die Verleyhung derſelben dem Pabſt oder den Biſchöfſen zu, folglich hätte die Republik das Recht nicht, den zeitlichen Beſitz derer zu verleyhen, die in ihrem Staat liegen, wie ſie es doch thäte.

Frà-Paolo ſchrieb zu Beſchützung dieſes Rechts wider alle falſche Einwürfe eines ſolchen Vorgebens, manche Bedünken, welche in dem öffentlichen geheimen Archiv ſeyn. Vornemlich gehörten daher ſeine Bedünken, daß man die Ernennung auf manche Biſthümer des Staats und andere Pfründen, bey Venetianiſchen Edelleuten oder Unterthanen, laſſen ſollte. In der bekannten Sache der Abtey von *Vangadizza* 76) machte er 5. Aufſätze. Als ſie

76) Vangadizza iſt eine auf den Gränzen von Ferrara gelegene Abtey, welche bey 12000. Ducaten einträgt. Die Sache wurde faſt daſſelbe ganze Jahr abgehandelt, und endlich zu Ehren der Republik geendigt. Man ward eins, die Commende des Kloſters ſollte Matthäus Priuli haben, und dem Card. Borgheeſe eine Penſion von 5000. Ducaten geben.

ſie im Jahr 1609. ledig worden, ſo gab ſie der Pabſt ſeinem Vetter, dem Cardinal *Borgheſe*, während daß die Camaldulenſer-Mönche ſie auch begehrten.

Er ſetzte noch viele andere Schriften in Lehensſachen auf. Aus ſeinem Grundſatz, das höchſte Recht des Fürſten zu vertheidigen, erfolgte ſeine weiſe und höchſt wichtige Erinnerung, alle Arten von Brevien und Bullen, ſo von Rom kommen, beſonders diejenige, welche von Pfründen und Beneficien handelten, durch einen Gottesgelehrten überſehen zu laſſen, aus welchem er ſodann einen genauen Auszug machen, und dem Collegium übergeben ſolle, damit der Fürſt den Innhalt derſelben in Erwägung ziehen, und nach aller Billigkeit und Klugheit die Ausführung derſelben erlauben oder verweigern könne 77).

§. 54.

Alles das war vor dieſen großen Mann noch wenig. Er glaubte, der chriſtlichen Welt es ſchuldig zu ſeyn, daß er auf das deutlichſte darthäte, welches die Gränzen des Prieſterrechts wären, wie weit ſich das Recht und die Vollmacht der Fürſten in ihren Staaten, beſonders in Anſehung der Pfründen, erſtrecke, dieſer ihre Stiftung zu zeigen, die zuweilen unrechtmäſſige Weiſe vor Augen zu legen, welche man gebrauche, die Gränzen der geiſtlichen Hierarchie zu erweitern, die von den Kaiſern gegebene Geſetze anzuführen, mit welchen ſie die übermäſſige Begierde der Mönchen eingeſchränkt, die Eingriffe der Biſchöffe und Geiſtlichen abzumahlen, wodurch ſie ſich die zu Unterhaltung der Armen beſtimmte Einkünfte zueigneten; woraus dann ihr Reichthum, ihre Macht, Titel, Würde u. ſ. f. entſtanden, weil man Anfangs einen ſolchen Mißbrauch überſehen, bis ſie endlich die von den Glaubigen auf den Altar der Gottesfurcht geopferte Gaben in ihren eigenen Nutzen verwandelt.

Um

77) Man findet ſeine Auszüge vom Jahr 1609. bis auf die Zeit ſeines Todes.

78) In einem Brief vom 22. Chriſtmonat des Jahrs 1609. ſchreibt er: de Beneficiis eccleſiaſticis ſæpe ad Te ſcribo, quoniam ex Tuis ſemper aliquid elicio, quod e re noſtra ſit, vel futurum ſperem. Dum vel mores noſtros explicas, vel ſententia tua operis rem acu tangis. In einem andern vom 27. April 1610. druckt er ſich alſo aus: Non mireris, quod ſæpe de ea re ad Te ſcribam, quia in ea cardo noſtræ libertatis vertitur.

79) Bibliographia antiquaria p. 471. Hamburg, 1716. in 4.

Um in einer ſolchen Unternehmung deſto glücklicher zu ſeyn, zog er nicht nur ſeine eigene Einſichten zu Rath, ſondern fragte auch berühmte Rechtsgelehrte, mit welchen er genaue Freundſchaft pflegte, und vor andern den Jacob *Leſcaſſer*, wie man aus einigen Stellen ſeiner Briefe an ihn ſieht. 78) Und endlich brachte er ſein unvergleichliches Werk delle materie beneficiarie, oder nach der lateiniſchen Ausgabe, de beneficiis eccleſiaſticis, in welche Sprache es *Carl Caſſa* überſetzt, zu Stand im Jahr 1610 1610.-58.

Ich nenne dieſes Werk unvergleichlich. Ich weiß es auch wohl, daß vor ihm *Eguinarius*, ein Baron, hernach Franciſcus *Duarenus*, und Johannes *Coraſius*, alle drey Franzoſen und berühmte Profeßoren auf den angeſehenſten hohen Schulen, gleiche Materien abgehandelt. Der Ruhm aber einer ſcharfſinnigen Ausführung und einer richtigen Ordnung iſt dem Frà - Paolo eigen. Wer das canoniſche Recht gründlich hat einſehen wollen, dem hat dieſes Werk noch immer den beſten Vortheil verſchafft.

Fabricius 79) und Richardus *Simon* 80) irren offenbar, wann ſie ihm dieſes Werk abſprechen, und einem abgeſchriebenen Exemplar davon, welches der bekannte reiſende *Tevenot* nach Frankreich gebracht, ſo viel zutrauen, daß ſie es dem Frà - Fulgentius *Micantio* zuſchreiben. Es kam dieſer Verdacht daher, weil daſelbſt des Pabſtes **Urbans** des VIII. Meldung geſchehe, welcher doch erſt 6. Monate nach dem Tode des Frà - Paolo die dreyfache Krone erhalten. Allein, das kam, wie **Amelot** anmerkt, 81) vom Copiſten oder dem Drucker her. Dann in dem öffentlichen Archiv, wo dieſes Werk bey den andern ſteht, findet man dieſe Worte nicht.

§. 55.

80) Im III. Theil ſeiner Briefe. Br. 7.

81) Amelot, der dieſes Werk in das Franzöſiſche überſetzte, und mit gelehrten Anmerkungen begleitete, erinnert, daß der Nahme Urban VIII. und einige andere Worte, welche anzeigen, daß er den Cardinälen den Titel Eminenz geſtattet, wie es im §. XI. ſteht, zum Italiäniſchen Original entweder durch die Copiſten oder durch die Drucker hinzugefügt worden, welche vermuthlich eine auf den Rand geſetzte Anmerkung vor eine Fortſetzung des Textes annahmen.

§. 55.

Da nun kein Zweifel übrig iſt, daß genanntes Werk dem Frà-Paolo eigen iſt, ſo kann man auch keinen Anſtand haben, ihm ein anders zuzuſchreiben, welches er **von der Freyheit der heiligen Oerter geſchrieben**, ob ſich ſchon der Verfaſſer im V. VII. und VIII. Capitel vor einen Mayländer ausgiebt. Welche Anecdote man dem gelehrten Verfaſſer der Geſchichte der Venetianiſchen Gelahrtheit im 1. B. zu danken hat. 82)

Die Italiäniſche Abſchriften dieſes Buchs ſind höchſt ſelten. Dann eigentlich bediente ſich Frà-Paolo dieſer Sprache, da er es aufſetzte. Man hat gemeiniglich nur die lateiniſche Ueberſetzung des Aurelius **Frichelburgs**, welche er bey Elzevir in Leyden im Jahr 1622. unter dem Titel: de jure Aſylorum, drucken ließe. Der Anonymus gedenkt dieſes Titels auch, 83) er fehlt aber, wie gewöhnlich, wann er ſchreibt, es ſeye das nur ein Auszug aus dem Italiäniſchen Exemplar, welches der Verfaſſer der Regierung übergeben. Man hat es gegen demjenigen gehalten, das im Archiv der Republik liegt, in welchem letzten nichts anders oder mehreres iſt, als am End ein Verzeichniß der in dem Buch vorgetragenen Lehren.

Dieſe Abhandlung nun, welche *Grotius* in ſeinem Buch de iure Belli & Pacis 84) ein großes Buch nennt, iſt deswegen geſchrieben, zu beſtimmen, wie man den Mißbräuchen vorbeugen müßte, welche der abergläubiſche Gebrauch der Freyſtädte eingeführt, und durch welche auch die entſetzlichſte Verbrechen ungeſtraft blieben. Es iſt in ſieben Capitel eingetheilt. Das erſte handelt von den Geſetzen der Fürſten und den Kirchenverordnungen in Anſehung des Rechtes der Freyſtädte. Das zweyte erzehlt die Meynungen zerſchiedener Lehrer von dieſem Recht. Das dritte zeigt, wie man es ausüben ſolle, und was man in den Gerichten vor einer Norm deswegen zu folgen habe. Das vierte beſtimmt, was vor eine Art von heiligen Oertern Freyſtädte abgeben könne. Das fünfte ſagt uns, welche Perſonen, und welche Verbrechen eine ſolche Freyheit genießen

82) p. 89. n. 240. 83) p. 33.
84) Lib. 2. cap. 21. §. 5 n. 3.
85) Georg Rittershuſius grief, um ſich einen Nahmen zu machen, dieſes

genießen können oder nicht. Das ſechſte zeigt, mit welchem Recht und Fug man einen dahin geflüchteten Miſſethäter herausziehen könne. Und weil Frà-Paolo durch Geſetze, Canonen, Verordnungen, Entſcheidungen, Zeugniſſe, feſtſetzt, daß man das Recht der Freyſtädte nicht auf alle Fälle ausdehnen könne, ſo antwortet er im ſiebenden Capitel auf die widrige Einwürfe mit Lehren und Beyſpielen, die er aus den göttlichen Büchern und der Geſchichte der geſitteſten Völkern hernehmt. Mit denſelben erweißt er, daß ſogar auch der Tempel des HErrn und der Altar einen Miſſethäter nicht nur nicht von groben Verbrechen, ſondern auch nicht einmal von dem Mangel der Ehrfurcht losſprachen, und daß ſogar auch bey Heiden die Statue des Königs, welche man vor eine heilige Stätte hielt, nur den Unſchuldigen eine Zuflucht war. Er ſchließt endlich: Wollte GOtt! daß eben dieſes auch in heiligen Oertern geſchehen möchte, daß nemlich nur die Unſchuldige, und die, ſo einige rechtmäßige Entſchuldigung haben, Schutz fänden, die Frevler aber nicht nur wegen ihrer begangenen Frevel, ſondern noch vielmehr wegen ihrer Frechheit geſtraft würden, weil ſie glaubten, GOtt ſelbſt und die heilige Kirchen beſchützen ſolche grobe Verbrechen. 85)

§. 56.

Die Unterſuchung alles deſſen, was zur geiſtlichen Gerichtsbarkeit gehört, leitete unſern *Sarpi* auf eine andere Beſchäftigung, nemlich das Anſehen des Ketzergerichts zu unterſuchen. Nachdem ihm der Senat befohlen, den größten Fleiß darauf zu wenden, ſo ſchrieb er ſein Buch: Trattato, o diſcorſo intorno all' origine, forma, leggi eduſi dell' Uffizio dell' Inquiſizione nella Città e Dominio di Venezia. d. i. Abhandlung, oder Unterſuchung von dem Urſprung der Form, den Geſetzen und Gewohnheiten des Ketzergerichts in der Stadt und dem Staat von Venedig.

Allda führt er zuerſt die von der Republik zu unterſchiedenen Zeiten gegebene Geſetze an, welche ſie, um dieſes Gericht in die gehörige Schranken zu ſetzen, gegeben. Er ſchreibt ſodann eine

Werk an, das ſich, ſo bald es heraus kam, doch gleich alle Achtung von gelehrten Juriſten erworben. Wie aber jener in ſeinem Vorhaben glücklich geweſen oder nicht, das weiß jedermann.

kurze Geſchichte von ſeiner Stiftung, und zeigt, wie es im Jahr 1289. auf Anſuchen des P. Nicolaus des IV. eingeführt worden. Er vergleicht ſodenn die Einſchränkungen, unter welchem es in Venedig angenommen worden, mit den Einſchränkungen anderer Staaten, und ſagt, das Ketzergericht von Venedig hange von dem Römiſchen nicht ab, und ſeye einig und allein dem Fürſten unterworfen. I. Weil die Anordnungen des Innocentius des IV. und ſeiner Nachfolger im Venetianiſchen Staat niemals Platz gefunden. II. Weil dieſes Gericht nicht in Kraft der Bullen, ſondern durch einen Schluß des Senats in Venedig eingeführt worden. III. Weil Nicolaus der IV. nichts anders gethan, als daß er ſeine Einſtimmung gegeben zu dem, was die Republik angeordnet; und IV. weil die Republik ſelbſt, und nicht die Geiſtlichkeit, vor die Aufrechterhaltung deſſelben ſorge, und daraus den nöthigen Nutzen ziehe.

Ich würde jetzo von der Widerlegung dieſer Abhandlung reden, wann die Sache nur im geringſten dem Angedenken des Cardinals *Albizzi*, Verfaſſer derſelben, Ehre machen könnte. 86) Ich fahre vielmehr in der Ordnung meiner Erzehlung fort. Frà-Paolo beſchäftigte ſich alſo mit ſo gelehrten, gründlichen und wichtigen Werken, er erfüllte alle Pflichten ſeines öffentlichen und beſchwerlichen Amtes. Waren das nicht Beweggründe genug vor ihn, die Zeit auf das klüglichſte anzuwenden? Und doch fand er noch Muße, einige Stunden auf die Wiſſenſchaften zu wenden, zu deren Fortgang und Flor er gleichſam beſtimmt zu ſeyn ſchiene. Gewiß, niemals würden wir einen größern Mann in denſelben gehabt haben, wann ihn zerſchiedene Verbindungen nicht von einer ſo glücklichen Beſtimmung abgezogen.

§. 57.

Wir haben einen Brief vom *Galileo* 87) an den *Sarpi* vom 12. Hornung 1601., wo er ihm nicht nur von ſeinen neuen Entdeckungen am Himmel in Anſehung des Saturnus und der Bewegungen der Venus Nachricht gibt, ſondern ihn auch erſucht, den vornehmſten

86) Dieſes Werk des Albizzi hat den Titel: Riſpoſta alla Storia della S. Inquiſizione compoſta de F. P. Servita. Ohne Ort, Jahr und Nahmen des Verfaſſers. Es wurde aber in der Propagunde gedruckt im Jahr 1687. in 4.

nehmſten Edelleuten von Venedig es zu wiſſen zu thun. Eben dieſer Brief lehrt uns, daß dieſer große Mann *Galileo* auch unter den öffentlichen Lehrern der hohen Schule von Padua Widerſpruch gegen ſeine neue Entdeckungen und Lehren gefunden, in Venedig aber an Frà-Paolo einen großen Vertheidiger hatte, der ſeine wunderbare Erfindungen überall bekannt machte. *Sarpi* breitete ſeinen Ruhm nicht nur in Venedig aus, ſondern brachte ihn auch durch ſeine Briefe über die Berge hinüber. Gewiß, er half ſehr viel dazu, den fremden Nationen die Gaben und Einſichten eines ſolchen Mannes beliebt zu machen, welcher die allgemeine Vorurtheile angrief, die Weltweisheit der Cörperchen und der Zweifler niederſchlug, und ein der Welt und der Geſellſchaft nützliches Wiſſen empor brachte, welches dem menſchlichen Geiſt anſtändig iſt. 1610.-58.

Ich beweiſe das mit einem Brief des Frà-Paolo an den Jacob *Leſcaſſer* vom 27. April dieſes Jahrs, worinnen er ihm von den Beobachtungen dieſes großen Mannes, die er an dem Mond angeſtellt, Nachricht giebt. Der Leſer erwartet vielleicht, daß ich einige Stellen daraus anführe. Weil es aber ein ganz beſonderes Stück iſt, ſo hoffe ich, ihm deſtomehr zu dienen, wann ich ihn am Ende dieſer Denkwürdigkeiten ganz heraus gebe. Aus demſelben ſiehet man, daß Frà-Paolo im Kurzen alles erſchöpft, und die ganze Materie in ein Licht geſetzt, wozu *Galileo* drey ganze Capitel, das 21. 22. 23. ſeines Tractats **von der Sphäre** 88) gebraucht.

Ja man ſiehet aus derſelben, daß Frà-Paolo auch noch vor dem Jahr 1610. beſondere Beobachtungen von den Mondsflecken angeſtellt. Ich werde darinnen durch die im Servitencloſter in Venedig aufbehaltene Papiere deſſelben, in dem Band, der die Ueberſchrift hat: Schedæ Sarpianæ, auf dem 82. und 84. Blatt, beſtärkt. Allda ſiehet man drey Zeichnungen, welche abgezeichnet werden ſollten, wie man aus den Puncten ſiehet, die unter einer davon ſtehen. Sie enthalten Proben einer Mondsbeſchreibung, und man erblickt in der Mondſcheibe an den gehörigen Stellen die große Flecken, welche **Hevelius** hernach aus einer gewiſſen Uebereinſtimmung

87) In ſeinen Werken, nach der Ausgabe von Padua T. II. p. 558.
88) Eben derſelbe T. II. p. 515.

mung das ſchwarze, das mittelländiſche, das colchiſche, das adriatiſche, das ägeiſche Meer, den Berg Sinai, u. ſ. f. nennt.

Aus dieſer Beobachtung, welche ich das erſtemal zu meinem großen Glück vor allen andern an das Licht bringe, mache ich zwey Folgen. Erſtlich, Frà-Paolo bediente ſich ſchon des Fernglaſes, das um dieſe Zeit in Deutſchland erfunden worden, und wovon er, nach dem Zeugniß ſeines ungenannten Lebensbeſchreibers, ſowohl als *Galileo* die Einrichtung zu errathen wußte; dann, wie er im angeführten Brief anführt, man kam in Venedig ziemlich weit in der Verfertigung und dem Gebrauch dieſes Fernglaſes. Seine lateiniſche Worte ſind folgende: Amicus Tuus, quem dicis fabricaſſe inſtrumentum, quo plures ſtellas videat, & alias notet Lunæ maculas, idipſum conatus eſt, quod noſtri: ſed noſtri valde progrediuntur, & in fabrica & in uſu inſtrumenti. Zweytens, ſetze ich aus der gemeldten Beobachtung feſt, daß es falſch ſeye, was man gemeiniglich vorgiebt, und was auch Johannes **Hevelius** 89) ſelbſt geglaubt, daß nemlich er der erſte geweſen, dem es eingefallen, die Mondsflecken auf Tabellen vorzuſtellen, um ihre Lagen in dem Mondcrayß zu beſtimmen. Nein! die Ehre eines ſolchen Gedankens und der erſten Erfindung gebühret dem Frà-Paolo.

Dann

89) Hevelius druckt ſich alſo aus in der Vorrede zu ſeiner Selenographie: Cæterum in cœleſtis fornicis contemplatione aſſiduo & obſervationes iam pridem cœptas accumulanti, in mentem eius rei venit, bono, ut plane nullus dubito, inſpirante genio, vix vulgarem fore operam Uranoſcopis certe & valde utilem & haud ingratam, ſi planetarum nondum ſatis cognitas figuras, viſu meo, quam poſſem maxime, venarem, & oculis menteque paulo accuratius perceptas in charta ſpectandas orbi ſiſterem. Lunam vero vel cum primis attendendam eſſe duxi, quod ea minus videretur obſervata, u. ſ.

90) Man ſehe den Satz des Gilberts im XVII. Cap. des VI. Buchs ſeines Tractats de Magnete; welches Capitel überſchrieben iſt: De telluris globo magno Magnete. Der Satz iſt folgender: Quod globus terræ ſit magneticus & magnes, & quomodo apud nos magnes lapis telluris vires primarias omnes habeat, tellus vero iisdem potentiis in mundo directione certa conſtet.

91) Durch fleiſſiges Nachfragen habe gefunden, daß der damalige Venetianiſche Conſul in Aleppo Johann Franciſcus Sagredo, ein Venetianiſcher Edelmann geweſen, welcher ein groſſer Philoſoph und vertrauter Freund des Frà-Paolo ſowohl als des Galileo war, wie ihn dann der letzte in ſeinen Geſprächen redend einführt. Galileo hielte ihn wegen ſei-

Dann dieſer hatte die Entdeckung 37. Jahr vor jenem, dem Hevelius, gemacht, der ſeine Mondcharte erſt im Jahr 1647. kund machte. Mir lag viel daran, dieſe Sache genau zu beſtimmen. Dann dadurch zeichnet man einen wichtigen Zeitpunct in der Geſchichte des Fortgangs der Wiſſenſchaften aus. Dadurch lernt man die beſondere Gaben, und den erfinderiſchen Geiſt des *Sarpi*, mehr als noch nie, erkennen und hochſchätzen.

§. 58.

Noch gerner aber führe ich einige Stellen aus einem andern Brief eben deſſelben an den *Leſcaſſer* vom Jahr 1610. an. Dann daraus thue ich erſtlich dar, daß *Sarpi* bis auf dieſe Zeiten von den Abweichungen der Magnetnadel Beobachtungen geſammlet, wovon ich im I. Theil geredet; ferner, daß er in den Gedanken des Engelländers, Wilhelm **Gilberts** 90) nichts ungereimtes fand, daß nemlich das Innere an unſerer Erdkugel eine große Magnetnadel ſeye. Ich führe wieder ſeine lateiniſche Worte an: Nunc raptim hæc pauca exaro Tabellari diſceſſu inſtante, non modo ut de Ivone gratias agam, ſed ut ſignificem, quod gratiſſimum futurum arbitror, idque eſt, ſcribere ad me Illuſt. Conſulem Venetum, 91) qui Hierapoli in Syria reſidet (ea nunc Alepo di-

ner Wiſſenſchaft und anderer Gaben ſo hoch, daß er ſich von ihm und dem **Viviani** ſeinem liebſten Schüler ſein Bild abmahlen ließ und es bey ſich hatte. Von dieſem Bild kann man einige Nachrichten in der Storia della Letteratura Veneziana L. III. p. 316. n. 273. finden. Zu dieſer ſetze ich einige noch wichtigere; nemlich, daß man 36. Originalbriefe des **Sagredo** noch finde, welche der Herr D. Johann Baptiſta **Nelli**, ein Florentiniſcher Gelehrter beſitzte. Sie ſind alle an den Galileo geſchrieben. In einem prognoſticirt er ihm das Unglück, das er durch das Ketzergericht auszuſtehen haben würde, wann er Venedig verließe. Aus einem andern ſiehet man, daß **Sagredo** auch mit dem König in Perſien einen Briefwechſel gehabt. In einem ſagt er, er habe mit dem Thermometer noch weitere Erfindungen und Verſuche gemacht, bekennt aber, daß **Galileo** der Erfinder deſſelben ſeye. Seine Worte heißen alſo: „das Inſtrument, die Wärme zu meſſen, das Euer —— erfunden, iſt von mir in unterſchiedliche ſehr bequeme und ausgeſuchte Formen gebracht worden, ſo daß es den Unterſchied der temperirten Luft von einem Zimmer in das andere anzeigt; man ſiehet es bis auf hundert Grade.„ Der Brief iſt vom 9. May des Jahrs 1613. Aus einem andern Brief eben deſſelben erſiehet man, daß er den Gebrauch des Fernglaſes der Reflexion gekannt, welches eine Erfindung iſt, die zu unſern Zeiten dem Iſaac Newton ſo viele Ehre gemacht.

citur) obſervaſſe Magnetis declinationem exactiſſime in ea civitate ad meridianum accurate inventam, & reperiſſe cuſpidem ſeptentrionalem declinare non ad orientem, ut apud nos, ſed ad occidentem; idque $7\frac{1}{2}$. gradibus fere, quæ eſt noſtræ contraria & tantummodo proxime. Si longitudinem Venetam, quæ eſt 34. ex Hierapolenſi, quæ eſt 71. detraxeris, erit interſtitium 37., cujus dimidium $18\frac{1}{2}$. Quod ſi addideris minori, vel a majori ſubtraxeris, erit $52\frac{1}{2}$ longitudo capitis bonæ ſpei proxime, & extremæ Laponiæ. Unde cuſpidem trahi a tanta mole terrena, quæ ſupereminet, non abſurde putavit Guillelmus Gilbertus, & in eo meridiano reſpicere recta polum; cave putes obſervatorem erraſſe. Eſt vir accuratiſſimus, & interfuit omnibus obſervationibus, quas plures olim nos fecimus, & aliquas in ſui gratiam & cum acubus vertici cupreo innitentibus, & cum innatantibus aquæ, & cum brevibus & cum longis, quibus modis omnibus & Hierapoli uſus fuit. Ego cum Græco in patriam profecturo tractavi, ut Neapoli Peloponneſi, quæ in longitudinem habet, & Magnetis declinationem obſervet, quæ ſi nulla erit, ut arbitror, res ipſa conſtabit.

Fand nun *Sarpi*, vermittelſt einer ſolchen Beobachtung, nichts ungereimtes in den Gedanken des **Gilberts**, daß nemlich unſere Erdkugel eine große Magnetnadel ſeye, ſo kam er eben hierinnen auch mit dem *Galileo* überein, wie man in ſeinem dritten Geſpräch, **von der Weltſyſtemen**, ſehen kann. 92) Eine ſolche Uebereinſtimmung war auch nicht ungegründet: dann ſie floß aus einem Punct der Beobachtungen her. Auch **Halley** im Anfang dieſes Jahrhunderts gab ſie zu, und wann ihn ſein feuriger Witz nicht auf das Fantaſtiſche getrieben, ſo, daß er in unſerer Erdkugel eine andere hole Kugel geſetzt, in welcher möglich wäre, daß es Licht und Bewohner gebe, ſo würde man dem Angedenken eines ſo großen Sternſehers noch größere Ehre widerfahren laſſen.

§. 59.

92) Galileo in ſeinen Werken T. II p. 544.

93) Parere di Lionardo da Capua diviſato in otto ragionamenti intorno l'origine

§. 59.

Daß aber Frà-Paolo auch in andern Dingen einerley Sinnes war mit dem *Galileo*, ſchließe ich aus einem Brief dieſes großen Philoſophen an den Frà-Fulgentius *Micantius*, welcher ziemliche Jahre nach dem Tod des Frà-Paolo geſchrieben. **Die Anmerkung**, ſagt er, **unſers gemeinſchaftlichen Vaters und Lehrers könnte die Verdickung und Verdünnerung betreffen.** Ich ſchließe daraus, daß *Galileo*, nachdem er angefangen, die Erſcheinungen von der Verdickung und Verdünnerung, der Ausdehnung und elaſtiſchen Eigenſchaft der Luft und von dem Aufſteigen der Flüſſigkeiten in den Röhrchen, in ein Licht zu ſetzen, er ſeine Gedanken dem *Sarpi* zu wiſſen gethan, um von ihm Unterricht einzuholen, und in ſeinen Entdeckungen deſto ſicherer fortzuſchreiten; welche ſodann dem Evangeliſta *Torricelli* Gelegenheit gegeben, den Barometer zu erfinden, und dem Otto **Guerike** den Weg zu ſeiner Luftpumpe gebahnt, und alſo in der Naturlehre ein ganz neues Feld eröfnet haben. Wann alſo der ungenannte Lebensbeſchreiber und **Leonhard von Capua** 93) erzehlen, daß Frà-Paolo dem *Sanctorius* die erſte Begriffe von den Geſetzen der Thierſtatik und von dem Druck der Luft auf die in den Gefäßen lebendiger Maſchinen fließende Feuchtigkeiten beygebracht, ſo hatten ſie vielleicht nicht unrecht. Carl *Cogroſſi*, öffentlicher Lehrer von Padua, gab davon in ſeinen Verſuchen der Arzneywiſſenſchaft 94) viele Anzeigen, wann er ſchreibt: „dem leeren Raum die Anzüglichkeit zu benehmen, den „Ausgang des Geblütes aus den Gefäßen durch Ausdehnung, durch „Stöße und Triebe zu erklären, ſind Gründe, welche ziemlich nach „der Lehre des *Galileo* und *Sarpi* riechen; „ an einem andern Ort ſagt er: „So viel iſt richtig, daß *Sanctorius* die Einführung der „Luft in das Geblüt erkannte, und ſie zugab, er mag ſie hernach „auf Treue und Glauben der Alten angenommen, oder durch eine „vernünftige Muthmaßung aus den Erfahrungen des *Galileo* und „des *Sarpi* hergeleitet haben.„ 95)

l'origine e progreſſo della Medicina. Rag. 2. p. 3. der Ausgabe von Neapel, 1681.

94) Diſſ. 2. p. 3. der Ausgabe von Padua, 1727.

95) Ebend. p. 32.

Hätten wir die Briefe unſers Frà-Paolo von phyſikaliſchen Materien noch, die er an viele große Männer geſchrieben, und deren Verluſt *Morhof* bitterlich beklagt; ſo wären wir vielleicht im Stand, allen Zweiffel, der uns in dieſer Sache noch übrig iſt, zu heben. Wir könnten noch manches beſtimmen, was das Gerücht von dieſem allgemeinen Geiſt und ſeinen weitſchichtigen Einſichten rühmt.

§. 60.

Außer ſeinen philoſophiſchen Werken, die ich ſonſtwo genannt, weiß man noch von einem Tractat **von der Bewegung des Waſſers**, welcher ietzo verlohren iſt. Der unbekannte Anonymus führt ihn ebenfalls an 96), welcher uns noch über das berichtet, daß *Sarpi* außer ſeinen aſtronomiſchen Einſichten, deren Größe ich ziemlich deutlich geſchildert, auch Kriegsmaſchinen und mechaniſche Werkzeuge, erfunden, und den Gebrauch mancher verbeſſert und vollkommen gemacht. Von vielen Inſtrumenten wollte er nicht einmal vor den Erfinder angeſehen werden, wie zum Exempel von dem, das die Abwechslungen der Kälte und Hitze abmißt, das iſt, dem Thermometer, und der Maſchine, welche die Zerſchiedenheit

96) Im Leben, p. 50.

97) S. Not. 91.

98) Dem Ehrwürdigen P. M. **Bergantini**, dem die gelehrte Welt die Erhaltung einer Menge Originalhandſchriften von zerſchiedenen berühmten Männern zu danken hat, die jetzo die Servitenbibliothek in Venedig bereichern, hat es geglückt, auch viele Briefe zu erlangen, die an den bekannten Ludwig **Cornaro**, einen Venetianiſchen Edelmann, der den Tractat vom nüchtern Leben geſchrieben und noch andere gute Werke gemacht, zu bekommen. Unter dieſen Briefen fand er ein Blatt, worauf dieſer **Cornaro** eigenhändig geſchrieben, es ſeye darinnen ein Extemporangedicht eines gewiſſen Jacob Hamans von Hamburg, zum Lob des Sanctorius, als des Erfinders des Pulsmeſſers, welches Haman in ſeiner des *Sarpii* und des *Sanctorius* Gegenwart niedergeſchrieben, die ihn damals beſucht hatten. Das Gedicht, welches ein gedoppeltes Acroſtychon von der Hand des Verfaſſers ſelbſt iſt, verdient, daß ich es anführe:

De artificioſiſſimo Excellentiſſimi Santorii ad pulſus diverſitatem dignoſcendam excogitato inſtrumento Carmen extemporaneum.

Sedula poſteritas & edax ætate vetuſtaS
Ardua quod nunquam potuit ſancire MinervA
Nomen, iam Latium peperit ter Nobile NomeN

denheit der Pulſe entdeckt. Es iſt alſo kein Wunder, wann der berühmte Weltweiſe, Johann Franciſcus *Sagredo*, die Erfindung des erſten dem *Galileo* zuſchrieb 97), und wann man die Entdeckung des andern vom *Sanctorius* herleitet, der es in ſeinen Commentarien über den *Avicena* beſchrieben 98). Ermeldter Anonymus erzehlt auch, daß *Sarpi* ein Lehrgebäude erfunden, alle Erſcheinungen der himmliſchen Bewegungen durch eine einige Bewegung zu erklären 99), welches mit den Entdeckungen des *Copernicus* eine Verwandtſchaft hat. Hiebey iſt zu merken, daß Frà-Paolo in dem achten Brief der Genfer Sammlung dem *Groslot* empfiehlt, ihm ein Werk des *Vieta* zu verſchaffen, deſſen Titel: **der himmliſche Harmonicus**, ihm bekannt wäre. Es mag vielleicht dieſes Werk unſerm *Sarpi* Gelegenheit gegeben haben, das vom Anonymus gemeldte Lehrgebäude zu erfinden; dann die himmliſche Bewegungen durch eine einige Bewegung zu erklären, ſetzet voraus, daß man wiſſe, wie harmoniſch dieſe Bewegungen zuſammen hangen, oder wenigſtens beſtimme, wie ſich eine Bewegung auf die andere beziehe, wann ſie ſodann alle unter ein allgemeines und beſtändiges Geſetz zu bringen.

Dem

Tanto maiori genio, quo grandius extaT
Obſequio, facie ſtudio, vIrtute patronO
Rex eſt iſta, rides, qui moti corporis horroR
Indicet, aut facies ægroti poſtulet omnI
Ordine ſinceraque via, vel tramite iuſtO
Scire potes pulſum varium ſimIlemque reſumenS
Aſſumens demensque gradus, quam quælibet horA
Nuncupet eſſe febrem, vitam, vel corporis omeN
Turbatum ſubito diſtincta machina monſtraT
Omnigena ſerie, Medicus ne forte remiſsO
Reſectoque gradu nulla virtute ſequatuR
Infirmum. Vivas ergo donatus honorI
Omni, Santori, nullo moriture ſub ævO

Jacobus Hamans.

Das Blatt iſt in einem großen Band poetiſcher Aufſätze von zerſchiedenen Gelehrten.

99) Eben als wann das noch nicht genug wäre, ſo giebt es Leute, die ihm eine tiefe Einſicht in die bürgerliche Baukunſt zuſchreiben, ſo daß der Pallaſt der adelichen Familie *Donati* auf dem ſogenannten Fondamente nuove von Venedig von ihm herkommen ſolle, wie man ihm auch den Riß und Erfindung des anatomiſchen Theaters von Padua zuſchreibt. S. Foſcarini Storia della Letteratura Veneziana Lib. I.

Dem ſeye, wie ihm wolle, ſo fehlt es uns doch an genugſamen Urkunden, ſie in das gehörige Licht zu ſetzen. Ich rede alſo davon deſto weniger, da ich bisher Beweiſe genug von der großen Wiſſenſchaft des *Sarpi* gegeben, und deren im III. Theil noch mehrere anführen werde. Jedoch neigt ſich meine Vermuthung vielmehr auf die bejahende als auf die verneinende Seite. Jene bekommt noch ein Gewicht durch die Zeugniſſe des Hyacinthus Gima, 100) des Jacobs Leonicenus, welcher den Frà-Paolo einen Mönchen von einem ſehr vorwitzigen Kopf nennt, 101) des Johann Baptiſta *della Porta* 102) und des Morrhofs, 103) der ihm das Lob giebt: „Er hatte den vortreflichſten Witz, der ſich durch alle „Künſten und Sprachen ausgebreitet.„ Und darnach: „Daß ich „es kurtz ſage, er war der Phönix ſeiner Zeit; dann in mathemati„ſchen und phyſicaliſchen Dingen hat er durch ſeine beſondere Ge„ſchicklichkeit vieles gezeigt, was andern unmöglich ſchien.„

Dieſe Stelle des Morhofs beſtätigt *Galileo.* Da dieſer darzuthun ſuchte, daß ihm ſelbſt die Erfindung des geometriſchen Proportionszirkels zukäme, welche ſich der Mayländer Balthaſar *Capra* unverſchamter Weiſe zueignete, ſo ſagte er, es könne niemand beſſer in dieſer Sache richten, als Frà-Paolo, dann von ihm könne er, ohne hyperboliſche Ausdrücke zu gebrauchen, ſagen, daß ihn in ganz Europa in der Mathematik niemand übertraffe.

§. 61.

Daß das von *Galileo* keine unmäſſige Vergrößerung der Sache geweſen, ſolle der Leſer an ſeinem Ort durch eine der deutlichſten Proben überführet werden. *Sarpi* brannte noch immer vor Begierde, neue Einſichten zu bekommen, und ſuchte daher Bekanntſchaft mit den berühmteſten Weltweiſen und Mathematikern, welche

100) *Idea della Storia Letteraria T. II. c.* 42.
101) In dem Buch: Metamorphoſis Eſculapii nennt er ihn Monachum curioſiſſimi ſupercilii.
102) In der Magia naturale L. 3.
103) Polyhiſtor. p. 22. und 293.
104) Ob ſchon in der Sammlung der Briefe des Caſaubonus nur ein einiger von Frà-Paolo, nebſt der Antwort des Caſaubonus ſteht, ſo ſieht man doch aus demſelben, daß noch vorher zwiſchen dieſen zwey Gelehrten ein fleißiger Briefwechſel geweſen. Ex quo, ſchreibt Caſaubonus an den

welche damals Europa zierten. Außer dem *Galileo*, dem *Santorio*, dem *Acquapendente*, dem *Ghetaldo*, dem *Vieta*, dem Johann Baptiſta *della Porta*, dem *Peireſc* waren ſeine Correſpondenten und Bewunderer *Gilbert*, *Alelmus*, *Anderſon*, und ſogar auch der Großcanzler Baco von *Verulamio*, das Licht des Engliſchen Reichs. Unter der großen Menge gelehrter Männer führe ich nur dieſe an, welche man als Widerherſteller der Wiſſenſchaften, und Väter der jetzo blühenden Künſte anſieht. Die Zerſchiedenheit der Religionen machte unſerm *Sarpi* keinen Anſtand, entweder durch Briefe oder perſönlich, mit zerſchiedenen angeſehenen Leuten außer der catholiſchen Kirche zu handeln, und umzugehen, wann ſie ihn um ſeine Meynung fragten, oder er ihre Sachen zu wiſſen verlangte, jedoch ohne ſich in die Meynungen ſelbſt einzulaſſen. Ein Vorurtheil, der würdige Sohn der Unwiſſenheit, machte daraus allerley Beſchuldigungen. Jedoch der Endzweck des *Sarpi* konnte nicht löblicher ſeyn.

Er ſetzte ſich den Zweck vor, die beſte Mittel zu gebrauchen, damit er ſeine Erkänntniß in Geſetzen, in geiſtlichen Rechten, in der Staatskunſt, in der weltlichen und geiſtlichen Gelehrſamkeit auf den höchſten Gipfel bringen möchte. Er fieng deswegen an, mit den berühmteſten franzöſiſchen Profeßoren in allen Facultäten ſchon vom Jahr 1588. an, Briefe zu wechſeln. Dieſer Briefwechſel erſtreckte ſich auch nach Engelland, Deutſchland, Holland, ja auch nach Dännemark, wo ſein Nahme durch ſeine in der letzten Streitigkeit herausgegebene Schriften ſehr berühmt und hochgeſchätzt worden.

Doch die angeſehenſte Leute, mit welchen *Sarpi* häuffigen Briefwechſel gehabt, waren außer dem genannten Jacob *Leſcaſſer*, auch *Caſaubonus*, 104) *l'Isle Groslot*, Franciſcus *Ottomanus*, *Servinus*,

Frà-Paolo, primum Tua ſcripta legi, ſum captus admiratione Tuæ ſingularis doctrinæ, & iudicii excellentiſſimi, quo excellis. Cum tempore crevit illa admiratio non parum iis literis confirmata, quas variis temporibus a Te accepi. Der Herr Procurator Marcus Foſcarini in ſeiner gelehrten Geſchichte ſchreibt, man finde noch einen andern unter den Briefen des Marquard *Gudius* und des Claudius Saravius, welche Burmann im Haag 1714. herausgegeben. So ſehr ich aber dieſe Sammlung durchgeblättert, ſo habe ich ihn nicht finden können. Nur fand

vinus, Hugo *Grotius*, der Herr *du Fresne Canaye*, *Buchellus*, *Villiers*, *Ormanus*, Jacob *Gillot* und Philipp *Mornai du Pleſſis*. Von allen dieſen Männern gibt uns *Amelot* 105) das Verzeichniß. Ich ſetze dazu noch den *de Thou*, 106) den *Bongarſius*, den *Mennini*, 107) öffentlichen Lehrer der Geſetze in Padua, den *Saumaiſe*, und den in Alterthümern grundgelehrten Johannes *Meurſius*. Die letzte Nachricht hat mir der gelehrte Herr Graf *Urachien* gegeben, welcher einige Originalbriefe des *Meurſius* an den Frà-Paolo beſitzt.

§. 62.

Unter den vielen Briefen, welche *Sarpi* an die genannte Gelehrte geſchrieben haben muß, iſt zum größten Glück noch ein ziemlicher Theil von denen vorhanden, welche er an den Jacob *Gillot*, Philipp *Mornæus* und Jacob *Lescaſſer* geſchrieben. Die an den *Lescaſſer* geſchriebene Briefe, deren 57. an der Zahl ſind, ſcheinen aus einem Codex der Colbertiniſchen Bibliothek in Paris gezogen zu ſeyn. Die an den *Mornai* gerichtete Schreiben wurden von einem Exemplar abgeſchrieben, das der Herr *Villarnault*, Herr *de la Forêt* eigenhändig copirt hatte. Der Gillotiſchen Briefe ſind 21. welche man nach dem Exemplar des *Claudins Saravius* abgeſchrieben; wie in einer Randnote ſteht.

Alle dieſe Briefe ſind lateiniſch. *Grotius* hatte die an den *Gillot* 108) geſchriebene im Original geſehen, ſo wie er auch die andern

fand ich einen Brief des **Saravius**, wo des Frà-Paolo aus der unten n. 109. anzuführenden Urſache Meldung geſchicht. Er berichtet ferner, daß er wiſſe, wie ein Buch gedruckt ſeye, das den Titel führe: Sarpi Pauli & Caſauboni Iſ. epiſtolæ mutuæ ex edit. Ioh. Gott. Moelleri, Roſtochii. Welche Nachricht man verbeſſern und ſagen muß, daß der Brief des Frà-Paolo und die Antwort des **Caſaubonus**, die noch übrig ſeyn, ſich auch hinter der allgemeinen Geſchichte der vier erſten Jahrhunderte des Heinrich **Boeclers** befinden, welche Moeller herausgegeben. Ich habe dieſes Werk geſehen, von welchem man auch Nachricht einholen kann in dem Verzeichniß der Ittigianiſchen Bibliothek, wo es alſo genennt wird: Ioh. Henrici Boecleri hiſtoria uniuerſalis IV. prim. Seculorum cum Ioh. Fechtii præf. Iſag. adiectis item Pauli Sarpii & Iſ. Caſauboni epiſtolis. Ioh. Moellerus edidit ac illuſtravit. Roſt. 1695.

105) In der Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung der Tridentiniſchen Geſchichte.

106) Man ſehe den II. T. p. 156. der Briefe und Geſandtſchaftsurkunden des Herrn du Fresne de la chanaye. Als Fr. Paolo auf einen Brief des Mornai antwortete, in welchem dieſer ihm von dem Tod des Herrn von

dern an den *Mornai* durch die Gütigkeit des Claudius *Saravius* zu Geſicht bekommen [109]. Doch waren ſie in gröſſerer Anzahl, wie ich im 3ten Theil zeigen werde. Es iſt kein Zweifel, daß ſie nicht ſo, wie ſie ſind, aus der Feder des Frà-Paolo gefloſſen. Welches man aber von dem unter ſeinem Nahmen herumgehenden Brief an den Daniel *Heinſius* nicht ſagen kann. Es ſtehet dieſer in der Sammlung von Briefen gelehrter und vornehmer Männer des Simon Abbes *Galbema*, im Jahr 1665. in Harlingen gedruckt. Ich halte ihn vor einen Betrug entweder des *Galbema*, oder eines andern, der genannter Sammlung ein Anſehen machen, und den Frà-Paolo zum Freund der Glaubensgegner machen wollte. Dann erſtlich iſt aus keiner Urkunde erweißlich, daß *Heinſius* ein Freund des Frà-Paolo geweſen. Zweytens iſt die Ueberſchrift des Briefs dem Frà-Paolo ungewöhnlich, als welcher ſich allemal am Ende eines Briefs unterſchrieb. Drittens gab ſich Frà-Paolo nie den daſelbſt geſetzten Titel *P. Paulus*, ſondern ſchrieb ſich immer *Fr. Paulus*. Viertens iſt der Brief vom Jahr 1630. gegeben, da Frà-Paolo ſchon 8. Jahre todt war.

Wann man nicht gleiche Gedanken von denen an den *Groslot* geſchriebenen Briefen haben kann, ſo, wie ſie in der Genfer Ausgabe ſtehen, auf welcher **Verona** ſteht: ſo muß man ſie wenigſtens vor verfälſcht halten, woran der, ſo ſie zum Druck befördert, Schuld

Thou Nachricht gab, ſo ſchrieb er ihm zum Ruhm dieſes berühmten Geſchichtſchreibers alſo, in ſeinem Brief vom 16. Jun. 1617. Quam voluptatem animo conceperam ex literarum tuarum lectione, totam eripuit illarum clauſura, nuncio exceſſus D. Thuani, quem virum ut ſemper maximi feci ob egregias eius virtutes, ita nobis repente ereptum graviter indoleo.

107) Das hat man aus einem Brief des Frà-Paolo an den Leſcaſſer vom 30. Merz 1610.

108) Hugo *Grotius* in einem Brief vom 10. April 1636. an Ludwig *Camerarius* ſchreibt: Incidi his diebus in literas ſcriptas manu Pauli Veneti ad Gillotium Pariſienſem Senatorem.

109) Man ſehe den VII. Brief des *Saravius* nach den Briefen des *Marquardus Gudius*. Er iſt an den Hugo *Grotius* gerichtet, an welchen er alſo ſchreibt: Magni illius Pauli Veneti aliquot epiſtolas, Vir illuſtriſſime, rem tibi non ingratam facturum me exiſtimavi, ſi eas Tibi legendas offerrem. Scripta ſunt ad noſtrum Philippum Mornæum utriusque Palladis, ut noſtri ſtudioſum.

Schuld hat, als welcher Sachen hineingeſetzt, die Frà-Paolo nie im Sinne hatte. 110) Er dichtet ihm ſolche Sachen an, die ferne von ſeiner Gedenkungsart ſeyn, und der Klugheit dieſes Mannes gerad entgegen ſtehen, welches eine der beſten Eigenſchaften waren, die ſeinen Geiſt zierten. Es war ihm dieſe Klugheit deſto nöthiger, da, wie

110) Auch **Amelot** in der angeführten Vorrede ſeiner Ueberſetzung behauptet, ſie ſeyen verfälſcht, und enthalten viele Dinge, welche von Frà-Paolo niemals geſchrieben worden. Auch *Colomeſius* äußerte, daß er daran zweifelte. Obwohl ſeine beſondere Abſichten ihn bewogen, ſie vor die Arbeit des Sarpi auszugeben; wie er ſie ihm auch würklich in der Bibliotheque Choiſie zuſchrieb, im Verzeichniß der Werke des Frà-Paolo aber ſie nicht aufgezeichnet hatte. Deſſen ohngeachtet haben diejenige, welche ſie das mal unter der falſchen Aufſchrift: Verona im Jahr 1637. in 12. wie auch Eduard **Brown**, der ſie im Jahr 1693. Engliſch herausgegeben, den Nahmen des *Sarpi* auf das Titelblatt geſetzt, daher auch *Courayer* in ſeinem Leben will, daß ſie ihm zugehören. Eben ſo druckt ſich **Chriſtian Greiff** aus im Apparatu ſcriptorum, qui Sæc. XVII. illuſtrarunt p. 464. Weil aber unter allen dieſen Männern niemand ſo gütig war, uns ſeine Gründe zu melden, warum ſie dieſe Meynung hegten, ſo will ich hier die Beweggründe kürzlich anführen, die man hat, ſolche Briefe vor verfälſcht anzugeben. Der Verfaſſer der gelehrten Geſchichte von Venedig führt ſie Lib. I. p. 98. n. 267. an. Die erſte Schwierigkeit iſt die Italiäniſche Sprache, in welcher ſie verfaßt ſeyn. Dann Frà-Paolo war gewohnt, an ſeine Freunde über den Bergen Lateiniſch zu ſchreiben, weil dieſe Sprache ihnen bequemer war, da ſie die Italiäniſche Sprache entweder nicht verſtehen, oder doch keinen Geſchmack daran haben. Eine andere Schwierigkeit, daß man ſie ſchwerlich vor reine Sarpianiſche Geburten halten kann, nimmt man von einer großen Menge von franzöſiſchen Redensarten und Ausdrücken her, welche Weiſe, ſich auszudrücken, ſich gar nicht mit unſerer Sprache reimt, und wovon man auch in allen ſeinen Werken kein Beyſpiel antrift. Man kann es nicht vor Druckfehler anſehen, weil dieſe Fehler immer auf einerley Weiſe wiederholt werden, oder in ganz und gar veränderten Worten beſtehen. Höchſtens müßte man alſo ſagen: Frà-Paolo habe Lateiniſch an den *Groslot* geſchrieben; andere hätten hernach dieſe Briefe in das Franzöſiſche überſetzt, und ſodann wären eben dieſelbe von einem Franzoſen, der das Italiäniſche nicht recht in ſeiner Gewalt hatte, in das Italiäniſche überſetzt worden; dieſer hätte ſodann, aus beſondern Abſichten, ſolche Geſinnungen hineingeflickt, welche den Frà-Paolo in Verdacht gebracht, daß er den Proteſtanten geneigt wäre. Dieſe unterſchobene und hineingeflickte Gedanken unterſcheiden ſich vom übrigen, und der Leſer darf ſie nur durchgehen, ſo wird er ſie ſo gleich bemerken. Man leſe das Buch: **der gerechtfertigte** *Frà-Paolo* von S. 73. bis 85. nach der 2ten Ausgabe. In dem Anhang zu denen Briefen des *Uſſerius* ließt man einen Lateiniſchen, welcher an den Franciſcus *Ottomanus*, Abt von St. Menard, gerichtet. Es iſt dieſer der ohn eins letzte unter den Italiäniſchen, nach der erdichte-

wie aus ſeinem Brief an den *Mornai* vom 14. Hornung 1612. erhellt, ſeine Neider beſtändig Gelegenheit ſuchten, ſeine an Gelehrte außer Italien geſchriebene Briefe aufzufangen. Glückte es ihnen zuweilen, einen davon zu bekommen, ſo trugen ſie ihn gerad dem päbſtlichen Nuntius zu. Von ſolcher ſchreibt Frà-Paolo in ſeinem lateiniſchen Brief an den *Leſcaſſer* : Ego, qui ad eum de re literaria

ten Ausgabe von Verona, wo er nicht nur der Sprache nach verändert ſteht, ſondern auch an eine andere Perſon, nemlich den Gillot, gerichtet iſt. Eben dieſen Brief hat man im Codex der ächten obgemeldten Briefe, und es ſtehet darüber, daß er aus einem Engliſchen Text überſetzt iſt. Eben dieſen habe ich Franzöſiſch geleſen, ſo wie er in einem manuſcripten Band in 4. ſteht, welcher die Copien zerſchiedener ungedruckten Werke des Frà-Paolo begreift, und in der Servitenbibliotheck in Venedig ſteht. Man ſchließe daraus, welchen Veränderungen auch die andern unterworfen geweſen. Dem ſeye, wie ihm wolle, ſo iſt die Geſchichte dieſer Briefe aus den angeführten Beobachtungen ſo verwirrt, daß der in der guten Critick ſehr unerfahren ſeyn müſſe, wer ſie alle vor ächt erkennen wollte. Hier bemerke man im Vorbeygehen, daß die Briefe, welche *Pallavicino* in der Vorrede zum erſten Band ſeiner Geſchichte der Kirchenverſammlung anführt: eben diejenige ſind, die in der Genfer Sammlung ſtehen, ob er wohl durch einen offenbaren Betrug ſagt, daß ſie dem Pabſt Paul dem V. durch ſeinen Nuncius in Frankreich Robert *Ubaldini* ſeyen verſchaft worden. Hieraus ſchließe nur ein jeder, welchen Grund die Beſchuldigungen haben, welche dem Frà-Paolo wegen dieſer Briefe zugewachſen, von welchen viele Stellen von ermeldtem Pallavicino angeführt werden, um ihn in Mißcredit zu bringen. So wie auch *Courayer* ſich darauf beruft, um zu erweiſen, daß er der Reformation geneigt geweſen. Nach allen dieſen Beobachtungen wäre es der Mühe werth, zu unterſuchen, wer ſolche Briefe zum Druck befördert. Man bemerke, daß der ſchon belobte Verfaſſer der Letteratura Veneziana ſchreibt, es habe **Portner** der Welt mit der Hofnung geſchmeichelt, er würde die Briefe des Frà Paolo herausgeben. Er gründet ſich auf eine Stelle des Hermann *Conring:* omnino velim pergat Portnerus in edendis Pauli Veneti epiſtolis, imo & aliis eius opuſculis, quæ hactenus latent. Quid enim niſi præclarum expectemus à tanto Viro. Oper. T. VI. p. 606. Nun habe ich entdeckt, daß die Briefe der genfiſchen Sammlung eben die ſind, von welchen *Conring* redt. Dieſe Nachricht habe ich aus einer Nachſchrift eines Briefs des Johann Andreas **Boſius** an Thomas **Reineſius**, von Jena den 25. November des 1656ſten Jahrs gezogen: Genevæ, heißt es allda, iam excuduntur apud chouetum epiſtolæ Pauli Servitæ Veneti rebus cognitu utiliſſimis refertæ ac proximo mercatu Argentoratenſi prodituræ, ut ad me ſcripſit his diebus is cuius opera publicatur, Io. Albertus *Portnerus* reipublicæ. Ratisbonenſis Conſiliarius. Thomæ *Reineſii* & Io. Andr. *Boſii* virorum celeberrimorum epiſt. mutuæ. Sienæ 1700. in 12. epiſt. 81. p. 317.

K

raria nunquam ſcripſi, ſed tantum, quæ nova hæc regio ferebat non tamen fidei meæ commiſſa; nam hæc nulla de cauſa violarim. Er ſchließt ſodenn: Verum quicquid ſit, nihil mali inde timeo, quia nihil ad eum ſcripſi, quod palam non liceat, niſi hoc tantum, quod litteras dederim, id Virum religionis non Romanæ, quod Romæ ſummum peccatum habetur. Soll ich nun von den lateiniſchen Briefen des Frà-Paolo reden, welche man vor ächt erkennt, ſo ſind ſie alle in einer kurzen und im geringſten nicht hochtrabenden Schreibart geſchrieben. Der Verfaſſer ſagt in wenig Worten vieles mit einer unvergleichlichen Deutlichkeit. Wann man drey derſelben, welche von phyſicaliſchen Materien handeln, ausnehmet, ſo herrſchet in allem der forſchende Geiſt des Frà-Paolo, der ſich mit kanoniſchen und politiſchen Puncten beſchäftigt. Man findet allda vieles in der Materie von Beneficien, vieles von der Verleyhung und dem Beſitz derſelben, vieles von den Gränzen der geiſtlichen und weltlichen Macht des Pabſtes und der Fürſten. Er miſchet allerley gelehrte Fragen und hiſtoriſche Erzehlungen von denen damals vorfallenden Begebenheiten mit unter. Er macht allerley Beobachtungen über Bücher, ſo damals an das Licht traten. In einigen redt er von denen ihm gemachten Nachſtellungen. Man ſiehet überall die Beſtändigkeit ſeines Gemüths, ſein Vertrauen zu der Vorſehung GOttes, ſeine Gelaſſenheit in allen Vorfallenheiten. In andern merkt man ſeine Wißbegierde, da er ſeinen Freunden zerſchiedene Fragen zur Auflöſung vorlegt, und ſie um ihre Meynung von Büchern fragt, die damals über rechtliche, politiſche und moraliſche Materien geſchrieben wurden. In einigen redet er von denen ihm von den **Jeſuiten** angethanen Beleidigungen, von ihren Kunſtgriffen und Abſichten, wie auch ihren beſondern Lehren. In vielen, die er an den *Leſcaſſer* geſandt, erzehlt er die Streitpuncten zwiſchen der Republik und dem römiſchen Hof in Anſehung der Abtey von *Vangadizza*, welche im Jahr 1607. entſtanden. Er handelt von den Spaniern, vom Herzog von Savoyen und andern Europäiſchen Fürſten.

§.62.

111) Frà Paolo in einem Brief an dieſen großen Gelehrten vom 2. November 1608. druckt ſich alſo aus: Nudas literas maiori aviditate expecte. Aut maiori voluptate quam tuas. Ex iis ſemper aliquid addiſco. Faſt in allen andern findet man gleiche Geſinnungen. Als ihn *Leſ-*

§. 62.

Gleichwie Frà-Paolo wünſchte, daß die Naturlehre, die Mathematik und andere Wißenſchaften, nebſt denen der Geſellſchaft nützlichen Künſten zur Vollkommenheit gebracht würden. So merkt man auch in einigen derſelben Schreiben, daß er ſehr verlangte, es möchten berühmte Rechtslehrer die Rechtsgelahrtheit in Italien mit mehrerm Fleiß und größerer Aufmerkſamkeit als bisher geſchehen, abhandelen und unterſuchen. In einem Brief an den *Leſcaſſer* vom 30. Merz des Jahrs 1610. ſagt er, er möchte gern, daß ſich *Mennini* in Padua mit Vorleſung der Pandecten beſchäftigte, worinnen er ſehr ſtark war; Es würde zwar die Methode das alte Recht zu erklären, neu ſeyn: allein hiezu braucht es nur einen Mann, der mehr Standhaftigkeit und Gelehrſamkeit, als Beredſamkeit hätte. Man ſollte hiezu einen Mann finden, der aus Frankreich käme, d. i. der einem *Cuiacius*, einem *Duarenus*, oder noch beſſer dem *Leſcaſſer* ſelbſt ähnlich wäre. Seine lateiniſche Worte ſind folgende: Merito Virum (Menninum) amas. Ut locutionis candorem in eis literis inſpexiſti, ita ingenii, & morum bonitatem ineſſe cenſeas. Ego illum videre velim in perlegendis Pandectis occupatum: in eo valet. Veteris iuris enucleandi onus, ut in Italia novum eſſet, ita Virum requireret magis firma animi & doctrinæ conſtantia, quam eloquentia valentem. A vobis aliquis petendus eſſet Cujacio aut Duareno, vel quod magis e re eſſet, Leſcaſſerio ſimilis.

Man kann nicht einwenden, daß ein ſolcher Ausdruck aus einer allzugroßen Partheylichkeit gegen dem *Leſcaſſer* herkomme. Dann dieſer war in der That einer der vortreflichſten und geſchickteſten Juriſten ſelbiger Zeit, wie ſeine Werke es zeigen. Daher er die Hochachtung des Frà-Paolo verdiente. Dieſer letzte rühmte ſich nicht nur jenes ſeiner Freundſchaft, [111] ſondern wollte auch, daß ſeine vertrauteſte und gelehrteſte Freunde ihn kennen ſollten. Unter den letzten war beſonders. Der gelehrte Rathsherr, Domi-

caſſer erſucht, ihn bey der Regierung in Vorſchlag zu bringen, wann etwas vorfiele, damit er hernach auch die Ehre haben könnte, die öffentliche Huld und Gutthätigkeit zu genießen; ſo antwortete ihm *Sarpi* folgen-

nicus *Molino*, und Nicolaus *Contarini*, welcher hernach Doge der Republik worden. 112) In den ungedruckten Briefen des *Sarpi* trift man viele Lobeserhebungen an, womit Frà-Paolo den erſten beehrt: von dem andern gebraucht er folgende Worte: Mihi gratiſſimum eſt, quod tantum virum ames & obſerves, cui ego ante 40. annos amicitia puerili junctus, nunc conjunctiſſimus vivo. Ille me annorum minor eſt, ſed doctrina & prudentia maxime excedit. In einem andern Brief meldet er, daß er dem franzöſiſchen Juriſten ein Buch des *Contarini* de perfectione rerum zuſchicke, und urtheilt von ihm alſo: Neque omittere poſſum, quin addam, auctorem nolle inde aliquam conjecturam fieri de ejus ingenio & doctrina: ita altioribus & utilioribus ſtudiis animum adplicuit poſt adeptam virilem ætatem. Die Tugend, Gelehrſamkeit und die Werke ſeiner Freunde erheben, und ſich zugleich erniedrigen, iſt bey Gelehrten eine heroiſche Handlung. Ich rede nicht von ſolchen, welche ſich den Nahmen der Gelehrten geben, wann ſie etliche wenige Bogen überſchrieben haben. Zu wünſchen wäre, daß die wahrhaftig Gelehrte unſerer Zeit einem ſolchen heroiſchen Beyſpiel des Frà-Paolo nachfolgten.

Denk-

des: Quod ad me ſcribis de munificentia Principis aliqua obtinenda, in eo diligenter incumbam, & ſedulam curam præſtrabo. Non eſt quod de ſperemus de effectu. Ego cum autem primum de poſſeſſorio Beneficii alicuius controverſo agetur, de te mentionem iniiciam opportunam, ea que occaſione curabo, ut aliquid ſcribi vel in ea materia vel in alia Tibi demandetur; quod ſie eo rem perducere potero, vicerimus. Ne putes, me operæ vel diligentiæ parciturum, neque occaſionem prætermiſſurum. Es ſtehet das in einem Brief unſers Verfaſſers vom 18 Auguſt des Jahrs 1609. und in einem andern vom 1ſten September eben dieſes Jahrs ſtehet man, daß *Lescaſſer* wirklich dazu gebraucht worden, einen Aufſatz zu machen. Alda ſtehet: Perlegi Commentarium Tuum ad mandatum Principis noſtri quod ad Te miſeram; quæcunque obſervas, & quæ in melius reformanda mones, mihi maxime probatum.

112) Nicolaus *Craſſus* in dem Leben des Geſchichtſchreibers *Moroſini* macht vom Nicolaus *Contarini* folgenden Lobſpruch: Nicolaus Contarenus eius conſobrinus (Andreæ Mouroceni) Senator graviſſimus, in Veneta Hiſtoria conſcribenda Decemvirum iuſſu coufeſſim ſubſtitutus eſt: Vir non modo liteus, atque adeo diſciplinis omnibus mirum in modum excultus & celoquentiſſimus, ſed qui pro temporum ratione a Muſis ad Martem deflectere, utilcmque reipublicæ & glorioſam ſibi operam militiæ, & in caſtris, ubi ſummo cum Impeno Præfectum agit, præſtate poſſit. Er wurde Dogi im Jahr 1630. und ſtarb das Jahr darauf.

Denkwürdigkeiten
des berühmten Serviten
Frà-Paolo Sarpi.

Dritter Theil.

§. 1.

1611. - 59 Ehe ich gründliche Nachrichten von dem Leben und Studieren des Frà-Paolo erhielte, gedachte ich, alles, was man von ihm ſagte, rührte nur aus einer übermäßigen Gefälligkeit her, welche eine Nation zuweilen an ſich ſelbſt hat, und welche macht, daß ſie die Handlungen einer Perſon, deren Angedenken ihr lieb iſt, allzuſehr erhebt. Aus dieſem Irrthum halfe ich mir ſogleich, als ich erkannte, daß alles, was man von ihm ſagt, noch viel weniger iſt, als man ſagen ſollte. Ich ſchmeichle mir, ſolches durch Urkunden erwieſen zu haben, welche man ſchwerlich in Zweifel ziehen kann, ſo heftig auch die Galle eines Tadlers dawider erboßen würde. Dieſer dritte Theil ſolle ihn, noch größer vorſtellen, als er bisher erſchienen. So hoffe ich meinen Endzweck zu erhalten, dem Leſer einen vollſtändigen Begriff von den ſeltenen Gaben eines ſo großen Mannes beyzubringen.

Ich bin bis auf das Jahr 1611. gekommen. Ehe ich nun weiter ſchreite, muß ich eine kleine Erzehlung von dem voran ſchicken, was dazumal die Republik beſchäftigte. Im Jahr 1608. hatte zwar der Krieg zwiſchen dem Kaiſer und den Ottomannen aufgehört. Deſſen ungeachtet fuhren die Uſcoken und die Neapolitaniſche Capers fort, das Meer unſicher zu machen. Die Vicekönige von Neapel und Sicilien hatten noch immer ihre alte geheime Staatsurſachen, in einem ſolchen Verfahren zu beharren. Bey

 den

den andern aber, den Uskoken, waren die Räubereyen und Streifereyen zum öffentlichen Handwerk geworden. Der Venetianiſche Senat ermangelte nicht, alles anzuwenden, was zur Wiederherſtellung einer freyen Schiffarth auf dem Adriatiſchen Meer erforderlich war. Zu gleicher Zeit ließ er beſtändig durch ſeine Abgeſandte an den Höfen von Spanien, Wien und dem Hof des Erzherzogs, **Ferdinand** des II. von Oeſterreich, welcher zu Graz reſidirte, die kräftigſte Vorſtellungen machen, und ergrief noch gemäßigte Maßregeln.

§. 2.

Indeſſen erregten die Ferrareſer eine Uneinigkeit, jedoch in der Stille und ohne zur Thätlichkeit zu ſchreiten. Sie begehrten die Gränzen des Ferrareriſchen erweiterter zu haben, auf der Seite gegen *Sacca di Goro*. Der Senat temporiſirte und verſtellte ſich, als wann er es nicht ſehe. Dann eben dazumal hatte er mit dem römiſchen Hof ein anders Geſchäft abzuthun, welches ſeine ganze Aufmerkſamkeit erforderte. Es entſtund nemlich ein Streit wegen der königlichen Oberherrſchaft der Republik auf **Ceneda**. Sie ward ſchon unter **Clemens** dem VIII. im Jahr 1595. angeſponnen, man entſchied ſie gütlich, man ſchwieg davon, und auf einmal erwachte ſie wieder. Ich habe bey dem Anfang des II. Theils etwas davon geſagt, ohne jedoch die Sache ganz abzuhandlen. Nun ergänze ich das übrige, und melde, daß der Saame hiezu ſchon im Jahr 1488. ausgeſtreuet worden. Die Republik hatte ihr königliches Recht auf **Ceneda** durch die Waffen erhalten, und durch Tractaten beſtätigt. Es ſtund aber damals der Biſchoff *Trivigiano* auf, welcher das Abſehen hatte, ganz **Ceneda** unter ſich zu bringen. Er machte allda neue Statuten, und vernichtete die alte Gewohnheiten der Regierung. Bey einer ſolchen Neuerung entſtund ein Auflauf des Volks. Die Unterthanen wandten ſich nach Venedig, und der hohe Rath der Zehen wußte bald Mittel zu finden, die Sache zu endigen. Eben ſo gieng es zur Zeit **Paul** des III, da im Jahr 1545. der Biſchoff und Cardinal, Marino **Grimani**, eben dieſe Sache wieder erneuert hatte. Bis auf das Jahr 1561. fiel nichts neues vor. In dieſem Jahr aber fiel dem Biſchoff, *Michiele della Torre*, ein mit einem päbſtlichen Breve, welches er zehen Jahr

vorher von Julius dem III. erhalten, aufzuziehen, und kraft deſſelben, ſagte er, ſeye er allein zum zeitlichen Herrn und Grafen von Ceneda, unter der unmittelbaren Oberherrſchaft von Rom erklärt worden. Sogleich empörten ſich die Cennede- 1611. - 59. ſer wieder, und brachten ihre Klagen an den Senat. Dieſer übergab die Sache dem Rath der Zehen, und der Biſchoff fand vor gut, von aller Anforderung abzuſtehen. Ihm folgte im Jahr 1586. in der biſchöfflichen Würden Marcus Antonius Mocenigo nach. Auch dieſer hatte das Project, ſich unabhängig zu machen. Die Erinnerungen des Pabſtes Sixtus des V. fanden bey ihm keine Statt, welcher befohlen, die Republik in Ruhe zu laſſen. Er trat wieder mit dem Breve des P. Julius des III. auf, er nahm nicht nur den Titul eines Fürſten an, und gebrauchte ihn in allen öffentlichen und beſondern Urkunden, ſondern machte auch ſolche Verordnungen, daß der Stadtrath in Ceneda nicht einmal mehr die Aemter beſtellen konnte, welche ihre ökonomiſche Regierung und die Policey derſelben betreffen. Der Geſchichtſchreiber Moroſini 1) erzehlt es ausführlich, was der Senat in ſolchen Händeln beſchloſſen, was er vor Befehle ertheilt, wie ſich der Biſchoff nach Rom gewandt, wie die Sache zu großer Weitläuftigkeit gekommen, und wie endlich auf gethane Vorſtellungen des Senats Clemens ſie ſuſpendirt, damit man ſie gütlich beylegen könnte. Der Biſchoff war wegen einer ſolchen Suſpenſion immer noch unruhig. Endlich nöthigte man ihn, im Jahr 1599. ſich das Biſtthum zu verziehen.) An ſeine Stelle wählte man ſeinen Vetter, Leonhard Mocenigo. Dieſer hielte ſich eine geraume Zeit in den gehörigen Schranken. Endlich aber ließ er ſich durch gewiſſe Maſchinen aufbringen, alle alte Streitigkeiten wieder aufzuwärmen, anſtatt ſie gänzlich auszulöſchen. Ja er verbot ſogar unter Strafe des Banns, es ſollte kein Cenedeſer an die rechtmäßige Obrigkeiten des Venetianiſchen Gerichts appelliren, und berief ſich auf ein von Rom erhaltenes Breve. Darauf reformirte er die Statuten, und machte ein Geſetz, die Feſte des apoſtoliſchen Pallaſtes zu feyren, wodurch er zu verſtehen gab, wie Ceneda nur allein von Rom Befehle anzunehmen hätte.

1) Hiſtor. Reip. Venetæ Lib. I. p. 190. u. ſ.

§. 3.

Dergleichen Anſprüche behauptete der Biſchoff und ſeine Anhänger durch Schriften, wovon eine aus der Feder eines damals berühmten Cardinals gefloſſen. Der Senat vertheidigte ſich, und gründete ſich auf die Rechtmäßigkeit ſeiner Oberherrſchaft. Darauf befahl er dem Frà-Paolo über dieſe Materien zu ſchreiben, und ſich in den Streit einzulaſſen, um ihn in ſeiner ganzen Ausbreitung zu zeigen.

Seine Schrift bleibt aus politiſchen Abſichten ungedruckt. Sie iſt aber wegen der beſondern, darinnen herrſchenden, Gelehrſamkeit und wegen der deutlichen Gründe, welche vor die Republik ſtreiten, ſehr beträchtlich. Er zeigt in ſeiner Abhandlung, die Biſchöffe hätten außer der geiſtlichen Herrſchaft über Ceneda auch die zeitliche erhalten durch Gnade und Schenkung des *Agilolfus*, und anderer Longobardiſchen Könige, auch einiger Kaiſer, zum Exempel des Otto I. und II., und ſo hätten ſie es einige Jahrhundert frey ausgeübt. Mit der Zeit aber hätten ſie geſehen, daß ſie nicht im Stand wären, ihr Land zu beſchützen; Sie belehrten alſo mit unterſchiedlichen Stücken deſſelben zuerſt die alte Familie *Porzia*, und hernach im eilften Jahrhundert die Familie der Camineſer, welche deswegen den Titel als Grafen von Ceneda annahmen; daher entſtunden die lange und heftige Streitigkeiten zwiſchen dieſen beeden mächtigen Familien, und zuletzt die Unterdrückung der Biſchöffe; der Biſchoff, Franciſcus Rampone, ein Servit, ſuchte den Beyſtand der Republik, und ſchenkte ihr im Jahr 1337. feyerlich, cum mero & mixto imperio, wie man ſagt, die Grafſchaft über Ceneda, nemlich Seravalle, Valmareno, Forminica, Cordigiano, und andere Oerter, ſo, daß Ceneda und ſein Gränzterritorium zuſamt der Grafſchaft Tarzo den Biſchöffen blieb; da nun die Gerichtsbarkeit darüber von der Oberherrſchaft der Venetianer abhieng, ſo mußten dieſe jene in ihren Schutz nehmen; wider einen ſolchen Vergleich haben ſich die Camineſer geſetzt, und wiewohl vergeblich geſucht, in Rom ihrer Beſchwerden einiges Gewicht zu geben; Sie haben ſich alſo an Bertrand, den Patriarchen von Aquilleia, gewandt, der ſich ſehr gern mit ihnen verband, um die Venetia- 1611. 59.

ner

ner aus dem Cenedeſiſchen zu jagen; Jedoch alle Verſuche halfen nichts; Frà-Gilberto, ein Dominicaner, der Nachfolger des Rampone, befand vor gut, den mit Venedig getroffenen Vergleich wieder zu beſtätigen; als die Ungarn die Biſchöffe unterdrückten und verjagten, ſo kamen ihnen die Venetianer mit gewafneter Hand zu Hülfe, und jagten ihre Feinde nicht nur aus Ceneda, ſondern auch aus ganz Friaul; Ludwig, König von Ungarn, machte im Jahr 1358. einen Frieden, in welchem ihm die Republik einen Theil von Dalmatien abtrat, er aber auf all ſein Recht an Ceneda zu Gunſten der Republik Verzicht that; die Republik ſetzte die Biſchöffe in ihre Biſtthümer ein, und brachte im Jahr 1374. mit dem Biſchoff Oliviero einen Plan ſeiner geiſtlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit auf Ceneda, die Grafſchaft Tarzo und einige andere Dörfer zu Stand, jedoch ihre höchſte königliche Oberherrſchaft über dieſelbe unbeſchadet; Nach dem Genueſiſchen Krieg erfolgte ein Friede zu Turin im Jahr 1381. zwiſchen dem König von Ungarn, den Genueſern, den Carrareſern und dem Patriarchen von Aquileia, und in dem Vergleich zwiſchen den Venetianern, und Leopold von Oeſterreich ward Trevigi und Ceneda ausgenommen. Im folgenden Jahr beſetzten die Carrareſer dieſe Städte, und behielten ſie bis auf das Jahr 1388. In demſelben vereinigten ſich die Venetianer mit Johannes Visconti, Herzog von Mayland, und jagten ſie fort, und ſo kamen dieſe Städte wieder unter die Bottmäßigkeit der Republik, deren ſie beede huldigten. Im Jahr 1411. ward Ceneda von neuem durch den König von Ungarn, Sigismund, beſetzt, und im Jahr 1418. wieder von den Venetianern erobert. Hernach lidte es zerſchiedene Abwechslungen, beſonders zur Zeit, da Carl der VIII. König in Frankreich, über die Alpen gieng, und Italien beunruhigte, welches endlich nach einem langen Krieg ſich wieder erholte; Im Jahr 1521. kam Ceneda durch den Tractat von Worms in den ruhigen Beſitz der Venetianer, welcher ſodann durch den Friedenstractat zwiſchen Carl dem V. und ſeinem Bruder Ferdinand in Venedig, und durch den Frieden von Bologna des Jahrs 1529. bey welchem Clemens der VII. gegenwärtig war, beſtätigt wurde.

§. 4.

Dieſe Reyhe zuſammenhangender Begebenheiten gründet ſich auf Urkunden und Zeugnüße der Geſchichtſchreiber. Die Sarpianiſche Schrift enthält folgendes Lehrgebäude, welches ich ein wenig entwickeln will. Man ſiehet deutlich I. daß das königliche Recht der Republik auf das Cenedeſiſche nicht nur durch feyerliche und wiederhohlte Schenkung an ſie gekommen, ſondern daß ſie Ceneda und die Regierung darüber ſchon gehabt, als ſie im J. 1588. mit ihren Waffen in das Friaul eindrang. II. Daß, als ſie zur ſelbigen Zeit es von den Carrareſern beſetzt und von den Biſchöffen verlaſſen gefunden, ſie es erobert und ihren Staaten einverleibt, und III. daß eine ſolche Eroberung hernach durch Kriege und Friedenstractaten, und beſonders den von Bologna beſtätigt worden.

Das ſind die Folgen, welche Frà-Paolo vor die Oberherrſchaft der Republik aus den Geſchichten hernimmt, die man ihr ſtreitig machen wollte. Die Cenedeſer und der Biſchoff erkannten ſie, und ſie übten ſie aus, da ſie das Schloß beſchützten, wann der Sitz der Lehensbiſchöffe erledigt war. Sie ſchickten zu Zeiten ihre Obervögte hin, wie ſie es zur Zeit des Biſchoffes Marino *Grimani* im Jahr 1545. gethan. Sie forderte in Kriegszeiten von den Einwohnern Contributionen ein. Sie berief ſie, zu Reinigung der Flüſſe ihre Leute zu ſtellen. Sie verſahe ſie mit Salz, und entſchied die zwiſchen den Bürgern und den Biſchöffen entſtandene Streitigkeiten, vermehrte die Einkünfte, und das Anſehen der Biſchöffe ſelbſt. Hier ſteht der Verfaſſer noch nicht ſtille, ſondern meldet uns verſchiedene Verordnungen des Senats, die er ohne den geringſten Anſtand in Anſehung der Polizey von Ceneda gemacht, und welche alle ſein Recht der uneingeſchränkten Oberherrſchaft erweiſen. Vornemlich verdienet ſein Decret vom Jahr 1595. gemeldet zu werden. Dann durch daſſelbe wurden dem alten Herkommen gemäß, den Cenedeſern alle Appellationsrichter in bürgerlichen Dingen zugeſtanden, welches noch iezo gültig iſt; die Criminalproceſſe aber verwieß man an die Venetianiſche Obrigkeit zur Reviſion. Das war eben der gröſte Punkt, der den beeden Biſchöffen, aus dem Hauſe *Mocenigo*, ſo wehe that. Dawieder ließen

ßen ſie ſich auf, und machten ſolche Anforderungen, die zur Schrift des *Sarpi* Gelegenheit gegeben.

1611.-59. Diß iſt der kurze Inhalt dieſer wichtigen Schrift. Ich mußte mich in Schranken halten, und konnte alſo wegen der Kürze nur ein Gerippe von einem ſchön geordneten Cörper darſtellen. Man ſagt, ſo bald es die Gegenparthey betrachtet, ſo habe der Römiſche Hof eine groſſe Erbitterung darwider gezeigt, und die Galle ſeye ſeinen Miniſtern nicht wenig geſtiegen.

Nun ſtelle ſich der Leſer ſelbſt vor, ob Frà-Paolo Feinde haben mußte, und von welcher Gattung ſie ſeyn konnten. Ja ihr Zorn entbrannte dergeſtalt, daß ſie noch nicht aufhöreten, neue mörderiſche Anſchläge wider ſein Leben zu ſchmiden, und ihn, wo möglich, einmal zum Opfer ihrer Rache zu machen, nachdem ihnen ihr Anſchlag ſchon zweymal mißlungen. Vielleicht wird bey dieſer Gelegenheit iemand glauben, er könnte dem Cardinal Pallavicini Recht geben, wann er ſagt, Rom ſeye nicht im Stand, heimliche Anſchläge zum Verderben deſſen zu ſchmieden, der ſich ſeinem Intereßen zu widerſetzen ſuchte. Was nutzte es, daß dieſer Mann in ſeiner Einleitung zur Geſchichte der tridentiniſchen Kirchenverſammlung ſich Mühe gab, eine Sache zu beweiſen, wovon alle gute Catholicken überzeugt ſeyn ſollten? Jedoch ſoviel iſt richtig, daß der venetianiſche Senat von ſeinem Abgeſandten in Rom gewiße
1612.-60. Nachrichten erhielte, welche ihn bewegten, das folgende Jahr 1612. ein Dekret zu machen, man ſollte den *Sarpi* in das Collegium beruffen, damit ihm von dem ſogenannten *Savii* eingeſchärft würde, er ſollte mehr als noch nie auf ſeiner Hut ſtehen, und, wo er vor nöthig befände, alle mögliche Hülfe begehren, welche er zu ſeiner Erhaltung und Beſchützung vor tauglich und nöthig halten würde. 2)

§. 5.

Es giengen wichtige Dinge vor, auf welche ich zwar nur geditten habe. Man fand mehr, als iemals, nöthig, ſich alle Mühe zu geben, einen ſo groſſen Mann zu erhalten. Mit dem Fortgang des Jahrs 1612. vermehrte ſich die Unruhe der Ferrareſer

2) Man ſehe die ganze Urkunde im Buch: Der gerechtfertigte *Frà Paolo.*

ſer immer mehr, in Anſehung ihres Eingriffs gegen der *Sacca* von *Goro*, und der Gewäſſer des Po. Ihre Begierde, die Gränzen zu erweitern, brachte ſie nicht nur dahin, die Gränzſcheidungen und Markungszeichen auszureiſſen, welche die Venetianer allda vor die Schiffleute aufgepflanzet, ſondern ſie giengen ſo weit, daß ſie auch einen Ankerszoll auflegten, und Bediente zu Einforderung deſſelben beſtellten. Die Nachricht von einem ſolchen Eingrif kam ſogleich nach Venedig. Der Capitain des Golfo, Franceſco *Molino*, erhielt Befehl vom Senat, mit ſeinen Galeeren bis nach Goro einzudringen. Allda zwang er alle Schiffe, die er vorfand, nach Venedig zu gehen, den Ankerzoll hub er auf, und riß die neue Grenzzeichen der Farrareſer nieder. Dieſe gebrauchten Repreſſalien, giengen über die Venetianiſche Gränzen, und fügten denſelbigen Feldern, um *Loreo* keinen geringen Schaden zu. *Molino* ſetzte einige Mannſchaft ans Land, und verbrannte zur Rache einige Wälder und Dörfer. 3) Frà-Paolo ſchrieb zur Vertheidigung der Republik, handelte von ihrem Recht auf die *Sacea* und die Gewäſſer, und erſchöpfte die ganze Materie der Venetianiſchen Gränzen von dieſer Seite her, mit Hülfe der ächteſten Urkunden und vorhergehender Verhandlungen. Dieſer Aufſatz ſtehet unter den andern ungedruckten Werken des *Sarpi*, die man im öffentlichen Archiv verwahrt. Jedoch um den Pabſt nicht weiter zu erbittern, und aus Ehrforcht gegen dem heiligen Stuhl, ſuchte man ihn, iedoch die Rechte der Republik unbeſchadet, zu beſänftigen. Man erlaubte den Schiffen, die Lebensmittel brächten, den freyen Zug nach Ferrara, ohne einigen Zoll zu bezahlen. Man verordnete von beeden Seiten Commiſſarien wegen der Grenzſtreitigkeiten, man ſchickte ſie in das Dorf der *Papozze* in dem venetianiſchen Poleſine, ſie vereinigten ſich da, giengen aber wieder ohne Erfolg aus einander. Um dieſe Zeit arbeitete man auch an einem Vergleich mit dem Erzherzog von Oeſterreich wegen der Uſkoken, deren Frechheit aufs höchſte geſtiegen war,

3) *Sandi Storia Civile di Venezia T. VII.*

4) In der Vorrede zum *Squittinio*, welches er in das Franzöſiſche überſetzte. Es ſtehet in ſeinem Werk: Gouvernement de Venete.

5) Von dieſen Ueberbleibſeln ſind noch 2. Bändchen in der Servitenbibliothek von Venedig vorhanden. Sie haben den Titel, den ihnen derjenige

war, und allen Handel und Umgang mit den Erzherzoglichen Landen von Iſtria an bis an den Canal der *Morlacca* gehemmet hatte.

§. 6.

1612. 60. Bey dieſer Beſchaffenheit der Dinge kam unter der Aufſchrift der Stadt Mirandola ein bekanntes und beiſſendes Buch zum Vorſchein, deſſen Tittel iſt: Squittinio della libertà originaria di Venezia. d. i. Unterſuchung der urſpringlichen Freyheit von Venedig. Einige Gelehrte ſchrieben es dem *Gualdo*, andere dem *Pignoria*, andere dem Marcus **Welſer**, und noch andere dem *Peireſc* zu. Man weiß gewiß, daß es eine Arbeit des Alphonſus von *Cueva*, Marcheſe von Bedmar, Spaniſchen Geſandtens in Venedig vom Jahr 1607. iſt. Wir werden bald ſehen, wohin ihn ſein feindſeeliger Sinn wider die Republik trieb, und zu welcher Gottloſigkeit er ihm Anlaß gab.

Der Verfaſſer ſucht zu erweiſen, daß die urſprüngliche Freyheit von Venedig eine Erfindung ſeye, die man nach der Chronik des *Dandolo* aufgebracht; ohne ſie, wie er ſelbſt geſteht, iemals geleſen zu haben, behauptet er doch, ſie ſeye zur Erweiſung eines ſolchen Vorzugs nicht tauglich, wo nicht gar derſelben zuwider. Er nennt den Bernhard **Juſtinian**, welcher der erſte geweſen, dem es eingefallen, Venedig ſeye ſeit ſeines Urſprungs frey geweſen.

Das geheimnüßvolle Weſen, womit dieſes Squittinio aufgenommen wurde, die neue in demſelben vorgebrachte Lehre, die Frechheit der darinnen angeführten Sätze bewegten den Frà Paolo gar bald, es beſonders zu wiederlegen, *Amelot* mag davon ſagen, was er will. 4) Wir haben einen deutlichen Beweiß hievon in ſeinen noch übrigen Papieren, 5) in welchem er das ganze Lehrgebäude dieſes Buches auseinander ſetzt, auch auf einige Anmerkungen antwortet, welche er zu den beeden Chroniken des *Dandalo*, wovon die eine Dandulus maior, und die andere Dandulus minor heißt, gemacht. Wie dann dieſer Chronik-Schreiber im B. VII. Cap.

XIV.

vorgeſetzt, der die Ehre hat, ſie vom Untergang gerettet zu haben: Pauli Sarpi Gollectanea, quotquot donu foriſque inveniri potuerunt ab J. H. M. Berganteno in unum congeſta, 1740. Die Prüfung des Squittinio und die Noten über die zwey Dandoli ſtehen im zweyten Band derſelben.

XIV. im IV. und V. Theil, und im VIII. Buch, Cap. I. in 27ſten Theil das Gegentheil von dem ſagt, was der Verfaſſer des Squittinio anführt. Man leſe ihn nur gegen dem Ende des X. Jahrhunderts, wo ſich der Geſchichtſchreiber alſo ausdrückt: Quo peracto Veneti undique circumſepti innatam ſibi libertatem deſiderantes conſervare u. ſ. Frà-Paolo hatte alles nöthige ſchon geſammelt, um die Wiederlegung dieſes Buchs, welche es wohl verdiente, zu ſchreiben. Andere und wichtigere Beſchäftigungen hielten ihn davon ab. Am Ende des Jahrs folgte die neue Vermittelung zwiſchen der Republik und dem Erzherzog von Oeſterreich. Der Senat befahl alſo unſerm *Sarpi*, ein nöthiges und nach den öffentlichen Angelegenheiten ſchicklichers Buch anzufangen, indem es der Senat nicht vor gut befand, jenes Buch aus der Dunkelheit hervorzuziehen, in welcher es geſchrieben worden. Es iſt alſo grundfalſch, was Peter *Giannone* in ſeiner bürgerlichen Geſchichte von Neapel davon ſagt, nemlich es habe die Regierung, da ſie keinen hierzu tüchtigen Scribenten finden können, die Widerlegung deſſelben dem Holländer *Graswinckel* 6) angetragen. Noch fälſcher iſt, daß Frà-Paolo, als man ihm auftrug, darauf zu antworten, gerathen, wie *Bayle* 7) es meldet, ſich der Argliſtigkeit des *Scipio* zu bedienen, welcher um den *Hannibal* aus Italien zu jagen, die Carthaginenſer in ihrem eigenen Land mit Krieg überzog, und zugleich vorgeſtellt habe, daß, wann es dem Anſehen der Republik zuſtünde, den ihr angethanen Schimpf zu rächen, ſo würde er Rom in die gröſte Verwirrung und Nothwendigkeit geſezt haben, eher ſich zu vertheidigen, als anzugreiffen, wann er die Geſchichte der Kirchenverſammlung von Trient verfertigte und herausgäbe.

Solche

6) Lib. XXXV. Cap. IV. T. IV.

7) *Novelle de la Republique des Lettres*, 1684. Mai. art. 4.

8) Das Buch des Graswinckels hat den Titel: Maieſtas reipublicæ Venetæ.

9) In dem Buch: Bibliot. Erudit. præcocium, des Johannes Klefeckers ſtehet: *Le Marquis de Fontenai de Marevil Ambaſſadeur de France à la Cour de Rome diſcit, qu' il avoit appris à Veniſe de la propre bouche de F. Paolo, qu' il n' avoit écrit l' hiſtoire du Concile de Trente que pour venger ſa Republique de l' injure, qui lui étoit faite par le Squit-*

Solche Abſichten des Senats, welche einander gerad entgegen, zeugen von ihrer Falſchheit. Das Squittinio wurde durch den *Graswinckel* aus eigenem Trieb angegriffen 8), worinnen ihm ſo viele andere Schriftſteller nachfolgten. Was aber den Plan des *Sarpi* betrift', den man ihm beymißt, was hatte Rom hier zu thun? Und wie ſollte ſich die Republik wegen eines Schimpfes rächen, den ſie nicht von Rom erlitten? Man wußte den Verfaßer ſehr wohl, man kannte ſeine Abſichten, man hatte erfahren, wie er es druken laſſen. Ferner: die Republik hat an der Kundmachung der Geſchichte der Verſammlung von Trient nicht den geringſten Theil, wie man an ſeinem Ort ſehen wird. Iſt das nicht ein ſtarker Beweißgrund, daß ſie nichts damit zu thun hatte? Wendet man ein, die Republik habe ſich durch eine ſolche Diverſion an Rom rächen wollen? Wie räumt es ſich aber, daß dieſe Geſchichte ſo ſpät heraus kam? Dann ſie erſchien erſt im
1612. - 60. Jahr 1619., alſo ſieben Jahr nach dem *Squittinio*. Der Grund, auf den *Bayle* gebaut, kann nicht fälſcher noch lächerlicher ſeyn. 9)

§. 7.

Ein Werk aber, das Frà-Paolo auf öffentlichen Befehl unternahm, war die Fortſetzung der Geſchichte der Uſkoken, welche vormals Minuccius *Minucci*, Biſchof von Zara, bis auf das Jahr 1602. geſchrieben, in welchem ſie an das Licht trat. Der Anhang des *Sarpi* gehet bis auf das Jahr 1613., womit die Zeit des gleich darauf erfolgten Drucks übereinſtimmt. Seine Abſicht iſt durch eine weitläuffe Erzehlung die barbariſche Grauſamkeiten und Unmenſchlichkeiten derſelben Nation in Ausübung ihres Handwerks zu zeigen; wie der Erzherzog von Oeſterreich das Völkerrecht verletzt,

tinio, della Libertà Veneta. Le Moine eſtimoit, que c'étoit la ſeule réponſe, qu'on pouvoit faire à ce livre; ſur quoi M. de Marevil lui dit: Mon Pére, cela s' appelle donner un coup d' epée pour un ſoufflet. Wie kann man vermuthen, daß *Sarpi* ſich mit einer Perſon in ſolches Vertrauen eingelaſſen, welcher als Geſandter nach Rom gehen mußte, da er ſich vor jedermann zu verbergen ſuchte, daß er der Verfaſſer der Geſchichte von Trient ſeye, und da er, wie wir hernach ſehen werden, nicht einmal auf das Begehren eines großen Fürſten, der ihn deswegen befragt, beſtimmt geantwortet?

letzt, durch den Schutz, den er ihm angedeyhen ließe; wie die Sicherheit der Schiffart und der Handlung Noth leyde, wie die Oberherrſchaft der Republik über das adriatiſche Meer gekränkt und verachtet werde, und endlich, wie eine Vermittelung veranſtaltet worden, nach welcher die Uſkoken aus den von ihnen ungeſcheut beſeſſenen Landſchaften verjagt werden ſollten, wozu ſowol der Erzherzog, als die Republik auch mit Gewalt der Waffen, wenn es nöthig geweſen wäre, behülflich ſeyn ſollten.

Ehe aber *Sarpi* dieſen Theil der Geſchichte endigte, ſo überfiel ihn eine gefährliche Krankheit, welche ſeinen Leib und ſeinen Geiſt zu allem gänzlich untüchtig gemacht 10). Deſſen ungeachtet konnte er ſich doch noch die Mühe nehmen, das große Werk der Jahrbücher des Baronius durchzulauffen, und die verfälſchte und verderbte Zeugnüſſe zu ſammlen, auch das falſche und das ungeräumte an ſeinen Erzehlungen zu zeigen.

Von den Briefen des *Sarpi* an den *Caſaubonus* iſt noch ein einiger übrig. Aus demſelben aber erſiehet man, daß er dieſem groſſen Gelehrten ſeine um dieſe Zeit gemachte Sammlung überſandte, als ihm etwa *Caſaubonus* die Nachricht gegeben haben mag, daß er eine Critik über die Annalen ſelbſt ſchreiben wollte. Die lateiniſche Stelle iſt folgende: Nulla pars eſt Annalium, quæ confutari non poſſit ſolo adminiculo eorum, quæ ab eodem Baronio proferuntur. Nullus eſt magni vel parvi nominis hiſtoricus, quem non ſæpe commendet & ſæpius confutet. Mitto adulterina & detorta teſtimonia, prolixitatem maxime faſtidioſam & judicia perverſa ac inſulſa, quæ nemo in hiſtoria ferre poteſt. 11) Das übrige des Briefs handelt von den beſondern Gaben des Königs von Engelland Jacobs I. Daher dann *Sarpi* an den genannten Gelehrten noch ferner ſich alſo ausdrückt: Quod ſapientiſſimi regis benevolentia fruaris tibi gratulor ex animo. In eo (ranum) cumulatæ ſunt virtutes Principis & viri. Regum idea eſt, ad quem

10) Man hat das aus dem 90ſten Brief der Genfer Sammlung, wie auch aus einem der Lateiniſchen Briefe an den *Morai*.

11) Iſaaci Caſauboni epiſtolæ inſertis ad easdem reſponſionibus. Roterodami. Typis Gaſparis Michaëlis Bon. Epiſt. 811. Die Critik des

quem forte anteactis ſeculis nemo formatus fuit. Si ego ejus protectione dignus eſſem, nihil mihi deeſſe putarem ad mortalis vitæ felicitatem. Die Antwort, welche Frà-Paolo erhielt, beſonders auf den letzten Puncten, zeigt, wie hoch ihn dieſer Prinz, deſſen Gnade er ſuchte, geſchätzt habe. Magni, antwortete ihm der *Caſaubonus* in ſeinem lateiniſchen Briefe, te Paule Venerande, Rex ſapientiſſimus, idemque doctiſſimus facit, ut nemo mirari debeat, gratum ipſi eſſe a tam laudato Viro laudari. Cum autem verba hæc in extrema epiſtola Tua ipſi oſtendiſſem: Si ego eius protectione dignus eſſem, nihil mihi deeſſe putarem ad mortalis vitæ felicitatem, ſtatim juſſit me Rex erga te benevolentia omnia tibi prolixe polliceri. Optare quidem ſe, ut popularibus tuis face virtutum tuarum præluceas, quod feciſti hactenus, ſi tamen aliter eveniat, ſcire vult te Sereniſſimus Rex, paratum Tibi eſſe in ipſius magnificentiſſima urbe ſolatium, & ſcito, ſcripſiſſe ad ſuum, quem habet iſtic oratorem, ut nulla in re tibi deſit [12].

Man ſiehet hieraus, daß dieſer Monarch, den *Sarpi* bey ſich zu haben, gewünſchet habe. Dieſer aber, aus Liebe zu ſeinem Vaterland, und ohne die geringſte Eigennützigkeit, gedachte nie daran, die gütige Anerbietungen, die man ihm machte, anzunehmen, aus dem Dienſt ſeiner Vaterſtadt zu tretten, und zu den Proteſtanten überzugehen. Ja man weiß vielmehr, und der Anonymus bekräftiget es, daß, als er die Geſinnungen des P. **Gregorius** des XV. vernommen, welcher ſich herausgelaſſen, niemals würde ein dauerhafter Frieden zwiſchen dem römiſchen Hof und der Republik gemacht werden können, ſo lang dieſe ihren Staatsrath in ihren Dienſten haben würde, er ſich allenfalls vorgenommen, eher als ein Reiſender in die Lande der Unglaubigen zu gehen, nur damit er ſeinen Beneidern den Mund ſchlöße.

§. 8.

Caſaubonus kam heraus im Jahr 1614. unter dieſem Titel: Iſaaci Caſauboni de rebus ſacris & eccleſiaſticis exercitationes XVI. ad Cardinalis Baronii Prolegomena in Annales etc.

12) Ibid. epiſt. 812.

§. 8.

1613. - 61. Nach dieſer kurzen Ausſchweifung trete ich wieder in die Ordnung ein, welche mich auf das Jahr 1613. leitet, in welchem er den kleinen Tractat **von der Freyheit der Geiſtlichen** gemacht, um einigen Rathsherren, welche ihn um ſeine Meynung erſucht, darinnen Unterricht zu geben. Aus einem Brief des Verfaſſers vom 13. Merz hat man, daß der Rathsherr **Molino** dieſes kleine Werk dem **Leſcaſſer** zuſandte. Der Verfaſſer beſchämt ſich deſſen als einer Kleinigkeit, und meldet, er hätte es nicht deswegen geſchrieben, daß man es dem Druck bekannt machte. Ex iisdem literis, ſchreibt Frà-Paolo an den franzöſiſchen Juriſten, ad D. Molinum, vidi, illum ad te ſcriptiunculam quandam meam de Immunitate Clericorum miſiſſe, & ſubpuduit; neque enim ſcripta erat, ut vulgaretur, ſed tantum, ut quidam ex noſtris informarentur. Der wenigſte Staat, den Frà-Paolo von dieſer Schrift macht, (von welcher der Anonymus nichts wußte) darf bey uns den Werth derſelben im geringſten nicht mindern. Dann er war es gewohnt, von allen ſeinen Arbeiten geringſchätzig zu ſprechen, ob er wohl in allen die Erkänntniß der Wahrheit und den öffentlichen Nutzen zum Vorwurf gehabt.

1614. - 62. Mit einem ſolchen Sinn hatte er, wie es ſcheinet, im folgenden Jahr 1614. ein Werk von der Gewalt der Fürſten unternommen. Nachdem er aber den Grundriß davon ſchon gemacht, und die Rubriken von 200. Capiteln aufgeſetzt, wie der Anonymus es ſagt, 13) ſo brachte er nur drey davon zu Stand, welche wie ein Muſter der andern ſeyn können.

Man ſagt, es habe Georg **Contarini**, ein ſcharfſinniger Rathsherr, der eine Sammlung von Handſchriften der angeſehenſten Männer machte, es nach dem Tod des Frà-Paolo an ſich gebracht. Man gibt ferner vor, man habe vormals dieſes Werk großen Gelehrten zugeſtellt, damit ſie es zu Ende brächten, es ſeye aber der Innhalt ſo wichtig, daß ſie ſolchen Endzweck nicht erlangen können. Deſſen ohnerachtet ſind dieſe drey Capitel, welche der Verfaſſer zu Ende gebracht, und **Contarini** ſo ſorgfältig verwahrt, verlohren

13) Im Leben des *Sarpi* p. 47. u. 48.

lohren gegangen. Der Reſt dieſer unvollkommenen Arbeit kann, wann man einiger Auſſagen glaubt, aufbehalten worden ſeyn. Nachdem aber dieſer erſte Stoff von einer Hand zur andern gekommen, und nichts als eine noch nicht genug ausgeführte Idee abhandelte, ſo träumte man allerley Dinge davon, und gab dieſer Arbeit ſo wunderliche Titel, welche uns das Urbild ganz unkennbar darſtellen. 14)

§. 9.

Dieſes unvollkommene Werk nun kann dasjenige ſeyn, welchem *Calvius* in ſeiner Zuſchrift, welche vor ſeiner Ueberſetzung des Tractats vom Ketzergericht ſtehet, den er lateiniſch herausgab, den Titel arcana Papatus gibt, welcher ſich im geringſten nicht zum Begrif des Verfaßers noch zu dem Endzweck des Werks ſelbſt ſchickt. Gienge auch ſchon das vom *Calvius* gemeldte Buch damit um, die Heimlichkeiten des Pabſtthums zu entdecken, ſo müßte man es unter die ihm fälſchlich zugeſchriebene Bücher ſetzen, indem keine einige Urkunde vorhanden, daß Frà-Paolo ſich in ſolche Dinge gemiſcht habe, auch unter ſeinen Schriften kein Merkmal davon iſt. Warum aber Frà-Paolo ein ſolches Werk nicht ernſtlich fortgeſetzt, kann ich nicht wiſſen. Vermuthlich mag ihn die Menge ſeiner andern Geſchäfte davon abgehalten haben, deren er immer eine große Menge vor ſich ſahe. Etwas beſonders iſt es, daß er, ſo vieles ihm auch ſein Amt zu ſchaffen gegeben, doch noch immer einige Augenblicke zu finden wußte, in mathematiſchen Unterſuchungen ſich weiter zu vertiefen. Alexander **Anderſon**, der berühmte Schottländiſche Mathematiker druckt ſich in einem Brief an ihn vom folgenden Jahr alſo aus: Quod me jam pridem in Tui & admirationem & amplexus rapuit, quum præter graviora, quæ pro Republica obis munera, in grat.ſſimo Matheſeos ſinu quieſcens, ſinuoſos quantumvis & implexos nodos ſubtili mentis acie diſſolvis. 1615 - 63.

§. 10.

Man erlaube mir Nachricht von einem Brief zu geben, der unter dem Italiäniſchen nach der Genfer Ausgabe der 8te iſt. In demſelben ſchreibt er an den *Groslot*, daß er in ſeiner Jugend, als ihm

14) *Foſcarini in Storia della Letteratura Veneziana L. I. p. 9.*

ihm *Ghetaldo* ein geſchriebenes Werk vom Franciſcus **Vieta** de recognitione æquationum zugeſandt, ſich ſelbſt darinnen geübt, und in eben dieſer Materie Entdeckungen gemacht. Ließt man nun in dem Anderſoniſchen Brief weiter, ſo findet man, daß *Sarpi* ſchon im Jahr 1515. dieſe ſeine Entdeckungen in die rechte Ordnung und Geſtalt gebracht, und einen ganzen Tractat de recognitione æquationum gemacht, deſſen Ausgabe von allen Liebhabern der Mathematik begierig erwartet wurde. Quotquot, ſagt **Anderſon**, hic vere Matheſeos ſtudioſi, Tractatum Tuum de recognitione æquationum tuo in publicum munere auidiſſime expectamus. Dieſe Nachricht hat der berühmte Verfaſſer der Geſchichte der Venetianiſchen Litteratur zuerſt deutlich vor Augen geleget. Doch iſt ſie nicht die einige, die man aus dem gemeldten Brief, wann man ihn aufmerkſam ließt, ziehen könnte. Man hat ihn von der eigenen Handſchrift des Frà-Paolo abſchreiben laſſen, und jezo ſteht er am Ende zweyer mathematiſcher Abhandlungen des **Anderſons**, welche man in der Servitenbibliothek in Venedig aufbehält. Dieſe beede Tractate hatte **Anderſon** dem *Sarpi* zugeſandt. Einer hat zum Vorwurf, die Auflöſung einer Aufgabe des *Apollonius* zu vertheidigen, welche er in ſeinem Supplement zum *Apollonius redivivus* herausgegeben. Der andere ſucht die Lehrſätze von der analytiſchen Section der Winkel, 15) welche **Vieta** nicht bewieſen, durch deutliche Beweißthümer zu beſtärken. Frà-Paolo hatte den letzten Tractat vom **Anderſon** ſich ausgebeten. Dieſer überſchickte ihn ihm als ein Geſchenk, zum Zeichen ſeiner Dankbarkeit vor die Prüfung, welche er ihm wegen des erſten Tractats anbefahl: Theorematum, quæ ad angulares ſectiones abſque ulla demonſtratione reliquit Vir maximus Franciſcus Vieta, demonſtrationibus in Tui potiſſimum gratiam Αιτιολογιῶν comitatam volui, ne inanis fortaſſe gratias pro labore in zetetico meo percenſendo retuliſſe videar. Nach einer ſolchen Nachricht wird es dem Leſer etwas neues und unerwartetes ſeyn, wann ich ihm ſage, daß Frà-

Paolo

15) Die Titel dieſer Tractate ſind folgende: I.) Alexandri Anderſoni Αιτιολογία pro Zetetico Apolloniani problematis à ſe iam pridem edito in ſupplemento Apollonii redivivi. II.) Ad angularium ſectionum

Paolo deswegen vom Anderſon ſeinen Tractat begehrt, in welchem er die von Vieta unerwieſene Lehrſätze mit Beweißthümern ſchmückte, weil auch Er über dieſelbe Materie etwas geſchrieben, und daher durch Zuſammenhaltung beeder entdecken wollte, welche unter ihnen beeden die Sache am beſten getroffen. Solche Vergleichung, oder daß ich es recht ſage, ſolche ſcharfe Prüfung beſtehet in einigen Bögen, welche von der eigenen Hand des Frà-Paolo am Ende ermeldten Anderſoniſchen Tractate, die man zuſammen binden laſſen, befindlich ſeyn. Wann man das ausnehmt, was auf einem halben Blatt ſtehet, wo Frà-Paolo die Apolloniſche Aufgabe auf zweyfache Art aufgelößt, ſo handelt alles übrige von der letzten Abhandlung des Anderſons, die Sectionen der Winkel betreffend. *Sarpi* zeigt nicht nur manche Irrthümer und Fehler des Anderſon an, ſondern bringt auch die Gründe ſeiner Verbeſſerungen bey. Er zeigt, wie ſeine Lehre etwas unterſchieden ſeye, und beruft ſich auf die 21, 22, 23, 24. und 25. Anmerkungen ſeines Buchs, deſſen Titel, wann er ihn ſchon nicht anzeigt, wir leicht kennen.

§. 11.

Zuweilen hat er auch einige critiſche Anmer- 1615. · 63.
kungen von falſchen Schlüſſen und ſich widerſprechenden Ausdrücken, welche er in den Auflöſungen dreyer Aufgaben, ſo dieſer große Schottländiſche Mathematiker gibt, gefunden, davon rede ich nicht, ſondern melde, daß ſolche Gleichungen, welche Anderſon ad tertium rationis gradum aſcendentes ſive ſolidarum nennt, es in der That nicht ſeyen, wann man *Sarpi* hört. Dann wann die Gleichungen der Nahmen der Poteſtäten annehmen, ſo gehe in denen, die Anderſon beſtimmt, die Poteſtät nicht ſelbſt über das Quadrat, d. i. den zweyten Grad; welches man auch zu unſern Zeiten gezeigt hat, um einigen ſonſt berühmten Mathematiklehrern ihren Irrthum zu nehmen, den ſie von der würklichen Auflöſung der Gleichung des dritten Grades hegten, wozu ſie ſich ſchmeichelten, gelanget zu ſeyn. Ferner zeigt Frà-Paolo, daß in denen vom Anderſon beſtimmten

num analyticem theoremata καθολικώτερα a Franciſco Vieta Fonteneanzi primum excogitata, jam tandem demonſtrationibus confirmata Opera & ſtudio Alexandri Anderſoni Scoti. Beyde ſind gedruckt Paris. apud Oliverium de Varennes 1615. in 4.

Gleichungen keine gute Ordnung iſt, ob ſie ſchon auch die Gleichungen feſter Cörper enthalten; daher ſie auch nicht einmal Gleichungen der feſten Cörper können genennet werden. Dann in beſtimmten Gleichungen ſeyen keine feſte Cörper, ſondern nur Flächen. Das alles macht uns zwar keinen allzuvortheilhaften Begriff von der Bemühung des *Anderſon*, welcher die vom *Vieta* nicht erwieſene Sätze erweiſen wollte. Zugleich aber gibt es uns zu erkennen, welch ein Geſchmack und welche Gelehrſamkeit in dem Werke des Frà-Paolo herrſchen müſſe. Zu meinem groſſen Verdruß iſt dieſes Werk nebſt dem andern de recognitione æquationum verlohren gegangen.

Habe ich nun nicht das Zeugniß des *Galileo*, welches ich im II. Theile angeführt, gerechtfertigt und dargethan, daß dieſer große Mann nicht hyperboliſch geredt, wann er geurtheilt, den Frà-Paolo übertreffe zu ſeiner Zeit niemand an Einſicht in die mathematiſche Wiſſenſchaften? Eben das könnte man von ihm auch in Anſehung der Naturwiſſenſchaft ſagen, wann er ſeine viele Beobachtungen, Verſuche, Erfahrungen in allen Theilen derſelben in beſſere Ordnung hätte bringen wollen. Aus ſeinen Papieren habe ich erſehen, daß er ſolche Verſuche angeſtellt, welchen hernach die vornehmſten Academien von Europa ordentlich gefolgt ſind. Das ſage ich von ſeinen barometriſchen Beobachtungen, von ſeinen Anmerkungen über die Zeugung des Schalles, und über die ſchnelle Bewegung einer durch Canonenpulver fortgetriebenen Kugel. Einige Verſuche ſind zwar noch ſehr unvollkommen, ſie zeugen aber von Allgemeinheit ſeiner Einſichten, und von der Vortrefflichkeit ſeines Geſchmackes. Es mangelte ihm an Zeit, beſonders in dieſem und den folgenden Jahren. Die Menge und die Beſchaffenheit der Gegenſtände war ſo wichtig, daß ſie ſeinen ganzen Fleiß und ſeine ganze Aufmerkſamkeit erforderten.

§. 12.

Der Erzherzog von Oeſterreich gedachte ſehr wenig an die Vollziehung des Tractats, den er im Jahr 1612. mit der Republik gemacht, ſondern fieng an, mehr als noch nie, die Uskoken ſeines Schutzes zu würdigen. Dadurch wurden ſie noch frecher und küh-

ner, und kehrten nicht nur wieder in ihre alte Neſte zurück, um die Seeräubereyen fortzuſetzen, ſondern giengen ſo weit, daß ſie Sebenigo und ſelbige Landſchaft plünderten, auch *Macarſca* und *Narenta* anfielen, wodurch die Türken ſich dergeſtalt beleidigt befanden, daß ſie der Republik mit wichtigen Unternehmungen droheten 16). Ja, ſie waren ſo unmenſchlich, daß ſie einen Venetianiſchen Edelmann ermordeten, ihm das Herz herausriſſen, und damit ihre Tiſche zierten; bey welchem traurigen Schauſpiel ſie ſich noch vergnügten, ihr Brod in das Blut des Verunglückten zu tauchen, und es alſo als etwas niedliches zu eſſen. Kaum haben die Geſchichten der ungeſitteſten Völker ein gleiches Beyſpiel. Die Küſten von Dalmatien und Iſtrien waren vor den Angriffen ſo gottloſen Geſindels niemals ſicher. Man ließ an dem kaiſerlichen Hof die Sache oftmals vorſtellen, es half aber nichts. Man ſahe alſo ſolche Thätlichkeiten als den Anfang eines offenbaren Bruchs mit den Oeſterreichern an. Die Venetianer gaben ihren Truppen Befehl, gegen *Palma* zu marſchiren. Der Erzherzog zog eine ziemliche Mannſchaft aus der Grafſchaft Göritz, der Herrſchaft von *Gradiſca*, aus Kärnthen und Steyermark zuſammen, und ſo fieng dann der Krieg an, den man in den venetianiſchen Jahrbüchern den Krieg von *Gradiſca* nennt. Venedig fieng ihn an, und führte ihn fort aus dem einigen Endzweck, ihre Oberherrſchaft über das Adriatiſche Meer zu behaupten. Zu gleicher Zeit, als die Spanier ihren deſpotiſchen Geiſt allen italiäniſchen Fürſten furchtbar zu machen ſuchten, nahm Venedig die Parthey des Herzogs von Savoyen, Carl Emanuels, auf deſſen wiederholtes Anſuchen, einige Artikel des Tractats von Aſti zu erfüllen, und in Richtigkeit zu bringen, die Spanier entweder gar nicht achteten, oder nach ihrem gewöhnlichen Hochmuth mit einem dreiſten Nein antworteten.

Der Tractat von Aſti war im vorigen Jahr geſchloſſen worden, nachdem er einen unglücklichen Krieg wegen der Nachfolge in Montferrat geführt. Savoyen brachte dieſe Prätenſion nach dem Tod des Franciſcus *Gonzaga*, Herzogs von Mantua, der im Jahr 1612. verſtorben, auf das Tapet. Dazumal war ihm die Republik

16) *Nani Storia Veneta L. I. II. III.*

Republik entgegen, und mit dem Nachfolger *Franciſcus* allirt. Jetzo aber, da ſich eine ausländiſche Macht der Erfüllung genannten Tractats widerſetzte, ſo reichte ihm die Republik ſelbſt Geld und Hülfsvölker. Sie befeſtigte und beſetzte ebenfalls ihre Plätze in der Lombardie mit guten Garniſonen, und ließ ihre Gränzen von dem Mayländiſchen her genau bewachen. Darüber entrüſteten ſich die Spanier. Jedoch war zwiſchen Philipp III. und der Republik kein offenbarer Krieg, daher auch die Geſandte noch an den Höfen blieben. In Neapel war dazumal Herzog von *Oſſuna*
1616. - 64. Vicekönig. Dieſer unterſtützte die Abſichten der Spanier, welche vorgaben, ſie wollten einen offenbaren Krieg mit den Venetianern anfangen. Zu gleicher Zeit ſuchte der Cardinal *Borgia* in Rom den Pabſt wider ſie aufzuhetzen, und ſo ſtillte *Oſſuna* ſeinen Muth und Rachbegierde an Venedig, welcher Republik er niemalen günſtig war. Er ließ Truppen nach Mayland gehen, wo Peter *Toledo* Stadthalter war. Er bewafnete Fahrzeuge, das adriatiſche Meer zu beunruhigen. Er erlaubte ihnen, die Venetianer alſo anzugreiffen, daß ſie vor nöthig befanden, ſich wider ſolche Feindſeligkeiten in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Jedoch unterlieſſe man nicht, an dem Madritter Hof fernere Vorſtellungen zu machen, welcher auch dem Schein nach dem Stadthalter Befehl gab, ſolche Gewaltthätigkeiten einzuſtellen, und alle Beute wieder herzugeben, heimlich aber ſich freuete, ſeine Abſichten ſo hinausführen zu können, wozu der Ungehorſam des Miniſters behülflich war. Ja *Oſſuna* lud ſogar die Uskoken ein, nach Neapel zu gehen. Er ſandte eine noch viel mächtigere Flotte von Schiffen und Galeeren in den Golfo, und drohete, Venedig ſelbſt zu überfallen. Er ſpielte heimliche Ränke, die Türken wider die Republik aufzuhetzen, welches ihm aber nicht glückte. Er ſchrieb an P. Paul den V. auf eine unanſtändige Weiſe, und gedachte ein neues Feuer allda anzuzünden. Nichts verſäumte er, ſeine Abſichten hinauszuführen.[17] Der venetianiſche General *Belegno* war bereit und ſtund fertig mit einer Flotte die Neapolitaner und Spanier anzugreiffen. Dieſe aber

17) *Giannone Storia Civile di Napoli T. IV. L. 35. c. 4. Nani* ebend. und andere Geſchichtſchreiber dieſer Zeit.

aber blieben immer in der Ferne, und ſo erfolgte nichts merkwürdiges, ſondern lauter kleine und nichts bedeutende Gefechte.

§. 13.

Während daß man ſich zur See aller Feindſeligkeit widerſetzte, ſo führte man im Friaul den Krieg wider die Oeſterreicher mit allem Ernſte fort. Im Jahr 1616. war man ſchon weit damit gekommen. Nebſt dieſem blutigen Krieg entſtund ein anderer Federkrieg. Deutſche, Neapolitaniſche, Römiſche Schriftſteller traten auf, und ſtritten ſich wegen der königlichen Oberherrſchaft der Republik über das Adriatiſche Meer. Die Deutſche gründeten ſich auf das Squittinio, und die kaiſerliche Rechte. Auch die Neapolitaner fiſchten in dieſer trüben Pfütze; doch giengen ihre Abſichten mehr auf eine eingebildete Herrſchaft, welche die Normänniſche Könige über daſſelbe Meer gehabt haben ſollen. Die Römer ruckten mit einer Copie eines erfundenen Concordats zwiſchen der Republik und dem P. Julius II. hervor, und ſuchten auf einer Seite die Händel und Mißhelligkeiten immer zu vermehren, auf der andern aber auch einigen Nutzen aus der gemeinſchaftlichen Prätenſion zu ziehen.

Frà-Paolo war allein wider ſo viele, und die Regierung traute es ihm zu, daß er allen gewachſen wäre, und ihnen ſo antworten könnte, wie es die Umſtände, und die Abſichten des Staats erforderten. Dieſer große Mann erfüllte auch die von ihm gehegte Abſichten vollkommen. Nachdem er, wie ſchon gemeldet, eine Fortſetzung der Geſchichte der Uskoken, welche Minucci angefangen, herausgegeben, ſo fügte er ſogleich ein Supplement dazu, welches noch in eben dieſem Jahr in eben demſelben Format herauskam, auch auf gleiches Papier, und mit gleichen Schriften gedruckt war. In dieſem Supplement erzehlt Frà-Paolo, wie wenig man den Tractat vom Jahr 1612. beobachtet, und was die Uſkoken vor Frevel ausgeübt. Beſonders aber meldet er ausführlich, was auf einem im Friaul gehaltenen Friedenscongreß vorgegangen, wo man anſtatt auf Mittel bedacht zu ſeyn, dieſe Seeräuber auszurotten, von Seiten der Oeſterreichiſchen und Venetianiſchen Deputirten

von nichts anders ſprach, als von den beederſeitigen Prätenſionen auf das Adriatiſche Meer. *Sarpi* führet hier eine Rede ausführlich an, welche der Juriſt *Chizola* auf dieſem Friedenscongreß gehalten, deſſen Gründe er in ein größeres Licht ſetzet; von welchen er ſagt, man hätte ſie damals vor ſo ſtark und bündig befunden, daß ſich der Gegentheil gänzlich überwunden erkannt.

§. 14.

Keinen feinern Weg hätte Frà-Paolo ſchwerlich finden können, den Ungrund der Oeſterreichiſchen Anforderungen der Welt vor Augen zu legen. Nun mußte man auch dem Spanier, und dem Römiſchen Hof den Mund ſtopfen. Er vereinigte ſich deswegen mit dem Servilius *Treo*, einem andern Staatsrath der Republik in Rechten. Durch dieſen wackern Mann ließ er ſich eine Menge Beweiſe, Proben, Urkunden 18) ſammlen, aus welchen er ſodann die bekannte Schrift machte, welche eigentlich 4. Theile enthält. Die Regierung aber erlaubte, nur drey davon bekannt zu machen, und der vierte, der von den Gränzſtreitigkeiten wegen der Gewäſſer des Po handelt, blieb ungedruckt.

In denen drey gedruckten Theilen findet man in fünf Betrachtungen alle Gründe des *Chizola*, welche er in der genannten Rede angebracht. Von der Streitfrage aber bringt er eine ſo erſtaunende Menge von Gründen an, daß es faſt unmöglich ſcheint, in Anſehung des rechtmäßigen Beſitzes der Oberherrſchaft über das Adriatiſche Meer noch den geringſten Zweifel vorzubringen. In der erſten Betrachtung handelt *Sarpi* von dieſer Herrſchaft, und zeigt, daß die Republik dieſelbe nicht nur erobert habe, ſondern daß ſie mit der Republik gebohren und aufgewachſen, durch Gewalt der Waffen vermehrt, und durch ein undenkliches Herkommen beſtätigt worden. In der zweyten zeigt er, daß es weder wahr noch nützlich ſeye, wann man ſage, die Republik herrſche über das Meer, durch ein päbſtliches Privilegium 19), oder durch Freyheitsbriefe der

18) Das Verzeichniß der Lehren und Beweiſe, die *Treo* ſammlete, ſtehen im geheimen Archiv.

19) Hieraus ſieht man, daß Peter *Giannone*, der in vielen Stellen ſeiner Civilhiſtorie von Neapel vom Frà-Paolo redt, vielleicht dieſe Schriften vom adriatiſchen Meer nicht geleſen. Dann hätte er ſie geleſen, ſo hätte

der Kaiſer, oder durch Verjährung und Präſcripten. Die dritte Betrachtung unterſucht, ob die Herrſchaft über das adriatiſche Meer die Meerbuſen, die Häfen und geſchloſſene Küſten in ſich begreiffe; und ob eine ſolche Gerichtsbarkeit ſich ſo weit erſtrecke, daß man den Seefahrern Geſetze vorſchreiben, und ſolche Verordnungen machen könne, welche dem Staat nützlich und bequem ſind; ferner ob man Verbrechen, die auf dem Meer begangen worden, beſtraffen, und denen, welche daſſelbe durchkreutzen, gewiſſe Abgaben auflegen könne. Der vierte antwortet auf die Einwürfe der Gegner. Im fünften redt er von der Prätenſion, die man auf die Bahn gebracht, nemlich, ob die Republik mit verſchiedenen Fürſten, beſonders mit den Thronfolgern Carls des V. und Ferdinands I. wie auch mit dem Römiſchen Hof, ein Verſtändnüß getroffen wegen der beederſeitigen Herrſchaft über beſagtes Meer.

§. 15.

In Anſehung dieſes letzten Puncts erweiſet Frà-Paolo, daß das Concordat von Bononien vom Jahr 1529. nur davon rede, daß freundſchaftliche Machten zu ihrer Sicherheit auf die beederſeitigen Herrſchaften ſich begeben dörften, mit welchen man aber deswegen keinen Vertrag gemacht, ſein Recht abzutretten, oder zu theilen. Was aber das vorgebliche päbſtliche Privilegium betrift, mit welchem man aufzog, ſo beweißt unſer Verfaſſer I. daß es nicht nur nicht ächt ſeye, ſondern daß auch die darinnen gemeldete Capitulation niemals erfolgt; II. wann auch eine ſolche Capitulation erfolgt wäre, ſo könnte ſie in dem gegenwärtigen Fall nicht anſchlagen, weil ſie durch Gewalt ungerechter Cenſuren gemacht worden; III. wann auch dieſe Gewaltthätigkeit nicht wäre, ſo wäre ſie doch wichtig, weil ſie wider alle göttliche, natürliche und geiſtliche Geſetze erſchlichen worden; IV. geſetzt auch, ſie wäre anfangs gültig geweſen, ſo habe ſie durch widrige Gewohnheit aufgehört, welcher weder P. Julius II. noch ſeine Nachfolger iemals widerſprochen.

er nicht ein ganzes Capitel beſagter Hiſtorie darauf gewandt, zu zeigen, daß ſich die Republik die Herrſchaft über das adriatiſche Meer aus einer Schenkung des Pabſts Alexanders des III. zuſchreibe; welches nicht nur falſch, ſondern auch den Sätzen, die er in gemeldten Schriften zu beweiſen ſucht, ſchnur ſtracks zuwider iſt.

chen. V. Endlich geſetzt, dieſelbe Schrift wäre richtig, welches man aber läugnet, ſo ſchließe ſich doch nicht vor die Schiffarth, noch vor das, was man prätendire.

Von dieſer Schrift iſt nach dem Zeugniß des P. Aproſius von *Ventimiglia* [20], dem es Nicolaus *Craſſus* vertraut, eine Uebersetzung herausgekommen. Eben derſelbe *Craſſus* machte ſie nach der urſprünglichen Handſchrift des Frà-Paolo im Jahr
1617-65. 1617. Sie wurde ſodann in der Form eines Briefs, welcher mit fremden Schriften unter der falſchen Aufſchrift Eleutheropolis, wahrhaftig aber in Venedig im Jahr 1619. gedruckt worden, unter dem Nahmen des Franciſcus *de Ingenuis* herausgegeben. Die Abſicht war, das zu widerlegen, was Johann Baptiſta *Valenzola*, ein Spanier, und Lorenz *Motino*, ein Römer in eben dieſem Jahr 1617. wider die Oberherrſchaft der Republik über die Adriatiſche See herausgegeben. Der Titel des Briefs iſt dieſer: De jurisdictione Sereniſſimæ Reipublicæ Venetæ in Mare Adriaticum, epiſtola Franciſci de Ingenuis ad Vincentium Liberium Hollandum adverſus Johannem Baptiſtam Valenzolam Hiſpanum & Laurentium Motinum Romanum, qui jurisdictionem illam iam pridem impugnare auſi ſunt.

Auch ich bin der Meynung des Herrn *Foſcarini* in ſeiner gelehrten Geſchichte von Venedig [21], daß dieſes Werklein des *Sarpi* nicht zur Stärke, und zu dem Nachdruck der angeführten Schriften hinreicht. So viel aber ſage ich mit aller Hochachtung gegen ihn, daß dieſes noch kein genugſamer Beweißgrund iſt, ihm das Werk abzuſprechen. Ich glaube es daher ſchwerlich, daß *Aproſius* in ſeinem Geſpräch mit dem *Craſſus* durch eine Zweydeutigkeit ſich habe betrügen laſſen; eben als wann *Aproſius*, da *Craſſus* von der Menippäiſchen Satyre ſprach, welche gleichfalls den Nahmen Liberius und Franciſcus von *Ingenuis* auf dem Titelblatt hat, ebenfalls mit fremden Schriften gedruckt iſt, und einerley Materie berührt, es übel verſtanden und gemeint, er rede mit ihm von dieſem Briefe. Hätte *Craſſus* im Sinne gehabt, mit dem P. *Aproſius* von ſeiner Menippäiſchen Satyre zu ſprechen, in welcher doch Frà-
Paolo

20) In den Viſiera alzata p. 52. N. 40.

Paolo nicht das geringſte zu thun hatte, wie konnte dann *Craſſus* ſagen, er habe ein Werk von ihm überſetzt. Iſt die Zergliederung des *Squittinio* zuſamt den Noten über die beeden *Dandali*, welche, wie geſagt, im 2ten Band der Collectaneen des Frà-Paolo ſtehen; eine deutliche Probe ſeines Vorhabens, das er hatte, das *Squittinio* anzugreiffen; ſo entdeckten die zergliederte Schriften des *Motino* und *Valenzola*, welche man unter eben denſelben Papieren in ſchönſter Ordnung findet, ein gleiches Vorhaben in Anſehung deſſen, was er hernach vollführte. P. Aproſius ſtieß ſich alſo in der Sache, die ihm *Craſſus* vertraut, gar nicht, wann er ſagte, Frà-Paolo wäre der Verfaſſer des gemeldten Briefes.

§. 16.

Jedoch muß ich hiebey anmerken, daß die Diſſertation gewiß nicht dem Frà-Paolo eigen iſt, welche man unter ſeinen Werken unter folgendem Titel findet: *Dominio del mare Adriatico e ſue ragioni pelgius belli della Sereniſſima Republica di Venezia, deſcritta da F. Paolo Sarpi ſuo Conſultore*, d. i. Oberherrſchaft über das Adriatiſche Meer, und die durch Krieg eroberte Rechte der durchlauchtigſten Republik Venedig über daſſelbe, beſchrieben von Frà-Paolo *Sarpi*, derſelben Staatsrath. Daß es nicht ſein Werk ſeye, verräth die von ſeiner gewöhnlichen Schreibart ganz unterſchiedene Art des Vortrags, die niedrige Ausdrücke des Verfaſſers, welche ſich gar nicht mit der anſtändigen Schreibart reimen, ſo Frà-Paolo in allen ſeinen Werken beobachtet hat. Ueber das ſind die Gründe ganz zerſchieden, es fehlt an Ordnung, an Erweiſen, an Gelehrſamkeit, man findet die geometriſche Pünctlichkeit nicht, welche dem *Sarpi* ganz eigen war. Ein ieder Kenner des guten Geſchmackes wird davon ſo, wie ich, urtheilen, ſo daß man, wann eine neue Ausgabe ſeiner Werke erſcheinen ſollte, dieſes gar wohl weglaſſen kann.

Hingegen habe ich ſichere Nachrichten, daß im öffentlichen Archiv in Venedig die Antwort des *Sarpi* auf ein Buch des *Nicolaus* von *Ponte* eines Neapolitaniſchen Juriſten von dieſer Materie ſteht. Aus einem Auszug eines in Neapel von gleicher Materie heraus-

21) Lib. I. p. 101. n. 272.

herausgekommenen Buchs, welcher im II. Band ſeiner Papiere ſteht, habe ich den Plan einer Widerlegung erſehen können, welchen er dem Horatius von Feltre entgegen geſetzt. Die Frage aber von dem hohen Eigenthumsrecht über das adriatiſche Meer war nicht die einzige, die man die Zeit des Krieges von *Gradiſca* über, auf die Bahn brachte. Der Erzherzog von Oeſterreich erregte noch eine andere Streitfrage. Er wollte nemlich, daß nach der geiſtlichen und kirchlichen Verfaſſung derjenige Theil des Kirchſpieles vom Patriarchat *Aquileja*, der in den weltlichen Gränzen der Oeſterreichiſchen Staaten liegt, ſich von dem andern auſſer denſelben liegenden Theil trennete. Dieſer Handel hatte ſchon unter König Ferdinand I. ſeinen Urſprung gehabt, und der Erzherzog Carl hatte ihn zu Zeiten des Pabſtes *Sixtus* des V. wieder auf das Tapet gebracht. Bey dieſen zweyen Gelegenheiten fehlte es nicht an Männern, welche das königliche Juspatronat der Republik, über das Patriarchat vertheidigten. Es hatten auch ihre Arbeiten ſolche Würkung, daß damals alles wieder ſtill wurde. Jetzo aber kam die Reihe an Frà-Paolo. Er that es mit gutem Erfolg, ſo wie die Sache ſelbſt, und ſeine in Archiv verwahrte Schriften erweiſen.

§. 17.

Indeſſen brannte der Krieg immer heftiger. Die Venetianer belagerten *Gradiſca*, und hatten dieſen Platz ziemlich eingeſchloſſen. Friaul war mit Truppen überſchwemmt. Auch in der Lombardie rührte ſich ein Feuer, welches der Stadthalter von Mayland *Toledo* anzublaſen gedachte Zur See hatte die Republik wider die Uskoken und die Abſichten des Oſſuna genug zu thun. Man unterließ indeſſen doch die Unterhandlungen nicht, mit dem Erzherzog einen Frieden zu ſchließen. Man brachte es auch ſo weit, daß endlich dieſes Jahr 1617. durch Vermittlung des Cardinals von Richelieu, Miniſters bey Ludwig dem XII. König in Frankreich, der Friede in Paris geſchloſſen, und der ganze Tractat in Madrit im folgenden September gemacht worden. Er ſtehet ausführlich im diplomatiſchen Codex des Lünigs, 22) und man findet, daß die Vertreibung der Uskoken aus den Oertern, welche ſie bisher auf den Küſten

22) Lunig Cod. diplom. Ital. T. II. Sect. 6. art. 2.

Küſten von Dalmatien beſeſſen, der vornehmſte Artikel war. *Oſſuna* aber fuhr auch wider den Befehl ſeines Monarchen in den Feindſeligkeiten fort, nachdem er und *Toledo* ſchon alles, wiewohl umſonſt, angewandt, den geſchloſſenen Frieden zwiſchen Venedig und dem Erzherzog zu hindern. Wie wenig dieſe beede Miniſters den Frieden liebten, ſahe man im folgenden Jahr 1618. Dann das iſt die betrübte Zeit, da der Marcheſe von *Cueva* in Venedig eine Verſchwörung anſpan, an welcher *Oſſuna* und *Toledo* Theil genommen. Was dieſes aufrühriſche Triumvirat vor Ränke gebraucht, was es vor Maaßregeln ergriffen, melden die Geſchichtſchreiber ſelbiger Zeit ausführlich. Hier ſage ich nur ſo viel, daß *Cueva*, als er im Begriff war, eine ſo ſchändliche Verrätherey auszuführen, nicht nur an zerſchiedenen Orten der Stadt Haufen von Verſchwornen, die er aus fremden Truppen gezogen, vertheilt hatte, ſondern, daß auch ſein eigener Pallaſt eine Waffenkammer war. Dieſes Gewehr ſollte man, wie *Nani* es meldet, den Aufrührern geben, welche zuerſt das Arſenal und alle erhabene Orte in Beſitz nehmen, und ſodann ohne alle Gnade das furchtſame Volk ſowohl als den Doge und die Signorie niederhauen ſollten, wann ſie mit dem Bucentauro von der Meersvermählung am Himmelfahrtsfeſt zurück kommen würde. Nachdem man durch eine Art von Wunder die Verſchwörung entdeckt, und der Stadt und dem Volk nach der verfloſſenen Gefahr wieder Muth gemacht, ſo dachte die Regierung darauf, die bekannteſte Schuldige zu ſtrafen, und den Proceß zu machen, damit man auch die verborgene Mitſchuldige noch entdeckte. Solchen Proceß führte der Rath der Zehen. Frà-Paolo ſchrieb in einer ſehr niedrigen, aber nachdrücklichen Schreibart, die Geſchichte der ganzen Verſchwörung, entdeckte ihren Urſprung, unterſuchte, wer die Anführer davon geweſen; meldet, wie man ſie entdeckt, und übergehet keinen weſentlichen Umſtand. Man redte im Senat davon, ob man ſie herausgeben ſollte. Man war darüber zerſchiedener Meynung. Endlich zog man den *Sarpi* ſelbſt zu Rath, und er ſetzte auf öffentlichen Befehl eine Schrift auf, in welcher er unter drey Betrachtungen zeigt, daß in Anſehung der That ſelbſt es genug wäre, wann man den Miſſethätern die ihnen gebührende Todesſtrafe

anthäte. Wollte man aber dieſe Geſchichte herausgeben, ſo müßte man ſie mit Noten und Urkunden begleiten, damit man nicht bos- haftigen Widerſpruch zu hören hätte; weil nun die Nachrichten von der Ausbreitung der Verſchwörung aufgefangen wären, und man den angefangenen Proceß abgebrochen hätte, ſo müßte man eben deswegen große Achtſamkeit gebrauchen. In Betrachtung deſſen wurde beſchloſſen, eine ſolche Geſchichte nicht im Druck er- ſcheinen zu laſſen. Daher kommt es dann, daß das, was unſer Verfaſſer davon geſchrieben, im geheimen Archiv ſehr ſorgfältig auf- behalten wird. Man war verſichert, daß, da die Begebenheit nun in ganz Europa bekannt, es viel beſſer wäre, der Welt erkennen zu geben, wie gnädig die Regierung ſeye, als durch viele Schriften ei- nen großen Lermen damit zu machen, welche leicht eine ganze Na- tion in die Verbrechen drey ſchädlicher Miniſters einwickeln könnten.

Von einer ſolchen Gelindigkeit hatte ſie ſchon vorher eine deutliche Probe gegeben, da ſie dem *Cueva* ſelbſt das Leben erhalten, damit ihn das wütende Volk nicht übel behandelte. Und ſo machte man, daß man auch ſeines Verbrechens ungeachet, doch das Völker- recht verehrte. Man begnügte ſich nur damit, an den Spaniſchen Hof zu ſchreiben, man möchte ihn von ſeiner Geſandtſchaft zurück- rufen, welches auch ſogleich erfolgte. Etwas ſeltenes war es, daß dieſer ſo verkehrte Mann, deſſen Herz nur den Irrweg gieng, her- nach den weltlichen Stand verließ, ein Geiſtlicher wurde, und end- lich den Cardinalspurpur davon trug.

§. 18.

Mir lag viel daran, alles das anzuführen, damit ich mei- nem Leſer erweiſe, wie die Geſchichte derſelbigen Verſchwörung, die bey vielen geſchrieben zu finden, und den Titel hat: Noua della Congiura del Marcheſe di Bedmar della Cueva, ſcritta de F. Paolo Servita; gewiß nicht ſein Werk ſeye, ſondern nur eine Ueberſetzung eines franzöſiſchen Originals, das der Abt von S. Real geſchrieben, wiewohl die Schreibart deſſelben Romanmäßig und ſehr verfälſcht iſt.

1619. - 67. Unter ſolchen Abwechslungen tratt man das Jahr 1619. an. Die Republik lernte an vergangenen Fällen, daß es ihr

23) T. II. Sect. 6. art. 41. p. 2035.

ihr nöthig ſeye, in Zukunft nicht ohne Freundſchaften und Verbindungen zu bleiben, um ſich deſto verehrungswürdiger zu machen. Sie ſchickte daher den Secretarius, Johann Baptiſta *Padavinus*, nach Graubünden, um den alten Vertrag mit dieſer Nation zu erneuren. Ja ſie ſchloß auf das erſtemal einen Verbindungstractat mit den Staaten von Holland, welcher in ihrem Nahmen von ihrem Reſidenten im Haag, Chriſtoph *Suriano*, unterzeichnet wurde. Sollte einer oder der andere von den hohen contrahirenden Theilen angefallen werden, ſo ſollten ſie einander Kraft dieſes Tractats mit Seemacht oder einer gleichviel bedeutenden Summe Geldes beyſtehen, ohne die monatliche Subſidien von 50000. Gulden darunter zu begreiffen. Den Vergleich findet man in dem diplomatiſchen Codex des **Lünigs**, wo man alle Formeln und Bedingungen deſſelben ſehen kann. 23) Nur melde ich dabey noch das, daß der Venetianiſche Senat, ehe er zum Schluß kam, ein Gutachten des *Sarpi* darüber vernehmen wollte, um ihre Gewiſſen zu retten, weil ſie mit einer uncatholiſchen Macht in öffentliche Geſchäfte und Verhandlungen ſich einließen. *Sarpi* lößte den Gewiſſensknoten auf, verfertigte eine gelehrte und gründliche Schrift, führte allda aus, was Rechtsbeſtändig ſeye, und antwortete auf alle widrige Einwürfe. Claudius *Saravius*, welcher, wie ich oben an dem Ende des zweyten Theils erinnert, dem Hugo *Grotius* die Briefe des *Sarpi* an Philipp *Mornai* zugeſandt, berichtete ihn beſonders, er würde in denſelben die Verhandlung dieſer Allianz zwiſchen den Venetianern und Holländern ſehen. Videbis his literis primum foedus initum inter Batavos tuos & Adriatici pelagi regnatores. 24) Wobey ich anmerke, daß *Saravius* dem Hugo *Grotius* gewiß eine größere Anzahl ſolcher Briefe des *Sarpi* an den *Mornai* geſandt, als die noch übrige ſeyn. Dann unter denen, die wir noch jetzo haben, iſt kein einiger, der dieſer Allianz Meldung thäte.

§. 19.

Jetzo aber komme ich unvermerkt, der Ordnung der Zeit nach, auf eines der berühmteſten Werke des Frà-Paolo. Ich rede nemlich

24) Claudii Saravii epiſtolæ Ultraiecti 1697. epiſt. VII. p. 14.

nemlich von der Geſchichte der Kirchenverſammlung von Trient, welche er in ſeinen beſten Jahren, d. i. zu der Zeit angefangen, als er ſich in Mantua in Dienſten des Herzogs Wilhelm *Gonzaga* befand. Endlich erſchiene dieſes Werk das erſtemal unter dem Nahmen Peter *Suavis Polanus*, und ward in London bey Johannes *Bill* gedruckt. Man muß es geſtehen, daß dieſes Werk ihm viele Mühe gekoſtet, und daß er viele Zeit damit zugebracht. Er mußte eine Menge Begebenheiten nach der Wahrheit unterſuchen, und endlich viele Nachrichten ſammlen, welche er aus ungedruckten und ſehr geheimen Urkunden ſchöpfte. *Courayer* 25) ſchreibt, daß außer den Nachrichten, welche Frà-Paolo durch den Camillus *Oliva* erhalten, der vormals Secretarius bey dem Cardinal *Gonzaga*, eines der Präſidenten der Kirchenverſammlung, geweſen, er auch noch das Tageregiſter des *Chiericato*, Nuncius des P. Adrians des VI., die Legationsacten des *Contarini* von Regenſpurg, einen Theil der Briefe des Cardinals *del Monte*, erſten Präſidenten der Verſammlung unter Paul dem III. die Briefe des *Viſconti*, Agenten des P. Pius des IV. in Trient, die Nachrichten des Cardinals *Amulius* oder *da Mulla*, die öffentliche Depeſchen, der Venetianiſchen Geſandten auf der Kirchenverſammlung, und den größten Theil der Depeſchen von dem franzöſiſchen Abgeſandten, welche ihm *Gillot* verſchaft, in Handen gehabt. Hiezu muß man noch die Relationen, die Briefe, die Reden der Prälaten ſetzen, welche *Fabri* und *Beccadelli*, Biſchoff von Raguſi, zuſammen geleſen, welche beede Prälaten auf der Kirchenverſammlung geweſen, 26) ferner die Geſchichte derſelben, welche Marcus Antonius *Milledonne*, 27) Secretarius bey den Geſandten der Republik, aufgeſetzt, die Acten des *Maſſarelli*, eine Menge von Memoires und Nachrichten, aus welchen *Sarpi* die Stimmen der Prälaten und Theologen von

25) *Preface à l'hiſtoire du Concile de Trente*, *p.* 5.

26) Das iſt der Codex der vor wenigen Jahren einigen Anlaß gab, in öffentlichen Zeitungen unvorſichtig auszuſtreuen, man hätte entdeckt, daß Frà-Paolo nicht der wahre Verfaſſer der Geſchichte der Kirchenverſammlung ſeye; ſo genau übereinſtimmend ſind die darinnen enthaltene Nachrichten, mit dem was Frà-Paolo ſchreibt. Er wird in der Bibliothek von S. Salvator in Bologna aufbehalten.

von den meiſten theologiſchen auf der Verſammlung vorgekommenen Streitfragen ziehen mußte. Vielleicht prüfte er auch das Exemplar eines Codex, in welchem viele Relationen und Briefe ſtehen, die letzte drey Jahre der Verſammlung betreffend. Dieſen Codex beſitzet jetzo der Venetianiſche Edelmann von S. Juſtina, Herr Peter *Gradenigo*, ein Cavalier, der die Geſchichten und Anecdoten ſeines Vaterlandes fleißig ſammlet, und ſich mit dieſem Theil der Gelehrſamkeit zu ſeiner Ergötzung beſchäftigt.

In einem Brief an den *Gillot* vom 28. Merz 1608., die Concilienſammlungen betreffend, welche ihm *Gillot* zugeſandt hatte, druckt ſich *Sarpi* aus, er habe unter andern auch ſolche Urkunden gehabt, deren Werth er alſo beſtimmt: Nonnulla collegi partim originalia, partim ex originalibus fideliter deſumta, alia vero, quæ licet authentica fide careant, maxima tamen probabilitate vt vera teneri poſſunt.

§. 20.

1619. - 67. Er zog auch die glaubwürdigſte Geſchichtſchreiber zu Rath, er nahm ſich vor, den ſicherſten Fußſtapfen zu folgen, und ſuchte zu gleicher Zeit der Materie die gehörige gute Geſtalt und Ordnung zu geben. Sein Abſehen war, den Leſer durch verdrüßliche und ungeſchickte Umſchweife nicht zu ermüden. Er wollte die Geſchichte ſelbiger Zeit nach einer genauen Wahl mit untermiſchen. Man ſollte alſo allemal das nöthigſte nach ſeinem ganzen Umfang wiſſen. Dem ſich vorgeſetzten Endzweck eilte er gerad zu, und ließe die gehäufte unnütze Umſtände hinweg, welche die Aufmerkſamkeit der Leſer von der Hauptſache abkehren. Er bemühte ſich, die politiſche Begebenheiten nur ſo viel zu berühren, als nöthig war, ſeinen Leſer zu unterrichten, welchen Theil ſie an der Berufung, dem Fortgang und der Endigung der Verſammlung gehabt. Er ſuchte alles in natürlicher Ordnung zuſammen zu binden, damit ſolche

67) *Courayer*, der nur einen Auszug aus der Geſchichte des Milledonne geſehen, ſchreibt, daß, da er ſie mit der Geſchichte des Frà-Paolo verglichen, er befunden, daß Milledonne Geſchichte nichts anders als ein kurzer Auszug des Frà-Paolo ſeye. Die ganze Originalgeſchichte ſtehet in dem Bücherſaal des Herrn Procurator Marcus *Foſcarini*, wie er es ſelbſt in ſeiner Storia letteraria di Venezia p. 351. n. 41. und 42. ſagt.

Dinge, die an ſich höchſt verdrüßlich ſeyn, angenehm und ergötzend würden. Was aber dem *Sarpi* am meiſten am Herzen lag, als er dieſe Geſchichte ſchrieb, war, ſich immer in den Schranken eines Geſchichtſchreibers zu halten, und nur ſo viel zu ſagen, als zur Erkänntniß der damals abgehandelten Streitfragen erforderlich war, ſo, daß er vielmehr es andern zu merken gab, was ſeine Meynung wäre, als daß er ſie ſelbſt ſagte. Eine jede Materie handelte er in der ihr eigenen Form ab. Die Kirchenalterthümer mit Gelehrſamkeit und Critik, die dogmatiſche Gottesgelahrtheit mit Beſcheidenheit, die ſcholaſtiſche mit Scharfſinnigkeit, die Sittenlehre mit Lauterkeit, die Kirchenzucht mit Verſtand. Niemals ergrief er unter der großen Manchfaltigkeit der Meynungen eine Parthey, ſondern trug ſie nur deutlich vor. Mußte er die Eitelkeit zerſchiedener Streitigkeiten berühren, ſo gab er mehr zu verſtehen, was man davon hätte gedenken ſollen, als daß er es ſelbſt ſagte, ſo, daß er die Schwäche einer jeden ſtreitenden Parthey ſchilderte. Indem alſo der Leſer vermeint, eine Geſchichte zu leſen, ſo wird er unvermerkt in die tiefſte theologiſche Unterſuchungen hineingeführt. Gedenkt er, von den Meynungen der Theologen einige Einſicht zu bekommen, ſo bringt ihn Frà-Paolo dahin, daß er von eines andern Meynung ſelbſt ſeine Stimme geben muß. Da ſich nun der Verfaſſer vorſetzte, ein nach allen ſeinen Theilen vollkommenes Werk zu liefern, ſo beobachtete er ſo viel möglich, die beſtimmteſte Ausdrücke, ohne vom nöthigen etwas zu unterlaſſen, oder etwas unnöthiges zu ſetzen. Seine Gedanken und Anmerkungen ſollten nützlich und gründlich, ſeine Beurtheilungen vernünftig ſeyn, der Zuſammenhang ſeiner Erzehlung ſollte ununterbrochen fortgehen, immer ſich gleich ſeyn, und dergeſtalt wichtig werden, daß das Ganze des Werks gefiele, und ſolchen Eindruck machte, als die allda erzehlte Begebenheiten nimmermehr hätten machen können. So glückte es dem Frà-Paolo, die Geſchichte der Kirchenverſammlung von Trient zu endigen. So beurtheilten ſie alle Gelehrte. Irrte er ſchon in einigen geringen

28) Stehet in einer Sammlung von Nachrichten und Zeugniſſen zerſchiedener Schriftſteller, die Perſon des Frà-Paolo betreffend, welche er, *Capra*, geſammelt. Man findet ſie in der Servitenbibliothek.

ringen Umſtänden, ſo kam es daher, weil auch die ächteſten Urkunden nicht frey von Schreibfehlern ſeyn, welche aber der Sache an ſich keine andere Geſtalt geben, noch den Verfaſſer in den Verdacht einer Betrügerey bringen können.

§. 21.

Etwas beſonders iſt es, daß, da ſo viele Werke des *Sarpi* verlohren gegangen, der Text dieſer weltberühmten Geſchichte von der eigenen Hand des Frà-Paolo doch ein ſolches Schickſal nicht gehabt. Dann vor wenigen Jahren entdeckte ihn der Herr Graf *Wrachien*, Staatsrath der Republik, unter den Handſchriften, welche dem Edelmann Zacharias *Sagredo* zugehörten. Auch andere ſcharfſichtige Männer prüften ihn, und erkannten ihn ohne einige Ausnahme davor. Dieſer Codex, der in Pergamenpapier gebunden, und 29. Quaterne enthält, iſt von der Hand des Frà-Marcus *Fanzano*, des Abſchreibers des Frà-Paolo, geſchrieben. Man findet ziemliche Zuſätze und Verbeſſerungen ſowohl zwiſchen den Linien als an dem Rand von der eigenen Hand des Verfaſſers, ſo, daß man durch Dagegenhaltung ſeiner eigenen Handſchrift die erſte mit den zweyten und letzten Gedanken vergleichen kann. Viele Linſen, ja ganze Blätter ſind ausgeſtrichen, deren Materie meiſtens an einen andern Ort verſetzt iſt. Man ſieht auch, daß viele Blätter heraus=geſchnitten worden, wovon man noch die Anfangswörter auf den andern Blättern angezeigt findt.

Aus einer Handſchrift des P. *Bonfiglinolo Capra*, eines Serviten von Lugano, 28) welcher bey ſeinem Leben alles fleißig geſammlet und aufgeſucht, was vom *Sarpi* herrührte, ſo, wie auch aus der Ausſage des Verfaſſers, der gelehrten Geſchichte von Venedig, 29) hat man, daß ermeldtes Manuſcript in allem mit der Londner Ausgabe einſtimmig iſt, den Titel ausgenommen, der in der Handſchrift ſo ſtehet, wie ihn die Genfer Ausgabe ganz lauter liefert. Andere hingegen, welchen an dieſer Sache viel liegt, behaupten, man ſollte den Codex noch viel genauer prüfen, als es bisher geſchehen, damit man beſtimmen könne, ob *Amelot*, 30) *Aquilinius* 31) und der Verfaſſer

29) Lib. 4. p. 354.
30) In der Vorrede zu ſeiner franzöſ. Ueberſetzung der tridentiniſchen Geſchichte.
31) De tribus hiſtoricis Concilii Tridentini, Antverpiæ 1662.

faſſer des Werks, das den Titel hat: Frà Paolo giuſtificato, d. i. der gerechtfertigte Frà-Paolo, recht oder unrecht haben, wann ſie behaupten, daß die von dem erſten Ausgeber gehabte Copie verfälſcht geweſen, weil dieſer an gewiſſen Stellen bald hie, bald dort, einige wenige Worte hinzugeſetzt, die er vor tüchtig hielt, den ganzen Text zu vergiften. Derjenige, ſo dieſen höchſt ſeltenen Codex beſitzet, könnte eine ſolche Frage entſcheiden. Uebrigens aber ſiehet man daraus, wie falſch das Vorgeben einiger Schriftſteller, und beſonders des **Damians**, eines Römers, ſeye, von welchem ich im I. Theil dieſer Denkwürdigkeiten geredet, der den einfältigen Einfall hat, Frà-Paolo ſeye nicht der wahre Verfaſſer dieſes Werkes.

§. 22.

Eine große Frage iſt es, wie die Copie dieſes Werkes nach Engelland gekommen. Dann viele Männer auf einmal geben alle gleich vor, ſie hätten es aus den Händen des *Sarpi* erhalten, um den Druck deſſelben zu befördern, welches alles Vorgebungen ſeyn, die nicht nur, wie ich bald zeigen werde, ganz ungegründet, ſondern auch ſehr übel erfunden ſind. Meine erſte Anmerkung mache ich über das, was *Walton* im Leben des Heinrich *Wotton* ſchreibt. 32) Er giebt nemlich vor, *Sarpi* hätte dieſe Geſchichte aus Gelegenheit der Streitigkeiten zwiſchen Venedig und dem römiſchen Hof wegen des Interdicts vom Jahr 1607. aufgeſetzt, der Verfaſſer hätte ſich mit dem König **Jacob** I. in eine Verbindung eingelaſſen, welchem zu lieb er ſie beſchrieben, und hernach durch eben dieſen *Wotton*, durch *Bedell*, und andere, dieſem Prinzen, wie auch dem Erzbiſchoff von Canterbury, zugeſchickt.

Nun erwäge man die Beweggründe, wovon ich im I. Theil geredt, welche unſern Frà-Paolo veranlaßt, die Geſchichte der Kirchenverſammlung zu ſchreiben. Man erwäge die Zeit ihres Anfangs vom Jahr 1572. und den Ausdruck des Verfaſſers, er habe 40. Jahre darauf gewandt. Man bemerke ferner, daß vom Jahr 1607. bis 1619. nicht einmal eine Zwiſchenzeit von 20. Jahren iſt. So wird

32) *Life of Henry Wotton.*

33) Reliquiæ Wottonianæ p. 486. u. f. der erſten Londner Ausgabe.

34) Der Brief hat folgenden Titel: *Relation de ma negotiation en Allemagne & de quelques particularités de mon voyage.*

wird man deutlich einſehen, wie widerſinniſch ein ſolches Vorgeben ſeye, daß ſie *Sarpi* zur Zeit des Interdicts dem König in Engelland zu Gefallen aufgeſetzt.

Ferner, wann man ſagte, es hätte *Sarpi* mit dieſem Prinzen einige Verbindungen gehabt, ſo iſt ein Brief an den *Caſaubonus* vom Jahr 1612., den wir oben in dieſem dritten Theil angeführt, eine augenſcheinliche Probe, daß er erſt nach dieſer Zeit in ſeine Bekanntſchaft gekommen. *Burnet* in dem Leben des *Bedells* meldet, daß dieſer es vor ſeiner zweyten Abreiſe aus Venedig von der eigenen Hand des Frà-Paolo erhalten. Nun reißte er im Jahr 1610. ab, und *Wotton* ſchreibt doch in einem Brief an den König vom Jahr 1619., daß Frà-Paolo an ſeinem Werk arbeite, und die Geſchichte eben damals geendiget habe. Wie will man nun einen ſolchen Widerſpruch reimen. Gleichwie übrigens dieſe Nachricht des *Wotton* zeigt, wie falſch das Vorgeben des *Burnets* im Leben des *Bedells* ſeye, ſo beweißt eben dieſelbe auch, daß *Walton* in dem Leben des *Wotton* lüge, wann er ſagt, er habe den Text der Geſchichte aus den Händen des *Sarpi* erhalten. Im Jahr 1619., in welchem *Wotton* ſeinem König ſchriebe, daß Frà-Paolo ſie eben jetzo endige, 33) war *Wotton* in Deutſchland, und ſchrieb eben deswegen an den König, um ihn von ſeinen Unterhandlungen im Reich Nachricht zu geben, wozu er noch einige Umſtände ſeiner Reiſe ſetzte. 34)

§. 23.

Außer dieſen Gelehrten behauptet man auch, daß der Verfaſſer ſein Manuſcript dem Nathanael *Brent* geſchenkt habe. Es iſt eine Sammlung engliſcher Briefe herausgekommen, 35) welche Ludwig *Atterburi* zu Bekräftigung eben dieſes Vorgebens geſchrieben. Dieſer ſagt nun, er habe ſie von *Baſilius* einem Sohn des genannten Nathanaels erhalten. Der Sammler dieſer Briefe ſagt in ſeiner Zuſchrift des Buchs an Heinrich *Raynel* von *Sheperton*, in welcher er eine hiſtoriſche Einleitung in ſeine Briefe giebt, es habe ſich *Brent* in Venedig aufgehalten, allda mit Frà-Paolo und Fr. Fulgentius, zwey berühmten Männern, welche der Kirchenverſammlung

35) *Some Letters relating to the Hiſtory of the Councel of Trent;* Briefe von der Geſchichte der tridentiniſchen Kirchenverſammlung.

lung von Trient beygewohnt, (das doch eine offenbare Unwahrheit iſt,) Bekanntſchaft gemacht, und von ihnen die Geſchichte ſtückweis erhalten, je nachdem ſie damit fertig wurden, er habe ſie darauf dem Erzbiſchoff von Canterbury geſchickt, und nachdem er wieder nach Engelland zurückgekommen, ſo habe er ſie in das Engliſche überſetzt.

Erſtlich war alſo Nathanael *Brent*, wie man aus dieſen Briefen ſiehet, im Jahr 1614. nicht mehr in Venedig. Ferner wurde die Geſchichte der Kirchenverſammlung nach dem *Wotton* erſt im Jahr 1619. geendet. Es ereignen ſich alſo aus dem, was man mit denſelben beweiſen will, eben dieſelbe Schwierigkeiten, welche in Anſehung deſſen entſtanden, was *Burnet* und *Walton* im Leben des *Bedells* und des *Wotton* ſelbſt melden. Ferner merke man, daß in Anſehung der Ueberſchickung der Stücke des Sarpianiſchen Manuſcripts, welche *Brent* dem Erzbiſchoff von Canterbury unter dem vermummten Titel von **Geſängern** zugeſandt, *Walton* ſie dem *Wotton* und dem *Bedell* zuſchreibt. Nach den Geſetzen einer guten Critik erweißt das ſo viel, daß gemeldte Urkunden ganz und gar unterſchoben ſeyn, und daß man ſie nur aus Prahlerey oder andern beſondern Beweggründen erfunden, welche einem jeden mittelmäßigen Geiſt ſogleich in die Augen fallen, ohne daß ich viele Zeit verliere, ſie in ihren wahren Geſichtspunct zu ſtellen. Nur das merke ich an, wie es außer allen Zweifel iſt, daß die engliſche Ueberſetzung des *Brent* nach dem Italiäniſchen Exemplar der erſten Ausgabe von London gemacht worden, wovon ſie auch ſogar den von dem Ausgeber erfundenen Titel beybehält, wegen welches ſich doch der gute Frà-Paolo ſehr beſchwert, wie er dann auch nicht in ſeiner Ur-

ſchrift

36) Er bekam, wie *Boccalini* ſchreibt, dreyhundert Jacobi, oder ungefehr 400. Duplonen. Bilancia politica p. 9.

37) Dieſe Worte beweiſen, daß alle diejenige lügen, welche vorgeben, Frà-Paolo hätte ſeine Geſchichte dem de Dominis gegeben, eben deswegen, daß er ſie drucken ließe. Eben ſo erweiſen ſie den Ungrund mancher Vorgebungen und Bezahlungen, welche beſtimmen wollen, wie das Werk in die Hände des de Dominis gefallen. Ich will hier nur diejenige anführen, die davon geredt. *Boccalini* am angeführten Ort. Bayle nouvelles de la republique des Lettres. Fevr. 1687. Aquilinius in dem genannten Werk *Pope Blount*, Cenſuræ celebrium ſcriptorum verbo Paulus Sarpi.

ſchrift und allen andern und ſpätern Ausgaben und Ueberſetzungen dieſer Geſchichte zu finden iſt.

§. 24.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo fiel eine Copie von dieſem Werk in die Hände des Marcus Antonius *de Dominis*, vormals Biſchoff von Spalatro, welcher es in London ohne Einſtimmung des Verfaſſers drucken laſſen, daher er auch in ſeiner Zuſchrift an den König **Jacob** I. König in Engelland, der ihm ſeine Arbeit reichlich bezahlt hat, 36) ſagt, er wüßte nicht, ob der Verfaſſer ſeinen Entſchluß billigen würde. 37) Die Sache mißfiel dem Frà-Paolo ziemlich. Den größten Verdruß aber machte ihm die gottloſe Zueignungsſchrift, welche der abgefallene Prälat vornen an geſetzt, und der Zuſatz, den er zu dem ganz kurzgefaßten und ſimplen Titel des Frà-Paolo gemacht. Dann dieſe zwey Dinge waren, wie *du Puy* und *Peireſc* 38) meldet, im Stand, die Catholiken wider dieſelbe Geſchichte einzunehmen, ihren Werth zu mindern, und den Geſchichtſchreiber zugleich verhaßt und verdächtig zu machen.

Man ſiehet die Urſache leicht ein, warum *de Dominis* es ſo gemacht. Er meinte, als ein Proſelyth könne er nicht beſſer die Proteſtanten auf ſeine Seite bringen, und nach ihrem Sinne ſprechen, als wann er heftig wider den Pabſt ſich vereiferte. Man dankte ihm aber von Seiten der Proteſtanten ſo wenig vor ſeinen Kunſtgriff, daß, den **Brent** ausgenommen, alle andere ſeinen Brief und Zuſatz zum Titel in allen andern Ueberſetzungen und Ausgaben, welche man nach und nach in den vornehmſten Städten von

 Europa

39) Utinam, ſagt der erſte in ſeinem Brief an den *Camden* vom 13. Julii 1619, abeſſet præfatio & etiam pars ultima tituli. Der zweyte ſagt in ſeinem Brief vom 15. eben dieſes Monats an den vorgenannten alſo: *c'eſt une très-belle piéçe, & la quelle étoit capable d'un grand effet & d'avoir un grand cours, ſi celui qui l'a fait imprimer eut pu ſe contenir dans la même moderation de l'Auteur & s'abſtenir non ſeulement de l'arraiſonnement qu'il a aiouté au titre, & des mots pignans & partiaux qu'il a entrelaces en l'indice des matieres, mais auſſi de ſon epitre, lininaire & de ſon nom tout-à-fait puisqu'il eſt deja ſi décrié, parmi ceux, qui ne ſont pas de ſon avis, qu'il décreditera ce grand ouvrage & l'empêchera d'avoir cours.*

Europa von dieſem Buch zum Druck beförderte, hinweg lieſſen. 39)

Ein ſo wohl ausgearbeitetes Werk wurde kaum geleſen und betrachtet, ſo zog es ſogleich den Beyfall der gröſten Gelehrten an ſich,

39) Außer der Engliſchen Ueberſetzung des Nathanael **Brent** ſind noch zwey andere Lateiniſche Ueberſetzungen, eine von Adam **Newton**, und die andere ohne Nahmen des Ueberſetzers vom Jahr 1658. Gorinchemi ſumptibus Pauli Vinck. Der, ſo die deutſche Ueberſetzung (gedruckt in Frankfurt im Jahr 1629.) davon gemacht, hat ſich nicht genannt. Von den Franzöſiſchen Ueberſetzungen hat man drey, des Joh. Diodati vom Jahr 1685. Vom Amelot vom Jahr 1683. Vom Courayer 1738.

40) Quod, ſchreibt Adam **Newton** in der Vorrede zu ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung, ad Hiſtoriae iſtius exædificationem attinet, ſive res, ſive verba ſpectes et in rebus geſtis ſi declarari non ſolum deſideras, quid actum aut dictum ſit, ſed etiam quomodo & cum de eventu dicitur, ut cauſæ explicentur omnes, vel caſus vel ſapientiæ, vel temeritatis; hæc & alia eiusmodi, quæ dicendi ſcribendique magiſtri requirunt in hiſtoriarum ſcriptore, ille adeo omnes hiſtoriæ conſcribendæ numeros impleſſe, atque hoc nomine maiorum gentium hiſtoricis accerſendus meritiſſime credatur. Zu dieſem Zeugniß ſetze man auch folgendes vom Degoreus **Wheare**: Hiſtoria me hercule auro dicam, immo gemmis pretioſiſſimis ornanda & omni ære diutius perennatura a P. M. Paulo Veneto ordinis ſervorum ſcripta, u. ſ. in relationibus hyemalibus de ratione & methodo legendi hiſtoriam Civilem & eccleſiaſticam Sect. 45. Gehet man die Tagebücher der Gelehrten, die *nouvelles de la republique de Lettres*, die Leipzigeracta und andere dergleichen Bücher durch, aus Gelegenheit der Recenſionen, die ſie von denen zerſchiedenen Ausgaben dieſes Werks gegeben, ſo wird man überall die gröſte Lobſprüche auf dieſelbe finden. Man ſetze dazu die Zeugniſſe des *du Puy* und des *Peireſc*, des *Boſius* de comparanda prudentia civili §. 64. des Johannes Deckers de ſcriptis adeſpotis, pſeudepigraphis & ſuppoſititiis, ſec. 5. n. 185. und eine Menge anderer Schriftſteller, ſo wird man bald finden, in welchem Werth man die Geſchichte des *Sarpi* halten müſſe. **Patin** in ſeinem 170. Brief ſagt davon alſo: *Vive Tite Live & Corneille Tacite avec Suetone & pour les modernes l'illuſtre Mr. de Thou & Bucharan & Guichardin. Faiſonſy le ſeptenaire entier & y aioutons l'hiſtoire du Concile de Trente de F. Paolo.* Unter andern ſchätze ich das Lob des *Sarpi* als Verfaſſers der Tridentiniſchen Geſchichte, das ihm P. **Rapin** am Ende des 26. Capitels ſeiner Rifleſſioni ſopra la Storia giebt. Nachdem er den Mariana, den Davila, und den Frà-Paolo als die beſte neue Geſchichtſchreiber gemeldet, ſo ſchreibt er beſonders vom letzten: „Frà-Paolo giebt in ſeiner Geſchichte der Kirchenverſammlung allem dem, was er ſagt, die tauglichſte Farbe; noch niemand hat jemals dieſe Eigenſchaft in ſo hohem Grad beſeſſen. Er zeigt eine groſſe Fähigkeit ſeiner Gaben in Entwicklung der von ihm abgehandelten Lehrmaterien, um dem Leſer eine genaue Nachricht

ſich, welche ſich in die Wette beeiferten, es bis an den Himmel zu erheben 40), ſo beiſſend auch auf der andern Seiten gewiſſe critiſche Zungen waren, die ſich aus eigennützigen Urſachen bereden ließen, daſſelbe anzugreiffen 41), und obſchon dieſe Geſchichte unter dem Nahmen

Nachricht davon zu geben.„ Konnte ein Jeſuit mehrers ſagen? Wann er aber hernach ſagt, „ daß niemand mit größerem Witz, größerer Kunſt und mit weniger Wahrheit geſchrieben, als unſer Geſchichtſchreiber, „ ſo ſiehet man wohl, daß er ſo zu reden verbunden war, aus vielerley Rückſichten auf ſeine Geſellſchaft. Auch der Cardinal von Tenein in ſeinem Hirtenbrief meldet, „ daß das Buch des Sarpi ein Innbegriff von Lügen iſt.„ *le Clerc* aber entdeckte lang vorher, ehe dieſe Leute alſo ſprachen, den Beweggrund davon: Es giebt, ſagt er, eine Parthey, welche ſich bemüht, von den Werken dieſes Mannes einen ſchlimmen Begriff zu machen, und mit Verachtung davon ſpricht, um zu hindern, daß man ſie nicht leſen ſolle, weil es ihr unmöglich iſt, ſie gründlich zu widerlegen. Bibliotheque ancienne & moderne T. II. p. 310.

41) Philipp *Quorlio* war der erſte, der die Geſchichte des Frà-Paolo angrief. Sein Werk hat den Titel: Hiſtoria Concilii Tridentini Pet. Suavis Polani ex auctorismet aſſertionibus confutata. Sie wurde mit der falſchen Aufſchrift von Venedig das erſtemal im Jahr 1655. und hernach im Jahr 1659. in Palermo mit einem Zuſatz von zwey andern Büchern gedruckt. Hernach kam ein Buch des *Scipio Enrico* von Meſſina heraus, welches den Titel hat: Cenſura Theologica et hiſtorica Concilii Tridentini a Petro Suave Polano. Hernach kam die Geſchichte des Pallavicino aus genug bekannten Urſachen zum Vorſchein, welcher den *Sarpi* ziemlich ungeſtümm angrief. Darauf trat der gemeldte Enrico wieder auf, und (man merke, ob ihn die Liebe zur Wahrheit, oder ſeine Eigennützigkeit bewogen, wider den Sarpi zu ſchreiben) nachdem er ſeine Mühe unbelohnt, den Pallavicino aber mit einem Cardinalshut gekrönt ſahe, ſo vermummte er ſich unter der Perſon des *Aquilinius*, ergrief eine andere Seite, und ſchrieb ſein Buch: de tribus hiſtoricis Concilii Tridentini. Er beurtheilt allda die Geſchichten von der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung, und giebt dem Sarpi in allem den Vorzug, ja er rechtfertigt ihn wider ſeine eigene Critik und wider den Angrif des Cardinals. Der neue Verfaſſer einer andern Critik vom Werk des *Sarpi*, welcher vorgiebt, daß ſeine Geſchichte keine von denen zu einer Geſchichte erforderliche Eigenſchaften habe, verdient, dem beygeſellt zu werden, der zu unſerer Zeit ein Buch herausgegeben, worinnen er vorgegeben, daß *Cicero* aller Beredſamkeit mangelte. Dieſer Verfaſſer iſt Herr *Train* de Trembley, deſſen Buch die Aufſchrift hat: *Critique de l'hiſtoire du Concile de Trente, par F. Paolo. A Rouen chès Debours*, 1720. Endlich kam im J. 1757. in Bologna bey Lelio della Volpe ein Buch heraus, das überſchrieben iſt: *Della malignità, iſtorica diſcorſi trè contro Pier Franceſco le Courayer.* Ein kindiſches und pedantiſches Buch, welches nicht einmal verdient, genannt zu werden. Der ſclaviſche Verfaſſer giebt zwar vor, er

Nahmen Peter Suavis Polanus gedruckt worden, ſo entdeckte man doch bald, daß das eine bloße Nahmensveränderung des Paul Sarpi von Venedig wäre. Kaum hatte man das erfahren, ſo ſtieg ſein Ruhm, der zwar ſchon vorher durch andere Schriften bekannt worden, zu einem ſolchen Gipfel, auf welchen ſich ſo leicht kein Gelehrter mehr geſchwungen.

§. 25.

Mit allem dem ſuchte er, ſo viel möglich, ſich zu verbergen. Prinz von Conde, der bey ſeinem Aufenthalt in Venedig, im Jahr 1620. nach wiederhohltem Anſuchen, es endlich doch dahin gebracht, daß er mit ihm, wiewohl in Gegenwart eines Staats-Secretarius reden durfte, fragte ihn um ſeine Geſchichte der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung. Frà-Paolo antwortete ihm, in Rom wüßte man wohl, wer ſie geſchrieben hätte. Der Ehrgeitz und Ruhmſucht, welches die gewöhnliche Schooßkrankheit mancher Gelehrten iſt, rührten ihn ſo wenig, daß er gar nichts aus ſeinen Schriften machte, wie er ſich dann auch keine beſondere Mühe gegeben, ſie in vollkommenen Stand zu ſetzen, damit ſie einmal ſeinen Nahmen verewigen könnten. Abgeſondert in einer geringen Zelle, machte er ſich das größte Vergnügen daraus, mit ſeinen liebſten

er wolle die hiſtoriſche Bosheiten des *Suavis* entdecken, er verräth ſich aber ſelbſt als einen ſo boshaften und einfältigen Schriftſteller in ſeinen Verbindungen ausgeſuchter Worte, daß er Verachtung verdient. Ich weiß es gewiß, daß, ob er ſich ſchon vorgenommen wider dieſe Geſchichte zu ſchreiben, welcher er zerſchiedenemale den Nahmen eines Gedichtes giebt, er doch in ſeinem Gewiſſen überzeugt iſt, daß es einen andern Mann zu ſolcher Reviſion will, als er iſt. Ich weiß ſeinen Nahmen und ſeinen Stand, ich gebrauche aber noch Höflichkeit, wann ich ihn bey dieſer Gelegenheit nicht nenne, weil er ſich auf dem Titelblatt nur mit den zwey Buchſtaben A. B. bezeichnet. Was die Critik des Pallavicino betrift, damit ich von den andern ſchweige, ſo übertrift er zwar, nach dem Urtheil des le Clerc den *Sarpi* an Zierlichkeit der Schreibart, hingegen iſt er ihm in Känntniß der Materien, in guter Ordnung, in der Gründlichkeit der Gedanken bey weitem nicht gewachſen. Alle Critiker, beſonders *du Pin*, in dem Bericht von der von ihm geſchriebenen Geſchichte der Kirchenverſammlung, wie auch *Lenglet*, kommen darinnen überein, daß Fra-Paolo und Pallavicin, wie es allda heißt: *conviennent ſur les faits. Ils ne different que ſur la maniére de les conſiderer, & dans les conſéquences, qu'ils en tirent.* Methode pour étudier l'Hiſtoire. T. 3. art. 2.

Man

ſten Freunden umzugehen. Unter dieſen war damals einer, der Patricier, Marcus *Trivigiano*, ein junger Mann von ſcharfem Verſtand und guten Gaben. Dieſem und einem andern Edelmann aus der Familie *Barbarigo* zu Gefallen, ließ er, wie der Anonymus meldet 42), durch den Frà-Fulgentius aus dem franzöſiſchen in das Italiäniſche des Michael von *Montagne* Verſuch **von der Freundſchaft** überſetzen. Außer dieſem Umgang mit ſeinen Freunden ſaß *Sarpi* in ſeinen wichtigen Geſchäften vertieft. In übrigen Augenblicken ließ er ſich in das weite Feld aller Wiſſenſchaften ein, und machte einige Aufſätze über beſondere Materien, um ſich und andern zugleich zu helfen und nützlich zu ſeyn.

§. 26.

Damit nun der Leſer einen vollſtändigen Unterricht von allen Werken dieſes großen Geiſtes bekomme, ſo will ich ihm noch ſagen, daß man auch eine Schrift von ihm hat, welche **die Acten der Päbſte** enthält, weil man allda ihre zerſchiedene politiſche, bürgerliche und kanoniſche Entſcheidungen und Rathſchlüſſe kürzlich findet. Dieſen Codex hatten einmal die venetianiſche Edelleute Anselmi. Von ihnen kam er an einen Herrn *Bragadino*, wo ich ihn zu prüfen die Ehre hatte. Jetzo ſtehet er in dem Bücherſaal des mehrmal 1620. - 68.

Man darf ſie nur leſen, um davon überzeugt zu ſeyn. Wann man ſie aber vergleicht, ſo iſt, wie der gelehrte **Menken** ſchreibt, zu förchten, ne legentibus Pallavicini opus, quod Pauli librum comprehendit, veroſimilius ſcripſiſſe Paulus videatur, licet verius ſcribere potuerit Pallavicinus. Acta erudit. Lipſienſium M. Sept. 1683. Da nun Frà-Paolo mit Fleiß viele Dinge verſchwiegen, welche hernach Pallavicino aufgedeckt, um in allem etwas wider ihn zu haben, ſo hat hernach dieſer ſelbſt ſolche Dinge entdeckt, welche den Vorſtehern der Verſammlung und der Heiligkeit desſelben nicht allzugroße Ehre machten; ſ. *Jurieu* dans la préface à ſon abregé de l'hiſtoire du Concile par F. Paolo. Deswegen auch *Aquilinius* Gelegenheit nahm, in ſeinem Buch ein Capitel zu überſchreiben: De his, quæ ſcandalum movent, a. Petre Suave prætermiſſis & à Pallavicino oppoſitis. Man ſtelle nur die Prüfung ſelbſten an, ſo wird man finden, daß **Hottinger** Recht hatte zu ſagen: Miranda eſt magna auctoris ingenuitas, qui multa Synodi Tridentinæ detexit. Dignus proinde Cardinali Pallavicino viſus, qui impugnaretur potius, quam refutaretur. Nihilque Cardinalis obtinuiſſe dicitur, quam quod in ipſa Italia avidius legeretur. In Bibliotheca quadrip. lib. 3. c. 1. de ſcriptis Symbol.

42) Leben des F. P. p. 91.

mehrmal belobten Herrn Procurators Marcus *Foſcarini.* Er iſt in Folio, und fangt mit dem H. Peter an. Vor einem jeden Pabſt ſtehet ein kleiner Holzſtich, und in demſelben ſein Nahme und die Zeit, da er gelebt hat. Unten ſtehen ſodann ſeine Nachrichten. Dieſe Lebensbeſchreibungen gehen, von der eigenen Hand des *Sarpi* geſchrieben, bis auf den P. Paul den V., von welchem er rühmlich und weitläuftig redet. Die Nachrichten vom P. Urban dem VIII. und Gregorius dem XV. ſind von Frà-Fulgentius geſchrieben. Und dieſer Umſtand iſt ein neuer Beweiß, daß er das Leben des *Sarpi* nicht geſchrieben. Dann allda kommt nichts davon vor, daß *Sarpi* ein ſolch Buch gemacht. Es hat auch in Anſehung der Materie keinen beſondern Vorzug, doch iſt es in ſo fern nicht unerheblich, weil es eine gelehrte Reliquie von einem Mann iſt, der unnachahmliche Dinge zu machen im Stand war. Noch mehr verdienet angeführet zu werden eine gewiſſe Chronologie oder Rationarium Temporum von der bürgerlichen oder Kirchengeſchichte, welche der Verfaſſer eigenhändig in lateiniſcher Sprache gemacht. Es iſt zwar nur ein kleines Sackbüchlein. Er fängt ſeine Chronik mit dem Jahr 2021. vor Chriſti Geburt an, ſo wie ſie auch Euſebius von Cäſarien anfieng, das iſt, von dem Alter Abrahams, und ſetzet ſeinen Tod nach der gemeldten Chronik, worauf dann die chriſtliche Jahresrechnung folgt. Von Zeit zu Zeit meldet er an gewiſſen Stellen den Anfang und das Ende berühmter griechiſcher und lateiniſcher Schriftſteller. Dieſes Werk dient zur Geſchichte aller Reiche vortreflich, weil er außer gemeldten Schriftſtellern der allgemeinen Geſchichte auch die berühmteſte Geſchichtſchreiber aller Reiche und Herrſchaften gebraucht, und ſo ſeine Chronik bis auf das Jahr 1622., das iſt, wenig Tage vor ſeinem Tod, fortgeführt hat. Auch hier hat Fulgentius Hand angelegt, und ſie bis auf das Jahr 1631. fortgeſetzt. Am Ende des Buchs ſind 20. Blätter von der Hand des Frà-Paolo, auf welchen die auserleſenſten Erinnerungen und Regeln, einen guten Geſchichtſchreiber abzugeben, gemeldet werden. Das Manuſcript hat man das vorige Jahr 1759. in Mayland

43) Sacro Sancti Concilii Tridentini Canones & Decreta cum Annotationibus ex utroque Teſtamento & iure Pontificio aliisque R. R. E.

land durch Hülfe eines guten Freundes, des Herrn P. *Bergantini*, wieder zur Hand bekommen, der es nun in der Serviten Bibliothek in Venedig ſehr ſorgfältig aufbehält.

§. 27.

Man ſiehet wohl, daß *Sarpi* in der Zeitrechnung etwas beſonders machen wollte, woran ihn aber der Tod hinderte. Man hat auch in genannter Bibliothek noch jetzo gewiſſe chronologiſche Tabellen, welche er durch ſeinen Copiſten Fr. Marcus *Fanzano* machen ließe, um die berühmte Thaten, die Nahmen der Fürſten, und anderer großen Männer, in ihre gewiſſe Fächer und Abtheilungen zu ſetzen. Eben daſelbſt ſtehet auch ein Exemplar des Johannes *Lucidus*, welches den Titel hat: Emendationes temporum ab orbe condito, in welchem viele Zuſätze und Verbeſſerungen am Rand und zwiſchen den Linien von der Hand des *Sarpi* ſtehen. Gleichfalls findet man auch viele Erläuterungen von ihm bey dem Werk des *Sigonius* de regno Italiæ.

In eben dieſer Bibliothek ſtehet auch eine Einleitung in ein Werk, welches *Sarpi* vielleicht zu vollenden gedachte, über die Canones und Schlüſſe der tridentiniſchen Kirchenverſammlung. Ein Exemplar dieſer Schlüſſe, das in Venedig mit den Anmerkungen des Horatius *Luzius* 43) gedruckt worden, ließ unſer Verfaſſer mit weiſſem Papier durchſchießen, auf welches er ſeine Beobachtungen über viele Stellen der Canonum und Schlüſſe, welche er mit Linien bemerkt, niedergeſchrieben. So häufig aber die Linien ſind, ſo findet man deswegen nicht allemal die dazu gehörige Noten. Jedoch iſt dieſer eine große Anzahl, und meiſtens ſind es Erklärungen der Congregation der Kirchenverſammlung. Unter allen daſelbſt befindlichen Noten iſt keine einige, welche ſich von der ſchuldigen Ehrfurcht gegen den Schlüſſen der Kirchenverſammlung entferne. Nur zuweilen giebt er einige übel zuſammen hangende Erklärung nicht zu.

§. 28.

Endlich kommt, nach dem Verfaſſer der gelehrten Geſchich-

te

Conciliis, ab Horatio Luzio Callienſi I. C. etc. collectis. Venetiis apud Marcum Ant. Zalterium.

te von Venedig, vielleicht von eben dieſem großen Manne her, eine Sammlung bürgerlicher und politiſcher Gedanken, in welchen der Character der Neigungen, und die zum regelmäßigen Leben gehörige Regeln vorgetragen und beurtheilt werden. Ich ſage **vielleicht**, weil die äußerliche Zeichen es noch zweifelhaft machen, ob ſie in der That ein Werk des Frà-Paolo ſeyen. Dann obwohl die Handſchrift des *Fanzano* iſt, ſo hat man doch einige Verbeſſerungen von der Hand des Frà-Fulgentius gefunden, wie dann auch der Codex bey den Erben des Johann Franciſcus *Marcello*, eines venetianiſchen Bürgers und Vetter des Fulgentius aufbehalten worden, und jetzo in der gemeldten Bibliothek ſteht. Es iſt wahr, daß er ſeinem Lehrer oftmals mit Copiren oder Aufzeichnung des ihm in die Feder gegebenen beyſprang, welches er auch ſogar in den Briefen gethan, wie man dann im colbertiniſchen Codex noch einige Sarpianiſche vom Fulgentius geſchriebene Briefe antrift. Wiewohl aber die in dieſem Werk enthaltene Gedanken etwas von der Art des Frà-Paolo an ſich haben, ſo ſcheinet jedoch die Schreibart nicht von ihm zu ſeyn. Es könnte alſo ſeyn, daß Fulgentius oder ein anderer dieſe Gedanken unordentlich aufgezeichnet gefunden, welches die Gewohnheit des Frà-Paolo geweſen, der ſogleich das aufzeichnete, was ihme in dem Sinne herum gieng, ohne einen gewiſſen Endzweck zu haben, Bücher zu ſchreiben; daß er ſie ſodann mit einander verbunden, und kurze Betrachtungen darüber gemacht. Welches ſich auch mit dem reimt, was der Anonymus von ihm ſagt, er habe nemlich Anmerkungen über die Sittenlehre hinterlaſſen, auf welche er ſich 6. ganzer Jahre beſonders gelegt.

Alle dieſe kleine Werke aber, ſowohl als ſeine größere, von welchen ich nach Ordnung der Zeit geredet, ſeyn etwas geringes gegen der großen Anzahl von Aufſätzen, Gutachten, Ausführungen, welche er auf Befehl des Senats machte. Dieſe ſeyn in 8. Bänden in groß Folio, auf öffentlichen Befehl der Regierung durch den Cavalier *Lando* in Ordnung gebracht, und auf Pergament abgeſchrieben worden, nun aber ſtehen ſie im geheimen Archiv der Republik. Der Leſer wird von mir erwarten, daß ich auch von dieſen etwas ausführlicher rede. Da aber in den Ort, wo ſie verwahrt

ſind,

ſind, nur diejenige treten und die Urkunden durchblättern dörfen, die am Regimentsruder ſitzen, die die Staatsgeheimniſſe wiſſen, und öffentliche Staatsräthe ſeyn; ſo iſt mir unmöglich, eines andern Verlangen ſo, wie ich gern wollte, zufrieden zu ſtellen. Jedoch da ich einige davon in den Händen von Privatperſonen geſehen, auch ein Verzeichniß von allen erhalten, ſo will ich doch davon etwas ſagen.

§. 29.

Es ſind dieſer ſchriftlichen Aufſätze über ſieben hundert. Bey der großen Mannigfaltigkeit der Dinge, von denen ſie handeln, haben ſie alle die Vertheidigung der Rechte der Republik und die Erhaltung ihrer Gerechtſame, ſo über das Meer als Land, zum Endzweck. Die Materien allda ſeyn die Verwahrung der Gränze, der Lauf der Flüſſe, die Erhaltung der öffentlichen Straſſen, die Behauptung der Privilegien, die Patronatsrechte, die Lehen, Commenden, Abteyen des Staats, die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, die Reviſion der Bullen, und Brevien, ſo von Rom kommen, die gute Zucht der ſo Welt- als Ordensgeiſtlichen, das Recht des Fürſten, ſie zu beſtraffen, wo es Noth iſt, die Stiftung der Kirchen, Bethäuſer und Clöſter im venetianiſchen Staat; die Freyheit der heiligen Oerter, der Beſitz der Beneficien, die Errichtung von Fabricken, das gute Regiment von Collegien und hohen Schulen, die Statuten der Städte, Dörfer, Flecken und untergebenen Gemeinen; die Materie des Drucks. Die ordentliche und außerordentliche Ausgaben; die Ausnahmen, Beſchwerden, Regalien und neue Verordnungen. Die Streitigkeiten, Tractaten und Unterhandlungen mit fremden Höfen. Eine große Anzahl von Schriften handelt auch von beſondern Fällen, von Prätenſionen, Anfragen, und Bittſchriften der Unterthanen, deren Entſcheidung, Annehmung und Gewährung von der Gerechtigkeit, Weisheit und Huld des Fürſten abhängt.

Wie der Verfaſſer alle dieſe Dinge abhandle, kann man in ſeinen gedruckten Büchern ſehen, außer, wann man eine größere Beſtimmung ausnehmt, welche bey Prüfung beſonderer Fälle auch mehr Platz hat, als bey Unterſuchung der Dinge im allgemeinen

Umfang. Man erblicket allda die allerſchönſte Ordnung. Er entwickelt die Streitigkeit und löſt ſie ſo gründlich auf, daß man ſie gleich anfangs ganz überſieht, und der Weg zu einer freyen Ausführung der Dinge gebahnt wird. Mit einem Wort: Alle Werke des Frà-Paolo beſtätigen deutlich genug, daß, wo der geometriſche Geiſt hinleitet, ſo verwirrt auch die Materien ſeyn mögen, er ſie richtig, deutlich und klar mache, und ihnen ihre Zierde gebe.

§. 30.

1621. - 69. Das war die Geiſtesfaſſung unſers *Sarpi*. So hoch ſein Alter ſtieg; welches er ſchon auf 69. Jahre gebracht, ſo heftig ihm gewiſſe beſchwerliche Anfälle zuſetzten, ſo behielte er doch eben denſelben Geiſt, und eben dieſelbe Lebhaftigkeit, welche er in ſeinen jungen Jahren gehabt. Das iſt ſo gewiß, daß er außer dem, was er ſchrieb, auch von allem, was im öffentlichen Archiv aufbehalten wurde, was ſeine Vorgänger im Amt eines Staatsraths geſchrieben, von allen Depeſchen, Nachrichten, Urkunden, ſo genaue Einſicht und Erfahrung hatte, daß er über alles ein ordentliches Regiſter zu machen ſich vornahm. Eine Bemühung, deren Wichtigkeit der Senat wohl einſahe, und daher noch nach dem Tod des *Sarpi* ſeinen Copiſten *Fanzano* beſoldete, es zum Ende zu bringen 44).

Gewiſſenhaft im Amt, und immer geſchäftig, eilte er dem Ziel ſeines Lauffes zu. Gleichwie er immer voll Religion geweſen, ſeine Ordensgelübde und Regeln genau beobachtet, in allem, was dahin einſchlug, Eifer zeigte, ſo, daß er es nie ausgeſetzt, in den Chor zur beſtimmten Zeit zu gehen, und alle Tag vor dem Altar das heilige Amt zu verrichten. So ſahe er auch ſeinem End getroſt entgegen, war voll chriſtlichen Vertrauens, und rüſtete alles zu, daß ihn der Tod in dem Zuſtand anträfe, in welchem er immer zu leben und zu ſterben ſich befliſſen hätte.

Wäre Frà - Paolo ein Heuchler geweſen, wie es ihn ſeine Feinde bezüchtigten, ſo würde ihm die Herannäherung dieſes großen Nun die Larve vom Geſicht geriſſen haben, und ſo hätte man dann

44) Anonymus, S. 104.

45) Eine Copie von dieſer Relation ſtehet in dem Band: Schedæ Sarpianæ; auch gedruckt in dem Buch: der gerechtfertigte *Frà - Paolo*. Gleich-

dann einen unruhigen, herumgetriebenen und in dem Nöthigſten unentſchloſſenen Mann geſehen. In ſeiner Aufführung aber und in der Beſchreibung ſeines Abſchiedes aus der Welt, welche dem Senat ſo übergeben worden, wie ſie Fulgentius aufgeſetzt, und alle ſeine Mitbrüder als Zeugen unterſchrieben, findet man nichts dergleichen. 45) Vielmehr erkennt man, daß die Aufrichtigkeit ſeiner letzten Geſinnungen die Würkung der Lauterkeit ſeines Glaubens und einer untadelichen Frömmigkeit geweſen, welche in ſeinem Leben ſeiner tiefen Wiſſenſchaft den ſchönſten Glanz gegeben.

§. 31.

Im Jahr 1622. fieng er an, den erſten Anfall des Uebels zu ſpüren, das ihn ſodann in das Grab brachte. 1622. - 70. Am Charſamſtag, als er eben im öffentlichen Archiv war, überfiel ihn ein Catarr ſamt einem Fieber, das er zwar anfangs nicht achtete, hernach aber, da ſeine Kräften immer abnahmen, als einen Vorboten ſeines nahen Endes anſahe. Die ganze Veränderung ſeiner Aufführung, die man an ihm merkte, war, daß er nach den Stunden, die er ſeinem Amt aufzuopfern hatte, und welche er auf ſeine Gutachten, die man von ihm einhohlte, wandte, alle übrige Zeit mit dem Gebett und der Selbſtprüfung zubrachte. An allen andern Dingen hatte er den Geſchmack verlohren. Zuweilen trieb ihn ein Ueberreſt einer alten Neigung zur Mathematik, zur Aſtronomie, zur Naturkunde, und ſein Geiſt ergötzte ſich in ſolchen Wiſſenſchaften herum zu irren. Allein das war nur eine kleine Abweichung, nach welcher er bald wieder auf ernſtlichere und wichtigere Gedanken kam.

In ſolcher Verfaſſung litte er alle Beſchwerlichkeiten ſeiner geſchwächten Geſundheit gedultig, und brachte mit ſeinem immer zunehmenden Uebel das ganze Jahr zu. Nachdem er aber auf den Jenner des folgenden Jahrs 1623. nach römiſcher Rechnung kam, ſo erkannte er, wie er es ſagte, deutlich, daß der tägliche 1623. - 71. Verluſt nur eine Auflöſung wäre, und daß die Seele nach und nach ſich von den Banden und dem Umgang des Leibes loßrieße. Den 6. Jenner

N 2 am

wie ſie völlig mit dem übereinkommt, was der Anonymus davon geſchrieben, ſo glaube ich deswegen, daß auch er bey Verfertigung dieſes Lebenslaufs ſie vor Augen gehabt.

am Feſt der Erſcheinung Chriſti gieng er, ſo heftig ſeine Krankheit ſtieg, doch noch an den Ort ſeines Amts, wohin ihn öffentliche Angelegenheiten beruften. Er kam aber ganz matt und ohne Kräften in ſein Cloſter zurück, und empfand, daß er ſeinem Ende zueilte. Er ſagte daher zu ſeinen Cloſterbrüdern: **Ich habe mir Mühe gegeben, euch ſo lang zu tröſten, als es mir möglich geweſen, jetzo, da ich es nicht mehr im Stand bin, zu thun, ſo trift die Reihe euch, mir eben dieſe Gefälligkeit zu erweiſen.**

Sonntags, den 8. Jenner, unterließ er, ob er wohl ſich ſehr ſchwach befand, nicht aufzuſtehen, und die Meſſe zu halten, worauf er nach ſeiner Gewohnheit mit den andern auf den Speißſal gieng, und mit ihnen aß. Allein das war die letzte Bemühung eines faſt erloſchenen Feuers, welches noch alles mögliche anwandte, der Heftigkeit des Uebels zu widerſtehen. Montags überfiel ihn eine Syncope, welche ſein Leben in große Gefahr ſetzte. Die Aerzte berathſchlagten ſich ſeinetwegen, und endlich thaten ſie ihm ſeine nahe Hinfarth zu wiſſen. Frà-Paolo erwiederte mit großer Fertigkeit des Gemüths. **GOtt ſeye gelobt! Mir gefällt, was ihm gefällt, und mit ſeiner Hülfe wollen wir dieſe letzte Handlung gut vollbringen!** Er wiederholte ſogleich ſeine Beicht, und begehrte auf den nächſten Donnerſtag die Sacramente. Er empfieng ſie von den Händen ſeines Priors, Frà-Amante *Bonvicini*, mit ſolchem Vertrauen, Demuth und Liebe zu GOtt, daß er allen ſeinen Mitbrüdern einen großen Eindruck machte, denen häuffige Thränen aus den Augen fielen.

§. 32.

Die ganze Woche über, in welcher er nach und nach verlöſchte, ermangelte er nicht, von den angeſehenſten Rathsherren und ſeinen liebſten Freunden Beſuche anzunehmen. Den Sonnabend, an welchem er verſchied, ließ er ſich das Leiden JEſu nach der Geſchichte des heil. Johannis vorleſen, redte von ſeinem Elend und ſeinem Vertrauen auf das Blut JEſu Chriſti, deſſen Barmherzigkeit er

46) Aus dieſer wahrhaften Erzehlung werden alle diejenige als Lügner überführt, welche feindſelig von ſeinem Ende geſprochen. So iſt auch falſch,

er hoch rühmte, und eine ſolche Demuth und Hofnung von ſich bli-
cken ließ, welche alle Beyſtehende erbaute, und zärtlich bewegte. Auf höchſten Befehl der Regieruug gieng noch Octavianus *Buono, Savio* des Collegium von ſelbiger Woche, zu ihm, um ihn über einige wichtige Geſchäfte zu befragen. Damit man nun ſagen könnte, er habe bis zum letzten Augenblick ſeines Lebens ſeinem Vatterland mit Rath und That beygeſtanden, ſo antwortete er auf die Fragen, und zwar mit einer ſolchen Gemüthsheiterkeit, eben als wann er vollkommen geſund geweſen.

Die Nacht kam herbey. Der Arzt erinnerte ihn, es könnte geſchehen, daß er ſie nicht überlebte. Frà-Paolo übergab ſich in den Willen des Himmels, und nachdem er eine Portion von der ihm verordneten Arzney genommen, ſo ſagte er zum Fr. Fulgentius: **Gehe, und bleibe nicht mehr da, mich in dieſem Zuſtand zu ſehen. Gehe, und ruhe. Indeſſen will ich zu GOtt zurück kehren, von welchem wir heraekommen ſeyn.** Er gieng weg, aber nur deswegen, daß er ſeine Cloſterbrüder erinnerte, herzukommen, welches ſie ſogleich thaten, dem Abſchied ihres Lehrers beywohnten, und ihn mit dem gewöhnlichen Gebett begleiteten. Frà-Paolo konnte das Gebett nur im Herzen nachſprechen, nachdem er nichts mehr als noch in dem letzten Augenblick geſprochen: *Eſto perpetua.* Welche Worte man als einen Wunſch vor die Republik erklärte, deren er Erhaltung und Beſtändigkeit anwünſchte, nachdem er ihr über 17. Jahre gedient hatte. Mit einer Kraft, die man mehr ſeinem Geiſt als ſeinem Cörper zuſchreiben muß, hub er ſeine kalte und ſtarre Aerme auf, legte ſie auf der Bruſt zuſammen, zu gleicher Zeit richtete er ſeine Augen ein wenig auf das Crucifix, hernach ließ er ſie ſinken, ſchloß ſie, und verſchied, und ſo ſtarb er als ein chriſtlicher Philoſoph und als ein großer Mann. 46)

§. 33.

Das ſind die letzte Stunden dieſes großen Gelehrten, den der 14. Jenner des Jahrs 1623. in einem Alter von 71. Jahren der Sterblichkeit entriß, nachdem er voll Verdienſte war, und bey wah-

was *Gima* in der *Idea della Storia letteraria T. 2. c. 42.* ſagt, nemlich *Sarpi* wäre ermordet worden.

ren Kennern und Schätzern der Tugend ſein Angedenken im ſchönſten Flor hinterließ.

Der Senat, dem Fr. Fulgentius in der ſchon gemeldten Schrift Nachricht von dem Tode des *Sarpi* gegeben, äußerte das größte Leidweſen bey dem Verluſt eines ſo unvergleichlichen Mannes, und ließ davon ſogleich durch ſeine Geſandte allen Europäiſchen Fürſten Nachricht geben. 47) Zu gleicher Zeit verordnete er ein koſtbares Leichenbegängniß. Hernach beſchloß man durch ein Decret im Rath der Pregadi vom 7. folgenden Monats, 48) es ſollte der Cavalier, Hieronymus *Lando*, ſogenannter *Savio* von Terraferma oder dem feſten Land, alle ſeine Schriften ſammlen, und in Ordnung bringen, man ſollte den Prior und die Fratres ſeines Cloſters vor das Collegium vorfordern, und ihnen im Nahmen des Senats öffentlichen Schutz verſprechen, und endlich ſollte man eine anſtändige Summe Geldes aus der öffentlichen Caſſe nehmen, damit man dem wohlverdienten Staatsrath ein Grabmal errichtete, welches ſein Angedenken verewigte. Dieſes ſollte in einem Bruſtbild von Marmor beſtehen, und durch den berühmten Bildhauer, Jacob *Campagna*, einen Lehrling des *Sanſovins*, gearbeitet werden. Er ſollte das Bild des *Sarpi* ausdrücken, und dieſes ſollte man hernach an einen gewiſſen Ort in der Kirche der heil. Maria der Serviten mit einer ſchicklichen Innſchrift aufhängen. Das Werk aber kam hernach nicht zu Stand aus politiſchen Urſachen, welche anzuführen mir nicht zuſteht. 49) Sein immer lebendes Denkmal ſind ſeine Werke, und dieſe werden mehr als Eiſen und Stahl über die Zeit triumphiren.

§. 34.

Gleichwie er in ſeinem Leben billig gelobt wurde, ſo beweinte und rühmte man ihn auch nach ſeinem Tod in den meiſten Sprachen, und die aufgeweckteſte Geiſter ſelbiger Zeit beeiferten ſich darum. 50) Mir genüget hier nur das anzuführen, was der berühmte Claudius

47) Die Copie des Circularbriefs, gegeben in Pregadi den 21. Jenner 1623. oder nach Venetianiſchem Styl 1622, kann man im gerechtfertigten Fra-Paolo finden.

48) Die Copie davon ſtehet eben daſelbſt.

49) *Courayer* in ſeiner Vorrede meldet, es ſeye dieſes Grabmal aufgerichtet worden,

Claudius *Saumaiſe* von ihm ſchreibt, da er der Venetianiſchen Republik ſeine Plinianiſche Uebungen über den Solin zuſchreibt: Sed ante omnes, ſagt er, memorari meretur nec ſine piaculo præteriri poteſt, qui proxime deceſſit, patriæ libertatis acerrimus, dum vixit, vindex, quo felicius ad omnia ingenium, poſt renatas literas, natum dixerim nullum, imo vel ab anterioribus etiam multis ſæculis: adeo ut in eo formando totam ſe videatur impendiſſe natura, ſed & exemplar protinus corrupiſſe, ne par aut ſimilis alius unquam poſſet exiſtere. Das iſt ein ziemlich rühmlicher Lobſpruch, der aber deſtoweniger einer Ausnahme fähig iſt, weil er einem Verſtorbenen gegeben wird, ſo, wie auch *Cicero* den Lobſpruch des *Ennius*, den er dem *Cethegus* gab, vor unpartheyiſch hielte, præſertim dum ſcribat de mortuo, ex quo nulla ſuſpicio eſt amicitiæ cauſa mentitum. 51)

Frà-Paolo war von einer mittelmäßigen Größe. Er hatte ein rundes und wohl geſtaltes Haupt, welches in Anſehung des übrigen Cörpers etwas groß war. Seine Augen waren groß, ſchwarz und lebhaft. Seine Naſe etwas dicker als lang. Sein Geſicht war an dem rechten Backen von der Narbe gezeichnet, die ihm von der im Jahr 1607. empfangenen gefährlichen Wunde des Meuchelmörders geblieben. Sein Bart hatte nicht allzu viele Haare. Seine Haut war weiß mit roth unterlauffen. Er war ſehr mager, konnte aber die ſtrengſte Arbeiten auch ausſtehen, ſo beſchwerlich ihm ſeine Unpäßlichkeiten waren, denen er bis in das 45. Jahr, d. i. bis zu ſeiner zweyten Zurückkunft von Rom im Jahr 1597. ausgeſetzt war.

Dieſe beſtunden, nach dem Bericht des Anonymus, in heftigen Kopfſchmerzen 52), anhaltenden Fiebern, einem beſtändigen hämorrhoidal Schmerzen, welche ihm das Vorfallen des Maſtdarmes

 mit

worden, er führet deſſen Innſchriſt an, welche ein Venetianiſcher Edelmann aus der Familie *Venier* verfertigt. Welches alles falſch iſt.

50) Eine Sammlung von poetiſchen Aufſätzen auf den Tod des Sarpi, allwo man Italiäniſche, Lateiniſche, Franzöſiſche und Engliſche findet, ſtehet in der Servitenbibliothek in Venedig.

51) de illuſt. orator.

52) S. 12. und 13.

mit einem hepatiſchen Fluß verurſacht, woran er bis an ſein Alter zu leyden hatte, in welchem er auch noch dem Verhalten des Harns ausgeſetzt war 53). Einer ſo ſchwächlichen Leibesverfaſſung ſuchte er theils dadurch abzuhelfen, daß er ſein Uebel nicht achtete, theils ſich die regelmäßigſte Lebensart angewöhnete, ſo daß er nur Früchte und geröſtetes Brod aß, und Waſſer trank, des Fleiſches aber ſich ſehr ſelten bediente. 54) Mit einem Wort, Frà-Paolo lebte pythagoriſch. Hätte der bekannte *Cœchi* in Florenz das gewußt, er hätte es gewiß in ſeinem kleinen Werk angemerkt, welches das gelehrte Europa mit ſolchem Beyfalle aufnahm, um ſeinen Gedanken durch das Beyſpiel eines ſo großen Mannes, der noch darzu von der Arzneykunſt ſehr vieles ſelbſt verſtund, zu beſtärken.

Was *Sarpi* vor Gemüthsgaben gehabt, davon wird der Leſer bishero ſelbſt die deutlichſte Proben gefunden haben. Deſſen ungeachtet füge ich bey, daß ſeine große Wiſſenſchaft nicht nur von der Kraft ſeines Verſtandes herkam, welche alles leicht faſſete, ſondern auch die Frucht ſeines anhaltenden Denkens und eines ununterbrochenen Studirens war, dem er des Tags wenigſtens 8. Stunden aufopferte. 55) Da er ſich ferner vorgeſetzt, ohne Unterlaß ſich mit allerley nützlichen Einſichten zu bereichern, ſo war er in ſeinen Arbeiten unermüdet, und ließ nicht ab, bis er den geſuchten Endzweck und Nutzen erhalten. 56) Daher iſt ſich nicht zu wundern, wann ein ſolcher Geiſt, der die günſtigſte Gelegenheit und Grundlage hatte, gleich von ſeinen erſten Jahren an auch die Weiſeſte in der Gelehrſamkeit übertraf. 57) Wann er ſich daher auch bey zunehmendem Alter, nachdem er auf den höchſten Gipfel, jedoch ohne Großthun oder Prahlerey, gekommen, ſich die Hochachtung ſeiner Landsleute und der Fremden erworben, mit welchen er, wann ſie

53) Ebenderſelbe, S. 67. 54) Edend. S. 12.
55) Ebend. S. 14. 56) Ebend. S. 7. 57) Ebend. S. 8.
58) Außer den Werken des *Lescaſſer*, des *Ottoman*, und anderer Gelehrten und Freunde des Frà-Paolo, welche man in ſeiner beſondern Bibliothek fand, die ſodann zu der neu errichteten Cloſterbibliotheck der Serviten gezogen worden, habe ich die große Sammlung der Dekrete der Franzöſiſchen Kirche von *Bochell* und *Polybius* des *Caſaubonus* gefunden, welche dieſe Männer dem *Sarpi* verehrt haben. Der Herr Graf Trypho Wrachien, Staats

ſie auch ſchon zerſchiedene Meynungen hegten, doch ſo umzugehen wußte, wie es die Höflichkeit und der Wohlſtand erfordert, ſo daß ein ieder zufrieden von ihm hinweg gieng. Fürſten und große Herren, wie ich gezeigt, ſuchten mit ihm zu ſprechen. Die berühmteſte Gelehrte ſeiner Zeit wünſchten ſeinen Briefwechſel, und unterwarfen ihre Werke ſeinem Urtheil, ja ſie hielten es ſich vor eine Ehre, ſie ihm gedruckt zu verehren 58), wovon die gewiſſeſte Proben noch zugegen ſeyn.

§. 35.

In Betrachtung deſſen wird man ſich nicht verwundern, wann einige, ihren Arbeiten einen Nahmen zu machen, noch bey Lebzeiten des Frà-Paolo ſeinen Nahmen vorgeſetzt; wann andere aus boshaften Abſichten ihn als einen Verfaſſer ſolcher Werke ausgaben, welche dem Irrthum das Wort ſprachen; und wann ein ſolcher Betruggeiſt noch mehr nach ſeinem Tod die geldgierige Drucker beſaß, bey welchen das Intereſſe zuweilen der Ehrlichkeit vorgezogen wird, welche daher, um einen deſto größern Nutzen zu ziehen, keinen Anſtand nehmen, einen frechen Verfälſcher auf ihre Seite zu ziehen, oder Dinge herauszugeben, welche eintm ſo ehrwürdigen Nahmen ſo gar keine Ehre gemacht, daß ſie ihn vielmehr hätten verdunkeln können, wann die Gelehrte, nach den Geſetzen einer guten Critik, nicht das Rechtmäßige von dem Falſchen zu unterſcheiden, und den Betrug und die Kunſtgriffe eines andern zu entdecken wüßten.

Unter den Betrügereyen dieſer Gattung melde ich außer denen an zerſchiedenen Orten dieſer Denkwürdigkeiten ſchon angeführten, von neuem das Werk, das den Titel hat: Von den Geheimniſſen des Pabſtthums, welches *Colvius* vor allen andern

Staatsrath der Republik hat in ſeiner höchſt auserleſenen Bibliothek auch ein Buch des *Grotius:* Ordinum Hollandiæ & Weſtfriſiæ, wo bey dem Zeichen des Druckers auf dem Titelblatt von der eigenen Hand des Frà-Paolo geſchrieben ſteht: Reverendo Domino Patri Paulo Veneto Theologo Sereniſſimæ Reipublicæ Hugo Grotius dono miſit. In dem ungedruckten Brief des Andersons an den Frà-Paolo, den ich in dieſem dritten Theil angeführt, lieſt man auch: Notas priores in analyticam ſpecioſam ad te prima occaſione mittendas in animo habet *Alelmus* noſter.

dern anfieng vor eine Geburt des *Sarpi* auszugeben. Ich habe dieſes elende Buch geſehen, und kann mir nicht vorſtellen, daß ſich Leute finden ſollen, welche, wann ſie nur einigen Begriff vom Frà-Paolo haben, und ſeine Werke geleſen, behaupten können, daß ihm dieſe kindiſche und unvollkommene Rapſodie zugehöre, welche das, was auf dem Titel ſteht, im geringſten nicht beweißt. Ich ſage das, weil ich beobachtet, daß Se. Eminenz, Herr Paſſionei, der gelehrteſte Cardinal unſerer Zeit, ſie in ſeinem ſehr gelehrten Votum in der Sache der Seligſprechung des Cardinals Robertus *Bellarmins* anführt, und weil andere ſich rühmen, ſie beſitzen die eigene Handſchrift davon; welches höchſt falſch iſt, wie man aus Zuſammenhaltung der Schrift ihres Werks mit der Handſchrift des Frà-Paolo in ſeinen Auffätzen, ſo wie ſie in der Serviten *Biblio*thek in Venedig ſtehen, ſehen kann, wodurch ſie überzeugt werden können.

§. 36.

Nach dem Sinne des Herrn Verfaſſers der gelehrten Geſchichte 59) von Venedig, muß man auch unter die apocryphiſche Werke, die man ihm fälſchlich zuſchreibt, ſetzen ein gewiſſes lateiniſches Geſpräch, in welchem Frà-Paolo mit Anton *Quirini* 60) redend eingeführt wird; ferner das ihm vom *Scavenius* zugeſchriebene Buch, in welchem man unter dem Nahmen des *Valerius Fulvius* von Savoyen auf das ſatyriſche Werk, **Nachrichten vom Parnaß** genannt, antwortet; ferner ein gewiſſer lateiniſcher Aufſatz, den man vor das Glaubensbekänntniß des Frà-Paolo ausgibt; welches ein offenbarer Betrug des *Colvius* iſt 61). Hört man den *Courayer* 62), den Hugo *Grotius* 63), den *Colomeſius* 64), den Friederich *Spanheim*, den Peter *Bayle* 65), und andere Schriftſteller, ſo rühren auch noch von Frà-Paolo her einige Zuſätze zu den erſten zehen Capiteln des Buchs, deſſen Titel iſt: **Geſchichte der Religion in Occident**, geſchrieben vom Cav. Edvin *Sandis*, und

59) Lib. I. p. 98.
60) Dieſes kleine Werk beſaß in Manuſcript Bernhard *Trevigiano*.
61) Er ließ dieſes Glaubensbekänntniß hinten an ſeine lateiniſche Ueberſetzung des Tractats vom Ketzergericht ſetzen.
62) *Vie de Frà-Paolo*, vor ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung.

und ohne ſein Wiſſen Engliſch gedruckt im Jahr 1605. hernach verbeſſert im Jahr 1632. in das Italiäniſche überſetzt im Jahr 1625. und in das Franzöſiſche um eben dieſe Zeit im Jahr 1625. durch den *Diodati*, der es in Genf zum Druck beförderte. *Gui Patin* ſchreibt, weil er ſich auf die Manuſcripte des *Naudè* verläßt, nicht nur die Zuſätze, ſondern das ganze Werk dem *Sarpi* zu, welche Unbeſtändigkeit im Reden, und Partheilichkeit dieſer Männer von zerſchiedenem Glauben ſeinen Nahmen vor ſie anzuführen, deutlich zeigt, wie wenig man ſich auf ihre Ausſagen verlaſſen könne. Man leſe nur ermeldte Ueberſetzung; ſo wird der Betrug deutlich ſeyn, den *Diodati*, wo nicht zuerſt erfunden, doch angenommen hat, der der erſte geweſen, welcher dem Frà-Paolo die Zuſätze und die Ueberſetzung in das Italiäniſche zugeſchrieben. Wer nur die Schreibart des Frà-Paolo ein wenig hat kennen lernen, der kann nichts anders, als auf meine Seite tretten; da in derſelbigen Ueberſetzung ſolche Ausdrücke und Redensarten gebraucht werden, welche mit ſeiner Gedenkungs- und Schreibart gar nicht übereinkommen, gleichwie auch dieſe Zuſätze voll von kindiſchen Scharfſinnigkeiten und verdrüßlichen Erzehlungen ſeyn. Wer es verſuchen wollte, der vergleiche dieſe Schrift nur mit ſeiner Geſchichte der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, und erwähle aus derſelben ſolche Stellen, wo einerley Materien abgehandelt werden. Eine ſolche Prüfung wird ſowohl die Theologen als Geſchichtskundige eines andern belehren, wann ſie den merklichen Unterſchied auch in hiſtoriſchen Dingen finden werden. 66)

§. 37.

Gleichen Begriff muß man ſich auch von dem in Berlin in 12. gedruckten kleinen Werkchen vom Jahr 1757. machen, welches den Titel hat: *Le Prince de Frà-Paolo, ou Conſeils politiques adreſſès à la Nobleſſe de Veniſe par le P. Paul Sarpi.* Das iſt nichts anders als eine Ueberſetzung des in Venedig im Jahr 1687. bey

63) Epiſt. 388. p. 865. ed. Amſtel. 1687.

64) *Bibliotheque choiſie p.* 148. und 149.

65) *Préfaces des nouvelles de la Republique des Lettres de l'année* 1684.

66) Man ſehe die *Storia della Letteratura Veneziana p.* 189. und 190. *Not.* 269. und 270. wo man weitläuftig von dieſem Buch ſpricht.

bey Robert *Meſetti* gedruckten Werks nach der erſten Ausgabe, welches folgenden Titel hat: *Opinione di Frà-Paolo, come debba governarſi internamente ed eſternamente la Republica di Venezia per avere il perpetuo dominio*, d. i. Meynung des Frà-Paolo, wie ſich die Republik Venedig innerlich und äußerlich verhalten ſolle, um die beſtändige Herrſchaft zu haben. Welcher Titel in der 2ten Ausgabe vom Jahr 1685. verändert wurde, indem man hinzu ſetzte: **Fälſchlich zugeſchriebene Meynung.** Ich weiß nicht, ob dieſe Veränderung auf öffentlichen Befehl oder auf Anrathen der Gelehrten vorgenommen worden, welche es nicht ertragen konnten, daß man ein ſo verächtliches Werk vor ein Werk des Frà-Paolo ausgäbe, von welchem man unter ſeinen in öffentlichem Archiv aufbehaltenen Schriften nicht die geringſte Spur findet. 67)

In was vor Materien und Vorwürfen Frà-Paolo ſeine Feder und Bemühung angewendet, habe ich im Verfolg dieſer Denkwürdigkeiten genugſam gezeigt. Es iſt alſo am Tage, daß, wann man ihm die letztens benannte und noch andere Werke zuſchreibt, man ſeinem Ruhm und ſeiner Ehre feind iſt, und ihn nicht nur vor einen den Gegnern gewogenen Mann, ſondern auch vor einen biſſigen und unverſtändigen Lehrer auszugeben ſucht, welches Unglück noch faſt alle große Männer gehabt, die ſich auf der Schaubühne der Welt ein großes Anſehen zu geben wußten.

Hier im Vorbeygehen will ich nur anführen, was der Cardinal von Perron vom *Sarpi* ſchreibt. Seine franzöſiſche Worte ſind folgende: *Je ne remarquai rien d'éminent en cet homme, il a un bon jugement & du bon ſens, mais de grand ſavoir point: je n'y vois rien que de commun & un peu plus que Moine.* 68) Uber welches Urtheil Morhof ſagte 69): Das ſeye wider die helle Sonne geredt. Diejenige ſo es wiſſen, welche und wie wichtige Dinge

67) Wer der Verfaſſer dieſes Büchleins möge geweſen ſeyn, kann man nicht wiſſen. Man ſiehet, daß ein Venetianiſcher Edelmann etwa Hand dabey angelegt, indem der Verfaſſer an vielen Stellen von den Verordnungen des Senats den Ausdruck gebraucht: **unſere Vorfahrer;** welche Sprache ſich nur vor ſolche ſchickt, die Theil an der Regierung haben. Wäre dieſer beſondere Umſtand durch den berliniſchen Verfaſſer gemerkt worden, ſo würde er nicht ſo frey entſchieden haben, daß dieſes Werk dem Frà-Paolo zugehöre. Einige muthmaßen, es habe es Dominicus *Molino*

Dinge *Sarpi* ausgeführt, was er vor eine Gelehrſamkeit beſeſſen, werden leicht zugeben, daß er nicht nur über einen Mönchen, ſondern auch über den Cardinal und dieſen Perron ſelbſt gedacht, und gelehrter geweſen ſeye. Der Leſer aber höre nur den *Scaliger*, um einzuſehen, wie wenig man des Perron Urtheil vom *Sarpi* zu achten habe. Jenen in den *Scaligeriana* ſagt, Perron ſeye ein Mann geweſen, der ohne Prüfung von den Gaben der Gelehrten geurtheilt, und von ihren Werken ohne Unterſcheidungskraft geſprochen. Ja, *Menage* ſagt gar von ihm, Herr Cardinal von Perron habe geſucht, vor einen ſchönen Geiſt angeſehen zu werden, er ſeye aber nicht gelehrt geweſen: *Mr. le Cardinal du Perron étoit un bel eſprit, mais il n' étoit pas ſavant.* 70)

Alle dieſe von mir angeführte Werke ſind ſichere Beweiſe und Denkmale von der großen Einſicht des *Sarpi* in die wichtigſte Wiſſenſchaften. Wann man ihn alſo auch nur nach den gedruckten Werken beurtheilen ſollte, ſo könnte man nicht anders, als ſich einen großen Begriff von ihm machen, obwohl in denſelben die Zierlichkeit der Sprache nicht beobachtet, ſie auch durch viele Fehler der Copiſten ſehr verſtellt ſind. Jedoch dieſen Fehler erſetzen die Kunſt, die Ordnung, die gute Wahl, eine wohl angebrachte Gelehrſamkeit. Gleich bey dem erſten Anblick erkennt man eine Ausbreitung und und Weitſchichtigkeit der Einſichten, welche bey dem Verfaſſer etwas außerordentliches anzeigen. Niemand verſtund es beſſer, eine Materie in die gehörige Ordnung zu bringen, und ſie unter ihrem wahren Geſichtspunct vorzuſtellen. Das iſt ein Verfaſſer, der gefällt, ohne es zu ſuchen, der ſticht ohne zu erbittern, der triumphirt ohne ſich deſſen zu rühmen, der angreift ohne hitzig zu werden, der ſich vertheidigt, ohne einige Bitterkeit zu äußern, der endlich nicht aus Eitelkeit ſchreibt, ſich einen Nahmen zu machen, ſondern

ſchreiben können, von welchem man viele Werke dem *Sarpi* zugeſchrieben hat. Da es aber, wiewohl es die über den Bergen wohnende Gelehrte bis an den Himmel erheben, mit den ſeltnen Gaben dieſes großen Mannes nicht überein kommt, ſo iſt es beßer, es in ſeiner Dunkelheit zu laſſen.

68) In Perronianis, welche Chriſtoph *du Puy* geſammlet und kund gemacht.

69) Polyhiſt. T. I. Lib. I. p. 24. n. 9.

70) Menagiana, T. 4. p. 7. Ausgabe von Amſterdam 1716.

dern aus Begierde, der Welt nützlich zu ſeyn. So gab er allen Schriftſtellern ein Muſter, wie ſie ſchreiben ſollen, wie ſie darauf zu ſehen haben, daß ſie ihre gute Sache und ihre Gründe nicht durch eine Vermiſchung von Perſonalien verderben, welche doch nichts anders helfen, als daß ſie das böſe Gemüth des Verfaſſers, und den ſchlechten Grund, auf den er baut, verrathen. 71)

§. 38.

Dieſe weiſe Aufführung des *Sarpi* kam von ſeinem geſetzten Gemüth und guten Sittenlehre her. Er war ein Philoſoph, aber ein chriſtlicher Philoſoph, das iſt, er verband mit ſeiner Wiſſenſchaft untadeliche Sitten und Frömmigkeit. In ſeinem Umgang war er gefällig und demüthig. Die Geſetze der Freundſchaft beobachtete er genau, er war ſehr aufrichtig und ohne vieles Gepränge. Allem dem feind, was dem Ehrgeitz ſchmeichelt, wandte er ſeine Gaben nie zu ſeiner eigenen Erhebung an. Die Regierung belohnte ihn auf das mildeſte, nach ſeinem Tod hinterließ er nichts als Papiere und Bücher, ein Crucifix, etliche Hemder und ein veraltetes Kleid. Er gab ſeinem Cloſter alles, und nahm nicht einmal die ordentliche Einkünfte zu ſeiner Kleidung an. 72) Er war ein Religios ohne Aberglauben, und unterwarf ſich auf das gewiſſenhafteſte den ſtrengſten Geſetzen und Gewohnheiten ſeines Ordens. Er machte ſich alſo immer eine Ehre daraus, dieſelbe zu befolgen, ſo ſcheinbar auch der Vorwand ſeiner Geſchäfte oder ſeiner Schwächlichkeit war, ihn davon loszuſprechen. Durch eine ſolche Aufführung war er im Stand, alle Läſterungen anderer Feinde zu widerlegen, welche ſeine Feinde aufbrachten, ihn zu verſchreyen, oder ihm den öffentlichen Haß auf den Hals zu ziehen. Durch ſeine Verdienſte war er zwar höher als alle Würden, jedoch lief er durch alle Ehrenämter ſeines Ordens, ohne ſie jemals geſucht zu haben. Zu andern mochte er ſich durch knechtiſche Gefälligkeiten und Schmeichelenen oder andern dergleichen Mittel nicht erheben. Seine Entfernung von aller Eigennützigkeit erhielte ihn beſtändig und getreu im Dienſt ſeines

Vater-

71) Wann ſich einmal jemand die Mühe nähme, die gedruckte Bücher des Frà-Paolo mit den beſten Exemplarien in Manuſcript zu vergleichen, ſie zu verbeſſern, eine gute Ausgabe davon zu machen, ſolche Werke dazu ſetzen, die man herausgeben dörfte, und die unterſchobene weg zu laſſen, ſo

Vaterlandes. Feſt in der Gnade des Fürſtens, und des öffentlichen Schutzes ſicher, ſuchte er ſich doch an ſeinen Mördern nicht zu rächen. Vielmehr gab er ſich Mühe, das Aergerniß zuzudecken, und die Thäter der verdienten Strafe zu entziehen. Im höchſten Grad beſcheiden, zog er nicht nur aus allen ſeinen Einſichten den Nutzen nicht, in der gelehrten Welt als ein großes Licht, als ein urſprünglicher Geiſt und als ein erfinderiſcher Philoſoph zu prangen, ſondern gab vielmehr alles, was er wußte, alles, was er durch ſeine Unterſuchungen entdeckte, zum Nutzen ſeiner Freunde her, und begehrte vor ſich ſelbſt den Ruhm nicht, welchem die Wiſſenſchaften ihren Fortgang zu danken haben, und welcher den Gelehrten ſo ſehr ſchmeichelt, wann ſie einen Blick auf die ſpate Nachkommenſchaft werfen, die noch viele Jahrhunderte von ihnen ſpricht, und zu ſich ſelbſt ſagen: Ich werde nicht ſterben: Non omnis moriar. Wären alſo nicht noch einige eigenhändige Aufſätze und Schriften des *Sarpi* von den hohen Wiſſenſchaften aufbehalten worden, ſo wüßten wir es nicht einmal mit Grund, daß er von Natur zum großen Philoſophen und großen Mathematiker beſtimmt geweſen, und nur durch einen ungefehren Zufall, zum Juriſten gemacht worden, welcher öfters große Männer bewegen kann, ihre Studien anderswohin zu lenken, wann ſie merken, daß ſie dem Vaterland beſonders nützlich ſeyn, und zur allgemeinen Geſellſchaft dieſer Weltbürger etwas erſprießliches ausführen können.

§. 39.

Mit allen dieſen vortreflichen Eigenſchaften hatte doch Frà-Paolo keinen Freyheitsbrief, von einer gewiſſen Beſchuldigung los zu ſeyn, als wann er in der Religion verdächtig wäre. Welches eine höchſt falſche Beſchuldigung iſt, die nur vom Haß und Neid herrührt. Die **Jeſuiten** beſchuldigten ihn auch, daß er die Urſache und Schuld an ihrer Landesverweiſung aus den Venetianiſchen Staaten zur Zeit des Interdicts geweſen. **Jouvency** 73) ſchreibt,

Sarpi

würden ſeine Werke einen ganz andern Werth bekommen, und der Drucker keinen Schaden davon haben.

72) S. den Frà-Paolo giuſtificato p. 26. u. 27.

73) Continuatio hiſtoriæ Societatis Jeſu, Pars V. Tom. poſter. Lib. XIII. p. 104. Romæ 1710.

Sarpi allein habe die Wiederrufung der Landesverweiſung gehindert, damit dieſe Religioſen nicht entdeckten, wer er wäre, daher auch ſo lang er gelebt, die Wiederaufnahme der Geſellſchaft keinen Platz gefunden. 74) Mir ſtehet es nicht zu, ich laſſe mich auch nicht damit ein, ihn von dieſer und der andern Anklage zu entſchuldigen. Es iſt etwas ſehr leichtes, alle Urkunden, die das Gegentheil beweiſen, ſind in großer Anzahl vorhanden. Ihre Reden haben ſo wenig Beſtand, und ihre Erzehlungen hangen ſo wenig zuſammen, daß man kein großes Nachdenken nöthig hat, ihnen gründlich zu antworten. Nur erlaube man mir ſo viel zu ſagen, daß die Geſinnungen des Frà-Paolo von den Jeſuiten eben ſo beſchaffen waren, wie ſeines Fürſten. Dann ſolche Gedanken mußte ein jeder getreuer und eifriger Patriot in ſolchen Umſtänden von den Jeſuiten hegen, da ſie nach ihren verübten Freveln, wie ein jeder aus dem anderswo von mir angeführten Verweiſungsdecret erſehen kann, ſich endlich die Larven gänzlich abgenommen, und als Heerführer anderer, durch ihre gottloſe, aufrühriſche und allen weltlichen von GOtt verordneten Mächten feindſelige Lehre die gewiſſe und unſtreitbare Rechte der Republik angegriffen, ihr glückliches Regiment mit Büchern aus der Hölle angefallen, welche den Völkern den Empörungsgeiſt beybrachten, und in eben der catholiſchen Kirche eine neue Spaltung anrichteten, die ſie dann als frech zerrütteten, und die heiligſte Religionsgeheimniſſe durch ihre hartnäckige Behauptung der Moliniſtiſchen Irrthümer untergruben. *Sarpi* hatte keinen Abſcheu, rein vor der heiligen Anſtalt des Ignatius, nur denen war er feind, welche eine ſolche böſe Lehre erdacht, und zu behaupten ſuchten. Daher er nichts mehr wünſchte, als daß ſie von einer catholiſchen hohen Schule, wie zum Exempel der Sorbonne, verdammt würde, damit

74) Igitur tamdiu dum Paulus Sarpius vixit (vitam autem ad annum usque 1628. produxit) nullus ad reſtituendam Societatem patuit locus. An ſtatt 1628. ſetze man 1629. Man bemerke auch, daß im Jahr 1628. d. i. vier Jahre nach dem Tod des *Sarpi*, da man merkte, daß einige Unterthanen ihre Söhne in die Jeſuitercollegien außer dem Staat ſandten, die Regierung an alle öffentliche Rectoren, Vögte, Beamte der Städte des venetianiſchen Staats einen Fürſtlichen Befehl zugeſandt, damit ſie ſolchen Unterthanen zu wiſſen thun, ſie ſollten ihre Söhne unter Strafe

damit doch die Fürſten Muth bekämen, ihr eigenes Anſehen zu beſchützen, und damit einmal andere, wann ſie von dieſer Lehre reden, ſich ſchämen möchten, zu ſagen; das iſt der catholiſche Glaube, wer anders geſinnt iſt, iſt ein Ketzer, ſo lehret die Kirche, ſo die Kirchenverſammlungen, ſo die h. Väter: Quod malum audaciæ eorum hominum (Jeſuitarum) qui ipſi Sacroſancti eſſe volunt, neque vera ſe dici patiuntur, & omnia etiam in Chriſtos Domini ſibi licere putant. Hac in re videre velim antiquam Sorbonici Collegii virtutem & conſtantiam, nam ſi ſemel prava illa doctrina damnaretur, adderentur Principibus animi ad dignitatem ſuſtinendam, nam omnes verentur eas voces, hæc eſt fides Catholica, qui contra ſentit hæreticus eſt, ſic Eccleſia, ſic Concilia, ſic Sancti Patres, ſic omnes Doctores cenſuere. Hoc eſt caput Gorgonis, hi ſunt crines viperini. 75) Wer kann den *Sarpi* wegen eines ſo chriſtlichen und gerechten Verlangens verdammen, welches der Religion und den chriſtlichen Mächten ſo vielen Vortheil bringt? Aber wie? O er kannte die Kunſtgriffe der Jeſuiten nur allzuwohl. Ein Brief an den *Gillot*, bey welchem er ſich ſo deutlich herausgelaſſen, wird durch einen andern beſtärkt, wo er ihm meldet, es ſeye das vormals vom *Bellarmin* verfertigte Buch durch die Regierung verboten worden, mit dem ausdrücklichen Befehl, es ſollte nun und nimmermehr in die Venetianiſche Staaten können eingeführt werden, damit die Unterthanen durch den allda vorgetragenen Gift nicht bethört würden. Er fügt hinzu: Sed quid? eam peſtem in confeſſionibus docebunt, & ut Catholicam fidem venditabunt.

höchſter Ungnade zuruck rufen. Aus einem ſolchen Verfahren iſt offenbar, daß *Jouvency* gelogen, welches noch mehr daher erhellt, da bekannt iſt, daß die Jeſuiten erſt um das Jahr 1657. wieder zu Gnaden angenommen worden, und zwar auf ernſtliches Anſuchen des Pabſt Alexander des VII. und zerſchiedener anderer Fürſten. Nun waren damal ſchon 35. Jahr verfloſſen, daß Frà-Paolo nicht mehr gelebt.

75) Aus den lateiniſchen ungedruckten Briefen des *Sarpi* an *Gillot*, vom 7. Chriſtmonat des Jahrs 1610.

bunt. Quo magis cavendum eſt, ne facultatem erudiendi iſtam iuventutem concedatis, neque promiſſis aut iuramentis fidatis, quod leges univerſitatis obſervaturos promittant. Duæ illis ſunt artes, altera, qua laqueos & nexus cujuscunque promiſſionis & juramenti effugiant æquivocatione & mentali evaſione; altera occultior, qua ut, erinacei in aliorum cubicula quæcunque arctiſſima ingrediuntur, gnari aculeorum explicatione integram poſſeſſionem, Domino excluſo, ſibi ſolis adipiſci. 76) Das war deſtomehr zu beförchten, je offenbarer ſchon damals war, daß die Jeſuiten außer dem abſcheulichen Gebrauch des Vorbehalts im Gemüth und der Einſchränkungen aus der Beicht eine Kunſt machten, und durch ſie ihr Intereſſe beförderten, je nachdem ihnen etwas am Herzen *lag*: Jam in Italia perſpectum nobis eſt, eos ex confeſſione artem feciſſe: nunquam quemquam audiunt, quia omnia dicta factaque inter ſe conferant, quo deliberent, ſi quid utilitatis pro S. Eccleſia, ut ajunt, vel pro Societate haurire poſſint. 77) Der Welt ſind die Verfolgungen ſchon bekannt, welche P. *Cauſſin* auszuſtehen hatte, weil er ſich einer ſo ärgerlichen Gewohnheit nicht unterwerfen wollte. Daher Frà-Paolo in Anſehung der Jeſuiten nicht nur als ein guter Unterthan, ſondern auch als ein guter Chriſt gedachte. Und das kann nie keine Hauptbeſchuldigung wider einen ſo großen Mann ſeyn, wann er ſich mit allen ehrlichen Leuten verbunden, ein ſo verkehrtes Geſchlecht zu beſtreiten. Ich will doch noch eine Stelle aus ſeinem Brief an Philipp *Mornai* von dieſer Materie anführen, damit man mir nichts entgegen halten kann, wann ſeine noch ungedruckte lateiniſche Briefe an das Licht treten ſollten. Der Verfaſſer druckt ſich allda ſo aus: Verum ego nihil magis miror, quam potentiam, quam iſtic habent (Jeſuitæ) ubi cum omnia imprimere liceat & impreſſa habere, tamen contra eos hiſcere non licet, attamen quo

76) An ebendenſ. vom 12. October 1610.

77) Brief vom 3. Auguſt 1610. an den Leſcaſſer.

78) Brief vom 4. Jenner 1611. an den Mornai.

quo magis favoribus abundant, eo citius oppugnandos ſpero bonorum conſenſu. 78)

§. 40.

Ein catholiſcher Lehrer, ein Bürger, ein Miniſter, den man dazu erkohren, ſein in dem empfindlichſten Theil ſeiner Vorzüge angegriffenes und verlegtes Vaterland zu vertheidigen, mußte alle ſeine Abſichten eben dahin richten. Noch mehr, wann er betrachtete, I. daß die Jeſuiten ſich noch nicht damit begnügten, in Venedig und andern Städten des Staats wider die öffentliche Ruhe ſich verſchworen, und dazu den Vorwand des Interdicts gebraucht, ferner durch die allerabgeſchmackteſte Lehre die Rechte der Republik und zu gleicher Zeit aller andern hohen Potentaten beſtritten, und ſie auf die niederträchtigſte Art beleidigt zu haben; ſondern, daß ſie ihre Nachſtellungen und ihren Rachgeiſt ſo weit trieben, durch ihre ausgeſandte Diener ſogar **die Ottomanniſche Pforte zum Schaden derſelben zu erregen.** Von einem ſo gottloſen Verfahren haben wir die ächteſte Zeugniſſe, und davon gab *Sarpi* ſelbſt in eben dem Jahr ſeinem Freund *Leſcaſſer* Nachricht: Quas in Italia nobis ſtruunt inſidias, nihil eſſe putes ad eas, quæ Conſtantinopoli machinantur, omnia agentes, omnia moventes, ut Turcas in nos excitent. 79) II. Daß ſie auch wider das Verweiſungsdecret aus dem Venetianiſchen Staat heimlich allda ſich einſchliechen, und unter andern Ordenskleidern ſich verſteckten, ut nos in fide & ſubjectione contineant, ne ad alios divertant, & ut pecunias a viduis & ſuperſtitioſis divitibus corrodant, wie er in einem Brief an eben denſelben ſagt. 80) III. Daß ſie ihre Freunde zu erhalten, und die Welt zu betrügen frech und unverſchamt ausſtreueten, ſie wären von der Regierung wieder zu Gnaden angenommen, und in ihre Clöſter und Collegien wieder eingeſetzt worden. 81). IV. Daß ſie aus lauter Eigennü-

79) Brief vom 27. Merz 1612. an den Leſcaſſer.

80) An ebendenſelben vom 20. Auguſt. 1608.

81) Quod ſæpe rumores ſpargunt, (in Gallia) illis reſtitutam docendi facul-

ſigkeit alle Mittel anwandten, den Franciſcanern die Wacht des heiligen Grabes zu Jeruſalem aus den Händen zu reißen 82). V. Daß ſie eine Sittenlehre eingeführt und lehrten, welche unſre Religion verſtellte, als welche uns die Pflichten des natürlichen Geſetzes einſchärft, und die heiligſte Bande der bürgerlichen Geſellſchaft feſthält. VI. Daß ſie nicht nur behaupteten, es könnten die Unterthanen in vielen Fällen ſich von dem den Monarchen und gebietenden Herrn ſchuldigen Gehorſam entziehen, ſondern ſie auch vom Thron ſtürzen und umbringen. VII. Daß ſie, nachdem ſie neuer Dings die erſte Anführer des wider Heinrich IV. begangenen Meuchelmords geweſen, ſie doch bey damals großer Bewegung in Frankreich und in ganz Europa ihre Häupter frech empor hebten 83). VIII. Daß ſie in Anſehung derjenigen Lehre, welche die Rechte der weltlichen Macht mit den Rechten des Prieſterthums vermiſchet, durch ihren Vorbehalt ſich wie ein Proteus verändern, das iſt, ſie nach den Umſtänden, und den Oertern, wo ſie ſich befänden, bald

auf

facultatem, non modo ſpe decepti falluntur & fallunt, ut ego quidem arbitror; ſed falſis hiſce rumoribus diſponunt animos paulisper, ne eorum conatibus obſiſtatur. Semper fama procedente aliquis remittit mentis vigorem, & ita afficitur, ut ſi vere fiat, non diſpliceat. Scio, aliis occaſionibus hac arte plures infenſos molliviſſe Ita faciunt, ſi quid perfici volunt, quod male accipiendum ab hominibus putent. Nolunt communi ſententiæ obſiſtere, ſed falſo rumore numerum inimicorum in primis minuunt. Vide quid modo hic (Venetiis) egerint. Catalogum omnium Domorum & Collegiorum ſuæ Societatis Romæ imprimi curarunt in regalis magni folii ſpecie. Inter ea numerarunt & Collegia, quæ in hoc Dominio poſſidebant, unde eiecti fuerunt, ſed illa aſteriſco notarunt, ac in fine hæc verba ſubſcripſerunt. *Quæ aſteriſco notata ſunt, nondum ſunt reſtituta.* Cum primum apparuit Catalogus, fremere multi. Dicebant, quid igitur tantum audent, ut aperte reſtituenda pronuncient? Poſt multi remittere iram atque dicere, quid mirum, ſi id curaturi ſuam rem agent? Ego video, aliquos infenſos iram depoſuiſſe. Aliquid poſt hæc machinabuntur. *Inde aliud, poſt reſtitutionem tentabunt. Ad Leſcaſſerium.* 3. Februarii 1609.

82) Modo magna cura & ſollicitudine agunt, ut obtineant a Turcis locum SS. Sepulcri Hieroſolymitani, qui iam ab annis 200. & quod excurrit, a Cordigeris regitur, obtinere conantur muneribus magnis & promiſſione annuæ ſolutionis, neque Turcis ipſis contemnendæ. Si impetraverint, tibi cenſendum relinquo, quot pecuniæ in Europa cor-

auf das äußerſte vertheidigen, bald verdammen könnten 84). IX. Daß endlich die Maximen dieſer Geſellſchaft dem Staatsintereſſe aller gecrönter Häupter zuwider wären, und dahin zielten, ſich eine uneingeſchränkte Herrſchaft über die Güter und Gewiſſen der Völker, und zwar unter dem ſcheinbaren Mantel der Religion, anzumaßen.

§. 41.

Das iſt die Urſache, warum Frà-Paolo, der größte Miniſter unter allen Miniſtern und Staatsräthen, die iemahls ein Fürſt gehabt haben mag, keine allzugute Meynung von der Geſellſchaft hegte. Das iſt die Urſache, warum ſein Abſehen nur dahin gieng, ihre Maximen zu beſtreiten, worinnen er den Beyfall aller ehrlichen Leute hatte, das iſt, wahrhaftiger Patrioten, denen das allgemeine Wohl des Staats angelegen, welche ſo gut, als er, begriefen, wie

 ſchädlich

rodentur illuc mittendæ, præterea quot Ravaillaci fient opportunitate ſpecuum, antrorum, devotionum, revelationum, tu mihi dicas reliqua, quibus ſubiectus eſt animus maria emenſus religionis prætextu. An den Leſcaſſer vom 15. Jenner 1613.

83) Videntur mihi tuæ literæ quandam animi, veluti demiſſionem oſtendere, quod cernas doctrinam Parricidarum non poſſe iſtinc exterminari; verum non eſt ſperandum, ut magnus morbus facile miteſcat; medicorum more quieſcendum & vigor expectandus. Interim diverſionibus & revulſionibus agendum, remedia tunc proderunt, cum in remiſſione erit. Non mirandum, ſi poſt tam magnum nedum iſtius regni, ſed totius Europæ concuſſæ motum per Henrici parricidium, ii, qui primi auctores fuerunt, nondum quieſcant. An den Leſcaſſer, im Sept. 1612.

84) Si Jeſuitæ Franci negant, ſibi eam doctrinam (parricidii) probari, ego neque iuratis crediderim, æquivocatione aliqua, mentali evaſione, aut tacita reſervatione Deum fallere volunt. Cum unum Ieſuitarum audieris, omnes audiſti. An den Leſcaſſer, vom 22. Junius 1610. Zum Beweiß dieſes Gedankens des Frà-Paolo ſehe man das Buch des Alphonſus *Vargas:* Stratagemata Ieſuitarum. Er meldet allda den Fall des P. *Cotou*, der durch einen Vorbehalt im Gemüth geläugnet, daß eine ſo böſe Lehre in dem Buch des damals herausgekommenen Jeſuiten von Rom, Anton Santarelli, de poteſtate Summi Pontificis, enthalten. Man ſehe auch den Proceß des P. *Deſſus-le Pont* in Frankreich vom vorigen Jahr 1759. und ſeine Mißbilligung der Lehre des P. Buſembaums.

ſchädlich eine ſolche Pflanze ſeye, wie nöthig es alſo ſeye, ehe ſie noch mehr Wurzel faßte, und ihre ietzo nur allzuſehr ausgebreitete Aeſte weiter erſtreckte, ſie zum Beſten der Kirche, zum Beſten aller Oberhierarchien, zum Beſten aller Völker, auszurotten. Wie wohl ſtünde es um die Chriſtenheit, wann es ſo gegangen! So würden wir in unſern Tagen nicht den Pelagianismus und Arianismus erneurt hervor treten ſehen, ſo würden wir nicht die höllische Lehre der philoſophiſchen Sünde erblicken, nicht die heiligſte Geheimniſſe der Religion in Zweifel gezogen, nicht die Ausübung eben dieſer Religion mit den Gewohnheiten des Götzendienſtes vermiſcht, nicht den Aberglauben auf den Thron erhoben, nicht die Befehle und Entſcheidungen der Päbſte unerfüllt, nicht den Königsmord wiederhohlt, nicht die Empörungen angeſponnen, nicht die Aufruhren der Vaſſallen wider ihre rechtmäßige Herren angeflammt, nicht Religioſen in Lehrmeiſter der Kriegskunſt verwandelt, nicht ungeheure Provinzien mißbraucht und abgeriſſen, nicht eine deſpotiſche Monarchie im Paraguay gegründet, nicht eine zum Dienſt des Altars beſtimmte Geſellſchaft in eine Handlungs- und Wechslersgeſellſchaft verwandelt, nicht ſo viele Diener GOttes und Apoſtoliſche Legaten in America, in Indien und in China verfolgt oder getödtet, nicht, eine Menge Familien um das ihrige gebracht, ſehen, nicht .... Doch, was hilft es, wann ich das wiederhohle, was die ganze Welt weiß! Geht man die noch ungedruckte lateiniſche Werke unſers großen *Sarpi* durch, ſo ſiehet man, daß er nicht weniges von allem dem zum voraus geſehen, zum Exempel, daß der Jeſuitengeneral und die übrigen Jeſuiten mehr vermögen, als hundert Päbſte, plus poteſt Jeſuitarum Generalis & cæteri Jeſuitæ, quam centum Papæ, und daß nichts von irgend einem ihrer Mitbrüder geſchehen, oder geſchehen ſeye, das nicht von allen gut geheißen werde, nihil quidquam vel fieri vel factum eſſe ab ullo Socio eorum, niſi ab omnibus deliberatum. 85)

§. 42.

85) An den Leſcaſſer, vom 15. Jenner 1613.

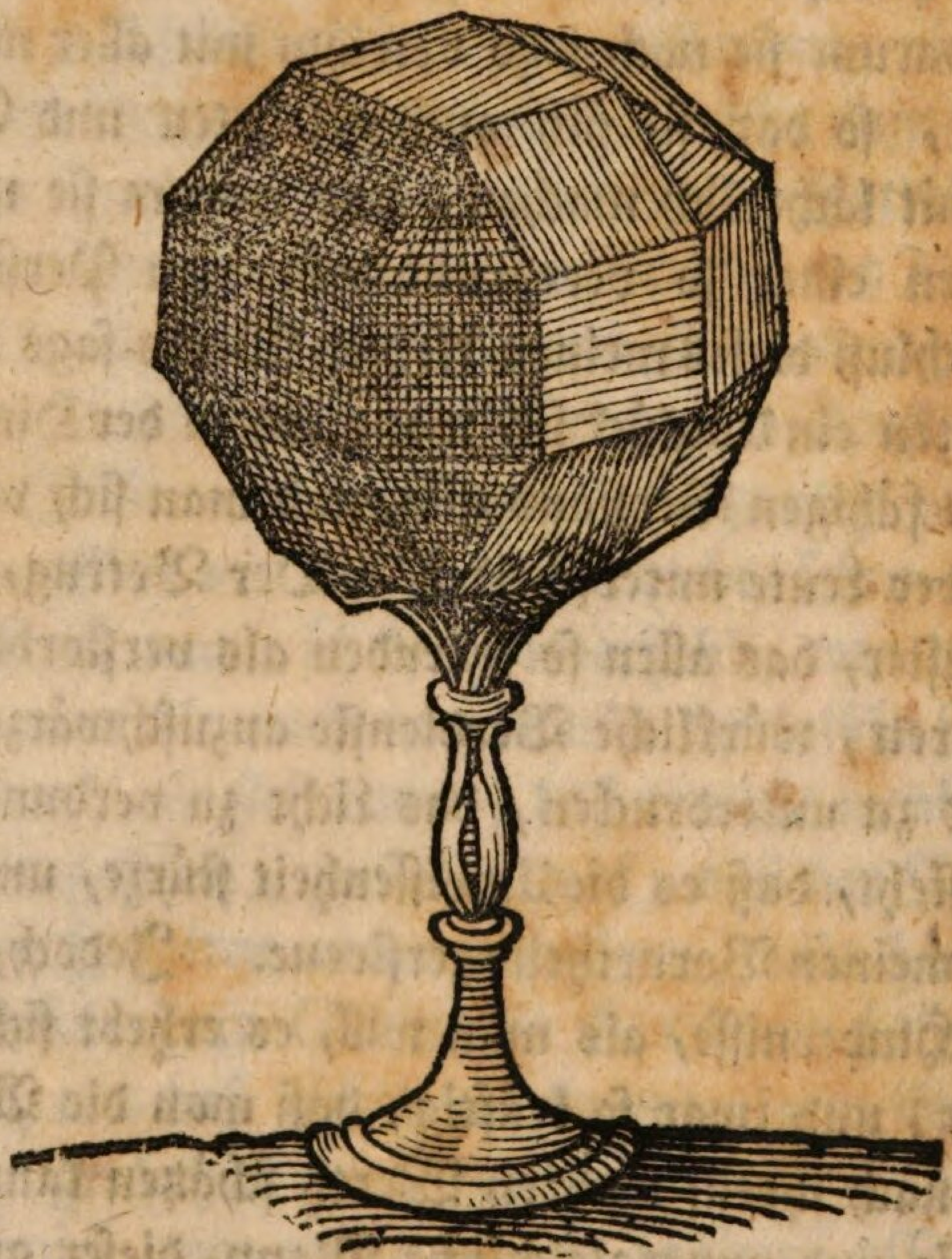
§. 42.

Nun, gleichwie den Jeſuiten die Geſinnungen des Frà-Paolo in Anſehung ihrer bekannt ſeyn mußten, ſo war es kein Wunder, wann ſie ihn in den Abgrund geſtürzt, ihn mit manchen Beſchuldigungen beſchwert, einer Verdammung das Echo nachgeruſen, welche er auf ſich lud, weil er eine gerechte Sache vertheidigt hatte, und ihn endlich auch einen Feind ihres Ordens genannt, da er doch nur ihren Lehren, ihrer Moral, ihren Kunſtgriffen, ihren Ränken, ihrer verkehrten Staatskunſt feind war.

Hieraus kann man einige Dinge erklären; zum Exempel, warum die Jeſuiten ſelbſt diejenige geweſen, welche die unſterbliche Geſchichte der Kirchenverſammlnng von Trient, aus allen Kräften angegriffen, warum ſie noch jetzo von ihm mit aller möglichen Verachtung reden, ſo daß ſie ſich auch gelehrten und Einſichtsvollen Männern damit lächerlich machen, und warum ſie nicht aufhören, das Angedenken einer ſo verehrungswürdigen Perſon anzutaſten. Bey dem Beſchluß dieſes meinen kleinen Werks ſage ich nur ſo viel, daß es zu Zeiten ein Unglück iſt, wann einem der Himmel einen der größten Dinge fähigen Verſtand gibt, und man ſich von dem gemeinen Hauffen der Leute unterſcheidet. Der Betrug, der Neid, dieſes garſtige Laſter, das allen ſo lebenden als verſtorbenen Feind iſt, ſind immer bereit, würkliche Verdienſte anzuſchwärzen, die wahre Gelehrſamkeit zu unterdrucken, das Licht zu verdunkeln, welches deswegen entſteht, daß es die Unwiſſenheit ſtürze, und die dicke Finſterniß der gemeinen Vorurtheile zerſtreue. Jedoch, man ſetze dem Licht ſo viele Hinderniſſe, als man will, es erhebt ſich doch von Zeit zu Zeit wieder, und zwar ſo kräftig, daß man die Wahrheit entdecken, und ſie nach ihrem wahren Werth ſchätzen kann. Frà-Paolo, dieſer große und unvergleichliche Mann, dieſer große Philoſoph und Mathematicus, Theolog, Juriſt, Canoniſt, Geſchichtſchreiber, Staatsmann, Politiker, dieſer, mit einem Wort, mit allerley Einſichten ſchön gezierte Mann, wird unſterblich leben und alle Jahrhunderte werden ſeinen Nahmen kennen, den weder die Zeit noch die Bosheit vertilgen wird. Er wird auf immer den Gelehrten

ein Muſter ſeyn, ſeinen Fußſtapfen in den Wiſſenſchaften zu folgen, und darinnen keinen eitlen Gewinn oder unnützes Vergnügen zu ſuchen, ſondern die Wahrheit zu lieben, und ihr auch auf dem verborgenſten Pfade nachzuforſchen, um der menſchlichen Geſellſchaft nützlich zu werden. Den Staatsminiſtern und Räthen wird er ein Beyſpiel ſeyn, wie man ſeinem Fürſten in dem, was gerecht iſt, mit unverletzlicher Treue, mit unüberwindlicher Standhaftigkeit, mit großmüthiger Klugheit dienen könne, und dienen ſolle.

Ende des dritten Theils.



Verzeichniß

Verzeichniß der zerſchiedenen Ausgaben der gedruckten Werke des Frà-Paolo, ſo wie ſie von ihm geſchrieben, und in andere Sprachen überſetzt worden.

Abgeſonderte Werke.

Trattato del interdetto. Venedig 1606. bey Robert *Meietti* in 4. Die franzöſiſche Ueberſetzung ſtehet in dem Werk des *Amelots, hiſtoire du gouvernement de Veniſe.*

Conſiderazioni ſopra le Cenſure della Santità di Paolo V. contro la Sereniſſima Republica di Venezia 1606. in 4. bey eben demſelben.

Conſiderationes in cenſuras Pauli V. ex Italico Latinæ redditæ, ſtehen in der Monarchie des Goldaſts.

Trattato e reſoluzione ſopra la validità delle ſcommuniche di Giovan Gerſone, Teologo e Canceliere Parigino, cognominato il Dottore Criſtianiſſimo: tradotto della lingua Latina con rogni fedeltà. Zwey Werkchen in 4. Es ſtehet kein Drucker, kein Ort, kein Jahr dabey. Allein es iſt in Venedig bey *Meietti* gedruckt.

Apologia per le oppoſizioni fatte dall' Illuſtriſſimo e Reverendiſſimo Sig. Cardinale Bellarmino alli Trattati e reſoluzioni di Giovan Gerſone ſopra la validità delle ſcommuniche del P. M. Paolo da Venezia dell' Ordine de' Servi. Venedig 1606. bey eben demſelben.

Riſpoſta del P. M. Paolo alla Citazione di porfarſi à Roma à render contro della ſua fede. Sie fangt an: Coram vobis. Sie wurde in Regal-Folio mit ſehr ſchönen Schriften gedruckt im Jahr 1606.

Exceptio contra citationem per Edictum Cardinalium Romanorum in cauſa Veneta. Stehet bey dem *Goldaſt* S. 481. Piéces du memorable Procès eſmu l'An. 1606. entre le Pape & les Seigneurs de Veniſe. *A S. Vincent par Paul Marteux* 1607. in 8.

Iſtoria particolare delle coſe paſſate, trà il Sommo Pontefice Paolo V. e la Sereniſſima Republica di Venezia gli Anni 1603. 1606. e 1607. di Pietro Sarpi, diviſa in Libri 7. *Lion* 1624. Es iſt aber richtig in Venedig gedruckt.

Eben dieſelbe, ohne Nahmen des Verfaſſers, ſondern nur mit dieſen Worten: Viva S. Marco. Mirandola (eigentlich Genf) 1624. in 12.

Eben dieſelbe, gleichfalls von *Mirandola*, aber ohne Jahr. Dieſe Ausgabe beſorgte Marcus Antonius *Pellegrini*, der das Werk, wie er in der Vorrede des Druckers ſagt, geſchrieben von F. P. erhalten.

Eben dieſe Geſchichte überſetzte Wilhelm *Bedell* ins Engliſche, und ließ ſie in Cambridge im Jahr 1626. drucken.

Ein kurzer Auszug aus dieſer Geſchichte ſtehet Franzöſiſch bey *Amelot* in ſeinem *Gouvernement de Veniſe.*

Conſulto del P.M. Paolo Sarpi circa le iſtanze fatte da Roma, perchè dalla Republica ſi deſſe luogo alla proibizione e ſoppreſſione de' Libri ſtampati à di lei favore nella controverſia. Stehet in dem Buch *F. Paolo giuſtificato* S. 100. der Ausgabe von Cöln, wenigſtens dem Titelblatt nach.

Iſtoria degli Uſcocchi ſcritta da Minuccio Minucci Arciveſcovo di Zaracoi progreſſi di guella gente ſino all' A. 1602.

Zuſätze dazu bis auf das Jahr 1613.

Noch ein Supplement dazu. Alle dieſe Stücke ſind in 4. ohne Jahr und Nahmen des Verlegers gedruckt. Sie kamen aber in Venedig heraus, das erſte im Jahr 1606., das zweyte im Jahr 1613., das dritte im Jahr 1616.

De materiis beneficiariis, ſeu de beneficiis eccleſiaſticis. Italico ſermone ſcripſit Paulus Sarpius Venetus & Latine vertit Carolus Caffa. Jenæ 1681. in 12. Es iſt noch eine andere Ausgabe davon unter dem Titel: Pauli Sarpii Tract. de beneficiis eccleſiaſticis cum Compendio vitæ Auctoris. *Nurnb.* 1688.

Traité des benefices de F. Paolo Sarpi Theologien de la Ser. Seigneure de Veniſe. Traduit & verifié par l'Abbé de S. Marc. Academicien de la Cruſca. *Amſterdam chès Henri Wetſtein* 1685. in 12.

Traité des benefices de F. Paolo Sarpi revû corrigé & augmenté de notes par le Sr. Amelot de la Houſſaie. Die erſte Ausgabe iſt vom Jahr 1687. Die zweyte vom Jahr 1713. Amſterdam bey Wetſtein.

Von dieſem Tractat hat auch eine Engliſche Ueberſetzung gemacht Herr Jekins. Vornen ſtehet ein kurzer Auszug aus der von dem Anonymus aufgeſetzten Lebensbeſchreibung des Fr. Paolo, in dieſe Geſtalt gebracht von Johann Lockmann.

De jure Aſylorum. Liber ſingularis Petri Sarpi J.C. *Lugduni Batavorum ex officina Elzeviriana. A.* 1622. in 4.

Diſcorſo dell'origine, forma, leggi ed uſo dell'uffizio dell'inquiſizione nella Città & Dominio di Venezia, del P. Paolo del ordine del Servi, Teologo della Ser. Republica 1639. in 4. von ſchönen Schriften.

In eben dem Jahr und bey eben dem Verleger kam eine neue Ausgabe davon auch in 4. heraus, welche aber nicht ſo ſchön iſt, weil das Papier ſchlecht und die Schriften klein ſeyn.

Hiſtoria inquiſitionis P. Pauli Veneti, cui adjuncta eſt confeſſio fidei, quam ex Italia lingua latinam fecit Andreas Colvius. *Roterodami, typis Arnoldi Leers.* 1651. in 12.

Ein Auszug davon ſtehet in der Geſchichte der Regierung von Venedig des Amelot. Sie ſtehet auch in dem III. Buch des Werks, deſſen Titel iſt: *Hiſtoire de l'Inquiſition & ſon origine à Cologne chès Pierre* 1693. in 8.

De

De jurisdictione Sereniſſimæ Reipublicæ Venetæ in mare Adriaticum, epiſtola Franciſci de Ingenuis ad Vincentium Hollandum adverſus Johannem Baptiſtam Valenzolam & Laurentium Motinum Romanum, qui jurisdictionem illam non pridem impugnare auſi ſunt. *Eleutheropoli* 1619. Das Werk wurde von Frà-Paolo Italiäniſch geſchrieben, und von dem Craſſus ins Lateiniſche überſetzt. Die Ausgabe iſt von Venedig, obſchon die Schriften fremd ſeyn.

Ein Aufſatz von der Streitigkeit zwiſchen den Jeſuiten und Dominicanern von den göttlichen Gnadenmitteln.

Hiſtoria del Concilio di Trento, nella quale ſi ſuoprono di artifizi della Corte di Roma per impedire, che nè la Verità de' dogmi ſi paleſaſſe, nè la riforma del Papato e della Chieſa trattaſſe. *di Pietro Soave Polano. Londra appreſſo Giovan Billio Reggio ſtampatore* 1619. in klein Folio.

Hiſtoria del Concilio Tridentino di Pietro Soave Polano. *Ginevra appreſſo Pietro Auberto* 1620. in 4.

Noch eine andere Ausgabe davon in eben dieſem Jahr, von größerm Papier, kleinern Schriften und eben demſelben Titel. Weder Ort noch Verleger werden genennet. Am End ſtehet ein Verzeichniß der merkwürdigen Dinge.

Petri Suavi Polani Hiſtoriæ Concilii Tridentini, Libri octo ex Italicis ſumma fide & accuratione Latini facti. *Trinobantum* 1620. Die Ueberſetzung wurde durch Adam Newton angefangen, und durch D. Burnet, Biſchoff von Salisburi in Engelland geendigt.

Außer dieſer Ausgabe giebt es noch viele andere, ich habe nur die fünfte geſehen, auf deren Titelblatt ſtehet: *Corinchemi ſumtibus Pauli Wink, Bibliopolæ, A.* 1658. Die Ueberſetzung geht von der Newtoniſchen etwas ab.

Die Engliſche Ueberſetzung des Nathanael **Brent.** London bey Robert **Barker** und Johannes **Bill** im Jahr 1620. Sie hat zwey Zuſchriften, eine an den König, die andere an den Erzbiſchoff von Canterbury, welche beede beſcheidener ſeyn, als des de Dominis ſeine.

Man

Man hat davon auch eine deutſche Ueberſetzung, welche ich nicht geſehen habe. Frankfurt am Mayn 1629.

Hiſtoire de Concile de Trente par Pietro Soave Polano, traduite par Jean Diodati. *Troyes & ſe vend à Paris chès Jean Henault* 1685. in Folio. Erſte und 2te Ausgabe.

Die Ueberſetzung des Amelot de la Houſſaye avec des remarques hiſtoriques, politiques, & morales. Amſterdam (Paris) durch Friederich Leonhard bey Bleau 1683. 4.

Die Ueberſetzung des **Courayers**. Erſte Ausgabe von Amſterdam 1736. 2. Tom. in 4. Zweyte Ausgabe von Baſel bey Johann Brandmüller und Sohn 1738. 2. T. in 4.

Iſtoria del Concilio Tridentino di F. Paolo Sarpi dell' Ordine de' Servi con note enriche, iſtoriche, e teologiche di Petro Franceſco Curayer. *In Londra à ſpeſe del Fratelli de Tournes* 1757. 4. Man ſagt, dieſe Ausgabe ſeye in Genf gedruckt worden.

Ein Brief des Frà-Paolo an den Iſaac Caſaubonus mit der Antwort dieſes Gelehrten ſtehet in *Iſaaci Caſauboni epiſt. inſertis ad easdem reſponſionibus. Roterodami* 1709. in Folio. Man findet ſie auch hinten an der Geſchichte der erſten vier Jahrhunderte des Boeclers, herausgegeben von Johannes Möller im Jahr 1695. in Roſtock.

Ein Fragment von den Briefen des Frà-Paolo an den *Gillot* ſtehet S. 222. des Werks, das betitelt iſt: *Præſtantium ac eruditorum Virorum epiſtolæ eccleſiaſticæ & theologicæ &c. Amſtelodami apud Wetſtenium.* 1684. in Folio. Dieſen ganzen Brief findet man im Codex der ungedruckten, wovon ich oben gegen dem Ende des II. Theils geredt. Er fängt an: Si quam libertatem in Italia retinuimus.

Sammlungen der Werke des Frà-Paolo.

Seine Werke in 6. Bänden, in 12. Venedig (Genf) 1687. bey Robert Meietti. Opere del P. M. Paolo Sarpi dell' Ordine de' Servi, Teologo e Conſultore della Ser. Rep. di Venezia.

zia. 2. Tom. in 4. In Helmſtädt bey Jacob Müller. Ohne Jahr. Sie kamen eigentlich im Jahr 1718. bey Loviſa in Venedig heraus. Opere varie. in Foglio. T. II. bey Müllern. In Venedig vom Jahr 1750. Die in dieſer Sammlung enthaltene Werke des Frà-Paolo ſeyn: Sein Leben vom Anonymus verfaßt. Der Tractat vom Interdict. Die Entſcheidung des Johannes Gerſons. Die Geſchichte der Streitigkeit. Die Apologie vor den Gerſon wider den Bellarmin. Die Betrachtungen, die Antwort auf die Citation des Frà-Paolo, des Frà-Fulgentius, des Marſilius. Von den Beneficien-Materien. Von dem Recht der Freyſtädte. Diſcurs über den Urſprung des Ketzergerichts. Die Geſchichte der Uskoken, zuſamt dem Zuſatz und dem Supplement. Drey Schriften von der Herrſchaft über das Adriatiſche Meer. Allegation des Cornelius Frangipane, zu beweiſen, daß Alexander VI. nach Venedig gekommen. Die Schrift, welche den Titel hat: *Dominio del Mare Adriatico & ſue ragioni pel Gius belli della Ser. Republica di Venezia.* Der Index der verbotenen Bücher und das Concordat.

In dieſer Sammlung ſiehet man, daß allda die drey Aufſätze vom Recht über das Adriatiſche Meer, die man nicht beſonders gedruckt, ſich befinden, wovon in dem Leben ſtehet; daß auch allda der Tractat von den Beneficien in ſeiner Grundſprache ſteht. Man findet aber auch die Werke, die dem Frà-Paolo zugehören; zum Exempel, die Allegation des Frangipane und die Diſſertation von der Herrſchaft über das Adriatiſche Meer durch Recht des Kriegs, wovon ich oben geredt, da ich erwieſen, daß das ein unächtes Werk iſt, welches man dem Frà-Paolo unrecht zuſchreibt.

Verfälſchte Werke des Frà-Paolo.

Lettere di F. Paolo Sarpi al Signor dell' Iſola Groslot dopoli II. Decembre 1607. ſino al 22. Settembre 1618. con altre ſerite al Signor Gillot. Verona, (Genf) ohne Nahmen des Druckers. 1657. in 12. Den Druck beförderte Albert Portner, und der Ausgeber war Chouet. Man ſehe die 100. Anmerkung im II. Theil der Denkwürdigkeiten. Von dieſen Briefen hat man eine Engliſche Ueberſetzung vom Jahr 1693. in 8.

Eigen-

Eigenhändige Aufſätze von gedruckten Werken des Frà-Paolo.

Alle Schriften in der Interdictsſache; der Tractat von Beneficien; der Tractat vom Recht der Freyſtädte, ſo, wie er vom Verfaſſer geſchrieben worden; der Diſcurs vom Ketzergericht, und die Schriften von der Herrſchaft der Republik über das Adriatiſche Meer; ſtehen eigenhändig von F. P. geſchrieben im geheimen Archiv.

Ein Aufſatz und kurzer Entwurf vom Interdict, von der Hand des Fr. Paolo, der unter ſeinem und 6. anderer Theologen Nahmen herauskam, ſo, wie auch einige Blätter vom Supplement zur Geſchichte der Uskoken, befinden ſich in einem Band, Schedæ Sarpianæ betitelt, in der Servitenbibliothek in Venedig.

Die Geſchichte der Kirchenverſammlung von Trient von der eigenen Hand des Marcus Fanzano, mit Verbeſſerungen des Verfaſſers zwiſchen den Linien und am Rand. Man fand den Codex unter den Manuſcripten des Edelmanns von Venedig, Johannes *Sagredo*.

Ungedruckte Werke des Frà-Paolo, wovon die eigene Handſchriften auch noch vorhanden.

Faſt 700. Aufſätze, welche F. P. auf öffentlichen Befehl geſchrieben, deren Exemplarien in vielen großen Bänden von Pergament von der Hand des Fr. Marcus Fanzano abgeſchrieben, und ſo, wie ſie der Cavalier Lando in Ordnung brachte, im geheimen Archiv ſtehen.

Eine kleine Abhandlung von der Freyheit der Geiſtlichen.

Epiſtolæ ad Jacobum Gillotum, Leſcaſſerium & Philippum Morneum. Es ſind ihrer in allem 83.

Die kurze Lebensbeſchreibungen der Päbſte vom h. Peter bis auf Paul den V. von eigener Hand des F. P. Die Lebensläufe der Päbſte nach Paul V. bis auf Urban den VIII. ſind von der Hand des Fr. Fulgentius. Jetzo beſitzt ſie der Herr Cavalier und Procurator, Marcus *Foſcarini*.

Beſchreibung
des
P. Bonfigliuola Capra,
eines Serviten von Lugano,
von den ungedruckten Handſchriften und Aufſätzen des Fr. Paolo, welche in der Bibliothek der Serviten in Venedig ſich befinden.

Dem Ehrwürdigen P. *M. Bergantini* hat man es zu danken, daß man alle dieſe Handſchriften und Papiere aufbehalten. Sie ſind in fünf Bänden, vor welchen ſtehet: *Pauli Sarpii Collectanea, quotquot domi foriſque inveniri potuerunt ab J. H. M. Berganteno, H. C. A. in unum congeſta anno* 1740.

Die zwey erſte Bändchen ſind beede mit ſogenannten Pappendeckel überzogen, und wann man ihnen den rechten Nahmen geben ſolle, ſo iſt es eine Vermiſchung von Allerley. Im erſten Band iſt zuerſt ein kurzer chronologiſcher Auszug der merkwürdigſten in Europa vorgefallenen Dinge unter zerſchiedenen Titeln. I. Zuerſt kommen die Begebenheiten von Europa im allgemeinen vom Jahr 1029. bis auf das Jahr 1594. vor. II. Ferner die beſondern Begebenheiten von Venedig vom Jahr 568. bis 1493. worauf ſieben Blätter theils allgemeiner Nachrichten von Europa, aber unter unordentlich geſetzten Jahren; theils Zeugniſſe und Maximen folgen, die zum Staatsſyſtem eines Reichs und einer Republik gehören; dieſer zweyte Theil iſt im Anfang der Linien von allerley Strichen ganz ausgelöſcht, weil er entweder nicht taugen ſolle, oder ſchon zu etwas getaugt hat. III. Siehet man die Nachrichten von Flandern von den erſten Beweggründen ihrer Empörung wider Spanien an, worauf hernach 5. Blätter philoſophiſcher und zu den Geſetzen gehöriger Texte von der Regierung, der Policey und der Gerechtigkeit folgen. IV. Hernach kommen die Dinge von Portugall

tugall von der Zeit an, da K. Sebaſtian nach Africa gieng bis zum ruhigen Beſitz von Spanien. Auch darauf folgen einige philoſophiſche Gedanken und politiſche Staatsmaximen. V. Nach einigen Blättern, in welchen er unter dem Titel *Legatus* hiſtoriſch von den Freyheiten handelt, die man den Geſandten gegeben und genommen, findet man Nachrichten von Engelland, welche bald verwirrt, bald nach der Reyhe der Jahren folgen; bald hie bald da kommen viele Blätter von Anmerkungen und Gedanken über verſchiedene Materien, meiſtens politiſche Dinge. VI. Zeichnet er die Dinge der Uskoken auf, welches nach einer gemachten Vergleichung nichts anders iſt, als ein Auszug aus der Geſchichte des Minucci; aber nichts von der Fortſetzung des *Sarpi*. Darauf kommen drey Seiten unter dem Titel: Nachrichten, wo die öffentliche Begebenheiten ſelbiger Zeit bemerkt ſind. Zuletzt kommen einige Blätter von Maximen, Begebenheiten, Gedanken durcheinander. VII. Wir haben die Dinge vom Veltleinerland, von der Hand des Frà-Marcus, welche bey dem Jahr 1379. anfangen, da *Barnabas* ſeinem jüngſten Sohn Martin das beſagte Thal mit andern Staaten ſchenkt, bis auf das Jahr 1620. VIII. Man findet einige wenige Nachrichten von der Kirchenverſammlung von Trient, unter der Regierung des Pabſtes Pius des IV. wovon einige in ſeiner Geſchichte, andere aber nicht darinnen ſtehen, ſo daß wir nicht wiſſen, ob er ſie aus zerſchiedenen Quellen oder nur aus einer gezogen, da wir im Anfang derſelben angemerkt finden: *De Mirandol nel Reevil.* Wir können uns aber nicht entſchließen, dieſen Urſprung zu glauben. Dann gleichwie er einer ieden Nachricht ihre Zeit vorgeſetzt, und mit dem Jahr 1560. angefangen, ſo gehet vor der genannten Anmerkung vorher das Jahr 1549., daher man es auch vor eine Verzeichniß alles deſſen anſehen kann, was in jenem Buch zu finden; die andern aber mögen aus andern hergenommen ſeyn. Man glaube, was man will. Nach dieſen Sammlungen ſind noch andere 14. Quaterne in eben dieſem erſten Band, welches Miſcellanien von vielen Materien ſind. Drey ſind mit politiſchen Maximen angefüllt, wobey er theils den Verfaſſer angeführt, theils aber nicht. Darunter ſind hiſtoriſche und moraliſche Stücke gemiſcht.

Ein Quatern enthält lateiniſche Redensarten, deren er ſich in vertrauten Briefen bedienet, ohne einen Schriftſteller anzuführen, aus welchem er ſie genommen. In einem andern erklärt er griechiſche Wörter, die zur Redekunſt gehören. In den zwey folgenden hat er etwas ſowohl von der alten lateiniſchen und griechiſchen Geſchichte, als auch von dem, was zu ſeiner Zeit vorgefallen. Die vier folgende enthalten Texte aus dem bürgerlichen und canoniſchen Recht faſt über alle Materien, von denen man ſtreiten und fragen kann. Ein Quatern handelt von Beſtimmungen und Maximen aus der Moralphiloſophie. Die zwey letzte enthalten philoſophiſche, politiſche, Regierungsſätze.

Der zweyte Band. Der erſte Quatern dieſes Bands iſt numerirt, enthält 80. Seiten, und iſt ein Auszug aus dem Buch: *Squittinio della libertà di Venezia*, mit einigen wenigen Beobachtungen wider denſelben. Der zweyte Quatern, der mit den andern nicht mehr numerirt iſt, enthält einen Auszug einer im Jahr 1617. in Neapel herausgekommenen Schrift, unter dem Nahmen des Laur. *Motins*, welcher die Herrſchaft der Republik über das adriatiſche Meer angrief. Im dritten ſtehet ein Auszug einer Antwort eben deſſelben *Motins* wider den Cornelius *Frangipane*, die in Neapel im Jahr 1618. zur Vertheidigung des *Baronius* gedruckt worden, welcher den Sieg der Venetianer über den K. Friederich angrief und beſtritte. Im vierten ſtehen zwey Auszüge, wovon der erſte von einer Schrift iſt, welche unter dem Nahmen des Horatius von Feltre in Neapel im Jahr 1617. über eben dieſen Puncte heraus kam. Der zweyte zeigt, daß es ein Auszug einer Schrift iſt, die man wider den Sarpianiſchen Brief unter dem Nahmen des Franciſcus *de Ingenuis* geſchrieben. Anfangs ſtehen dieſe Worte aufgezeichnet: *Tiberii Vincentii Hollandi*. Wir wiſſen aber nicht, ob er gedruckt worden, oder ob es nur Anmerkungen über beſagten Brief ſeyn, welche *Nicolaus Craſſus*, der ſich ſo nannte, dem *Sarpi* aus Freundſchaft zugeſchickt. Im fünften Quatern ſtehen allerley Gründe, Zeugniſſe und Nachrichten, welches faſt ein Stoff zu einer Schrift zu ſeyn ſcheint, die das Recht der Republik über die adriatiſche See vertheidigen ſollte. Im ſechsten ſtehen wieder allerley Sammlun-

gen

gen von allerhand Materien, um dem Verfaſſer des Squittinio zu antworten. Im ſiebenden ſind noch andere Seiten von eben dieſer Materie von der Hand des *Sarpi* geſchrieben, über welchen Fulgenzio ſteht, der ſie zuſammen geleſen haben mag. In eben dieſem Quatern ſind noch einige andere Seiten von Noten, die Herrſchaft und Freyheit von Venedig betreffend. Die erſte Seite der achten enthält den Auszug des Berichts vom Parnaß, der wider die Republik von Venedig und den Herzog von Savoyen gedruckt worden. Hernach folgen 5. Seiten von der Hand des Frà - Marcus, Copiſtens des Frà - Paolo, in welchen der Stoff einer Schrift iſt, wovon wir keine Nachricht haben, welche zu Behauptung der Spaniſchen Rechte auf das beſagte Meer gemacht worden zu ſeyn ſcheint. Der 9te Quatern faßt in ſich einige der merkwürdigſten Stellen aus der Venetianiſchen Chronik des *Dandolo*, genannt Dandulus maior. Der zehende enthält noch andere über die kürzere Chronik eben dieſes *Dandolo*, genannt Dandulus minor. Im eilften ſtehen einige Nachrichten von den Geſchäften der Venetianer und Spanier mit den Graubündern. Im zwölften ſtehen faſt vier Seiten von Nachrichten, den Venetianiſchen Staat betreffend, und von politiſchen Maximen, wie man ihn regieren ſolle, vor welchen der Nahme *Donato* ſteht. Im 13. ſtehet ein Auszug einer von einem Abgeſandten an ſeinen Fürſten gemachten Relation, als er von Venedig hinweg gieng, wovon wir keine Nachricht haben. Hernach folgt auf 2. Seiten der Auszug eines Buchs, welches den Titel gehabt zu haben ſcheint: *Martirio di Nicolo Ruſca da Sandrio*, aufgeſetzt von Fr. Richard Ruſcone. Der vierzehende hat die Aufſchrift: Thuaniſches Interdict; und darauf werden einige ſeiner Stellen von der Geſchichte des Interdicts angeführt, auch einige ſeiner Irrthümer von derſelben angezeigt. Hernach kommen gegen 3. Seiten Materialien zu Widerlegung der Verläumdung derer, die vorgegeben, daß der Pabſt der Republik erſt alsdann die Losſprechung ertheilt bey Aufhebung des Interdicts. Der fünfzehende enthält den Auszug eines Rathſchluſſes, den der Venetianiſche Senat den 15. Chriſtmonat 1586. von den Staatslehen abgefaßt, worauf einige Zuſätze vom 29. May und vom 4. Chriſtmonat 1587. und vom 14.

May 1594. folgen. Es ſind zwey Seiten von fremden Exempeln dabey, und von Texten aus den Geſetzen zu Erläuterung eben dieſer Materie.

Der dritte Band. Das iſt ein kleiner Band von kleinem Octavformat, in welchem ein Theil vom Papier verderbt iſt. Es iſt eines von den Büchlein, wovon der Anonymus ſagt, daß Frà-Paolo allda ſeine Fehler aufgezeichnet. Wer nur dieſe Handſchrift lieſt, wird bey Frà-Paolo eine vollkommene Sittenlehre beobachten, ſo daß es zu Wiederlegung derer dienen kann, welche ihn bezüchtiget, als wann er keine Gottesfurcht noch Religion hätte.

Der vierte Band, in 6 andern mit grobem Carton überdeckt, zeigt uns gleich anfangs zwey Dinge, welche mit den Werken des Frà-Paolo nichts zu thun haben. Eines iſt das Metorologiſche Geſpräch des Thomas *Tomai*, gedruckt von Dominicus von Florenz in Venedig im Jahr 1577. Das andere iſt ein Quintern von wenigen Seiten, in welchen man eine kleine Abhandlung findet: *De caniculæ ortu & prænotionibus eorum, quæ ipſa contingunt*, worauf ein Werkchen kommt, das betitelt iſt: *Inſtrumentum perennis motus*. Dieſe beede Werke ſind von einer ganz andern Hand, als des *Sarpi*, des *Micanzio*, des *Fanzano*, geſchrieben. Das zweyte hat am Ende folgende Anmerkung: *Card. de variar. rerum.* Hernach kommen 12. Blätter von Uebungen, meiſtens geometriſcher Aufſätze, eigenhändig von ihm geſchrieben. Hernach ſtehen die Materialien beyſammen zu Aufſetzung eines Tractats von der Magnetnadel, auf welche 140. Sätze in der Ordnung folgen, theils von der Hand des *Sarpi*, theils des *Fanzano*. Am Ende iſt dieſe Note: Johannes *Goia* von Melſi 1300. Wir glauben aber, daß ein Irrthum im Nahmen iſt, der *Flavius* heiſſen ſollte, dann dieſer war, der gemeinen Meynung nach, Erfinder des Compaſſes. Doch was dieſen Band ſchätzbar macht, iſt der metaphyſiſche Tractat: **von der Kunſt, wohl zu denken**, welcher nichts anders iſt, als der, dem der Anonymus den Nahmen giebt: **Wie die Meynungen in uns gebohren werden und untergehen.** Die Schrift iſt von *Fr. Marcus Fanzano*, dem Copiſten des *Sarpi*.

Der

Der fünfte Band. Dieſer iſt in Anſehung des Formats, ſo, wie der vorhergehende, außer daß er, wiewohl mit zerſetztem Pergament, überzogen iſt. Er enthält bey nahe 700. Gedanken, die Naturlehre, die Metaphyſik, und die Mathematik betreffend. Die am Rand geſchriebene Zeitbeſtimmungen zeigen, daß ſie im Jahr 1578. aufgeſetzt worden, welches auch mit der Anmerkung des Anonymus übereinkommt, welcher meldet, es ſeyen um ſolche Zeit einige phyſikaliſche, metaphyſiſche und mathematiſche Gedanken von ihm niedergeſchrieben worden.

Außer dieſen Collectanien ſind in gemeldter Servitenbibliothek einige Blätter vom Regenbogen und der Reflexion des Lichts, vermittelſt mathematiſcher Figuren erklärt. Man findet allda zwey etwas lange Bücher, in welchen Anmerkungen und Erinnerungen des Frà-Paolo in Geſchäften ſeines Amts ſtehen; eine Zurüſtung von chronologiſchen Tafeln in folio, um darunter die gehörige Zeiten zu ſetzen, ſamt den merkwürdigſten Begebenheiten der Geſchichte; und endlich im Band, der überſchrieben iſt: *Schedæ Sarpianæ* ſind außer dem erſten Aufſatz des Tractats vom Interdict zerſchiedene andere Stücke, die nichts beweiſen, wie auch viele fliegende Papiere von optiſchen und geometriſchen Beweiſen, Projecte zu Abriſſen von Sonnenuhren; woraus erhellt, daß ſich *Sarpi* auch auf die Gnomonik gelegt. Endlich hat Herr P. *M. Bergantini* das Glück gehabt, einen andern Codex des Frà-Paolo zu erhalten, wo eine lateiniſch geſchriebene Chronologie ſtehet. Er fand ihn in Mayland. Von der Beſchaffenheit deſſelben wird im dritten Theil der Denkwürdigkeiten geredt.

Zweifelhaftes Werk des Frà-Paolo.

Eine Sammlung von bürgerlichen, politiſchen und moraliſchen Gedanken. Die Handſchrift ſtehet von der Hand des F. Marcus *Fanzano* mit einigen Verbeſſerungen des Fulgentius in der Servitenbibliothek.

Verlohrne Werke deſſelben.

Hiſtoria Conciliorum ordine alphabetico exarata. Die eigene Handſchrift beſaß vormals Bernhard *Trivigiani*.

Ein Commentarius, deſſen Inhalt nicht bekannt iſt.

Ein phyſikaliſcher Tractat von der Bewegung des Waſſers.

Eine Zergliederung der Lehren der alten Philoſophen, und ſein Urtheil über dieſelbe.

Diſſertation, wie ſehr der Atheismus wider die menſchliche Natur ſeye Ein Tractat, nach Art des Plutarchs, deſſen Titel war: Medicina dell'animo.

De recognitione æquationum.

Ein mathematiſcher Tractat, welcher einen analytiſchen Beweis der Aufgaben enthält, die Franciſcus *Vieta* von der Section der Winkel herausgegeben.

Ein Tractätchen von dem Bann, in welchem, wie der Anonymus es meldet, *Sarpi* alles angeführt, was ein Bann weſentlich iſt, ſeine Einſetzung, rechtmäßigen Gebrauch, ſamt der Art und Weiſe, wie ſich die Fürſten und Republiken in ſolchen Begebenheiten verhalten.

Ein Aufſatz, was man den Päbſtl. Bannſtralen vor Mittel entgegen ſetzen müße. Dieſer, den man nicht mehr findet, wird auch in ſeinem Gutachten angeführt, welches anfangt: Im Anfang der Streitigkeiten, die jetzo auf das höchſte gekommen, u. ſ. f. davon rede ich im II. Theil der Denkwürdigkeiten.

Werke zerſchiedener Auctoren, welche Frà-Paolò verbeſſert und erläutert.

Ein Exemplar von den analytiſchen Werken des *Vieta* gedruckt: *Turonis apud Franciſcum Metayer An.* 1591. in Folio. Auf dem Blatt vor dem Titel ſtehet: Marino *Chetaldo*, welches zeigt, daß das Buch dieſem berühmten Mann gehört. Unten ſtehet von der Hand des Frà-Paolo geſchrieben.

Dicitur fere, quando excedit juſtum;
Dicitur amplius, quando deficit à juſto.

Von den Verbeſſerungen und Erläuterungen zu faſt allen Tractaten dieſes Exemplars ſiehe im I. Theil dieſer Denkwürdigkeiten.

Zwey mathematiſche Werke des Alexander **Anderſon**; eines das ſeine Auflöſung der Apolloniſchen Aufgabe im Supplement zum Apollonius redivivus vertheidigt; das andere, welches die Lehrſätze des *Vieta* von der analytiſchen Schneidung der Winkel erweißt. In einigen zuſammen geſtochenen Blättern Am Ende derſelben ſtehet eine Critik. Ueber das zweyte eine beſſere Auflöſung der Apolloniſchen Aufgabe. Dabey ſtehet auch der Brief des **Anderſons** ſelbſt an Frà-Paolo, von ihm abgeſchrieben, mit welchem er ihm dieſe Werke zugeſandt.

Zu einem Exemplar des *Sigonius* de regno Italiæ, gedruckt in Venedig im Jahr 1591., bey Franciſcus von *Siena* machte *Sarpi* allerley Erläuterungen, und gab auf der Seiten vor dem Titelblatt einen Abriß von den Stammtafeln des *Sforza*, Scaligern und anderer Italiäniſchen Prinzen. Am Ende notirte er auch die Zeichen, von vielen merkwürdigen Begebenheiten, beſonders von der Erhöhung einiger Fürſten zu ihren Würden, und ihrem Tod.

Ein Buch, welches den Titel hat: Joannis Lucidi Samothli Viri clariſſimi emendationes temporum ab orbe condito, Canones in fabulam perpetuam temporum de vero die paſſionis Chriſti. Epitoma emendationis Calendarii Romani. Venetiis An. 1537. in 4. Vor dem Titelblatt ſtehen zwey weiße Blätter, allwo die Lateiniſche und Hebräiſche Chronologie aufgezeichnet iſt. In den Zeittabellen ſtehen häuffig geſchrieben Potentaten, Päbſte, Gelehrte, andere vornehme Männer, denkwürdige Vorfälle, welche der Verfaſſer zu entwerfen im Sinn hatte. Auf einem andern Papier am Ende des Werks ſtehen die Geſchicht- und Tagebücher-Schreiber der Kirche, und zerſchiedene Fürſten, nach den Jahren ihres Flors.

In dem Werklein, das den Titel hat: Cæſaris Baronii Paræneſis ad rempublicam Venetam, nach der Ausgabe von Ferrara 1606. in 4. ſind viele Anmerkungen am Rand von der Hand des *Sarpi*, es iſt aber ſchwer etwas davon zu ſagen, weil ſie gröſtentheils vom Rand hinweg geſchnitten ſeyn.

Sacroſancti Concilii Tridentini Canones & Decreta cum Annotationibus ex utroque Teſtamento & Juris Pontificii aliisque S. R. E. Conciliis ab Horatio Lucio Callienſi J. C. collectis. Venetiis apud Marcum Antonium Zalterium. Dieſes Buch ließ Frà-Paolo mit weiß Papier durchſchießen, damit er ſeine viele Anmerkungen zu gewiſſen Stellen der Decrete und Schlüſſen, die er unterſtrichen hat, aufſchreiben könnte. Die Linien ſind häuffig, die Noten aber ſtehen nicht allemal dabey. Jedoch iſt von dieſen noch eine ziemliche Menge, und ſind es theils Betrachtungen dieſes Paters, meiſtens aber Erklärungen der Congregation der Kirchenverſammlung.

Ein ſehr alter Pſalter mit Gothiſchen Buchſtaben, ohne Ort oder Jahr des Drucks. F. P. hat überall Poſtillen dazu gemacht. Zu jedem Geſang ſchrieb er ſeinen Verfaſſer, vor einen jeden Pſalmen ſeinen Titel, faſt zu jedem Vers die Erklärung, oder zerſchiedene Lectionen, meiſtens lateiniſch, zu Zeiten griechiſch oder ebräiſch.

Alle dieſe Bücher und viele andere mit Noten von Fr. Paolo ſtehen in der genannten Bibliothek.

Gedruckte Werke, welche man dem Frà-Paolo fälſchlich zugeſchrieben hat.

Dominio del mare Adriatico e ſue ragioni pel Gius belli della Ser. Republica di Venezia, deſcritto da Fr. Paolo Sarpi ſuo Conſultore. Steht unter ſeinen gedruckten Werken in der Sammlung.

Droits des Souverains de feudis contre les Excommunications & les Interdicts des Papes. *à la Haye*, 1721. in 12. 2. Bände.

Das Italiäniſche Original dieſes Werks, das nicht gedruckt, aber in vielen Händen iſt: Conſolazione della mente cauſata dal buon methodo di vivere in Venezia nel preteſo Interdetto di Paolo V. Svegliata da Fr. Paolo Servita Conſultore di Stato.

Ein Brief an den Daniel Heinſius; ſteht in der Sammlung der Briefe großer Männer, des Simon Abes *Galbema*, gedruckt in Harlingen im Jahr 1665.

Pauli Veneti Confeſſio fidei, ſtehet in der lateiniſchen Ueberſetzung des Tractats vom Ketzergericht, welche *Colvius* veranſtaltet.

Areana Papatus. Ein Werk, das *Colvius* angefangen vor eine Arbeit des *Sarpi* auszugeben, in ſeiner Zueignungsſchrift des Tractats vom Ketzergericht, den er lateiniſch herausgab. Man merke auch, daß viele dieſes Apocryphiſche Werk mit dem Werk des Philipp von Mornai vermiſchen, das den Titel hat: Myſterium iniquitatis, ſeu hiſtoria Papatus, gedruckt im Jahr 1611.

Die Zuſätze zu den erſten zehen Capiteln des Buchs von Edwin *Sandis*, betitelt: Geſchichte der Religion in Occident.

Le Prince de Frà-Paolo, ou Conſeils politiques adreſſés à la Nobleſſe de Veniſe par le P. Paul Sarpi. Berlin. 1751. in 12. Dieſes iſt eine Ueberſetzung der erſten Ausgabe in Venedig vom Jahr 1681. bey Robert *Meietti*, welche im Italiäniſchen dieſen Titel hat: Opinione di Frà-Paolo, come debba governarſi in terramente ed eſternamente la Republica di Venezia peravere il perpetuo Dominio. *Meietti* ließ eine andere Ausgabe davon drucken im Jahr 1685. wo aber ein Titel ſteht: Opinione falſamente attribuita.

Antwort des Valerius Fulvius von Savoyen auf das Buch: Avviſo di Parnaſſo.

Ungedruckte Werke, die man dem Frà-Paolo fälſchlich zuſchreibt.

Ein lateiniſches Geſpräch, wo Frà-Paolo mit Anton *Quirini* ſpricht. Dieſes Werklein beſaß vormals Bernhard *Trivigiano*.

Diſcurs vom Glauben des Frà-Paolo. Er war unter den Manuſcripten des belobten *Trivigiano*. 3. CDLI. und vielleicht war es der, den *Colvius* überſetzt.

Pauli Sarpii
Epiſtola ad Jacobum Leſcaſſerium,
nunc primum edita.

Ad Lunam accedo. Quæ et noſter mathematicus de ea ſcripſit, ut tibi uerum fatear, non legi ea de re ſæpe cum illo tractavi, et multa hinc inde dicta. De ea tibi mentem meam aperiam, et meo more tantum, quæ explorata habeo, proloquar. Certum eſt easdem phaſes terram Lunæ, quas Luna terræ oſtendere, niſi quod quæ a terra in Lunam utpote a maiore ſunt valentiores, cum Luna media eſt inter ſolem et terram, a terra non videtur: contra cum terra media eſt inter Solem et Lunam, a Luna non videtur, et ſicut terra, cum in medio eſt, videt lunæ hemiſphærium illuſtri totum, ita luna, cum in medio eſt, videt terræ hemiſphærium illuminatum totum. Cum Luna per quadrantem circuli a Sole diſtare videtur, ea dimidia apparet. Cum vero Luna per 30. *gradus a Sole nobis diſtare videtur, terra diſtare videtur per gradus* 150., *ſicque ubi Luna nobis apparet per duos digitos illuminata. Et ubi Luna decreſcens videtur terræ illuminata per* 10. *digitos terra veluti creſcens videtur. Lunæ illuminata per digitos duos. In reliquis phaſibus eadem tecum ipſe ratiocinator, donec certam et familiarem conceperis ſpeciem. Hinc dubitationem diſſolves cum Luna corniculata nobis apparet, et reliquum eius corporis apparet ſubſplendidum, unde illa Lux? Dico a terra, quam Luna videt illuſtratam per digitos* 11. *aut* 10. *Cur vexillum ſublucidum non videtur in Luna dimidia? Quia lumen, quod a terra recipit, debilius eſt, cum non proveniat niſi a terra dimidia. Tandem ſicut Luna quo coniunctioni propior eo minus lumen terræ mutuat, ita terra illa maius, et cum ad oppoſitionem tendit, illa creſcit, terra minuitur, donec ea oppoſita, maximum eſt lumen Lunæ, terræ vero nullum. Quod de terra et aqua proponis, utra lucem a Sole magis recipiat et referat, dicam breviter. Si maximam aquam utpote lacum ſoli obiectum inſpicias,*

inſpicias, videbis aquæ particulam, in quam Sol incidit, illuſtrem, ac Sol ipſe, imo ejus imaginem referet, ac obiectum ipſum, (ſicut ipſe ais) fere æque ac Sol ipſe illuſtrabit; reliquæ aquæ partes, in quas Sol non incidit, obſcuræ Tibi videbuntur. Si vero tantundem terræ illuminatæ inſpicias, totam æque lucentem videbis minus quidem, quam particulam aquæ, unde radius reflectitur, magis autem, quam reliquum aquæ. Hæc, ut tuo exemplo utar, ſed ad rem propius; ſi ſoli a te eminus obiicias globum lapideum ac globoſum, ſpeculum magnitudinis eiusdem lapidis, hemiſphærium videbis illuſtre, totum ſpeculum vero videbis obſcurum præter eius particulam quandam minimam, in qua parvum quendam ſolem inſpicias; quod ſi tantum elungaveris, ut inſenſibilis ſit angulus, id eſt, ille parvus ſol ſpeculum vix videbis, ſolem autem maxime illuſtrem: aqua et terra globoſa ſunt et Lunæ pars illuſtris et pars maculoſa, hæc ad illas apta, et rem ipſe videbis. Nunc ad aliam Tuam dubitationem neſcio an mathematicus ſe aperte explicarit; ſed ut res eſt, dicam. De his, quæ videntur in Luna, maculis, nihil pronuntio, eæ per perſpecillam ita apparent, ac ipſis nudis oculis, ſed aio in parte Lunæ illuſtri eſſe cavitates et eminentias. Si tu dixeris, ſunt partes rariores, quæ mihi videntur cavitates, et denſiores, quæ eminentiæ, ſic oſtendo non eſſe. Rei ſoliditas ut ex opticis probe noſti, non percipitur niſi ex lumine et umbra, hinc pictura ſoliditatem imitatur luminibus et umbris, et ego poſſum quamcunque rem ſolidam, ac ſi plena eſſet, oſtendere luminibus, et umbris per colores variatis. Aio nunc, lumen et umbram illarum partium oſtendere illas eſſe cavitates et eminentias. Si tu cavum hemiſphærium ita accommodaveris, ut eius axis locum ſolis in meridie reſpiciat, et illud videas oriente ſole, tunc pars eius orientalis erit umbroſa, occidentalis illuſtris. Cum ad meridiem ſol pervenerit, tota cavitas illuminabitur. Cum ad occidentem, rebus mutatis, occidentalis erit umbroſa, orientalis illuſtris: cum id obſervaveris, cur non concludas, ſi quid tale videro, ad quod propinquius non poſſem accedere, illud ſine tactu dicam cavum? Modo in illuſtri Lunæ parte rotunda quædam videntur, eaque, cum Luna eſt

eſt occidentalis, apparent ex occidentali parte obſcuriora, ex orientali clariora; et e converſo cum Luna decreverit, et orientalis fuerit, eadem rotunda videntur, et numero et magnitudine, ſed orientales partes tunc ſunt obſcuriores, occidentales, lucidiores, ut ſemper obſcuritas ad ſolem vergat; in ipſo vero plenilunio non videntur, utpote quæ neque ubique ſole illuſtrantur: ſi hoc non oſtendis, illas eſſe cavitates, nulla via reſtat eo. Gnoſcendi oculorum ope cavitates; de tactu non loquor. Pariter ex adverſo, cum quod ex parte ſolis orientis apparet lucidum, et oppoſitum tenebroſum, ac ſole occidente mutatur, ut quæ erat lucida, pars fiat obſcura, quæ obſcura, lucida, eminentiam pronuntiabis. Ejusmodi ſunt alia quædam in Luna, ſed pauciora, quæ ea creſcente et decreſcente appareant eadem ſitu, numero et magnitudine, et lumen mutent, ſemperque pars, quæ ſoli propinquior eſt, magis lucet; in plenilunio autem non videntur, quia æque illuminantur, ſol enim ad perpendiculum monti imminens totum ex omni parte æque illuſtrat. Amicus Tuus, quem dicis fabricaſſe inſtrumentum, quo plures videat ſtellas fixas, et alias notet Lunæ maculas, id ipſum conatus eſt, quod noſtri: ſed hic noſtri valde progrediuntur, et in fabrica et in uſu inſtrumenti. Non dubito, quin tota Philoſophia cœleſtis ſumat maxima incrementa. Te diu in his magis detinui, ſed cucurrit calamus, poſtquam hac de re ſcribere cœpi. Si moleſta lectio erit, ignoſces, quod ſi obſcurior, ingenii imbecillitatem excuſa. Non poſſum a Beneficialibus abſtrahere mentem. Non mireris, quod ſæpe ea de re ad te ſcribam, quia in ea cardo noſtræ libertatis vertitur, inde omnia mala nobis; et ſi ei rei medicinam facere poſſumus, integræ ſaluti reſtitueremur. Mihi crede, nullæ nobis animorum diſſenſiones niſi inde. Cætera nimirum concordes ſumus. Vide, an ſit operæ pretium de ea re ſæpius loqui. Plura non addam. Deum oro, ut te ſervet incolumem, mihi donet vires, ut tibi non inutilis ſervus ſim.

Vale, & D. Aleaume meo nomine ſalutem plurimam dicito.

Venetiis. 27. *Aprilis.* 1610.

Ende.

Vorbericht
zum erſten Theil.

Man gedenket dem geneigten Leſer keinen geringen Gefallen zu erweiſen, wann man ihm dieſes Votum des unſterblichen Herrn Cardinal *Paſſionei*, ob man den **Bellarmin** ſelig ſprechen könne oder nicht, das erſtemal in die Hände liefert, nachdem ſowohl Herr *Griſelini* in ſeinem Buch, als andere ſich ſchon ſo oft darauf berufen, ohne daß unſere deutſche Gelehrte das Vergnügen gehabt, dieſe höchſt wichtige Schrift ſelbſten zu leſen. Ich habe mir alſo vorgenommen, ſie hie beydrucken zu laſſen, damit man ſowohl das Lob des Frà-Paolo, als den Tadel ſeines Gegners, des **Bellarmins**, nebeneinander ſehen könne. Ich habe mich bey meiner Ueberſetzung einer Handſchrift bedient, die man mir aus einer gewiſſen Bibliothek in Italien, die ich vor jetzo noch nicht nennen kann, zugeſtellt, in welcher nicht nur dieſes Votum, ſondern noch mehrere hieher gehörige Stücke ſamt den Schriften des Card. *Azzolini* und *Caſanata* beyſammen waren. Es wäre ſchon der Mühe werth, alle dieſe Schriften zuſammen drucken zu laſſen, indem man in allen eine ſolche Gelehrſamkeit des großen Herrn *Paſſionei* ſieht, die Bewunderung verdient. Wer nur die Schrift ſelbſt ließt, und einſieht, wie wichtig es ſeye, wann man den **Bellarmin** auf die Altäre ſetze, der doch den Fürſten und ihrer rechtmäßigen Gewalt ſo ſehr zuwider war; wann man ferner bedenkt, was die Seligſprechung des heil. **Gregorius** VII. wegen ſeiner Eingriffe in die von GOtt feſtgeſetzte obrigkeitliche weltliche Ordnung vor Lermen erregt, von welchem **Bellarmin** ein getreuer Schüler geweſen, wie Herr Card. *Paſſionei* ſelbſt in ſeiner 8. Betrachtung anführt; dem wird es nicht gleichgültig ſeyn, die nähere Nachrichten hievon zu leſen, und zu wiſſen, wie die Jeſuiten einer Seits ſich nicht nur alle Mühe gegeben, ihre ſchlimme Lehre von dem Vorzug der Könige weiter auszubreiten, und die Fürſten dem geiſtlichen Arm zu unterwerfen, ſondern auch einen ſolchen zum Anbeten darzuſtel-

len, der dieſe Sache vertheidigt, und die Obrigkeit der privat-Rache der Geiſtlichen blos ſetzt, und alſo noch das Meſſer zum Küſſen zu geben, das ihrer Kehle drohet. Wie auch anderer Seits Herr *Paſſionei* die reine Wahrheit entdeckt, die Handlungen des Bellarmins unterſucht, und daran nichts als menſchliches, und gar wenig heroiſches gefunden, wodurch er den vorigen Pabſt Benedict XIV. bewegt, die Sache auf einmal abzuweiſen, ſo viele außer gerichtliche Schritte man auch zu deren Beförderung vorgenommen. Ich habe mich nicht wenig vergnügt, die ganze Geſchichte hievon zu leſen, wovon ich auch einen großen Theil in meiner noch ungedruckten Abhandlung de eo, quod juſtum eſt, & expedit circa beatificationem Bellarmini angeführt, meine jetzige Umſtände aber erlauben mir nicht, weitläuftig hierinnen zu ſeyn. Es ſind in dieſer Sache oft die wunderlichſte Zufälle geſchehen, zum Exempel war jemand wider dieſe Seligſprechung, ſo war es gewiß der Card. *Quirini*, auf einmal aber geſchahe mit ihm eine ſolche Verwandlung, daß er ſie beförderte. Es gieng davon ein gewiſſer Brief in Italien herum, worüber ſich unſere Deutſche ebenfalls vergnügen würden. Der neue Poſtulator, den Herr *Paſſionei* ſo oft nennt, iſt Herr Card. *Cavalchini*, welcher gewiß keine Mühe geſpart, Bellarmin zum Heiligen zu machen. Man führt aber oft ſolche Dinge an, die Bellarmin auf einer ſehr ſchwachen Seite vorſtellen. Man findet nichts beſonders an ihm. Er iſt ein Menſch, wie andere Menſchen, und noch in vielen Dingen ſchwächer als andere Menſchen. Seine äußerliche Uebungen, die man nach dem catholiſchen Glauben lehrt, waren nicht ſtreng. Und doch ſollte er heroiſch, doch ein Heiliger ſeyn! Hat alſo nicht die ganze catholiſche Kirche dieſem Herrn Cardinal große Verbindlichkeit, daß er ſeinen Eifer in einer ſolchen Sache gezeigt? Und wie ſollte es den Proteſtanten unangenehm ſeyn? Das weitere im Text.

Anhang.

Erſtes Stück.

Das wichtige Votum Sr. Eminenz, des Herrn Cardinals Paſſionei, an den Pabſt Benedict den XIV. die Seligſprechung des verehrungswürdigen Knechtes GOttes, Cardinal Robert Bellarmins, betreffend,

aus der Italiäniſchen Handſchrift überſetzt,

und jetzo

das erſtemal dem Druck übergeben.

Wann je von einem Mann, den man auf den Altären zur öffentlichen Verehrung der catholiſchen Kirchen aufzuſtellen gedenkt, ein entſcheidendes Urtheil zu fällen, einer der wichtigſten und ſchwerſten Puncten dieſes apoſtoliſchen römiſchen Stuhls iſt, weil es einen von den Artickeln betrift, der von den Proteſtanten, unſern geſchwornen Feinden, am heftigſten beſtritten wird; ſo iſt es gewiß in dem gegenwärtigen Fall etwas ſchweres, dem verehrungswürdigen Knecht GOttes, Robert Bellarmin, eine öffentliche religioſe Verehrung zuzuſprechen. Es iſt ein ſehr ſchwerer und wichtiger Fall wegen der beſondern Bedenklichkeiten und beſchwerlichen Umſtände, in welche ſeine Sache eingekleidet iſt. Es dünkt mich daher, daß das Urtheil dieſes heiligen Stuhls deſto mehr der öffentlichen Cenſur ausgeſetzt ſeyn könnte, wann die bishero gemachte Einwürfe, und die Schwierigkeiten, ſo ich ietzo ausführen werde, nicht aufgelößt und gehemmt werden, und zwar nicht durch ausgeſuchte Spitzfindigkeiten, ſondern durch triftige und deutliche Antworten, welche allein die Wahrheit, und keinen falſchen

Eifer, die Sache, es koſte was es wolle, zu gewinnen, zum Zweck haben, ſo wie es in einer ſo wichtigen Sache billich ſeyn ſollte. Der Endzweck, warum man einen Menſchen zur öffentlichen Verehrung der Glaubigen aufſtellt, iſt, die catholiſche Religion deſto anſehnlicher zu machen. Ob nun dieſe römiſche Kirche einen neuen Seligen oder Heiligen auf den Altären habe, oder nicht habe, dadurch gewinnt ſie nicht viel, und verliert nicht viel. Wann ſie aber einen Mann der öffentlichen Verehrung vorſtellt ohne augenſcheinliche Gründe, und triftige und gründliche Bewegurſachen zu haben, welche durch die feſtgeſetzte Geſetze beſtimmt ſind, ſo ſetzt ſie den großen Punct der Seligſprechung auf das ſchlüpfrige, und iſt alſo den gefährlichſten Folgen ausgeſetzt. Da ich nun von Euer Heiligkeit Befehl habe, in dieſer wichtigen Sache mein ſchwaches, oder es beſſer zu ſagen, mein geringſchätziges Gutachten ohne alle menſchliche Abſichten zu ſagen; ſo liegt mir ob, allein auf die Beförderung der Ehre GOttes und des Glanzes, und der Zierde der römiſchen Kirche zu ſehen, von welcher ich, wiewol aus vielen Urſachen, ein ſehr unwürdiger Prieſter bin.

Jedoch ich geſtehe es aufrichtig, wie ich mich mit unzählichen Bedenklichkeiten umgeben ſehe. Dann da ich eines Theils ſeine vortrefliche und unſterbliche, ſo dogmatiſche, als aſcetiſche Werke, die der verehrungswürdige Knecht GOttes an das Licht geſtellt hat, fleißig und beſtändig geleſen; da ich ihm ein öffentliches Zeugniß gegeben, und, als ich unter den Acten meiner Legation in die Schweiz, wegen Seltenheit der Exemplarien, ſeinen bekannten Brief an den Biſchoff von Theano, ſeinen Vetter, wieder auflegen ließ, ihn, und zwar billig, einen Mann voll Wiſſenſchaft der Heiligen, und voll GOttes, ſcientia Sanctorum & Deo plenum, genannt; ferner wann ich ſeine ſo viele rühmliche Eigenſchaften bedenke, ſo möchte ich ihm gerne hier auf Erden die öffentliche Verehrung anwünſchen, da ich hoffe und glaube, er werde oben in dem Himmel die ewige Glorie GOttes genießen. Andern Theils aber ſetzen die triftige, bedenkliche, und, wie mich dünkt, unauflösliche Schwierigkeiten, die ſich mir und dieſem meinem aufrichtigen Verlangen entgegen ſetzen, meinen Geiſt in nicht geringe Unruhe. Was

ihn

ihn aber wieder beruhigt, iſt, wann ich erwäge, daß ich auf Dero höchſten Befehl dieſes geringe Votum Eurer Heiligkeit in Unterthänigkeit zuzuſchreiben die Ehre habe, welche Meiſter in allem, beſonders aber iedermanns Lehrer in dieſer Materie ſeyn, ſo Sie durch Dero höchſt gelehrte Bücher erläutert haben.

§. 1.

Jedoch, ehe ich anfange, muß ich mich wegen der Weitläuftigkeit meines Votum rechtfertigen. Dann, um die ganze Streitfrage und die Sache nach ihrer völligen Ausſicht in ein gehöriges Licht zu ſetzen, bin ich genöthiget geweſen, die Antworten der alten und des neuen Poſtulatoren genau zu prüfen, welcher auf das Votum des Cardinals *Azzolini* ausführlich geantwortet hat. Eben dieſes nöthiget mich, mehr als ich ſollte bey der Sache mich aufzuhalten. Um nun mit aller Deutlichkeit den Anfang und den ganzen Faden und Zuſammenhang der Sache vorzutragen, will ich zuerſt von den im Weg ſtehenden Schwierigkeiten reden. Der verehrungswürdige Cardinal Bellarmin hat vor ſich ſelbſt die Geſchichte ſeines Lebens beſchrieben, worüber ich zwey Puncten machen will. Im erſten will ich von der Beſchaffenheit der Handlung reden, und im zweyten den Innhalt derſelben Geſchichte anführen. Zu deſto deutlicherm Beweis des erſten ſchicke ich die Grundlehre Eurer Heiligkeit voran, welche im dritten Buch de Canon. Sanct. c. 10. mit allem Grund lehret, „es hätten viele Heilige ihre himmliſche Gaben, ihre „Offenbarungen an das Licht gegeben, entweder den Nächſten zu er„bauen, oder ihren Obern zu gehorchen, oder etwa durch einen gött„lichen Antrieb, oder ſich ſelbſt nothwendiger Dingen zu vertheidi„gen.„ Von dem göttlichen Trieb iſt jetzo die Rede nicht. Nur beobachte ich, daß der Cardinal Bellarmin die Geſchichte ſeines Lebens von ſeiner Geburt an bis in das 71. Jahr ohne Befehl der Obern und ohne Nothwendigkeit ſich ſelbſt zu vertheidigen, geſchrieben. Nun hat man das immer vor eine einem Chriſten unanſtändige Handlung gehalten, der gehalten iſt, die unwandelbare Geſetze der Demuth, die Chriſtus in ſeinem Evangelio als den Grund ſeiner himmliſchen Lehre gelehrt, eingeſchärft, und ſo ſehr ausgeübt hat, genau zu beobachten. Der P. Paul *Segneri*, (damit ich einen nicht

verdächtigen Schriftſteller anführe,) a) ſchreibt in ſeiner Cenſur, die er dem Herrn von Palafox, Biſchoff von Angelopolis, entgegen geſetzt, (von deſſen Sache ich auf höchſten und ausdrücklichen Befehl Eurer Heiligkeit nach dem Tode des Cardinal *Porzia* Ponent bin,) in ſeiner Cenſur, ſage ich, wider den P. Johannes *dell' Annunciazione*, einen Carmelitanerbarfüßer, in Sevilien gedruckt, S. 12. alſo: „Ich bin verſichert, daß der Verfaſſer (Palafox) dieſes Leben „durch eigene Bewegung, und wiewohl mit Bewilligung, doch nicht „auf Befehl ſeines Beichtvaters geſchrieben. Die Heilige, wann „ſie von ſich ſelbſt geſchrieben, haben nichts anders als Dinge eige„ner Schande und Verachtung geſchrieben, wie der heil. **Auguſtin** „in ſeinen Bekänntniſſen gethan, nicht aber Dinge eigenen Lobs.„ Die Aufrichtigkeit des P. *Segneri* macht, daß ich glaube, er würde eben dieſe Cenſur, die er dem Palafox vormals entgegen gehalten, auch dem **Bellarmin** entgegen ſetzen, welcher gleichfalls ſein eigenes Leben geſchrieben, und zwar nicht auf Befehl des Beichtvaters, ſondern auf Verlangen eines Freundes und Mitbruders, nemlich des P. Eudämon-Johannes.

§. 2.

Die alte Poſtulatoren dieſer Sache ſpüren den Nachdruck dieſer Einwendung gar wohl, und ſuchen alſo auf zerſchiedene Arten ihn zu haben, welche mir aber etwas unwahrſcheinlich vorkommen. In der Schrift, die den Titel hat: **Der Römiſchen Seligſprechung, dritter Theil, Antworten auf die Einwürfe**, S. 8. antworten ſie erſtlich, daß der Einwurf aus einem Misbrauch der Redensart entſprungen ſeye, welche vieles in ſich faßt, und die wir, ſagen ſie, damit wir von andern verſtanden werden möchten, vor beſtändig gebrauchen mußten, nemlich, es habe **Bellarmin** ſein Leben beſchrieben: Welche Worte einen Misbrauch in ſich faſſen, indem die, ſo ſie hören, ſogleich bey ſich gedenken, es habe **Bellarmin** als

a) Palafox ſchrieb ſein Leben unter dem Titel: Confeſſioni e confuſioni, colpe e lagrime d'un peccatore enormiſſimo per le ſue graviſſime colpe, und übergab es den Carmeliterbarfüßern, mit dem Befehl, es erſt 20. Jahre nach ſeinem Tode herauszugeben, oder gar zu unterdrücken. Es kam heraus unter dem Titel: Von dem innern Leben; zuerſt ſpaniſch, hernach italiäniſch.

als ein anderer Julius Cäſar, alles, was ihm zur Ehre und zum Ruhm gedeihe, öffentlich kund werden laſſen, welches von der Wahrheit in allweg entfernt iſt: **Bellarmin** hat alſo von einigen Sachen nur eine kleine Erzehlung geſchrieben. Bald darauf heißt man dieſes Leben eine verſtümmelte und unvollkommene Schrift. Einige Linien hernach ſtehet der Ausdruck: Vitæ breviculum. S. 11. heißen ſie es ſein Schriftgen. Was aber den Anhang des **Bellarmins** zur Geſchichte ſeines Lebens betrift, ſo drucken ſie ſich alſo aus: „Eben das ſolle auch von dem Anhang nur von zwey Seiten gelten.„ Endlich ſchließen ſie dieſe erſte Antwort, und ſagen, es habe der verehrungswürdige Card. **Bellarmin** ſein Leben geſchrieben, „damit nur ein kurzes Verzeichniß vorhanden wäre, an das er ſich hielte.„ Dieſe Erzehlung mindert und verkleinert die vorgelegte Schwierigkeit um ein ziemliches.

§. 3.

Ja es iſt wahr, dieſe wiederholte Verminderungswörter abuſive, relatiuncula, ſcriptiuncula, commentariolus, notula, vermindern und verringern bey dem unerfahrnen Haufen die Schwierigkeiten zwar grammaticaliſch, nach dem Urtheil der Gelehrten aber vermehren ſie dieſelbe, ja ſie machen die Antwort eitel, ich will nicht ſagen, lächerlich, weil man eben daraus ſchließt, daß die Schwierigkeit unüberwindlich iſt. Dann, wann man erwieße, ſo wie man es würklich augenſcheinlich erweiſen wird, daß **Bellarmin** die vollſtändige Geſchichte ſeines Lebens geſchrieben, und ſich immer ſtark gelobt, mit mehrerer Dreiſtigkeit, als Julius Cäſar gethan in ſeinen Commentarien, ſo werden die Proteſtanten ſelbſt ihre Sache aufgeben. Es iſt wahr, daß das geſchriebene Leben des **Bellarmins** mit gewiſſen Legendarien von Heiligen nichts gleiches hat, welche voller ſchwülſtiger Lobeserhebungen, Beſchreibungen und zuweilen auch fabelhaften Erzehlungen ſeyn, wie *Canus* im

Q 2 eilften

liäniſch. Es machte ein Italiäner eine Schrift dawider, und man glaubte, es wäre der P. Segneri, dem man auch in dem Buch: l'Innocenza vindicata, wiewohl etwas heftig, geantwortet hat. Segneri, Prediger und Theolog des P. Innocentius XII. machte ein Bedenken von dem innern Leben des Palafox, welches ſodenn der Beförderer des Glaubens der Congregatis der Cardinäle übergeben.

eilften Buch im 6. Cap. ſchreibt: Dolenter hoc dico potius, quam contumelioſe, multo a Laertio ſeverius vitas Philoſophorum ſcriptas, quam à Chriſtianis vitas Sanctorum; longeque incorruptius & integris Suetonium res Cæſarum expoſuiſſe, quam expoſuerint Catholici, non res dico Imperatorum, ſed Martyrum, Virginum & Confeſſorum. Es iſt, ſage ich, das Leben des **Bellarmins** nicht dergleichen Legenden ähnlich, ſondern es iſt ein Leben, das nach den Regeln der Kunſt in einer eingeſchränkten und beſtimmten Schreibart verfaßt, und zugleich nach allen ſeinen Theilen vollkommen iſt, ſo wie etwa Cornelius Nepos die Leben ſo vieler großer Männer beſchrieben, ja vielleicht mit noch größerer Ausführlichkeit. Und doch hat man dieſelbige Leben nie eine Scriptiuncula oder Breviculum genannt. Ja ſie ſind nicht ſo voller Lobſprüche, und haben gewiß weniger das Anſehen eines Panegyricus als das Leben **Bellarmins**, der vor ſich und zu ſeinem Ruhm nichts prächtigers und vortheilhafters hätte ſchreiben können, ſo wie wir im andern Punct erweiſen werden.

§. 4.

Nachdem die Poſtulatoren durch eine Menge Verminderungswörter die Schwierigkeit verkleinert, ſo gehen ſie weiter, und ſuchen ſie, wie ſie ſagen, von Grund aus auszurotten. Hiezu bringen ſie unmittelbar darauf bey der Zahl 21. folgende Lehre zweyer Conſultoren auf die Bahn, nemlich des P. *Mirabello* und des Pater und Abts *Mier*, welche ſchreiben: „Seine Sachen nicht nur in einer Privatſchrift, wie **Bellarmin** es gethan, ſondern auch in „einer öffentlichen Schrift zu melden, oder zu beſchreiben, ſeye eine „gleichgültige Handlung, welche gut oder übel geſchehen könne. „Der neue Poſtulator, welcher um ein gutes kühner iſt, als die alte, behauptet in ſeiner Antwort auf das Votum des Card. *Azzolini* „S. 55. nicht nur, es ſeye eine gleichgültige Handlung, die Geſchichte ſeiner eigenen Begebenheiten zu ſchreiben, ſondern es ſeye auch „unter allen nicht eine einige, die canoniſche Bücher ausgenommen, „die durch mehrere Titel ſich rechtfertigen laſſe, als die Geſchichte „**Bellarmins**. Einige Linien darauf ſchließt er: Man könne daraus nicht nur keinen Beweis ziehen, ſeinen Ehrgeiz, ſeine Ruhm-

„begierde,

„begierde, ſeinen hohen Sinn darzuthun, ſondern, wann es auch an „allen andern Denkmalen mangelte, ſo würde dieſe Schrift allein „hinreichend ſeyn, den Bellarmin als einen Helden der Demuth „auszurufen.„ Das ſind lauter Hyperbolen, und keine vernünftige Antworten. Und ſo iſt auch die oben berührte Antwort beſchaffen, die man dem Votum des Cardinal *Azzolini* entgegen hält, ja ſie iſt ſo ſchwach, daß ſie nicht einmal verdient, weitläuftig widerlegt zu werden. Um nun dieſen Punct ernſtlich abzuhandeln, ſo iſt es eine offenbar falſche Lehre, daß vor ſich ſein eigenes Leben zu beſchreiben, eine gleichgültige Handlung ſeye, ja ſie iſt dem Geiſt des Evangelii Chriſti gerad zuwider. Bellarmin, wie alle andere, hatte die Erbſünde an ſich, welche vornemlich in dem Hochmuth ihren Sitz hat. Die Materie iſt das ſüße Futter dieſes Hochmuths. Unſere Handlungen werden vor denkwürdig angeſehen, die es verdienen, ſchriftlich auf die Nachkommen fortgepflanzt zu werden. Wollte man nun lehren, daß ein Chriſt mit Bedacht ſich vornehmen könne, ſeine eigene rühmliche Thaten zu betrachten, zu erwägen, und hernach in ſeinem Sinn zu ordnen, auch ſie in einer zierlichen Schreibart in Ordnung zu bringen, um ſie bey den Nachkommen zu verewigen, und daß das eine gleichgültige Handlung ſeye, würde man in einem unſtreitigen Irrthum ſchweben, den jedermann einſehen ſollte, wer nur ein wenig Licht vom Geiſt des Evangelii hat. Dann, was kann man ſich vor eine wichtigere und gefährlichere Handlung vorſtellen, als den Ehrgeitz und Hochmuth, den man, weil er ein geiſtliches Laſter iſt, nicht ſo leicht faßt. Um es aber auf einige Art empfindlich und begreiflich zu machen, ſo ſage ich, daß ſeine eigene Begebenheiten aufzuzeichnen, als ſolche, die verdienen, auf die Nachkommenſchaft fortgepflanzt zu werden, eine viel gefährlichere Handlung iſt, als die, wann ſich ein Mann mit einem ſchönen und anſehnlichen jungen Weibsbild aufhielte, gegen welcher er eine brennende Begierde hegt, allein mit ihr vertraut umzugehen.

Die Urſache iſt augenſcheinlich. Dann der Hochmuth iſt bey uns viel herrſchender, als die Luſt ſelbſt. Unſere Handlungen ſind unſere geliebte Töchter, unſere ſchöne Bräute, gegen welche wir heftig angetrieben, und von deren Schönheit wir unvermerkt

gereitzt und geblendet werden, ſo daß wir uns ſelbſt gefallen, wie Lucifer und unſer Vater Adam. Daß alſo unſer Gemüth ſich ernſtlich auf die Betrachtung derſelben legt, ſie ordentlich, umſtändlich, und nach ſeiner reitzenden Ausſicht den Nachkommen vorzumalen, das iſt und kann nimmer eine gleichgültige Handlung ſeyn, ſondern iſt wenigſtens eine Gelegenheit voll von höchſter Gefahr, ja noch mehr als der Umgang mit einer ſchönen und reitzenden Dirne. Dann da die Luſt eine Neigung des Leibes iſt, ſo kennt man ſie leicht. Hingegen bleibt der Hochmuth, weil er ein geiſtliches Laſter iſt, verborgen, ſo, daß meiſtens, wer damit behaftet iſt, es nicht einmal erkennt. Daher kommt es, daß der Sieg über dieſen ſehr ſchwer, und noch ſchwerer als ein Sieg über die Wolluſt iſt. Wie dann auch ſehr viele Heyden keuſch geweſen ſeyn, keiner hingegen unter ihnen nicht einmal den Schein einer wahren Demuth gehabt hat, welches eine dem Chriſten ſo eigene Tugend iſt, daß der Sohn GOttes ſie zu lehren, vom Himmel auf die Erde gekommen. Ich könnte dieſe Lehren mit einer Menge Zeugniſſe der Väter bekräftigen, welche alle auf einerley Weiſe vom Hochmuth geredt. Wegen der Kürze will ich nur die Geſinnung des H. Auguſtins berühren, welcher in ſeiner Regel ſagt: Der Hochmuth ſtellet auch guten Werken nach; und im 8. Tract. Z. 9. über den 1. Brief S. Johannis ſchreibt er: Sehet, wie große Werke der Hochmuth thut, erwäget, wie gleich und ähnlich ſie der Liebe ſeyen. Die Liebe ſpeiſet den Hungrigen. Den Hungrigen ſpeiſet auch der Hochmuth. Die Liebe deswegen, daß GOtt gelobt werde; der Hochmuth, daß er gelobt werde. Die Liebe faſtet. Auch der Hochmuth faſtet. Die Werke ſehen wir, und an den Werken erkennen wirs nicht.„ Der heilige Bernhard, der ausführlich von den Graden der Demuth gehandelt, ſagt C. 18. „Es iſt etwas rühmliches um die Demuth, womit ſich auch der Hochmuth zu bemänteln ſucht, damit er nicht verächtlich werde.„ Daraus kann man nun deutlich ſehen, daß ſein eigenes Leben ausführlich zu beſchreiben, entweder Hochmuth oder wenigſtens eine höchſt gefährliche Gelegenheit zum Hochmuth und zur Ruhmbegierde ſeye, daß alſo, es vor eine gleichgültige Handlung auszugeben, wie man es in den Schriften der Poſtulatoren

thut,

thut, ein offenbarer Irrthum ſeye. Der Endzweck, ſeinen Nächſten zu erbauen, und ihm beyzuſpringen, oder ſich ſelbſt aus Noth zu vertheidigen, kann allein eine ſolche Gelegenheit rechtfertigen.

§. 5.

Die alte Poſtulatoren antworten, es hätte Card. **Bellarmin** viele gute Endzwecke haben können, ſein Leben zu ſchreiben. Sein beſter Endzweck, ſagen ſie, hat ſeyn können, die Lügen abzuwenden, die zu ſeinen Lebzeiten von den Ketzern wider ihn ausgeſprengt worden. Man fangt an, ſehr ſchwach zu antworten, weil man ſich an nur wahrſcheinliche beſte Endzwecke hält, die er hätte haben können. Es kommt aber alles darauf an, ob er ſie würklich gehabt. Man führt an, er hätte es gethan, die von den Ketzern wider ihn ausgeſtreute Lügen zu widerlegen. Das iſt aber ganz offenbar falſch, auch nach dem Geſtändniß der Poſtulatoren ſelbſt, welche alſo ſchreiben: „Welche mangelhafte und verſtümmelte Schrift er dem P. Eudämon-Johannes beſonders und heimlich gegeben hat, wie dieſer bezeugt im Summarium Z. 29. S. 98. der die Verſchwiegenheit beobachtet, und es im Archiv des Profeshaußes in Rom verborgen hat, in welchem es beſtändig begraben geweſen wäre, wo ſie nicht es, faſt 50. Jahre nach dem Tod des **Bellarmins** herauszugeben wären genöthiget worden. Das ſcheint mir ein handgreiflicher Widerſpruch zu ſeyn.„ **Bellarmin** hat ſein eigenes Leben geſchrieben, um die Verläumdungen der Ketzer zu widerlegen, und die Schrift des **Bellarmins** war vor jedermanns Augen verborgen, und im tiefen Archiv des Römiſchen Profeßhaußes begraben. Die gemeldte Antwort der alten Poſtulatoren wird auch von dem neuen Poſtulator in ſeiner Antwort auf das Votum des Card. *Azzolini* gebraucht, wo er S. 58. alſo redt: Aus was vor einer Urſache hat ers geſchrieben? Um ſich in Demuth dem Rath zweyer Religioſen zu unterwerfen, mit denen er die innigſte Vertraulichkeit pflegte.

Hier kommt eine andere falſche Antwort zum Vorſchein, weil es nur ein Einiger, nemlich der Eudämon-Johannes geweſen. Auch war das eine neue Gattung einer Demuth, welche durch die Unterwürfigkeit gegen einem vertrauten Religioſen ihr Maaß erhielt.

hielt. Der Poſtulator ſchreibt ſodenn S. 59.: Es iſt etwas ſehr widerſinniſches, und eine nicht ſo gar geſunde Lehre, wann der Verfaſſer des Votum lehrt, daß man die Schrift des **Bellarmins** ohne ein verbindendes Anſehen des Superiors nicht rechtfertigen könne.„ Ja man hat es oben geſagt, wie es ein ſchwerer und dem Evangelio widerſtreitender Irrthum ſeye, daß ein Chriſt die Geſchichte ſeiner beſondern Begebenheiten ſchreiben könne, ohne eine wahre und würkliche Nothwendigkeit entweder dem Obern zu gehorchen, oder ſich ſelbſt zu vertheidigen, oder den Nächſten zu erbauen. Ich übergehe die Texte heiliger Schrift und der Väter, welche eben dieſer Poſtulator allda anführt, weil es in der That nur ein Zunder zu weiterer Verwirrung iſt. S. 60. §. IV. verſetzt er: „In was vor Zeiten ſchrieb der Card. **Bellarmin** jene kurze Erzehlung? Im Jahr 1613., da ſchon von ſehr vielen abſcheuliche Falſchheiten vom Leben des **Bellarmins** ausgeſtreut worden, und man wohl fürchten konnte, ſo wie es auch geſchahe, daß hinführo nicht nur von den Ketzern, ſondern auch von den Catholicken ſelbſt noch mehrere ausgeſtreut werden ſollten.„ Man hat ſchon dargethan, daß dieſe Antwort falſch ſeye, und um es beſſer zu zeigen, darf man nur Acht geben, daß, wann wir etwas von dem Geheimniß die Sixtiniſche Bibel betreffend, das **Bellarmin** entdeckt, reden werden, wo ſodenn dieſen Poſtulator S. 75. werden ſagen hören, wie die Erzehlung, die **Bellarmin** davon aufgeſetzt, im Archiv der Jeſuiten höchſt verborgen, wie konnte ſie dazu aufgeſetzt ſeyn, die Verläumdungen zu widerlegen, welche die Ketzer und die Catholicken wider ihn ausgeſtreut? Was vor wunderliche Auftritte läßt man nicht dieſes Leben machen? Damit **Bellarmin** kein Verletzer der chriſtlichen Beſcheidenheit ſeye, ſagt man, es ſeye geſchrieben, die Verläumdungen wider ihn zu widerlegen. Und damit er nicht als ein Verletzer des Geheimniſſes erfunden werde, ſagt man, es ſeye im Archiv der Jeſuiten höchſt verborgen geweſen. Bald iſt es eine kleine Relation, eine kleine Schrift, eine kleine Note, bald eine Schrift, die hinreichend iſt, den **Bellarmin** als einen Helden der Demuth darzuſtellen. Ich weis es nicht, ob dieſes Leben, wann es in die Hände der Proteſtanten gekommen, vieles dazu beygetragen hätte, den

Bellarmin vor Verläumdung zu verwahren, oder vielmehr ſeinem guten Namen zu ſchaden. Jedoch man wird es hernach ſehen, daß man Grund hat, es zu befürchten.

§. 6.

Die alte Poſtulatoren, nachdem ſie auf allen Seiten in die Enge getrieben, und den Bellarmin von dem Flecken der Ruhmſucht und des Hochmuths in Verfertigung ſeines Lebens nicht mehr rechtfertigen können, führen auch einen andern Vorwand an, der ſo wenig Grund hat, als die andern. Sie ſagen in der angeführten Stelle Z. 28. „Der P. Mutius *Vitelleschi*, einer von den beeden, „denen Bellarmin ſeine kleine Schrift zugeſtellt hat, verdiente in „allweg, anſtatt eines Superioren gehalten zu werden. Dann die„ſer iſt im Jahr 1608. von der Stelle eines Provincials in der „Provinz Piemont zum Generalaſſiſtenten vor Italien, und im „Jahr 1616. zum General des Ordens gemacht worden. Alſo „im Jahr 1613., da er gewollt hat, es ſollte Bellarmin ſeine „kleine Relation ſchreiben, war er Aſſiſtent. Ob nun ſchon die Aſſi„ſtenten in der Geſellſchaft nicht in ſolchem Anſehen wie die Supe„rioren ſeyn, daß ſie in Kraft des heil. Gehorſams gebieten könnten, „ſo haben ſie doch in Anſehung derjenigen Provincien, vor welche ſie „dem General aſſiſtiren, ein großes Anſehen, und ſind faſt das Werk„zeug des Generals.„

Hier iſt ein Gemiſch von Falſchheiten, Widerſprüchen und erbettelten Kunſtgriffen. Die erſte Falſchheit iſt, daß Bellarmin ſein Leben auf Anhalten des P. Aſſiſtenten *Vitelleschi* verfertigt; da ja Bellarmin ſelbſt bezeugt, er habe es auf Anhalten des Eudämon-Johannes aufgeſetzt. Die zwente Falſchheit und zugleich ein Widerſpruch iſt, daß Bellarmin den Aufſatz ſeines Lebens dem P. *Vitelleschi* eingehändigt, da er ihn doch heimlich dem P. Eudämon-Johannes einhändigte, wie eben dieſelbe Poſtulatoren es ſelbſt ſagen. Bellarmin ſchrieb einen Anhang oder Supplement ſeines Lebens, und dieſen Anhang überlieferte er dem P. Mutius *Vitelleschi* ohne Unterſchrift weder des Jahrs noch des Monats noch des Tags. Ferner die erbettelte Kunſtgriffe ſeyn: Es ſeye P. *Vitelleschi* ſo viel als ein Superior geweſen, ob er ſchon nicht würklicher Supe-

rior, ſondern nur ein Werkzeug des Superiors war. Ein Aſſiſtent kann über einen Religioſen einiges Anſehen haben, der etwa in der Geſellſchaft Beförderung ſucht, niemal aber ſein Superior ſeyn. Wann man hernach ſagt, daß über einen Cardinal, dergleichen einer P. **Bellarmin** war, ein P. Aſſiſtent ein Anſehen faſt wie ein Superior gehabt, ſo iſt das eine Sache, die man niemals als wahr zugeben kann. Nun urtheile jedermann, ob die Poſtulatoren, die ſolche Dinge und ſo ſchwache Antworten anführen, nicht zu erkennen geben, daß ihre Sache, die ſie betreiben, eine ſeichte und grundloſe Sache ſeye, und daß ſie nicht aus Liebe zur Wahrheit, ſondern aus einem unzeitigen Eifer, auf alle mögliche Weiſe ihre Sache hinaus zu treiben, antworten.

§. 7.

Sind die von den Poſtulatoren gegebene Antworten, erwieſenermaßen, ſehr unwahrſcheinlich; ſo ſind auch die Beyſpiele anderer Heiligen ziemlich unſchicklich, mit welchen ſie dieſe Handlung des **Bellarmins**, ſeine Lebensgeſchichte zu ſchreiben, bemänteln wollen. Moſes, Jacob, David, meldete, je nachdem es die Zeiten erforderten, einige Handlung zu ihrem eigenen Ruhm, aber nur in der Abſicht einer nothwendigen Vertheidigung und durch göttlichen Antrieb, der ihre Handlungen als Bilder der zukünftigen Dinge beſtimmte; zudem ſind auch ihre Bücher von GOtt eingegeben. St. Paulus lobte ſich ebenfalls, um ſeinen Verläumdern den Mund zu ſtopfen, und ſeine Aufführung zu rechtfertigen. Entdeckte er auch gleich einige Tugenden, ſo entdeckte er auch ſeine Mishandlungen, ſeine Läſterungen, ſeine Verfolgung der wahren Kirche und ſeine brennende Luſt. So haben auch andere Heilige, zum Exempel, Baſilius, Gregorius von Nazianz, Cöleſtinus, Athanaſius, Hieronymus, Dominicus, Bernhard, Ignatius, in ihren geſchriebenen Büchern und in ihren Unterredungen mit Freunden und Religioſen, je nachdem es die Umſtände erforderten, entweder aus einer gewiſſen Nothwendigkeit ſich zu vertheidigen, oder in der Abſicht, ihren Nächſten zu erbauen, einige Gaben, Offenbarungen, Tugenden und merkwürdige Handlungen kund gemacht. Aber alle dieſe haben mit **Bellarmins** Leben nicht die geringſte Uebereinſtimmung. Man würde

einen

einen ganzen Band ſchreiben müßen, wann man alle unſchickliche Begebenheiten anführen wollte, auf welche ſich der neue Poſtulator wider das Votum des *Azzolini* berufen. Nur im Vorbeygehen will ich das Exempel des heil. Dominicus allein unterſuchen, deſſen Namen ich, wiewohl unwürdig, führe. Dieſer große Heilige offenbarte nahe bey ſeinem Tod in Gegenwart ſeiner Religioſen ſeine Jungfrauſchaft. Ob er es aber ſchon in der Abſicht gethan, ſie anzutreiben, dieſe engliſche Tugend auszuüben, alſo aus einem wahren Eifer, ſo überfiel ihn doch ſogleich eine Furcht, er möchte aus Ruhmbegierde geſündiget haben. Er äußerte alſo ſogleich, daß es ihn reuete, dieſes geſagt zu haben, wie man aus dem Proceß ſeiner Seligſprechung erſieht, Z. 4. wo man folgendes ließt: „Hernach hat „er demſelben Bruder heimlich geſagt: Bruder, ich habe geſündigt, „weil ich öffentlich von meiner Jungfrauſchaft vor den Brüdern „geredt, welches ich nicht hätte ſagen ſollen.„ Man ſiehet daraus deutlich, wie wenig die Poſtulatoren die Begebenheiten, die Beyſpiele und die Dinge erwogen, deren ſie ſich zu ihren Antworten bedienen. Damit ich aber nicht weitläuftig ſeye, ſo zeige man mir einen einigen Heiligen, ſowohl aus dem alten als auch aus dem neuen Teſtament, der ohne Noth und ohne durch Gehorſam dazu genöthigt zu ſeyn, nur einem Freund zu Gefallen, ein beſonders Buch gemacht, das man noch dazu in einem Archiv verborgen, worinnen er ſein Leben ausführlich beſchreibt, von ſeiner Geburt an bis in ſein Alter, ſeine rühmliche Thaten anführt, und ſeine Laſter und Mängel mit einem tiefen Stillſchweigen übergeht. Man gebe mir nur ein einiges Beyſpiel davon, man mache davon eine wahrhafte und einfache Erzehlung, die mit keinen erbettelten Kunſtgriffen und offenbaren Widerſprüchen vermiſcht ſeye. Ein ſolches Beyſpiel hat man bishero nicht gezeigt, und wird es niemalen zeigen können.

Es iſt alſo der erſte Punct genugſam erwieſen, daß nemlich **Bellarmin** durch das Laſter der Ruhmſucht befleckt geweſen, oder daß er ſich doch wenigſtens auf Anhalten eines ſeiner vertrauten Freunde und Mitbrüder einer großen Gefahr und Gelegenheit zur Ruhmſucht und zum Hochmuth ausgeſetzt, und ſich in derſelben lang aufgehalten habe, ohne daß ihn eine Verbindlichkeit des Gehorſams,

oder irgend eine Nothwendigkeit, ſich ſelbſt zu vertheidigen, oder den Nächſten zu erbauen, dazu getrieben, indem ja dieſe Schrift heimlich verfertigt, und ſogleich im Archiv des Profeßhauſes in Rom verſteckt worden. Man kann alſo dieſe Handlung von dem Laſter des Hochmuths und der Ruhmſucht im geringſten nicht losſprechen. b)

§. 8.

Ich komme nun auf den zweyten Puncten, wo ich die Beſchaffenheit der Geſchichte und den Innhalt derſelben zu erweiſen habe. Dieſes Leben iſt nicht nur eine kurze Erzehlung, oder eine kleine Schrift, oder ein kleiner Auszug, ſondern eine vollkommene und kunſtmäßig beſchriebene Geſchichte, in welcher ausführlich die geringſte und merkwürdigſte Begebenheiten erzehlt werden, welche dem Schriftſteller einen größern Ruhm machen konnten, ſo, daß **Bellarmin** von ſich nicht rühmlicher hätte ſchreiben können, ohne ſeine Klugheit und ſeine Ehre dem Tadel der Nachwelt auszuſetzen.

Der erſte von den zwey gemeldten Theilen erhellet aus dem bloßen Anſehen deſſen, was an dieſem Leben materiel iſt. Es macht viele Blätter in groß Folio aus, und iſt in 50. Abtheilungen getheilt. Hinten ſtehet noch ein Anhang von zwey Blättern. Man beſchreibt in demſelben die Kindheit, die Jugend, den Eintritt in die Geſellſchaft Jeſu, die zerſchiedene Stände, als Studirender, als Miniſter, als Profeſſor, als Rektor, als Provincial, als Cardinal und als Biſchoff in einem Alter von 71. Jahren, dazu ſetzt man noch die Beſchreibung der andern 8. Jahre, die er noch darüber lebte, ſamt den Umſtänden ſeiner Unpäßlichkeiten, und ſeinem glücklichen Uebergang. Alles das macht eines der genaueſten und weitläuftigſten Lebensbeſchreibungen aus, ſo iemals ein Heiliger gehabt. Wir wollen aber den Innhalt dieſer Geſchichte erwägen, welches der wichtigſte Punct iſt. Wir werden nemlich erweiſen, daß **Bellarmin** von ſich nicht vortheilhafter hätte ſchreiben können, ja ich ſage auch nicht prächtiger, als er es gethan, ohne der menſchlichen Klugheit und ſeiner Ehre Schaden zu thun.

b) Wann David in dieſer Sache ein Votum hätte geben müßen, ſo würden wir ganz kurz von ihm vernommen haben: **Die Ruhmredigen beſtehen nicht vor deinen Augen.** Pſ. V, 6. Beſtehen ſie nun nicht vor GOttes Augen, ſo können ſie noch vielweniger auf den Altären beſtehen.

§. 9.

Dieſes zu erweiſen, braucht man keine Gründe. Man darf nur den ganzen Innhalt des Lebens ſelbſt leſen, und aufmerkſam betrachten. Nachdem er von ſeinem Adel, von ſeiner Frömmigkeit, von ſeinen Vorzügen, beſonders von der Mutter her, einer Schweſter des Pabſtes Marcellus des II. und ſeiner Geburt im Jahr 1542. geredt, ſo erzehlet er, er habe als ein 5. bis 6. jähriger Knab zu predigen angefangen; er hätte zwar keinen feinen und erhabenen Geiſt gehabt, wohl aber einen Kopf, der zu allem getaugt, ſo daß er ſich gegen alle Wiſſenſchaften gleich verhielte. Ein ſo zu allem geſchickter Kopf, der fähig iſt, alle Wiſſenſchaften zu lernen, iſt ein Metall von den ſeltenſten Metallen. Der neue Poſtulator in ſeiner Antwort auf die Azzoliniſche Stimme verſtümmelt die angeführte Wortfügung, und führte nur die erſten Worte an: Er habe keinen feinen und erhabenen Geiſt gehabt. Dieſe Worte wendet er alsdann nach ſeinem Endzweck an, zu erweiſen, daß **Bellarmin** von ſeinen Tugenden geſchwiegen habe. Er macht darauf einen wunderlichen Schluß, deſſen letzter Satz dieſer iſt: „Alſo iſt „**Bellarmin**, da er ſo geſchrieben, ein Held der Demuth geweſen.„

Wann **Bellarmin** geſchrieben hätte: Ich habe einen feinen und erhabenen Geiſt. Ich habe die Tugenden im heroiſchen Grad: ſo würde er ſich eine ewige Schande gemacht haben. Warum hat er aber geſchrieben: „Ich habe einen zu allen Wiſſenſchaften „geſchickten Kopf? „ welches doch ein ieder eitler Menſch ebenfalls würde geſchrieben haben. Der neue Poſtulator übergehet alle dieſe Worte, und ſchließt: Alſo iſt **Bellarmin**, da er alſo ſchreibt, ein Held der Demuth geweſen. In einer ſo wichtigen Sache aber muß man alle mögliche Aufrichtigkeit gebrauchen, und auf andere Stimmen gründlich und wahrhaftig antworten, damit man die Wahrheit nicht verkauft, und die Conſultoren und den Pabſt ſelbſt nicht betrügt, wann ihm nicht ein höherer Geiſt beyſtünde. c) **Bellarmin**

c) Da die ganze Seligſprechung von menſchlichen Zeugniſſen abhängt, ſo kommt es darauf an, ob der Pabſt in quæſtionibus facti unfehlbar ſeye oder nicht. Die Janſeniſten läugnen es, und in Rom ſagt man, ja, er ſeye auch alsdann unfehlbar, wiewohl die Sache noch durch keine Bulle beſtimmt und entſchieden iſt, ob man wohl gedachte, es in der Bulle Vineam Domini zu entſcheiden.

larmin fähret §. 4. zu erzehlen fort, daß er als ein Kind ſo zierliche Verſe gemacht, daß er in denſelben kein Wort geſetzt, das nicht Virgilianiſch war; daß er in Florenz ein Lied vom heil. Geiſt verfertiget, welches ohne Nahmen des Verfaſſers unter den auserleſenen Gedichten großer Männer gedruckt worden. Er hat alſo den Abgang des Drucks erſetzt, und uns geſagt, wer Verfaſſer davon ſeye. Ferner meldet er, daß ſein Geſang von der heil. Maria Magdalena ins Breviarium geſetzt, und durch den Pabſt Clemens den VIII. einem andern Geſang vorgezogen worden, das der Cardinal Antonianus gemacht, welches ein vortreflicher Poet, und einer von den größten Männern ſelbiger Zeiten, geweſen.

Nachdem er von ſeinem Singen und der Muſik, wie auch ſeinem Eintritt in die Geſellſchaft JEſu geſprochen, ſo ſagt er uns, er habe im Römiſchen Collegium die Weltweisheit gelernet, und am Ende des Laufs die ganze Weltweisheit vertheidigt, und da man 10. oder 12. von ſeinen Mitſchülern zu Magiſtern gemacht, ſo habe er allein vor alle die Frage von der Seele erklärt, und ſeine Streitfrage ohne Vorſitz vertheidigt.

Nachdem er nach ſo rühmlichen Thaten von Rom abgereißt, ſo gieng er nach Florenz, wo er außer dem Unterricht, den er der Jugend in der Schule gab, auch philoſophiſche Fragen mit untermiſchte, damit er ſich ein Anſehen machte. Hernach fieng er im 22. Jahr an zu predigen, da er noch keinen Bart hatte. In der erſten Predigt ſtund eine andächtige Frau, und bat auf den Knien, damit der Jüngling nicht ſtecken bliebe. Bellarmin aber machte ſeine Sachen damals mit deſto größerem Geiſt und Herzhaftigkeit, als da er ſchon alt war.

Von Florenz gieng er nach Mondovi, und predigte auf Befehl ſeiner Obern drey Tage mit ſo großem Beyfall, daß einer von den Obern, wiewohl unverdient, an die Römiſche Väter ſchrieb: Es hat noch nie kein Menſch ſo geredt, wie dieſer Menſch. Er fuhr ſodann an den Sonntägen fort zu predigen, und da man ihm eines Tags die Predigt anſagte, ſo hatte er kaum eine Stunde, ſie auswendig zu lernen. Es hat aber GOtt wohl gefallen, ſo, daß er nie eindringlicher und freyer geprediget, als damals, da er aus dem

Herzen

Herzen predigte. Die Canoniker aber haben geſagt: „Ein an=dersmal wirſt du predigen; heute aber hat ein Engel vom Himmel gepredigt.„ In eben demſelben Collegium that er noch andere denkwürdige Dinge, welche er in folgenden lobvollen Worten be=ſchreibt: „Im Collegium zu **Mondovi** übte N. alle Pflichten aus: dann in den Schulen lehrte er, am Tiſche laß er, in der Kirche pre=digte er, an ſeine Brüder hielte er Ermahnungen, er begleitete die an ihre Geſchäfte gehende Prieſter, dem Pförtner half er, wann er zu Mittag ſpeißte, auch zur Morgenzeit weckte er die Schlafende auf.

§. 10.

Der neue Poſtulator in der Widerlegung der Stimme des Card. *Azzolini* antwortet alſo: „Es war alſo Demuth, und nicht Hochmuth, zu melden, wie er in einem Alter von 16. Jahren die Muſik verſtand, . . . daß er Netze flickte, daß der Provincial dem Magiſter gewinkt, er ſollte ihn nur reden laſſen. . . Demuth, daß er ſich mit der Erzehlung ſeiner Verſe aufhielt, die er ſpielend gemacht, und welche den Verſen des Antonians vorgezogen worden, welches allzu wenig Materie vor einen **Bellarmin** iſt, ſeine Eitel=keit zu zeigen.

Wann man aber aufrichtiger und natürlicher reden will, ſo heißt das ſo viel, als ſeinen Geiſt auch in Dingen von weniger Wichtigkeit mit Eitelkeit weiden. Gleichwie man ſagt, daß derje=nige mit der Kehle ſündige, der, wenn er die edelſte Speiſen geeſſen, gemeine und grobe Speiſen angreiffen will: ſo war es dem **Bellarmin** nicht genug, in ſeinem Alter den Beyfall als ein gro=ßer Gottesgelehrter zu erhalten, und wegen des Purpurs hochgehal=ten zu werden. Er will, nachdem er ſchon eine ſo reiche Erndte von Lobſprüchen eingeſammlet, welche im Stand wäre, die Eitelkeit ei=nes jeden zu ſtillen, auch noch die Aehren des Lobs nachleſen, welche hin und her zerſtreut zurück geblieben waren, ſo daß, ſein langes Le=ben über, ſeiner tiefſinnigen Eigenliebe nicht der geringſte Vorzug von ihm zurück geblieben; auch nicht einmal einige lateiniſche Ver=ſe, welche jetzo als Dinge von keinem Werth in Vergeſſenheit geſetzt ſind, nicht einmal ſein Singen und Muſiciren, welches doch, wann man es auch vortreflich kann, man niemals unter die heroiſche Hand=

lungen

lungen rechnet, wann man nicht voll von ſich ſelbſt iſt, deſto mehr an einen Cardinal und Religioſen. Ja er übergehet nicht einmal, daß er Streitſätze vertheidigt, welches ein jeder Schüler zu thun pflegt. Er verſchweigt nicht einmal, daß er unter den Schülern philoſophiſche und theologiſche Fragen aufgebracht, um ſich in ein Anſehen zu ſetzen, nicht einmal das, daß er hin und her gereißt, zu predigen, welches allen Religioſen, und beſonders den Mitgliedern aus der Geſellſchaft Jeſu, ganz gemein iſt. Ich weiß nicht, mit welchem Herz, damit ich das gelindeſte Wort gebrauche, der Poſtulator ſagt, daß alle dieſe Erzehlungen nicht nur keinen Grund der Ruhmſucht verrathen, ſondern vielmehr Geſinnungen der Demuth anzeigen. Ich weiß nicht, ob ein Liebhaber der Wahrheit ſich unterſtehet, es zu behaupten, wann auch Bellarmin alles das nur als ein bloßer Geſchichtſchreiber beſchrieben hätte. Ich weiß es aber gewiß, daß kein verſtändiger Mann es wagen wird, ihn wegen ſeiner zu großen Achtung ſein ſelbſt zu entſchuldigen, wann er ließt, daß er ſeine lateiniſche Verſe virgilianiſch nennt, und dabey meldt, man habe ſie in die Sammlungen der vortreflichſten Poeten ſeiner Zeit geſetzt, ſie haben den Beyfall der Päbſte erhalten, ſeyen in das Brevia-rium geſetzt, und den Verſen eines Cardinal Antonians vorgezogen worden; daß er ſagt, er habe Streitſätze mit ſo großem Beyfall vertheidigt, daß wegen ſeiner Gelehrſamkeit die Hülfe des Regenten unnöthig geweſen, und dieſer vom P. Provincial einen Verweis bekommen, weil er dem jungen Bellarmin etwas einblaſen wollte, welcher zehen oder zwölf andern Mitſchülern vorgezogen wurde. Er habe philoſophiſche und theologiſche Fragen auf die Bahn gebracht, um ſich unter ſeinen Cameraden ein Anſehen zu machen; Er habe noch ohne Bart in einem Alter von 22. Jahren geprediget; es habe eine Frau in der Predigt geweint, und man habe alsdann von ihm geſagt, was von der unerſchaffenen Weisheit geſagt wird: Es hat noch nie kein Menſch ſo geredt, wie dieſer Menſch; andere haben ihn vor keinen Menſchen, ſondern vor einen Engel angeſehen, der vom Himmel herabgekommen, zu predigen. Und doch heißt der Poſtulator alles das heldenmäßige Demuth und allzu wenig Materie und Stoff vor die Eitelkeit eines Bellarmins. Und was hätte

man

man doch noch vor einen größern Stoff zur Eitelkeit aus den Handlungen eines Kindes und jungen Menſchen ziehen können? Ja was kann ſich noch vor einen größern, unmäßigern, ärgerlichern Ruhm ein Verblendter und von Ruhmbegierde außer ſich ſelbſt geſetzter Mann beymeſſen, als wann er ſich die Worte Johannis, die er von JEſu Chriſto aufzeichnet, zueignet, wenn die Knechte von ihm ſagten: Es hat noch nie kein Menſch alſo geredt, wie dieſer Menſch. Was braucht es mehr? Er erzehlt ferner, daß er in ſeiner Jugend einmal eine Predigt habe machen müſſen, welche er größtentheils aus einer Homilie des heil. Baſilius abgeſchrieben; bis dahin geht es ganz gut. Und dieſes aufrichtige Geſtändniß hätte man noch vor eine Handlung der Demuth anſehen können, wann er nicht ſogleich dazu geſetzt hätte: „dann er wußte, daß in derſelben Verſammlung wenige ſeyn, die auf dieſen Diebſtal aus dem Baſilius Achtung geben könnten. „Wie! So weit gienge die Eitelkeit des Bellarmins und die Hochachtung gegen ſich ſelbſt, daß er auch noch als ein unerfahrner Jüngling ſich ſchämte, die Einſichten und Gedanken eines alten heil. Vaters und eines Lehrers der Kirche zu ſeinem Nutzen anzuwenden, der unter den Griechen allein den Nahmen des Großen verdiente. So, daß er nicht nur den heil. Baſilius nicht anführen wollte, ſondern auch niemal darauf geachtet hätte, wann er vermuthete, daß die Zuhörer es merkten. Es fehlte alſo dem Bellarmin eine Tugend, welche ſogar die Heyden beſaßen, und ſie jedermann predigten, wie dann der alte Plinius in der Vorrede ſagt: Eſt benignum & plenum ingenui pudoris fateri, per quos profeceris. Welches er nicht nur lehrte, ſondern auch ausübte. Es iſt ſich aber deſſen bey Bellarmin nicht zu wundern, der aus einer jeden, auch geringen, Sache ſeinem Nahmen große Ehre und Ruhm zu machen ſucht, ſogar auch darinnen einen Ruhm findet, daß er die Netze wieder zu flicken gewußt. Er druckt ſich davon alſo aus: Er hat es auch gelernt, die Netze zur Jagd ſo wohl und gleich wieder zu flicken, daß ſie nie zerriſſen geweſen zu ſeyn ſchienen.„ Er will, man ſolle dabey auch die Geſchwindigkeit und die Vortreflichkeit ſeiner Kunſt bemerken, weil er dazu ſetzt, er habe ſie gleich wieder ſo zu flicken gewußt, daß ſie nie zerriſſen geweſen zu ſeyn ſchienen. Ich

wüßte nichts zu finden, das ſeine Eitelkeit beſſer an den Tag legte, als das. Wir wollen aber noch größere Dinge hören. Der neue Poſtulator fährt in ſeiner Antwort gleich darauf alſo fort: „Man muß auch ſagen, daß ſeine Erzehlung ſowohl von den Complimenten, die man ihm in Venedig gemacht, da er noch ziemlich jung war, als von dem nach Rom geſchriebenen Brief: Es hat noch kein Menſch ſo geredt, wie dieſer Menſch; nur blos zu Anfüllung des Papiers gedient; da auch **Bellarmin** ſelbſt dieſe Rede vor eine lautere Hyperbole ausgiebt. Sollte er von ſich ſo wie der h. Ignatius ſchreiben, ſo müßte er doch, wie auch dieſer Heilige es gemacht, das Blatt mit etwas anfüllen.„ Wann der neue Poſtulator alle Arten gelernt hätte, ſeine Sache ganz und gar zu ſchwächen, ſo hätte er vielleicht nicht ſchlechter ſchreiben können. **Bellarmin** in einem Alter von 71. Jahren erzehlt ſeine Thaten, nur das Papier zu füllen? Hier greift man eben ſowohl den heil. Ignatius, als den **Bellarmin** an. Da braucht es keine weitere Betrachtungen; dann dieſe Antwort redet vor ſich, und verdient mehr Mitleiden als Widerlegung.

§. 11.

Wir wollen nun dieſer Lebensgeſchichte nachgehen. Weil **Bellarmin** die Stadt und das Collegium in **Mondovi** durch ſolche denkwürdige Thaten berühmt gemacht, ſo beſchloß der P. Provincial, ihn nach Padua zu ſenden, allda die Gottesgelahrtheit zu erlernen. Ehe er aber abreißte, begegnete ihm ein luſtiger Streich. Damit ich nichts dazu mache, ſo will ich genau bey ſeinen Worten bleiben. „Er war in Geſellſchaft des Pater Rectors, der die Dominicaner viſitirte. Der Prior der Dominicaner ſprach dem Rector Muth zu, er möchte ſich den Trank belieben laſſen: da er es aber abſchlug, ſo ſagte er: Vielleicht wird etwa dieſer kleine Frater euer Geſelle trinken? Er redte vom **Bellarmin**, den er nicht kannte. Den andern Tag kam der Prior in das Collegium, und fand ihn an der Thüre, daß er das Amt des Pförtners verwaltete. Er bat ihn, er möchte dem Prediger rufen. **Bellarmin** antwortete: Der Prediger könne nicht kommen, er würde ihm aber alles getreulich melden, was ſeine Paternität befehle. Ich kann euch, ſagte der Prior, nicht ſagen, was ich will; ſondern führt mich nur

zum Pater Prediger, oder laßt ihn zu mir herkommen. Ich habe es euch ſchon geſagt, ſagte **Bellarmin**, der Prediger wird nicht kommen. Da er aber anhielt, ſo mußte **Bellarmin** es endlich ſagen: Ich bin es, den ihr ſuchet, ich kann nicht kommen, weil ich hier bin; der Prior erinnerte ſich des Spottes vom vorigen Tag her, er ſchämte ſich, und bat ganz demüthig um Verzeihung, und erſuchte ihn, er möchte am Weyhnachtfeſt vor der Predigt die Bulle kund machen, welche die Indulgentien wegen des Allmoſens enthielte, das man zu Behuf des künftigen Generalcapitels der Dominicaner einſammlete, das er auch zu thun verſprochen.

Erlaubte es die Wichtigkeit der Materie, ſich bey dieſer Begebenheit aufzuhalten, ſo iſt gewiß nichts luſtigers und angenehmers vor einen Pater aus der Geſellſchaft, als die Verſpottung eines Dominicaners, beſonders eines Priors, der zu ſeiner Scham ſo ſehr erniedrigt wird, daß er einen jungen Jeſuiten um Verzeihung bitten muß. Man deutet vielleicht damit mehr an, als man ſchreibt, weil ja, einem zu trinken zu geben, keine ſolche Handlung iſt, welche jemand zur Scham ſo weit erniedrigen ſolle, daß er um Verzeihung bittet. In der Sache ſelbſt iſt es etwas verwunderliches, daß ein ſiebenzig jähriger Cardinal in Beſchreibung ſeines Lebens ohne die geringſte Nothwendigkeit ſolche Dinge gemeldet, und dieſe Bilder faſt ein halbes Jahr über immer friſch im Gedächtniß behalten. Alles das wird von alten und neuen Poſtulatoren mit Stillſchweigen übergangen.

Da **Bellarmin** von **Mondovi** in Padua angekommen, ſo fieng er die Gottesgelahrtheit unter zwey Profeſſoren an, einem Jeſuiten und einem Dominicaner. Dazumalen hatten, ſagt er in dem Leben, unſere Brüder zwey Lehrer, einen zu Hauß und den andern in öffentlichen Schulen. In Behandlung der Geſetze lehrte er nichts anders, als den Soto, daher ſie ihn bald gehen ließen. Der P. Carl aber lehrte die Vorherbeſtimmung aus vorhergeſehenen Werken, **Bellarmin** aber ſetzte in ſeinen Werken die Lehre des heil. Auguſtins von der Vorherbeſtimmung ohne Verdienſt.

Das iſt vor einen Studenten von gutem Verſtand eine ſehr gute Sache, welche dem **Bellarmin** zu großem Lob gereicht, weil

er ſich an eine Meynung gehalten, welche damals in der Kirche allgemein war. Das iſt ein gerechtes und verdientes, nicht aber ein mit Mühe geſuchtes Lob vor ihn.

Von Padua gieng er in Carneval nach Venedig, wo er in Gegenwart jener edlen Rathsherren predigte, welche ihm nicht nur ſehr begierig zuhörten, ſondern es wollten ihm auch ſehr viele von denſelben die Hände küſſen. Welches, wann es nicht zum höchſten Ruhm angeführt iſt, doch auch keiner Demuth zugeſchrieben werden kann. Er gieng nach Genua, wo er in der Cathedralkirche zwey Tage über Sätze aus der Redekunſt des Ariſtoteles, aus der Vernunft- und Naturlehre, aus der Metaphyſik und aus der ganzen Summe des h. Thomas vertheidigte. Da in der Hitze des Streits der P. Paul Farnone als Vorſitzer reden wollte, um den jungen Defendenten zu unterſtützen, ſo befahl der Provincial, es ſollte P. Carl ſchweigen, und den **Bellarmin** vor ſich antworten laſſen. Schwer von ſolchen Ehren verließ er Italien, und gieng auf Befehl ſeiner Obern nach Löwen, wo er von Cornelius Janſenius die heil. Orden empfieng, die Gottesgelahrtheit lehrte, und allda den theologiſchen Hörſaal zuerſt eröfnete. Immer blickt ein kleiner Ruhm hervor. Was war das **zuerſt** nöthig, als ſeine eigene Perſon deſto angeſehener darzuſtellen? Nachdem er wegen der Klagen der Ketzer zu fliehen genöthiget ward, und wieder nach Löwen zurück kam, ſo fieng er an, mit ſo großem Zulauf und Beyfall, lateiniſch zu predigen, daß die Zuhörer kaum in die Kirche giengen.

Was die Frucht ſeiner Predigten betrift, ſo ſagt er, er könne davon nur ſo viel melden, daß in einer gewiſſen am Tage aller Seelen gehaltenen Predigt eine große Bewegung zur Buße geweſen. In einer andern Predigt, die er zwiſchen der Octav des Fronleichnamsfeſtes gehalten, ſagt er, ſeyen viele im Glauben der Wahrheit beſtätigt worden, auch einige haben ſich vom Irrthum bekehrt, wie er von glaubwürdigen Leuten gehört. Es wollten es daher die Väter des Collegium von Löwen nicht zugeben, daß er nach Italien abreißte, ob er wohl vom Cardinal Borromei begehrt wurde. Daß er erzehlt, er habe Sünder von der Sünde, und Ketzer von der Ketzerey bekehrt, könnte etwa geſchehen ſeyn, die Welt zu erbauen, und GOtt

die Ehre zu geben, wann in dieſen Erzehlungen **Bellarmin** nur auch etwas der göttlichen Gnade zugeſchrieben hätte. Dieſe aber nennt er nicht einmal, eben, als wann es menſchliche Handlungen wären, welche mehr als etwas vom freyen Willen nach der Lehre des Molina abhangen, welcher jedoch damals **Bellarmin** nicht folgte.

§. 12.

Nun überlege man die Sache ein wenig. Mich dünkt, ich habe augenſcheinlich dargethan, daß **Bellarmin** von ſich ſelbſt nicht rühmlicher und prächtiger hat ſchreiben können, als er geſchrieben: Ja ich halte davor, daß er durch ſolche Erzehlungen nicht nur dem Begrif, den man ſich von ſeiner Demuth machen konnte, ſondern auch dem Anſehen eines vorſichtigen, klugen und geſchickten Mannes, in welchem er ſtund, vieles geſchadet habe. Will man einen wahren und natürlichen Begrif von dem Leben des **Bellarmins** haben, ſo muß man es nicht Stückweiſe zerreiſſen, und in verſchraubte Antworten und Beyſpiele einkleiden, die man entweder nicht genug geprüft, oder übel angewandt hat, ſondern man muß den ganzen Zuſammenhang und die ganze Reihe der Dinge ernſtlich und reiflich erwägen. Ich bin, wie ich gleich anfangs geſagt, dieſem großen Cardinal immer ſehr geneigt geweſen, und habe ihm ſowohl als andern die öffentliche Verehrung gewünſcht. Ich geſtehe aber redlich, daß, da ich, ſo viel meine ſchwache Kräften erlauben, dieſe Lebensgeſchichte etwas reiflich erwogen und geleſen, ich nicht wenig darüber in Bewegung und Verwunderung geſetzt worden. In wenigen Worten, er ſchildert ſein Leben in 25. Abſchnitten bis auf ein Alter von ungefehr 34. Jahren, immer unter dem Zuruf und Beyfall anderer. Das ſiehet man aus ſeiner Erzehlung ſelbſt. Und doch antwortet der neueſte Poſtulator, daß alle dieſe rühmliche Thaten nur eine Anfüllung des Papiers ſeyen, um ſich dem heil. Ignatius gleich zu ſtellen.

§. 13.

Um noch etwas anders von ſeinem Leben zu ſagen, ſo muß ich noch die letzte Worte betrachten, mit welchen er ſeine Schrift ſchließt: Das hat, ſagt er, **Bellarmin** geſchrieben, auf Erſuchen

eines guten Freundes im Jahr 1613. im Monat Junius; von ſeinen Tugenden hat er nichts geſchrieben, weil er nicht weiß, ob er eine wahrhaftig habe. Von ſeinen Laſtern hat er geſchwiegen, weil ſie nicht würdig ſeyn, aufgezeichnet zu werden. „Der h. Auguſtin beſchrieb ſeine Laſter, und ſchwieg von ſeinen Tugenden. **Bellarmin** hat das Stillſchweigen von ſeinen Laſtern pünctlich beobachtet. Es iſt aber nicht wahr, daß er auch ſeine Tugenden verſchwiegen habe. Dann es iſt am Tag, daß er keine einige vergeſſen, ſollte es auch nur die geringſte unter ſeinen löblichen Thaten ſeyn; wie aus dem Innhalt des Lebens ſelbſt erhellt. Den Ausdruck; **von den Tugenden hat er nichts geſagt**, kann man nicht gleichgültig erklären.

Dem Nächſten gutes vor böſes vergelten, wann er uns Unrecht gethan hat, iſt eine Frucht der Liebe, ja der Geiſt, die Seele und die Form aller Tugenden, wie der heil. Thomas ſagt. Nun aber ſchreibt **Bellarmin** §. 35. ſeines Lebens: „Und ſo hat er dem Pabſt Sixtus gutes vor böſes **vergolten**, nemlich vor das böſe, das ihm der P. Sixtus angethan hatte, daß er ſeine **Streitigkeiten unter die verbotene Bücher ſetzen ließ.** Nachdem er Rector im Römiſchen Collegium worden, **ſo hat er, damit er andern ein Beyſpiel einer religioſen Einfalt gäbe, aus dem Zimmer des Rectors zerſchiedene koſtbare Schränke und andere heilige Sachen weggethan. Er nahm auch die Bilder und alles andere unnöthige hinweg. Nur das wollte er haben, was andere Fratres hatten.** Es iſt ungewiß, ob dieſes Wort Fratres die Väter oder Layen oder Brüder bedeute. Als Cardinal nahm er ſich vor, ſeine Lebensart nicht zu ändern, in Anſehung der geringen Koſt, des Gebets, der Andacht, der täglichen Meſſe und andern Anſtalten und Verordnungen der Geſellſchaft, ja auch kein Geld zuſammen zu ſcharren, noch ſeine Freunde zu bereichern. Nachdem er im Jahr 1602. Biſchoff in Capua worden, ſo begab er ſich den zweyten Sonntag nach Oſtern vier Tage über in das Römiſche Collegium, um den Beſuchen zu entgehen. Und gleich darauf gieng er zu ſeiner Reſidenz. Dieſer ſo ſchleunige Abzug aus Rom, ſchreibt er §. 38., hat viele und den Pabſt ſelbſt in Verwunderung geſetzt, weil gemeiniglich die Hofleute nicht vom Hof

hinweg

hinweg geriſſen werden können; auch ein anderer Cardinal, der mit ihm zum Biſchoff in Bari eingeweihet worden, ſeinen Abzug bis auf den Monat October verſchoben hat. Hier iſt nicht nur eine Tugend, ſondern eine ſolche, die in Vergleichung mit dem andern Card. Bonviſi, welcher ſeine Abreiſe vom Hof auf das Erzbiſthum ſechs Monate anſtehen laſſen, noch heller und rühmlicher, ja auch ſeltener ſcheint.

Die alte Poſtulatoren antworten, es ſeye dieſe ſchnelle Abreiſe ein Beweiß eines heroiſchen Gehorſams. Dieſer Heroismus aber dünkt mich eine bloſſe Einbildung der Poſtulatoren zu ſeyn, welche zwey Dinge zum voraus ſetzen, erſtlich, daß es der Wille des Pabſtes geweſen, ſo gleich abzureiſen, da doch **Bellarmin** ſelbſt ſagt, der Pabſt ſeye ſo entfernt geweſen, es zu befehlen, daß er ſich vielmehr ſelbſt darüber gewundert habe; zweytens, daß, obwohl dem **Bellarmin** ſehr viel daran gelegen, ſeine Stimme in der Verſammlung von den Hülfsmitteln der Gnade zu geben, er ſich doch ohne Verſchub ganz nach dem Sinn und dem Wink des Pabſtes gerichtet. Das iſt ganz und gar unwahrſcheinlich, da er vielmehr dem Pabſt die ganze Zeit ſeiner Regierung über ſich widerſetzte, wie man noch ferner beweiſen wird. Die alte Poſtulatoren ſetzen noch dazu, daß der Aufenthalt des Card. Bonviſi in Rom öffentlich war. Es iſt wahr, aber die Vergleichung zwiſchen der unvermutheten Abreiſe des Cardinal **Bellarmins**, und dem langen Aufenthalt des Bonviſi, wäre niemand in den Sinn gekommen, wann **Bellarmin** ſie nicht ſelbſt auf die Bahn gebracht. Der neue Poſtulator in ſeiner Antwort auf die Stimme des *Azzolini* ſagt: „Die „Verachtung des Erzbiſchoffes von Bari, Cardinals Bonviſi, iſt ein Hirngeſpinſt.„ Dieſer neue Poſtulator iſt immer ſich ſelbſt gleich, wann er die Azzoliniſche Schrift widerlegen ſoll. Dieſer große Cardinal *Azzolini* nehmt die Worte des **Bellarmins** im natürlichen Verſtand. Dann zu welchem Endzweck erzehlt **Bellarmin** den Aufenthalt des Card. Bonviſi, als, um ſeiner ſchleunigen Abreiſe eine deſto rühmlichere Geſtalt zu geben, und ſie als eine tugendſame Handlung anzupreiſen. Man leſe die ganze Schrift des *Azzolini*, und was ihm der Poſtulator antwortet: ſo wird

man immer beſſer erkennen, wie gründlich das Urtheil jenes, und wie ſchwach die Antwort dieſes iſt. Ja, wer nur ein Bißchen weniger Hochachtung vor das Angedenken dieſes Knechtes GOttes hat, der wird ſagen, daß Bellarmin ſich damit, als mit einer heroiſchen Handlung brüſtet, daß er gleich in ſeine Reſidenz gegangen, welches doch ein Stück ſeiner Schuldigkeit war. Da er es nun vor ſich nicht thun konnte, und doch allein ſeinen Handlungen einen gewiſſen Glanz geben wollte, ſo verſucht er es auf Unkoſten eines andern zu thun, taſtet die Liebe des Nächſten an, verkleinert den Card. Bonviſi, und die andere Prälaten des Römiſchen Hofes, eben wie **der Phariſäer im Evangelio, der ſich rühmte, er beobachtete das Geſetz beſſer als andere Menſchen, und als der Zöllner.** d) Ich bin nicht, wie andere Leute, auch nicht, wie dieſer Zöllner, ſagte er.

Ich würde das nicht ſagen, und wann ich es könnte, ſo wollte ich es lieber zum Guten deuten, und alle dieſe Züge ſeines Lebens keinem eiteln Ruhm zuſchreiben, wann nicht alle, die ich bisher betrachtet, an ſich richtig wären, und genau mit den Geſinnungen des Bellarmins auch in andern Gelegenheiten, außer denen, die er in ſeinem Leben berührt hat, übereinkämen. Wann man aber einige ſeiner Briefe, von welchen einige wenige und vertraute in Rom durch Manelſi im Jahr 1650. unter Aufſicht des Jeſuiten P. Juligati, gedruckt worden, lieſt, ſo wird man finden, daß er, im 74. Brief an den P. Dalmenius, ihm die Norm eines Vorberichts an den Leſer, den er vor ſeine in Druck gegebene Predigten ſetzen ſollte, vorſchreibt: Ich wünſche ſehr, ſagt er, daß entweder der Buchdrucker, oder Euer Wohlehrwürden zu Anfang des Werks eine Vorrede an den Leſer ſetze, in welcher man ſage, es ſeyen dieſe Predigten zu London vor ungefehr 40. Jahren gehalten worden, da ich noch ein Jüngling war, ich habe auch nie daran gedacht, ſie heraus zu geben, ja ich habe nicht einmal eine einige Urſchrift aufbehalten. Ihr habt alſo vor gut befunden, dieſe Predigten ſo in Druck zu

d) Es iſt ſchön, wann ein Cardinal von ſo großen Einſichten der Farbe den rechten Nahmen giebt. Ein phariſäiſches Chriſtenthum iſt eine Schande vor GOtt Einen phariſäiſchen Lehrer aber noch dazu als einen Heiligen zu ehren, iſt weder dem Altar noch dem Glauben eine Ehre.

zu geben, wie ihr ſie vorgefunden.„ Das heißt eitler Ruhm, unter der Larve der Beſcheidenheit, welcher zu ſeiner eigenen Strafbarkeit noch den Fehler der Verſtellung ſetzet. Von dergleichen Afferenyen ſind die Vorreden und die Briefe an die Leſer voll, ſo daß es verſchreyte Waaren ſeyn, die nicht nur niemand glaubt, ſondern auch jedermann verabſcheut und verlacht, weil es erbettelte und kindiſche Pralereyen ſeyn. Im gegenwärtigen Fall ſind ſie etwas ärgers, weil dieſe Falſchheiten gedruckt, und wiſſentlich geſchehen und vorgebracht ſind. Dann es iſt ſo weit gefehlt, daß **Bellarmin** nie daran gedacht haben ſollte, dieſes Buch heraus zu geben, daß ja eben derſelbe Brief ſchon anfangt: „Ich habe mit dem P. General wegen Ueberſetzung meiner Predigten geredt, der an den Rector des Collegium von Cölln geſchrieben, ſie ſollten zwey gelehrte Männer aus den Jeſuiten verordnen, die das Werk der Predigten überleſen und überſehen, in den Druck zu liefern erlauben ſollten.„ Wie reimt ſich nun das mit dem Bezeugen in der Vorrede, er habe nie an dieſe Ausgabe gedacht? Iſt das nicht ein offenbarer Widerſpruch? Oder es deutlicher zu ſagen, iſt das nicht eine Lüge e), welche er nur deswegen geſagt, damit er ſeinen Predigten ein deſto größeres Anſehen gebe? Ferner folgt auf dieſen Brief, der vom 24. Aprill des Jahrs 1610. geſchrieben, ein anderer vom 8. Junius 1612. alſo zwey Jahre hernach, welcher in der Ordnung der 94. iſt, an den P. Simon Ricci, einen Franciſcaner, aus welchem noch deutlicher erhellet, daß das, was **Bellarmin** in der Vorrede von ſich gemeldt, wiſſen wollte, nicht wahr ſeye. Der Brief fangt ſo an: „Ich habe vernommen, meine lateiniſche Briefe, die Euer Ehrwürden haben, ſeyen nicht aus meiner Urſchrift abgeſchrieben.„ Und in einer Vorrede will er, daß man ſage, er habe ſich davon kein einiges Exemplar auch nicht einmal die Urſchrift aufbehalten. Und weiter unten im 94. Brief ſetzt er hinzu, damit man ihn fein noch beſſer verſtehe: „Die Pavienſiſche Mönchen

e) Hätte Bellarmin zu ſeiner Zeit daran gedacht, daß man ihn canoniſiren wollte, ſo hätte er ſich wohl Mühe gegeben, ein Sohn der Wahrheit zu ſeyn, und nicht ſogar ungeſcheut zu lügen. Sollten mit der Zeit auch noch andere Dinge hievon im Druck erſcheinen, ſo würde man noch ärgere Lügen, und zwar dogmatiſche Lügen, finden.

haben die Predigten von mir erhalten, und ſie von meiner Urſchrift abgeſchrieben, über Tiſch geleſen.„ Alle Zweydeutigkeit zu heben, und alle Ausflucht abzuſchneiden, ſchließt man endlich: „Ich bitte Euer Ehrwürden, meiner Ehre zu ſchonen, und entweder die Ausgabe zu unterlaſſen, oder die geſchriebene Predigten, die ihr habt, mit zwey Büchern, die ich durch euren Sachwalter dahin geſandt, zu vergleichen.„ Ey wie fein geſteht er ietzo, daß er eine Copie davon habe, und daß er ſie nach Cölln geſchaft, wo man ſie druckte; und doch wollte er, man ſollte in derſelben Vorrede das Gegentheil ſagen, nemlich, man habe ſie allda vorgefunden. Das alte Sprüchwort heißt: Mendacem oportet eſſe memorem. Ein Lügner muß an das gedenken, was er lügt. Bellarmin gedachte nicht, mehr daran, was er vor 2. Jahren geſchrieben, und glaubte vielmehr nicht, daß dieſe Briefe an das Licht kommen, und ſeine Lügen, wiewohl in einer geringen und nichts bedeutenden Sache, entdecken ſollten. Indeſſen lehret uns doch der heilige Geiſt: Du bringeſt die Lügner um, der Herr hat Greuel an den Falſchen. Pſ. 5. Wann nun Bellarmin ſo fromm geweſen, und ein ſo zartes Gewiſſen gehabt, als ich dem Poſtulator eingeſtehe, und doch in dieſen Fehler aus Eitelkeit gefallen iſt, ſo ſiehet man, wie ſehr er durch denſelben beherrſcht worden.

Um nun wieder auf den Zuſammenhang der Sache ſelbſt zu kommen, ſo weiß ich, daß er in den drey Jahren, ſo lang er Biſchoff in Capua geweſen, den Armen und Hoſpitälern reichliche Allmoſen ausgetheilt, ſein Kirchſpiel dreymal beſucht, drey Synodal- und eine Provincialverſammlung gehalten, die Nahmen armer Familien aufgeſchrieben, und ihnen, wie er §. 42. meldet, alle Monate eine gewiſſe Anzahl Geld geſchickt, auch in die Spithäler monatliche Allmoſen außer dem, was er alle Tage an der Thüre und an außerordentlichen Allmoſen gab, gegeben hat. Er reſidirte drey Jahre zu Capua, er gieng mit den Canonikern an Feſt- und Werktagen in den Chor. An allen Feſttagen, ſagt er §. 47. wohnte er dem Chor Morgens und dem Lob GOttes bey, an andern Tägen aber blieb er nur bey dem Morgenchor, damit er die Canoniker bey ihrer Pflicht erhielte, und ſie an das ſchwere Geſang der Pſalmen

Pſalmen gewöhnte, auch die Austheilungen vor die Armen bekäme, welche er ihm allemal ganz ſchenkte. Er meldet ſeine Prophezeihungen. Er habs gleich anfangs geſagt, er würde nur drey Jahre dieſer Kirche vorſtehen. Endlich ſchließt er: Er hat im 71. Jahre noch gelebt, und ſich alle Jahre beſonders im Monat September in die Stille begeben, daß er ſeiner Andacht und dem Gebett abwartete.

§. 14.

Wann das keine Tugenden ſeyn, welche können es dann ſeyn? Wie ſich nun dieſe ausführliche Beſchreibung ſeiner Tugenden mit dem verneinenden Satz reime: von den Tugenden hat er nichts geſagt, das weis ich, die Wahrheit zu ſagen, nicht. Wir wollen wenigſtens ſehen, ob es die Poſtulatoren wiſſen, welche ſich Mühe gegeben, auf einige der vorgelegten Schwierigkeiten zu antworten, nicht aber auf alle; es dünkt mich aber, ſie haben keine einige davon aufgelößt, ſondern durch ihre ungegründete Antworten noch mehr vergrößert, wie ich je länger je mehr zeigen werde.

§. 15.

Man antwortet alſo: „Wir müſſen bekennen, ſagen die Poſtulatoren, daß **Bellarmin** in ſeinem Leben nur das geringſte angeführt; dann da er ſeine beſondere und ſehr große Tugenden anführen konnte, ſo hat er von denſelben ganz und gar geſchwiegen. Um das Schwache an dieſer Antwort zu erkennen zu geben, ſo frage ich, von was vor Tugenden die Poſtulatoren reden, von den innern, oder von den äußern? Reden ſie von den innern, ſo konnte ſie **Bellarmin** nicht aufzeichnen, ohne ſich ſelbſt zu ſchaden, und ohne in einen großen Irrthum zu verfallen, indem es ein Wort des heiligen Geiſtes iſt, der Menſch wiſſe nicht, ob er des Haſſes oder der Liebe würdig ſeye, Eccl. 9, 1. Auch die Kirche kann kein hinlängliches Urtheil von den innerlichen Tugenden fällen. Hätte nun **Bellarmin** geſchrieben: Ich habe eine brennende Liebe, eine tiefe Demuth, eine redliche Buße, einen wahren Geiſt der Armuth, ſo würde er ſich dem öffentlichen Tadel der Nachwelt ausgeſetzt haben. Wann alſo **Bellarmin** ſchreibt, er habe von ſeinen Tugenden nichts geſagt, und wann die Poſtulatoren antworten, er habe von ſeinen größeſten Tugenden würklich nichts geſagt, ſo können ſie nicht

von den innern Tugenden reden, die GOTT allein bekannt ſeyn. Reden ſie aber von den äußern Tugenden, ſo hat er ſie genau erzehlt, und in einer bleibenden Schrift ausführlich gemeldet, wie wir bisher erwieſen.

§. 16.

Seine Poſtulatoren beruffen ſich darauf: Da er hätte ſagen können, mit welchem Beyfall ſeine Bände der Streitigkeiten aufgenommen worden, und in wie hohem Werth ſie ſeyen, ſo hat er von denſelben gar geſchwiegen. Kann man auch unſchicklicher ſprechen, als auf dieſe Art? Weil **Bellarmin** nicht gemeldet, mit welchem Beyfall man ſeine Bücher aufgenommen, ſo hat er deßwegen ſeine größte Tugenden verborgen? Hat er dann nicht ſchriftlich ſeine große Liebe ausposaunet, Böſes mit Gutem zu vergelten, ſeine Barmherzigkeit, ſeine Allmoſen, ſeinen Eifer, *ſeine* geiſtliche Uebungen, ſeine Andachten, den allgemeinen Beyfall, den ſeine Predigten hatten, ſeine Bemühungen, die Viſitation des Kirchſpiels, ſeine Mäſſigkeit, ſeine Armuth? Er wird den Beyfall ſeiner Bücher deswegen nicht gemeldet haben, weil er ihm in der Feder geblieben. Aber er hat auch dieſen nicht vergeſſen. Damit die Poſtulatoren hinführo ſich deſto mehr befleiſſen, die Wahrheit zu reden, ſo hören ſie nur, was **Bellarmin** im §. 29. ſagt: „Im Jahr 1589. als der Cardinal Cajetan wegen der großen Bewegungen des Franzöſiſchen Reichs dahin geſandt wurde, ſo hat der Pabſt Sixtus V. den **Bellarmin** mit ihm geſchickt. In Frankreich hatte ſein Nahme angefangen berühmt zu ſeyn wegen der Bücher der Streitigkeiten, die er herausgegeben, weswegen ihn viele zu ſehen verlangten, und auf der Reiſe beſuchten. Nun erwägen die Poſtulatoren ſelbſt, wie frech ſie vorgeben, er habe davon ganz geſchwiegen. Als er auf ſeiner Reiſe von Frankreich nach Rom über Baſel reißte, ſo betrübten ſich viele, daß ſie dieſen berühmten Mann nicht geſehen. Ob ſie ihm haben ſchaden, oder ihn ehren wollen, das iſt unbekannt.

§. 17.

Die Poſtulatoren verſetzen ferner: Da er hätte melden können, wie hoch ſeine Frömmigkeit, Gelehrſamkeit, Klugheit von Päbſten,

Päbſten, Cardinälen, Königen und Nationen geſchätzt worden, wie viele Zeugniſſe er davon gehabt, ſo ſagt er kein Wort davon. Ja! hätte er nur davon nichts geredt! Man kann es faſt nicht glauben, daß die Poſtulatoren ſo gar falſche Dinge behaupten. Wie: Bellarmin hat nichts von ſeiner Frömmigkeit geſagt? Was ſchreibt er dann §. 48. ſeines Lebens? „Er las, heißt es, die Leben vieler Biſchöffe, die er aus dem Surius zuſammengeleſen hatte, und ſpürte einen großen Vortheil davon. Er wurde vom Volk geliebt, und das Volk liebte ihn. Die königliche Miniſters machten ihm nie keine Beſchwerde, ſondern verehrten ihn, weil ſie ihn vor einen Knecht GOttes hielten.„ Kann dieſe Erzehlung deutlicher und prächtiger ſeyn? Wann ihnen das nicht genug iſt, ſo hören ſie, was er ſelbſt im 141. Brief der angeführten Ausgabe an den Erzbiſchoff von Vienne in Frankreich ſchreibt, der ihn erſuchte, er möchte ihm die wahre Geſtalt eines heiligen Hirten vorſchildern. Anſtatt ihm allgemeine Regeln zu geben, an die er ſich zu halten hätte, wann er die ihm von GOtt anvertraute Kirche wohl verwalten wollte; anſtatt ihm das Beyſpiel eines Ambroſius, eines Martins, eines Borromäo vorzuſchlagen, ſo antwortete er ihm nur: „Ich habe meine Augen und meinen Sinn allein auf Lebensbeſchreibungen, nemlich derjenigen gerichtet, welche gute und löbliche Biſchöffe geweſen, habe ihre Geſchichten und Thaten geleſen, und ihnen unter GOttes Gnade ganz gleich zu werden geſucht, und ihren Handlungen nachgeahmet. Daher ich auch die Leben der heiligen Biſchöffe immer bey der Hand hatte. Das war nicht nur Grosſprecherey, ſondern eine Blindheit und Schwachheit. Dann es war nicht nöthig, heilig und demüthig zu ſeyn, ſondern es brauchte nur einen einigen vernünftigen Gedanken, um ſich nicht ſelbſt einem der größten Biſchöffe in Frankreich zum Muſter vorzuſtellen, der von ihm wiſſen wollte, wie er ein heiliger Biſchoff werden könnte. Und doch ſchreiben die Poſtulatoren, er habe davon kein Wort geſagt. Laßt uns aber weiter gehen. Die Poſtulatoren behaupten, es habe Bellarmin in ſeinem Leben die Bekehrung der Ketzer verſchwiegen, wann ſie ſagen, er habe ſeinen Ruhm nicht von der Bekehrung der Ketzer und von ſo vielem andern, wovon er in gemeldtem kurzen Auszug nichts geſagt, dann er habe ſie durch

eine beſondere Kunſt der Demuth verhelt; auch dieſes widerlegt ſich durch das eigene Zeugniß des **Bellarmins**, der §. 26. meldet, es ſeyen vermittelſt ſeiner Predigten viele in dem Glauben der Wahrheiten des Leibs Chriſti im Nachtmal geſtärkt, oder auch vom Irrthum bekehrt worden, wie er von glaubwürdigen Zeugen gehört.

§. 18.

Man muß ſich wundern, wann man die Frechheit der Poſtulatoren bedenkt, welche ſo oft wiederholen, er habe nichts geſagt, da er doch eben ſo oft alles geſagt, und alles, großes und kleines, ausgeſchwätzt. Warum ſind ſie aber je in ſo große Widerſprüche verfallen, und haben ſich einfallen laſſen, alles zu läugnen, da ſie doch ſelbſt ſahen, daß es **Bellarmin** geſchrieben? Sie waren einmal im Gedränge, und ſahen die nothwendige Folge ſelbſt ein, wenn ſie nicht alles läugneten, ſo würde **Bellarmin** ohne die Evangeliſche Demuth erfunden werden, die doch zur öffentlichen Verehrung nöthig iſt, und hingegen öffentlich als ein hochmüthiger und ruhmrediger Mann geſcholten werden, da er alſo das meldet, was ſeine Poſtulatoren läugnen, ſo iſt am Tage, daß er ſich in der Demuth ſchlecht hervor gethan, welches doch die Haupttugend iſt, die derjenige, welcher der öffentlichen Verehrung ſolle ausgeſtellt werden, nothwendig haben muß! Ja ſie iſt vor einen jeden Chriſten nöthig, der ſein Hauß nicht auf den Sand, wie Chriſtus ſagt, ſondern auf einen feſten Felſen bauen will, indem ja alles das Gute, das wir thun, nichts gilt, wann wir äußerlich Lob ſuchen, wie der heil. Gregorius ſagt; und die Urſache davon iſt, weil es noch nicht genug iſt, ſein Verlangen nach dem Himmel vor böſen Geiſtern zu verwahren, wann man es nicht auch vor Menſchenlob verbirget. Nun hat man deutlich genug erwieſen, daß **Bellarmin** ſeine rühmliche Tugenden und unter andern ſeine Demuth nicht nur nicht verborgen, ſondern, daß er ſie vielmehr durch Ruhmbegierde verdunkelt. Haben die Poſtulatoren nach ſo vieler Bemühung nichts vorbringen können, das zur Ehre ihres Knechtes GOttes gereicht, das er nicht ſelbſt ausführlich beſchrieben hätte, ſo iſt mein zweyter Punct deutlich erwieſen, daß er von nichts vortheilhafters und rühmlichers hätte ſchreiben können, als das, was er geſchrieben, ohne ſeine Ehre in

Gefahr

Gefahr zu ſetzen, und nicht nur vor einen eitlen, ſondern auch vor einen unverſtändigen Mann angeſehen zu werden.

§. 19.

Faſt hätte ich die Gelehrſamkeit vergeſſen, da die Poſtulatoren ſagen, er habe auch hievon nichts geſagt. Wie falſch das ſeye, erhellt aus dem, was ich bisher geſagt, und im Vorbeygehen werde ich noch andere Dinge zur Beſtätigung anführen. In dem Anhang erzehlt er erſtlich, wie ihm GOtt die Gabe verliehen, alles leicht zu faſſen und zu erklären. Als er in die Nothwendigkeit geſetzt war, zu lehren, ſo ſchreibt er, er habe von ſich ſelbſt griechiſch und hebräiſch gelernt, faſt alle Väter und Geſchichte und viele ſcholaſtiſche Lehrer und Kirchenverſammlungen, oder derſelben Summe, wie auch faſt das ganze Corpus Canonicum geleſen, und keine groſſe Mühe gehabt, das zu verſtehen, was er geleſen. Als man ihn nach Neapel geſchickt, die Schriften des *Salmero* zu überſehen; ſo habe er in 5. Monaten faſt alle Schriften dieſes Paters, welches unzähliche Bände waren, hinausgeleſen, und alle Tage dem Pater referirt, was er vor Fehler gefunden. Und ob ſich wohl *Salmero* anfangs darüber erzürnt, und ſich bemüht, ſeine Lehren zu vertheidigen; ſo habe er doch den Tag darauf alles mit ruhigem Gemüthe verbeſſert. In einer Verſammlng von der Verbeſſerung des Breviarium habe er ſich dem Vater der Kirchengeſchichte, dem Cardinal Baronius, entgegen geſetzt, welcher ſein Urtheil dem Urtheil des **Bellarmins** unterworfen. Der neue Poſtulator wird ſagen, es ſeye etwas geringes, daß **Bellarmin** den Vorzug ſeiner Gelehrſamkeit vor der Gelehrſamkeit des Salmero und des Baronius gemeldet in einem Punct, der die Kirchengeſchichte betraf. Und eben das werde auch ich ſagen, und es wird es jedermann ſagen, wer Gelegenheit haben wird, ein **kurzes Geſpräch zwiſchen Clemens dem VIII. und dem Bellarmin** zu leſen, welches unter ſeinen obgemeldten vertrauten Briefen gedruckt iſt. In demſelben wird dieſer große und gelehrte Pabſt, der in dem Weg des Heils durch Philippus Neri und Baronius ſeinen Schüler ſo ſehr erleuchtet worden, als ein Jüngling von der letzten Claſſe und als ein zarter Neuling vorgeſtellt, **Bellarmin** aber ſpielt die Figur eines Lehrmeiſters und Rectors.

Und

Und obwohl dieſes Geſpräch wahr, und zu der Zeit vorgefallen iſt, als dieſer große Pabſt ſein Gewiſſen der Leitung des **Bellarmins** anvertraut, ſo iſt es doch ein großer und unerträglicher Hochmuth, daß er dieſe Papiere unter ſeinen andern Schriften liegen laſſen, ſo, daß man es hernach dem Druck übergeben konnte. Wollen Euer Heiligkeit nur einen kleinen Blick auf dieſes Geſpräch thun, ſo werden Sie ſehen, daß ich noch zu wenig geredt, und nichts vergrößert habe. Damit nun Euer Heiligkeit ſich dieſe Mühe nicht geben dörfen, ſo will ich hier nur eine einige Periode anführen, nemlich die letzte Antwort des Pabſts: **Wir bekennen, daß wir nicht nur in dieſem, ſondern noch in vielen andern Stücken, ja in allem geſündigt, und in keinem Stück unſerm Amt ein Genüge geleiſtet, und noch leiſten.** Nun ſage ich, dieſe Worte, die der Pabſt als eine Antwort auf die Frage ſeines Seelſorgers an den Rand geſchrieben, war **Bellarmin** in allweg gehalten, zu verſchweigen, wenigſtens unter dem natürlichen, wo nicht dem ſacramentaliſchen Sigill f) und **Bellarmin** ſelbſt, der wohl wußte, wie genau man dieſe Schrift verbergen, und wie pünctlich man ſie verwahren ſollte, ſagte noch, da er ſie ihm gab, ehe noch der Pabſt ſeine Poſtillen dazu gemacht: „Sie wäre von niemand geſe„hen worden, und er habe keine Copie davon, es könnten ſich alſo „Se. Heiligkeit derſelben bedienen, oder ſie verbrennen, je nachdem „ſie es vor gut hielte, und man würde niemals nichts davon erfah„ren„ wie *Bartoli* im Leben der **Bellarmins** B. 3. C. 4. ſagt; welches aber nicht wahr war, daß er keine Abſchriſt davon gehabt. Dann *Bartoli* ſelbſt geſtehet, daß er, *Bartoli*, die Urſchrift davon gehabt, welche in 20. Capiteln verfaßt war, wovon **Bellarmin** nur 6. dem Pabſt zugeſchickt. Es iſt wahr, daß im Proceß ein Zeug ſagt, es ſeye dieſe Schrift entweder vom Pabſt oder von dem, der ſie in Händen gehabt, kund gemacht worden. Aber eben dieſer bezeugt, daß der Pabſt die Urſchrift, mit den Poſtillen von ſeiner eigenen Hand,

f) Nun ſtelle man ſich vor, wie die Jeſuitiſche Beichtväter es ihren Beichtkindern, und beſonders den Großen dieſer Welt zu machen pflegen. Hier hat man ein deutliches und redendes Exempel, daß Bellarmin ſogar aus der Beicht des Pabſtes ausgeſchwätzt, und die Gewiſſensfragen nebſt den Antworten

Hand, dem Bellarmin wieder zugeſtellt, und daß er, der Zeuge, vom Original Abſchriften gemacht, wie auch, daß dazumal die Urſchrift in den Händen des P. Buffalo war. Es iſt alſo gewiß, daß Bellarmin erlaubt, die Urſchrift abzuſchreiben, und der Zeuge bekennt es. Auf der andern Seite iſt es eine bloſſe Muthmaßung, wann er ſagt: Die Schrift muß vorher andern in die Hände gekommen ſeyn, oder der Pabſt muß ſie hergegeben haben, weil der ganze Hof davon voll war, auch ich die Urſchrift in Händen hatte, und Copien davon machte. Wann man aber Copien davon machte, ſo braucht es keine lange Muthmaßung, zu errathen, wie ſie in Rom ausgeſtreut worden.

Eine von den größten Aufſchneidereyen aber iſt dieienige, die ich im XI. C. des Lebens gefunden. Ein Jud in Oliva, einem berühmten Cloſter ohnweit Danzig, hatte einigen Rathsherren gemeldet, wann alle Cardinäle ſo lebten, wie Bellarmin, ſo würde kein einiger Jud übrig bleiben, der nicht ein Chriſt würde. Bellarmin ſelbſt erzehlte dieſe Geſchichte zuweilen, und ſetzte hinzu, es hätte eben das unter den Ketzern ein Proteſtant geſagt. Hernach aber pflegte er von ſeinem eigenen dazu zu thun. (wie Fuligatti es meldet) **Ich habe ſchon zwey Zeugen vor meine Seligſprechung, von einem Juden und von einem Ketzer. Nun fehlt mir nur noch der dritte, ein Türk oder ein Heyd.** Und obſchon Fuligatti meldet, er habe das im Scherz geſagt, ſo iſt es doch unmöglich, den Bellarmin zu entſchuldigen, der zuweilen das aus einem allzugroßen Ruhm ſeiner eigenen Heiligkeit meldete. Dann wäre er dieſes Fehlers los geweſen, ſo hätte er die Worte des heil. Chryſoſtomus gebraucht, welche einen gleichen Verſtand ausdrücken: **Es wäre niemand kein Heyd, wann wir uns Mühe gäben, ſolche Chriſten zu ſeyn, wie wir ſollten;** und er würde das niemals mit dem Beyſpiel ſeines eigenen Lebens beſtätigt haben. Ich gründe meinen Tadel nicht auf ſeine Worte von

ten in das Jeſuiterarchiv niedergelegt, damit die Nachkömmlinge der Jeſuiten immer den Troſt und die Freude haben können, zu leſen, wie Clemens VIII. ein Feind des Molina, ein Mann geweſen, der in ſeinem Amt gar nichts getaugt.

von der Seligſprechung, ſondern auf die, wo er meldet, daß Se. Heiligkeit auch bey dem Juden und dem Ketzer einen Eindruck gemacht. Und gleichwie ich gar wohl glaube, daß er die erſte im Scherz und ohne die geringſte Schuld geſagt, ſo ſehe ich hingegen in dieſen letzten nichts als Ruhmredigkeit und eitle Sinnlichkeit, beſonders, da, wann man in ſeine eigene gute Handlungen verliebt iſt, eine Eitelkeit iſt, die viel größere Sünde mit ſich führt. Nehmt man nun allen den Ruhm, den er bisher von ſich ſelbſt geſagt, in einen Geſichtspunct zuſammen, was kann man anders verſetzen, als die deutlichſte Dinge läugnen, welche durch das Leben des **Bellarmins** ſelbſt widerlegt werden?

§. 20.

Um nun noch nicht von der Gelehrſamkeit abzugehen, ſo hat nicht nur **Bellarmin** mit ſeiner Wiſſenſchaft geprahlt, ſondern hat ſie nach den Umſtänden der Zeit und den Neigungen der Leute immer zu Behauptung der Wahrheit in den wichtigſten Lehren angewandt. Als ein junger Menſch ſtudierte er in Padua. Er ſchreibt §. 17. ſeines Lebens, daß, als der Pater Carl die Vorherbeſtimmung zur Seligkeit aus vorgeſehenen Verdienſten oder Werken lehrte, er in ſeinen Schriften die Meynung des heil. Auguſtins von der Vorherbeſtimmung ohne Verdienſte geſetzt habe. Und in ſeinen Streitigkeiten **von der Gnade und dem freyen Willen** B. 11. C. 11. ſchreibt er, daß die heil. Väter dieſe Vorherbeſtimmung ohne Verdienſte als eine zum catholiſchen Glauben gehörige Lehre angeſehen: „Sie lehren, daß dieſe zum catholiſchen Glauben gehöre, und verwerfen alles widrige als pelagianiſch.„ Am Ende des Capitels wiederholt er es, allwo er deutlich ſagt, es müße dieſe Meynung nicht nur vor die Meynung einiger Lehrer, ſondern vor den Glauben der catholiſchen Kirche angeſehen werden. Die Prädeſtination ohne Verdienſt iſt ein Hauptpunct von den Streitigkeiten, die zwiſchen den Vertheidigern des Molina und der phyſiſchen Prädetermination und Vorherbeſtimmung zu Zeiten des **Clemens** VIII.

g) Es iſt alſo am Tage, durch wen die Vorherbeſtimmung aus den Werken wider den Sinn des heil. Auguſtins, in die Kirche eingeführt worden. Das hat man den Moliniſten zu danken: Es iſt aber nunmehr ſo weit gekommen, daß Rom auch den Moliniſten den Himmel aufthut. Dann wir haben

VIII. und Pauls des V. abgehandelt worden. Und dieſer Hauptpunct, den die Dominicaner vertheidigen, iſt nach dem Sinne des **Bellarmins** catholiſchen Glaubens. Ferner iſt auch eine Hauptfrage unter beſagten Streitigkeiten, daß die Gnade ihre Würkſamkeit nicht von der Uebereinſtimmung des menſchlichen Willens empfange. Von der gegenſeitigen Meynung ſchreibt **Bellarmin** alſo B. 2. von der Gnade und dem freyen Willen C. 12. „Dieſe Meynung iſt wider die Lehre des heil. Auguſtins, und ſo viel ich glaube, auch wider die Lehre der heil. Schrift. Und doch, nachdem die bekannte Streitigkeiten von den Hülfsmitteln entſtanden, ſchämte er ſich nach ſolchen Ausdrücken nicht, in einer dem Pabſt übergebenen Schrift, welche er von ſich ſelbſt lobt, und ein ſehr deutliches Werkchen nennt, zu behaupten, er ſehe keine in heil. Schrift deutlich ausgedruckte Stelle, welche den Geſinnungen des Molina zuwider wäre, der nichts anders lehrte, als daß die Würkſamkeit der Gnade allein von der Freyheit des menſchlichen Willens abhange. g) Was aber die Lehre von der Prädeſtination betrift, anſtatt ſich aufrichtig wider den Molina zu erklären, welcher ſeine Frechheit ſo weit trieb, daß er die Lehre von der Prädeſtination ohne Werke abgeſchmackt und verkleinerlich hielte, bemühet ſich **Bellarmin** vielmehr in eben dieſem Werkchen den Pabſt zu bereden, es ſeye Molina im Grund der wahren Lehre nicht zuwider, und es hätten ſich viele andere ältere Theologen von der Lehre der Prädeſtination ohne Verdienſt noch vielmehr entfernt. Ferner muß man wiſſen, daß, da die Streitigkeiten des **Bellarmins** das erſtemal in Ingolſtadt in III. Bänden gedruckt worden, wovon der erſte im Jahr 1586., der zweyte im Jahr 1588., und der letzte im Jahr 1593. zum Vorſchein kam, in denſelben in unterſchiedenen Meynungen und Ausdrücken eben dieſer Lehre von der Gnade wichtige Veränderungen gemacht worden, welches, wie man ſehr wahrſcheinlich glaubt, durch den Jeſuiten *Valenza*, einen der gröſten Vertheidiger des Molina, geſchehen, von welchem gewiß iſt, daß er ſich damals in Ingolſtadt befand,

auch Moliniſtiſche Heilige, welches in der Ordnung geht. Dann ſo lang der Molinismus nicht von dem Römiſchen Stuhl ausdrücklich verbotten iſt, ſo lang kann man den Anhängern deſſelben auch die Canoniſationen nicht abſchlagen.

und daß er ſchon im Jahr 1574. in Dillingen öffentlich gewiſſe Sätze hatte vertheidigen laſſen, welche mit dem Moliniſtiſchen Lehrgebäude ſehr genau übereinkommen. **Bellarmin** wird noch dazu von den Verfaſſern ſeines Lebens gelobt, daß er ſolche Veränderungen, ohne empfindlich darüber zu ſeyn, habe ſtehen laſſen. Wann man aber die Sache wohl überlegt, ſo könnte, da von Hauptpuncten die Rede war, **Bellarmin** und ſollte es nicht geſtatten, daß ſeine Bücher anders lehrten, als er in ſeinem Herzen glaubte. Wer die Urſchriften des **Bellarmins** bey Handen hätte, welche, wie man ſagt, in dem Bücherſaal des römiſchen Collegium aufbehalten werden, der könnte, wie ich nicht zweifle, in Anſehung deſſen, ſehr ſchöne Entdeckungen machen. Ich will davon nur etwas anmerken, was ich aus dem ziehen könnte, ſo in meiner eigenen Bibliothek vorhanden iſt.

Im 1. Buch von der Gnade und dem freyen Willen C. 12. wird die Meynung von der phyſiſchen Prädetermination mit folgenden ſchwarzen Schilderungen abgemahlt: „Dieſe Meynung dünkt mich entweder ganz einerley zu ſeyn mit dem Irrthum des Calvins und der Lutheraner, oder doch ſehr wenig davon unterſchieden zu ſeyn.„ Ferner im 4. B. eben dieſes Tractats C. 14. redet man von eben derſelben Lehre alſo: „Die Lehre, welche dieſe Vorherbeſtimmung in dem Willen ſetzt, ſcheinet nicht von der Lehre der Ketzer, welche den freyen Willen läugnen, als nur den Worten nach unterſchieden werden zu können.„ Daß nun dieſe beede Stellen geändert worden, iſt kein Zweifel, wann man bedenkt und ſieht, daß in andern Stellen, nemlich im B. IV. C. 2. und C. 6. die Lehre von der phyſiſchen Vorherbeſtimmung vor die Lehre des heil. Thomas erkannt, und daß ſie ausdrücklich als die wahrſcheinlichſte Art und Weiſe gemeldet wird, die Freyheit mit der Mitwürkung GOttes zu vereinigen; wozu er noch dieſe merkwürdige Worte ſetzt: „Welche Lehre ſo wohl der heil. Schrift ſehr gemäs ſcheint, die da ſpricht: Wir leben, weben und ſind in GOtt, als auch dem Grund und der Ordnung, welche die erſte Urſache mit der andern hat.

Ferner bezeugen die Lehrer von Löwen in dem Brief, den ſie vor die Cenſur wider den Leſſius geſetzt, es habe **Bellarmin** auf ihrer hohen Schule in Anſehung der Gnade und der Vorherbe-

immung eine Lehre gelehrt, welche den Moliniſtiſchen Meynungen anz zuwider ſeye, die Leſſius und ſeine Anhänger ausſtreuten. In ieſem Brief, der im Nahmen der ganzen hohen Schule von Löwen eſchrieben iſt, werden die Jeſuiten angeredt, und man ſpricht ganz eutlich und öffentlich alſo: „Dann es iſt den Studenten noch nicht us ihrem Sinne gekommen, was Robert Bellarmin auf eben dieſem urem Lehrſtul von dieſen Materien erſt neulich gedacht, und öffentich gelehret habe. Nun aber kommen ganz andere und widrige ehren auf„. Ja die Jeſuiten ſelbſt ſind nicht ſo keck geweſen, es eradhin zu läugnen, daß Bellarmin allda ſolche Lehren gehegt, velche der Vorherbeſtimmung ganz gemäs waren, wie man bey dem *Neveus* in ſeiner Scientia media defenſanda T. I. in der 175. ection Z. 1860. ſehen kann. Da nun Bellarmin ſolche Geſinungen hegte, wie konnte er doch in ſeinen Büchern es ſtehen laſſen, aß die phyſiſche Vorherbeſtimmung eine faſt calviniſtiſche und luheriſche Meynung geweſen.

Es iſt wahr, daß dieſe zweyte Stelle, die im 4. B. C. 14. er obgemeldten Ingolſtadter Ausgabe, wie auch der Lioner Ausgabe vom Jahr 1593. mit allem, was in gemeldten Ausgaben in 28. Linien darauf folgt, und wider die von den Thomiſten behauptete phyſiſche Vorherbeſtimmung gerichtet; hernach in den Ausgaben von Ingolſtadt vom Jahr 1596. und von Venedig 1599., welche Bellarmin beſonders autoriſirte, ausgelaſſen worden, indeſſen aber ſtehet doch der erſte Text des 1. B. C. 12. zur größten Schmach der ganzen thomiſtiſchen Schule noch in allen Ausgaben, und Bellarmin ſagte dem Cardinal von Aſcoli, wie Didacus, Alvarez, Thomas von Lemos melden, es ſeye nur aus Unachtſamkeit geſchehen, daß dieſer Text nicht hinweg gethan worden. Wann man aber erwägt, daß noch unendliche Ausgaben, die Bellarmin in ſeinem Leben von ſeinen Streitigkeiten zum Druck befördern ſahe, alle den gemeldten Text haben, ſo hat man gegründete Urſache zu muthmaßen, daß ihm ein ſolches Vorgeben nie Ernſt geweſen, indem er ſie niemals wegnehmen ließe, deſtomehr, da er auch nicht einmal in ſeinem Buch, deſſen Titel iſt: Recognitio omnium Librorum ſuorum, es gemeldet.

Ein anderer Beweis von den beträchtlichen Veränderungen, welche die Streitigkeiten des **Bellarmins** von den erſten Ausgebern derſelben erlitten, iſt eben dieſes Buch der Recognitionum. Auch in dieſem beſtreitet er die phyſiſche Vorherbeſtimmung. Er gibt ſich auch Mühe, beſonders das zu erklären, was man im 1. B. von der Gnade und dem freyen Willen C. 12. ließt: „Das letzte Argument wird aus denen Stellen hergenommen, in welchen der heil. Auguſtinus zeigt, woher es komme, daß die Gnade würkſam ſeye, ob ſie wohl nicht phyſiſch, ſondern nur ſittlich, durch guten Rath beſtimme. Und erklärt ſich, wie ſeine Meynung geweſen: der Wille werde auch durch die Gnade bewegt, auch würkſam und phyſiſch; GOtt bewege den Willen durch die würkende Gnade wahrhaftig, würkſam und phyſiſch.„ Wozu er ſetzt: „Welches wir wiederholen wollen, damit niemand meine, wir erkennen gar keine Bewegung des Willens, als nur durch die ſittliche Gnade.

Endlich kann ich auch Euer Heiligkeit noch vorſtellen, wie in dem Vatikanbücherſaal fünf Bände von Lectionen ſind, welche **Bellarmin** dictirt, als er noch Rector im römiſchen Collegium geweſen, und wie er auch da, wann ſie anders richtig ſind, die thomiſtiſche Meynung wahrſcheinlich nennt, welche er doch hernach in ſeinen Streitigkeiten ſo beſtimmt hat, daß ſie mit dem Sinn des Luthers und Calvins entweder einerley oder doch wenig davon unterſchieden ſeyn.

Es geſtehet es auch der neue Poſtulator ein in ſeiner Antwort auf das Votum des *Azzolini*, daß die Lehre des **Bellarmins** in Deutſchland verändert worden; weswegen er ſich ſo ausdrückt: „Um wegen der Veränderung einiger weniger Meynungen des **Bellarmins** zu antworten, welche die deutſche Jeſuiten, um die Werke des Cardinals deſto fruchtbarer zu machen, vorzunehmen vor gut hielten, braucht es nichts anders, als mit dem Card. *Launa* zu wiederholen, daß auch der heil. Auguſtin in ſeinen zweyen Büchern der Retractionum über 200. Sätze wiederrufen hat. Mit Vorbeygehung vieler Dinge, die man in Anſehung dieſes Exempels ſagen könnte,

h) Dieſe Anmerkung iſt gründlich, neu und richtig. Solche Veränderungen finden wir ſehr viele nicht nur in dem Breviarium, ſondern auch in andern angeſehenen Lehren der römiſchen Kirche. Wir haben oben gehört, daß

te, ſage ich, daß Auguſtin ſeine Sätze vor ſich wiederrufen. Hätte der Heilige erlaubt, daß diejenige, ſo widriger Meynung waren, ſeine Lehren geändert hätten, was würde man ſagen? Nun waren die Jeſuiten in Deutſchland in Vertheidigung der *Concordia* des *Molina*, ihres Mitbruders ſehr eifrig und hitzig, unerachtet man ihn des Semipelagianiſmus beſchuldigt. Der P. *Valenza* war einer von den Vertheidigern ſelbſt in der Verſammlung von den Hülfsmitteln. Und Bellarmin war von ſeinen Studentenjahren an vor die Vorherbeſtimmung ohne Verdienſte, welche Molina angefochten. Er hatte in Löwen die Würkſamkeit der Gnade durch ſich ſelbſt auf das deutlichſte gelehrt, und nun litte er es mit Gedult, daß man ſeine Lehre in den wichtigſten dogmatiſchen Streitigkeiten änderte, um nach dem Kopf ſeiner Mitbrüder zu handeln. Und in dieſem Zuſammenhang der Umſtände, die man aufmerkſam erwägen muß, begehrt man ihn mit dem Beyſpiel des heil. Auguſtins zu rechtfertigen, welchen die Worte JEſu Chriſti, daß man am Tage des Gerichts von einem jeglichen Wort Antwort und Rechenſchaft geben müße, bewogen, ſeine Wiederrufungen zu ſchreiben. h) Man höre aber, und betrachte, was Bellarmin ſelbſt im Anhang zu ſeinem Leben vom Buch des Molina ſchreibt: „Betreffend das Buch Molina, Concordia genannt, ſo hat Bellarmin zuerſt den P. General erinnert, ehe noch ein Streit deswegen entſtund, es ſeyen im Molina viele übellautende Sätze, die er ihm ſchriftlich vorgelegt. Dieſelbe ſchickte der P. General nach Spanien, und kam die neue Ausgabe des Molina, in welcher er ſeine Sätze einzuſchränken ſucht, und ſagt, er habe nur diſputative, Fragweiſe und nicht aſſertive, bejahender Weiſe es geredt.

Ehe alſo der Streit entſtund, ſo waren viele Sätze des Molina übellautend, ja eben der Satz von der Vorherbeſtimmung, die von zum voraus geſehenen Werken abhängt, war ein dem Glauben der Kirche zuwider laufender Irrthum. In der zweyten Ausgabe gibt ſich zwar P. Molina Mühe, ſie zu verſüßen, er hat ſie aber im geringſten nicht verſüßt. Es ſind noch alle übellautende Sätze darinnen.

Bellarmin die Werke des Salmero durchgehechelt, der es aber ſehr ungern geleſen. Ein gleiches widerfuhr nun auch dem Bellarmin. Wir könnten noch von Tolet u. a. eben das ſagen, wann es die Zeit und der Ort erlaubte.

innen. Man halte nur die zwey von mir geleſene Ausgaben gegeneinander, ſo wird man nicht den geringſten Unterſcheid finden. Von dieſer Materie des **Bellarmins**, weil ich doch hier nicht alles, was ich gern möchte anführen, im Stand bin, kann man das leſen und zu Rath ziehen, was zwey Eurer Heiligkeit ſehr wohlbekannte Lehrer, nemlich der P. *Serri* und P. *Maſſouillet* geſchrieben. Die Veränderung der Werke des **Bellarmins** ſeye nun, wie ſie wolle, ſo wollen wir ſeine eigene Worte anführen. Er ſchreibt in dem Anhang zu ſeinem Leben alſo: „Hernach, da der Streit angieng, hat er (**Bellarmin**) auf Befehl des Pabſtes **Clemens**, der ihm ſeine Meynung von der Cenſur der Dominicaner niederzuſchreiben geheißen, ein deutliches Werkchen geſchrieben, in welchem er gezeigt, worinnen die ganze Streitigkeit beſtünde, wie auch, daß die Meynung der Dominicaner gefährlicher ſeye, als die Lehre des Molina, welches Werkchen dem Pabſt *anfangs* ſehr wohl gefallen hat.„ Wann aber dieſes ſo ſchöne Werk dem Pabſt ſo angenehm geweſen, warum hat er nicht ſogleich die Entſcheidung der Cenſur ausgewürkt? Ach! weil der Pabſt ganz andern Sinnes ward. Hernach aber, fährt **Bellarmin** fort, hat er ſich ganz geändert, und ſo lang dieſer zu Rom geweſen, ſo hat er nicht einmal wollen, daß man öffentlich von der Sache ſpreche, damit **Bellarmin** nicht dabey ſeyn könnte. Ja P. Bartoli ſagt in dem Leben des **Bellarmins**, der Pabſt habe ihm deswegen das Erzbiſthum von Capua gegeben, damit er ihn unter dem Schein der Ehre von Rom hinwegbrächte. P. *Frizon* hat dieſes hernach nach ſeinem Kopf gedreht, und geſagt, der Pabſt habe ihm dieſes Erzbisthum zur Belohnung gegeben, weil er die Lehre des Molina ſo ſtandhaft vertheidigt. Alſo hat er ſein Werk nicht ſo gar gelobt. **Bellarmin** fährt fort: „Nach ſeinem Abſchied aber hat er ſogleich gewollt, man ſollte wider die Cardinäle des heil. Amts diſputiren; doch hat er den Pabſt oft erinnert, er ſollte ſich vor Betrug hüten, und nicht gedenken, daß er, durch eigenen Fleiß, da er kein Gottesgelehrter ſeye, zur Verſtändniß einer an ſich ſehr dunklen Sache gelangen könne,

i) Alſo war der Pabſt geſonnen, den Streit zu endigen. Und wer hinderte es? Niemand anders, als Bellarmin. Was verdient nun ein ſolcher, der die Kirche

könne, und ihm dreiſte vorher geſagt, er würde es nicht entſcheiden, Se. Heiligkeit würden dieſe Frage nicht entſcheiden, und als er erwiederte, er wollte ſie entſcheiden, ſo hat Bellarmin geantwortet: Eure Heiligkeit werden dieſelbe nicht entſcheiden. Eben das hat er dem Card. *de Monte* zum voraus geſagt, der ihn hernach wieder daran erinnert hat. i)

§. 21.

Hier ſind ſehr viele und ſehr wichtige Dinge zu bedenken. Erſtlich iſt die Frage von einem catholiſchen Lehrpunct, in deſſen Entſcheidung der Pabſt unbetrüglich iſt. Und Bellarmin widerſetzt ſich doch einem Pabſt, damit er eine dogmatiſche Streitigkeit nicht entſcheide, weil der Pabſt, ſagt er, kein Theolog iſt, der dieſe dunkle Streitigkeit einſehen könnte. Alſo können die Päbſte, die keine gründliche Gottesgelehrte ſind, die dogmatiſche Streitigkeiten nicht entſcheiden. Er erinnert, der Pabſt ſolle ſich vor dem Betrug hüten. Von welcher aber unter den beeden ſtreitenden Parthien ſollte der Pabſt Betrügereyen zu beförchten haben? Ich überlaſſe es einem jeden, darüber nachzudenken, und indeſſen frage ich, was das Publicum davon urtheile! Man gehe weiter. Ich frage, was hält man von dieſer Prophezeihung, daß der Pabſt dieſe Streitigkeit nicht entſcheiden werde? Iſt es eine prophetiſche Offenbarung, oder nur eine Bedrohung? Dann man kann nicht ſagen, daß in einem ſo wichtigen Fall Bellarmin von ohngefehr, und ohne Abſicht alſo geredt. Aber noch wichtiger iſt, daß Clemens der VIII. nach reiflichen Erwägungen und Berathſchlagungen der Verſammlungen der Cardinäle erklärte, er wollte die Entſcheidung geben, und Bellarmin widerſetzte ſich? Um den ganzen Grund dieſer Antworten zu begreiffen, muß man bedenken, daß Bellarmin, wie man oben gemeldet, eine ſchöne Schrift verfertigt, welche dem Pabſt ſehr wohl gefiel, der damals die Lehre der Jeſuiten ſeine eigene Meynung nannte. Hieraus kann man ſchließen, daß der Pabſt damals ein tiefer und gründlicher Gottesgelehr-

S 5 ter

Kirche um die Ruhe bringt, die man ihr wieder geben will? Beſonders, wann die Unruhe noch über zwey hundert Jahre in derſelben fortwährt: Gewiß, die Canoniſation am allerwenigſten!

ter war, und wann er in dieſem glücklichen Punct die Streitigkeit hätte entſcheiden wollen, ſo würde ſich **Bellarmin** nicht widerſetzt haben, weil er nach der Lehre der ſchönen von ihm aufgeſetzten Schrift entſchieden hätte. Weil aber der Pabſt andern Sinnes wurde, ſo war er kein Gottesgelehrter mehr, und folglich nicht mehr im Stand, die Sache zu entſcheiden. Dieſer lange Widerſtand des **Bellarmins** muß vor deſto beſonderer gehalten werden, weil er in eigener Sache geſchahe, in welcher ein jeder vorſichtiger, weiſer und kluger Mann ſich nicht trauen darf, ſondern jeder befürchten muß, es führen ihn ſeine unordentliche Neigungen ſowohl gegen ſich ſelbſt, als gegen den ſeinigen in einen Irrthum und Vorurtheil.

§. 22.

Der neue Poſtulator und Widerleger des Votum des Cardinals *Azzolini* antwortet alſo: „Daß er ſo in dieſer als *vielen* andern ſo wichtigen Gelegenheiten Muth gehabt, iſt eine *Materie* des Lobs und nicht der Verachtung.„ Wann ſeine Herzhaftigkeit in einer gleichgültigen Sache geweſen wäre, in der er gar keinen Vortheil oder Nutzen gehabt hätte, ſo wäre es, ich will nicht ſagen, löblich, ſondern noch erträglicher geweſen; da aber ſein Widerſtand wider den Pabſt in eigener Sache geweſen, ſo kann man ihn *nicht* vor ganz unſchuldig halten. **Bellarmin** wird dem Pabſt ſeine Meynung ſchriftlich und mündlich mit unerſchrockener Aufrichtigkeit gemeldet haben. Und darinnen verdienet er keinen Tadel. Daß er aber muthig darauf beſtanden, dem Pabſt zu widerſprechen, und ihn entweder mit Bedrohungen oder vorgeblichen Prophezeihungen in Verwirrung zu ſetzen, es ihm vorzuwerfen, daß er kein Gottesgelehrter wäre, weil er ihn ſeiner eigenen Meynung ganz zuwider fand; das iſt keine Materie zum Lob, ſondern eine Würkung ſeiner Frechheit, um nicht noch etwas wichtigers zu ſagen; und er verdient deſto weniger entſchuldiget zu werden, da **Bellarmin** vor ſeine eigene und der Geſellſchaft ihre Sache redte, die er liebte, ſo daß er alſo den Vorurtheilen der Neigung ausgeſetzt war. Nach meinem Urtheil wäre die Frechheit des **Bellarmins** noch zu groß geweſen, wann ſein Widerſpruch in einer auf beeden Seiten diſputirlichen Sache geweſen; man muß aber wohl beobachten, daß die

Parthie,

Parthie, welche der Pabſt vertheidigte, von dem gröſten Theil, ich will nicht ſagen, durch allgemeine Uebereinſtimmung der Cardinäle und der Lehrer unterſtützt war, und die Stimme und den Beyfall des Alterthums vor ſich hatte, da hingegen **Bellarmin** einen Verfaſſer einer neuen Lehre ſchützte, von welchem P. Henriquez in ſeiner zweyten Cenſur geſchrieben hatte: „Welche Lehre, wann ſie von liſtigen und mächtigen Männern eines gewiſſen Ordens vertheidigt wird, der ganzen Kirche Gefahr, und vielen Catholiken den Ruin bringen wird.„ Man kann alſo aus vielen Urſachen auf keine Weiſe den Widerſtand billigen, den **Bellarmin** dem Pabſt machte.

Gleich darauf verſetzt der neue Poſtulator: „Daß Clemens kein Gottesgelehrter, ſondern ein Juriſt geweſen, das war eine bey Hof und auch in den Geſchichten notoriſche Wahrheit.„ Doch war es nicht notoriſch, als Clemens VIII. das ſchöne Werkchen billigte, und als der Pabſt die Lehre der Geſellſchaft ſeine Lehre nannte. Und wann es auch notoriſch war, ſo machte es doch damals dem **Bellarmin** keinen Verdruß. Ferner wann die Päbſte, welche die Rechtsgelehrtheit und nicht die Theologie verſtehen, mit Beyſtimmung des heiligen Collegium die dogmatiſche Sachen nicht entſcheiden können, werden dann dieſe Päbſte die Knechte GOttes ſelig ſprechen können? Ja, in allwege, antwortet der neue Poſtulator, welcher wider den *Azzolini* ſich gar ſehr vereifert, weil dieſer gemeldet, daß, da in den Seligſprechungen auch das Urtheil menſchlicher Proben ſtatt findet, es einen groſſen Fleiß und einmüthige Uebereinſtimmung erfordert. Wobey der Poſtulator ausruft: „Der heil. Thomas lehrt, daß die göttliche Vorſehung die Kirche verwahre, damit ſie in ſolchen Dingen nicht durch ein menſchliches Zeugniß betrogen werde.„ Und vornen gleich ſchreibt er in einem höhern Ton alſo: „Man muß mit **Bellarmin** dazu ſetzen, daß es in Kraft der Verheiſſungen Chriſti nicht geſchehen könne, daß der Pabſt frech entſcheide, ſonſt iſt die Lehre mangelhaft; ja man würde den neuen Sektirern gewonnen geben, welche dieſe Ausnahme den Bullen der Päbſte, Innocentius des X. Alexanders des VII. und Clemens des XI. entgegen halten, die Päbſte haben nicht klug gehandelt. Man ſehe die Cauſa Quesnelliana S. 196. und 222.„

Ich

Ich würde jetzo den neuen Poſtulator fragen, ob JEſus Chriſtus, welcher der Kirche ſeinen Beyſtand in den Seligſprechungen verſprochen, ihn hernach in den dogmatiſchen Streitigkeiten verſagt habe, dergleichen eine die Streitigkeit von den Hülfsmitteln war, weil **Bellarmin** in dieſer immer entgegen hält, und der neue Poſtulator es immer wiederholt, Clemens der VIII. ſeye kein Theolog? Warum hält man ſich dann in dieſer nicht an den Beyſtand des heiligen Geiſtes, wie man ſich in der Seligſprechung der Menſchen daran hält, welche von menſchlicher Gottesgelahrtheit abhängt? Doch das, woran mehr liegt, iſt, warum fürchtet er nicht, es möchten die neue Schriftſteller Anlaß nehmen, uns zu fragen, ob Innocentius der X. Alexander der VII. Clemens der XI. mehr von der Gottesgelahrtheit gewußt, als Clemens der VIII?

§. 23.

Endlich antwortet der neue Poſtulirer in ſeiner Antwort, um den vom **Bellarmin** wider den Pabſt gemachten Widerſtand zu rechtfertigen, alſo: „Ich kann nicht ſehen, wie hier der Tadel der Menſchen Platz haben könne, da GOtt mit der Gabe des prophetiſchen Geiſtes die Worte des **Bellarmins** canoniſirte, und es war auch nichts anders, als eine Prophezeihung, wann er ſo frey ſagte: **Euer Heiligkeit werden nicht entſcheiden**, welches einmüthig die Proceſſe und andere ächte Urkunden bezeugen. Alle dieſe Urkunden ſtehen im Fuligatti, und andern dergleichen Mitbrüdern. Man möchte wiſſen, ob dieſe ein himmliſches Licht gehabt, damit ſie die Prophezeihungen von willkührlichen Vorherverkündigungen unterſcheiden könnten. Gehen wir in die Geſchichte hinein, und nehmen die Acten ſelbiger Sache vor uns, ſo werden wir finden, daß die ganze Prophezeihung in Aufſchub, in Ränken, in Verhinderungen beſteht, welche diejenige Parthie erſonnen, deren der Pabſt nicht gut war, um ihn von dem bewußten Entſchluß die Streitigkeit zu entſcheiden, abzubringen. Die ganze Geſchichte iſt bekannt, und beſonders wiſſen ſie Euer Heiligkeit ausführlich. Hätte **Bellarmin** dieſes prophetiſche Licht gehabt, ſo hätte er ſich um die Sinnesänderung des Pabſtes nicht ſo ſehr bekümmert, ſondern

dern

k) Bellarmin thut hier den Lutheranern einen Gefallen, wann er ſagt, Leo X.

dern hätte ſich zufrieden gegeben. Nun aber gab er ſich nicht nur nicht zufrieden mitten in denen prophetiſchen Offenbarungen, ſondern widerſtund auch dem Pabſt noch ſchriftlich, da er es mündlich nicht mehr konnte. Sehen Sie, was er in einem Brief an Clemens den VIII. ſchreibt, welchen ich in meiner Bibliothek aufbehalten, und von der Urſchrift abſchreiben laſſen, welche in der Engliſchen Bücherſammlung iſt, an deren Richtigkeit man nicht zweifeln dar. Es wurde derſelbe vom P. Serri in das Lateiniſche überſetzt, und in ſeiner Geſchichte von der Verſammlung, betreffend die Gnadenhülfsmittel, gedruckt. Der Text ſelbſt aber, ſo viel ich weiß, iſt nie an das Tageslicht gekommen. In dieſem Brief, nachdem er viele Texte des heil. Auguſtins vor das Lehrgebäude des Molina angeführt, fährt er fort, alſo zu ſchreiben. „Und weil ich einmal angefangen zu meinem Herrn zu reden, ſo bitte ich Eure Heiligkeit, die Kirche je bälder je lieber von dieſem Aergerniß zu befreyen, die Religion zu vereinigen, den Ketzern den Stoff zu nehmen, ſich über unſere Uneinigkeiten zu erfreuen. Und wann es mir erlaubt iſt, in einer ſo wichtigen Sache zu ſagen, was ich gedenke, ſo bitte ich Sie als eine Creatur und getreuer Diener Euer Heiligkeit, zu bedenken, daß der Weeg, den Sie ergriffen, Euer Heiligkeit ſehr lang und beſchwerlich fällt. Dero heilige Vorfahrer ſetzten ihren Hauptgrund nicht darein, daß ſie die tiefe Lehrpuncten durch ſtarke Bemühung ihres Geiſtes ergründeten, ſondern daß ſie die allgemeine Geſinnung der Kirche, und beſonders der Biſchöffe und der Lehrer erforderten, und deswegen haben ſich gemeiniglich von dem heiligen Petrus an, die Päbſte der Kirchenverſammlungen bedienet, die Wahrheit des Glaubens zu beſtimmen. Ja, ich ſage ferner, daß viele Päbſte, ohne ſich mit dem Studiren viele Mühe zu geben, mit Hülfe der Kirchenverſammlungen und der Academien viele Irrthümer glücklich verdammt haben, andere hingegen haben auch mit vieler Bemühung und heftigem Studiren ſich ſelbſt und die Kirche in großen Verdruß geſetzt. Ein Exempel davon ſeye Leo der X., der nicht viel ſtudirt k), die Lutheriſche Ketzereyen zu verdammen, ſondern

habe nicht viel ſtudirt, und doch die Lutheraner verdammt. Er hat ſich alſo wegen

ſondern es war ihm ſchon genug, daß er die Entſcheidungen von catholiſchen hohen Schulen, von Cölln, von Löwen und andern hörte. Paul der III., Julius der III., und Pius der IV. gaben ſich ohne Zweifel wenig Mühe mit dem Studiren, und doch entſchieden ſie vermittelſt einer Kirchenverſammlung die wichtigſte Wahrheiten, und ſo bezeugt es auch der heil. Auguſtin, Innocentius und Zoſimus verdammten die Pelagianiſche Ketzerey in der ganzen Welt, mit Beyhülfe der Africaniſchen Kirchenverſammlungen. Im Gegentheil da ſich Johannes der XXII. eingebildet, die Seelen der Heiligen ſehen das göttliche Weſen nicht, und gemeint, es ſeye das die Lehre des heil. Auguſtins, ſo ſuchte er, dieſe ſeine Meynung feſt zu ſetzen, und übergab die Sache keiner Verſammlung oder Akademie zur Berathſchlagung, weil er wußte, daß ihm die Akademie in Paris entgegen war. Er ſuchte alſo Stellen aus dem H. *Auguſtin* zu finden, und, wie *Will'ani* meldet, er gab ſo gar denjenigen Kirchenpfründen, die ihm Zeugniſſe des heil. Auguſtins nach ſeinem Sinn brachten, daher ſich auch wenige unterſtunden, frey mit ihm davon zu ſprechen, er ſelber aber verſchloß ſich die Thüre zur Wahrheit. Endlich erreichte er auch in 18. Jahren ſeinen Endzweck nicht, weil der göttliche Beyſtand, den der heilige Stuhl hat, nicht erlaubte, ein der Geſinnung der Lehrer widriges Dekret zu machen. Und ſo bald er geſtorben war, ſo machte ſein Nachfolger ein dem Sinne der Lehrer gemäßes Dekret. Euer Heiligkeit wiſſen auch die Gefahr, in welche Pabſt Sixtus der V. heiligen Angedenkens ſich ſelbſt und die ganze Kirche geſetzt, da er die Bibel nach ſeinem eigenen Kopf verbeſſern wollte, und ich meines Orts weiß es nicht, ob man jemals in größerer Gefahr geſchwebt. Allerheiligſter Vater, ich ſage dieſes nicht aus Eitelkeit, ſondern Ihnen zu Gemüthe zu führen, daß dieſer Weg allzulang iſt, und auf dieſe Art die Kirche ſehr großen Schaden leidet. Euer Heiligkeit ſagen, Sie haben eine Glaubensmaterie unter Handen. Iſt es eine Glaubensmaterie, ſo geht ſie alle an, wie Pabſt Nicolaus ſagte, und man muß ſie zur öffentlichen Berathſchlagung übergeben, und ſie nicht nur mit wenigen

wegen der Sache keine große Mühe gegeben, und den Grund einzuſehen nicht verlangt. Sollte er alſo doch unbetrüglich entſchieden haben? das käme

nigen und heimlich verhandlen; dann obſchon jedermann gehalten iſt, es zu glauben und zu gehorchen, wann Euer Heiligkeit ein Dekret machen, ob ſie es auch ſchon ohne öffentliche Berathſchlagung machen, ſo würde doch das nicht ohne Murren und Klagen der Kirchen und Akademien geſchehen, die ſich darüber beſchweren würden, daß man ſie nicht auch gehört. Wenigſtens iſt das nicht der gewöhnliche Weg, den unſere Vorfahren erwählt, von welchem ſich doch Euer Heiligkeit nicht zu entfernen pflegen. Da es nun nach allem Studiren und Bemühen Euer Heiligkeit der Sache gemäß iſt, daß ſie zu einer öffentlichen Berathſchlagung entweder einer Verſammlung von Biſchöffen, oder wenigſtens einer Zuſammenkunft von Lehrern zerſchiedener Akademien ſchreiten, ſo wäre es ja beſſer, wann Euer Heiligkeit dieſen öffentlichen Fleiß ſchon angewandt, oder ihn noch anwendeten, als daß Sie warteten, bis Euer Heiligkeit alles hinausgeleſen. Dann wie ich ſchon geſagt, es iſt nicht nöthig, daß ſich Euer Heiligkeit ſo viele Mühe geben; dann Sie haben ſchon genug geleſen und geſehen. Ich ſchließe nun. Euer Heiligkeit befehle doch auch nach Dero Liebe zu GOTT und zu der Kirche, und nach Dero Haß gegen allen Spaltungen und Ketzereyen, die ganze Sache GOtt, und entſchließe Sich hernach, dieſes Feuer geſchwind auszulöſchen. Es ſind nur zwey Wege, entweder zu dulden, und zu ertragen, und alſo den Parthien ein Stillſchweigen aufzulegen, und das iſt nicht ohne Exempel. Dann auch die Kirchenverſammlung von Trient wußte es, daß in den Schulen die Meynung oder der Irrthum von der Prädeſtination aus vorhergeſehenen Werken, und von der Liebe GOttes über alles aus eigenen Kräften und andere dergleichen Dinge waren; ja auf der Kirchenverſammlung waren Dighius, Catharinus, Turrianus und andere, welche dieſe Meynung vertheidigten, und nichts deſtoweniger gefiel es der Kirchenverſammlung in dieſe beſondere Puncten ſich nicht einzulaſſen, beſonders zu der Zeit, da die Kirche durch ſolche beſtritten wird, welche den freyen Willen herunter ſetzen. Der andere Weg iſt, daß man eine Verſammlung

eben ſo heraus, als denen hohen Schulen indeſſen um gröſſerer Bequemlichkeit willen zu überlaſſen, ſie zu unbetrüglichen Richtern zu machen.

ſammlung von Biſchöffen zuſammen beruft, oder, wann das nicht gefällt, einige Männer von allen catholiſchen hohen Schulen erwählt, ſie nach Rom beruft, oder ihnen wenigſtens die Hauptpuncten aller Streitigkeiten ſchriftlich zuſchickt, zuſamt den Schriften, die auf beeden Theilen gewechſelt werden, hernach, wann man dieſen öffentlichen Rath gehalten, das beſtimmt, was GOTT Eurer Heiligkeit eingeben wird. Bey dieſem Mittel aber, mit welchem man nicht zu Ende kommt, bitte ich Sie ganz inſtändigſt, denen den Mund zu ſchließen, die da ſagen, daß Euer Heiligkeit ſchon überzeugt ſeyn, und alles nur auf einer Seite nehmen, auch den Gegentheil nicht gern hören: dann wann es ſo wäre, ſo würde niemand ſo keck ſeyn, ſeine Meynung zu ſagen, und ich geſtehe Eurer Heiligkeit, daß, nachdem man mir einige triftige Worte gemeldet, welche Euer Heiligkeit wider das Vorherwiſſen deſſen, was in Zukunft zufällig iſt, geſprochen, welche Lehre man doch in den Schulen vor gegründet in der Schrift, in den heiligen Vätern, in der Sache ſelbſt, hält, ich mich entſchloſſen hatte, hinweg zu gehen, und von dieſem Geſchäft mit niemand mehr zu ſprechen. Und wann ich meine Herzhaftigkeit verliere, und weggehe, weil ich fürchte, einen Anſtoß zu geben, da ich doch eine Creatur Euer Heiligkeit bin, und mehr denn 30. Jahr auf dieſe Materien gewandt habe, was werden die andere thun? Es iſt nicht nöthig, daß ich Euer Heiligkeit die Art und Weiſe lehre, wie den Verläumdern der Mund zu ſchließen, weil Sie ſelbſt ſehr klug ſeyn und alles wiſſen. Hiemit bitte um Verzeihung wegen meiner Anrede, und küſſe mit aller Ehrfurcht die heiligſte Füſſe.„

§. 24.

Wann unter ſo vielen Gegenſtänden, die ich bishero angeführt, kein anderer wäre, ſo iſt dieſer Brief allein eine von den größten Hinderniſſen, den **Bellarmin** auf die Altäre zu ſetzen. Es dünkt mich faſt dieſer Brief ein Stück des berühmten Hirtenbriefes zu ſeyn, den der Cardinal von Noailles im Jahr 1719. in Anſehung der Bulle des **Eingebohrnen** drucken laſſen, in welchem eben auch **Bellarmin** angeführt wird, zu beweiſen, daß man die Glaubenspuncte nicht ohne eine Kirchenverſammlung zu entſcheiden pflegt.

pflegt. Eben dieſe Lehre hat er im 2. Band ſeiner Streitigkeiten B. 2. von der Kirchenverſammlung C. II. S. 10. der letzten Ausgabe von Venedig: „Drittens aus der Gewohnheit der ganzen Kirche und aller Jahrhunderte; dann in der Kirche war immer dieſe Gewohnheit, daß zu Erklärung zweifelhafter Dinge Verſammlungen von Biſchöffen gehalten wurden, ja die Päbſte ſelbſt haben nie keine neue Ketzerey ohne eine neue Kirchenverſammlung verdammt. Das wird ein jeder erkennen können, wer die Bände der Kirchenverſammlungen oder die Kirchengeſchichten aufzuſchlagen beliebt. Was aber immer und von allen geſchehen iſt, wer wird es läugnen können, daß das verdiene, ordnungsmäßig genannt zu werden, und daß es würklich ſeye. Dieſe Lehre des **Bellarmins** wird uns bey allen Gelegenheiten entgegen gehalten, und ſtehet auch in dem berühmten Hirtenbrief des Cardinals von Noailles S. 203. wider die Bulle des **Eingebohrnen**, welche Lehre man noch mehr im Triumph würde aufgeführt haben, wenn dem, der den Hirtenbrief verfertigt, in Paris dieſer Brief bekannt geweſen wäre. Bishero hat man geantwortet, daß die Lehre des **Bellarmins** eine beſondere Meynung wäre, und daß auch er geirret hätte. Hätte man ihn auf den Altären aufgeſtellt, was würde man ſagen? Der ehrwürdige Knecht GOttes erinnert den Pabſt in der Geſchichte ſeines Lebens, er dörfe die dogmatiſche Streitigkeit nicht entſcheiden, weil er kein Gottesgelehrter ſeye. In dieſem Brief ſchreibt er, daß die Päbſte, welche Theologen und Lehrer vorſtellen wollen, die Kirche verwirren und ſich ſelbſt ſchaden, wovon er Exempel anführt. Er will, die Päbſte ſollen bey Entſcheidung dogmatiſcher Streitigkeiten entweder Verſammlungen halten, oder catholiſche hohe Schulen zu Rath ziehen. Er ſpricht, und zwar mit einer in Rom, wenigſtens zu unſern Zeiten, nie erhörten Freyheit: Wann es eine Glaubensmaterie iſt, ſo gehet ſie alle an. In einer gewiſſen Rede trieb ihn ſein großer Eifer, das von der Geſellſchaft angenommene Lehrgebäude des Molina zu vertheidigen, dahin, daß er einen ganzen Hauffen von Widerſprüchen machte; daß er die Bullen des Innocentius des X., Alexanders des VII. und Clemens des XI. und die ganze Art zu handeln, die der heilige Stul hat, auf einmal in

die Luft ſtäubte. Kann aber auch ein größerer Widerſpruch ſeyn, als dem Pabſt einzureden, der Weg, den er, der Pabſt, ergriffen, ſeye zu lang, man müßte ſchnell zur Entſcheidung ſchreiten, dann durch dieſes Mittel leide ſonſt die Kirche den allergrößeſten Schaden? Hernach aber um das ganze Geſchäfte deſto geſchwinder zu ſchließen und zu verkürzen, eine Kirchenverſammlung vorzuſchlagen? Man müßte ſeinen Verſtand ziemlich verlohren haben, wann man nicht ſehen könnte, daß das ein höchſt feiner Kunſtgriff ſeye, dieſem critiſchen Punct auszuweichen, und Zeit zu gewinnen, welche immer ein guter Freund von den Jeſuiten geweſen, und indeſſen Waffen zu ſuchen, deren ſie ſich zu ihrem großen Vortheil bedienet, wie es in dieſem Fall ergangen. Eben ſo fein und betrügeriſch iſt ſein Rath, den er ihm giebt, ſich vor Betrug vorzuſehen, damit der Pabſt glauben ſollte, der Betrug ſeye auf der Gegenſeite, und die Aufrichtigkeit auf ſeiner Seite, und den Dominikanern vorzukommen, daß ſie nicht zuerſt eben das und noch geſchickter ſagten. Der gemeldte Brief ſtößt ſo gerad an dieſen apoſtoliſchen Stul, und ſtreitet ſo offenbar wider ihn, daß wir nicht viele Erklärungen nöthig haben, dieſes zu beweiſen. Wann ich eben ſo frey reden wollte, als er geredt, ſo müßte ich zu bedenken geben, ob an dieſem Beyſpiel und dieſer Lehre des **Bellarmins** auch die andere Gelegenheit genommen haben, und nehmen können, zu widerſprechen, und den päbſtlichen Decreten, wann ſie ihren eigenen Lehren zuwider ſeyn, mündlich und ſchriftlich zu widerſtehen. Die heilige verbindlichſte Pflicht, welche mir obliegt, die Zierde dieſes heil. Stuhls zu vertheidigen, macht, daß ich mit dieſer Freyheit rede. Hätte man den **Bellarmin** auf die Altäre geſtellt, als einen von der Kirche belobten Schriftſteller, und ließen unſere Feinde ſein Leben und dieſen Brief drucken, oder hielten uns nur das entgegen, was **Bellarmin** in ſeinem CXI. ſchon gedruckten Brief an den P. Leſſius ſchreibt, allwo er alſo redt: „Was die Klage von der Lehre betrift, ſo wiſſen Euer Paternität, daß der Gegentheil ſich nicht weniger darüber beſchwere und ein Geſchrey mache, daß man die Pelagianiſche Lehre öffentlich lehre und ſtudire, wider den Apoſtel, wider den heil. Auguſtin, wider den heil. Thomas, wider

den

den größten Theil der Biſchöffe unſrer Zeit: und ich glaube nicht, daß man ſolchem Uebel anders abhelfen könne, als durch eine allgemeine Kirchenverſammlung; und hernach fragten, wie man dann nach dem glücklichen Hingang dieſes Knechtes GOttes auch über dogmatiſche Streitigkeiten ohne Kirchenverſammlungen, ohne Synoden, ohne Gutachten, von catholiſchen hohen Schulen ſo viele Bullen bekannt gemacht habe, da doch ein in Rom ſelig geſprochener Lehrer lehre l), man könne das nicht thun; was könnte man wohl antworten? Daher ich aus dieſem Beweggrund glaube, es ſehe es jedermann ein, wie man ihn nicht auf den Altären aufſtellen könne, ohne in ein großes Gedräng zu kommen. Man betrachte dieſe Worte aufmerkſam: „Dero heilige Vorfahrer ſetzten ihren Hauptgrund nicht darein, daß ſie die tiefe Lehrpuncten durch ſtarke Bemühung ihres Geiſtes ergründeten, ſondern daß ſie die allgemeine Geſinnung der Kirche und beſonders der Biſchöffe und der Lehrer erforderten, und deßwegen haben ſich gemeiniglich die Päbſte, vom heil. Petrus an, der Kirchenverſammlungen bedienet, die Wahrheit des Glaubens zu beſtimmen. —— Eure Heiligkeit ſagen, Sie haben eine Glaubensmaterie unter Handen. Iſt es eine Glaubensmaterie, ſo geht ſie alle an, und man muß ſie zur öffentlichen Berathſchlagung übergeben, und nicht nur mit wenigen und heimlich verhandeln.„ Was ſagen dann die Janſeniſten mehr? Es iſt wahr, **Bellarmin** geſteht, daß alle verbunden ſeyn zu glauben und zu gehorchen, wann der Pabſt ſein Dekret kund macht, auch ohne öffentliche Berathſchlagung. Aber deswegen ſetzt er ſogleich hinzu: „Es würde doch das nicht ohne Murren und Klagen der Kirchen und Academien geſchehen, die ſich darüber beſchweren würden, daß man ſie nicht auch gehört. Wenigſtens iſt das nicht der gemeine Weg, den unſere Vorfahren betreten. Alſo haben nach der Lehre des **Bellarmins** Innocentius der X. Alexander der VIII. und Clemens der XI. Stoff zu gerechten Klagen bey den Anhängern des Janſenius gegeben, weil ſie in Kundmachung ihrer Bullen nicht den Weg betretten, und die Ordnung beobachtet,

l) Eben hieraus ſiehet man, was der Janſenismus vor ein beſonderes Geſpenſt in der catholiſchen Kirchen ſeye, da ſchon Bellarmin ihm das Wort geredt.

achtet, welche ihre Vorfahren auf dem päbſtlichen Stul beobachtet. Ferner, wann ein italiäniſcher Cardinal **Bellarmin**, der ſich in Rom aufhält, und unmittelbarer Rathgeber des Pabſtes iſt, ſo viel ſagt, ſo werden daher die Cardinäle und Biſchöffe, ſo über den Bergen wohnen, Anlaß nehmen, billig eben das und noch mehr zu ſagen, und dieſe Lehre noch weiter auszudehnen. Ich will hernach nichts ſagen von den Bedrohungen, die er dem Pabſt macht, daß er weggehen wollte.„ Und wann ich den Muth verliere, und mich hinweg begebe, damit ich andern nicht beſchwerlich bin, was werden die andern thun? Welch eine Eitelkeit, zu glauben, daß er allein unter allen Cardinälen der gelehrteſte und der herzhafteſte ſeye! Und hernach iſt wohl zu merken, daß er in ſeinem Leben ſchreibt, er habe eben dieſem Pabſt, wie wir erſehen, gerathen, ſich vor Betrug zu hüten. Iſt das die Aufrichtigkeit und Redlichkeit eines Heiligen? Derjenige Theil braucht Betrug, der das Endurtheil des Richters befürchtet, und der ſich durch irrige Lehren und politiſche Ränke befleißt, ihn in Furcht zu ſetzen, und abzuhalten, damit er ſeine Entſcheidung nicht gebe, nicht aber der andere Theil, der begierig iſt, das Orakel des Pabſtes zu hören. **Bellarmin** ſelbſt erkannte dieſen Brief vor ſo keck, daß er in der erſten Periode deſſelben den Pabſt erſucht, ihn zu verbrennen. Er bedient ſich folgender Ausdrücke: „Ich bitte Eure Heiligkeit mit aller Demuth und Ehrfurcht, ſie möchten belieben, dieſen Brief zu leſen, und hernach zu verbrennen, weil ich wünſchte, daß er von niemand anders geſehen würde.„ Die Wahrheit fleucht und ſcheut das Licht nicht. Wer aber übel thut, der haſſet das Licht. In einer öffentlichen den Glauben betreffenden Streitigkeit macht man eine Schrift, den Regenten heimlich zu erſchrecken, und hernach begehrt man, man ſolle ſie verbrennen, damit man das freche Vorhaben niemals erkenne. Jedoch die göttliche Vorſicht, welche die Kirche anders geordnet, hat wollen, daß dieſer Brief zum öffentlichen Unterricht aufbehalten werde.

§. 25.

Eine andere Beſtätigung ſeines allzugroßen Eifers vor die neue Lehre, welche *Molina* gebohren, und die Geſellſchaft auferzogen hat, gibt uns das Summarium Z. 13. an die Hand, wo folgende Bege-

Begebenheit gemeldet wird: „Er war ſehr geduldig, ſo, daß, ob ihm ſchon Gelegenheit zur Ungedult gegeben wurde, er doch immer mit Sanftmuth antwortete, wie beſonders dazumal geſchehen, als der P. . . . zu ihm gekmmen, deſſen Nahmrn ich mich jetzo nicht mehr erinnere. Er war dazumal Rector im Studium, und wollte viele Sätze von den Gnadenhülfsmitteln drucken laſſen, welche ſodenn dem Card. **Bellarmin** übergeben wurden, ſie in Geſellſchaft des Herrn Cardinals von Rochefaucault zu überſehen. Ein jeder hatte davon die Helfte zur Reviſion nach dem Befehl Sr. Heiligkeit. Da der genannte Pater zum Card. **Bellarmin** kam, und mit ihm von dieſen Sätzen handelte, ſo billigte dieſer ſie auf keine Weiſe, weil ſie der Lehre der Kirchenlehrer und insbeſondere weder dem Molina noch dem Suarez gemäs waren. Der Pater ärgerte ſich darüber dergeſtalt, daß er ohne die geringſte Achtung, ja mit der größten Verachtung mit dem Card. **Bellarmin** tractirte, eben als wenn er eine ſchlechte Perſon vor ſich hätte.„ Wäre dieſe Begebenheit nicht im Summarium aufgeſchrieben, ſo würde ſie unglaublich ſcheinen. Ich lobe die Hitze dieſes Pater Rectors nicht, ſondern trage Mitleiden mit ihm. Uebrigens, wer würde ſich bey einer ſo wunderbaren Nachricht nicht geärgert haben? Ich überlaſſe es andern, ob die Neigung des **Bellarmins** gegen dem Molina und Suarez oder die Hitze des Rectors größern Tadel verdienen. Ein vom Pabſt beſtimmter Richter wird eine Parthie, und will die Sätze nicht billigen, weil ſie insbeſondere dem Molina zuwider ſeyn, in deſſen Buche ſelbſt **Bellarmin** übellautende Sätze entdeckt, wie ſeine eigene Worte heißen. Was war doch das vor eine Art der Heiligkeit bey **Bellarmin**?

§. 26.

Nun kommen wir auf die Ausgabe der Bibel, welche übrigens in der Schrift des *Azzolini* in das gehörige Licht geſetzt worden. Zuerſt aber müßen wir, damit man deſto beſſer von dieſem Puncten urtheilen könne, die Sache mit den Worten des **Bellarmins** ſelbſt erzehlen, welcher in ſeiner Lebensgeſchichte §. 23. es alſo meldet: „Als im Jahr 1591. **Gregorius** der XIV. gedachte, was mit der von **Sixtus** V. herausgegebenen Bibel anzufangen,

 in

in welcher viel unrichtig geåndertes war, ſo fehlte es nicht an anſehnlichen Månnern, welche davor hielten, man ſollte dieſe Bibel oͤffentlich verbieten. **Bellarmin** aber bezeuget vor dem Pabſt, man ſollte ſie nicht verbieten, ſondern nur ſo verbeſſern, daß dieſelbige Bibel der Ehre des P. **Sixtus** V. ohnbeſchadet, verbeſſert herauskåme, welches geſchehen wůrde, wann man ſo geſchwind als moͤglich, alles, was ůbel war verändert worden, wegthåte, und die Bibel unter dem Nahmen **Sixtus** des V. wieder auflegte, und eine Vorrede davor ſetzte, in welcher man bezeugte, es ſeyen in der erſten Ausgabe des **Sixtus** im Eilen einige Fehler entweder aus Schuld der Buchdrucker oder anderer eingeſchlichen. Und ſo hat er dem P. **Sixtus** boͤſes mit gutem vergolten. „

§. 27.

In dieſer Erzehlung ſind viele ſowohl dem **Bellarmin** als dem heil. Stul hoͤchſt nachtheilige Dinge. Man erhebt das, was **Sixtus** dem **Bellarmin** ůbels gethan, und die heroiſche Liebe des letzten, dem Pabſt boͤſes mit gutem zu vergelten, wie auch ſeine große Demuth, alles das auf die Nachkommenſchaft ſchriftlich fortzupflanzen. Zu gleicher Zeit entdeckt man, daß **Sixtus** der Verfaſſer der unrichtigen Bibel ſeye, in welcher vieles ůbel geåndert worden. Um aber dieſen Irrthum zu gleicher Zeit zu verbergen, nachdem man das Gedåchtniß deſſelben ſchriftlich hinterlaſſen hat, was ergreift man vor eine Auskunft? **Bellarmin** verfertigt eine Vorrede, welche man vor die neue Ausgabe der Bibel ſetzen ſolle, in welcher man das außen låßt, vel aliorum, und nur allein præli vitio ſetzt.

§. 28.

Der neue Poſtulator befindet ſich auf allen Seiten im Gedrånge. Er erdichtet alſo zwey willkůhrliche Antworten. Er unterſcheidet zweyerley Druckfehler, einen mechaniſchen der Drucker ſelbſt, und einen Lehrirrthum, welcher denen eigen iſt, die der typographiſchen

m) Hier hat Bellarmin wieder niemand mehr als den Proteſtanten gedient, die ganze Sache von der Sixtiniſchen Bibel zu entdecken. Iſt ein Punct, wo ein Pabſt ſeine Unbetrůglichkeit zeigen koͤnnte, ſo iſt es gewiß die Bibel. Doch hievon rede ich in meiner angefůhrten Abhandlung mit mehrerm, welche ich, ſo bald es meine Umſtånde erlauben, werde drucken laſſen. Mich

ſchen Verſammlung im Vatican beywohnten. Jedoch, da der Herr Poſtulant einſahe, daß das eine bloße Erfindung ſeiner Einbildungskraft ſeye, ſo ergreift er eine ſehr unvernünftige Auskunft, und ſchreibt alſo: „Entweder läßt mir Cardinal *Azzolini* dieſe eben jetzo gegebene Antwort gelten oder nicht. Läßt er ſie gelten, ſo werde ich das Vergnügen haben, die Wahrheit gezeigt zu haben. Wo nicht, ſo wird er den Troſt haben, den **Bellarmin** als einen Lügner entunehrt zu ſehen, aber nicht ihn allein. Iſt **Bellarmin**, von dem man indeſſen ſetzt, daß er in dem erſten Aufſatz der Vorrede die zwey Wörtlein præli vitio geſetzt, der Lügen ſchuldig, werden vielleicht alsdann der Pabſt und die Cardinäle, die es gebilligt, wahrhaftige Leute ſeyn?

§. 29.

Kann man eine abgeſchmacktere und der ganzen Sache nachtheiligere Antwort hören? Würde man dieſe Antwort ſo kund machen, würde ſie über die Berge hinüber kommen, was würden die Catholiken und die Ketzer ſagen? Gegenwärtig macht man den Proceß der Seligſprechung weder dem Pabſt noch den Cardinälen, welche man als Schuldige einiger Mitwürkung anklagt. Jetzo macht man nur den Proceß, ob man den **Bellarmin** auf den Altären aufſtellen ſolle, welches der Erfinder der falſchen Auskunft iſt, die man auf keine Weiſe rechtfertigen kann. Was hilft es, den Pabſt und die Cardinäle als Mitſchuldige darzuſtellen?

§. 30.

Noch augenſcheinlicher iſt die Lüge, zu rathen, man ſollte die Bibel unter dem Nahmen eben dieſes **Sixti** wieder auflegen. Wann dieſe Bibel in der That ſelbſt nicht von **Sixtus** war, ja, wann dieſelbe Ausgabe unterdrückt worden, mit welchem Gewiſſen konnte der Knecht GOttes eine ſo offenbare Lüge an die Hand geben, ſie unter dem Nahmen des **Sixtus** zu drucken? m) Wollte GOtt! daß ſich über dieſe augenſcheinliche Lüge nicht Catholiken und Uncatholi-

dünkt, weder Bukentop noch ſonſt jemand helfe der Sache ab. Dann man behält allemal das Vorurtheil: Bellarmin war bey den Congregationen, und kann alſo am beſten zeugen, daß man dieſes in Rom ſelbſt vor eine Schande gehalten, und allerley Pflaſter darüber zu legen geſucht, ſo, daß man auch die Schuld auf den Druck warf, welches doch Bellarmin ſelbſt widerlegt.

ken geärgert hätten. Was aber dieſen falſchen Rath noch mehr abſcheulich macht, iſt, daß man den **Bellarmin** wegen dieſes Mittels lobt: „Er hat, heißt es, dem Pabſt **Sixtus** gutes vor böſes gegeben.„ In Anſehung dieſer falſchen Lüge haben weder die alte noch die neue Poſtulanten nichts zu antworten gewußt, wie dann dieſe Falſchheit den Ketzern ſelbſt offenbar und bekannt iſt, welche, wann ſie den **Bellarmin** auf den Altären ſehen ſollten, gewiß nicht ermangeln würden, ſchöne Dinge zu ſagen, wie ſie dann in Anſehung dieſer Bibelſache bishero ſchon genug geſagt, welches ich wegen Kürze übergehe.

§. 31.

Der dritte beträchtliche Einwurf, den man in dieſer Bibelſache dem **Bellarmin** macht, iſt die Entdeckung des Geheimniſſes der Congregation. Auch hier beweiſen alle Antworten der *alten* und neuen Poſtulanten, dieſer Offenbarung einen Schein zu geben, ſo viel als nichts. Sie ſchreiben: „Was hat dann **Bellarmin** an dem Gerücht des **Sixtus** übels gethan? wann er dieſe Veränderung, welche man unrecht vorgenommen, (in einer Privatſchrift vom Jahr 1613.) zweyen Freunden gemeldet, welche, weil ſie gelehrte Theologen waren, dieſes wohl wiſſen mußten.„ Es iſt wahr, daß einige neue Caſuiſten lehren, wann man einem oder zweyen Freunden im Vertrauen ein Geheimniß entdecke, ſo ſeye das keine tadelhafte Handlung. Dieſe neue Theologie aber iſt nicht nur falſch, ſondern auch der menſchlichen Geſellſchaft und den Regenten ſchädlich. Wann man hernach ſagt: da ſie gelehrte Theologen waren, ſo mußten ſie es wiſſen; ſo iſt das eine willkührliche Entſchuldigung. War die Sache öffentlich, ſo war es nicht nöthig, ein gelehrter Theolog zu ſeyn, es zu wiſſen. War ſie ein Geheimniß, ſo macht das nicht, daß man ſie wiſſen dörfe, wann man ein gelehrter Theolog iſt. Die andere Antwort, die ſie allda geben, iſt noch beſonderer, und zeigt, wie ſchwer es ſeye, den **Bellarmin** zu vertheidigen. „**Bellarmin**, ſagen ſie, hat nur in einer Privatſchrift einige Dinge dieſer Congregation entdeckt. Es ſtunden alſo die in derſelben vorgenommene Dinge nicht unter den Geſetzen des heil. Amts.„ Und warum? „Weil man niemand vor bös hält, man beweiſe es dann.

Das

Das iſt ein Schluß, wie die andern. Die Entdeckung deſſen, was man in der Congregation vorgenommen, iſt unſtreitig.„ Aber weil es **Bellarmin** entdeckt hat, ſo war es kein Geheimniß mehr. Wäre **Bellarmin** unſündlich geweſen, ſo gienge der Schluß gut. Da er aber ein ſterblicher Menſch geweſen, wie die andere, ſo iſt der Schluß allzu hinkend, dann mit demſelben könnte man alle Einwürfe beantworten, die man in der Seligſprechung der Knechte GOttes macht.

§. 32.

Der neue Poſtulant verſucht es auf eine andere Art, die Wahrheit zu verdunkeln, und dem Cardinal *Azzolini* zu antworten. Er ſagt, die Sache ſeye in der catholiſchen und proteſtantiſchen Welt kund geweſen, indem Thomas **James** ſchon ſeit dem Jahr 1606. ſein bekanntes Buch: Bellum Papale inter Sixtum V. & Clementem VIII. herausgegeben. Man ſetze dazu, daß die Erzehlung des **Bellarmins** vom Jahr 1613. im Archiv der Jeſuiten ſehr verborgen geweſen, wo es, wie ich oben beobachtet, die Verläumdungen der Ketzer zu Schanden machte, und zernichtete. **Bellarmin** bediente ſich in Kundmachung beſagter Dinge weder des öffentlichen Gerüchts, noch des Buchs des **James**, ſondern der Nachricht der Congregation. Es iſt wahr, daß die Widerſprüche zwiſchen der Sixtiniſchen und Clementiniſchen Bibel bekannt waren, indeſſen aber wußte man nicht, daß es nicht an angeſehenen Männern fehlte, die davor hielten, man ſollte dieſe Bibel öffentlich verbieten, welches **Bellarmin** entdeckte. Man wußte, daß viele Dinge darinnen præli vitio, im Druck verfehlt worden, dann das laſe man in der gedruckten Vorrede; Man wußte es aber nicht, daß viele Dinge übel geändert waren. Man wußte nicht, daß nicht nur Druckfehler, ſondern auch Fehler im Text ſelbſt waren, entweder von den Buchdruckern oder von andern. Man wußte, daß das ganze Werk wieder geprüft wurde, das aber wußte man nicht, daß auf Befehl des P. **Gregorius** XIV. ſich der Cardinal Colonna, der Cardinal Alano, der Magiſter des heil. Pallaſtes mit drey oder vier andern, mit dem **Bellarmin** vereinigt, welchem man den Befehl gab, die Vorrede an den Leſer aufzuſetzen, welche er auch verfertigt hat. Man wußte nicht, von wem dieſe Auskunft, oder wie *Azzolini* ſagt,

das Pflaſter dieſer Vorrede herkam. Und endlich ſollte man das, was man ſchon wußte, auf keine Weiſe authentiſiren, noch das, was man nicht wußte, ſchriftlich kund machen. Dann ſo iſt das Zeugniß einer angeſehenen Perſon, welche der ganzen Verhandlung der Sache beygewohnt, von großem Gewicht. Die Poſtulanten läugnen, es finde dabey keine Verſchwiegenheit des h. Amts ſtatt; aber, wie gewöhnlich, ſagen ſie das ohne den mindeſten Grund, nur allein deswegen, weil es ihnen nutzt, wann ſie es läugnen. Im übrigen aber, wann auch gleich die Verſchwiegenheit des h. Amts nicht Platz fände, ſo war doch das Geheimniß natürlich in einer höchſt wichtigen Sache, welche große Folgen hatte. Ja es iſt noch dazu wahrſcheinlich, wie *Azzolini* erinnert, daß auch das Band der Cenſur damit verbunden geweſen. Es hilft nichts zur Entſchuldigung des **Bellarmins**, wann man ſagt, daß die Schrift im Archiv der Jeſuiten verborgen geweſen. Dann ich frage, wann **Bellarmin** auch nur mündlich ein höchſt wichtiges Geheimniß zweyen oder dreyen Freunden entdeckt, wäre er nicht höchſt ſchuldig geweſen? In allwege! Nun hat **Bellarmin** nicht nur mündlich, ſondern auch ſchriftlich ein ſehr wichtiges Geheimniß entdekt, welches die Ehre eines Pabſtes betrift, welchem er aufzuhelfen ſuchte. Die getreue und ächte Ausgabe der Bibel iſt ein würklicher geheimer Religionspunct, welcher die Ehre und die Aufrichtigkeit des heil. Stuls intereſſirte. Dieſen nun hat **Bellarmin** den beeden Jeſuiten, Eudämon-Johannes und dem Vitteleſchi, und wahrſcheinlicher Weiſe auch wenigſtens dem Archiviſten der Jeſuiten entdekt. Er hat alſo gedoppelte Schuld, weil die Schrift ihrer Natur nach etwas bleibendes iſt.

Es ſahe auch **Bellarmin** wohl zu, ſie ja nicht den Flammen, ſondern einem guten Freund zu überreichen, damit ſie im Archiv beygelegt würde, wo ſie von vielen konnte geſehen werden, wie ſie dann auch in der That alle diejenige ſahen, und laſen, die hernach das Leben **Bellarmins** geſchrieben haben, unter welchen auch P. Bartoli iſt, der ſich deſſen bedient, und ſogar die Worte daraus anführt; aus welchem ſie auch einmal herauskommen konnte, wie es in der That zu unſerm größten Unglück geſchehen, und ſie jetzo gedruckt iſt. Ich übergehe, daß, wann man dieſe ganze Erzehlung auch

nur lieſt, man, ohne daran zu gedenken, ſiehet, wie überall das ſtinkende Eigenlob hervorſchaut.

Hier erlaube man mir eine einige Betrachtung anzuſtellen, welche mir geſchickt zu ſeyn dünkt. Und warum ſolle man doch an eine falſche und unrichtige Auskunft gedenken, die Bibel des Pabſtes Sixtus des V. zu entſchuldigen? Hätte man dieſe nach den ſtrengſten Geſetzen einer guten Critik geprüft, wie man es hätte thun ſollen, ſo hätte man in der That in derſelben keinen Irrthum wider den catholiſchen Glauben gefunden, wie dann auch in der That keiner darinnen iſt. Es iſt nichts neues, daß wegen der unendlichen Menge von Exemplarien und Handſchriften und wegen der unzählbaren Ausgabe dieſes heil. Buchs und wegen der Unachtſamkeit der Copiſten und Drucker zerſchiedene Leſearten darinnen gefunden werden. Warum ergreift man dann nicht dieſe aufrichtige und wahre Antwort nebſt vielen andern, welche man augenſcheinlich und ohne Widerrede wider unſere Feinde geben kann, wie es zum Glück nach anderthalb hundert Jahren der P. Heinrich von *Bukentop*, ein Minorit und Vorleſer der Theologie in Löwen in ſeinem berühmten Buch, welches in Cölln im Jahr 1710. unter dem Titel gedrukt worden: Lux de Luce, in 4. Da dieſes Buch in vielen Händen iſt, ſo kann man es alle Augenblicke zu Rath ziehen, indem ich der Kürze wegen nur folgende Worte daraus anführen will: S. 316. „Es iſt alſo in dieſen zwey Päbſten kein Widerſpruch, keine andere Glaubens- und Lebensregeln in beeden Bibeln, kein weſentlicher, ſondern nur ein zufälliger Unterſchied. So richtig iſt es, daß, wann man auf den Grund der Wahrheit baut, der Bau niemal einſtürzt, und keinen einigen Stoß förchtet, weil, wie der h. Auguſtin ſagt, die Wahrheit zu Zeiten zwar verborgen, aber nicht überwunden werden kann.

§. 33.

Es wäre ferner vieles davon zu ſagen, wie rühmlich er am Ende ſeines Anhangs ſeine Bemühung erhebt, die er ſich wegen Seligſprechung des h. Ignatius gegeben: „In der Seligſprechung des h. Ignatius, ſagt er, habe er ſich viele Mühe gegeben, er ſeye der erſte geweſen, der dem Cardinal *Geſualdo*, dem Vorſitzer der Congregation, die Bittſchrift überreicht, der ſo ſehr bat, und trieb, daß die

Sache

Sache in kurzer Zeit vor ſich gieng, dann, wann es dazumal nicht wäre zu Stand gebracht worden, da er beſonders bey allen Cardinälen ſich es eifrigſt angelegen ſeyn ließe, (wie er auch in ſeiner Stimme weitläuftig meldet,) ſo weiß GOtt, wenn dieſe Seligſprechung wäre erhalten worden.„ Eben ſo viele Mühe gab er ſich hernach wegen der Seligſprechung des heil. Ludwigs Gonzaga. Er erwieß, daß man ihn zum Heiligen machen müßte, ſowohl wegen ſeiner Unſchuld, als auch wegen ſeiner Buße, nach dem Beyſpiel des heil. Johannes des Täufers, deſſen Stimme auch alle Cardinäle gefolgt ſeyn. Mit dem majeſtätiſchen Beyfall der Cardinäle endigt er den Anhang ſeines Lebens, welches er damit angefangen hatte, daß er dem Cardinal Antoniano vorgezogen worden.

§. 34.

Ich habe meine Stimme von den Hinderniſſen anfangen wollen, die im Weg ſtehen, um den Weg zu einer noch genauern Prüfung der andern Tugenden zu bahnen, womit Bellarmin prangete. Ich habe nur in etwas von der Demuth geredt, und gezeigt, daß ihm dieſe gemangelt habe, wenigſtens im heroiſchen Grad, ja daß er wider dieſelbe vielmals und bey vielen Gelegenheiten geſündigt habe. Wann es nun wahr iſt, wie es denn ausgemacht iſt, daß die Demuth der Grund der Heiligkeit iſt, wie der heilige Märterer Cyprian in ſeiner Rede von der Geburt Chriſti ſagt, ſo wird es mir ſehr leicht ſeyn, dieſes Votum fortzuſetzen und zu zeigen, daß dem Bellarmin die zur Seligſprechung nöthige Heiligkeit gefehlt habe. Und ob man wohl im Proceß ſeine andere Tugenden ſehr erhebt, ſo wird man ihm doch immer das an ſich richtige Wort des heil. Auguſtins im 5. Brief an den Dioſcorus vorwerfen können: Niſi humilitas, omnia, quæ benefacimus, et præceſſerit et comitetur, et conſequuta fuerit, iam nobis de aliquo bono facto gaudentibus totum extorquet de manu ſuperbia. Cardinal *Caſanata* beobachtet ſehr wohl und mit großem Verſtand in ſeinem eigenhändig geſchriebenen lateiniſchen und italiäniſchen Votum, wovon man leicht Copien haben kann, und ich weiß

n) Sollte ich Gelegenheit haben, die andere Schriften, die ich hievon geſammelt, dem Druck zu überlaſſen, ſo würden wir ein Zeugniß finden, daß Bellar-

weiß nicht, warum die neuere Poſtulanten nicht darauf gemerkt, daß man bey Bellarmin ein gutes Gemüth und vortrefliche Eigenſchaften, Liebe GOttes, eine pünctliche Beobachtung ſeiner Ordensanſtalt, ſowohl als Religios, als hernach in dem Rang eines Cardinals und Biſchoffs bemerkt. Alle dieſe Gaben aber waren ſehr mittelmäßig, allen Chriſten gemein, ſowohl den Religioſen als den Biſchöffen, nicht in heroiſchem Grad, wie man bey denen erfordert, die man auf den Altären zur öffentlichen Verehrung aufſtellen ſolle. Eben das ſagt *Azzolini*, wider den der neue Poſtulant ſchreibt, und ihn faſt auf allen Seiten als einen Lügner, und, wann ich es ſagen darf, als abſcheulich in dieſer Materie tadelt, ohne jemals etwas davon zu zeigen. Wir kommen zur Sache ſelbſt, und fangen bey dem Glauben an.

§. 35.

Vor allem ſetze ich eine gewiß unläugbare Lehre, daß wir von dem heldenmäßigen Grad der innerlichen Tugenden nicht urtheilen können, deren Beurtheilung allein GOtt, der Herzen und Nieren prüft, vorbehalten iſt, wie ich oben geſagt. Wir können nur an den außerordentlichen Würkungen und bewundernswürdigen Früchten von den innerlichen Tugenden ſchließen, ob ſie heldenmäßig ſeyen, oder nicht. Man redt viel von dem wahren Begriff der wahren Tugend in heroiſchem Grad. Ich laſſe aber die unterſchiedliche Lehren beyſeit, und halte mich nur an ſolche Dinge, die allen gemein ſind.

§. 36.

Der neue Poſtulant beſchuldigt den *Azzolini* zweyer Lügen, weil er in ſeinem Votum ſage, er ſehe am Bellarmin keine heroiſche Handlung, und ſeine Schriften beweiſen keinen hohen Glauben [n]. Um ſeine erſte abſcheuliche Falſchheit zu beweiſen, weißt ihn der Poſtulant auf die Summarien und Anzeigen der Zeugen. Wann man aber beede aufmerkſam lieſet, ſo wird man nichts finden, (mir wenigſtens iſt es ſo ergangen) daß nicht allen guten Chriſten und Religioſen gemein iſt. Ich kann mich betrügen, wann ich das vor

min viele Sätze in ſeinen Controverſien ſelbſt nicht geglaubt, welches eine große Heucheley iſt.

vor eine gemeine Handlung der Tugend halte, was der neue Poſtulant vor heroiſch hält; muß ich aber deswegen gleich vor einen Verfälſcher und Lügner angeklagt werden? Wir wollen doch wenigſtens die wichtigſten Urkunden von den langen und wiederholten Summarien anführen. Es ſagt ein Zeug: „Ich weiß, daß er den theologiſchen Glauben in heroiſchem Grad gehabt.„ Das iſt eine unerhörte Neuigkeit, daß die Zeugen Richter ſeyn müßen, ob der Glaube in heroiſchem Grad ſeye. Dieſer ihre Pflicht iſt, die Thaten und Handlungen ſelbſt gerichtlich zu bezeugen, woraus ſodann der Richter ſchließen kann, ob der innere Glaube heroiſch geweſen. Und wie wußte es dieſer Zeuge, daß der Glaube **Bellarmins** heldenmäßig geweſen? Weil **Bellarmin** die **Streitigkeiten** laß, und ſie mit ſo großem Nutzen drucken ließ, daß *ihm* der Herzog von Bayern ſchrieb, ſie hätten GOtt viele Söhne gebohren, und daß man in Engelland einen Lehrſtul verordnet, um dieſe Streitigkeiten zu widerlegen. Dieſe Urkunde bringt P. Bartoli und der neue Poſtulant bey. In Anſehung dieſer Streitigkeiten wird man ſogleich erweiſen, daß ſie die Heldenmäßigkeit des Glaubens auf keine Weiſe darthun. Es nennet alſo dieſer Zeug den Glauben **Bellarmins** heroiſch, ohne Proben davon *beyzu*bringen.

§. 37.

Der neue Poſtulant führt im Summarium und im Elenchus als einen heroiſchen Glauben an, daß der Cardinal *Creſcenzi* bezeugt, **Bellarmin** habe ſeiner heroiſchen Tugenden ohngeachtet, zu ſagen gepflegt, er verlangte von GOtt die Gnade zu haben, in das Fegfeuer zu kommen. Weil **Bellarmin** ſich des Paradieſes nicht würdig ſchätzte, welches ein Hochmuth geweſen wäre, ſondern er begnügte ſich mit dem Fegfeuer. Deswegen war ſein Glauben heroiſch? Dieſe Rede des **Bellarmins** vom Fegfeuer beweißt nur, daß er ein Fegfeuer glaubte. Wo iſt aber ein Catholik, der es nicht glaubt? Und wann alle, die es glauben, den Glauben im heroiſchen Grad haben, ſo würde dieſer Vorzug ſehr gemein und ordentlich

o) Man thut dem Bellarmin höchſt unrecht, wann man ihn einen Seraphin der Liebe nennt. Mich dünkt, er habe es weder in Frankreich noch in ſeinem ganzen Bezeugen wider die Proteſtanten gezeigt, denen er ſchreckliche Ketze-

dentlich ſeyn. Hundert andere Zeugen, die man in den Summarien anführt, beweiſen nichts anders, als einen allen Chriſten gemeinen Glauben.

§. 38.

Es hat *Azzolini* geſchrieben, die gedruckte Werke des **Bellarmins** ſeyen kein Beweiß eines heroiſchen Glaubens, welches eine unſtreitige Wahrheit iſt. Der neue Poſtulant antwortet: „Es kommt alles darauf an, daß man ſehe, aus welch innerm Trieb oder Endzweck die große Bände des **Bellarmins** herkommen: ob ſeine damit gehabte Bemühung nur aus eitlem Ruhm entſprungen; und ſo ſind ſie in der Wage GOttes und der Kirche Eitelkeit und Hochmuth; oder ob ſie vom Endzweck entſproſſen, den Glauben zu vertheidigen, ihn zu beleuchten, und zu erweitern; Und alsdann ſeyn ſie ein unüberwindlicher Zeuge des heroiſchen Glaubens, ja ſo gar einer ſeraphiſchen Liebe. Ich ſehe jetzo zum voraus, daß dieſer zweyte Beweggrund gewiß ſeye. Ich ſage alſo mit Beſtand, es ſeye die Folge des Poſtulanten nicht nur falſch, ſondern auch irrig. Wie? Weil **Bellarmin**, indem er ſeine Streitigkeiten, und ſeine andere Werke hat drucken laſſen, kein eitler und hochmüthiger Mann geweſen, ſo iſt er deswegen ein Held des Glaubens, ein Seraphin der Liebe geweſen? o) Alſo alle catholiſche Theologen, die wider die Ketzer geſchrieben haben, und ſchreiben werden, ſind entweder eitel und hochmüthig, oder Helden des Glaubens und Seraphine der Liebe, die man auf den Altären darſtellen ſolle? Wer ſiehet dieſe irrige Folge nicht? Giebt es alſo, nach dieſem Poſtulanten, keinen Eifer, keinen Glauben, der allen guten Chriſten und eifrigen Gottesgelehrten gemein ſeye? Und dieſer Poſtulator hat ſo viel Herz, dem Card. *Azzolini* vorzuwerfen, weil er, wie Cardinal Caſanata geſchrieben, daß die **Streitigkeiten** des **Bellarmins**, die er mit einem guten und heiligen Endzweck geſchrieben, kein Beweis eines heroiſchen Glaubens, ſondern nur eines ordentlichen ſeyen. Ich lobe alle Werke des **Bellarmins** gar ſehr, und ſage, daß ſie der Kirche GOttes ſehr nützlich ſeyn. Ich ſage und behaupte es, und mit

reyen zur Laſt legt, wegen welcher die Zeit ſelbſt ſie gerechtfertigt. Die Liebe iſt freundlich, die Liebe eifert nicht, (am allerwenigſten mit Unverſtand) die Liebe treibet nicht Muthwillen, ſie blähet ſich nicht. 1. Cor. XIII. 4.

mit mir, der ich eine geringe Perſon bin, behaupten es alle, auch die vornehmſte Gelehrte in Europa. Ich ſage aber auch, und wiederhole es, daß viele andere Gottesgelehrte in den Hauptſtreitigkeiten zwiſchen den Catholiken und Proteſtanten viel nachdrücklicher, und mit mehrerer Kraft und Frucht geſchrieben, als **Bellarmin**, und doch iſt noch keinem unter ihnen dieſe abgeſchmackte und lächerliche Folge in den Sinn gekommen, daß ſie alle mit einem heroiſchen Glauben begabt wären. Allein die Erklärung des catholiſchen Glaubens, und allein die Geſchichte von den Veränderungen der proteſtantiſchen Kirche verwirren die Ketzer mehr, und ſind geſchickter ſie zu widerlegen, als alle Bände des **Bellarmins**, ſo groß auch ihr Werth in Anſehung anderer Titel iſt, wie dann ein jeder vermuthen muß, daß Boſſuet aufrichtig und eifrig vor die catholiſche Religion geſchrieben. Iſt er alſo deßwegen ein Held des Glaubens, und ein Seraphin der Liebe? Herr Arnauld hat mit allem möglichen Nachdruck wider die Sittenlehre der Calviniſten ein Werk geſchrieben, welches von allen Biſchöffen in Frankreich gebilligt wird. Herr Nicole hat mit ihm wider eben dieſe Calviniſten augenſcheinlich die Realität des Leibes Chriſti in dem heiligen Abendmal erwieſen, welches Buch auch von Päbſten gelobt worden. Ich weiß nicht, ob deswegen dieſe zwey Schriftſteller von unſerm Poſtulator die Ehre der gemeldten Ehrentitel verdienen. Was noch mehr? Wer hat die Lehre und den Glauben der Väter, ſo vor der Kirchenverſammlung von Nicea gelebt, mit größerem Nachdruck, mit gründlicherer Gelehrſamkeit, und mit tieffern Einſichten vertheidigt als Georg Bullus? und doch war dieſer nicht einmal ein Catholik. Alles das ſeye nur zu dem Endzweck geſetzt, die ungeſchickte Antwort des Poſtulators in ihr wahres Licht zu ſetzen, nicht aber, den Werth der Werke des **Bellarmins** zu verdunkeln, welche über alle meine Lobſprüche ſeyn.

§. 39.

Gleichwie ſein Glauben nicht heroiſch iſt, ſo iſt auch ſeine Hofnung nicht heldenmäßig. Die alte und neue Poſtulatoren geben ſie davor aus, weil **Bellarmin** ein großes Verlangen nach dem Paradieß hatte, welches er ſein Hauß nannte. Ein jeder guter

ter Chriſt aber, der das Evangelium beobachtet, ſeufzet heftig nach dem Paradieß, und nennt es ſein Vaterland und ſein Hauß. Davon redt er, darnach verlangt er als ein Reiſender nach ſeinem Vaterland. Ja nur allzuſehr ſchmeicheln ſich auch die Sünder damit, wann ſie nicht gar alle Hofnung verlohren haben. In allen Summarien ſehe ich nichts außerordentliches, welches die Heldenmäßigkeit dieſer Hofnung erwieſe. Was aber den Poſtulator betrift, der den Cardinal *Azzolini*, wie gewöhnlich, auch hier tadelt, ſo weiß ich nicht, wie er erweiſen kann, daß Cardinal Bellarmin ſeine Streitigkeiten in der Abſicht geſchrieben und drucken laſſen, damit er den catholiſchen Glauben vertheidige, erläutere, erweitere; wie er ſagt; da wir doch vom P. *Fuligatti* hören, daß er nie daran gedacht, ſie zu drucken, und als er von ſeinem General Befehl dazu bekommen, er ganz beſchämt und außer ſich geſetzt worden; ſo, daß er alſo gedachte, ſie in ſeiner Zelle des römiſchen Collegium begraben zu laſſen, aus welcher heraus ich nicht weiß, wie ſie den Glauben vertheidigen und erweitern können.

§. 40.

Eben derſelbe Poſtulator führt in der Antwort auf die Schrift des *Azzolini*, zu Erweiſung der heroiſchen Liebe des Bellarmins als eine merkwürdige Urkunde das Zeugniß des *Amerighi* an, der ſagt: „Ich habe den Herrn Cardinal Bellarmin von Perſon gekannt, als einen Herrn von reinem Glauben, von gründlicher Hofnung, und von einer unausſprechlichen und brennenden Liebe, und an ihm die Worte S. Pauli bewundert: die Liebe träget alles. Dieſes Zeugniß, welches der Poſtulator, als das entſcheidenſte unter allen andern erleſen, iſt ganz und gar ungeſchickt, zum Erweiß, daß er eine heroiſche Liebe gehabt. Die Zeugen ſollen, wie ich ſchon erinnert, die Thaten und Handlungen ſelbſt nur auf eine kurze und aufrichtige Art vortragen, damit die Richter, welche beſtimmt ſeyn, den Tugenden ihre rechte Eigenſchaften zuzuſchreiben, urtheilen können, ob es gemeine oder heroiſche Tugenden geweſen. Dieſe Worte der Zeugen, unſäglich, unglaublich u.ſ.f. beweiſen nichts, wann ſie Thaten und die Früchte anführen, welche darthun, daß die innerliche Tugend außerordentlich und heroiſch geweſen.

In dieſen Proceſſen der Seligſprechung ſucht man Zeugen, nicht, daß ſie von dem Innern zeugen ſollen; dann von dem Innern des Menſchen iſt kein Zeugniß, das Stand hielte, als nur allein das Zeugniß GOttes, der Herzen und Nieren prüfet. Man erfordert ſie, damit ſie von den äußerlichen Thaten zeugen, aus welchen ſodenn die Päbſte, durch ein höheres Licht erleuchtet, auf das Innere ſchließen. Und darinnen beſtehet ſodenn die Entſcheidung und die Unfehlbarkeit des Pabſtes im canoniſiren. Wann dieſe Urkunde, welche der Poſtulator unter allen als beſonders merkwürdig herausgeleſen, ganz nichts bedeutend iſt, ſo urtheile nun ein jeder von den andern. „Jedermann, ſagt Auguſtin, kann ſich einer brennenden Liebe gegen GOtt rühmen, und man kann ihn niemals und durch nichts anders der Falſchheit überführen, als durch die äußere Würkungen. Dieſe Liebe führt eine beſondere und völlige Verläugnung der Welt und aller ſeiner Freunde mit ſich.„ In keinem von dieſen drey Dingen erſcheint Bellarmin als ein Held. Sein von ihm ſelbſt verfaßtes Leben, und andere weiter oben angebrachte Begebenheiten zeugen von ſeiner Gefälligkeit der Welt. Man halte dieſes Leben gegen die Lebensbeſchreibungen des *Fuligatti*, des *Bartoli*, und anderer; ſo wird man finden, daß ſogar das Mindeſte und das Vornehmſte und Rühmlichſte von Bellarmin in einer kurzen und der Geſchichte eigenen Schreibart verfaßt worden, alſo, daß die andern ſpätern Schriftſteller nichts anders gethan, als die Lobeserhebungen des Bellarmins zu erweitern, und ferner zu melden, was in den übrigen Jahren ſeines Lebens erfolgte. Wir wollen ein paar Worte von ſeiner Liebe zu ſeinen Verwandten reden.

§. 41.

Man ließt im Summarium: „Ferner iſt es wahr, daß er ſehr wenig an ſeinen Verwandten hieng, und ihnen wenig gab, mehr, weil ſie es nöthig hatten, als aus andern Gründen, indem er ſie als Arme anſahe. Zerſchiedene andere Zeugen bezeugen ein gleiches, das ich Kürze halber übergehe. Wann er ihnen gab, und ſehr wenig an ihnen hieng, ſo war ſeine Verleugnung nicht heroiſch. Hier tadelt man die Handlung nicht, man ſiehet aber auch den Heroismus nicht. Ferner gab er ſeinen Anverwandten eine

Penſion von 300., andere ſagen von 400. Scudi auf die Kirche von Capua, mit nöthiger Erlaubniß. Es iſt aber eine ſolche Verleihung der Kirchengüter, die man eigentlich den Armen ſchuldig iſt, immer gefährlich, wann ſie zu Gunſten der Anverwandten geſchicht. Der neue Poſtulant antwortet dem *Azzolini*, es ſey dieſe Penſion ein Wunder der Mäßigung gegen ſeine Anverwandten geweſen. Und wie beweißt er dieſes Wunder? Er beweißt es damit, daß er das Zeugniß des P. *Minutolo* aus dem Summarium anführt. Es heißt allda: „Er erhielte ferner von Sr. Heiligkeit, nm unſerm General zu Gefallen, weil er es verlangte, zweyen ſeiner Vetter allein, die in nicht allzubequemen Umſtänden waren, gegen 300. Scudi Penſion vor beede verleihen zu dörfen. Er verliehe ſie auch, um dieſem Wunder der Mäßigung ein rechtes Anſehen zu geben. Ich beobachte zwey Dinge, erſtlich, wie der Zeuge ſage, ſie ſeyen in nicht allzubequemen Umſtänden geweſen, und eben das ſagen auch andere Zeugen. Sie waren alſo in bequemen Umſtänden, aber in nicht allzubequemen Umſtänden. Sie waren alſo arm, ob ſie ſchon das menſchliche Auge nicht als arm anſahe. Zweytens, Cardinal **Bellarmin** war ein Religios, und alſo durch das Gelübde der Armuth gebunden. Ob es nun ein Wunder der Mäßigung ſeye, daß ein Regularbiſchoff ſeinen in nicht allzu bequemen Umſtänden ſich befindenden Anverwandten im Leben helfe, und ihnen hernach Penſionen von den Einkünften eines Bißthums auch nach ſeinem Tod zu genießen überlaſſen, das überlaſſe ich andern zur Beurtheilung. Der Poſtulant beruft ſich auf eine ungeſchickte Weiſe auf das Anſehen des heil. Thomas, welcher weder von Biſchöffen, noch von Anverwandten redt, wann er von Einkünften der Kirchen handelt, die man den Armen entweder nach Gerechtigkeit, oder wenigſtens aus Liebe ſchuldig iſt. Damit aber die Wahrheit und die geſunde Lehre deſto mehr an das Licht kommen, ſo wüßte ich dieſe Penſion von 300. Scudi auf die Kirche von Capua, auch ſelbſt nach der Lehre des **Bellarmins** nicht zu rechtfertigen. Gewiß! Hätte eben derſelbe Poſtulator dieſe Lehre des **Bellarmins** recht ſtudirt, ſo würde er das Herz nicht gehabt haben, dieſe Penſion ein Wunder der Mäßigung zu nennen. **Bellarmin**

lehrt erſtlich, daß die Biſchöffe nach göttlichen Rechten entweder aus Gerechtigkeit oder aus Liebe verbunden ſeyn, das Ueberflüſſige zu milden Stiftungen anzuwenden, dann es ſeye kein großer Unterſchied, ob ein Prälat deswegen zur Hölle verdammt werde, weil er wider die Gerechtigkeit, oder weil er wider die chriſtliche Liebe geſündigt, da er ſein Vermögen nicht wohl ausgetheilt hat; in ſeinem Brief an ſeinen Vatter. In der 9. Controvers lehrt er ebenfalls, es ſeye ein allgemeiner Fehler der Geiſtlichen, daß ſie ihre Verwandte allzuſehr lieben. Deswegen ſetzt er hinzu, man ſolle die Regel der Kirchenverſammlung von Trient auf das genaueſte beobachten, in der Sitzung XXV. C. I. Die Vetter des Bellarmins waren, nach dem eigenen Geſtändniß der Zeugen und des Poſtulators, nicht arm, ſondern in guten Umſtänden, wiewohl ſie nicht allzu gut waren. Es iſt alſo am Tag, daß er die Regel der genannten Kirchenverſammlung ſchlecht beobachtet, ſondern widerdieſelbe ſeine Freunde zu bereichern geſucht. Der Poſtulator konnte etwa antworten, es habe Bellarmin vom Pabſt die Genehmigung gehabt, dieſe Penſion verleihen zu dörfen. Iſt es aber alsdann ein Wunder der Mäßigung, wann man um Erlaubniß deſſen anſucht, was man ſchlechterdings nicht thun ſoll? Ferner hält Bellarmin ſelbſt eine ſolche Erlaubniß vor erſchlichen und ungültig, wenn man keine gerechte Beweggründe hat, ſie zu geben. Seine Worte ſind: Sciendum eſt, Pontificiam diſpenſationem, quando non adeſt juſta cauſa diſpenſandi, valere in foro fori, ſed non in foro poli, ut aperte docet S. Thomas, Lib. 9. art. 15. Ein Beweggrund, dieſe Erlaubniß zu ertheilen, wäre geweſen, eine wahre und wirkliche Armuth der Anverwandten. Nun dieſer war bey Bellarmins Freunden nicht; alſo war dieſe Ausnahme nur allein vor Menſchen, nicht aber vor GOtt gültig. Wie dann Bellarmin in der 6. Controvers ausdrücklich lehrt, es fehle der Pabſt gar ſehr, wann er ohne eine rechtmäßige Urſache dieſe Ausnahme ertheile, und ſein Verfehlen entſchuldige den nicht, der ſie ſuche. Aus dieſen Lehren des Bellarmins ſelbſt erhellt, daß ſeine gegebene Penſion von 300. Scudi nicht ohne Schuld geweſen. Wenigſtens wird niemand leugnen können, daß man

wenigſtens

wenigſtens einen gegründeten Zweifel haben könne, ob dieſe Verleihung der Penſion zu tadeln ſeye, oder nicht. Und nun bringt man ſie als eine heroiſche Handlung der Verleugnung, und als einen Beweggrund vor, ihn auf den Altären aufzuſtellen. Man könnte ihn einiger maßen entſchuldigen, weil er, wie *Comitolo* bezeugt, dieſe Erlaubniß mehr aus Dienſtgefälligkeit gegen den General von Seiner Heiligkeit erhalten, als daß er ſie verlangt hätte. P. *Comitolo* ſelbſt ſiehet in dieſer Handlung keine Tugend, und deswegen ſucht er alles, was daran fehlerhaft iſt, auf den General zu werfen. Der neue Poſtulant hingegen nennt es ein Wunder der Mäßigung, ohne dem General einen Theil dieſes Wunders zu laſſen. Was heißt alſo das, als daß die Schwierigkeit unauflöslich iſt, und die Poſtulatoren ſelbſt nicht wiſſen, was ſie antworten ſollen. Daher auch zu erſehen, wie gründlich die Meynung des großen Cardinals *Caſanata* iſt, der in ſeinem höchſt gelehrten Votum, deſſen Worte ich bald anführen werde, ſagte, daß, gleichwie gegenwärtig kaum eine ſchändliche Handlung iſt, die man mit der kleinen Theologie nicht als löblich und ehrlich auszugeben ſucht, ſo iſt kaum ein guter Chriſt, dem man dieſe öffentliche Verehrung angedeihen zu laſſen behauptet.

§. 42.

Von ſeiner Mäßigkeit und Enthaltung bezeugt P. Eudämon-Johannes, ein vertrauter Freund des Knechtes GOttes: „Sein Tractament war immer als eines Armen. Seine Speiſen waren in der Anzahl ſo, wie die Speiſen der Geſellſchaft, auch von nicht viel beſſerer Beſchaffenheit, außer, wann ihn die Knechte und Bediente betrogen, ja er faſtete das ganze Jahr, drey Tage in der Woche, er wollte, wie ich von den Seinigen gehört, daß man mehr kaufte, als ein wenig Fiſche, ſo, wie man ſie in unſerm Speißſaal ißt. Ein anderer Zeug ſagte: Auf dem Tiſch wollte er nichts anders, als wenige und gemeine Speiſen, und wann man ihm Kalbfleiſch gab, ſo mußte man, um ihn nicht vor den Kopf zu ſtoßen, ſagen, man fände nichts anders, und es koſtete eben ſo viel.„ Der Card. *Azzolini* ſchließt daher und aus andern Dingen, es könne nicht ohne **Unklugheit** zugeſtanden werden, wann man ſich zu ver-

Cultus hominum.

ſtehen geben laſſe, man finde in Rom nichts anders, als Kalbfleiſch, und es koſte eben ſo viel, als das Rindfleiſch. Der neue Poſtulator gehet mit ſeiner gewöhnlichen Freyheit wider den *Azzolini* los, und ſpricht alſo: Wo ſchrieb man je eine ſo abſcheuliche Ausſchweifung? Ganz wohl! alſo iſt es nach der Meynung des Opponenten einerley, wann die Bediente zu ihrer Entſchuldigung dem **Bellarmin** ſo etwas ſagen, und wann **Bellarmin** es glaubt? Und das ſind die Weiſe, die den **Bellarmin** vor unklug ausgeben, das hier eben ſo viel wäre, als ein einfältiger und kindiſch gewordener Mann.„

§. 43.

Wann dieſer Poſtulant ernſtlich ſchreibt und redt, und nicht nur mit uns ſcherzt, ſo begeht er zwey Verſchuldungen. Eine wider den Card. *Azzolini*, den er unbillig tadelt; die andere wider den **Bellarmin**, den er als einen Heuchler darſtellet, damit er nicht zugeſteht, daß er unklug ſeye. Alſo **Bellarmin** glaubte es nicht, daß man in Rom nichts anders finden könnte, als Kalbfleiſch! Nein, ſagt der Poſtulator, dann er wäre einfältig geweſen, das zu glauben. Da er alſo wußte, daß es gemeine Speiſen gab, ſo war er ein Heuchler, indem er es litte, oder ſich ſtellte, es nicht zu merken, daß die Bediente ihm zu der Zeit Kalbfleiſch zu eſſen brächten, da er NB. als ein Busfertiger zu leben und zu eſſen ſich ſtellte, ſo, wie man im Speißſaal ißt. Ferner war er ſchuldig, weil er mit einer verſtellten Heucheley zu den betrüglichen Lügen der Bedienten half. Eine von dieſen beeden Folgen iſt unvermeidlich nach allen Geſetzen einer guten Vernunftlehre. Um aber zur heroiſchen Mäßigkeit zu ſchreiten, ſo hatte **Bellarmin**, wie alle bezeugen, einen Tiſch, wie der Tiſch der Geſellſchaft, und nicht viel beſſer. Er war etwas beſſer, aber um nicht viel. Alſo muß man ſchließen, daß entweder alle Väter der Geſellſchaft Helden der Mäßigkeit und der Buße ſeyn, oder **Bellarmin** war es nicht, der einen beſſern, wiewohl um nicht viel beſſern Tiſch hatte. Er faſtete drey Tage in der Woche das ganze Jahr mit kleinen Fiſchen. So viele Chriſten thun eben das, und ſo viele Religioſen

p) Das iſt ein wichtiges Zeugniß, wann man noch nicht einmal einig iſt, ob Bellarmin ein busfertiger Chriſt geweſen, oder nicht. Die Früchte zeugen

Religioſen faſten faſt 7. Monate des Jahrs, und eſſen noch weniger Fiſche, als **Bellarmin** aß. Sie werden aber deswegen vor keine Helden in der Buße gehalten. Es ſind deren noch viel mehrere, die des Tages nur einmal eſſen, und (es ſeye mir erlaubt es zu ſagen!) auch Euer Heiligkeit ſeyn einer davon, da ich nicht leicht jemand geſehen, der im Eſſen mäßiger wäre, als Dero heilige Perſon. Die Beſchaffenheit ſamt der Größe und Vielheit oder Wenigkeit der Speiſe iſt das, was die Buße beſonders beſchwerlich macht. Unter ſo vielen Zeugen hört man (ich muß es deutlich ſagen) nie nichts von Faſten in Waſſer und Brod, in Kräutern allein, nichts von Reiſen zu Fuß, welche doch den Ordensregeln nicht zuwider ſeyn mögen; nichts vom Schlafen auf dem Stroh, das man nicht einmal nennt. Und doch ruft **Bellarmin** ſelbſt in der 9. Predigt auf den 4. Advents-Sonntag von der zu unſerer Zeit ſo lau gewordenen chriſtlichen Buße alſo aus: „Heut zu Tag ſind wir ſo zärtlich worden, daß man kaum ein wenig tägiges Faſten vor viele Verbrechen ausdauren kann. Von Sack und Aſche, von Wachen, von Schlafen auf dem Boden und andern Dingen, ſo dem Fleiſch weh thun, findt man kaum in unſern Büchern, will geſchweigen in unſern Sitten etwas.„ Das ſind die Arten der Buße, welche von den Heiligen mehr oder weniger ſind gebraucht worden, wann ſie keine große Gottloßigkeiten ausgeübt. Gleichwie ſie aber **Bellarmin** in dem Leben der Chriſten und in ihren Sitten nicht fand, ſo finde auch ich zu meinem großen Mißvergnügen ſie nicht in dem Leben **Bellarmins**, daher ich ihn auch nach ſeinen eigenen Worten vor keinen Helden der Buße halten kann, ſondern höchſtens noch vor einen mittelmäßig busfertigen Chriſten p).

Im Elenchus ſagt man nur, es ſeye **Bellarmin** nie länger als 6. Stunden im Bett gelegen. Aber eine Speiſe, die etwas beſſer iſt, als die, ſo man im Speißſaal der Jeſuiten hat, und der 6. ſtündige Schlaf, ſind Dinge, die man in der Verſammlung der Gebräuche niemals als Beweisgründe vor einen Helden in der Buße angeführt hat.

 Um

von dem Baum. Man hat allzu viele Merkmale, daß er ein ſehr unfruchtbarer Baum geweſen.

Um dieſe Materie von der ſtrengen Lebensart in ein gröſſeres Licht zu ſetzen, iſt ferner nöthig, zu bedenken, wie es eine unſtreitige Lehre iſt, daß man der Verſammlung nicht einmal einen Knecht GOttes zur Seligſprechung vorſchlagen darf, der ſich nicht in den leiblichen ſtrengen Uebungen mehr als gute und gerechte Chriſten in ihrer gemeinen Enthaltung zu thun pflegen, gezeigt hat. So lehren die Schriftſteller, die hievon geſchrieben. Kürze halber ſchreibe ich nur die Worte des P. Auguſtins *Mattheucci* her in ſeiner Practica Theologia Canonica ad cauſam beatif. 8. tit. 2. cap. 1. ſect. 3. p. 40. wo er ſchreibt: Hinc invaluit praxis apoſtolicæ ſedis, non procedere ad beatificationem & canoniſationem non martyrum, niſi prius vitæ auſteritates legitime comprobentur, quæ non tam opportunæ, quam neceſſariæ cenſentur; cum nullus ab eadem fuerit tanto honore dignatus, qui illis commendatus non fuerit, ut habetur expreſſe in literis apoſtolicis canoniſationis Servorum DEI. Hæc tamen non ſunt adeo rigide accipienda, ut de unoquoque debeant aſperiores macerationes verificari, & in æquali linea eſſe. Ad hoc enim ſatis eſt, ut ipſa aſſiduæ mortificationi corporis incumbant, ut communi ſenſu reputentur excedere ordinarium modum, quo communiter juſti conſueverunt corporis motus adverſus rationem auſteritatibus comprimere.

Bellarmin, wie die Zeugen angeführt, hat nicht nur die gemeine Art der ſtrengen Uebungen übertroffen, welche die Knechte GOttes zu thun pflegen; ſondern übte auch eine nicht einmal ſo ſtrenge, ſondern eine bequemere Andacht aus, als die andern. Und weil das in der Sache, die man verhandelt, ſehr wichtig iſt, ſo iſt es gut, ſie durch ein Anſehen zu beſtätigen, das keine Ausnahme leidet. Dieſes Anſehen iſt von Euer Heiligkeit, welche in Dero Werk de beatif. Sanct. P. 3. c. 28. n. 18. S. 131. alſo ſchreiben: Idem quoque Judicium, (nemlich nicht zur Seligſprechung zu ſchreiten) crederem eſſe ferendum de his DEI Servis, qui licet ſimilia non præſtiterint, & a nimio corporis amore abſtinuerint, corporis & carnis nihilominus macerationi, dum viverent,

verent, nullatenus vacarunt. Licet enim ex ſupradictis mortificatio per longa & non præcepta jejunia, per extraordinarias vigilias, per emacerationes & flagellationes, ſponte ſuſceptas, non abſolute & ſimpliciter requiratur, ut quis ad apicem perfectionis Chriſtianæ perveniat, & in eccleſia militante non omnes, qui pie in Domino moriuntur, ſed illi ſoli, quos claris probationibus oſtenditur, ad apicem Chriſtianæ perfectionis perveniſſe, in Album Sanctorum referantur, dubitari non poterit de veritate aſſerti à Saccho. Laſſet uns alſo noch einmal vor Augen legen, was die Zeugen geſagt: „Seine Koſt war in der Anzahl der Speiſen, wie die Koſt der Geſellſchaft, noch von viel beſſerer Beſchaffenheit, als wann die Bediente ihn betrogen.„ Die Mäßigkeit und leibliche Buße beſtehet nicht nur in der Anzahl und in der Beſchaffenheit der Speiſen, ſondern auch in andern Umſtänden deſſen, der ſie gebraucht; dann in Anſehung der zerſchiedenen Temperamenten kann einer ſehr mäßig ſeyn, wenn er 3. Speiſen ißt, und ein anderer unmäßig, wann er nur zwey ißt. Nun war die Koſt des Bellarmins beſſer, obwohl nicht viel, als die, die man im Speißſaal der Jeſuiten hat, die er ſchon gewohnt war, ohne dabey etwas zu leiden, und ohne daß die, ſo gemeiniglich mit ihm umgegangen, jemals daran gedacht, eine ſolche Lebensart vor ein Muſter der Verläugnung auszugeben. Er faſtete die Woche dreymal, nemlich ſo viel man merkt, Freytags, Samſtags und einen andern Tag. Wie faſtete er aber? Der gemeldte Zeuge antwortet: Er wollte nicht, daß man andere, als kleine Fiſche kaufte, ſo wie man ſie im Speißſaal giebt.„ Dieſe Faſten waren alſo denen ähnlich, welche die Jeſuiten haben, wann anders die Diener ihn nicht betrogen. Dann wann ſie ihn beredt, Kalbfleiſch zu eſſen, unter dem Vorwand, man fände nichts anders, ſo werden ſie ihn noch viel leichter dazu beredt haben, auserleſene Fiſche zu eſſen, welche denen gar nicht gleich waren, die man im Speißſaal der Geſellſchaft aß. Nun urtheile jedermann, ob ein ſolches dreytägiges Faſten in der Wochen, zum Exempel am Mittwoch, Freytag und Samſtag nach Gewohnheit ſo vieler Chriſten, und nach Art des Speiſeſaals der Jeſuiten,

nur einen Schatten einer heroiſchen und außerordentlichen Strenge habe, ja nicht einmal einer Strenge an ſich, und in Verhältniß mit andern betrachtet. So wie ſeine Strenge war, ſo war auch ſein Faſten. Er lag ungefehr 6. Stunden im Bett, welches ja etwas ſehr gemeines iſt bey denen, die keinen großen Schlaf leiden, noch mehr, die den Tag über ruhen.

Betrachtungen über das, was man geſagt.

Erſte Betrachtung.

Aus allem, was ich bisher ausgeführt, erhellet augenſcheinlich ſo viel, daß wann **Bellarmin** die gemeine Tugenden hatte, die alle gute Chriſten, und Geiſtliche, und Religioſen und Biſchöffe und Cardinäle haben, ſo hatte er ebenfalls auch die gemeine Unvollkommenheiten der Ruhmredigkeit, des Eigenlobs, des Beyfalls und Hochmuths gegen ſich ſelbſt, welches alles Dinge seyn, die man mit der erhabenen und heroiſchen evangeliſchen Demuth nicht vereinigen kann. Die Poſtulatoren haben, um zu erweiſen, daß ſeine Tugenden im heroiſchen Grad geweſen, in welchem ſie augenſcheinlich nicht waren, und um die gemeldte Vergehungen zu entſchuldigen, ganz falſche Dinge vorgegeben, die nicht den mindeſten Grund haben. Die Verfaſſer ſeiner Lebensbeſchreibung haben ſich mit Beywörtern, mit Superlativen, mit Figuren, mit Gleichniſſen, mit Beyſpielen dieſe Tugenden zu erhöhen bemüht, um ihnen ein heroiſches Anſehen zu geben, aber vergebens. Ja ſie ſind in ihren Lobeserhebungen ſo weit gegangen, daß ſie ganz und gar die Schranken eines Geſchichtſchreibers überſchritten, und alſo ihren Erzehlungen das Gewicht und den Nachdruck benommen, die man ihnen laſſen will, wann ſie die Wahrheiten reden. Nun aber, heiliger Vater, braucht es keine von den ſchärfeſten und ſpitzfindigſten Unterſuchungen, um einzuſehen, daß eine der geringſten Abſichten deſſen, der

q) Das iſt eine gewiſſe Kunſt, Heilige zu machen, die zwar ſchon alt, aber nicht allzu richtig iſt. Azzolini bemerkt es, wie man viele Heilige mache, man

der dieſes Leben beſchrieb, geweſen, die Wahrheiten der Begebenheiten zu unterſuchen, und ſie in ein größeres Licht zu ſetzen. Nur will ich, um die Prüfung nicht allzuweitläufig anzuſtellen, hier ſagen, daß P. *Fuligatti* das Leben des **Bellarmins** im Jahr 1624. druckte, und im Jahr 1644. es wieder mit vielen weſentlichen Veränderungen auflegte. Um auf einmal alles zu überſehen, ſo leſe man nur das XI. Capitel. Eben dieſes Leben wurde von dem P. *Pietra Santa* (S. Pierre) in das Lateiniſche überſetzt, und im Jahr 1631. mit andern wichtigen Veränderungen in Antwerpen gedruckt. Der berühmte P. *Bartoli* ſetzte es wieder von neuem, und noch völler von Lobeserhebungen auf, ſamt andern Veränderungen; wickelte es aber in ein ſolch Gewölk von Worten ein, daß man kaum auf den Grund kommt. q) P. *Frizon* ſetzte es wieder ganz neu Franzöſiſch auf, und ließ es im Jahr 1708. in Nantes, aber auch voll von Veränderungen drucken, welche ganz deutlich hervorſcheinen, beſonders wo man Nachricht von der Geſchichte der Verſammlung, von den Hülfsmitteln der Gnade giebt. Ich kann mich nicht enthalten, wenigſtens ein einiges Exempel anzuführen, und darzuthun, daß dieſe Verfaſſer nichts anders im Sinn gehabt haben, als ein großes Lob auf ihn zu ſchreibeu, ohne die Wahrheit der Dinge zu unterſuchen. Alle dieſe Schriftſteller zuſammen haben in allen angeführten Lebensbeſchreibungen und in allen Ausgaben niemals nicht einmal das wahre Jahr bemerkt, wann die Streitigkeiten des **Bellarmins** das erſtemal herausgegeben worden, und alle haben geirrt, obwohl die Sache an ſich wichtig war, und man eben keine Menge Zeugen nöthig hatte, ſie zu beſtärken, noch es große Mühe brauchte, ein paar duzend Harduins übereinander zu werfen, ſondern man durfte ja nur die letzte Linie des Titelblatts anſehen. Das ärgſte iſt, daß, da ſie dem P. **Sixtus** zugeſchrieben, ſie dieſe Ausgabe in ſolche Jahre ſetzen, in welchen er noch nicht einmal Pabſt war. So groß iſt ihre Nachläßigkeit, das zu beſchreiben, was zur Geſchichte gehört, da ſie nur immer auf Lobeserhebungen gedenken. Wann GOtt einen ſeiner Knechte auf den Altären haben will, ſo bereichert

reichert

man bringe nemlich gleich nach dem Tod unter den Leuten ein gewiſſes Gerücht aus von dieſen oder jenen Wundern, man ſuche Zeugen, und hebe ihm Zeugniſſe ſo lang auf, bis man ſie nöthig habe.

reichert er ihn mit ſo håuffigen und himmliſchen Gaben, daß weder Kunſt noch große Erhebungen nöthig ſeyn, ihm Ehrfurcht und Verwunderung zu erwerben. Man behauptet auch nicht, daß, wann man jemand auf dem Altar darſtellen will, er ganz von aller Unvollkommenheit und Schuld frey ſeyn müſſe. Gleichwie man auch nicht behauptet, daß alle Tugenden heroiſch ſeyen, weil ſich alle Heilige in einigen Tugenden hervorgethan, und ein jeder ſeinen Character hat, dieſer einen lebendigen Glauben, jener eine brünſtige Liebe, dieſer die Verläugnung der Welt, dieſer die Demuth, jener die Buße, ein anderer die Keuſchheit, ein anderer den Eifer. r) Dieſe und alle andere Tugenden ſind bey **Bellarmin** in mittelmäßigem und nicht im heroiſchen Grad. Die alte und neue Poſtulatoren, wann ſie nichts mehr zu ſagen wiſſen, um das Gemüth des Leſers einzunehmen, und vom rechten Zweck abzuwenden, ſo weiſen ſie ihn auf das alte Summarium ſamt dem Zuſatz und auf den Elenchus, allwo ſehr viele Zeugniſſe, welche faſt alle miteinander einerley ſagen. Es wählen doch die Poſtulatoren nach ihrem Belieben eine einige Tugend des **Bellarmins**, und zeigen, daß ſie heroiſch ſeyn, nicht aber mit rhetoriſchen Erweiterungen und redneriſchen Schminken, ſondern mit einer aufrichtigen Vorſtellung der Thaten des **Bellarmins**. Aber ſie übergehen doch den Beweis nicht, daß an **Bellarmin** die Tugend der Demuth heroiſch geweſen, weil dieſer der Hauptgrund der evangeliſchen Heiligkeit iſt, ohne welche der ganze Bau aller andern Tugenden, ſo hoch er auch ſeyn mag, zu Boden ſtürzt, wie dann eine Seele, die nicht demüthig iſt, mit GOtt nicht vereinigt ſeyn kann. S. Auguſtin ſagt über Pſ. 33. v. 19. „GOtt iſt hoch, der Chriſt niedrig. Wann er will, daß GOtt ſich zu ihm nahe, ſo ſeye er niedrig. Große Geheimniſſe, meine Brüder! GOtt iſt über alles, du richteſt dich auf, und berühreſt ihn nicht; du erniedrigeſt dich, und er kommt zu dir herab.

Die Proceſſe der Knechte GOttes, die man der öffentlichen Verehrung der Gläubigen vorſtellen will, müſſen die Demuth in heroiſchem

r) Noch beſſer iſt es, wann alle dieſe Tugenden verbunden werden. Gleichwie überhaupt unter den Tugenden eine Kette iſt, ſo darf man auch dieſe Kette nicht zerreiſſen. Derjenige wird alsdann der gröſte Held ſeyn, der ſie alle hat.

roiſchem Grad beweiſen, weil die Demuth der Grund der Heiligkeit iſt, wie der h. Cyprian ſagt. Werden ſie das thun, ſo verſpreche ich, und zwar mit dem größten Vergnügen, dieſes mein, obwohl ſehr ſchwaches, Votum zu wiederrufen. Auf der andern Seite aber, ſo lang man nicht zeigt, daß er eine ganz heroiſche Demuth als ein Gegengift des Hochmuths gehabt, und ſo lang man in ſeinem Leben ſolche Dinge antrift, die Geburten der Eigenliebe ſeyn, ſo halte ich es vor unmöglich, wann Euer Heiligkeit es nicht anders befehlen, daß man ihn auf den Altären aufſtellen könne.

Zweyte Betrachtung.

Die Mehrheit der Stimmen macht die Tugenden nicht heroiſch, wann ſie nicht an ſich ſelbſt alſo ſind. Es iſt nöthig, reiflich und ernſtlich zu erwägen, ob die ſo ſchwere und wichtige Bedenklichkeiten durch die günſtige Stimmen gehoben und gehemmet ſind. Cardinal *Azzolini* bezeugt, daß er in 23. Jahren, die er der Congregation beygewohnt, niemal geſehen, daß der Pabſt in ſolchen Dingen nach der Mehrheit der Stimmen beſchließe, ſondern immer; wann alle, wenigſtens die Cardinäle einſtimmig ſeyn, und ſagt, es ſeye in dieſen Dingen eine ewige Wahrheit, daß die Proben heller als die Mittagſonne ſeyn müßen. Card. *Pallavicino* ſagt in ſeiner Geſchichte der Kirchenverſammlung von Trient, in der Sitzung 22. C. 4. Z. 2. „Man entſchied auf der Kirchenverſammlung niemals keinen einigen Lehrpunct unter dem Widerſpruch eines beträchtlichen Theils. Wann nun in Entſcheidung der Lehrpuncten, in welchen doch der Beyſtand des H. Geiſtes als eine Sache gelehrt wird, von den Vätern der Kirchenverſammlung von Trient entweder der einſtimmige oder doch faſt einſtimmige Beyfall gefordert wurde, ſo wird man ihn eben ſowohl in der Seligſprechung fordern dörfen, welche wegen Unterſuchung der Lebensumſtände auch von menſchlichen Urtheilen abhängt. Die Entſcheidung der ſtreitigen Glaubens-

puncten

hat. Ein Glied in der Kette kann zwar ſchwächer ſeyn, als das andere, es darf aber doch keines fehlen. Daß es aber eine ſolche Kette gebe, lehrt Petrus ſelbſt 2. Petr. I, 5.6.7. Siehe die gelehrte Abhandlung über dieſe Materie Sr. Hochw. Herrn D. F. in T.

puncten iſt nöthig, damit man die Glaubige vor dem Irrthum verwahre. Aber was iſt vor eine Nothwendigkeit, einen Menſchen ſelig zu ſprechen, und auf den Altären aufzuſtellen? Gar keine! Hat ſich dann der heil. Stul ohne Noth und nur um eine Privatſache zu unterſtützen, einer innerlichen Gefahr wegen der Sache ſelbſt und einer äußerlichen in Anſehung des Publicum auszuſetzen? s)

Der neue Poſtulator antwortet dem *Azzolini*, es ſeye dieſe einmüthige Uebereinſtimmung nicht von unumgänglicher Nothwendigkeit. Iſt es aber von unumgänglicher Nothwendigkeit, daß man bey ſo vielen Bedenklichkeiten ſelig ſpreche? In den wichtigſten Entſchuldigungen, wann ſie frey und nicht nothwendig ſeyn, hält ſich ein jeder nach den Grundſätzen der geſunden Vernunft an die ſicherſte Seite, nemlich ſich ohne Noth keiner Gefahr auszuſetzen, beſonders, wann man nichts verliert, ſo man ſich davon enthält. Ich will hier zwey Stellen des verdienten und nie genug belobten Card. *Caſanata* herſetzen, mit welchen er ſein mit eigener Hand geſchriebenes italiäniſches Votum ſchließt. Die erſte iſt folgende: „Mir macht in der That das noch keinen großen Schein, wann auch alle Stimmen aller Gottesgelehrten und Conſultoren günſtig ſeyn, dann man ſiehet es ja, und zwar nicht ohne Wehmuth wackerer Leute, daß kein Satz iſt, den man nicht ſpeculative vertheidigt; beſonders, da alle Regularprieſter wegen ihrer Orden ein Intereſſe bey der Seligſprechung ihrer Religioſen haben, ſo kann die eigene Liebe den Verſtand gar leicht mit einiger ſpeculativiſchen Urſache bethören.„

Die zweyte wichtigſte Anmerkung dieſes großen Cardinals iſt folgende: „Jedoch glaube ich, daß es bey dieſer Beſchaffenheit der Dinge nöthig iſt, auf den gegenwärtigen Zuſtand der Sittenlehre Achtung zu geben, und zu bedenken, daß, gleichwie heut zu Tag keine Handlung, ſo abſcheulich ſie iſt, gefunden werden kann, die man nicht von der Sünde entſchuldigte, wir durch dieſe Freygebigkeit und Gelindigkeit nicht verurſachen, daß ſich inskünftige kein Chriſt mehr befinde, der nach ſeinem Tod nicht begehren könnte, durch eine Erklärung des apoſtoliſchen Stuls als ein Heiliger verehrt zu werden, wodurch

s) Azzolini beruft ſich auf das Wort des Card. Beſſarions, das er im Conſiſtorio ſelbſt geſagt: Dieſe neue Heilige machen mir die alte verdächtig.

wodurch dann der Heucheley der Weg gebahnet würde.„ Zu deſto beſſerer Verſtändniß einiger Sätze in dieſen zwey Stellen, muß ich Euer Heiligkeit, welche das Gedächtniß dieſes großen Cardinals ſo hoch ſchätzen, berichten, daß, als er Beyſitzer des Ketzergerichts geweſen, er einer von den vornehmſten Triebfedern ſamt dem P. und Abt *Bona*, der hernach Cardinal worden, geweſen, daß Alexander VII. ſo viele Sätze aus der verderbten Sittenlehre verdammte, wie man aus einigen Billets ſiehet, die von eben demſelben an den Abt *Bona* geſchrieben worden, und jetzo unter des letzten ſeinen Papieren in der Bücherſammlung des heil. Bernhards ſtehen. Und auf das zielt er in den zwey angeführten Stellen.

Dieſe zwey Stellen ſind ein von dieſem großen Mann ausgeſprochenes Orakel. Wäre er jetzo bey Leben, und könnte die Antworten leſen, die der neue Poſtulator auf das Votum des Card. *Azzolini* und alſo auch auf das Seinige giebt, wie ſie dann faſt einerley ſeyn, ſo würde er vielleicht aus einem höhern Ton ſprechen.

Dritte Betrachtung.

Das Leben, ſo Bellarmin eigenhändig geſchrieben, und das jetzo gedruckt iſt, iſt eine ſo wichtige Hinderniß, daß das allein, meines geringen Ermeſſens, genug iſt, zu entſcheiden, wie man ihn nicht auf den Altären vorſtellen könne. Card. *Azzolini* hält dieſen Punct vor ſo wichtig, daß er ſo ſchreibt: „Dieſer Punct, glaube ich, hat ſo viel zu bedeuten, daß, wann man den großen Schaden verhindern will, den man aus weiterer Betreibung der Sache haben könnte, ich vor nöthig erachte, daß unſer Herr, der Pabſt, ſich die Urſchrift dieſes Lebens durch den General der Geſellſchaft geben laſſe, und daß man, um verſichert zu ſeyn, daß keine gedruckte Copie mehr davon übrig iſt, alle gedruckte Exemplarien unterdrucken, und den Cardinälen und Conſultoren befehle, die, ſo ſie gehabt haben, wieder herzugeben, und alles heimlich verbrennen zu laſſen.„

Der neue Poſtulator, da er von dieſem Leben redt, hat behauptet, dieſes allein, wann man auch nicht anders hätte, wäre im Stand den Bellarmin als einen Helden der Demuth darzuſtellen.

Anſtatt

Anſtatt nun wider die vom *Azzolini* vorgeſchlagene Verbrennung ein Hülfsmittel an die Hand zu geben, ſo ſtellt er in tiefem Stillſchweigen es allem dem Gutachten des apoſtoliſchen Stuls anheim.

Cardinal *Caſanata* ſchreibt am Ende ſeines lateiniſchen Votum von dieſem Leben: „Dieſes alles, seligſter Vatter, zeigt, daß der Cardinal **Bellarmin** ein Mann geweſen, von deſſen Seele man chriſtlich glauben kann, daß ſie im Himmel ſeye, aber ihn als ein Exempel in der chriſtlichen Kirche zur Nachahmung und Anſchau der Glaubigen vorzuſtellen, das unterſtehe ich mich nicht zu ſagen, beſonders, da in der Erzehlung ſeines Lebens, welches dieſer Cardinal eigenhändig geſchrieben, gedruckt und auf eine unkluge Weiſe bekannt gemacht, vieles iſt, das eine Eigenliebe und Eigenruhm verräth, noch mehr, da aus einigen allda erzehlten Dingen mit der Zeit zwiſchen den Geiſtlichen und Akademien nicht geringer Streit entſtehen könnte, wie man aus dem ſchließen kann, was er von der verbeſſerten Bibel und von den Fragen von der Gnade GOttes ſagt.„ Nun iſt alſo dieſes Leben, ohne daß man dawider ſeyn kann, bekannt gemacht worden. Ich verlangte alſo nichts anders, als daß ſich Euer Heiligkeit alles auf einmal reiflich vorſtellte, dann ich wäre mehr als zu gewiß, daß ſie ſogleich ein ewiges Stillſchweigen auf dieſe Sachen legen würden.

Vierte Betrachtung.

Dieſe letzte Worte des Cardinals *Caſanata* in Anſehung des Sturms und Wetters, das aus den Händeln von der göttlichen Gnade, welche **Bellarmin** nach Zerſchiedenheit der Zeit mit offenbarem Widerſpruch abgehandelt hat, entſtehen, oder, es beſſer zu ſagen, ſich vermehren kann, geben uns gewiß Stoff zu einer langen und wichtigen Betrachtung an die Hand, indem die Kirche, nachdem die Streitigkeiten hievon, ſo ſich ſchon zu Zeiten des heiligen Auguſtins hervorgethan, viele Jahrhunderte hernach eine vollkommene Ruhe genoſſen. Nachdem aber P. Molina mit ſeiner Concordia wider die Lehre des heil. Auguſtins hervor kam, die damals immer von der ganzen Kirche angenommen worden, ſo iſt die-

ſe

ſe Sache bis auf unſere Zeiten mit den betrübteſten Erbitterungen getrieben worden, auf welche man nicht einmal einen Blick werfen kann, ohne zu weinen. Wäre dieſe Concordia des Molina niemal auf der Welt geweſen, ſo hätte allem Anſehen nach, die Kirche ihren Frieden genoſſen, und wann Clemens der VIII. nicht durch den offenbaren Widerſpruch des Bellarmins und ſeiner andern Anhänger abgehalten worden wäre, die Concordia des P. Molina zu verdammen, ſo wie er es ſich feſt vorgenommen, ſo wäre vermuthlich die Kirche bey ihrer vorigen Ruhe geblieben. Ich ſage keine zweifelhafte Dinge. Eure Heiligkeit aber wiſſen beſſer als ich, daß Bellarmin faſt das einige Werkzeug geweſen, deſſen ſich die Anhänger des Molina bedient, die Endigung einer ſo wichtigen Sache zu verhindern. In allen Acten der Congregation von den Gnaden Hülfsmitteln ſowohl unter Clemens VIII. als unter Paul V., welche Acten größten Theils ſchon gedruckt ſeyn, und die von den Conſultoren ſelbſten, von frommen, gelehrten und anſehnlichen Männern geſchrieben worden, dünkt mich meines Erachtens, daß Bellarmin keine allzuſchöne Figur mache. Um unter vielen nur ein Einiges Beyſpiel beyzubringen, ſo weiß man ja, außer dem, was ich ſchon geſagt, daß, als Clemens VIII. das 4te Examen angeſagt, und Bellarmin befürchtete, es möchte Molina in demſelben des Pelagianismus überführt werden, ſo unterſtund er ſich zu ſagen, man könnte den Pelagius auf zerſchiedene Arten verſtehen. Der Pabſt antwortete ihm: Ob er denn den Pelagius ſelbſt vertheidigen wolle? wozu er fügte: Wir wollen, daß man die Geſinnung des Pelagius allein aus dem h. Auguſtin, Hieronymus, Proſper, Hilarius und Fulgentius herhole. Uebrigens ſind wir entſchloſſen, die Sache auf das bäldeſte zu entſcheiden.„ Bellarmin gab ſich zufrieden, ließe ſich aber vernehmen, man müßte die Jeſuiten in den Congregationen mit den Dominicanern diſputiren laſſen. Der Pabſt aber erwiederte ihm: „O nein! dann die Sache gienge in das unendliche hinein.„ Darauf ſuchte Bellarmin die Conſultoren zu gewinnen, und nachdem Ludwig von Cicill und Fr. Jacob von Boaſſu zu ihm in ſein Hauß gekommen, ſo nahm er ſie mit außerordentlicher Gewogenheit auf. So bald er im Geſpräch auf den

Molina, und auf die Cenſuren ſeines Buchs kam, ſo ſagte er, die Cenſoren thäten das aus Neid und nicht aus Liebe zur Wahrheit und Religion, welches er mit 4. Gründen zu beweiſen ſuchte; erſtlich, weil ſie die Prädeſtination aus vorhergeſehenen Werken in dem Molina allein und nicht auch in andern Schriftſtellern verdammten, welche ſie doch eben ſo gut, als er, behauptet hatten; zweytens, weil ſie dem Molina ſolche Sätze entgegen gehalten, von welchen er ganz entfernt war, zum Exempel, daß man die würkſame Gnade verwerfen könnte, und zuweilen auch würklich verwärfe; drittens, weil die Cenſur vielmehr Sätze verdammt, als von den ſpaniſchen Cenſoren waren angezeigt worden; viertens, weil von denen ungefähr vierzig Stellen des Molina, welche man des Pelagianismus beſchuldigte, mehr als 30. wären, die ganz und gar davon entfernt ſeyn. Die beede Conſultoren antworteten höflich, ſie gewiß hätten keinen Neid wider den Molina, und eben das glaubten ſie auch von den andern Conſultoren. Man hätte in der Cenſur von keinen andern Schriftſtellern geredt, weil man nur allein den Molina zu prüfen ſich vorgenommen, welcher in Wahrheit ſchlimmer als andere von der Prädeſtination geſchrieben, und ſogar die Lehre des Herrn Cardinals ſelbſt ungereimt und ſchimpflich genannt, die er vormals vor den Glauben der catholiſchen Kirche gehalten.

Dieſe gelehrte Männer wollten ſodann auf die andere erbettelte Gründe des Cardinals antworten, dieſer aber, ſo bald er merkte, daß ſein Vorhaben fehl geſchlagen, brach den Diſcurs ab, und ſagte, das ſeye der Ort zum diſputiren nicht, ermahnte ſie auch hernach ganz höflich, daß ſie des guten Nahmens der Geſellſchaft wegen den Molina mit aller möglichen Gelindigkeit behandelten, und bedächten, wie groß die Schande der Geſellſchaft wäre, und wie ſehr ſodann die Dominicaner über die Verdammung dieſes Mannes triumphiren würden. Endlich fragte er ſie, ob ſie davor hielten, daß zu Vertheidigung der Wahrheit es genug wäre, des Molina Buch wieder aufzulegen, und alle ſtreitige Fragen wegzulaſſen, ohne daß man zu einem Endurtheil wider dieſen Schriftſteller ſchriete. Die zwey Conſultoren antworteten, man könnte das in Anſehung der Commentarien des Molina probiren, nicht aber in Anſehung der Concor-

dia, welches ein ganzes aneinander hangendes ſyſtematiſches Werk, ja ein Gewebe von allen verdammten Sätzen wäre, und auf ſolchen Gründen beruhete, welche die Congregation ſelbſt vor pelagianiſch und ſemipelagianiſch gehalten.

Darauf fieng **Bellarmin** an, ſie auf das inſtändigſte zu erſuchen, ſie möchten doch in dem Verdammungsurtheil dieſer Sätze wenigſtens den Nahmen des Molina weglaſſen, und gab ihnen zu bedenken, es würde ja doch auf dieſe Art der Irrthum verdammt ſeyn, und ſo wäre die Ehre der Geſellſchaft gerettet. Worauf die 2. Doctoren verſetzten, das komme nicht auf ſie, ſondern auf den Pabſt an.

Nun erwäge man dieſe Erzehlung reiflich und unpartheyiſch, welche aus den Nachrichten dieſer Männer, deren Gottesfurcht und Gelehrſamkeit bekannt und bewährt war, hergenommen. Man beobachte, daß das natürlich fließende Weſen, mit welchem ſie geſchrieben, offenbar von einem guten und ehrlichen Character zeugt. Hernach bedenke man auch, ob das Verfahren und Reden des **Bellarmins** auch nach einer gleichen Heiligkeit rieche. Ich erblicke darinnen keine Liebe zur Wahrheit, und zwar zu einer ſolchen Wahrheit, welche den Glauben betrift. Ich erblicke darinnen keinen Eifer vor den heiligen Stul und vor die Ehre des Pabſtes, ſondern vielmehr einen Geiſt der Paſſion, der Parthey, der Vorurtheile, eine ſolche Verblendung, daß man faſt dem Pabſt unter dem Geſichte den Pelagius vertheidigt, und eine Kirchenverſammlung fordert, um die Weitläuftigkeit des Diſputirens zu vermeiden, wie er in ſeinem Brief an den Pabſt ſelbſt ſagt, hernach aber wieder das Diſputiren vorſchlägt, eben als wann ſie nicht zwey Jahr wider einander diſputirt hätten. So iſt es auch wider die Gerechtigkeit und Liebe gehandelt, daß man die Conſultoren ohne guten Grund des Neids bezüchtigt, ihnen in die Rede fällt, damit ſie ihre Vertheidigung nicht zu End bringen können, und er nicht erleuchtet und überzeugt würde, daß er einer ſo wichtigen Sache die eingebildete Ehre der Geſellſchaft entgegen hält, ich ſagte mit Fleiß, die eingebildete Ehre, weil die Ehre eines Ordens nicht darinnen beſteht, daß er alle Irrthümer eines jeden ſeiner Mitbrüder unterſtütze. Und wer ſiehet nicht, daß alles das nur ein blauer Dunſt iſt? Der

ganze Zuſammenhang der Dinge zeigt augenſcheinlich, daß **Bellarmin** ein Menſch geweſen, wie alle andere, und gar kein Heiliger vor die Altäre. Ich kann es auch nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß, als **Bellarmin** gemerkt, wie man noch nicht hoffen könnte, daß nach dem Tod des Clemens VIII. Molina ungeſtraft bleiben ſollte, weil auch Paul V. noch eifrig daran gedachte, in Anſehung der entſtandenen Gnadenſtreitigkeiten ein entſcheidendes Urtheil zu geben, er ſogleich dem Pabſt eine Schrift übergab, welche 20. Sätze enthielte, deren Verdammung ſeinem Sagen nach genugſam wäre, die Glaubige auch vor dem Schein des Pelagius und des Calvins zu verwahren, ohne daß man wieder zu den Cenſuren des Molina ſchreite, welche unter Clemens dem VIII. gemacht worden. Dieſe Schrift iſt noch vorhanden, und mit der Antwort des Fr. Thomas Lamos gedruckt, in welcher klar dargethan wird, daß alle dieſe 20. Sätze zweydeutig und verſchraubt wären, und alſo nicht verdienten entſchieden zu werden.

Da man hernach die Congregationen hielte, ſo fieng er gleich von der erſten an, Verwirrung zu machen. Und da er es verſucht, aber nicht im Stand geweſen, den Pabſt und die Conſultoren abzuhalten, daß ſie die berühmte Schrift des P. Clemens VIII. ſo in 15. Capiteln eingetheilt war, nicht prüften, um ſich zu verſichern, daß allda der Sinn des heil. Auguſtins von der Gnade getreulich ausgedruckt wäre; ſo hatte er keinen Anſtand, eine Schrift von ihm derſelben entgegen zu ſetzen, die er in 14. Capiteln eintheilte (worinnen er zu erweiſen ſuchte, daß Auguſtin dem Lehrgebäude des Molina nicht gerad zuwider ſeye) und wider die Schrift des Pabſtes bekannt machte, welche doch hernach allein in der Congregation vor einen treuen Auszug des Lehrgebäudes dieſes Lehrers angeſehen wurde. Mit einem Wort: **Bellarmin** ſetzte ſich bey aller Gelegenheit darwider, und hinderte auf alle mögliche Weiſe die

t) Dieſes iſt eine der gründlichſten Anmerkungen: So bald die Gnade bey dem Menſchen verkleinert wird, ſo bekommt man eine ſeichte Sittenlehre. Die ſchlimme Sittenlehre kann alſo nur einem Moliniſten eigen ſeyn. Dann alle andere ſprechen von der Gnade doch noch mit mehrerm Reſpect. Ich rede hier nicht von den erſten Ketzern der Kirche, ſondern von unſern Zeiten.

u) Das iſt die Stelle, welche Herr Griſelini angreift. Allein da mir Herr Griſelini ſelbſt einen Brief von Sr. Eminenz gezeigt, in welchem dieſer große Ge-

die Endigung der Streitigkeiten, widerſtrebte alſo dem Frieden der Kirche JEſu, des Friedensfürſtens, und der Sicherheit der Wahrheit.

Die Streitigkeiten nahmen auch würklich mehr und mehr zu, und dauren noch, und was noch das ärgſte und betrübteſte iſt, ſo ſind viele ſo weit gegangen, daß ſie diejenige des Janſenismus beſchuldiget, die ſich dem Molinianiſchen Lehrgebäude widerſetzen, und die reine Sittenlehre des Evangelii zu vertheidigen ſuchen, **welche zugleich mit Unterdrückung der göttlichen Gnade zu geilen angefangen.** t) Und doch nennt **Bellarmin**, wie wir geſehen, den Molina einen Kirchenlehrer. Wäre **Bellarmin** auf den Altären ausgeſetzt, alsdann würde man erſt von den Canzeln und Lehrſtühlen ſchriftlich und mündlich es hören müſſen, daß die Anhänger des Molina ihn einen Kirchenſcribenten nenneten, nachdem ihn ein Seliger der Kirche mit dieſem Nahmen beehrt. So könnte man alsdann befürchten, daß ſie es verſuchen würden, das Molinianiſche Lehrgebäude noch in ein größeres Anſehen zu ſetzen, und in der Kirche GOttes noch größer Unheil anzurichten. Ich könnte auch mit einer ordentlichen Reihe von gewiſſen Begebenheiten, die überall bekannt ſeyn, das, was ich nur überhaupt angeführt, beſonders erweiſen. Damit ich aber zeige, daß das nicht nur eine leere Einbildung von mir iſt, ſo führe ich hier einen Ausdruck des Frà-Paolo an, den ich aus dem Grundriß eines ſeiner Werke, den ich bey meinen Büchern verwahre, Arcana Papatus genannt, hergenommen. In demſelben ſetzt er unter die Geheimniſſe auch die Heiligſprechung, weil hiedurch Rom die Lehren deren canoniſirte, denen es dieſe Ehrenſtellen verliehe u).

Fünfte Betrachtung.

Der neue Poſtulator, welcher, wann ich es frey ſagen darf, den Cardinal *Azzolini* auf allen Seiten unbillig durchzieht, indem er ſatyriſch ſpricht, und ſein Votum eine Geburt einer unſtrei-

 tigen

lehrte ihn verſichert, er hätte in Holland mit einem Sohn des Calvins Bekanntſchaft gehabt, und von ihm vieles von Frà-Paolo gehört, ſo traue ich in der Critik in allweg Sr. Eminenz mehr zu, als dem Herrn Griſelini, welcher die Handſchrift des Frà Paolo nicht einmal in Handen gehabt. Das Urtheil eines Paſſionei iſt in dieſem Stück allzu entſcheidend, und es iſt nicht zu vermuthen, daß er ſich durch falſche Urkunden betrügen laſſen.

tigen Falſchheit nennt, verwirret die Einwürfe eben dieſes *Azzolini*, welche darauf gegründet ſeyn, daß **Bellarmin** behauptet, der Pabſt ſeye in den Streitigkeiten, ſo ſich auf Begebenheiten gründen, betrüglich, welches den Janſeniſten das Wort ſpricht. Alſo **Bellarmin** will, es käme die Verdammung des Honorius von falſchem Gerücht von der Perſon des Honorius her? Welches offenbar wider die Wahrheit iſt, indem man in der 13. Sitzung ausdrücklich ſagt, es ſeyen von den Biſchöffen die Briefe des Sergius und Honorius geprüft, gegen einander gehalten, und dieſe von den apoſtoliſchen Lehrgründen entfernt befunden worden. Eben dieſer Poſtulator ſagt in der Antwort auf das Votum des *Azzolini*, es ſeye dieſes Urtheil nicht zur Lehre gehörig, ſondern criminal und perſonal befunden worden. Das iſt die gröſſeſte Falſchheit. Man darf *auſ*ſer den angeführten Worten nur die Kirchenverſammlung *ſelbſt leſen*. Um den Poſtulator und den **Bellarmin** zu entſchuldigen, mußte man ſetzen, daß ſie ihn gar nicht geleſen. Das aber kann man doch nicht entſchuldigen, daß man dem *Azzolini* auf allen Seiten Falſchheiten und Verläumdung vorwirft, da man ſich derſelben nur dazu bedient, die vorgetragene Wahrheiten zu verdun*keln*.

Sechste Betrachtung.

Um deutlich zu erweiſen, daß man noch jetzo, wie vormals, alle Kunſtgriffe ſpielt, das Lehrgebäude zu befördern, unter dem Vorwand, als ob man den Janſenismus widerlegte, iſt nöthig, daß ich gründlich erzehle, und melde, was der neue Poſtulator hievon ſchreibt. Nachdem er mit ſeinen gewöhnlichen falſchen Erdichtungen die Begebenheiten des Honorius verwirrt und verdunkelt, ſo ſetzt er zu der ganzen Antwort, die er auf die Stimme des *Azzolini* gegeben, einen Anhang zur Rechtfertigung bemelter Antwort, wo er erinnert, daß da das Votum des *Azzolini* Italiäniſch ſeye, man ein anders Italiäniſches durchleſen müſſe, um zu begreiffen, wie fälſchlich er die Begebenheit des Honorius mit der Sache des Janſenismus vergleiche. Die Auskunft iſt etwas wunderbar. Ich muß alſo die Worte des Poſtulators aus dem genannten Anhang ſelbſt herſetzen:

Das Votum iſt Italiäniſch, und deswegen iſt es ſehr vielen in die Hände gekommen, die in dergleichen Fragen nicht bewandert ſeyn, und ſolche Leute machen viel Weſens aus dem ſcheinbaren Grund, womit das Votum ſo großen Lermen macht. Die Janſeniſten ſagen in der Frage von der hiſtoriſchen Untrüglichkeit, **Bellarmin** ſeye auf ihrer Seite. Alſo iſt doch etwas und ſo viel da, das im Stand iſt, ſeine Heldenmäßigkeit zu verdunkeln. Es iſt wahr, aber ich wiederhole es, das Votum iſt Italiäniſch.

Alſo geſtehet man doch, daß die Heldenmäßigkeit des **Bellarmins** durch das italiäniſche Votum verdunkelt wird. Wie viel braucht es doch, dieſe Verdunkelung zu heben? Man muß nothwendiger Dingen die theologiſche Geſchichte eines berühmten Gottesgelehrten leſen. Die Sache iſt beſonder und außerordentlich. Ich führe alſo wieder ſeine eigene Worte an:

Wie viel beſſer wäre es, wann man aus der ſchönen italiäniſch verfaßten theologiſchen Geſchichte von der Gnade, einem in Italien ſehr berühmten Buch die lange Stellen ausſchriebe, in welchen man zu erkennen giebt, und italiäniſch ausführt, wie die ſchwärzeſte Bemühung der Anhänger des Janſenismus und die gröſzeſte unter ihren Maſchinen darinnen beſtehe, daß man dem Volk zu verſtehen giebt, es ſeye die Bulle Unigenitus dem h. Auguſtin ganz und gar zuwider? Bey einem jeden, auch nicht allzu tief gehenden Gottesgelehrten, würde alle Verwunderung aufhören, wann er hörte, daß die Janſeniſten mit vollem Mund den Bellarmin vor ſich anführen. Gleichwie uns aber dieſes zu weit führte, ſo erlaube man mir doch, ohne den, der das italiäniſche Votum des *Azzolini* ließt, auf lateiniſche und franzöſiſche Bücher zu verweiſen, daß ich ihn in einem ſo wichtigen Punct auf die theologiſche Geſchichte von der Gnade, im Eingang S. 9. in der Vorrede S. 19. 29. u. f. und gänzlich im B. 13. und noch mehr im 14. und 15. weiſe. Daß der Verfaſſer derſelben, welcher der Herr Scipio Maffei unſterblichen Angedenkens war, ſie in gemeiner welſcher Sprache geſchrieben, geſchahe auf Zureden zweyer ſehr gelehrten Cardinälen von *Biſſy* und von *Polignac*, mit wel-

chen ſich hernach von Rom aus zwey andere Cardinäle verban- den. Die theologiſche Geſchichte iſt ein unvergleichliches Werk, das in 3. Jahren von 1732. bis 1735. verfertiget worden, welche, ohne in einer gewiſſen Schule eine Parthey zu ergreiffen, ſehr geſchickt iſt, die Janſeniſten, die ſie leſen wollten, auf das rich- tigſte zu überzeugen. Und gewiß, wann man dieſe Geſchichte auf- merkſam lieſt, ſo findet man zwey Vorzüge darinnen, erſtlich ei- nen unermüdeten Fleiß in der Schrift und den lateiniſchen und griechiſchen Vätern der fünf erſten Jahrhunderte, und beſonders in den Werken des heil. Auguſtins; zweytens, einen ſcharfen Ver- ſtand, ihre Einſichten miteinander zu verbinden, und ſie in einen Cörper einer regelmäßigen Lehre von der göttlichen Gnade, dem freyen Willen und der Prädeſtination zu bringen. Zwey Vor- züge, die einen gründlichen Theologen ausmachen. Bis *daher* der Poſtulator.

Was würde doch wohl die gute Seele des **Bellarmins** ſagen, welche man im Himmel zu ſeyn aus chriſtlicher Liebe hoffet, wann ſie hienieden unter den Sterblichen wohnte. In der großen Anzahl von gelehrten Theologen und Mitbrüdern des Poſtulators hat man an keinen andern gedacht, der im Stand wäre, dieſe ſchwar- ze Verdunkelung aufzuheitern, womit der Cardinal *Azzolini* durch ſein italiäniſches Votum die Tugenden des **Bellarmins** überzogen. Es iſt nöthig geweſen, ſich an die ſehr berühmte theologiſche Ge- ſchichte des Marcheſe Scipio Maffei zu halten, die er in italiäni- ſcher Sprache geſchrieben, damit er allein dazu hülfe, die Tugenden des **Bellarmins** heroiſch zu machen. Jedermann wird voll Ver- wunderung fragen: Und warum ſolle man dann in der wichtigen Sache der Seligſprechung des **Bellarmins** mit allem Fleiß die theologiſche Geſchichte von der Gnade aufführen, welche von einem Layen, einem Poeten und Antiquarius geſchrieben? dann ſo viel ich weiß, ſo hat er ſich bey berühmten Gelehrten noch nicht den Titel eines gründlichen Theologen erworben. Sein Endzweck war muth- maßlich dieſer. Die theologiſche Geſchichte iſt ein Teig von lauter Molinismus, und andere ſagen in gedruckten Büchern, von lauter Pelagianismus. Man muß ſie alſo in der Seligſprechung des

Bellarmins

Bellarmins auf das Tapet bringen, damit ſie ein Anſehen und Credit bekomme. Und ſo wird dann das Moliniſtiſche Lehrgebäude von der Gnade mit ſtarken Schritten befördert. Auf einer Seite ſteht Bellarmin auf dem Altar, und auf der andern der große Theolog Scipio Maffei mit ſeinem Buch in der Hand. Man muß ſich aber erinnern, daß Bellarmin, der gemeldeten Veränderungen ungeachtet, die Prädeſtination ohne Verdienſt als eine Glaubens-Wahrheit vertheidigt, wie man in ſeinen gedruckten Werken ſieht. Maffei hingegen, der große Theolog, vertheidigt in ſeiner Geſchichte die Prädeſtination nach der Vorherſehung der Werke. Dieſe Dinge ſtreiten miteinander ſo, wie Licht und Finſterniß. Dieſe Geſchichte, ſagt der Poſtulator, iſt ſehr tauglich, die Janſeniſten, die ſie leſen wollten, zu überreden, das iſt, ſie in Moliniſten zu verwandeln, welches eine von den abentheurlichſten und unmöglichſten Verwandlungen iſt.

Und hier wird es vielleicht nicht ohne Grund ſeyn, einen kleinen Zuſatz zu machen, um Eurer Heiligkeit deſto genauern Unterricht von dieſem Werk des Maffei zu geben. Nachdem er es in Paris gemacht, allwo er ſich einige Jahre aufhielt, ſo kam er unter dem Vorwand ſeiner Reiſen nach Wien, in der Abſicht, vom Kaiſer die Erlaubniß zu erhalten, ſo, wie er ſie auch erhielt, ihm ſein Tagebuch der Gelehrten zuzuſchreiben. In Wien, wo ich dazumal apoſtoliſcher Nuntius war, ſagte er mir, ob er wohl die Werke des heil. Auguſtins nie geleſen, ſo habe er, nachdem er in Paris dem großen und allgemeinen Lermen zugehört, den beede Partheyen wegen der Bulle des Eingebohrnen machten, Luſt bekommen, dieſe Materie von vornen an durchzugehen, und zu prüfen, ſo, daß er ſich vornahm, dieſes Werk zu verfertigen, worauf er ſo vielen Fleiß wand, daß er mir ſogar ſagte, bis auf dieſe Stunde (das waren ſeine eigene Worte, und ich bezeuge es mit einem Eid) hätte niemand den heil. Auguſtin verſtanden. Ich, voll Erſtaunen wegen eines ſo neuen Gedankens, erwiederte ihm, es käme mir doch ſehr wunderlich vor, daß der Card. Noris und ſo viele andere den heil. Auguſtin nicht verſtanden haben ſollten. Er antwortete mir: Sie werden es erwieſen ſehen, was ich Ihnen ſage. Hernach, ehe er von da wegreißte, zeigte er

 mir

mir einen Brief vom P. *Tournemine*, einem berühmten Jeſuiten von Paris, in welchem ihn dieſer Pater ermahnte, ſich alle Mühe zu geben, daß ſein Werk in Rom gedruckt würde, und das, wie man es deutlich ſieht, mit dem wahren Endzweck, damit das Werk wegen der Umſtände des Orts des Druks deſto größern Credit hätte. Er machte ſich an den Card. *Riviera* und an den Card. Hannibal *Albani*, und ſchickte ſie dem erſten geſchrieben zu. Weil ich dazumal in Wien war, ſo weiß ich die Urſache nicht, warum man es damals anſtehen laſſen, es in Rom zu drucken. Das weiß ich wohl, daß im Anfang Dero Regierung auf das Anhalten vieler Euer Heiligkeit es doch niemal erlauben wollten, und wann ich jemals Dero eindringenden Verſtand bewundert, ſo war es gewiß bey dieſer Gelegenheit, wegen der Folgen, die daraus hätten entſtehen können. Man ſagte hernach, man hätte das Buch in Roveredo gedruckt. Wann aber der Poſtulator ſagt, es ſeye das Werk auf Bereden zweyer gelehrten Cardinälen, von *Biſſy* und *Polignac*, geſchrieben worden, denen ſich hernach zwey andere Cardinäle von Rom aus zugeſellt, ſo dünkt mich, er rede die Wahrheit nicht, was das letzte von den zwey Cardinälen von Rom betrift; indem dieſelbe das Werk ſchon gemacht in Paris bekommen, und übrigens keine Rathgeber waren, weder, daß man es machen, noch daß man es italiäniſch ſchreiben ſollte. Der Card. Polignac aber, der ihn ſo gut in ſeinem Innern gekannt, als ich, weil er lange Zeit in Rom ſich aufgehalten, kann es bezeugen, daß er gewiß nicht die Grundſätze, auf welche ſich die theologiſche Geſchichte gründet, hegte. Die Sache von den XII. Artikeln, welche Eurer Heiligkeit bekannter iſt, als mir, iſt ein Beweis deſſen, was ich ſage.

Um aber nur im Vorbeygehen, und ohne von der Sache abzugehen, es Sonnenklar zu machen, daß dieſe Geſchichte eine Vermiſchung von groben Fehlern iſt, ſo will ich nur zwey von den ärgſten anführen, welche der Herr Marcheſe Maffei, um ſeine Geſchichte zu vertheidigen, vor kurzer Zeit in ſeinem Buch: **Beſtätigungen der Antworten, die man dem ungenannten Wider-**

v) So heißt es in der Handſchrift, die ich unter Handen hatte. Ich laſſe alſo den Herrn Maffei und den Herrn Poſtulator vor dieſe Stellen ſorgen.

Widerleger der theologiſchen Geſchichte giebt, öffentlich geſagt und gedruckt hat. Den erſten ließt man S. 8., wo er, um auf den bibliſchen Text zu antworten: Niemand kann des Herrn Willen widerſtehen; welches der Patriarch Joſeph 1. Buch Moſ. 50. und Mardochai in Eſther v) C. 10. ausgeſprochen; wozu er dieſe ſehr ſchöne Erklärung ſetzt, die gewiß ſich allein vor einen Antiquarius ſchickt, der Medaillen und Innſchriften erklärt: „Der Patriarch Joſeph und Mardochai aber, ſagt er, ſind Schriftſteller, deren Werke wir nicht haben. Kann man etwas keckers und frechers ſagen, die heil. Schrift umzuſtoſſen? Kann man eine größere Unwiſſenheit finden? Und das iſt derjenige, den der Poſtulator vor einen berühmten Theologen ausgiebt. Mit dieſer Regel kann man alles läugnen, was Moſes und der heil. Text in den Mund beeder legt. Es wird uns auf dieſe Weiſe wenig authentiſches in der Bibel übrig bleiben.

Der zweyte Fehler iſt S. 18. und 19. wo er alſo ſagt: „Der Ungenannte hält davor, GOtt beſtimme den Willen, und zwar ohne Nachtheil der Freyheit, weil er es mit ſeiner Allmacht ſelbſt thut. Andere hingegen würden ſagen, daß deſto mehr Gefahr vor die Freyheit zu fürchten ſeye, je heftiger die Kraft iſt, die auf ſie würket, und den Willen beſtimmet.„ Der heil. Paulus ſagt, der Schächer, die Magdalena, der Zöllner und ſo viele andere wären nicht frey, weil die Kraft der Gnade, ſo ihren Willen beſtimmte, allzu heftig war. Hinführo muß man alſo GOtt bitten, daß er uns keine allzuheftige Gnade gebe, damit wir unſerer Freyheit nichts ſchaden. Hinfüro wird man von den Gebetern der Kirche alle diejenige Formeln wegthun müſſen, wodurch man die Würkſamkeit der Gnade verlangt. Wann nun auf wenigen Seiten eines Buchs, das zur Vertheidigung der berühmten und unvergleichlichen theologiſchen Geſchichte geſchrieben worden, der Marcheſe Maffei ſo abentheurliche Fehler macht, ſo kann nun ein jeder ſelbſt ſchließen, welche und wie viele durch dieſelbe ganze Geſchichte zerſtreuet ſeyn, die der Poſtulator hervorgebracht, um auf das lateiniſche Votum des Cardinals *Azzolini* eine entſcheidende Antwort zu geben.

Ich

Ich ſchließe alſo meine Betrachtung, und ſage, daß dieſe Einſchiebung einer vortrefflichen Lobeserhebung auf den Maffei in die Sache der Bellarminiſchen Seligſprechung deutlich zeigt, wie ſchwach die Sache ſelbſt ſeye, und, daß ich oben die Wahrheit geſagt, wann ich angeführt, wie man unter dem ſcheinbaren Mantel den Janſenismus zu widerlegen, alle Kunſtgriffe ſtudiere, die Meynungen des Molina zu befördern, und daß dieſes politiſche Verfahren dieſen heiligen und apoſtoliſchen Stul den betrübteſten Uneinigkeiten und heftigſten Streitigkeiten ausgeſetzt. Wann man das Leben des **Bellarmins** und dieſe auf das italiäniſche Votum des Card. *Azzolini* gegebene Antwort und den Brief des **Bellarmins** an den P. **Clemens** VIII. kund machte, was würden nicht die Proteſtanten vor einen Lermen und vor ein Geſchrey machen, ſowohl als die Anhänger des Janſenismus und andere eifrige catholiſche Lehrer? Die Urſachen aber des Poſtulators, in Anſehung dieſer eingeſchobenen theologiſchen Geſchichte mag geweſen ſeyn, was ſie will, ſo genüget mir, die unvermeidliche Gefahr dargethan zu haben, deren der h. Stul in dieſer Sache ausgeſetzt iſt. Und wann man auch gleich ſagt, Maffei beweiſe, (geſetzt auch, daß er es bewieſen,) wie die Janſeniſten ſagen, ſie hätten den Auguſtin auf ihrer Seite, ob es ſchon nicht wahr iſt, ſo hat das nichts zu bedeuten, und bleibet indeſſen doch wahr, daß **Bellarmin** auf ihrer Seite iſt, wann er ſagt, die Kirche und der Pabſt können in hiſtoriſchen Sachen irren. x) Es hat alſo der Poſtulator dieſe Geſchichte wegen einer andern Urſache auf das Tapet gebracht, aber gewiß nicht deswegen, daß er den Einwurf des *Azzolini* auflöſe, oder weil er keinē Weg weiß, ihn aufzulöſen.

Siebende Betrachtung.

Es ſeye mir erlaubt, zu allen dieſen Betrachtungen noch eine andere Klugheitsbetrachtung beyzufügen, weil auch die Klugheit, als eine von den Haupttugenden in allen unſern Handlungen eine beſondere

x) Das iſt ein Punct, in welchem Bellarmin ganz Janſeniſtiſch iſt Wann wir aber die Wahrheit reden ſollen, ſo iſt dieſer Satz noch bey vielen andern catholiſchen Lehrern, die deswegen doch noch keine Janſeniſten ſeyn.

y) Dieſe Worte waren in meiner italiäniſchen Handſchrift roth unterſtrichen, welches

beſondere Stelle haben muß, wie es uns der H. Geiſt ſo oft einſchärft, und JEſus Chriſtus befihlt. Daher man ſich in einer ſo wichtigen Sache, als die Seligſprechung iſt, nicht nur an die von den päbſtlichen Verordnungen vorgeſchriebene Regeln, ſondern auch an die halten muß, die uns nach den Umſtänden der Zeit von der Klugheit vorgeſchrieben werden. Wann man nun erwägt, daß **Bellarmin** viele Sätze behauptet, die Kirchengewalt betreffend, wider welche ſich die Fürſten mit großer Hitze geſetzt, und ſolche Verwirrungen erregt haben, wodurch der h. Stul in große Bewegung geſetzt worden, ſo iſt ſehr zu befürchten, daß, wann ſie ihn ſelig geſprochen wiſſen, ſie den alten Lermen noch mit größerm Ungeſtümm aufrührten. Ich, o heiliger Vater, habe jetzo das Vorhaben nicht, dieſe Sätze zu unterſuchen, dann das iſt nicht der Ort dazu. **Ich halte ſie vielmehr vor höchſt wahr.** y) Indeſſen rede ich nichts von ihrer Beſchaffenheit, ſondern gehe zur Sache ſelbſt. Die Sache nun iſt, daß ſich dieſe Sätze in den Werken des **Bellarmins** befinden, und daß die Fürſten ſie angreifen, und theils gewaltſame Handlungen dawider ſchon gethan haben, theils noch thun, und dieſes nur deſto mehr, wann ſie geglaubt haben, daß Rom ſie behaupten wolle. Die Sätze ſind folgende: 1) der Pabſt habe wegen des geiſtlichen Wohls die allerhöchſte Gewalt, über die zeitliche Güter aller Chriſten zu verordnen. 2) Wann es wegen eines geiſtlichen Endzwecks nöthig ſeye, ſo könne und müße er die weltliche Machten auf alle Art und Weiſe zwingen und ſtrafen, wie er es vor nöthig anſehen werde. 3) Er könne die Königreiche verändern, und ſie einem nehmen, und einem andern geben, als der allerhöchſte geiſtliche Monarch. 4) Die Geiſtliche ſeyen nicht an die weltliche Geſetze verbunden, zum Exempel, an das Verbot, Waffen zu tragen bey Nacht, und ſich an den durch Edicte beſtimmten Preis der Waaren zu halten. 5) Es ſeye ein Irrthum, wann man glaube, daß die Fürſten ihre Macht unmittelbar von GOtt erhalten, ſo, wie die Gewalt des Pabſtes von GOtt ſeye. 6) Daß

welches ſeine Bedeutung hat. Ich habe ſie alſo auch alſo gelaſſen. Es iſt ganz natürlich, daß das die Grundſätze des Hofes ſeyn. Weitere Anmerkungen über dieſe Sätze des Bellarmins zu machen, bin ich nicht geſonnen. Herr Griſelini hat genug geſagt. Mein Beruf iſt es nicht, in ſolche Dinge mich einzulaſſen, bis mich andere Umſtände dazu vermögen.

Daß die Unterthanen vom Eid der Treue gegen ihre Monarchen los und ledig ſeyen, wann dieſe als Frevler des Glaubens und des Geſetzes JEſu Chriſti erklårt ſeyn, und der Geiſtliche kånne ſie von dieſem Eid losſprechen; wie er dann von der Gewalt des Pabſtes C. 7. ſagt: „Es ſtehet den Mönchen und andern Geiſtlichen nicht zu, umzubringen. . . Ihr Amt iſt, zuerſt våterlich zu beſtrafen, hernach durch die Kirchencenſur ſie der Gemeinſchaft der Sacramente zu berauben, endlich ihre Unterthanen von dem Eid der Treue loszuſprechen, und ſie, wann es die Sache erfordert, des königlichen Anſehens und Characters zu berauben. 7) Daß der Pabſt den Kaiſer zwingen könne, Krieg zu führen, und von demſelben abzuſtehen, wann er es vor ein geiſtliches Wohl zuträglich befinde, und wann er nicht gehorche, ſo könne er ihm das Reich nehmen.„ Nebſt noch andern Sätzen dieſes Cardinals, die in andern Werken hin und her zerſtreut ſeyn. Gleich von den erſten Augenblicken an, da ſie in der Welt aufkamen, erregten ſie einen großen Zwiſt, und man verfuhr wider die Bücher, in welchen ſie ſich befanden, mit Cenſuren und Verboten, welche ſo dem Verfaſſer als dem heil. Stul wenige Ehre machen. Man ſehe nur den Arreſt des Parlaments von Paris wegen des Buchs des Bellarmins, das er wider den Barclai geſchrieben, im II. Theil des Argentre, den man auch in andern Büchern gedruckt findet, beſonders aber kann man die Briefe des Cardinals *Ribaldini* zu Rath ziehen, als er Nuntius in Frankreich geweſen, welche ich im Jahr 1707. in der königlichen Bibliothek geleſen, und die vermuthlich auch im Vaticanarchiv ſeyn müſſen; ſo wird man einſehen, was der heil. Stul vor beſchwerliche Håndel dieſer Sache wegen ausgeſtanden.

Und obwol andere Theologen, die noch bekannter ſeyn, gleiche Såtze in ihren Werken hin und her ausgeſtreut, ſo hat man doch hauptſächlich auf den Bellarmin gezielt, entweder weil er ſie mehr als andere ausgeführt, oder, weil, wie einige franzöſiſche Biſchöffe in ihren Edicten es öffentlich geſagt, Bellarmin Cardinal, und in Rom ſehr angeſehen war; ſo, daß man ſeine Meynungen vor Lehren des heil. Stuls, und des Pabſts vermuthlich halten konnte. In einem Brief des Herrn Colbert, Biſchoffes von Montpel-

lier

lier vom Jahr 1719. an den König, leſe ich folgendes: *Quand on ſait, dans quel degré d'eſtime eſt à Rome le Card. Bellarmin, on ne ſauroit douter, que Rome ne porte jusques là ſes pretenſions.* d. i. Wann man weiß, in welchem Grad des Anſehens **Bellarmin** in Rom ſteht, ſo kann man nicht zweifeln, daß Rom mit ſeinen Forderungen nicht dahin abzielt. Welches mich in meiner Furcht beſtärkt, es möchte das auch zu unſern Zeiten geſchehen können. Warum? Weil dieſer Lermen, wann er damal groß war, jetzo noch größer ſeyn würde, wann man ihn ſelig geſprochen merkte. Und da die Frechheit derer unermeßlich hoch geſtiegen, welche die Feder wider Rom ergreiffen, ſo würden ſie ſagen, **Bellarmin** ſeye nicht wegen ſeiner Tugenden ſelig geſprochen, ſondern nur, daß man ſeinen Meynungen ein deſto größeres Anſehen gebe. Sie haben auch würklich angefangen, ſich darauf zu beziehen, wie man dann unter andern in einer Sammlung von Urkunden, die Geſchichte des P. *Juvenci* betreffend, welche in Lüttich im Jahr 1706. S. 285. gedruckt iſt, wo man von **Bellarmin** redt, folgendes ließt: „Wann man ihm vorwirft, daß das Geſetz GOttes durch den Mund zweyer von den größten Apoſteln auch den Geiſtlichen befiehlt, den Königen und Obrigkeiten zu gehorchen: Seyd unterthan aller Obrigkeit um Gottes willen, ſo machen dieſe ſo ausdrückliche Stellen dieſem Jeſuiten keinen Anſtand, den ſie ſchon öfters zu canoniſiren geſucht.

In dieſem Verdacht werden ſie noch mehr geſtärkt werden, wann ſie beobachten werden, daß in dem höchſt ſeltenen Verzeichniß verbottener Bücher, das in Rom im Jahr 1590. in 4. bey Paul **Blando** gedruckt iſt, S. 29. ſteht: Roberti Bellarmini diſputationes de controverſiis Chriſtianæ fidei adverſus hujus temporis hæreticos, niſi prius ex ſuperioribus regulis recognitæ et adprobatæ fuerint, und hernach ſehen, daß man ſie aus den andern Verzeichniſſen hinweg gethan, obwohl dieſe Controverſien, wie P. Niceron es ſagt, bey 120mal wieder aufgelegt worden, und doch nicht die geringſte Veränderung damit vorgegangen, außer in der Abhandlung vom Römiſchen Pabſt, indem er, anſtatt daß er in der erſten Ausgabe den Päbſten ein weit geringeres Anſehen über die weltliche Könige gegeben, ſie in den andern noch mehr

erweitert,

erweitert, wie er ſie dann auch ſelbſt in dem Buch de recognitione im Capitel vom Pabſt wieder beſtätigt hat. Ich gründe mich weder auf das Anſehen dieſes Biſchoffes noch dieſes ungenannten Verfaſſers, und habe ſie auch deswegen nicht angeführt. Mir genügt, daß ſich die Sache würklich alſo verhält. So auch, wenn ich den langen und heftigen Brief des Caſaubonus an den Jeſuiten Fronton Duäus anführte, ſo hätte ich mich weiter auf die Worte dieſes Ketzers nicht verlaſſen; nur beweiſe ich mit demſelben augenſcheinlich, was vor Unruhen über den Bergen die Meynung allein gemacht, daß man die Unterthanen vom Eid der Treue losſprechen könne. Ohne aber auf Muthmaßungen, ob ſie wohl ſtark ſeyn, zu fußen, ſo darf man nur an das gedenken, was zu unſerer Zeit vorgefallen, da man das Officium des h. Gregorius VII. vor die allgemeine Kirche aufſetzte, und wie viele Arreſte der franzöſiſchen *Parlamente*, und wie viele Edicte der Biſchöffe deswegen wider dieſes Officium gemacht worden, nur allein wegen der Worte: Henricum fidelium communione regnoque privavit, atque ſubditos populos fide ei data liberavit. Was ſage ich aber von Frankreich? Welche Fürſten haben nicht bey dieſer Gelegenheit heftige Schritte gethan, ſogar, daß ſie den Geiſtlichen von ihren Staaten verbotten, dieſes Officium zu beten. Welches Verbot auch jetzo noch dauert, und zwar nicht nur über den Bergen, ſondern in Italien ſelbſt, und vor den Thoren von Rom, obſchon daſſelbe auch von Mönchen gebetet wird. Wie nun jedermann weiß, ſo hat **Bellarmin** mit ſtarken Gründen dieſe Sache zu unterſtützen geſucht. Ja eben aus dieſer Urſache wird uns ſeine Seligſprechung eine Menge Verdruß und Händel verurſachen.

Zur Beſtätigung deſſen, was ich geſagt, will ich das Anſehen, doch was ſage ich das Anſehen, das er nicht hat? ſondern nur das Zeugniß, welches man doch in bloßen Begebenheiten von jedermann annehmen kann, des Robert Allot anführen. Ich ſetze ſeine eigene Worte aus ſeinen exercitationibus de ſuprema poteſtate regia, nach der Ausgabe von London des Jahrs 1619. her. Wann er vom **Bellarmin**, und denen von ihm vorgenommenen Veränderungen von der Päbſtlichen Macht und Gewalt redt, ſo

ſagt

ſagt er alſo: Melius eſt, inquit, dicere Petrum & Paulum Imperatori Romano non facto tantum, ſed jure fuiſſe ſubjectos; periculum eſt, ne liber ea de cauſa in vetitos referatur. Recognoſcendo ergo dicit, melius eſſe, ut facto tantum dicantur, non jure fuiſſe ſubjecti. Auctoritas quippe ſummi Pontificis paulatim magis atque magis declarata eſt. Und ſo fährt er fort, auf zwey Seiten die von Bellarmin in dieſer Lehre vorgenommene Veränderungen zu erzehlen. Ich habe das Zeugniß dieſes Mannes angeführt, nicht als wann es nöthig wäre, eine Sache zu beſtätigen, die jedermann, der die erſte Ausgabe hat, und ſeine Controverſien mit den folgenden zuſammen hält, und mit dem Buch der Recognitionum vergleicht, mit eigenen Augen ſehen kann, ſondern nur um zu zeigen, daß jedermann dieſe Veränderungen beobachtet, und ſie daraus hergenommen hat. Wegen dieſer Lehren wurden alſo die Controverſien zuerſt verboten, und hernach in dieſem Theil geändert. Man that ſie aber aus dem Verzeichniß der verbotenen Bücher hinweg. Spricht man nun dieſen Knecht GOttes ſelig, ſo kann man es ganz gewiß erwarten, daß man aus dieſer Seligſprechung den Grund herleiten kann, den ich oben berührt. Ich wiederhole es noch einmal, daß dieſes nur eine Klugheitsbetrachtung iſt, welche mir aber ſtark vorkommt, und meinem ſchwachen Verſtand wichtig dünkt, ohne mich in die Lehre des Bellarmins einzulaſſen, welche er gründlich bewieſe.

Achte Betrachtung.

Aus den Proceſſen ſiehet man, daß die Werke des Bellarmins geprüft worden. Da man aber hernach nicht glaubte, daß es mit allen geſchehen, ſo nahm man eine andere Cenſur vor, und ſie wurden gebilligt. Da nun das ein ausgemachter Punct iſt, ſo glaubt man nicht, daß man weiter davon reden dörfe. Auch ich bin eben dieſer Meynung in Anſehung derjenigen Werke, welche man würklich überſehen hat, indem noch viele andere davon in Mecheln ſeyn, wovon ich ein Verzeichniß bey mir habe. Noch viele andere ſind in der Vatikan Bibliothek, andere in dem Büchersaal genannt

della chieſa nuova, viele in dem Bücherſaal des Römiſchen Collegium. Ich weiß auch, daß etwas davon in der Corſiniſchen Bibliothek ſteht. In Würzburg iſt noch nicht lang eine kleine Abhandlung von eben demſelben herausgekommen von der **Vulgata** einer höchſtwichtigen Materie. Vielleicht werden noch an andern Orten andere Schriften ſeyn, von denen ich nichts weiß. Ferner muß man die unzehliche Briefe betrachten, welche der P. Bartoli und Marcellus *Cervini*, und andere Lebensbeſchreiber anführen. Man ſehe das Buch des *Cervini*, das den Titel hat: Adumbrata imago ſolidarum uirtutum Rob. Card. Bellarmini p. 43. und den *Fuligatti* in der Vorrede zum Leben des Cardinal **Bellarmins.** Wir wiſſen auch, daß er einen Briefwechſel nach Spanien unterhielt, in der Sache von den Gnadenhülfsmitteln, wie man unter andern Urkunden aus einem Memorial, welches die Jeſuiten dem **P. Clemens** VIII. überreichten, und aus dem **P.** *Ennao* in ſeinen Büchern, die er zur Vertheidigung der Scientia media gemacht, erſiehet. Nun ſteht man in großer Gefahr, es möchten dieſe Bücher, wann **Bellarmin** ſelig geſprochen ſeyn wird, an das Licht treten, die ſodann neuen Streit erregen, oder doch dem Angedenken des **Bellarmins** nicht allzu große Ehre machen, unſern Feinden hingegen Gelegenheit geben, den heil. Stul zu verſpotten, und nicht nur dieſe, ſondern auch alle andere Seligſprechungen zu verlachen.

Außer dieſem Zweifel, ob dieſe Reviſion vollkommen geweſen, habe ich noch einen andern im Sinn, die Art und Weiſe betreffend, wie man dieſelbe vorgenommen. Man ſolle ſie alſo machen, daß man fleißig Achtung giebt, ob in den Schriften, die man unterſucht, etwas ſeye, das der Heiligkeit des Verfaſſers einen Nachtheil bringen könnte. Ich zweifle nicht, daß man es aufmerkſam und genau gethan. Man wird aber wohl das nicht geprüft haben, was ſo viele Ketzer mit ſo großem Recht dawider geſchrieben, weil die viele Schmach, ſo die unſers Glaubens in ſo vielen Büchern wider dieſen Knecht GOttes ausgeſpien, eben ſo viele Lobſchriften ſeyn, welche dem **Bellarmin** zu beſonderm Lob gereichen. Jedoch ein einiger Punct ſollte nicht ohne genaue Unterſuchung übergangen

werden, nemlich der, da ſie ſich ſehr beſchweren, daß **Bellarmin** ihnen ſolche Meynungen und Sätze zugeſchrieben und beygemeſſen, die ſie niemals geſchrieben oder behauptet hatte. Dieſes ſollte gan in das Reine geſetzt werden; dann, wann es wahr wäre, ſo würde es nicht nur der Heiligkeit des Knechtes GOttes nachtheilig seyn, ſondern auch die ganze Sache unſerer Religion in Mißcredit bringen, und unſern feſten Gründen ihre Kraft benehmen. Ich will nur das melden, was mir von ohngefehr in die Augen gefallen. **Bellarmin** in der Vorrede zur zweyten Controvers von Chriſto, allwo er von dem Erasmus redt, ſagt alſo: Audemus, inquit Eraſmus, Spiritum S. appellare Deum, quod veteres auſi non ſunt. O mendacium incredibile! Wer dieſe Stelle lieſt, wird glauben, daß Erasmus in Wahrheit ſage, daß man bey den Alten den H. Geiſt nie einen GOtt genannt finde, und daß alſo **Bellarmin** billig ausrufe: O mendacium incredibile! Man wird glauben, daß eben derſelbe die Gottheit der dritten Perſon läugne, welches eine Ketzerey wäre, die Macedonius behauptet. Erasmus aber hat nie nichts dergleichen geſagt. Er ſagte nur in der Vorrede zu den Werken des h. Hilarius ſo viel, daß dieſer Pater niemals den Nahmen GOTT dem Heiligen Geiſt gegeben. Er merkt dabey an, der h. Hilarius könne es deswegen gethan haben, weil ihn eine ſcrupuloſe Gewiſſenhaftigkeit gehindert, ſolche Worte zu gebrauchen, die nicht vorher von der Kirche beſtimmt worden wären. Die Worte des Erasmus lauten alſo: Atque hæc dixerim, non ut in dubium vocem, quod nobis e divinis literis Patrum orthodoxorum tradidit auctoritas, ſed ut oſtendam, quanta fuerit antiquis religio pronunciandi de rebus divinis. Er zweifelt alſo nicht an der Gottheit des H. Geiſtes, ſondern ſagt vielmehr, daß ſie auf der Ueberlieferung der rechtgläubigen Väter beruhe, und deswegen ſetzt er hinzu: Audemus Spiritum S. appellare Deum verum ex Patre Filioque procedentem, quod veteres aliquamdiu non videntur auſi. Wo zu bemerken, daß Erasmus nicht einmal ſagt: Quod veteres auſi non ſunt, wie **Bellarmin** ſeinen Ausdruck vorträgt, ſondern: quod veteres aliquamdiu non videntur auſi; welches ganz was anders iſt. Man kann

alſo hierinnen den Erasmus nicht als einen Lügner tadeln, indem es wahr iſt, daß die alte Väter eine Zeitlang ſich nicht unterſtanden, den Heil. Geiſt einen GOtt zu nennen, wie man vom S. Gregorius von Nazianz es hat im 20. Brief, welcher aus dieſem Beweggrund den großen Baſilius zu vertheidigen hatte. Hat nun **Bellarmin** den Erasmus eines ſo wichtigen Irrthums beſchuldigt, welcher, er mag auch beſchaffen geweſen ſeyn, wie er will, noch niemals öffentlich von der catholiſchen Religion abfiel, ſo wird zu befürchten ſeyn, daß er wenigſtens eben das mit erklärten Ketzern gethan, und man alſo zu unterſuchen hat, ob ſie ſich in dieſer Sache, ſo eine bloße Begebenheit iſt, mit Recht beklagen oder nicht.

Neunte Betrachtung.

Die bemeldte Gefahren ſind äußerlich, und ob ſie wohl die reifeſte Betrachtung verdienen, ſo ſind ſie doch nicht ſo gefährlich, als der innere Anſtand, man möchte etwa in dieſer Sache aus Mangel der Beweiſe irren, welche die Tugend in heroiſchem Grad klar erweiſen ſollen. Nun was hat aber der h. Stul vor Beweggründe und vor eine Nothwendigkeit, ſich ſo großem Ungeſtümm auszuſetzen? Was verlieret er, wann er die Sache auf ſich beruhen läßt? Die Poſtulatoren dieſer Sache ſehen auf ihr eigen Anſehen und ihren eigenen Vortheil und den Beyfall, den ſie erlangen würden, wann man ihre Stimmen unterſtützte. Ich aber habe wegen des Grads, in welchem ich, obwohl unwürdiger Weiſe, ſtehe, und um, wie GOtt mein Zeuge iſt, dem verehrungswürdigſten und allerhöchſten Befehl Euer Heiligkeit zu gehorchen, ohne allen menſchlichen, auch nur den geringſten, Verdacht in Verfertigung dieſes meines Votum keine andere Abſicht gehabt, als den Dienſt GOttes, die Zierde dieſes h. apoſtoliſchen Stuls und den Ruhm Euer Heiligkeit. Ich werde alſo dieſes mein Votum mit den wichtigen Worten ſchließen, womit auch der ſo berühmte Card. *Caſanata* das ſeine ſchließt: Da wir alſo in einer ſo wichtigen Sache aus Mangel wahrhaftig und nicht ſpeculativiſch heroiſcher Tugenden der Gefahr des Irrthums nicht entgehen können; da wir kein beſtändiges und in der ganzen Welt

ausgebreitetes Gerücht haben, ſondern vielmehr ein tiefes Still- ſchweigen bis auf unſere Zeiten vor uns ſehen; da wir keine Er- ſcheinungen, Offenbarungen, Anruffungen oder Wunder haben, wo wir nicht ein ſtilles und ungewiſſes Geſchwätz davor angeben, ſo iſt es höchſt gefährlich, von dem uns vom h. Stul vorgeſchrie- benen Weg abzugehen, beſonders jetzo, da wegen Vielheit der Ca- noniſationen, wegen der Unkoſten und Verſchwendungen, die man bey ſolchen Gelegenheiten aufzuwenden pflegt, man der Sache in etwas ſatt iſt, wodurch die Hochachtung vermindert, und die Gül- tigkeit der Orakel des heil. Stuls geſchmälert wird. Dazu kom- men noch die Klagen vieler frommer Leute, daß man die morali- ſche Meynungen allzu frey mache, daß man jetzo nur in abſcheuli- chen Ausſchweifungen ſich vergehe, daß man die alte Schärfe der Kirche nachlaſſe, und daß man die Gerichte der Canoniſationen der Heiligen, welche doch von den wichtigſten ſeyn, in die Geſtalt eines weltlichen Gerichts zum ſchlimmſten Exempel verwandle. Alſo, wann man den Weg bahnte, ſolche Tugenden zu billigen, und ſie mit dem Nahmen des heroiſchen Grads zu beehren, ſo werde das Gemüth träg, und anſtatt der wahren Gottesfurcht komme die Heucheley auf, welches GOtt verhüte. Und deswegen halte ich dafür, es ſeye in gegenwärtiger Gelegenheit der Fall von den heroiſchen Tugenden nicht ausgemacht.

So gebe ich mein Urtheil auch, welches ich in tiefſter Ehr- furcht Eurer Heiligkeit zuſchreibe, welche ich um gütige Aufnahme bitte, wann ich allzuweitläufig geweſen. Ich hoffe, Sie werden mir deſto gerner verzeihen, je mehr die Weitläufigkeit dieſes mei- nes Votum allein darinnen beſteht, daß ich wichtige Lehren des Knechts GOttes, die nie unterſucht worden, und viele wichtige Be- gebenheiten, welche zu meiner größten Verwunderung, in den letz- ten Stimmen nicht einmal berührt worden, in etwas prüfe, und ſein von ihm ſelbſt gemachtes Leben pünctlich zergliedere. Hätten mir meine andere Geſchäfte erlaubt, alle Proceſſe, alle Lebensbe- ſchreibungen, derer bey nahe 9. bis 10. ſeyn, die ich nicht einmal alle habe ſehen oder finden können, und ferner alle Schriften dieſes

großen Cardinals durchzugehen, ſo würde ich viel mehrers haben ſagen können, das eben ſo wichtig wäre. Die Schwachheit meines Verſtandes, meine wenige Geſchicklichkeit, und, es mit einem eigentlichen Wort auszudrucken, ohne den mindeſten Schein einer affectirten Demuth, meine Unwiſſenheit ſchmeichlen mir im geringſten nicht, daß ich dem ſcharfen und feinen Verſtand Euer Heiligkeit hätte können eine Genüge leiſten. Nur das kann ich vor immer ſagen und behaupten, daß ich alles, was ich in meinem Gewiſſen geglaubt habe, und noch glaube, geſchrieben, dem höchſten und ausdrücklichen Befehl Eurer Heiligkeit zu gehorchen, deren ich mich ſelbſt mit völliger Demuth aufopfere.

Zweytes

Zweytes Stück.

Eine noch nie gedruckte Schrift des *Frà-Paolo Sarpi*, von dem Collegium der Griechen in Rom.

vom Jahr 1622. den 17. Nov.

Vorbericht.

Ich liefere hier eine kurze Schrift des Frà-Paolo, welche bisher das Licht nicht geſehen. Sie iſt aus dem zweyten Band der Bedenken des Frà-Paolo hergenommen, und mir aus der reichen Sammlung von Handſchriften meines wertheſten Gönners, Herrn A. S. zu theil worden, welcher ſie in meiner Gegenwart aus einer ſolchen Hand erhalten, deren allein, vorzüglich vor andern, ſolche geheime Bedenken in die Unterſuchung übergeben werden. Man kann nur aus dieſem kurzen Bericht erkennen, wie weit ſich die Einſichten des unſterblichen Frà-Paolo erſtreckt, und wie wichtig ſeine noch zurückgelaſſene Schriften ſeyn. Aus dem Innhalt ſelbſt ſiehet man, daß es ein Bedenken über eine von dem Nuncius gemachte Frage iſt, welche in Venedig wegen der Menge der allda ſich aufhaltenden Griechen nicht gleichgültig war. Ich laſſe es in eben der Form, wie ich es bekommen, damit man zugleich ſeine Art, Gutachten zu ſtellen, einſehe.

Durchlauchtigſter Fürſt!

In der Sache der Griechen von Rom, wovon Seine Excellenz der Herr Abgeſandte Zen in ſeinem Brief vom 6. Nov. ſchreiben, und der Herr Nuncius in ſeiner Rede den 12. dieſes Monats geſprochen, welche beede ich auf Befehl Euer Durchlaucht geſehen, will ich eine kurze Erzehlung von dem Anfang und Fortgang dieſes Collegium geben, und auch das beyfügen, was zur gegenwärtigen Sache gehört.

Es war ein ſehr alter Gebrauch des Römiſchen Hofs, Jünglinge von allen chriſtlichen Nationen in derſelben Stadt zu erziehen, und ſchon in damaligen Zeiten nannte man die Oerter, wo ſie unterrichtet und gelehrt wurden, Schulen, wovon noch die Nahmen übrig ſeyn: die Schule der **Engelländer**, die Schule der **Deutſchen**, die Schule der **Spanier.** Es iſt ganz was beſonders, was vermittelſt ſolcher Lehrlinge, die man in Rom auferzogen, und von da aus in ihre eigene Länder geſchickt, nachdem ſie in ſolchen Künſten unterrichtet waren, welche zu Beförderung des Nutzens dieſes Hofs dienen, der römiſche Hof in zeitlichen Dingen vor Vortheile erlangt. Nachdem er aber ſowohl durch dieſe als andere Mittel zum höchſten Gipfel geſtiegen, ſo wurde dieſe Auferziehung aus der Acht gelaſſen, als eine unnöthige Sache, und die dazu beſtimmte Einkünfte gab man in Commende, und wandte ſie zu demjenigen Gebrauch an, wozu jetzo die in Commende gegebene Abteyen dienen, ſo, daß nur noch der Nahme einer Schule ohne Schüler übrig blieb.

In unſern Zeiten ſahe P. Gregorius XIII. aus ehemaliger Erfahrung wohl ein, wie nichts tauglicher ſeye, das zeitliche Anſehen in der Religion wieder zu erhalten, nachdem es einmal verlohren gegangen, als wann man in die zarte Herzen die Neigung zum Hof eindruckte. Um ſie nun in ſolchen Maximen und Grundſätzen zu unterrichten, welche zur Hoheit dieſes Hofes ſich ſchicken, ſo fieng er an, die alte Weiſe wieder einzuführen, und ſtiftete Collegien

gien von fremden Nationen, welche ſich von ſeinem Gehorſam getrennet. Zuerſt ſtiftete er, als die wichtigſte, das **deutſche** und **engliſche** Collegium, welche ſehr zahlreich waren, wozu er nach und nach andere geringere Collegien vor andere Nationen ſetzte.

Im Jahr 1566. ließ er ſich einfallen, ein griechiſches Collegium nebſt einer Kirche zu ſtiften, wo der Gottesdienſt in griechiſcher Sprache, und nach griechiſchen Gebräuchen gehalten, die Nehrlinge hingegen in lateiniſchen Meynungen und Gewohnheiten ſollten erzogen werden. Auf dieſe Stiftung verordnete er monatlich 100. Scudi von ſeiner Cammer, da er aber hernach einige Beſchwerde davon empfand, und eben zu rechter Zeit der Biſchoff Franceſchi geſtorben, welcher das Bißthum von Chiſamo in Candien beſeſſen hatte, ſo dachte er die apoſtoliſche Kammer davon zu befreyen, und die Einkünfte deſſelben Bißthums auf das Collegium zu wenden.

Anfangs entdeckte er ſein Vorhaben nicht, ſondern tractirte es mit den damaligen Abgeſandten, beſonders venetianiſche Geſandte in daſſelbige Collegium einzuſetzen. Er theilte deswegen die Anzahl der Lehrlinge in 7. Theile, einen von Conſtantinopel, einen von Macedonien, den dritten von Morea, vier andere von Candien, und einen von Zante. Er verordnete folgende Eigenſchaften, welche den Jünglingen Hofnung geben könnten, in dieſes Collegium zu treten; ſie ſollten zwiſchen 13. und 16. Jahren alt ſeyn, weder älter noch jünger, von guter Geburt, und beſonders keine Söhne von griechiſchen Geiſtlichen ſeyn. Er hielte alſo an, man ſollte von Venedig anfangen, deren einige zu ſchicken. Nachdem man ſein Anerbieten angenommen, ſo entdeckte er ſein Vorhaben, die Einkünfte des Bißthums von Chiſamo auf dieſes Collegium zu wenden.

Der gebietende Senat gab hierzu ſeine Einwilligung nicht, wozu er wichtige Beweggründe hatte. Die Sache daurete ein Jahr, ſo lang, bis endlich, als der Pabſt mit größerer Standhaftigkeit anhielt, der Senat durch einen Schluß vom 12. Octobr. 1567. ſeine Einwilligung gab, es ſollte nur ein Theil von den Ein-

 künften

künften und nur auf 15. Jahr verwandt werden, das übrige aber einem Vicarius beſtimmt ſeyn, welcher allda dieſe Zeit über ſeyn ſollte. Man ſchickte alſo auf öffentliche Unkoſten 4. Knaben, ſo wie man es abgeredt hatte.

Hierauf aber beobachtete der Pabſt die Ordnung der 7. Theile nicht, ſondern beſetzte das Collegium mit Jünglingen aus *Scio* und andern Inwohnern des Archipelagus, auch mit Moſcowiten. So hat man die Sache bis auf unſere Zeiten fortgeſetzt, und inzwiſchen wohl auch venetianiſche Unterthanen aufgenommen, aber nur auf Anſuchen dieſes oder jenes, niemals aber, außer das erſte mal, wurde ſie mehr durch die Regierung ernannt, wie man es doch vorhatte. Hernach aber wurden durch Vermittelungen der Cardinälen *Sirletto* und S. *Severina*, noch andere Pfründen aus dem Königreich Neapel damit vereinigt; und ob die 15. Jahr ſchon verfloſſen waren, ſo hat doch daſſelbige Collegium noch immer die Einkünfte des Bißthums Chiſamo beſeſſen. Mit was vor einem Recht, oder unter was vor einem Titel, weiß ich nicht, weil ich nicht finde, daß man hievon in Venedig etwas geredt habe.

Was aber die Regierung dieſes Collegium betrift, ſo iſt es, ſo lang S. *Severina* lebte, unter der Aufſicht meiſtens griechiſcher Geiſtlicher geſtanden, welche aber die lateiniſche Gebräuche hatten. So viel ſich auch die Jeſuiten mehrmals Mühe gegeben, in daſſelbe ihren Fuß zu ſetzen, ſo gab doch dieſer Cardinal, der ihnen in Dingen eines andern günſtig war, ſie aber von ſeinem eigenen entfernet hielte, ſeine Einſtimmung nicht dazu. Seit 20. Jahren aber, daß dieſer Cardinal todt iſt, hat die Regierung dieſes Collegium ſich geändert. Der Herr Nuncius meldet, es ſeyen ſchon vor einiger Zeit die Jeſuiten vorgeſchlagen worden, nachdem ſie aber in der Haushaltung nicht angeſchlagen, ſo habe man die Aufſicht den Dominicanern gegeben, und da auch dieſe in der Erziehung nicht gut angeſchlagen, ſo haben die Cardinäle wieder die Jeſuiten dahin geſetzt, welche in der Auferziehung ihres gleichen nicht haben; da man nun vor die Haushaltung auf eine andere Weiſe ſorgen müße, ſo ſeye dieſer von dem Pabſt gebilligt worden, der ihm befehle,

fehle, Sr. Durchlaucht Nachricht davon zu geben, in dem feſten Vertrauen, ſie werden es gütig aufnehmen.

Ueber dieſe Ausdrücke betrachte ich zwey Stücke. Erſtlich iſt es auf keine Weiſe wahrſcheinlich, daß, nachdem man vormals die Jeſuiten wegen der Aufſicht über dieſes Collegium eingeführt, man ſie hernach wieder hinweg gethan habe, weil ſie zur Haushaltung untauglich wären. Indem es ja im Gegentheil jedermann weltbekannt iſt, daß dieſe Väter ihres gleichen in der Haushaltungskunſt nicht haben, ſo wohl als in allen andern Künſten ihren Vortheil zu befördern. Noch weniger wahrſcheinlich iſt es, daß in Rom niemand im Stand iſt, und ſo viel Gewalt hat, den Jeſuiten das geringſte aus der Hand zu reiſſen. Vielmehr muß man glauben, daß ſie ſelbſt dieſes Amt aufgegeben, weil ihnen ihr damals gehegtes Vorhaben nicht erlaubte, ſich deſſen zu bedienen, und daß ſie es jetzo wieder ſuchen, weil ſich ihren Abſichten ein neuer Plan eröfnet, vielleicht wegen der Veränderungen in Conſtantinopel, oder aus andern noch geheimen Urſachen, indem ich keinen Grund zu ſagen habe, wie ſie etwa dahin abzielen möchten, die Sachen Euer Durchlaucht zu beunruhigen, und ſie mit derſelben Nation in Zwiſt zu ſetzen, welches zu ſagen etwas verwegenes wäre. Jedoch erfordert in ſo wichtigen Dingen die einer Regierung nöthige Klugheit, ob es wohl nicht erlaubt iſt, zu urtheilen, doch auf ſeiner Hut zu ſtehen, und ſo zu handeln, als wann eine völlige Gewißheit wäre

Meine zweyte Betrachtung ſtelle ich über die Stelle an, wo es heißt, daß die Jeſuiten ihres gleichen in der Auferziehung nicht haben. In dieſen Worten ſteckt eine offenbare Zweydeutigkeit. Die Auferziehung iſt nichts, das ſeine gewiſſe Stuffen der Vollkommenheit hätte, wovon die oberſte den Jeſuiten zu Theil worden; ſondern die Erziehung bezieht ſich auf die Regierung, wegen welcher die Jugend alſo erzogen wird, daß die, ſo gut und nützlich iſt vor eine Regierung, einer andern ſchädlich wird, und ſo iſt die Erziehung, je nachdem die Regierungen unterſchieden ſind, auch an ſich ſelbſt unterſchieden. Diejenige, ſo vor einen kriegeriſchen Staat nützlich iſt, der ſich nur durch Gewalt feſt hält und vermehrt,

mehrt, iſt vor einen friedliebenden ſchädlich, welcher ſich nur durch Beobachtung der Geſetze erhält.

Die Auferziehung der Jeſuiten, ſo wie ſie ſie in ihren Conſtitutionen beſchrieben haben, und wie ſie dieſelbe in der That ſelbſt ausüben, kommt darauf an, und beſteht darinnen, den Nehrling aller Verbindlichkeit gegen ihrem Vater, gegen dem Vaterland und gegen ihrem natürlichen Fürſten zu berauben, und die ganze Liebe und Furcht gegen ihrem geiſtlichen Vater zu wenden, von deſſen Winken und Worten ſie abhangen. Dieſe Erziehung iſt nöthig vor die Hoheit der Geiſtlichen, und derjenigen Fürſtenthümer, in welchen man die Geiſtliche nicht vor Unterthanen hält. Aus den Schulen der Jeſuiten iſt niemals ein Sohn gekommen, der dem Vater gehorſam, ſeinem Vaterland geneigt, ſeinem Fürſten getreu wäre. Die Urſache hievon iſt nichts anders, als daß die *Jeſuiten* trachten, die natürliche Liebe und die Ehrfurcht gegen dem Vater, und dem eigenen Fürſten zu hemmen. Dahingegen vor eine Republik keine nützlichere Grundſätze ſeyn, als die Lehre des Evangelii, daß keine Verbindung mehr binde, als der Gehorſam gegen dem Vater, ſo wie es auch Paulus lehrt, GOtt befehle, dem Fürſten zu gehorchen nicht allein aus Furcht, ſondern auch um des Gewiſſens willen. Und gleichwie die Jeſuiten ihres gleichen nicht haben, die Gemüther vom Vater und von dem Fürſten abzukehren, und deßwegen nur von denjenigen hochgeſchätzt und gelobt zu werden verdienen, ſo ſich durch Unterdruckung anderer zu vergrößern trachten; alſo können diejenige, die nach der chriſtlichen Lehre die Ehrfurcht gegen dem Vater, und die Unterthänigkeit gegen dem Fürſten vor eine Tugend halten, die gegenſeitige Lehre nicht anders, als verabſcheuen.

Man kann es nicht genug ausdrucken, wie vieles der Regierung ſowohl der Häuſer als der Städte daran liege, was die junge Leute vor Grundſätze einſaugen. Ein jeder kann es an ſich erfahren, daß er nach den geglaubten Grundſätzen handelt, und daß er diejenige glaubt, die ihm in der Auferziehung eingeprägt werden, welche ſodann, wann ſie einmal Wurzel gefaßt, zu unterdrücken

cken unmöglich iſt, daher nichts geſchickter iſt, die Regierung einer Familie, oder einer Stadt zu ändern, als eine ihren innerlichen Verfaſſungen zuwider lauffende Auferziehung. Ich ſchlieſſe alſo, und ſage, daß der Herr Nuncius die Wahrheit geredt, wann er geſagt hat, daß die Jeſuiten ihres gleichen in der Auferziehung nicht haben, aber nicht in derjenigen Auferziehung, die der Republik nützlich iſt.

Nun auf die Sache der Griechen zu kommen, ſo kann man glauben, in Betrachtung der Unwiſſenheit ſelbiger Nation und in Anſehung der Sclaverey, in welcher ſie ſich befinden, daß die wenige Gelehrte, die unter ihnen ſeyn, in großer Hochachtung ſtehen, aber auch im Stand ſeyn, dieſelbe Völker zu bewegen. Es iſt noch nicht gar lange, daß man geſehen, wie viel der Erzbiſchoff von Philadelphia, rühmlichen Angedenkens, zu Dienſten dieſer durchlauchtigſten Republik zu thun vermögend ſeye. Und dieſes kann uns belehren, was ein anderer Eindruck von widrigen Maximen von den Jeſuiten wider dieſelbe und zu ihrem Nachtheil auszurichten im Stand ſeye. Ich bin alſo des Erachtens, daß die Empfehlung der Jeſuitiſchen Auferziehung nicht ſo viel Gewicht habe, daß man ihnen gern geſtatten könnte, die Aufſicht über die Griechen zu haben.

Um aber auf den Vortrag des Herrn Nuncius zu antworten, ſo ſehe ich nicht ein, daß wir noch genugſamen Unterricht haben, indem der Herr Nuncius ſagt, es haben ſich Se. Excellenz der Herr Abgeſandte Zen in Rom dawider geſetzt, andern Theils aber auch Se. Excellenz von der ganzen Sache Nachricht geben, ohne aber das mindeſte von einigem von ihm gemachten Widerſtand zu melden, nicht einmal, daß er von dieſer Materie gehandelt hätte. Wann aber die obgemeldte Betrachtungen von Euren Excellenzen vor allgemein nützlich anſehen, ſo glaubte ich, daß man vor jetzo dem Herrn Nuncius allein ſo viel in der Hauptſache melden könnte. Es könnten aus vielen und höchſt wichtigen Beweggründen, welche jedermann bekannt ſeyen, Euer Durchlaucht es nicht gern vernehmen, daß die Jeſuiten die Auferziehung Dero Unterthanen haben

ben ſollten. Es habe der Abgeſandte von dem, was in Rom in Anſehung des griechiſchen Collegium vorgefallen, und von ſeiner Widerſetzung nichts gemeldet; ſo bald ſie aber von ihm Bericht haben werden, ſo wollen Sie Sr. Heiligkeit das nöthige vorſtellen, in der Hofnung, von ihm allen Beyſtand und Gnade zu erhalten.

So viel habe ich, in gegenwärtiger Materie, dem Befehl Euer Durchlaucht zu Folge, ſagen können.

Drittes

Drittes Stück.

Wichtige Anmerkungen
des *Frà - Paolo*
über Römiſche Grundſätze
das erſtemal
aus der eigenen Handſchrift des Frà - Paolo
dem Druck übergeben.

Vorbericht.

Dieſes iſt eine von den wichtigſten Handſchriften dieſes großen Mannes, welche mir ebenfalls durch beſondere Gütigkeit des grosmüthigen Herrn A. S. Mitgliedes der Kayſ. Roveretiſchen Geſellſchaft zu theil worden. Zuerſt muß ich von dem Innhalt derſelben, und ſodann davon reden, ob ſie ächt ſeye. Frà-Paolo hatte die Gewohnheit, ſich Quinterne in Folio zuſammen zu ſtechen, und ſeine wichtigſte Gedanken, obwohl ganz kurz, hinzuſetzen, damit er ſie bey Gelegenheit ausführen könnte. Ein ſolcher Quintern war auch diejenige Handſchrift, die ich hier das erſtemal liefere. Oben an ſtehet ſogleich **Rom**, wie man dann auch nichts anders, als Anmerkungen von römiſchen Grundſätzen findet, welche er nach ſeinem Amt vornemlich nöthig gehabt. Darauf zerſchiedene Titel, wovon der erſte iſt: **Clauſeln der Monitorien**, da er hauptſächlich dasjenige ganz kurz anführt, was einem Fürſten und dem weltlichen Arm dabey beſchwerlich ſeyn kann. Der zweyte iſt, **von der Bulle des H. Abendmals**, von der

er ſich wieder ganz kurz das hauptſächlichſte angemerkt. Der dritte iſt: **Römiſche Neuerungen**, da er einige Dinge anziehet, die er vor Neuerungen hält. Man erkennt daraus, daß er in gewiſſen Dingen ein guter Catholik blieb, in andern Dingen aber es ſelbſt erkannte, daß es von Anbeginn nicht alſo war. Der vierte iſt: **Römiſche Staatsgeheimniſſe.** Das iſt der Grundriß, den Herr *Griſelini* und mit ihm die meiſte Venetianer läugnen, Se. Eminenz, Herr Cardinal *Paſſionei*, vor ächt hielten. Das iſt die wahre Handſchrift, von der *Colvius* redet, die er *Arcana Papatus* nennt. Ermeldter Herr Cardinal nennt es gar wohl nur einen Wald, ſilva, einen Grundriß; wann er aber lateiniſch anführt, ſo muß er es vermuthlich von dem Sohn des *Colvius* in Holland erhalten haben. Ich habe die italiäniſche Handſchrift vor mir, über welcher ſteht: *Arcani Romani.* Es iſt dieſes ein wichtiger Grundriß, von welchem man bisher geſtritten, den ich nun das erſtemal öffentlich drucken laſſe, um den Herrn Cardinal *Paſſionei* von den Einwendungen des Herrn *Griſelini* zu rechtfertigen. Wer dieſe kurze Sätze wohl ſtudiert, dem kann die Politik des römiſchen Hofs unmöglich unbekannt bleiben. Ich laſſe ſie ganz natürlich, ohne das mindeſte zu ändern oder hinzu zu ſetzen, und behandle es blos als einen critiſchen Punct. Der fünfte iſt: **Staatsmaximen** und **Regeln**; welches auserleſene gute Regeln ſeyn, wie mit dem römiſchen Hof umzugehen, und wie er von einem catholiſchen Fürſten könne und ſolle behandelt werden. Man ſiehet aus dem Innhalt deſſelben, daß er einen großen Theil dieſer Regeln in ſeinem Amt und bey denen damaligen Vorfallenheiten gebraucht. Der ſechſte iſt: **Weltliche Grundſätze**, wo er ganz kurz und bündig dem Kaiſer und dem Fürſten giebt, was des Kaiſers und des Fürſtens iſt. Der ſiebende iſt: **Widerſtand gegen geiſtliche Verſuche.** Der achte Titel iſt: **Art und Weiſe, wie man ſich wider die Unternehmungen des Hofs ſetzen ſolle**, welches ein wichtiger Artikel iſt, da man ſeine eigene Geſinnungen von Veränderung einer Regierung um der Religion willen deutlich findet. Der achte Artikel iſt: **Art und Weiſe, mit andern umzugehen.** Hier hat er einige gute poli-

tiſche Gedanken. Der neunte iſt: zerſchiedene Befehle in Materien geiſtlicher Perſonen. Hier führt er einige venetianiſche Geſetze an, welches uns faſt auf die Gedanken bringt, daß dieſe Handſchrift eine von ſeinen Sammlungen ſeye, die er ſich im geheimen Archiv gemacht; worinnen wir durch folgendes noch weiter beſtärkt werden. Der zehende iſt: Jeſuitiſche Maximen und Regeln. Hieraus erhellt, daß Frà-Paolo die Jeſuiten vielleicht beſſer und ſyſtematiſcher nach ihrer Verbindung mit Rom gekannt, als einer. So kurz er iſt, ſo giebt er in ſeinen kurzen Sätzen vieles, ſehr vieles, zu bedenken. Der eilfte iſt: Beſondere Dinge der Jeſuiten. Hier findet man offenbar einen Auszug aus den Briefen, ſo die venetianiſche Geſandte ſelbiger Zeit aus Rom, Madrit, Frankreich, u. ſ. eingeſandt, weswegen er auch das Datum deutlich anmerkt. Der eilfte iſt: Lehre der Jeſuiten, wozu er die Lehre des Bellarmins ſetzt. Hievon redet Herr *Griſelini.* Herr *Paſſionei* ſelbſt führt ſie an. Frà-Paolo bemerkt davon ausdrücklich, was den Fürſten nachtheilig ſeye. Der zwölfte iſt: Beſchaffenheit der Phariſäer; welches er deutlich auf die Jeſuiten zieht. So viel vom Innhalt. Fragt man nun, iſt dieſe Handſchrift ächt? ſo weiß ich es wohl, daß die venetianiſche Scribenten ſie abläugnen; die römiſche aber, welche auch dem Angedenken des Frà-Paolo niemals gut ſeyn, ſie aus andern Urſachen eingeſtehen. Ein gleiches thut Herr *Griſelini*, und verfällt gar darauf, es ſeye eine Vermiſchung mit dem Buch des Mornai, das er Myſterium iniquitatis betitelt, ſpricht auch etwas ſcharf von denen, ſo dieſe Handſchrift vor ächt ausgeben. Da er mir ſeinen Aufſatz noch in der Handſchrift zum durchleſen gab, ſo erinnerte ich ihn ſogleich daran, er möchte das Daſeyn dieſer Schrift nicht ſo gar wegläugnen; dann, ob er ſie gleich nicht geſehen hätte, ſo wäre ſie doch gleichwol in der Welt, und könnte critiſch dargethan werden, daß Herr *Paſſionei* nicht unrichtig ſich darauf berufe, es ſeye alſo nicht blos eine Erfindung der Proteſtanten, deren Lehre ja nicht von dieſem critiſchen Punct abhange, ſondern Catholiken ſelbſt, und zwar große Leute, reden als von einer vorhandenen Schrift. Die Gründe alſo, warum

ich ſie ächt nenne, ſind folgende: 1) weil es die eigene Hand des Frà - Paolo iſt, wozu ich keinen Notarius nöthig habe, ſie davor erkennen zu laſſen. Dann wie wollte mir Herr *Griſelini*, der wohl weiß, wer ich bin, dieſes zumuthen? die Schrift iſt ſo beſchaffen, daß man wohl ſiehet, wie er ſchon bey ziemlichem Alter müße geweſen ſeyn, als er ſie aufgeſetzt. Herr P. *Bergantini* beruft ſich unter andern auch darauf, es ſeye noch niemand gekommen, das MSC. mit den Handſchriften des Frà - Paolo, ſo im Servitencloſter ſtehen, zu vergleichen. Dieſer verneinende Grund aber beweißt gar nichts. Dann, wann Herr *Colvius*, wie es wohl ſcheint, das Lateiniſche davon hat, ſo wird ihm niemand zumuthen, ſein MSC. nach Venedig zu ſenden, um es vergleichen zu laſſen. Mein italiäniſches Exemplar iſt aus ſichern Händen, aus welchen vermuthlich Herr *Griſelini* es nicht hoffen kann. Weder Zeit noch Ort erlauben mir, das weitere zu beſtimmen. 2) Mir dünkt es allemal ein genugſamer Erweis zu ſeyn, wann ein großer Critiker, als Herr Card. *Paſſionei* iſt, es vor die Arbeit des Frà - Paolo ausgiebt, nachdem er es ſelbſt in Holland zu ſehen und zu prüfen Gelegenheit gehabt, ſo kann man doch nicht ſo geſchwind es verneinen, das MSC. iſt nicht: Fragt man aber; hat ſich dann dieſer Herr Cardinal darauf gelegt, als ein Römer die Dinge des Frà - Paolo zu erfahren? ſo antworte ich ja, weil ich gewis weiß, daß Herr Proc. *Foſcarini* einen großen Theil deſſen, was er in ſeiner Letteratura Veneziana davon anführt, dieſem Herrn Cardinal allein zu danken hat, wie Se. Eminenz in einem Brief an Herr *Griſelini* es ſelbſt ſagen. 3) So iſt auch die äußere Form ganz Sarpianiſch. Wann man in die Servitenbibliothek geht, ſo findet man, daß Frà - Paolo ſeine beſte Gedanken und Anmerkungen auf ſolche zuſammen gebundene Quinterne geſchrieben. Keine Weitläufigkeit muß man bey ihm überhaupt nie ſuchen. Was er ſagt, das ſagt er kurz, aber gründlich. Auf dieſen Schlag ſind auch dieſe römiſche Anmerkungen gemacht, da oft in zwey Worten vieles beditten wird. Wollte er etwas nachdenken, ſo ſetzte er den Titel, und unter denſelben die bündigſte Gedanken. 4) Die Materie aber iſt ſo gewiß vom Frà - Paolo, daß, wer nur

ſeine Bücher geleſen hat, überall ſeine Gedenkungsart kennt. Ja ich behaupte, daß dieſe Handſchrift faſt einen kurzen Aufſatz des ganzen Kirchenrechts iſt, ſo, wie es einem catholiſchen Fürſten nöthig iſt, ausmacht. Der ganze Sinn des Frà-Paolo, den er in ſeiner Geſchichte vom Interdict, in ſeinen Betrachtungen, in ſeiner Geſchichte der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, in ſeinem Tractat von Kirchenbeneficien herausgelaſſen, ſtehet in dieſer Handſchrift auf etlichen Bogen. Hätte alſo Herr *Griſelini* das MSC. geleſen, ſo hätte er den Frà-Paolo leicht erkannt. Weil er aber davon ſelbſt nicht unterrichtet iſt, ſo kann ich auch nicht vermuthen, daß er das Daſeyn dieſer Handſchrift mit Recht läugnen könne; damit es nun nicht auf einen Wortſtreit hinauslaufe, ſo ſetze ich den ganzen Innhalt her. Wer den Frà-Paolo geleſen, der wird dieſe Sprache leicht verſtehen.

Rom. §. 1.

Clauſeln der Monitorien.

In den Bann thun. Damit iſt verbunden, daß man die Unterthanen vom Eid der Unterthänigkeit los ſpricht; daß man gebietet, nicht zu gehorchen; daß man auch diejenige in den Bann thut, welche den Gehorſam nicht halten wollen; daß man den Tribut nicht bezahle. Daß man die Schulden nicht abthue; daß keiner wegen Verbrechen oder Geſchäften ſich vor Gericht ſtelle; daß man hingegen geſtattet, Anlehnungen anzunehmen; daß man Dinge und Perſonen, ſo außer Lands ſeyn, als Beute ausgiebt, und zu berauben geſtattet; daß man die Dinge, ſo im Staat ſeyn, zur Beſitznehmung giebt; daß man den Staat dem geben will, der ihn occupiren und einnehmen wird; daß man mit gutem Gewiſſen allen Schaden zufügen könne; daß man hernach unter dem Bann befiehlt, die Thäter loszuſprechen; daß man denen, ſo das Verbannte in Beſitz nehmen, Loßlaſſung von den Gebotten, und Indulgenzien giebt. Daß man denen Indulgenzien ſchenkt, die wider die Verbannte kriegen, oder zu ſolchem Krieg helfen und dienſtlich ſeyn. Daß man dem Indulgenzien giebt, der einen Verbannten

umbringen wird. Daß man die Verdammte der Herrſchaft beraubt; daß man ſie als Ketzer und Schißmatiker erklärt; daß man, die ihm anhangen, in den Bann thut; daß man ein Interdict auf die Oerter legt, wo ſie hingehen; daß man die Strafen auf Kinder erſtreckt, ohne einige Ausnahme des Alters, des Geſchlechts, oder der Unwiſſenheit; daß ein Verbannter infam ſeyn ſolle; daß er kein Teſtament oder Codicill machen oder nachfolgen könne; daß ſich niemand mit ihm in Contracte, entweder in Kauf oder in Verkauf, oder im Wechſel einlaſſe; daß ihm niemand keine Waare bringen, oder von ihm annehmen könne, unter Strafe des Verluſtes der Güter, welche derer ſeyn ſollen, die ſie bekommen; daß die Prälaten und Regularprieſter zur Strafe des Banns abreiſen ſollen; daß man diejenige, die man im Sold hat, fortjage; daß ihm niemand Verbindniſſe und Allianzen halten ſolle; daß die unter dem Bann ſtehende keine gerichtliche Sachen ſchlichten, *und* daß alſo ihre Endurtheile und Proceſſe nichts gelten; daß man ſie aller Staaten, Herrſchaften, liegenden Güter beraubt, und vor untüchtig erklärt, neue zu erwerben; daß auch diejenige im Bann ſeyn ſollen, die, da ſie ſie verfolgen können, nicht verfolgen noch feſtſetzen; daß ſie der beleidigten Majeſtät ſchuldig ſeyen; daß jedermann ein Mißtrauen in ſie ſetze; daß man es in allen Kirchen kund thue, und daß, wer es hindert, auch im Bann ſeye; daß ſie ein Scheuſal, ein Anathema, ein Fluch mit Dathan und Abiram ſeyn ſollen. a)

§. 2.

Die Bulle in Cœna.

Die Bulle in Cœna war, Synode zu halten, zur Loßſprechung der Reuenden und Erweckung der Stehenden. Sollte ſie mit dem natürlichen Geſetz ſtreiten, ſo wäre ſie nichtig. Sie muß die rechtmäßige Gewohnheit erhalten, ſonſt iſt ſie wider das natürliche Geſetz.

Pius

a) So weit wird es wohl die Welt nicht mehr kommen laſſen. Rom ſelbſt erkennet es, daß man damit jetzo wenig ausrichte. Es ſcheint, Frà-Paolo habe alles ſammlen wollen, worinnen ein päbſtlicher Bann dem weltlichen Arm eingreiffe.

Pius V. führte es ein, ſie überall kund zu machen. Alle Fürſten widerſetzten ſich. Man muß ſie alſo verſtehen, wenn man die Kirchengerichtsbarkeit antaſtet, alsdann iſt ſie gültig, nicht aber, wann man ſich von der Gewaltthätigkeit ihres Gerichts vertheidigt.

Alle Dekrete verſteht man ſo, wann die Sache wider die Gerechtigkeit iſt; dann ſonſt wäre ſie höchſt ungerecht.

Die Einwendungen dawider ſeynd: Erſtlich: die Machten ſeyn unterſchieden. Zweytens: Man handelt darinnen nicht von geiſtlichen Dingen. Drittens: Sie iſt über die Layen. Viertens: Es iſt ein Proceß ohne Vorforderung. Fünftens: der Pabſt giebt in ſeiner eigenen Sache ein Endurtheil.

In Venedig wurde ſie zwar kund gemacht, ſie iſt aber nicht mehr üblich, und man machte ſie verſtolner Weiſe kund.

Man muß ſie nur von ſolchen Fällen verſtehen, die von den Rechten nicht erlaubt ſeyn. Sonſt wäre ſie ein Misbrauch und eine Tyranney.

Herrena ſagt, (in Proemio) **zu Vertheidigung der Gerechtigkeit.** Alſo muß man ſie auf die Unterſuchung der Gerechtigkeit einſchränken. Sie iſt **aufrühriſch;** dann ſie nehmt die Unterthanen in den Schutz wider die Fürſten, und behauptet, Nuncien zu halten, die machiniren ſollen.

Sie iſt wider das natürliche Geſetz, welches will, daß man die Leute anhöre, nicht aber Gewalt ausübe.

Sie iſt ungerecht; dann ſie derogirt den Privilegien, die man durch Contract und durch Belohnung giebt. b)

§. 3.
Römiſche Neuerungen.

Das Meſſal. Das Breviarium. Die heilige Schrift. Der Roſenkranz. Die Medaillen. Die Kreuzchen. Die Ringe. Die Indulgenzien. Die Ehe mit den Prieſtern. Gewiſſe Worte.

b) Es ſcheint faſt, es habe Frà-Paolo von der Bulle in Coena einen Aufſatz machen müſſen, wovon er hier den Hauptplan hat. Die Streitigkeiten darüber fielen in ſeine Zeit. In kurzen Worten hat er alles, was man derſelben vorwerfen kann, angebracht und erwieſen, daß es eine ungerechte, aufrühriſche, widerrechtliche Bulle ſeye.

Die Kleidung der Prieſter. Das Sacrament des Hochaltars. Die vierzig Wunder. Daß man die Worte weggenommen, animas ligandi, welche doch ſo alt ſeyn.

Die Prieſter beichteten nicht auf den Knien: Et te Pater, ut abſolvas me. Die Bücher der Gewiſſensfälle, und das Studiren. Die oftmalige Communion. Die General- und oftmalige Beicht. Die Indulgenzien, außer dem, was befohlen iſt. Das Officium und die Meſſe des Schutzengels. Die Regularprieſter, ohne beſondere Kleidung. Regularprieſter, ohne ein Officium in gemeinſchaftlicher Verbindung. Daß man die drockene Meſſen aufgehaben. Die Meſſen vor ein zukünftiges Vorhaben.

Behalte in einem guten Gewiſſen:

Daß man in Chriſto alles hat. Daß es übel iſt, nur auf äußerliche Dinge aufmerkſam zu ſeyn. Daß in dem, was unſer Heil betrift, ein jeder verbunden iſt, ſo viel zu wiſſen, als er kann. In Dingen, ſo unſer Heil betreffen, zu gehorchen, ohne, da man doch könnte, nachzufragen, iſt ein Laſter und eine Gefahr.

Wann die Lehre nicht von Chriſto iſt, ſo iſt ſie gefährlich.

§. 4.

Römiſche Staatsgeheimniſſe.

Die Heiligſprechung, und ſich dieſelbe vorbehalten.

Die Exemtionen, welche etwas eintragen, und ein Anſehen zeigen.

Das Pallium, eine Mixtur und Verbindung von Andacht, Intereſſe und Hoheit.

Vorbehalt der Indulgenzien, und Erfindung des Roſenkranzes, der Paterchen, der Medaillen.

Ein völliger Vorbehalt, und doch dabey Verdienſte, um ſie mit Macht oder durch Vergleichung entweder gut zu heißen, oder zu verwerfen.

Der Kreuzzug, zuerſt in das gelobte Land, hernach wider die Unglaubige, ferner, wider die Verbannte, jetzo aber, um Geld zu bekommen.

Vorbehalt

Vorbehalt der Fälle, der Eidſchwüren und der Sünden.

Die Entſcheidung des Glaubens an ſich zu ziehen, welche den Kirchenverſammlungen und den Biſchöffen zugehören pflegte.

Der Kreuzzug diente dazu, Präſident des Krieges zu ſeyn, und den Anfang zur Hoheit zu machen.

Die Weiber und Kinder deren in Schutz zu nehmen, die Geld dazu hergaben, und beyſteureten.

Die Eheſachen, woraus eine nothwendige Ehrfurcht gegen dem Verbot fließt, was man am meiſten verlangt.

Die Diſpenſationen ſtillen die Neigung, und nöthigen, ſie zu unterſtützen wegen der Ehre und Rechtmäßigkeit der Kinder.

Losſprechung von Eidſchwüren und Verſprechungen, und die damit verbundene Nothwendigkeit, das Anſehen zu unterſtützen wegen ſeiner eigenen Ehre.

Das höchſte Anſehen und Vollmacht, in allem zu diſpenſiren, ſtellt die Neigungen zufrieden, und ſetzt in die Nothwendigkeit, das Anſehen zu unterſtützen.

Unter dem Nahmen von Diſpenſationen alle Gottloßigkeit zu rechtfertigen. (giuſtificar ogni ſceleratezza)

Das einem andern unrechtmäßig abgenommene zum Lehen zu geben.

Es dem zu ſchenken, der es geſtohlen hat, oder ſtehlen will.

Den letzten Willen zu diſpenſiren.

Außer dem, daß man zufrieden ſtellt, und ein Intereſſe dabey hat, iſt der Gewinn der Bulle.

Seine Vollmacht weder von Fürſten, noch von Prälaten, ſondern allein von GOtt zu erkennen.

Dem, der etwas begehrt, ſein Anſehen gros und prächtig vorſtellen, weil er nicht widerſtreben kann.

Der Vorbehalt und die Verleihung der Beneficien hat den Gewinn bey ſich, und intereſſirt die, ſo ſie erhalten.

Ehediſpenſationen intereſſiren die ganze Nachkommenſchaft wegen der Rechtmäßigkeit der Kinder.

Andächtige Geſchenke zu ſchicken, z. Ex. Roſen, Marſchallsſtäbe.

Das, was andere gethan, zu zernichten, und doch eben das thun.

Sich die Sachen der Biſchöffe vorzubehalten, macht ſich ſelbſt groß, und intereſſirt ſie.

Die Fürſten in den Krieg des gelobten Landes zu ſchicken.

Diejenige zu reformiren, die ſich nach ihren eigenen Gebräuchen richten, giebt ein Anſehen, gewöhnt zur Unterwürfigkeit, und zeigt, daß ſie niemand in ſeinen Schutz nehmen kann.

Neuen Orden Privilegien geben, die ſich mehr zu den gegenwärtigen Umſtänden ſchicken, intereſſirt ſie.

Eine Republik mit Gericht, Richtern und Geſetzen, Exemtionen vom Gericht und öffentlichen Anklagen gemacht zu haben.

Daß der Pabſt allein die Gerichtsbarkeit von GOTT habe, und die andern von ihm.

Der Character. Die zerſchiedene Communion. Das Opfer. Die Beicht, welche die innere Winkel des Herzens eröfnet, zu allen Eindrücken den Weg bahnt, und durch die Losſprechung, beſonders dem Reuenden (attrito,) eine Wohlthat iſt, ſamt dem Vorbehalt der Fälle vor einen andern.

Die heilige Schrift und der Gottesdienſt in einer Sprache, die man nicht verſteht.

Der Fides implicita und der blinde Gehorſam macht ehrwürdig, und ſetzt ſie nicht in die Verbindlichkeit, vieles zu wiſſen, noch die Leute beſſer zu führen.

Die jährliche Feyerlichkeiten, Ceremonien, Auszierungen, Feyertäge, Speiſen, Faſten; von allen Gattungen, Pomp, Unflath und Reichthümer miteinander zu vermiſchen.

Betteley, Niedrigkeit und Hochmuth, Gottesfurcht und Grauſamkeit, Servus Servorum, und doch Bannſtralen.

Die Gewißheit des Vertrauens auf Chriſtum aufzuheben, um ſie bey ihnen in die Attrition, Ceremonien u. ſ. f. zu ſetzen. c)

Die Cenſuren, die man reſpective macht.

Die Zwangsmittel über die Weltliche.

Jedermann

c) Ohnerachtet ich alle diſe Dinge nur critiſch behandle, und alſo nicht gehalten bin, die Sätze an ſich zu vertheidigen, ſo wird mir doch erlaubt ſeyn, dem Frà-Paolo das gebührende Lob wegen einer Lehre zu geben, die man

Jedermann widereinander aufzuhetzen; dann man ſtreitet, und erwirbt Rechtsgründe.

Das Verbot der Bücher und ihre Verbeſſerung, wie auch, daß ſonſt niemand keine verbieten ſolle.

Der Druck. Die evangeliſche Denunciation, eine Erfindung des Innocentius.

Die Verfertigung des Rauchwerks.

Die Erweiterung der Simonien, und ſich ſelbſt davon los zu machen.

Das Amt des Ketzergerichts, nach dem Intereſſe, und nicht nach dem Glauben eingerichtet.

Unter dem Vorwand der Simonien, die geringe Inveſtituren aufzuheben, und die Annaten einzuführen.

Allen denen, ſo um Privilegien über das Ihrige anſuchen, Diſpenſation zu geben, von dem, das erlaubt iſt. Es iſt dabey ein Anſehen, es zu geben, und folgt Gewinn und neues Anſehen darauf.

Das einzuführen, was zum Gewinn zur Macht, zur eigenen Ehre gereicht, und es hernach den Schulen zu geben, damit ſie es rechtfertigen.

Der Vorbehalt und Reſervationen, die Simonien aufzuheben, und Würdige zu verſehen, macht ſie noch größer, wie aber, wann man ſie Unwürdigen giebt? und doch fährt der Hof fort.

Vormals geſtunde man einige Misbräuche ein, jetzo aber vertheidigt man alles. Den Nahmen des Segnens hat man in eine geiſtliche Sache verwandelt.

Geldverordnungen löbliche Gewohnheiten zu nennen.

Sich den Nahmen der Kirche zuzueignen, um das Volk davon auszuſchließen, und endlich alles an Einen allein ziehen.

Legaten zu ſenden, macht ein Anſehen, zieht Geld heraus, ſäet Uneinigkeiten aus.

Viſitiren zu laſſen, damit man Recurſe und Appellationen erhalte.

Zu befehlen, daß man etwas ohne ihre Erlaubniß nicht

in der catholiſchen Kirche ſehr ſelten findet. Er zeigt, wie tief ſeine Einſichten in die Gottesgelahrtheit geweſen, und wie unrecht man thue, die Gewißheit des Vertrauens auf Chriſtum aufzuheben.

kenne, um welche man endlich anhält, nur damit man des Lermens los wird.

Vormals war es ein Staatsgeheimniß, Kirchenverſammlungen zu halten; jetzo aber iſt es ein Staatsgeheimniß, daß keine mehr gilt.

Die Eigenſchaften und Rechte ſtreitig zu machen, damit man einen deſto größern Eindruck vom Subject bekomme.

Ob die Schenkung des Conſtantins gültig? Ob die weltliche Gewalt direct oder indirect ſeye? Ob er das Fegfeuer berauben könne?

Zu den apoſtoliſchen Schwellen zu gehen.

Machen, daß man fleißig conſultirt werde, und darauf antworten, wie es Alexander und Innocentius, als große Arcaniſten gemacht.

Jetzo die Congregation, zu Erklärung der Kirchenverſammlung.

Weltliche Hinderniſſe der Ehe, zu Kirchlichen Hinderniſſen gemacht.

Executoren, Conſervatoren, Richter zu geben, intereßirt den, der ſie erlangt wegen ſeines Nutzens, und den Richter wegen ſeines Ehrgeitzes.

In dem Intereſſe der Großen der Welt ſein Anſehen darzwiſchen zu miſchen, damit ſie daſſelbe unterſtützen.

Es iſt nichts, das man nicht geſtattet hätte, wann nur jemand iſt, der es begehret hat, wider GOtt, wider die Menſchen, wider die Natur.

Die Bedeutung der Nahmen zu ändern, und die Eigenſchaften der alten Dinge zu geben; z. Ex. Märtyrer, catholiſche Biſchöffe, Ketzer, Bußen.

Den Nahmen eines Ketzers dem zu geben, der ſich ihren Unternehmungen widerſetzt.

Durch die Hoheit der Cardinäle bringt man den Ehrgeitz unter die Biſchöffe, und dadurch, daß man einige von den eifrigſten zu einer Stelle erhebt, nährt man die Hoffnung, daher ſie mehr die römiſche als die biſchöffliche Hoheit ſuchen.

Das,

Das, was die Fürſten und Völker haben, und nicht laſſen wollen, ihnen durch ein Privilegium zu geben.

Die viele Bettelorden erwerben ſich die Einkünfte, welche endlich dem Hof heimfallen.

Die Kirchenverſammlung von Trient, die man eigentlich hielte, die Misbräuche zu reformiren, hat ſie noch beſſer bekräftigt, und ſie als gut erklärt.

Daß man die Erklärungen und Gloſſen verbotten, und eine Congregation erricht, deren Entſcheidungen man geheim hält.

Iſt davon die Rede, wie man Güter erwerben ſolle, ſo ſind ſie GOttes, Chriſti, der Armen, des heil. Antonius. Sie aber zu verthun, ſind ſie uneingeſchränkte Herren und Haushalter. Die liegende Güter wurden zuerſt durch ein Gebot alienirt, hernach verbot man die Entäußerung zu Gunſten der Layen, jetzo aber iſt ſie verboten zu Gunſten des Hofes.

Sie nehmen neue Bettelorden an, weil die alte wegen der Güter es mit den Fürſten halten, wann ſie aber keine haben, frech und verwegen seyn.

Die Bekänntniß einer völligen Unterwerfung unter die, ſo allerley Wiſſenſchaften lehren.

Die Gutheißung der Pflanz- und hohen Schulen.

Das Verbot der Contracte, unter dem Vorwand des Wuchers, der doch ſie nicht angeht, macht, daß alle Kaufleute von ihnen abhangen.

Collegien zu haben, die Nationen nach ihren Abſichten aufzuziehen.

Wann jemand anders eine nützliche Erfindung findet, ſich dieſelbe unter gewiſſem Vorwand vorzubehalten.

Daß der obrigkeitliche Stand mit allen Gerichten, die Ehe, der Handel, unheilige und gefährliche Dinge ſeyen.

Daß man keine Ehe ohne ſie machen könne, und daher iſt es eingeführt, daß der Pfarrer zugegen ſeyn müſſe.

Daß man ohne ihre Erlaubniß keinen Zoll auflegen, nicht in den Orient ſchiffen, nicht in proteſtantiſche Länder gehen könne. Einige Perſonen begehrten ſie auch, um ſich von ihren Beſchwerden zu befreyen.

Zu den Geſetzen oder Contracten, Religionshandlungen, Beſtätigung und Eidſchwüre zu ſetzen, ziehet das Urtheil und die Vollſtreckung derſelben an ihr Gericht.

Unter dem Vorwand, die chriſtliche Lehre zu lehren, lehren ſie die römiſche Unterwürfigkeit.

Sie machen Ordnungen und Statuten, wann man ſie gleich nicht annehmt und ſich dawider ſetzt; um ſie hernach vermittelſt des Beichtvaters beobachten zu laſſen.

Das *ſalva ſedis apoſtolicæ auctoritate* hinzuſetzen, wo es nicht hingehört, damit man ſolches Anſehen hernach damit einmiſcht.

Privilegien zu geben, und erlaubte Dinge denen aus Gnaden zu geben, die ſie begehren.

§. 5.

Staatsmaximen und Regeln.

Der Fürſt muß die ihm nöthige Regierungsmittel von niemand anders erwarten; dann ein ſolcher würde entweder gar nicht wollen, oder zu ſpät daran gehen, oder eine Auskunft treffen, die ſich zur Sache nicht ſchickte.

Es iſt etwas beſchwerliches, andere als Einfältige, als Leute ohne Religion, ohne Rath, als nachläſſige Leute in dem, was das Heil betrift, zu behandeln.

Die Oberherrſchaft kann man ganz haben. Man kann ſie nicht theilen.

Man ſucht nicht gleich Krieg anzufangen, ſondern ein jeder ſucht ſeinen Vortheil zu ſuchen, aber das in den Schranken einer Verhandlung.

Nichts iſt gering, wann es öffentlich iſt.

Die Eingriffe in die Gerichtsbarkeit ſind Stiche in das Herz. Keiner iſt ſo gering, der nicht tödtlich wäre.

Eine Gewohnheit anzuführen, die man durch Unordnungen eingeführt, iſt keine genugſame Urſache, in derſelben zu beharren.

Wann man etwas als einen Gefallen begehrt, ſo hilft es nichts, darauf zu antworten, wann der, ſo den Gefallen begehrt, ihn

ihn nicht alſo begehrt hat; oder man ſolle ſein Begehren gar nicht annehmen.

Es iſt nicht gut, den der einen freywilligen Gehorſam leiſtet, in die Nothwendigkeit zu ſetzen, ihn zu verweigern, noch dem, der ſich vor gebunden anſieht, durch einiges Anſpannen Gelegenheit zu geben, ſich als ledig und los zu erkennen, noch dem, der wahrhaftig gebunden iſt, Anlaß zu ſeinem Verlangen und einiger Hofnung geben, ſich davon zu befreyen.

Dem, der größer iſt, als der Pabſt, iſt es nützlich, um Erlaubniß zu bitten, damit es die Kleinern nicht thun können. Dem Kleinern aber iſt es ſchädlich, weil er im Nothfall verhindert werden kann, und unter der Diſcretion eines andern ſteht.

Ehrenbezeugungen ohne thätigen Nachdruk zu machen, giebt den Argwöhniſchen Mißvergnügen, den Uebelgeſinnten einen Vorwand und eine Urſache, ihre Achtung zu vermindern, und beleidigt den, der gern etwas anders, als nur den Schein möchte.

Gleichwie ich die Cenſuren vor ehrwürdig halte, und weiß, wie viel Staat die alte und exemplariſche Religion davon mache, ſo erachte ich hingegen, daß ſie in dem Gemüthe der Leute einigen Zweifel zurück laſſen, wann ſie ſich zu etwas entſchließen wollten, das unbillich wäre.

Wer in ſeiner eigenen Sache Dinge vornehmen ſehen ſollte, die dem Wohl derſelben ſchädlich ſeyn, und noch, da er der Sache doch abhelffen könnte, Stimmen erbetteln wollte, beſonders wann die Hülfsmittel, die man an die Hand gäbe, geringſchätzig, unſchicklich und zu ſpät ſeyn ſollten, wer ſiehet nicht, wie viel Uebel eine ſolche Auskunft erregen würde?

Sie halten noch dazu geheime Wege, die Gemüther der Völker abtrünnig zu machen, um Uneinigkeit zu erregen, und den Saamen des Mißvergnügens auszuſtreuen.

In allen Geſchäften iſt es gut, die Nothwendigkeit, ſo zu handeln, zu zeigen, auch ein Temperament blicken zu laſſen in der Ausführung der Sache ſelbſt.

Dem ſolle man keine Gewiſſens- und Religionsſcrupel auf die Bahn bringen, der das Geiſtliche von dem Weltlichen, und die Wahrheit von dem Vorwand zu unterſcheiden weiß. An-

Anſtatt zu ſagen, man wolle ſich werkthätlich widerſetzen, ſolle man eher ſagen, man könne die Unterthanen nicht erhalten, ohne davor zu ſorgen, daß man ſie ſchadlos halte.

Um Worte und Drohungen willen, darf man das nicht ſo gleich verlaſſen, was man ſo lange Zeit über beſeſſen hat; gleichwie man nicht den geringſten Nerven anrühren kann, ohne daß Schrecken und Convulſionen daraus folgen, ſo kann man auch nicht den mindeſten Theil der Macht eines Fürſten antaſten, ohne daß daraus im politiſchen Cörper Unordnung entſtehen ſollte.

Grob und unhöflich mit ſich ſprechen zu laſſen, ſo wie es Rom zu thun pflegt, benimmt, wenn man es leidet, alles Anſehen, und macht, daß ſie gegen einem Verachtung hegen, und ſich das zu verſuchen unterſtehen, was ſie ſich gewiß nicht unterſtehen würden, wann ſie einen hoch hielten. d)

Die Biſchöffe beruft man, um ſie von einer Sache zu berichten, die gut iſt, daß ſie ſie anhören und vernehmen. Das gehet mündlich an. Will man aber es probiren, deswegen etwas ſchriftliches aufzuſetzen, ſo gebrauche man taugliche und ſchickliche Worte.

Wer chriſtliche Klugheit hat, der hat keinen Grund, abergläubiſchen Leuten einen Schrecken einzujagen, außer um den guten und richtigen Gewiſſen ein Genüge zu leiſten.

Wer nicht im Herzen verwunden kann, der kann an einem Fuß verwunden, und die Wunde kann doch tödtlich ſeyn.

Einige ſahen nur darauf, Complimente zu brauchen, und die Sache ſo zu endigen. Wann aber Seine Heiligkeit nicht hätten wollen zufrieden ſeyn, ſo hätte man nichts anders thun können, als auf die Erhaltung ſeiner Dinge zu ſehen.

Die Cenſuren gehen nicht ſo weit, daß man aus Furcht vor denſelben ſich des ſeinigen müßte berauben, noch die Vertheidigung ſeiner eigenen Sachen ſtehen laſſen: da ſie nun nicht bey GOTT verbindlich ſeyn, ſo verbinden ſie noch viel weniger, ſich des Umgangs der Glaubigen zu enthalten.

Es

d) Eben das ſagt Voltaire in einem witzigen Ausdruck, der Pabſt ſeye eine geheiligte Perſon, deren man die Füſſe küſſen, und die Hände binden müſſe.

Es iſt, wie in einer anſteckenden Seuche, die nicht ſo gering ſeyn kann, daß ſie nicht ſogleich den Staat ansteckte.

Viele höchſt nützliche Dinge können nicht beſtehen, wann ſie nicht etwas Böſes in und bey ſich haben.

Unter der Religion verſtehen ſie die Herrſchaft der Geiſtlichen, nemlich des Hofs.

Er ſolle es ſich gefallen laſſen, daß ein Fürſt in ſeinem Staat das thue, was ihm von GOtt zum Beſten ſeiner Unterthanen und ſeiner eigenen Dinge wird dargereicht werden.

Er ſolle in dem Hauſe eines andern nicht das begehren, was ihm in ſeinem eigenen nicht gefallen würde.

Es wäre ein großer Fehler bey Gelegenheit einer Feuersbrunſt, da man einen ſo großen Ueberfluß an Waſſer hat, das Waſſer der Tiber erwarten.

Den Grundſatz behaupten, daß man niemand als GOTT Rechenſchaft zu geben habe, welcher, weil er der Vater iſt, erkennen wird, daß man bey ſo beſchaffenen Zeiten, und in ſolchen Fällen nicht anders handeln kann, um nicht eine uneingeſchränkte Frechheit zu erlauben, und eine allgemeine Verwirrung mit den ſchlimmſten Folgen einzuführen. Die Sache iſt von keiner großen Wichtigkeit, das Exempel aber iſt gefährlich.

Dieſe Gründe und dieſe Vorſichtigkeit muß alle Privilegien überwägen, ſo ſie anführen könnten. Denn auch die Gränzen der Ehrerbietung haben ihren Mittelpunct, außer welchem das Fehlerhafte iſt.

Man muß ſeine Gründe, die man hat, ihnen zu Gemüthe führen laſſen, damit die Sache zu keiner Präſcription gedeiht.

Daß man ſich ſo viele Jahre über mit dieſen Geſetzen erhalten, giebt zu erkennen, daß eine große Verwirrung daraus entſtehen würde, wann man ſie antaſtete? Eine Sache, wo, wann man nur einen einigen Fehltritt thut, man gefährlich ſtürzen kann.

Das göttliche Geſetz gilt ihnen nicht, ſo, wie es redet, ſondern, wie es mit der Gloſſe nach ihrem Vortheil gedreht iſt.

Auch nur der Monitorien Erwähnung zu thun, verletzt die Ohren derer, die gewiß ſeyn, daß ſie es nicht verdienen, daß man mit ihnen auf ſolche Art verfahre.

Der

Der Gebrauch, Befehle wieder lebend zu machen, ſo in Abgang und außer Uebung gekommen, ja nur allein zum Schein geſchrieben und zu ſelbiger Zeit nicht beobachtet worden, ja damals widerſprechend geweſen ſeyn.

Wann ſie ſagen, Sacri Canones, die heilige Kirchengeſetze, ſo meynen ſie, man könne nicht mehr reden, ſie aber beobachten ſie ſelbſt nicht. Ihr Sinn und ihre Gedanken gehen mehr dahin, ein größer Anſehen über die Gehorſame zu erhalten, als die Verlorne wieder zu gewinnen; dann bey dieſer iſt die Materie widrig, bey jenen aber geneigt.

§. 6.

Weltliche Grundſätze.

Der Fürſt iſt den Cenſuren nicht ausgeſetzt. Die öffentliche Miniſters ſind den Cenſuren wegen der Dinge, ſo ſie in Verrichtung ihres Amts thun, auch nicht unterworfen.

Der Eid der Treue kann von niemand aufgehoben werden.

Die natürliche Verpflichtung gegen ſeinen Vater und Vaterland kann man nicht aufheben, mindern, oder aus irgend einer Folge hindern.

Der Fürſt iſt nach GOtt der erſte, und hat ſeine Macht von GOtt, iſt alſo nur allein unter GOtt.

Nichts und niemand kann von dem Anſehen des Fürſten losgeſprochen werden.

Die Rückſicht der öffentlichen Noth, und alles, was man zum Beſten des Staats thut, gehet noch vor dem, was man zum Beſten der Kirche thut.

Alles, was zu ſeiner Regierung nöthig iſt, das hat der Fürſt von ſich ſelbſt; ſonſt wäre er nicht der Höchſte, wann ihm etwas Nothwendiges fehlte. Niemand kann auf das einige Verzicht thun, was zum allgemeinen Beſten eingeführt wird.

Der Fürſt und der obrigkeitliche Stand ſind in ihrem Gewiſſen verbunden, das öffentliche Anſehen nicht ſchmälern zu laſſen, welches ein Fidecommiſs iſt, das ihnen GOtt anvertrauet.

Die Kirche begreiſt gleich alle Glaubige Chriſti, beſonders und noch beſtimmter diejenige, die mit JEſu Chriſto genauer verbunden ſeyn.

Die Kirche iſt die Befehlhaberin über die Kirchengüter. Ihre Verwaltung aber hat ſie den Geiſtlichen gegeben, und kann ſie ihnen auch wieder nehmen.

Der Fürſt iſt Beſchützer der Kirche und ſeines Staats.

Der Fürſt hat das Patronat über alle Kirchen und Klöſter.

Die Präſentation oder Darſtellung zu allen Kirchenpfründen war der Layen, entweder des Volks oder der Stifter, und die Collationen oder Verleihungen ſind Uſurpationen und Mißbräuche.

Der Fürſt, der allen Layenpatronen nachfolgt, hat ſein gewiſſes Patronatsrecht.

Alles das, was dem Volk zukommen kann, das kann auch dem Fürſten zukommen, z. Ex. die man ordiniren ſolle, gut zu heiſſen, Feyertäge einzuſetzen, u. ſ. f.

Die unbewegliche Güter der Kirchen beſitzt man nach dem Layenrecht, nach welchem Recht deswegen auch alle königliche Sachen weltlich ſeyn.

Alles, was die Stiftung der Pfründen durch Teſtamente oder andere Verordnungen eines Layen betrift, iſt und gehört zum weltlichen Recht.

Die Reſidenz kommt von der Stiftung her, ſie gehört alſo dem Layen zu.

Alle Ausnahmen ſeyn Vergünſtigungen der Fürſten, die ſie wegen des öffentlichen Nutzens gegeben.

Alle Dinge, ſo den Beſitz angehen, gehören zum weltlichen.

Alle Kirchengerichtsbarkeit, die mit einem Zwang verbunden iſt, gehört zum Recht des Fürſten.

Die Gerichtsbarkeit nach langer Dauer führt endlich die die Herrſchaft mit ſich. Dem Fürſten gehört alles das, was zur Vertheidigung ſeines Unterthans erfordert wird.

Da, wo der Unterthan ſich vertheidigen kann, da kann ihn auch der Fürſt vertheidigen. Alles, was man mit einer Privatge-

walt thun kann, iſt viel beſſer, daß man es unter öffentlichem Anſehen thue.

Alles muß man verhindern, was die Ruhe ſtört, welche ihm anbefohlen iſt. Alſo iſt er Richter. Dem gemeinen Weſen liegt daran, daß niemand ſeine Sache und Rechte mißbraucht.

Geiſtliche Dinge ſind den weltlichen nicht unterworfen. Der Mißbrauch der Geiſtlichen aber iſt den weltlichen unterworfen.

Das, was der Fürſt von GOtt hat, das darf er von andern nicht erkennen.

Das Beyſpiel derer anzuſehen, die von andern nichts wollen, und bereit ſeyn, denen zu geben, die von ihnen etwas empfangen wollen.

Einer kann nicht wohl regieren, wann er die Meynung hegt, er könnte etwas nicht ohne Sünde thun, und doch die Nothwendigkeit vor ſich ſieht, es zu thun.

Die Religion kann weder der öffentlichen Noth, noch dem allgemeinen Beſten entgegen geſetzt werden.

Alle Collegien, auch religioſe Collegien ſind unerlaubt, wann ſie nicht gebillicht ſeyn.

Die Herrſchaften ſind der Kirche, nicht aber des Prälaten. Sind ſie der allgemeinen Kirche, ſo hat ein jeder etwas dabey zu thun; ſie ſind den Geſetzen des Krieges und andern natürlichen Geſetzen unterworfen.

Es iſt ein göttlicher Befehl, daß man öffentliche Gebete vor den Fürſten verricht, der die Majeſtät an ſich hat. 1. Tim. 2, 2. Jerem. 39, 7.

Die kanoniſche Kirchenzucht erhält die Republik, die päbſtliche aber iſt ihr zuwider, und richtet Verwirrung an.

Die Kirchenzucht kann nichts verbieten, was ſeiner Natur nach nicht Sünde iſt.

Die Spanier lehren, daß ein Kirchengebott nicht eher gelte, als bis es kund gemacht, angenommen und vollſtreckt wird.

Der Fürſt kann auch in den Materien der Cenſuren ſuſpendiren, und befehlen, in der Sache nicht weiter zu verfahren.

Auch die Vollſtreckung der Cenſuren iſt dem Fürſten unterworfen.

Der

Der weltliche Richter kann in allen Dingen erkennen, wann die Frage von Begebenheiten, nicht aber vom Recht iſt.

Zur öffentlichen Ruhe rechnet man die Kundmachung der Bullen, der Cenſuren, die Prälaten, Beichtväter, Prediger, wann ſie aufrühriſch ſeyn. Das iſt ein natürliches Geſetz, wider welches das kanoniſche nichts kann.

Er ſolle die Geiſtliche nicht als Fremde halten, keinen Unterſchied zwiſchen ihnen und den andern machen, ſie beſchützen, und vor Fremden vertheidigen. Die Zehenden iſt man nach dem Schutzrecht ſchuldig.

Der geiſtliche Arm kann nichts anders, als geiſtliche Strafen auferlegen.

Die Kirchencenſuren erklären allein den Willen GOttes, und man hat ſie nur ſo zu verſtehen, wann der Schlüſſel nicht irrt, (clave non errante.)

Das biſchöffliche Anſehen zu mindern iſt ein Staatsgeheimniß, um das Anſehen der Fürſten auch zu ſchmälern, und über das Volk zu herrſchen.

Dem Volk iſt der Pabſt nicht ſonderlich beſchwerlich; er iſt es aber dem Fürſten, welchem alles das genommen, was ihm gegeben worden.

Der Fürſt hat alles von GOtt, und iſt alſo nicht verbunden, jemand anders Rechenſchaft davor zu geben. Der Eid, den ſie thun, verbindet ſie GOtt, und nicht dem Volk.

Alle Gerichtsbarkeit iſt ein Theil der königlichen Gewalt. Sich dieſelbe unabhängig anzumaſſen, iſt eine beleidigte Majeſtät.

Der Nahme *Canon* iſt ein Nomen diminutivum, ein Verminderungswort von Geſetzen.

Alle Neuerung in der Religion iſt gefährlich, ſchädlich, und ein Mißbrauch.

Zwey Mißbräuche: Erſtlich ſein Anſehen auf das Zeitliche ausdehnen, und zweytens, das Anſehen den empfangenen Dekreten vorſetzen. Weil der Fürſt Beſchützer iſt, ſo entſtehen die zwey Appellationen vom Mißbrauch, appellationes ab abuſu.

Eine Schmach, die die Geiſtliche dem Gottesdienſt verurſachen, und die Urſachen des öffentlichen Aergerniſſes, gehören vor den weltlichen Arm, weil der Fürſt der Beſchützer deſſelben iſt.

Der Fürſt muß (und das beſiehlt ihm GOtt) ſeine Unterthanen beſchützen. Es iſt beſſer, daß er ſie durch rechtlichen Weg und außergerichtlich (extrajudicialiter) vertheidige. Ein jeder Unterthan iſt unter einer Salvegarde, welche der verletzt, ſo ihn beleidigt.

Gleichwie ein Vater die väterliche und ökonomiſche Gewalt bey ſeinen Söhnen und Knechten hat, auch wann ſie geiſtlich ſeyn, ſo hat es auch der weltliche Fürſt. Der Fürſt kann keine geringere Gewalt haben, als wie man ſie im alten Teſtament hatte.

Der Pabſt kann nicht wider das kanoniſche Recht handeln zum Nachtheil der Layen, die nicht ſeine Unterthanen ſeyn. Es iſt ein Verbrechen beleidigter Majeſtät ſich dem zu unterwerfen, *oder* den zu erkennen, der keine Gerichtsbarkeit von dem Höchſten hat.

Es iſt etwas Gefährliches, eine mächtige Zunge eines Predigers in Credit kommen zu laſſen, weil ſie gleich ein großes Uebel anrichten kann. Der Herzog von Alba verbot alſo im Jahr 1567. das Predigen dem Abt vom h. Bernhard, nahe bey Antwerpen, weil er einen allzugroßen Zulauf hatte, ob er ſchon catholiſch predigte.

§. 7.

Widerſtand gegen die Verſuche der Geiſtlichen.

Man ſolle keine Abſolutionen, Ehediſpenſationen, oder andere Collationen der Kirchenpfründen, als nur ohne Entgeld erlangen können, indem es eine Sünde iſt, ſie zu bezahlen.

Wider die Präjudicial- oder nachtheilige Bullen, die unter dem Religionsvorwand herauskommen, ein Geſetz machen, wie z. Ex. die Erkennung und Verification im Parlament iſt; die widrige Lehre auszurotten ſuchen, und eher die Scholaſtik einzuführen.

Auf die Lehre der Prediger und ihre Grundſätze Achtung zu geben, wo ſie den bürgerlichen Beruf, Richter, Advocaten, Kaufleute, verdammen.

Alle neue Anordnungen bringen einen neuen Mißbrauch, zum Vortheil der Geiſtlichen wider das Weltliche mit ſich. Man darf alſo nur keine neue zulaſſen.

Die Biſchöffe ſollen keine fremde Miniſters, beſonders Vicarien, haben.

Die Ketzerrichter ſollen vom Staat ſelbſt ſeyn.

Die Magiſters in den Pflanzſchulen ſollen Leute ſeyn, die gut gegen den Staat geſinnet ſeyn.

Die Rektoren der Regularmönchen ſollen aus dem Vaterland gebürtig ſeyn.

Die Kirchenbeneficien ſolle man allein den Inländern geben.

Die Geiſtliche ſollen den Eid ablegen.

In den kanoniſchen Vorleſungen ſolle man bey einer jeden Materie die Chronologie, die Geſchichte und die Veränderungen ganz abhandeln.

Es ſolle in einem jeden Collegium und Verſammlung der Prieſter auch ein öffentlicher Miniſter zugegen ſeyn.

Man ſolle den weltichen Arm nicht herleihen, ohne die Sache zu erkennen.

Den Biſchöffen befehlen, daß ſie das, was ſie angeht, nicht nach Rom ſchreiben.

Die geiſtliche Geſetze machen einen Unterſchied unter den vorbehaltenen Dingen.

Der Nuncius ſolle allein ein Geſandter, nicht aber eine Obrigkeit ſeyn, und das, was er als Obrigkeit thut, das ſolle von einem andern vollſtreckt werden, ſo wie auch der Biſchoff, der Ketzerrichter.

Es iſt gefährlich ſich zu beklagen, weil es nichts anders nutzet, als daß man ſeine eigene Schwachheit erkennt. Ein jeder greift den an, der nichts anders, als ſich beklagen kann.

Mit Bitten zu verfahren, ſtehet nicht wohl, und macht Muth, noch kecker zuzufahren. Die Bullen und Cenſuren bey Uſurpationen werden zu keinem andern Endzweck gemacht, als die Sache zu verwirren.

In ſeinen eigenen Rechtsgründen weiche man im geringſten nicht, ſie wiederruffen zu laſſen. Es iſt beſſer, ſolche Anmu-

thungen zu verachten, als zu zeigen, daß man ſie hochachte, und indeſſen in ſeiner Sache fortzufahren. Es ſind übertriebene Sachen, Ungerechtigkeiten und ſichtbare Nullitäten in facto et in jure. Sie können alſo im Gewiſſen nicht verbinden, auch nicht dazu verpflichten, wozu das göttliche und kanoniſche Geſetz nicht verpflichtet.

Wann man eine neue Bulle in Cœna macht, und die erſte verfallen iſt, ſo ſolle man ſie nicht kund machen laſſen.

Wann man appellirt, ſo ſolle man von der Execution appelliren, ohne aber das Gebott ſelbſt zu nennen, und ſolle der Impetrant ſie auf ſeine Koſten wiederruffen laſſen. Ein jeder vertheidigt ſeine Gerichtsbarkeit. Wann ſie alſo von einem Geiſtlichen durch ein Attentat in odium litispendentiæ geſtört wird, ſo ſolle ſie der Weltliche beſchützen. Er ſolle den falſchen Zeugen von ſeinem Gericht ſtrafen.

§. 8.

Art und Weiſe, wie man ſich wider die Unternehmungen des Hofs ſetzen ſolle.

1. Den Executor zu bitten, aber *precibus, quibus obſiſti non poſſit.*

2. Dawider zu handlen, nicht in gerichtlicher Form, ſondern durch eine außergerichtliche Vertheidigung. So thut man es in Neapel.

3. Die Sache ſuſpendiren, weil man ſich derſelbigen erkundigen will, und indeſſen *ſuperſedeatur*, wie es in Spanien geſchicht.

4. Apelliren, als wegen eines Mißbrauchs, wie es in Frankreich geſchicht.

5. Machen, daß man auf impetrata, actitata, das was man theils erlangt hat, und theils verhandelt worden, Verzicht thut, wie es zu Venedig zu geſchehen pflegt.

6. Dem geiſtlichen Richter, der etwas unternimmt, es zu verbieten, unter Strafe, aus dem Lande verwieſen zu werden, wie in Spanien geſchicht.

7. Daß man ihm ſeine liegende Güter ſequeſtrirt, wie es in Frankreich geſchicht.

8. Oder

8. Oder, unter Strafe der fürſtlichen Ungnade, oder etwas beſcheidener, ſo lieb ihm die Gnade des Fürſten iſt.

9. Man kann dem Richter befehlen, er ſolle über eine Sache nicht erkennen, und der Parthey, ſie ſolle es nicht ausführen.

10. Alle Actiones reales kann man vor die weltliche Gerichte ziehen, wann man nur auf den Poſſeß fuſſet, welches eine cauſa poſſeſſoria iſt, und ſodenn den Geiſtlichen zum Actore in poſſeſſorio macht.

11. Wann der Geiſtliche ſich vergeht, und das Anſehen des Fürſten die Sache nicht abthun kann oder nicht will, ſo kann man, weil es ſonſt an dem mangelt, der Recht ſpreche, es via facti thun: doch iſt es beſſer, daß es durch das Publicum geſchehe, damit ſie keine Unruhen anſtiften.

12. Alles, was zur Ruhe des Staats gehört, geht den Fürſten an: Alſo den Predigern zu verbieten und Interdicte zu hindern, iſt ein natürliches Geſetz, wider welches das kanoniſche nichts vermag.

13. Der Fürſt kann verbieten, daß man nicht in den Bann thue, ohne die Proceſſe aufzuheben, oder ſie ſich zeigen zu laſſen.

14. Er kann bitten, daß man in den Bann thue, und losſpreche: Und das iſt uicht wider die tridentiniſche Kirchenverſammlung.

15. Immer darauf merken, daß man ſein Proteſtiren fortſetze, und ſich keine betrügliche Vorurtheile und Nachtheile auf den Hals ziehe, wann man ſich in Verhandlungen und Streit einläßt.

16. Art und Weiſe zu finden, bey Vacanzen zu empfehlen, weil daraus endlich eine Herrſchaft und Patronatrecht erwächßt.

17. Es ſind unendlich viele Dinge, die man moribus tacitis ad redimendum vexationem einführen muß; ſo hat der Schwache mit einem gewaltthätigen Mächtigen ſeine Gründe im verborgenen.

Art und Weiſe zu finden, daß die Religion der Freyheit, der Regierung und des Volks nicht zuwider ſtreite, und ſie zu erhalten; dann, wann ſie ſich derſelben widerſetzt, ſo iſt es nöthig, ſie zu ändern, wie Engelland und Deutſchland es gethan.

Eine Auskunft: Man zeige die Sache von dem Pabſt abhangend, aber ohne Nachtheil; ob etwa der Pabſt von ſich ſelbſt, wie Innocentius III., das Edict der deutſchen Engelländer u. ſ. gut heiße; oder der Fürſt mache das Concordat kund, und beſtätige es, wie in Frankreich.

Die Privilegien oder Freyheiten der regierenden Hauptſtadt auch auf die Untergebene auszudehnen.

Den Geiſtlichen nicht zu geſtatten, daß ſie einen Layen examiniren, weil ſie über den Eid erkennen wollen, und ihn aus einem Zeugen zum Schuldigen machen.

Damit man ſich von den Geiſtlichen den Gehorſam zuwegen bringe, ſo darf man nur befehlen, daß man ihnen die Gerechtigkeit nicht angedeyhen laſſe, und niemand mit ihnen umgehe.

Wann man es geſchehen läßt, daß die Geiſtliche einen Befehl machen, ſo wollen ſie hernach die Uebertretter deſſelben *ſtrafen*, auch davon diſpenſiren, und ſo bekräftigt man ihnen ihr Anſehen.

Es iſt nicht unſchicklich, daß der weltliche obrigkeitliche Arm die Unterthanen belehre, wann ſie zu den Geiſtlichen zu gehen haben, damit ſie nicht in der Zuläßigkeit des Gerichts fehlen.

Die Reformationen der Regularmönchen und der Prieſter ſind dem Fürſten ſchädlich, und machen, daß man vom Hof abhängt, indem man ihm Vollmacht giebt, ſich derſelben zu bedienen. In Rom thut man es nicht aus Frömmigkeit, ſonſt würden ſie dieſelbe beſſer machen, ſondern aus Herſchſucht.

Man muß ſich in acht nehmen, ihnen etwas Gutes öfters als einmal angedeyhen zu laſſen, dann ſonſt werden ſie mit Cenſuren die Leute nöthigen, damit fortzufahren.

Die Executoren ſtrafen; dann, wann ſie nicht kecke und verwegene Executoren fänden, ſo würden ſie in ihren Befehlen mehr an ſich halten.

Die Ausübung ſeiner Rechtsgründe anzuhalten, iſt nachtheilig.

§. 9.

Art und Weiſe mit andern umzugehen.

Der Fürſt darf ſeinen Unterthanen von den beſondern Gründen

Gründen ſeiner Privilegien und Gerechtſame nicht Rechenſchaft geben, ſondern das Zeugniß der Fürſten kann ihnen genug ſeyn, ſie ſollen ſich alſo begnügen, daß ſie überhaupt alle in dieſen Stand geſetzt ſeyn.

Dem Unterthanen ſtehet es nicht zu, von ſeinem Fürſten die Gründe ſeiner Gewalt zu fordern; auch ſtehet es ihm nicht zu, ſich mit ſeinem Gewiſſen zu entſchuldigen, als wann die Gründe, ſo jenen zufrieden geſtellt, dieſen nicht beruhigen; wann er anders nicht meint, er hätte einen beſſern Verſtand, ſie zu unterſcheiden. Vielmehr glaube er, daß ein Fürſt nichts anders thun wird, als was mit ſeiner Klugheit übereinſtimmt.

Sie wollen einem einen zerbrechlichen, geringen und nichts bedeutenden Titel geben, um einen andern gründlichen, feſten und wirklichen hinweg zn nehmen. Es ſchickt ſich nicht in dem Hauſe eines freyen Fürſten das mindeſte vorzunehmen, ohne ſeinen Willen und Wohlgefallen. Eine Sache, die immer beobachtet, und durch unſere an ſich höchſt gerechte und gute Geſetze dekretirt worden, z. Ex. vom Jahr 1496. den 17. Auguſt.

Unſer uralter Beſitz und unſere Herrſchaft über den Golfo iſt durch GOttes Gnade ſo wohl gegründet, daß er immer von allen eingeſtanden und gutgeheiſſen worden iſt.

Der Fürſt weigere ſich immer, andern von ſeinen Gründen und Titeln Rechenſchaft zu geben, weil kein Grund ſo vernünftig iſt, der nicht jemand wider die Vernunft zu ſeyn dünkt. Die Gründe werden nur von dem geachtet, der glaubt, daß ſie vorhanden ſeyen. Ohne ſie zu hören, ſind der würkliche Beſitz und das Vermögen, ſie zu behalten, wahre und natürliche Gründe; die andere ſind nur Scheingründe ex Jure civili.

§. 10.

Zerſchiedene Befehle in Materien geiſtlicher Perſonen.

Dem, der in das Cloſter getretten, ſolle man ſo nachfolgen, eben als wann er ohne Teſtament geſtorben. Und das Cloſter ſolle keinen Theil daran nehmen können, als an beweglichen Gütern.

Ein Mönch ſolle nicht nachfolgen können, wann ein Sohn, oder Enkel vom Sohn, oder Bruder da iſt.

Man ſolle kein Teſtament machen können nach der Ausſage einer geiſtlichen Perſon, und die Commiſſarien ſollen nicht gehalten ſeyn, einer geiſtlichen Perſon zu glauben.

Niemand, auch kein Clericus, ſolle keine nicht-vacante Pfründe erlangen, noch die Beraubung eines andern Beneficiaten zuwegen bringen können, unter Strafe der Landesverweiſung, und Beraubung der Einkünfte. 1401.

Man ſolle wider Prälaten, Biſchöffe und Aebte rechtlich verfahren, ſo bewegliche Kirchengüter verpfändet. 1412. in Pregadi.

Die unbewegliche Güter ſollen ohne den Rath der Pregadi im ganzen Staat nicht können verkauft werden.

Die Beſitznehmung der Beneficien wird vom Senat gegeben, nach ſeinem Recht über die Unterthanen. 1431. bekräftigt im Jahr 1434.

Es ſolle niemand directe oder indirecte ein Breve von Rom auswürken können, um den letzten Willen zu ändern, unter einer Strafe von 100. Ducaten, und einer zehenjährigen Landesverweiſung. 1480.

In weltlichen Dingen ſolle man vom Römer Hof keinen Richter erlangen, noch jemand dahin citiren können. 1517.

Es ſolle kein Unterthan an den römiſchen Hof in der erſten Inſtanz können gezogen werden, und kein Notarius kann Interdicte vollſtrecken, oder ohne Erlaubniß Executorialien geben. 1520.

Im Jahr 1526. wurde den Herrn **Richtern der Macht und des Eigenthums** verboten, jemand an das geiſtliche Gericht zu verweiſen, ohne es den Avogadoren zu wiſſen zu thun, und ohne den Rath der Criminal-Quarantie.

§. 10.

Jeſuitiſche Maximen und Regeln.

Die Monarchie iſt die vollkommenſte Regierung.

Der Fürſt kann vom Volk beraubt und abgeſetzt werden.

Der Pabſt kann die Fürſten in den Bann thun, die Unterthanen vom Eid der Treue losſprechen, ſie ihrer Staaten berauben, und dieſe andern geben.

Ein vom Pabſt abgeſetzter Fürſt iſt kein Fürſt, ſondern ein Tyrann.

Die Geiſtliche ſeyn dem Fürſten nicht unterthan, und können kein Verbrechen der beleidigten Majeſtät begehen.

Den geiſtlichen Obern iſt man blinden Gehorſam ſchuldig. Dem Beichtvater muß man gehorchen. Das, was der Fürſt befiehlt, muß man mit dem Beichtvater in Ueberlegung ziehen.

Diejenige ſeyn verdammt, ſo ihre Kunſtgriffe offenbaren.

Navarra lehrte den Monarchen, allen Genüge zu leiſten, und einen jeden zu betrügen ohne Sünde; auch daß es erlaubt ſeye, wegen eines Endurtheils des Pabſts zu rebelliren, auch ex conſenſu tacito & ſub ratihabitione.

Man kann auch die Fürſten mit Gift umbringen.

Es iſt erlaubt, den rechtmäßigen Fürſten umzubringen, der tyranniſch regiert, wann das die öffentliche Stimme des Volks iſt, und man mit ernſthaften und geſetzten Männern ſich berathſchlägt.

Es iſt nützlich, die Fürſten durch eine ſolche Furcht in Schranken zu halten.

Die Fürſten müſſen den Tacitus immer in den Händen haben.

GOtt zu dienen, beſtehet nicht in loben, faſten, enthalten, ſondern darinnen, daß man beſchäftigt iſt, und auf die Dinge eines andern merkt, unter dem Vorwand ihm zu helfen.

Die geiſtliche Sünden, den Hochmuth, Neid, Haß u. ſ. achten ſie nicht.

Sie ſuchen alle Neigungen der Beichtkinder zu ſtillen, wann ſie einen Nutzen daraus ziehen können.

Sie hören die Beicht nur gern von Reichen, und beſuchen ſie.

Die Zweydeutigkeit, heimlicher Vorbehalt und feine Bewunderuug.

Mann könnte die Ketzer ertragen, wann ſie ſich begnügen wollten, unterthänig zu ſeyn, und die Laſten zu tragen.

Ein

Ein Fürſt, von dem man etwas unſchickliches begehrt, gebe Hoffnung, und zeige einigen Willen, etwas zu geſtatten.

Er gebe dem Volk ſtrenge Richter, und ſtraffe hernach dieſe mit äußerſter Schärfe.

Er traue keiner Freundſchaft oder Verbindung, als ſo viel es ſein Nutzen mit ſich bringt.

Er bewafne ſich zu Zeiten, um die andere in Unkoſten zu ſetzen, und ſie alſo zu ſchwächen. Er mache, daß ein Krieg aus dem andern entſteht; es wird ihm nicht an Urſachen fehlen.

Er geſtatte, Privatgaleeren zu machen auf den Raub.

Der Fürſt kann keine ueue Auflage machen, ohne die Einſtimmung des Volks.

Er kann die Münze nicht ändern, ohne eben dieſe Uebereinſtimmung.

Wann die Unterthanen gedenken, der Pabſt könne *nicht*, und unterſtehe ſich nicht, den Fürſten abzuſetzen, ſo können ſie es thun ſub ratihabitione & tacito conſenſu.

Wann ein Bann angekündigt iſt, ſo iſt die Gerichtsbarkeit ſuſpendirt; iſt ſie aber nicht angekündigt, ſo ſteht ſie in dem Willen der Untergebenen.

Ihre Policey iſt die Monarchie. Jedoch iſt ſie leicht zu bewegen. Das Haupt davon iſt immer in Rom.

Die Diſciplin iſt ein ſehr eingeſchränkter und genauer Gehorſam gegen ihnen, von den Handlungen jedermanns, beſonders der Fürſten, haben ſie freye Macht, boshafte Urtheile zu fällen.

Es iſt kein Hof ohne Jeſuiten. Sie wollen, daß der Beichtvater des Fürſten von ihnen ſeye.

Ihren Beichtvater bringen ſie unter dem Vorwand an, daß er ſeine Verrichtungen ohne Entgeld thue. Sie ſchlagen das kleine ab, wie die andere, und wollen das groſſe.

Sie wollen immer die öffentliche Sache der Kirche mit ihrer Privatſache verbinden. In allen ihren Vertheidigungen, Apologien und Schriften ſagen ſie, daß man in ihnen die Religion beſtreite, ſie bekümmern ſich nichts um die Ehre, als zum Nutzen anderer. Sie ſeyen die Hunde der Kirche, die Proteſtanten die Wölfe, die Prälaten und der Pabſt die Schaafe. Sie

Sie verbieten die natürliche Liebe gegen ihre Eltern und Anverwandte, und ziehen ſie gegen der Geſellſchaft.

Sie haben in Frankreich die alte Lehre unterdrückt, und die ihrige eingeführt. Die Lehre der Generalbeicht entdeckt ihre natürliche Neigung, und macht ſich die Leute unterwürfig.

Alle ihre Geſchäfte werden unter ihnen in Berathſchlagung gezogen, und ſie geben den Obern davon Bericht.

Keiner gehet an keinen Ort, ohne ſeinen Unterricht und ohne Verbindung, Bericht davon zu erſtatten.

Die Lehre, die Sache ſelbſt nicht zu billigen, aber den Erfolg gerne zu ſehen, wie Garnet mit der Pulvermine.

Es machen alle Profeſſion vom Läſtern und Verläumden und Schmähſchriften zu ſchreiben.

Sie lehren, daß es erlaubt ſeye, die Kunſt zu gebrauchen, welche auch der Teufel gebraucht hat, nemlich einem jeden nach ſeinem Willen zu thun, damit man ſein Wohlwollen erlange, und ihn durch ihre Waffen überwinde.

Der Pabſt hat, ſagen ſie, die höchſte Gewalt im zeitlichen, ſowohl directe als indirecte. Er kann Könige ein- und abſetzen wegen Sünden und Verbrechen, wegen ihrer Untauglichkeit, oder wegen der Unnützlichkeit des Fürſten zum Wohl der Kirche. Wann er aber auch gleich ohne Fehler iſt, ſo ſtehet es ihm zu, ihn zu richten. Er kann die Unterthanen vom Eid losſprechen, er kann ihnen befehlen, dem Fürſten nicht zu gehorchen, und ſie ſind gehalten, es zu thun, nicht nur den Fürſten zu ſtrafen, ſondern auch aus einer jeden andern Urſache.

§. 11.

Beſondere Dinge der Jeſuiten.

1606. vom 7. Julius aus Spanien. P. *Mena*, ein Jeſuit, vieljähriger Vorleſer von Salamanca, wurde befunden, daß er ſchon 13. Jahr mit einer Betſchweſter verheyrathet geweſen, mit welcher er 3. Kinder bey Leben hat, welche alle gefänglich angehalten werden.

Vom

Vom 30. September. Man ſagte, es wollte ein neuer Bruch erfolgen, man wollte verhindern, daß man die Bulle des P. Sixtus wider die Ketzer nicht kund machte; man wollte nicht, daß der Patriarch den Pabſt erkennte. Die Jeſuiten behaupten alles als wahr.

Der P. *Sarmiento* predigte in Sevilien in der Stiftskirche, und ſagte in ſeiner Predigt: Die Republik ſeye ſchismatiſch, und wolle von der römiſchen Kirche abfallen.

1606. vom 12. Julius aus Spanien. Die Jeſuiten weiſen Briefe vor, daß man in Frankreich Ketzereyen predige, auch ſogar in Privathäuſern.

Vom 20. October. Die Jeſuiten ſprechen noch immer übel: ſie werden aber vom Dominikanergeneral, dem Beichtvater des Königs verachtet.

1608. vom 28. Auguſt. Der Pabſt will den Nonnen von S. Servulus den Ort der Jeſuiten nicht geben.

1612. vom 24. Merz. Der P. Crembelli von Verona predigte in Gegenwart des Geſandten von Savoyen wider den Hochmuth, und ſagte unter andern auch, man hätte die Statuen des h. *Antonius* und *Prosdocimus* weggenommen, um die Wappen der Jeſuitenrektoren davor hinzuſetzen.

Vom 16. May. Der Patriarch der Maroniten ſandte nach Rom, zu erſuchen, man möchte die Aufſicht über das Collegium ſelbiger Nation den Jeſuiten abnehmen.

Vom 19. Junius. Die Jeſuiten haben alles angewandt, zu Fano ein Collegium zu errichten. Die Stadt wollte ihre Einſtimmung nicht geben. Jedoch beharrten ſie immer darauf.

1613. vom 14. Sept. Rom. Die Jeſuiten ſtreuen teufeliſche Begriffe aus.

1613. vom 7. Chriſtmonat. Cardinal Borgheſe hielte um ihre Wiedereinſetzung an; weil alle andere Orden erlaubt ſeyen, ſie aber allein die nützlichſte, und vom Volk und den Rathsherrn gewünſcht werden; wann die Sache vorgeſchlagen würde, ſo hofften ſie, es ſollte ihnen glücken, und der Pabſt würde ſich darüber freuen.

1614.

1614. vom 11. Jenner. Sie haben vor, ein Collegium in Raguſi zu gründen.

Vom 11. Merz. Borgheſe hält an, ihnen den Durchzug durch den Staat zu erlauben.

Vom 4. Auguſt. Ein Brief aus Palma. Sie verſehen die Erzbiſchöffe mit Geld. Sie beten: Dirigantur actus noſtri ad preces, ſed ad majorem Dei gloriam.

Vom 29. November. Ein Vetter des Generals *Acquaviva*, 15. Jahr alt, iſt aus dem Orden getretten, zum großen Mißvergnügen dieſer Väter; wie ſie ihrer vier abgeſandt, um ihn zur Rückkehr zu ermahnen.

Vom 6. December. Es ſind ihrer noch andere aus dem Orden getretten, unter denen ein Bruder des Marcheſe von Cornia iſt.

Vom 27. Decembr. Borgheſe begehrt nochmals den Durchzug durch den Staat, weil ſie zu ihrem Capitel gehen wollen.

Um die Verbrennung des Buchs des Suarez zu entſchuldigen, hat der König einen ſchönen Brief an den Pabſt geſchrieben, der im Grund nichts ſagt, als daß das Parlament nicht geſonnen geweſen, die Kirchengerichtsbarkeit anzugreiffen, der Pabſt erzürnte ſich darüber, und ſagte zu dem franzöſiſchen Abgeſandten, daß er alles zu Leyd thun wolle, wann nicht innerhalb weniger Tage eine Genüge geſchehe. Der Bottſchafter hat einen Courier mit dieſer Proteſtation des Pabſtes abgeſchickt.

1615. den 3. Jenner. Der Courier kam in 12. Tagen wieder, und brachte mit, der König wäre es zufrieden, daß das Edict des Parlements dem Pabſt zu Gefallen ſuſpendirt bleibe, jedoch mit der Verſicherung, er wollte wider den Königsmord ſchreiben laſſen.

Den 10. Jenner. Die Suſpenſion iſt nun uneingeſchränkt. Was aber das **ſchreiben laſſen** betrift, ſo ſolle es nur der Bottſchafter thun laſſen, wann er es kann.

Vom 17. Jenner. Aus Frankreich machen ſie Inſtantien, man möchte einmal zu einem beſtimmten Ausſpruch wider den Suarez kommen, weil ſie einen Lehrling der Jeſuiten im Gefängniß haben, der bekannte, daß er entſchloſſen wäre, den König umzubringen.

Dieſer

Dieſer wurde durch einen Jeſuiten ſelbſt angezeigt, und zwar mit allem Fleiß, weil ſie merkten, daß durch die Unklugheit jenes die ganze Sache entdeckt werden müßte.

Der Pabſt ſagt, er wolle erklären, in wie fern die Lehre des Suarez als neu zu verſtehen ſeye, jedoch ſchob er die Erklärung wider die Jeſuiten auf.

Vom 31. Jenner. Der General der Jeſuiten iſt todkrank. Sie ſtehen im Streit, weil ſich zwey darum melden, einer *Vitelleſchi*, und der andere Juſtinian von Scio.

Vom 7. Hornung. Bey der Begräbniß des Generals wurde er mit Blumen überſäet. Die Leute ſuchten die Kleider abzuſchneiden, um Reliquien zu machen. Es begleiteten ihn 400. Jeſuiten, die zwar ſich ſtellten, als wann ſie die Leute anhielten, in der That aber ſie darzu antrieben.

1616. vom 16. Jenner. Ein Brief aus Deutſchland bringt mit, daß die Jeſuiten in Wien dem türkiſchen Geſandten ein prächtiges Banket anſtellen, damit ſie einen Ort in Belgrad bekommen.

1618. vom 16. Julius aus Spanien. Die Jeſuiten seyn aus ganz Japan vertrieben worden.

§. 12.

Lehre der Jeſuiten.

Die uneingeſchränkte Herrſchaft des Pabſtes im Geiſtlichen, ſeine Gewalt im Weltlichen. Die Ausnahme der Geiſtlichen.

Die Zweydeutigkeit iſt der Sicherheit des Staats zuwider, und benimmt demſelben die Liebe des Vaterlandes. Sie *iſt* der Einigkeit der menſchlichen Geſellſchaft zuwider, ſie hat die Mönchen- und aſcetiſche Diſciplin verderbt.

Der Pabſt kann einem andern Fürſten befehlen, Krieg anzufangen, und er iſt gehalten zu gehorchen.

Er kann alle Geſetze prüfen, und die wiederruffen, ſo wider ſein Anſehen ſeyn, und ſo wider das Heil der Seelen ſtreiten.

Er kann befehlen, daß man ein Geſetz mache, und wann man ihm nicht gehorcht, ſo kann er es machen.

Er

Er kann von allen Sünden, auch von der Sünde des Fürſten urtheilen, und Cenſuren gebrauchen, auch einen andern Fürſten zu Hülf ruffen, der gehalten iſt, zu gehorchen.

Er kann alle Handlungen prüfen, ob ſie Sünde ſeyen, beſonders aber die Kriege, die Friedenstractaten, Waffenſtillſtände.

Er kann in den Staaten eines andern zu weltlichen Dingen legitimiren, ob er es wohl nicht zu thun pflegt.

Der Pabſt kann nicht irren. Es iſt eine Nothwendigkeit, die das ewige Heil betrift, daß man dem Pabſt in zeitlichen Dingen unterworfen ſeye. Der Pabſt richtet alle, und wird von niemand gerichtet.

Er iſt über alle Kirchenverſammlungen, auch über die ganze Kirche.

Alles, was er hat, das hat er von GOTT, nichts von den Fürſten oder Kirchenverſammlungen.

Die Layen können über geiſtliche Dinge nicht erkennen, noch weniger ad favorem. Wer durch den Fürſten beſchwert wird, kann an den Pabſt recurriren.

Es iſt eine ſchwere Sünde, die Güter oder das Anſehen der Kirche mindern oder ſchmälern zu laſſen.

Das zu behalten, woran er Anforderungen macht, und diejenige zu hindern, ſo wider ihr Verbot ſich verheyrathen wollen, iſt eine gefährliche Verdammung der Seelen. Alle Gründe, ſo der Glaube hat, gehören zum Recht der Römiſchen Kirche.

Alle Eheclauſeln ſind geiſtlich. Alle höchſte Fürſten können von dem Pabſt belangt werden.

Lehre des Bellarmins.

Der Pabſt kann die Fürſten in den Bann thun, und die Völker von ihrem Eid losſprechen. Er kann ihnen befehlen, daß ſie rebelliren.

Er kann den Fürſten wegen Untüchtigkeit, Nachläßigkeit, und wegen aller Dinge abſetzen, die er der Kirche zuträglich hält.

Das Fürſtenthum iſt eine menſchliche Einſetzung, und nur allein die geiſtliche Gewalt iſt von GOtt.

Sie beſchreiben den Tyrannen mit ſolchen Einſchränkungen, die ſich auf alle ſchicken.

Wer nicht alle Erinnerung der Jeſuiten anhört, von dem werden ſie ſogleich ſagen, er ſeye ein Freund der Ketzer.

§. 12.

Eigenſchaften der Phariſäer.

1. Eine äußerliche Bekänntniß der genaueſten Erkänntniß des Geſetzes.
2. Ein Anſehen über das Volk, auch wider den König oder Prieſter.
3. Sie ſeyn mächtig, Kriege zu erregen.
4. Mächtig bey den Damen.
5. Sie wenden lange Gebete vor.
6. Sie ſeyn begierig nach Geld und Handel.
7. Das Gebot der Freyheit, jetzo der Kirchenfreyheit.

Niemals machte jemand vor ihnen das Lügen zu einer Kunſt.

Ihre Lehre ſolle nach ihren Conſtitutionen **Eine** ſeyn. Dieſe kann von niemand anders, als vom Superior herkommen. Alſo muß ſie nach dem Intereſſe von Rom und deſſen, der ſie beherrſcht, eingerichtet ſeyn.

E N D E.

ULM,

gedruckt bey Chriſtian Ulrich Wagner, Canzley-Buchdruckern, und der Herzogl. deutſchen Geſellſchaft in Helmſtädt Mitglied.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Griselini, Francesco,

Francisci Griselini Denkwürdigkeiten des berühmten Fra-Paolo Sarpi, ehemaligen Serviten in Venedig, oder merkwürdige Anecdoten zu dem Leben und Schriften dieses berühmten Mannes

Ulm 1761

Biogr. 1047
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066507-2
VD18 10528210